L. fr.

37 d

Amalia v. Helvig.

Canali e Pilli

Soll dich die Cron der Ehren zieren
So lasse dich die Tugend führen.

Die Begebenheiten des Telemach

in einem auf die wahre Sitten- und Staatslehre gegründeten Heldengedichte,

durch

Herrn von Fenelon

verfaßt;

vormals

von

Ludwig Ernst von Faramond,

nun aber

auf das neue aus dem französischen übersetzt, mit nöthigen Anmerkungen erläutert, und mit einer Vorrede von der allgemeinen Nutzbarkeit dieses ganzen Werkes vermehret.

Mit Kupfern, und allergnädigsten Freiheiten.

Frankfurt und Leipzig,
bei George Peter Monath, 1775.

BIBLIOTHECA
CIVITATIS
BARENBERGENSIS.

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Vorrede.

Gegenwärtiges Buch hat wegen seines unvergleichlichen Inhalts keiner Anpreisung weiter nöthig, nachdem es fast seit einem Jahrhundert den Beifall der Kenner des gründlich Schönen erhalten hat, und auch noch bei den künftigen Weltaltern sich in seinem Ansehen erhalten wird. Was aber für ein Schatz allerley Weisheit und Erkäntniß darinnen verborgen liege, und wie die liebenswürdige Tugend nach mancherlei Gestalten gleichsam in die Seelen derjenigen gemahlet werde, welche sich mit dessen Durchlesung beschäftigen, solches ist vielleicht noch nicht so oft angemerket worden. Was Fabel und Geschichte aus den entferntesten Zeiten merkwürdiges aufzuweisen, was die Weltweisheit nur lehrreiches

und überzeugendes, was die Staatskunst nützliches und für die Menschen ersprießliches hat, das alles findet man hier mit einer feurigen Beredsamkeit lebhaft, deutlich und sinnlich vorgestellet. So viel mannigfaltiges wird sich in so wenigen Bogen nicht leicht antreffen lassen. Der Erlauchte Verfasser hatte aber auch dieses zu seinen Absichten nöthig; Harduin de Perefixe wollte die Kunst zu regieren seinem jungen Könige aus dem Leben Heinrich des Vierten, Königs in Frankreich, beibringen, in welchem doch das mannigfaltige nicht anzutreffen ist, welches zur Bildung eines so erhabenen Geistes, als Ludewig der Vierzehnte gewesen, erforderlich seyn wollen, daß daher noch vieles hinzugedacht werden müssen, um die Seele dieses Königes auszuschmücken, daß er sich den Beinamen des Grossen erwerben können. Der fruchtbare Geist des Herrn von Fenelon wuste besser Rath zu schaffen, und einen iungen Prinzen des Alterthums in so mancherlei Umstände zu setzen,

daß

daß er ihn nicht nur die berühmtesten Staaten seiner Zeit mit ihrer innern, guten und schlechten Verfassung, mit ihren tugendhaften und bösen Regenten sehen lassen, sondern auch daher Veranlassung nehmen konte, von denen neuern zu reden, die seinem ihm anvertrauten Prinzen nothwendig bekant werden musten, auch ihm zugleich die Pflichten der Regenten und Unterthanen vorstellig zu machen. So muste aber auch derienige beschaffen seyn, welcher den Enkel Ludewig des Grossen für die Ewigkeit erziehen, und zugleich ein Lehrer des menschlichen Geschlechts werden wollte. Denn ich getraue mir kürzlich anzuführen, daß aus gegenwärtigem Buche Hohe und Niedrige, in was für Lebensumständen sie sich auch immer befinden mögen, ihre Schuldigkeit erlernen, und die Grundsätze des Zustandes, dem sie sich widmen wollen, daraus herleiten können. Von den Pflichten der Menschlichkeit und der Regenten an, bis auf die Pflichten der Unterthanen, und eines ieden Stan-

des insonderheit, sowohl derer, die beruffen sind, den Staat unterstützen, oder vertheidigen zu helfen, bis auf denienigen, welcher durch körperliche Mitwirkung des Landes Beste befördern hilft. Der der menschlichen Gesellschaft durch seiner Hände Werk nützlich wird, und den Acker bauet, ist alles, und noch weit mehr darinnen auf die begreiflichste Art, und durch die kentlichsten Schilderungen vorgestellet worden. Ich weiß wol, daß viele mit mir wegen dieser Meinung nicht zufrieden seyn werden. Mir sind auch die Urtheile derer nicht unbekant, welche dieses Buch für zu erhaben in der Schreibart halten wollen, als daß es von einem ieden verstanden werden könne. Alleine zu geschweigen, daß eine Schreibart nur darum erhaben wird, wenn sie denen Sachen, die sie vorträgt, angemessen ist, so folget doch nicht, daß eine erhabene Schreibart dunkel und unverständlich seyn müsse, weil auch sogar nach der einstimmigen Meinung aller wahren Kenner des Schönen die erhabenste

poe-

poetische Schreibart nicht dunkel und unverständlich seyn darf, wenn anders die Poesie den Namen einer Philosophie für die Sinnen führen soll. Es kommt also nur darauf an, daß ich, so viel die Grenzen einer Vorrede verstatten, zeige, wie ein ieder dieses Buch mit Nutzen lesen könne, in was für Umständen er sich auch befindet. Die Erfahrung bestättiget zur Genüge, daß es unter hohen und niedrigen Gemüthern welche gebe, die über die Lebensart, deren sie sich gewidmet haben, nachzudenken, und sich, so zu reden, ein gewisses System ihrer Handlungen zu entwerfen gewohnet sind, dahingegen andere weiter nichts thun, als sich regen und bewegen, ohne zu zeigen, daß ein denkend Wesen in ihnen wohne. Mit diesen Maschinen in dem Lande der Geister will ich hier nichts zu thun haben, wenn ich von Personen allerlei Standes rede, denen dieses Buch nützlich seyn kan. Jene hingegen werden unter andern so mancherlei Schilderungen dieienigen, so ihnen lehr-

reich sind, eben so bald erblicken; als wenn ein Neugieriger eine von Holbein gemahlte Tafel, auf welcher viele tausend Figuren nach mancherlei Absichten vorgestellet sind, zuerst ansichtig wird, und er wegen der kleinen Zeichnung anfangs nichts, als eine unordentliche Farbenmischung wahrnimmt, bis er bei gestärkterem Auge die Bilder erkennet, und sich bei denen am längsten aufhält, die ihn am meisten rühren. Mit was für Nutzen nun dieienigen dieses Buch brauchen können, welche zu herrschen geboren sind, das hat keiner weiteren Erläuterung nöthig, weil es in dieser Absicht geschrieben worden. Der Erlauchte Verfasser suchet seinen Prinzen iederzeit auf die Kentniß seiner selbst zu führen, und erst sein Herz zu bilden, bevor er ihn auf die erhabene Wissenschaft, wie man Land und Leute glücklich regieren soll, bringet. Ich würde hier wider meine Absicht weitläuftiger seyn müssen, wenn ich davon ein mehreres anführen wollte. So viel verdienet nur noch angemerket zu werden, was für

Weis-

Weisheit, was für Klugheit, wie viel Erfahrung von einem Manne erfordert werde, mit was für Gütern er in dem weitläuftigen Gebiete der Wissenschaften angesessen seyn müsse, welcher einem iungen Prinzen glücklich vorstehen wollte, und wie viel Ehrfurcht Regenten verdienen, wenn man sie auch nur in der Absicht betrachtet, daß sie durch Weisheit, Tugend, und unzählige andere Gemüths- und Leibesgaben alle übrigen Mitmenschen weit übertreffen müssen. Es hat zwar niemals an einsichtsvollen Männern gefehlet, welche künftigen Regenten auf mancherley Weise den Weg zur Vollkommenheit bahnen wollen, unter welche ich dermalen nur Chansierges Idee d'un parfait Roy, dessen Avantures de Neoptoleme, des Herrn von Heinsius Endimiro, Ramsey Voyages de Cyrus, Gracians Politico Ferdinando, namhaft mache, welche fast insgesamt auch in deutscher Sprache gelesen werden können, allein der Herr von Fenelon hat sie in vielen Stücken gar sehr

hinter sich gelassen, indem er ein weit mehreres in seinen Plan gebracht, und in so wenigen Bogen, als auf einer Tafel gleichsam sichtbar vorgestellet, weder iene in ihren, zum Theil weitläuftigen Werken vermocht haben. Wie lehrreich ist doch die einzige Unterredung des Telemach mit den guten und schlimmen Regenten in dem Plutonischen Reiche! Was für Vorstellungen! Was für Bilder! welcher Eindruck! Ueberhaupts aber war dieses Buch zu dem Ende geschrieben, einem iungen Prinzen die Klippen, welche der Hoheit in den Weg kommen, zu zeigen, auch ihm die Schönheit der königlichen Tugenden zu schildern, daher es denn auch nur allgemeine Schilderungen, welche sich auf die Prinzen aller Zeiten und Länder deuten lassen, enthalten muste, welches denn diesem Buch einen besondern Werth und Vorzug vor allen andern von dergleichen Inhalt beileget.

Junge Personen vom adelichen Stande die sich einmal dem Staate, dem Hofe,

dem

dem Kriege, oder dem Landleben widmen wollen, finden hierinnen die schönste Veranlassung, sich zu einer ieden dieser Lebensarten vorzubereiten, und sich mit ihnen im voraus bekannt zu machen. Das Verhalten des Metophis gegen seinen weisen und gütigen König im 2ten Buche; Narbal, Astarbe, Joazar an Pygmalions Hofe, im 3ten und 8ten Buche, Philokles, Protesilas und Timokrat zu Salanto und in Samos im 13ten und 14ten Buche, wie lehrreich sind sie nicht für Standespersonen, und was für Bewegungsgründe können sie nicht darreichen, die Tugenden der einen nachzuahmen, und die Laster der andern zu vermeiden! Was Balthasar Gracian in seinem Orakel, in viel hundert, theils dunkeln Sprüchen lehren, und der verstorbene Professor Müller zu Leipzig weitläuftig erläutern wollen, das alles ist hier in etlichen Gemählden sehr lebhaft vorgestellet.

Da es eine Art der Nothwendigkeit ist, daß man sich von Jugend auf zu dem

Geschäfte

Geschäfte, welchem man sich vornehmlich zu widmen gedenket, vorbereitete, so können diejenigen jungen Personen, welche ein edles Feuer bei sich fühlen, aus dem Anfange des 1oten Buchs erlernen, was für Eigenschaften zu einem Kriegsmann erfordert werden, nemlich eine bescheidene und vorsichtige Herzhaftigkeit, nicht aber ein aufwallender und unbändiger Muth. Sie werden im Verfolge desselben die Ursachen eines rechtmässigen oder ungerechten Krieges nebst deren Folgen angezeiget finden, auch wie man die Kräfte des Feindes und seine eigenen prüfen solle. Worinnen der wahre oder falsche Ruhm bestehe, das ist in der sehr pathetischen Rede Mentors an die vor Salanto versammleten Helden zu erkennen. Die Schändlichkeit des zweikampfes, wie man sich bei einer Ueberraschung setzen, und den Feind zurücktreiben, wie man sich vor Kundschaftern verwahren, oder bei deren Entdeckung verhalten, was bei einem Kriegs Rath beobachtet werden, wie man ein Heer mit Lebensmitteln, und

die

die Kranken und verwundeten Soldaten, versorgen müsse, kurz was Flemming in dem vollkommenen Soldaten, der Herr von Grandmaison vom kleinen Kriege, Polian von Kriegsränken, und der Herr von Folard über den Polybius weitläuftig abgehandelt, das findet ein künftiger Soldat im 16ten, 17ten, 20. 21ten Buch im kurzen Begriffe beisammen. Was kan einem zum Landleben geneigtem edlen Gemüthe, der Schäferstand Telemachs in der Wüste Oasis und sein Betragen, gegen seine Mitgenossen, nach der Unterredung mit dem Priester Termosiris nicht für ein Muster der Nachahmung werden, und wie muß einen solchen der künftige Aufenthalt auf seinem altväterlichen Rittersitz nicht reitzend vorkommen, wenn er aus Mentors Unterredung mit dem Könige zu Salanto am Ende des 22sten Buchs das Landleben mit vieler Ehre und Ansehen begleitet siehet!

Was der Philosoph für moralische Schilderungen, der Rechts Gelehrte für

Lehren

Lehren über Abfassung und Handhabung der Gesetze und Policei, der Arzt für lehrreiches bei der Schilderung des Nosophugus und Traumophilus, und der Liebhaber der schönen Wissenschaften für nützliches, angenehmes und neues allenthalben finden, und sich zu Nutze machen könne, würde hier anzuführen überflüßig seyn. Es würde mir auch gar nicht schwer seyn, zu zeigen, was Künstler und Handwerker aus diesem Buche zu ihrem künftigen Gebrauch für nützliches lernen könnten, weil ich für Bildhauer nur die Arbeiten des Philokles auf der Insel Samos, und was Mentor wegen der Mahler und Bildhauer zu Salant für Einrichtungen gemacht, wie im 12 und 13ten Buche zu lesen, nur Beispiels Weise anführen dürfte, wenn es der Raum verstatten wollte.

Wie nützlich aber einem künftigen Kaufmanne und Handels Herrn dieses Buch werden müsse, der sich nach des Syrer Hazaels Karakter im 4ten und folgen-

den Büchern bilden will, wenn er die Grundsätze der Handlung von Tyrus, dieser prächtigen Stadt, die über Meer den Zoll aller Völker des Erdbodens empfieng, bekannt machet, im 3ten Buche, und was Mentor zu Salanto wegen der Handlung eingeführet, im 12ten Buche, ja was noch hin und wieder bei den verschiedenen Reisen Telemachs beiläufig vorkommt, wenn er sich von dieser edlen Beschäftigung, wodurch die entferntesten Völkerschaften in eine Art von Verbindung mit einander gesetzt werden, schon im voraus davon einen hinlänglichen Begrif machen will, solches lässet sich leicht erachten. Was ferner für Vergnügen und Nutzen jungen Personen, die sich einmal der Landwirthschaft widmen wollen, aus Erwegung der verschiedenen Stellen in diesem Buche, wo hin und wieder das Landleben beschrieben wird, erwachsen müsse, wo von Bätika, der Einrichtung Salantens, besonders dessen Landanbaues im 12ten Buche gehandelt wird, bedarf keiner weitern Ausführung. Endlich

lich kann so gar das schöne Geschlecht aus dem Betragen der Kalypso und ihrer Nymphen, aus der Aufführung des Cyprischen Frauenzimmers, aus der Häuslichkeit und Sittsamkeit der Weibspersonen in Bätika, und aus der erhabenen Aufführung der Tochter des Idomeneus sich Muster der Nachahmung bilden, wenn es dieses Buch lesen wolte. Kurz es ist eine lebhafte Vorstellung der wichtigsten und mannichfaltigsten Handlungen des menschlichen Geschlechts, auf der bekantesten Hälfte des Erdbodens, welche in einer der anmuthigsten Sprachen, durch die ausgesuchtesten Worte mit dem abgemessensten Wolklange entworfen ist. Solches in der Uebersetzung nachzuschildern, erforderte nicht nur eben so lebhafte, ja recht poetische Empfindungen, sondern auch die Kenntniß beider Sprachen, wenn die nach der Natur gezeichneten Mahlereien nicht matt oder weniger schimmernd ausfallen sollten. Weil nun ehedessen Talander dem Werke gar kein Genüge gethan, Herr von Faramond aber das

leb-

lebhafte des Originals ziemlich, ob gleich, nach meiner Meinung, noch nicht genug getroffen, so bin ich bewogen worden, zu meinem eigenen Vergnügen diese ganz neue Uebersetzung zu unternehmen, und die nöthigen Anmerkungen zur Erläuterung beizufügen. Ich habe mich, so viel nur immer möglich gewesen, an das Original gehalten, mich, wo es nöthig gewesen, in eben das Feuer zu setzen gesucht, welches der Erlauchte Herr Verfasser hin und wieder mehr als gewönlich gefühlet, auch wie er, das Ohr und den Wohlklang dabei mit zu Rathe gezogen.

Da nun vorangeführter Massen dieses Buch wegen seines lehrreichen und zugleich anmuthigen aber auch höchstwichtigen Inhalts mehreren Personen von allerlei Stande in die Hände gebracht zu werden, würdig ist, so will ich wünschen, daß meine dabey gehabten Bemühungen ein Mittel dazu seyn, und ein ieder Leser von gutem Geschmacke dadurch gereitzet

werden möge, solches seinen Nebenmenschen als einen herrlichen Schatz allerlei Erkenntniß anzupreisen.

Den 10ten Jan. 1775.

Der Ueberseßer.

Die

ITALIA

Roma
Ostia
Terracina
Capua
Neapolis
Samnites
Aquinesta
Rusium
Apulia
Tarenta
Damna
Brundusium
Salerno
Thyria
Partenope I.
Caprea I.
Hydrus
Calabria
Lametus
Vulcaniæ
Thyro
Locri
Gulypso I.
Dioscorus I.
Regium
M. ADRIATICUM
Messina
Aetna
Erix
Palermo
Segesta
Lilibæa
Agragas
SICILIA I.
Syracusa V.P.
Pachinus Pr.
Cosyra I.
R. Der Trojaner
Ethusa I.
Melita I.
R. Der Egyptier
Althier leidet
Lampadusa I.

MARE

Zeta
Tripolis
Syrtis
Pirgus
Hippon

Erklärung der Buchstaben.

I. Insel.	M. Meer.
P. See-Hafen.	T. Sturm.
Pr. Vorgebürg.	R. See-Schlacht.
V. Stadt.	G. Meer-Busen.

Die
Begebenheiten
des
Telemach.

Des
Ersten Buchs
Inhalt.

Telemach von der Minerve unter der Gestalt des Mentors begleitet, landet, nach einem Schiffbruch, auf der Insel der Göttin Kalypso an, die annoch Ulysses Abreise bedaurete. Die Göttin nimmt ihn günstig auf, fasset eine Liebe zu ihm; Sie bietet ihm die Unsterblichkeit an, und verlangt seine Begebenheiten zu wissen. Er erzehlet ihr seine Reise nach Pylos und Lacedämon, seinen Schiffbruch an der Sicilischen Küste; die Gefahr, worinnen er gewesen, dem Schatten des Anchises geopfert zu werden, die Hülfe, so Mentor und er dem Alcestes bey einem Einfall Barbarischer Völker geleistet, und wie sorgfältig dieser König solchen Dienst zu erkennen gesucht, indem er ihnen ein Tyrisches Schiff gegeben, um in ihr Land zurück zu kehren.

Die

Begebenheiten Telemachs [1]
Ulysses Sohns.

Erstes Buch.

Kalypso 2) konnte sich über Ulyssens 3) Abreise nicht zufrieden geben. In ihrem Schmerze hielt sie sich für unglücklich, daß sie unsterblich seyn muste. Ihre Grotte erschallete nicht mehr von ihrem Gesange. Die ihr

1) Telemach des Ulysses und der Penelope Sohn, welchen sein Vater, als er sich in den Troianischen Krieg begab, zurücke ließ.

2) Kalypso, eine Tochter des Atlas und der Thetis, war eine Königin der Insul Ogygia, wo sie den Ulysses nach seinem Schiffbruch aufnahm. Ihr Name kommt von dem Wort καλύπτειν oder verbergen her, und heißt eine Göttin des Geheimnisses.

3) Ulysses, ein Sohn des Laertes und der Antiklia, war König in Ithaka. Er vermählte sich mit Penelopen, einer Tochter des Isarius, mit welcher er den Telemach zeugte. Nach der Belagerung Trojens irrete er zehen Jahre lang auf dem Meere herum, ehe er sein Vatterland wieder sahe. Auf dieser Reise warf ihn ein Sturm wider die Felsen der

Telemaque pousse par les flots sur les bords de l'isle de Calipso.
Telemach wird von den Wellen auf die Insul der Göttin Calipso geworffen.

ihr aufwartenden Nymphen unterstunden sich nicht mit ihr zu reden. Sie wandelte oftmals ganz allein auf dem beblümten Rasen, mit welchem ein immerwährender Frühling ihr Eiland umgab. 4) Alleine, anstatt, daß diese anmuthige Gegenden ihren Schmerzen lindern sollten, so brachten sie ihr vielmehr das traurige Andenken des Ulysses zu Gemüthe, den sie allda so oftmals bei sich gesehen hatte. Nicht selten blieb sie ganz unbeweglich an dem Ufer des Meeres stehen, welches sie mit ihren Thränen benezte, und sahe ohne Unterlaß nach der Höhe hin, wo des Ulysses Schiff, indem es die Fluthen zertheilete, vor ihren Augen verschwunden war. Wieder alles Vermuthen erblickte sie die Trümmer von einem Schiffe, welches eben gescheitert hatte, zerstückte

der Insel Ogygia. Kalypso hielte ihn 7 Jahre lang daselbst auf und wollte ihn zum Gemahl haben. Weil sie aber durch einen höhern Befehl genöthiget wurde ihn zurücke zu senden, so kunte sie sich wegen seiner Abreise nicht trösten, und schrieb diesen Befehl der Eifersucht der übrigen Götter zu. Homer. Odyss. lib. V. Ovid. lib. IV. Ep. X. ex Ponto. v. 10.

4) Die Insel Ogygia, auf dem Mittelländischen Meere, heißt auch Gaulus, oder ital Gozo, und liegt ein wenig oberhalb Malta zwischen dem Afrikanischen Ufer, und dem Sicilianischen Vorgebürge, Pachinum, ietzo il Capo Passaro, oder Pachino. Man muß sie nicht mit der Insel Caude oder Gaude, vermengen, welche nahe bei Kreta oder Kandia liegt.

Ruderbänke, Ruder, welche hin und wieder auf dem Sande zerstreuet lagen, ein Steuerruder, einen Mast, Thauwerk, welches an der Küste herumschwam, darauf nahm sie von fernen zween Menschen wahr, deren einer ihr schon bejahrt zu seyn schien, der andere aber, ob er schon jung war, dem Ulysses ähnlich sahe. Eben das freundliche und edelmüthige Wesen, eben die Leibesgestalt, und das Majestätische Betragen war an ihm zu sehen. Die Göttin erachtete daher, daß es Telemach, der Sohn dieses Helden seyn müsse. Ob aber gleich die Götter alle Menschen an Erkänntniß weit übertreffen; so konnte sie dennoch nicht ausfündig machen, wer doch dieser ehrwürdige Mann seyn müste, welcher den Telemach begleitete. Denn die obern Götter halten vor den untern verborgen, was sie wollen, und Minerve, die den Telemach unter Mentors 5) Gestalt begleitete, wolte von der Kalypso

5) Mentor war einer unter den Freunden des Homers, welcher ihm zur Verewigung seines Namens eine Stelle in der Odyssee einräumete, und zwar aus Dankbarkeit. Denn als er bei seiner Rückreise aus Spanien zu Ithaka anlandete, und sich mit einem Flusse im Auge beschwehret befand, wodurch er verhindert wurde, seine Reise fortzusetzen; so nahm ihn Mentor mit grosser Sorgfalt auf. Homer dichtet von ihm, er seye der getreueste Freund des Ulysses gewesen, welcher ihme als er sich zu Schif begeben, um nach Troia zu schiffen, die Aufsicht über sein Hauß anvertrauet habe.

Inpso nicht erkannt seyn. Immittelst war Ka-
lypso über einen Schifbruch, welcher den Sohn
des Ulysses, der seinem Vater so ähnlich war,
in ihre Insel brachte, überaus vergnügt. Sie
gieng ihm daher näher, und ohne sich merken zu
lassen, daß sie wüste, wer er sey, sagte sie: Wie
könnt ihr die Verwegenheit haben, an meiner Insel
auszusteigen? Ihr sollt wissen, junger Fremd-
ling, daß man nicht ungestraft in mein Gebiethe
kommt. Unter diesen Drohworten suchte sie die
herzliche Freude, welche wider ihren Willen auf
dem Gesichte erschien, zu verbergen.

Telemach antwortete: O ihr! wer ihr auch
immer seyn möget, Sterbliche oder Göttin, (ob
man schon beym ersten Anblick euch vor nichts
anders, als eine Göttin halten kann) wollet ihr
wohl bey dem Unglück eines Sohnes unempfind-
lich seyn, welcher, da er seinen Vater des Win-
des und der Wellen ohngeacht, suchet, sein Schiff
an euren Klippen hat zerscheitern sehen? Und
wer ist denn euer Vater, den ihr suchet, erwie-
derte die Göttin? Er heißet Ulysses, sagte Te-
lemach darauf, und ist einer von den Königen,

habe. Der Verfasser des Telemach setzet eben
dieses Gedichte fort, und weil dieses Werk zum
Unterricht des Herzogs von Burgund, dessen Lehr-
meister er gewesen, bestimmt war, so saget er, es
seye Mentor, die Minerva selbst unter der Gestalt
dieses alten Mannes gewesen, um seinen Lehren,
welche in der That vortreflich sind, desto mehr
Nachdruck zu geben.

welche nach zehnjähriger Belagerung das berühmte Troja zerstöhret haben. Sein Name ist in ganz Griechenland und in Asien berühmt, wegen seiner Tapferkeit in Schlachten, noch mehr aber wegen seiner weisen Rathschläge. Dermahlen irret er auf weiten Meeren herum, und durchstreift die gefährlichsten Klippen. Sein Vaterland scheinet vor ihm zu fliehen, daher seine Gemahlin Penelope, und ich sein Sohn, alle Hofnung, ihn wieder zu sehen verlohren haben. Ich schweife unter eben den Gefährlichkeiten, als er herum, von ihm etwas zu erfahren; allein was rede ich, wer weiß, ob er nicht allbereits in den tiefen Abgründen des Meeres begraben liegt! Habt Mitleiden mit unserm Unglück, und sagt es uns o Göttin, wenn ihr es wisset, was das Schicksal Ulyssen zu retten, oder umkommen zu lassen, gethan hat; geruhet dessen Sohne Telemach, davon Nachricht zu geben.

Kalypso voll Verwunderung und Bewegung, in einer so lebhaften Jugend so viel Weisheit und Beredsamkeit zu sehen, konnte ihre Augen nicht genug sättigen, indem sie ihn betrachtete und dabey kein Wort redete. Endlich sagte sie zu ihm: Telemach wir wollen euch von dem, was eurem Vater begegnet ist, Nachricht geben, aber die Geschichte davon ist weitläuftig. Es ist Zeit, daß ihr euch von euren Beschwerlichkeiten erhohlet, kommt also in meine Wohnung, wo ich euch als meinen Sohn aufnehmen will. Gehet! in dieser Einsamkeit sollet ihr mein Trost

seyn,

seyn, und ich will euch euer Glück machen, wenn ihr es anders zu nuzen wissen werdet. Also folgte Telemach der Göttin, welche von einer Menge junger Nymphen umgeben war, über welche sie eines Kopfs lang hervorragete, so, wie eine grosse Eiche in einem Walde ihre dichten Zweige über alle Bäume, die sie umgeben, erhebet. Er bewunderte den Reiz ihrer Schönheit, den reichen Purpur ihres langen und flatternden Kleides, ihre Haare, welche von hinten nachläßig aber angenehm geknüpft waren; das Feuer, welches aus ihren Augen strahlete, nebst der Freundlichkeit, so dieses lebhafte Wesen mäßigte. Mentor folgte mit niedergeschlagenen Augen und bescheidenem Stillschweigen dem Telemach.

Man langte an der Thür der Grotte der Kalypso an, wo Telemach sich verwunderte, unter dem Schein einer ländlichen Einfalt alles, was die Augen nur reizen kann, sehen zu können. Es ist wahr, man sahe da weder Gold noch Silber, weder Marmor, Pfeiler, Schildereien, noch Bildsäulen. Hingegen war diese Grotte in einen Felsen gehauen, an deren Gewölbe kleine Steine und Muschelwerk befindlich war. Ein junger Weinstock bedeckte sie, welcher seine biegsamen Zweige nach allen Gegenden gleich ausbreitete. Die sanften Zephyrs erhielten an diesem Orte, der Sonnenhitze ohngeachtet, eine erquickende Kühle. Bäche, welche mit einem sanften Gemurmel über mit Amaranten und Violen besäete Wiesen rolleten, bildeten an verschiedenen

Orten Bäder, die heller als Kristal waren. Unzählich hervorwachsende Blumen schmückten den grünen Teppich, welcher die Grotte umgab. Daselbst fand sich ein Wald von dichten Bäumen, die güldene Aepfel tragen, deren sich zu allen Jahreszeiten verneurende Blüte den süssesten Geruch verbreitet. Dieser Wald schien die herrlichen Wiesen zu krönen, und bildete eine Nacht, welche die Strahlen der Sonne nicht durchdringen konnten. Da hörete man sonst nichts, als den Gesang der Vögel, oder das Rauschen eines Baches, welcher, indem er sich von der Höhe eines Felsens herabstürzte, in grosen und schäumenden Blasen niederfiel, und durch die Wiesen hin davon flohe.

Die Grotte der Göttin befand sich an der abhängenden Seite eines Hügels, von welchem man das Meer zu Gesichte bekam, welches zuweilen hell und eben gleich einem Spiegel, zuweilen aber gegen die Felsen aufgebracht zu seyn schien, da es sich mit Rauschen brach, und seine Wellen gleich Bergen erhob. Nach einer andern Seite hin erblickte man ein Ufer, wo sich Inseln bildeten, die mit blühenden Linden umgeben waren, und hohe Pappeln trugen, deren stolze Häupter biß an die Wolken rageten. Verschiedene Kanäle, welche die Inseln machten, schienen in dem Gefilde mit einander zu spielen. Einige rolleten ihr klares Wasser mit Schnelligkeit fort; andere aber führeten ein stilles und schläfriges Wasser. Wieder andere ka-

men

men nach langen Umschweifen auf der Stelle zurück, als ob sie nach der Quelle wieder kehren wollten, und diese bezaubernde Ufer nicht verlassen könnten. In der Ferne entdeckte man Hügel und Gebürge, die sich in den Wolken verlohren, deren wunderbare Gestalt einen Gesichtskreiß bildete, welcher die Augen zu vergnügen nicht schöner seyn konnte. Die näher gelegenen Berge waren mit grünen Reben, die gleich Fruchtketten hiengen, bedecket; die Traube, weit glänzender als Purpur, konnte sich hinter den Blättern nicht verbergen; und den Weinstock drückte die Last seiner Frucht darnieder. Das ganze Gefilde war mit Feigen- Oel- und Granatbäumen bedecket, und wurde dadurch zu einem grosen Garten.

Als nun Kalypso dem Telemach alle diese natürlichen Schönheiten gezeiget hatte, sagte sie zu ihm: Erhohlet euch nunmehro; eure Kleider sind naß, und es ist Zeit, daß ihr andre anziehet. Hernach wollen wir einander wieder sehen, und ihr sollet von mir Begebenheiten hören, die euch rühren werden. Sie hieß ihn zugleich nebst Mentorn sich in das innerste und abgelegenste einer der Göttin Wohnung nahe gelegenen Grotte verfügen. Die Nymphen trugen vorhero Sorge an diesem Orte ein groß Feuer von Cedernholz zu machen, dessen guter Geruch sich allenthalben ausbreitete, und liesen auch allda Kleider vor die neuen Gäste zurück. Als Telemach sahe, daß man für ihn einen Rock von feiner Wolle,

die weiser, als der Schnee war, bestimmet hatte, ingleichen ein Gewand von Purpur, mit Golde verbrämet, so fühlte er darüber eine Freude, wie sie bey einem jungen Menschen natürlicher Weise zu seyn pfleget, wenn er dergleichen Pracht zu Gesichte bekommt.

Hier sagte Mentor mit ernsthafter Stimme zu ihm: Sind denn dieses, o Telemach! Gedanken, welche das Herz des Sohns Ulyssens beschäftigen sollen? Seid vielmehr bedacht, wie ihr den Ruhm eures Vaters behaupten, und das Schicksal, welches euch verfolget, überwinden möget. Ein junger Mensch, der sich gern, wie ein Frauenzimmer, eitel schmücken will, ist der Weisheit und des Ruhms unwürdig. Der Ruhm gebühret nur einem Herzen, welches Arbeit ausstehen, und die Wollüste unter die Füsse treten kann.

Telemach antwortete seufzend: 6) Die Götter lassen mich viel eher umkommen, als geschehen, daß sich die Weichlichkeit und Wollust meines Herzens bemächtige. Nein, nein, Ulyssens

6) Alles, was Telemach hier sagt, kommt mit der Gemüthsbeschaffenheit des Herzogs von Burgund überein; denn dieser Prinz ließ eine dermassen ernsthafte Weisheit an sich spühren, daß ihn König Ludwig der XIV. furchte, und sich vor ihm verbarg, wenn er einige Unkosten zur Pracht und Wollust aufwenden wolte. Oft ist also bei der Jugend Weisheit anzutreffen, welche man zuweilen bei dem Alter vergeblich suchet.

sens Sohn wird niemals durch die Reize eines niederträchtigen und weibischen Lebens bezwungen werden. Aber was für eine Gunst des Himmels hat uns nach erlittenem Schiffbruche diese Göttinn, oder diese Sterbliche, antreffen lassen, die uns mit so viel Gutem überschüttet?

Besorget vielmehr, erwiederte Mentor, daß sie euch kein Uebel zufüge; fürchtet euch vor ihrer trügerischen Freundlichkeit mehr, als vor den Klippen, an welchen euer Schiff zerscheitert ist. Der Schiffbruch und der Tod sind lange nicht so schlimm, als die Wollüste, welche die Tugend anfallen. Nehmt euch wohl in Acht, dasjenige zu glauben, was sie euch wird zu erzehlen haben. Die Jugend ist von sich selbst eingenommen, und trauet sich alles mögliche zu. Ihrer Verbrechen ohngeachtet, glaubt sie doch, alles zu vermögen, und niemals Ursache zu haben, etwas zu fürchten. Sie fasset leichtsinnig und ohne Behutsamkeit ein Vertrauen zu jemand. Wachet dahero wohl über euch, wenn ihr die süssen und schmeichlerischen Reden der Kalypso höret, die sich, gleich den Schlangen unter den Blumen, einschleichen werden. Fürchtet euch vor diesem versteckten Gifte, trauet euch selbst nicht, und nehmet allezeit meinen Rath an.

Hierauf kehreten sie zur Kalypso zurück, die schon auf sie wartete. Die Nymphen in ihren aufgesezten Haaren und weisen Kleidern richteten sodann eine Mahlzeit an, welche zwar schlecht, aber dem Geschmack und der Einrichtung nach

aus-

ausnehmend war. Da sahe man keine andere Gerichte, als von Vögeln, die sie in Schlingen gefangen, oder von Wildpret, so sie auf der Jagd, mit ihren Pfeilen erleget hatten. Ein mehr als Nektar süsser Wein wurde aus grosen silbernen Gefäßen in goldene mit Blumen begränzte Schalen geschenket. In Körben sezte man Früchte auf, die der Frühling nur immer versprechen, und der Herbst über die Erde ausschütten kann. Zu gleicher Zeit bereiteten sich vier junge Nymphen zum Singen vor. Anfänglich besungen sie den Streit der Götter wider die Riesen, hernach die Liebe des Jupiters und der Semele; die Geburt des Bacchus und seine Erziehung, welche von dem alten Silen besorget ward. Das Wettrennen der Atalante und des Hippomenes, welcher, durch Hülfe güldener Aepfel, die in den Hesperischen Gärten abgebrochen worden, Ueberwinder ward. Endlich wurde auch der Trojanische Krieg besungen, woben der Kampf Ulyssens, und seine Weisheit biß zum Himmel erhoben ward. Die vornehmste der Nymphen, mit Nahmen Leukothoe, spielte mit ihrer Leier zu den süssen Stimmen der übrigen. Als Telemach den Namen seines Vaters erwähnen hörte, so gaben die Thränen, welche ihm die Wangen hinunter rolleten, seiner Schönheit einen neuen Glanz. Weil aber Kalypso merkete, daß er nicht essen konnte, und daß ihn der Schmerz ganz eingenommen hatte, so winkete sie denen Nymphen. Sogleich erschallete der Streit der Centauren

mit den Lapithen, und wie Orpheus in den Abgrund gestiegen, seine Euridice von da wieder zu hohlen.

Als die Mahlzeit geendiget war, nahm die Göttin den Telemach besonders, und sprach zu ihm: Ihr sehet, Sohn des grosen Ulysses, wie günstig ich euch aufnehme. Ich bin unsterblich, und kein Sterblicher kann in meine Insel gelangen, ohne wegen seiner Verwegenheit gestrafet zu werden, und euer Schifbruch würde sogar euch vor meinem Unwillen nicht sichern, wenn ich euch nicht sonsten lieb hätte. Euer Vater hat eben das Glück gehabt, als ihr. Aber ach! er wuste sich solches nicht zu Nutze zu machen. Ich habe ihn lange Zeit auf dieser Insel behalten, und es wäre nur auf ihn angekommen, mit mir allhie in einem unsterblichen Zustande zu leben. Allein die blinde Neigung in sein elendes Land zurück zu kehren, war Ursache, daß er alle diese Vortheile verwarf. 7) Sehet nur, was er um Ithaka willen, welches er nicht wieder finden können, alles verlohren hat. Er wollte mich verlassen, er reisete fort, und ich wurde durch einen Sturm gerochen. Sein Schiff, nachdem es

7) Die Ursache seiner Ungeduld, war die Liebe zu seiner Gemahlin Penelope, deren Bildniß ihm die Einbildungskraft Tag und Nacht vor Augen mahlete. Er liebte sie so zärtlich, daß er sich unsinnig anstellete, damit er der Belagerung der Stadt nicht beiwohnen dürfte. Es wurde aber seine Verstellung entdecket.

es lange ein Spiel der Winde gewesen, wurde in den Abgrund versenket. Lasset euch ein solch betrübtes Beispiel zur Warnung dienen. Nachdem er Schiffbruch erlitten, so ist für euch weiter keine Hofnung mehr übrig, weder ihn wieder zu sehen, noch auch in Ithaka jemahls nach ihm zu herrschen. Gebt euch über seinen Verlust zufrieden, da ihr eine Gottheit, die bereit ist, euch glücklich zu machen, und ein Reich, welches sie euch anbietet, antreffet. Die Göttin ließ sich darauf weitläuftig heraus, um zu zeigen, wie glücklich Ulysses bey ihr hätte seyn können. Sie erzählete 8) dessen Begebenheiten in der Höhle des Cyklopen Poliphem, und bey der Lestrigoner König 9) dem Antiphates. Sie vergaß auch das-

8) Man kann in dem neunten Buche der Odyssee, die Beschreibung dieser Höhle lesen, welche in Sicilien war. Daselbst wird auch erzählet, wie sich Ulysses mit seinen Gefährten in derselbigen eingeschlossen befand; auf was Weise sie dem Riesen Polyphem ein Auge ausgestochen, nachdem sie seine Stärke, vermittelst des Weins gebunden und geschwächt hatten, und welcher Gestalt sie wieder herausgekommen, da sie sich selbsten an die Bäuche der stärksten Widder angebunden.

9) Die Lestrigoner hatten ihre Wohnung in der Stadt Lamus, vor Alters Formies genannt, an der Küste Kampaniens. Man glaubet, daß sie ehehin Einwohner Siciliens gewesen seien. Ihr Name bedeutet einen Fresser, von dem Wort Lahama, verschlingen. Ulysses verlohr bey ihnen einige von seinen Gefährten, welche von diesen Völkern gefressen wurden. Odyss. Lib. 9.

dasjenige nicht, was sich mit ihm auf der Insel der Circe 10) einer Tochter der Sonne, zugetragen, und in was für Gefahr er zwischen Scylla und Karybdis 11) gewesen war. Sie schilderte ferner den lezten Sturm, welchen Neptun wider ihn erreget hatte, als er von ihr weggereiset war. Sie suchte zu behaupten, daß er in diesem Schiffbruch umgekommen sei, und verbarg dessen Anlandung auf der Insel der Pheacier. 12)

Telemach, der sich anfänglich gar zu geschwind der Freude, bey Kalypso so wohl bewirthet zu

wer-

10) Die Insel der Circe hieß Aröa, oder Circei, welches ein nahe bey Fornies gelegener Berg war. Homer nennet ihn eine Insel, weil das Meer und die Moräste, die ihn umgeben, eine Halbinsel daraus machen. Daselbst wurden Ulyssens Gefährten in Schweine verwandelt. ibid. Lib. 12.

11) Scylla und Karybdis sind zween Felsen am Eingange der Meerenge bey Sicilien, auf der Seite gegen Pelora. Einer ist an der Italienischen, und der andere an der Sicilianischen Küste. Sie waren vor Alters sehr gefährliche Klippen, und zwar wegen der Art der Schiffe, die man damals hatte. Man achtet sie anjezo aber nicht mehr. Ulysses verlohr daselbst abermal seine Gefährten. ibid.

12) Die Insel der Pheacier ist Korcyra, oder Korfu, vorhin Scherie genannt. Sie liegt dem vesten Lande Epirus gerade gegen über. Die Pheacier heissen sie Scherie oder Schara, welches eine Landschaft bedeutet.

werden, überlassen hatte, erkannte endlich ihre Kunstgriffe, und die weisen Rathschläge, die Mentor ihm nur erst ertheilet hatte. Er antwortete daher kurz: O Göttin! nehmet mir meinen Schmerz nicht übel. Gegenwärtig kann ich nicht anders, als mich betrüben, vielleicht werde ich mit der Zeit vermögender seyn, das Glück, so ihr mir anbietet, zu schmecken. Vorjezo lasset mich meinen Vater beweinen, ihr wisset besser, als ich, wie sehr er verdienet, beweinet zu werden.

Kalypso unterstund sich nicht sogleich weiter in ihn zu dringen, sie stellte sich sogar, daß sie Theil an seinen Schmerzen nähme, und Ulysses wegen gerührt würde. Damit sie aber desto mehr die Mittel, das Herz dieses jungen Menschen empfindlich zu machen, entdecken mögte, so fragte sie ihn, auf was Weise er Schiffbruch erlitten hätte, und durch was für Zufälle er an ihre Küste gekommen sei. Er antwortete: Die Erzählung meiner Unglücksfälle würde zu weitläuftig seyn. Nein, nein, erwiederte sie, mich verlanget solche zu wissen, erzählet sie mir nur bald. Sie sezte lange Zeit in ihn. Endlich konnte er nicht länger widerstehen, und fieng daher folgender gestalt zu reden an:

Ich reisete aus Ithaka weg, um bey den andern Königen, welche von der Belagerung zu Troja zurück gekehret waren, mich nach meinem Vater zu erkundigen. Die Liebhaber meiner Mut-

ter

ter Penelope 13) waren über meine Abreise voller Verwunderung. Da ich ihre Treulosigkeit kannte, so hielte ich solche sorgfältig vor ihnen verborgen. Weder Nestor, 14) den ich zu Pylos sprach, noch Menelas, der mich zu Lacedämon sehr freundschaftlich aufnahm, 15) konnten mir Nachricht geben, ob mein Vater noch am Leben sey. Da ich überdrüßig war, beständig im Zweifel und Ungewißheit zu leben, so entschloß ich mich, nach Sicilien zu reisen, wohin, wie ich gehöret hatte, mein Vater von den Winden verschlagen worden seyn sollte. Aber der weise Mentor, den ihr hier vor euch sehet, widersezte sich diesem verwegenen Vorhaben. Er stellte mir eines Theils die Cyclopen, als abscheuliche Riesen, und Menschenfresser vor, andern Theils,

daß

13) Die unvergleichliche Schönheit der Penelope, zog viele Fürsten herbei, welche dieselbe zu heirathen begehrten, weil sie Ulyssen für tod hielten.

14) Nestor, ein Sohn Nileus, Königs zu Pylus, und der Kloris war einer von denjenigen Königen, welche sich zu der Belagerung der Stadt Troia begaben, wohin er eine Flotte von 90. Schiffen brachte.

15) Menelaus war ein Sohn des Atreus, und der Aerope. Er hatte die Helena, des Jupiters und der Leda Tochter geheirathet, deren Entführung die Ursache des Trojanischen Kriegs war. Andere geben vor, ihre Mutter seye die Nemesis gewesen, Leda aber habe sie auferzogen.

daß die Flotte des Aeneas und der Troianer sich an dieser Küste befinde. Diese Troianer, sprach er, sind wider alle Griechen aufgebracht. Besonders aber würden sie das Blut des Sohnes Ulyssens mit Freuden vergießen. Kehret nach Ithaka zurück, fuhr er fort, wer weiß, ob euer Vater, den die Götter lieben, nicht eben sobald als ihr, daselbst seyn wird. Haben aber die Götter seinen Untergang beschlossen, und soll er Ithaka niemals wieder sehen, so müst ihr wenigstens dahin, ihn zu rächen, eure Mutter zu befreien, eure Weisheit allem Volke zu zeigen, und dem ganzen Griechenlande einen König sehen zu lassen, der eben so würdig ist zu herrschen, als es Ulysses selbst jemals gewesen war. Diese Worte waren sehr heilsam, aber ich war nicht klug genug, ihnen Gehör zu geben, denn ich höhrete nichts, als meine Leidenschaft. Der weise Mentor liebte mich so sehr, daß er mir sogar auf einer verwegenen Reise folgete, die ich wider seinen Rath unternahm, und die Götter liesen geschehen, daß ich einen Fehler begieng, der da dienen sollte, mich von der grossen Meinung von mir selbst abzuziehen.

Während solcher Anrede des Telemach sahe Kalypso Mentorn an: Sie war voll Bestürzung, und glaubte an ihm etwas göttliches wahrzunehmen, sie konnte sich aber aus ihren verwirrten Gedanken nicht finden. Daher blieb sie voll Furcht und Mißtrauen bey der Betrachtung dieses unbekannten. Endlich besorgte sie, daß man

ihre

ihre Unruhe merken mögte, daher fieng sie an: Fahret fort, Telemach, und befriediget meine Neugierde, welcher daher weiter sprach:

Wir hatten sehr lange guten Wind nach Sicilien zu reisen, endlich aber wurde der Himmel durch ein dunkles Gewitter unsern Augen entzogen, und wir sahen uns von einer finstern Nacht umhüllet. Bey dem Leuchten der Blitze wurden wir andrer Schiffe gewahr, die sich in eben den gefährlichen Umständen befanden, und wir erkannten gar bald, daß es die Schiffe des Aeneas waren. Sie waren für uns nicht weniger fürchterlich als selbst die Klippen. Dazumal erkannte ich, wiewohl zu spät, was mich die Hitze einer unvorsichtigen Jugend genauer in Erwegung zu ziehen, gehindert hatte. Mentor aber sahe bey dieser Gefahr nicht nur standhaft und unerschrocken aus, sondern er war auch munterer, als er gemeiniglich sonsten zu seyn pflegte. Er machte mir sogar Muth, und flößte mir eine unüberwindliche Kraft ein. Er gab mit vieler Gelassenheit alle Befehle, während daß der Steuermann voller Unruhe war. Ich sagte zu ihm: Mein lieber Mentor, warum habe ich doch mich geweigert, eurem Rathe zu folgen? Bin ich nicht unglücklich, daß ich mir in einem Alter selbst habe glauben wollen, wo man weder Vorsichtigkeit wegen des Zukünftigen, weder Erfahrung aus dem Vergangenen, noch Mäßigung, das gegenwärtige wohl zu gebrauchen, hat? O! wenn wir ja aus diesem Sturm glücklich davon

kommen sollten, so will ich mir selbst, als meinem gefährlichsten Feinde nicht trauen; hingegen euch, Mentor, will ich einzig und allein Glauben beimessen.

Mentor antwortete mir lächelnd: Ich werde mich wohl hüten, euch den begangenen Fehler vorzuwerfen. Genug daß ihr solchen empfindet und daß er euch dazu dienet, ein andermal in euren Begierden mässiger zu seyn; wenn aber die Gefahr vorbei seyn wird, so wird sich die gute Meinung von euch selbst vielleicht wieder einstellen. Gegenwärtig muß man sich durch den Muth unterstützen; ehe man sich aber in Gefahr begiebt, muß man sie vorher sehen und fürchten; ist man hingegen in derselben, so ist weiter nichts übrig, als daß man sie gering achte. Seyd daher der würdige Sohn Ulyssens, und zeiget, daß euer Herz weit grösser sey, als alle Unglücksfälle, die euch bedrohen.

Die Sanftmuth und Herzhaftigkeit Mentors gefielen mir über die Maaßen; ich war aber noch weit mehr voll Verwunderung, nachdem ich gesehen, mit welcher Geschicklichkeit er uns von den Trojanern loßmachte.

Sobald sich der Himmel anfieng aufzuklären, da denn die Trojaner, die uns so nahe bey sich sahen, uns gewiß erkannt haben würden, so bemerkte er eines von ihren Schiffen, welches dem unsern fast ähnlich war, und der Sturm verschlagen hatte, dessen Vordertheil mit gewissen Blumen geschmücket war. Er sezte geschwin-

de

de Kronen von eben dergleichen Blumen auf unser Vordertheil, und befestigte sie mit Bändern von gleicher Farbe, als der Trojaner ihre waren. Er befahl unsern Ruderknechten sich so sehr, als sie nur könnten, auf die Bänke niederzubücken, damit sie von den Feinden nicht erkannt würden. In solchem Zustande fuhren wir mitten durch ihre Flotte. Sie erhuben ein Freudengeschrei, als sie uns ansichtig wurden, als ob sie ihre Gefährden sähen, die sie für verlohren gehalten hatten. Wir waren sogar genöthiget, wegen des ungestümmen Meeres lange genug mit ihnen fort zu segeln. Endlich blieben wir etwas zurück, und indem sie die heftigen Winde nach Afrika zu trieben, so thaten wir unser äuserstes, mittelst Anstrengung der Ruder, an der nahen Küste Siciliens zu landen.

Endlich langten wir würklich daselbst an; was wir aber suchten, war nicht weniger betrübt, als die Flotte, vor der wir flohen. Wir trafen auf dieser Küste Siciliens andere Trojaner, Feinde der Griechen an, denn daselbst herrschete der alte Acestes, 16) welcher aus Troja gekommen war. Kaum waren wir an dieses Ufer gelangt, als die Einwohner glauben mogten, wir wären entweder andere Völker der Insel, die sich gewafnet hätten, sie zu überfallen, oder Fremde,

16) Acestes, ein Sohn des Krinisus, eines Flusses in Sicilien, und der Egesta, des Hypsostratus Tochter von Troja. Virg. Aeneid. Lib. 5.

welche kämen, sich ihrer Ländereien zu bemächtigen. Sie zündeten unser Schiff in der ersten Wuth an, erwürgten alle unsere Gefährten, und ließen niemanden übrig, als Mentorn und mich, um uns vor Acesten zu bringen, damit er von uns erführe, was unsre Absichten gewesen, und woher wir gekommen wären. Wir langten in der Stadt, mit auf den Rücken gebundenen Händen an, und unser Tod wurde aus keiner andern Ursache verschoben, als uns einem grausamen Volke zum Schauspiele dienen zu lassen, wenn man würde erfahren haben, daß wir Griechen wären.

Man stellete uns Acesten vor, welcher mit einem güldenen Zepter in der Hand seinem Volke Gericht hielt, und sich zu einem grossen Opfer anschickte. Er fragte uns mit ernstlicher Stimme nach unsrer Heimat, und der Ursach unsrer Reise. Mentor war mit der Antwort geschwind fertig, und sagte: Wir kommen von den Küsten des grossen Hesperiens her, von da unser Vaterland nicht weit entfernt ist. Dadurch vermied er zu sageu, daß wir Griechen wären. Hingegen Acest ohne uns weiter Gehör zu geben, und der uns vor Ausländer hielt, welche ihre Absichten nicht kund werden ließen, gab Befehl, daß man uns in einen nahe gelegenen Wald bringen möchte, wo wir als Knechte unter denen Dienste thun sollten, die seinen Heerden alda vorstunden.

Solche

Solche Bedingung kam mir härter als der Tod vor. Ich schrie daher: O König! laßt uns lieber umbringen, als uns so schimpflich begegnen; wisset, daß ich Telemach, der Sohn des weissen Ulysses, Königs aus Ithaka, bin; Ich suche meinen Vater auf allen Meeren, wenn ich ihn nun nicht finden, oder in mein Vaterland zurück kehren, noch die Knechtschaft vermeiden kann, so nehmet mir lieber das Leben, welches mir unerträglich wird.

Ich hatte dieses kaum gesagt, als alles Volk, welches aufgebracht war, schrie; daß man den Sohn dieses grausamen Ulysses, durch dessen Kunstgriffe die Stadt Troja zu Grunde gegangen, umbringen müste.

O Sohn Ulyssens, sagte hierauf Acestes zu mir; ich kann euer Blut denen Seelen so vieler Trojaner, die euer Vater an die Ufer des schwarzen Kocytus gestürzet, nicht versagen, ihr und euer Führer müsset sterben. Zu gleicher Zeit brachte ein Greis aus dem Haufen dem Könige den Vorschlag, daß er uns auf dem Grabe Anchisens 17) opfern sollte. Ihr Blut sagte er, wird dem Geiste dieses Helden angenehm seyn, selbst Aeneas, wenn er ein solch Opfer erfähret, wird gerühret werden, zu sehen, wie sehr ihr den liebet, welchen er in der Welt über alles schätzete. Das ganze Volk gab seinen

17) Das Grab Anchisens war auf dem Berge Eryx in Sicilien, wo ihn Acest und Aeneas begruben.

Beifall über diesen Vorschlag zu erkennen, und man war nun weiter auf nichts bedacht, als uns würklich zu opfern. Man führete uns bereits auf Anchisens Grab, wo man zween Altäre aufgerichtet hatte, worauf das heilige Feuer brannte, der Stahl welcher uns durchbohren sollte, lag vor unsern Augen, uns hatte man mit Blumen gekrönet, und kein Mitleiden konnte uns unsers Lebens versichern; es war aus mit uns; als Mentor ganz gelassen mit dem Könige zu reden verlangte, zu welchem er sagte: O Acest! wenn des jungen Telemach Unglück, der nie wider die Trojaner Waffen geführet, euch nicht rühren kann, so müsse wenigstens euer eigenes Bestes euch rühren. Die Wissenschaft, so ich im Wahrsagen, und aus dem Willen der Götter erlanget habe, lässet mich erkennen; daß ihr vor Ablauf dreier Tage von barbarischen Völkern werdet angegriffen werden, welche wie ein Bach, von hohen Gebürgen herab kommen, eure Stadt zu überschwemmen, und euer ganzes Land zu verwüsten. Eilet daher ihnen zuvor zu kommen. Stellet euer Volk in die Waffen, und verliehret keinen Augenblick, die zahlreichen Heerden, die ihr auf dem Lande habt, in euren Mauren in Sicherheit zu bringen. Wann meine Anzeige falsch befunden wird, so stehet es euch allemal noch frei, uns in dreien Tagen zu opfern. Hingegen aber wenn sie eintrift, so erinnert euch, daß man denen das Leben nicht nehmen darf, von welchen wir solches erhalten haben.

Acest

Aceſt erſtaunte über die Worte, die Mentor mit einer ſolchen Zuverſicht zu ihm ſprach, dergleichen er noch nie bey einem Manne gefunden hatte. Ich ſehe wohl, antwortete er ihm, o Fremdling, daß die Götter, welche euch mit den Gaben des Glücks ſo übel bedacht, euch eine Weisheit verliehen haben, die ſchätzbarer iſt, als alle Glückſeligkeit. Zugleich verſchob er das Opfer, und ertheilte ſchleunig die nöthigen Befehle, dem Ueberfall, womit ihn Mentor bedrohet hatte, vorzubeugen. Allenthalben erblickte man ſonſt nichts als bebende Weibsperſonen, gekrümmte Greiſe, kleine Kinder mit Thränenvollen Augen, die in die Stadt flüchteten. Brüllende Ochſen und blöckende Schafe kamen in Menge, welche die fetten Weiden verließen, und nicht genug Ställe zum Unterkommen finden konnten. Da war überall ein verwirret Geräuſch von Leuten, die wider einander liefen, die einander nicht verſtehen konnten, welche in ſolcher Unordnung einen Unbekannten für ihren Freund hielten, und welche liefen, ohne zu wiſſen, wohin ſie eigentlich wollten. Hingegen die vornehmſten der Stadt, welche ſich klüger zu ſeyn dünkten, als die andern, hielten dafür, daß Mentor ein Betrüger ſey, der ſein Leben zu erhalten, etwas falſches geweiſſaget hätte.

Vor Ablauf des dritten Tages, als ſie noch mit dieſen Gedanken erfüllet waren, ſahe man auf der Anhöhe des nahen Gebürges einen Würbel von Staub aufſteigen, darauf entdeckte man

einen unzählbaren Haufen bewafneter Barbaren. Es waren solches die Himmerier, 18) ein wildes Volk, benebst den Völkerschaften, welche auf dem Nebrodischen Gebürge, und auf dem Gipfel des Agragas wohnen, wo ein immerwährender Winter herrschet, den die Zephyrs noch niemals gemildert haben. Diejenigen, welche Mentors Vorherverkündigung verachtet hatten, verlohren ihre Sklaven und ihre Heerden. Der König sprach zu Mentor: Ich denke nicht mehr daran, daß ihr Griechen seyd, unsere Feinde werden zu unsern treuesten Freunden, die Götter haben euch hergesandt, um uns zu retten, ich erwarte eben so viel von eurem Muth, als von der Weisheit eurer Rathschläge, säumet daher nicht uns beizuspringen. Mentor lässet in seinen Augen eine Unerschrockenheit sehen, die auch den wildesten Kriegsmann in Erstaunen setzet. Er nimmt einen Schild, eine Sturmhaube, ein Schwerd und eine Lanze: er stellet Acestens Soldaten in Glieder, er ziehet vor ihrer Spitze daher, und nahet sich denen Feinden in guter Ordnung. Acest, ob es ihm schon an Muth nicht fehlete, konnte dennoch bey seinem hohen Alter

ihm

18) Die Stadt Himera war in Sicilien, gegen Westen des Flusses gleiches Namens. Sie war hundert und vierzig Jahre lang in sehr gutem Zustande; zu Ende aber solcher Zeit, wurde sie durch die Karthaginenser unter Anführung Hannibals verwüstet, ohngefähr 400 Jahre vor Christi Geburt.

ihm nur von ferne folgen. Ich war gleich hinter ihm, doch konnte ich es ihm an Tapferkeit nicht gleich thun. Seine Lanze schien in dem Gefecht dem unvergänglichen Egide 19) ähnlich zu seyn. Von seinen Streichen lief der Tod von Gliedern zu Gliedern. Gleich einem Numidischen Löwen, welchen der gräuliche Hunger naget, wenn er unter eine Heerde unbewährter Schafe geräth, er zerreißet, würget, wadet im Blute, die Hirten aber, anstatt der Heerde zu Hülfe zu kommen, fliehen zitternd davon, um seiner Wuth zu entrinnen.

Diese Barbaren, welche meinten, die Stadt unvermuthet zu überfallen, wurden selbst bestürzt und verwirret. Acestens Unterthanen, welche durch das Beispiel und durch die Worte Mentors angefrischet worden, hatten einen solchen Muth, dergleichen sie sich nicht fähig zu seyn glaubten. Ich erlegte mit meiner Lanze den Sohn des Königs dieses feindlichen Haufens; der mir zwar an Jahren gleich, aber weit gröser

ser

19) Die Egide war der Schild Jupiters, von einem griechischen Worte, welches eine Ziege bedeutet, weil dieser Gott von der Ziege Amalthea ernähret wurde, und weil er seinen Schild nachgehends mit einer Ziegenhaut bedeckte. Er gab hernach denselben der Pallas, welche das Haupt der Medusa daran fügete, dessen blosses Anschauen in Felsen verwandelte. Dieses Haupt streckete die Zunge aus dem Munde, und hatte Schlangen, statt der Haare.

ser war, als ich; denn dieses Volk kommt von einem Geschlechte der Riesen her, die mit den Cyklopen einerley Ursprung haben. Er hielt einen so schwachen Feind, als ich war, verächtlich. Ich aber, ohne über seine erschröckliche Kräfte, und über sein wildes und unmenschliches Ansehen mich zu entsetzen, rennte ihm mit der Lanze auf die Brust, und verursachte, daß er mit dem Geiste einen Bach schwarzen Blutes von sich gab. Ich glaubte nicht anders, als daß er mich im Niederstürzen zertrümmern würde. Der Klang seiner Waffen erschallete biß in das Gebürge. Ich nahm ihm alles ab, und kam zurück, Acesten zu suchen. Mentor aber, als er die Feinde gänzlich in Unordnung gebracht, hieb alles darnieder, und verfolgte die Flüchtigen biß in den Wald.

Ein so unverhofter glücklicher Erfolg verursachte, daß Mentor als ein Liebling der Götter und als ein von ihnen besonders erleuchteter betrachtet wurde. Acestes, voller Erkänntlichkeit eröfnete uns, wie er unsertwegen sehr besorgt sey, dafern des Aeneas Schiffe wieder nach Sicilien kommen sollten. Daher gab er uns eines, um ohne Anstand nach Hause zurück zu kehren, überhäufte uns mit Geschenken, und drang auf unsere Abreise, um allen Unglücksfällen, die er voraus sahe, vorzubeugen. Er wollte uns aber weder einen Steuermann, noch Ruderer von seinem Volke geben, aus Furcht, sie möchten auf

den Küsten Griechenlandes in grosse Gefahr laufen. Er gab uns Phenicische Kaufleute, welche, da sie mit allen Völkern der Welt im Handel stehen, nichts zu befürchten hatten, und die dem Aceſt das Schiff zurück bringen sollten, wenn sie uns in Ithaka würden an das Land gesetzet haben. Allein die Götter, welche mit den Absichten der Menschen nur ihr Spiel haben, hatten uns zu andern Gefährlichkeiten bestimmet.

Des
Zweiten Buchs
Inhalt.

Telemach erzählet, wie er auf dem Tyrischen Schiffe von des Sesostris Flotte gefangen genommen, und nach Egypten geführet worden. Er beschreibt die Schönheit dieses Landes, und die weise Regierung dieses Königs. Er bemerket ferner, daß Mentor als Sclave nach Aethiopien geführet, er selbst aber dahin gebracht worden, eine Heerde in der Wüste Oasis zu weiden; wie Termosiris, ein Priester des Apollo, ihm Trost zugesprochen, und ihn ermahnet habe, dem Apollo nachzuahmen, welcher ehedessen ein Schäfer bey dem Könige Admetus gewesen; wie endlich Sesostris alles erfahren, was er bey den Hirten bewundernswürdiges zu wege gebracht, und wie er ihn zurück berufen, nachdem er von seiner Unschuld überzeugt wurde, und ihm versprochen habe, daß er ihn nach Ithaka zurück schicken wollte, wie ihn aber der Tod dieses Königs in neue Unglücksfälle gestürzet habe, wie man ihn in einem Thurm am Ufer des Meeres gefangen geleget, wo er den neuen König Boccharis gesehen, welcher in einem Gefecht wider seine empörten Unterthanen, die von den Tyriern unterstüzet worden, geblieben.

Telemaque rencontre Termosiris dans les deserts d'Egypte
Telemach trifft den Termosiris in den Egyptischen Wüsten an

Zweites Buch.

Die Tyrer hatten durch ihr unbändiges Betragen den König Sesostris, der in Egypten herrschete, und soviel Königreiche bezwungen, wider sich aufgebracht. Die Reichthümer, welche sie im Handel erworben, und die Stärke der unüberwindlichen Stadt Tyrus, welche im Meer gelegen, hatten das Herz dieses Volkes stolz gemacht. Sie hatten sich geweigert an Sesostris die Steuren zu bezahlen, die er ihnen bei der Wiederkunft von seinen Eroberungen aufgeleget hatte, und hatten auch seinem Bruder Truppen überlassen, welcher ihn bey seiner Zurückkunft mitten unter den Lustbarkeiten eines grossen Gastmahls ermorden wollte.

Sesostris hatte sich vorgenommen, ihren Stolz zu beugen, und in allen Meeren ihren Handel zu beunruhigen. Seine Schiffe segelten überall hin, Phenicier aufzusuchen. Eine Egyptische Flotte stieß auf uns, als wir eben die Sicilianischen Gebürge aus dem Gesichte verliehren wollten, der Hafen und das feste Land schien hinter uns fort zu fliehen, und sich in den Wolken zu verbergen. Zu gleicher Zeit sahen wir die Egyptischen Schiffe sich uns, gleich einer schwimmenden Stadt nähern. Die Phenicier erkannten sie, und wollten sich auf die Seite

machen, wozu es aber nicht mehr Zeit war. Sie waren besser besegelt als wir, und hatten günstigen Wind; wie sie uns denn auch an der Anzahl der Ruderknechte übertrafen. Sie legten sich uns am Bord, nahmen uns weg, und führten uns gefangen nach Egypten.

Vergebens stellete ich ihnen vor, daß wir keine Phenicier wären, sie würdigten mich kaum soviel, daß sie mich anhöreten. Sie hielten uns vor Sklaven, mit welchen die Phenicier handelten, und dachten schon an den Gewinn, den sie von solcher Beute ziehen würden. Wir beobachteten bereits, wie das Seewasser von Vermischung mit dem Gewässer des Nils weißlicht zu werden anfieng, und wir sahen die Küste von Egypten fast eben so niedrig, als das Meer. Endlich landeten wir auf der Insel Pharos, die nahe bei der Stadt No lieget. Von dar schifften wir den Nil hinauf, biß nach Memphis.

Wenn uns der Schmerz über unsere Gefangenschaft nicht gegen alles Vergnügen unempfindlich gemacht hätte, so würden unsere Augen belustiget worden seyn, indem sie dieses fruchtbare Egypten sahen, gleich einem anmuthigen Garten, welcher von unzähligen Bächen befeuchtet wird. Wir konnten unsere Blicke auf keines von beiden Ufern werfen, ohne reiche Städte, lustig gelegene Landhäußer, Ländereyen, welche sich jährlich mit einer güldenen Ernde bedecken, ohne jemals auszuruhen, Wiesen voller Heerden, Arbeiter, die unter der Last der Früchte, so dieses

ses Land aus seinem Schooße darreichet, sich krümmen, Hirten, welche den sanften Thon ihrer Flöten und Schalmeien durch die herum befindlichen Echos wiederholen liessen, wahrzunehmen.

Wie glückselig ist doch das Volk, sagte Mentor, welches von einem weisen Könige beherrschet wird; es lebet im Ueberfluß, und ist glücklich, es liebet denjenigen, dem es seinen Wohlstand zu verdanken hat. Solchergestalt, fuhr er fort, o Telemach! werdet ihr dermaleinst zu herrschen haben, und euren Völkern Freude geben, wenn anders die Götter euch euer Väterlich Reich werden besitzen lassen. Liebet eure Völker als Kinder, schmecket das Vergnügen von ihnen geliebet zu seyn, und machet, daß sie niemals den Frieden und die Freude fühlen können, ohne sich dabey zu gedenken, daß es ein gütiger König sey, der ihnen diese kostbaren Geschenke gemacht hat. Könige, die nur darauf bedacht sind, sich furchtbar zu machen, und ihre Unterthanen zu erniedrigen, damit sie unterwürfiger werden, sind Geisseln des menschlichen Geschlechts. Sie werden gefürchtet, weil sie es seyn wollen; Sie sind aber auch verhaßt, verabscheuet, und haben von ihren Unterthanen mehr zu befürchten, als diese von ihnen.

Ich antwortete Mentorn: Ach! es ist die Frage nicht mehr, auf Grundsäze zu denken, nach welchen man herrschen soll! Für uns ist nun kein Ithaka mehr! Wir werden weder un-

ser Vaterland, noch Penelopen jemals wieder sehen. Und wenn Ulysses voll Herrlichkeit in sein Reich zurücke kehrete, würde er doch niemals die Freude haben, mich allda wieder zu sehen. Nie werde ich auch das Vergnügen haben, ihm zu gehorchen, und von ihm herrschen zu lernen. Laßt uns sterben, mein lieber Mentor, dermalen ist uns kein andrer Gedanke mehr erlaubet; Sterben laßt uns, weil die Götter kein Mitleiden mit uns haben.

Indem ich so redete, wurden meine Worte durch tiefe Seufzer unterbrochen. Mentor hingegen, welcher die Unglücksfälle befürchtete, ehe sie sich noch ereigneten, wuste nicht, was es war, sie zu fürchten, wenn sie bereits zugegen waren. Unwürdiger Sohn des weisen Ulysses, rief er aus! Wie! lasset ihr euch von eurem Unfall überwältigen! Wisset, daß ihr einstens die Insel Ithaka und Penelopen wieder sehen werdet: ihr werdet sogar denjenigen in seiner vorigen Herrlichkeit wieder erblicken, den ihr noch niemals gekannt habet; den unüberwindlichen Ulysses, den das Schicksal nicht kleinmüthig machen kann, und welcher bey seinen Unfällen, die weit gröſſer als die eurigen sind, euch lehret, daß ihr niemals den Muth sinken lassen sollet. O! wenn er in den entlegenen Gegenden, wohin ihn der Sturm verschlagen hat, hören sollte, daß sein Sohn weder seine Gedult, noch seinen Muth nachzuahmen wüste, so würde ihn diese Nachricht mit Scham erfüllen, und weit härter vorkommen,

men, als alle Unglücksfälle, die er seit so langer Zeit empfinden muß.

Hierauf ließ mich Mentor die Freude und den Ueberfluß wahrnehmen, welche in dem ganzen Gefilde Egyptens ausgebreitet ist, wo man biß auf zwei und zwanzig tausend Städte zählen konnte. Er bewunderte die gute Policei der Städte, die Gerechtigkeit, welche zur Gunst des Armen, wider den Reichen ausgeübet wurde, die gute Erziehung der Kinder, die man zum Gehorsam, zur Arbeit, zur Mäßigkeit, zur Liebe zu denen Künsten, oder der Gelehrsamkeit angewöhnte, die Genauigkeit in Beobachtung der gottesdienstlichen Handlungen, die Uneigennützigkeit, den Trieb nach Ehre, die Treue gegen die Menschen, und die Furcht vor den Göttern, die jeder Vater seinen Kindern einflößete. Er konnte nicht aufhören diese gute Ordnung zu bewundern; glücklich, sagte er, ohne Unterlaß zu mir, ist das Volk, welches ein weiser König solchergestalten lenket, 1) aber weit glückseliger noch ist der König, der so vieler Völker Wohl befördert 2) und

1) Einem Könige sind zwo Tugenden nöthig, nemlich die Klugheit, alles, was zu seiner Regierung erfordert wird, weislich anzuordnen und zu befehlen, und dann eine unermüdete Sorge, solche Verordnungen und Befehle vollziehen zu lassen, denn ohne das letztere wäre das erstere ohne Nutzen.

2) Die Völker eines weisen Königes haben nichts weiter, als eine einzige und allgemeine Regel nöthig,

das seinige in seiner eigenen Tugend findet. Er hält die Menschen durch ein hundertmal fester Band, als die Furcht ist, an sich geknüpfet, nemlich durch das Band der Liebe. Man gehorcht ihm nicht allein, sondern man gehorcht ihm auch gerne und willig. Er herrschet in aller Herzen, und jeder, statt sich von ihm entledigen zu wollen, stehet in Furcht, ihn zu verliehren, und wünschte gerne, sein Leben für ihn aufzuopfern. 3)

Ich merkte genau auf alles, was Mentor sagte, und fühlete in dem innersten meines Herzens den Muth wieder kehren, nach der Beschaffenheit, als dieser weise Freund mit mir sprach. Sobald wir zu Memphis, einer reichen und prächtigen Stadt, angelanget waren, so befahl der Statthalter, daß wir weiter nach Theben gehen sollten, um vor den König Sesostris gestellet zu werden, welcher die Sachen selbst untersuchen wollte, und der gegen die Tyrier sehr auf-

thig, nemlich daß sie ihrem König getreu seyn, daß sie sich willig regieren lassen und einen genauen Gehorsam beobachten.

3) Furcht und Schrecken sind keine tüchtigen Bande, die Unterthanen in der Beobachtung ihrer Pflicht zu befestigen. Sie sind nicht leibeigen, sondern Bürger und Einwohner, die eines vernünftigen Gehorsams gewohnt sind, zu welchem sich die knechtische Leibeigenschaft nicht schicket, und so wenig ihnen eine völlige Freiheit gebühret, so wenig kann ihnen auch eine gänzliche Knechtschaft aufgebürdet werden.

aufgebracht war. Wir giengen also weiter den Nil hinauf biß zu dieser, wegen ihrer hundert Thore, berühmten Stadt Theben, wo dieser grose König seinen Hof hielt. Diese Stadt schien uns von einem unermeßlichen Umfange, und weit volkreicher, als die blühendsten Städte Griechenlandes zu seyn. Die Policei, wegen Reinlichkeit der Gassen, wegen Ablauf der Gewässer, wegen Bequemlichkeit der Bäder, wegen Aufnahme der Künste, und wegen der öffentlichen Sicherheit ist daselbst vollkommen. Die öffentlichen Plätze sind mit Spitzsäulen und Springbrunnen gezieret, die Tempel von Marmor, einer schlechten und einförmigen Bauart, aber majestätisch. Der Pallast des Fürsten ist schon an sich einer grossen Stadt gleich, und man siehet daran nichts als Marmorsäulen, Pyramiden, Spitzsäulen, ungeheure Statuen, nichts als Hausgeräthe von lauterm Golde oder Silber.

Die, so uns gefangen genommen, sagten dem Könige, daß sie uns auf einem Phönicischen Schiffe gefunden hätten. Er hörete täglich zu gewissen Stunden alle diejenigen seiner Unterthanen, die ihm entweder Klagen vorzubringen, oder sonst was zu eröffnen hatten. Er verachtete keinen Menschen, noch wieß er sonst jemanden ab, und glaubte zu keinem andern Ende König zu seyn, als seinen Unterthanen gutes zu thun, die er als seine Kinder liebte. Was die Ausländer betrift, so empfieng erfie voll Gütig-

keit, und verlangte sie darum zu sehen, weil er glaubte, daß man allemal was nüzliches erlernen könnte, wenn man sich von den Sitten und Gebräuchen der entlegensten Völker unterrichte. Diese Neugierde des Königs war Ursach, daß man uns vor ihn brachte. Er saß auf einem elfenbeinernen Throne, und hatte ein güldenen Scepter in der Hand, er war schon bei Jahren, aber angenehm, voll Sanftmuth und Majestät. Täglich richtete er sein Volk mit einer Gedult und Weisheit, die man ohne Schmeichelei bewundern muste. Nachdem er den ganzen Tag beschäftiget gewesen, die Angelegenheiten in Ordnung zu bringen, und eine genaue Justitz auszuüben, so erhohlete er sich des Abends dadurch, daß er die weisen Männer anhörete, oder sich mit denen rechtschaffensten Leuten in Unterredung einließ, die er sehr wohl auszulesen wuste, um sich mit ihnen vertraut einzulassen. Man konnte ihm sein Lebenlang nichts vorwerfen, als daß er mit allzugrosem Gepränge über die Könige, so er überwunden, triumphiret, und sich einem seiner Unterthanen allzusehr anvertrauet hatte, welchen ich euch jezo beschreiben will.

Als er mich sahe, wurde er von meiner Jugend und von meinem Schmerze gerühret. Er fragte mich nach meinem Vaterlande, und nach meinem Namen; wir waren über die Weisheit, welche aus seinen Lippen brach, ganz erstaunet. Ich antwortete ihm: O grosser König! euch

wird

wird die Belagerung von Troja, welche zehn Jahre gedauert, und dem ganzen Griechenlande so viel Blut gekostet hat, nicht unbekannt seyn; Ulysses, mein Vater, ist einer der vornehmsten Könige gewesen, die diese Stadt zerstöret haben. Er irret auf allen Meeren herum, ohne die Insel Ithaka, welche sein Königreich ist, wieder finden zu können: ich suche ihn, und ein Unglück, das dem seinen ähnlich ist, macht, daß ich gefangen worden bin. Gebt mich doch meinem Vater und meinem Vaterlande wieder zurück. Dafür müssen euch die Götter für eure Kinder erhalten, und sie die Freude fühlen lassen, unter einem so gütigen Vater zu leben.

Sesostris betrachtete mich noch immer mit mitleidsvollen Augen; weil er aber gerne wissen wollte, ob dasjenige, so ich zu ihm sagte, wahr sey, so schickte er uns zu einem seiner Bedienten, welchem aufgetragen wurde, sich bei denen, die unser Schiff aufgebracht hatten, zu erkundigen, ob wir würklich Griechen oder Phönicier wären. Wenn sie Phönicier sind, sagte der König, so müssen sie doppelt gestraft werden, einmal, weil sie unsere Feinde sind, und denn weit mehr noch, weil sie uns durch eine niederträchtige Unwahrheit haben hintergehen wollen. Wenn sie aber im Gegentheil Griechen sind, so will ich, daß man ihnen günstig begegne, und sie auf einem meiner Schiffe wieder in ihr Land zurück sende; denn ich liebe die Griechen, und viele Egyptier haben ihnen Gesetze gegeben; ich kenne die Tugend

des Herkules, der Ruhm des Achilles ist biß zu uns gekommen, und ich bewundere dasjenige, was man mir von der Weisheit des unglückseligen Ulysses erzehlet hat. Es ist mir ein Vergnügen, wenn ich der unglücklichen Tugend Hülfe leisten kann.

Der Bediente, welchem der König die Untersuchung unserer Angelegenheit überließ, hatte eine eben so verderbte Seele, und war so arglistig, als Sesostris aufrichtig und großmüthig war. Dieser Bediente hieß Metophis. Er verhörete uns, und suchte uns zu überraschen, und als er sahe, daß Mentor sehr weislich antwortete, betrachtete er denselben mit Widerwillen und Mißtrauen. Denn die bösen werden wieder die guten leicht aufgebracht. Er sonderte uns von einander, und von der Zeit an konnte ich nicht erfahren, wo Mentor hingekommen war. Diese Trennung war für mich ein Donnerschlag. Metophis hofte noch immer, wenn er uns besonders befragte, so könnten wir widersprechende Dinge ausfagen, besonders glaubte er, mich durch seine schmeichlerische Versprechungen zu verblenden, daß ich Dinge bekennen würde, die Mentor ihm hinterhalten hätte. Mit einem Wort, er suchte die Wahrheit nicht aufrichtig; sondern er wollte nur einigen Vorwand finden, dem Könige zu sagen, daß wir Phönicier wären, damit er uns zu seinen Sclaven machen könnte. Ach! was sind die Könige doch ausgesezt! die weisesten selbst werden nicht

selten

selten hintergangen. Arglistige und eigennützige Leute umgeben sie; die Redlichen entfernen sich, weil sie weder zudringend, noch Schmeichler sind. Die Redlichen warten, biß man sie suchet, und die Fürsten wissen nicht so leicht, wie sie solche finden sollen. Die Bösen hingegen sind unverschämt, hinterlistig, begierig, sich in Gunst zu setzen, und zu gefallen, geschickt sich zu verstellen, bereit alles zu thun, was wider Ehre und Gewissen ist, um die Leidenschaften desjenigen, der herrschet, zu befriedigen. O! wie unglücklich ist doch ein König, daß er den Kunstgriffen der Bösen ausgesezt seyn muß! Er ist verlohren, wenn er die Schmeichelei nicht von sich stösset, und diejenigen lieb hat, welche die Wahrheit ungescheuet sagen. So waren die Ueberlegungen beschaffen, die ich in meinem Unglücke machte, und ich erinnerte mich an alles dasjenige, was ich Mentorn hatte sagen hören. 4)

Inmittelst schickte mich Metophis nach denen Gebürgen der Wüsten Oasis, nebst seinen Sclaven, mit ihnen Dienste zu thun, und seine grossen Heerden zu weiden. Hier unterbrach Ka-

4) Dieses ist eine aufrichtige Abbildung des elenden Zustandes, darinnen sich die meisten Könige und Fürsten befinden. O wie viel mehr Weißheit haben sie also vonnöthen, als andere! Die meisten, von denen sie umgeben sind, suchen sie nur durch Schmeichelei, List und Betrug hinter das Licht zu führen, und ihnen allen Begrif der Warheit vollends zu benehmen.

lypso den Telemach, indem sie sagte: Ey wie? was thatet ihr dazumal, ihr, die ihr in Sicilien den Tod der Knechtschaft vorgezogen? Telemach antwortete: Mein Unglück nahm beständig zu, ich hatte den elenden Trost nicht mehr, unter der Knechtschaft und dem Tode zu wählen. Ich wurde gezwungen, ein Sclave zu seyn, um, so zu reden, alle Härtigkeit des Glücks zu erschöpfen. Es blieb mir die geringste Hofnung nicht mehr übrig, und ich konnte sogar auch kein Wort sagen, um mich zu bemühen, mich loß zu machen. Mentor hat mir hernachmals gesagt, daß man ihn an Aethiopier verkauft hätte, und daß er ihnen nach Aethiopien gefolgt sey.

Was mich betraf, so kam ich in den abscheulichsten Wüsteneien an. Man siehet daselbst nichts, als brennenden Sand mitten in der Ebene, Schnee, der niemals schmelzt und einen ewigen Winter macht, auf den Gipfeln der Berge, und man findet nur das Futter zur Nahrung für die Heerden zwischen den Klippen; um die Mitte des Abhangs dieser steilen Gebürge sind so tiefe Abgründe, daß kaum die Sonnenstrahlen in dieselben gelangen können. In diesem Lande traf ich keine andern Menschen an, als Hirten, die eben so wild waren, als das Land selbst. Daselbst brachte ich die Nächte mit Weinen über mein Unglück zu, und die Tage, hinter einer Heerde herzugehen, um die unmenschliche Wuth eines obersten Sclaven zu vermeiden, welcher in Hofnung, seine Freiheit zu erhal-

halten, ohne Unterlaß die andern angab, um bei seinem Herrn seinen Eifer, und wie sehr er zu dessen Vortheil verbunden sey, geltend zu machen. Dieser Sclave hieß Butis, es war mir nicht anders, als sollte ich diesesmal unterliegen. Von meinem Schmerzen niedergedrückt, vergaß ich eines Tages meine Heerde, und legte mich im Grase bey einer Höhle nieder, wo ich den Tod erwartete, weil ich mein Leiden nicht länger ertragen konnte. In dem Augenblick bemerkte ich, daß der ganze Berg erschütterte, es schien, als ob die Eichen und Fichten von dem Gipfel der Berge hernieder fallen wollten, die Winde hielten ihren Odem an sich, und eine brüllende Stimme erschallete aus der Höle, welche mich diese Worte vernehmen ließ: Sohn des weissen Ulysses: du must so, wie er, durch Gedult groß werden. Fürsten, die beständig glücklich gewesen, sind kaum werth, es zu seyn, denn die Weichlichkeit verderbt sie, und der Stolz macht sie trunken. Wie glücklich wirst du aber seyn, wenn du die Unglücksfälle besiegest, und wenn du sie niemals aus den Gedanken kommen lässest! Du wirst Ithaka wieder sehen, und dein Ruhm wird biß zu den Sternen steigen. Wenn du Herr über andre Menschen seyn wirst, so erinnere dich, daß du schwach, dürftig, und wie sie, dem Leiden unterworfen gewesen bist, das sey dir eine süsse Freude, sie zu erquicken, liebe dein Volk, verabscheue die Schmeichelei, und wisse, daß du nicht anders

groß

groß seyn wirst, als wenn du dich mässigest, und Muth genug hast, deine Leidenschaften zu bezwingen. 5)

Diese Worte drungen biß in das innerste meines Herzens, und machten daselbst Freude und Muth wieder lebendig. Ich fühlte kein solches Schrecken, davon das Blut in den Adern erstarret, wenn die Götter sich den Sterblichen offenbaren. Ich stund geruhig auf, und betete auf den Knien, mit gen Himmel aufgehabenen Händen, zu der Minerva, welcher ich glaubte, diesen Orakelspruch schuldig zu seyn. Ich fand mich zugleich wie neugeboren; die Weisheit klärete meinen Geist auf, und ich fühlte eine sanfte Kraft, alle meine Leidenschaften zu mässigen, und meine Jugendhitze zu zähmen. Ich machte mich bey allen Hirten der Wüste beliebt; meine Sanftmuth, meine Gedult, meine Genauigkeit besänftigten endlich den grausamen Butis, der über die andern Sclaven gesezt war, und der mich anfänglich hatte quälen wollen.

Damit

5) Es ist ein Unglück für die meisten Regenten, daß sie in der an Höfen gewöhnlichen Gemächlichkeit auferzogen worden sind, und nicht wissen, was Mangel und Noth ist; daher sie ihrer Unterthanen Elend nicht erkennen, vielweniger Mitleiden dagegen fühlen. Heil derohalben denen Beherrschern der Länder, die ohne Unterlaß bei sich erwägen, daß sie Gott nicht über andere erhaben, als ob sie besser seien, sondern daß es, ohne ihre Verdienste, nur nach seinem allerweisesten Willen, geschehen sey.

Damit ich den Verdruß der Gefangenschaft und der Einsamkeit desto besser ertragen könnte, so sah ich mich nach Büchern um, denn ich war vor Traurigkeit ganz niedergeschlagen, aus Mangel einigen Unterrichts, der meinen Geist hätte nähren, und aufrecht halten können. Wie glücklich, sagte ich, sind doch diejenigen, die einen Eckel an heftigen Lustbarkeiten haben, und die sich an den Reizungen eines unschuldigen Lebens zu ergötzen wissen! Wie glücklich sind nicht die, die sich durch Unterricht belustigen, und die gerne ihren Geist durch die Wissenschaften anbauen! An was für Orte sie auch das feindliche Geschick verschlägt, so führen sie doch allemal etwas bei sich, sich zu unterhalten, und der Verdruß, so die andern Menschen verzehret, auch mitten unter den Vergnügungen, ist denen unbekannt, die sich mit Lesen zu beschäftigen wissen. Glücklich sind die, so gerne lesen, und nicht, wie ich, des Lesens beraubet sind! Während, daß diese Gedanken in meinem Gemüthe herumgiengen, vertiefte ich mich in einem düstern Walde, wo ich plötzlich einen Greis zu Gesichte bekam, der ein Buch in der Hand hatte.

Dieser Alte hatte eine breite kahle Stirn, die ein wenig runzlicht war. Ein weisser Bart hieng ihm biß auf den Gürtel herab; er war von langer und majestätischer Gestalt, seine Farbe war noch frisch und roth, seine Augen lebhaft und feurig, seine Stimme sanft, und seine Worte einfältig aber lieblich. Niemals habe ich

noch

noch einen so ehrwürdigen Greis gesehen. Er hieß Termosiris, und war ein Priester des Apollo, welchem er in einem Tempel von Marmor dienete, den die Egyptischen Könige diesem Gotte in diesem Walde geweihet hatten. Das Buch, so er hatte, hielt eine Sammlung der Lieder zur Ehre dieses Gottes in sich. Er nahete sich mir freundschäftlich, wir besprachen uns mit einander, er erzählte die vergangenen Dinge so schön, daß man sie zu sehen glaubte. Er erzählte sie kürzlich, und niemals bin ich seiner Geschichte müde worden. Durch seine tiefe Weisheit, die ihn die Menschen kennen ließ, und die Absichten, zu welchen sie fähig sind, sahe er voraus, was künftig war. Bei so vieler Klugheit war er doch aufgeräumt, gefällig, und die munterste Jugend kann so viel angenehmes nicht haben, als dieser Mann bey so hohem Alter hatte, auch liebte er die jungen Leute, wenn sie gelehrig waren, und einen Geschmack an der Tugend hatten. Er liebte mich gar bald recht zärtlich, und gab mir Bücher um mich zu trösten. Er nannte mich seinen Sohn. Ich sagte sehr oft zu ihm: Mein Vater, die Götter welche mir Mentorn genommen, haben Mitleiden mit mir gehabt, sie haben mir an euch eine andere Stütze gegeben. Dieser Mann, gleich dem Orpheus 6)

oder

6) Orpheus war ein Sohn des Apollo und der Kaliope, einer Muse. Er spielte mit grosser Vollkommenheit die Leier.

oder Linus, 7) war ohne Zweifel von den Göttern begeistert. Er sagte mir Verse her, die er selber verfertiget hatte, und gab mir die Gedichte vieler vortreflichen Dichter, welche von den Musen erleuchtet gewesen waren. Wenn er mit seinem langen Rock von einer schimmernden Weise angethan war, und seine Leier von Elfenbein zur Hand nahm, so kamen die Tyger, die Bären und Löwen, ihn zu liebkosen, und seine Füsse zu lecken. Die Satyren giengen aus den Wäldern hervor, und tanzten um ihn her, sogar die Bäume schienen bewegt zu seyn, und man hätte nicht anders glauben sollen, als daß die gerührten Felsen auf die Reizungen seiner sanften Töne von den Gipfeln der Berge herunter stiegen. Er besang anders nichts, als die Hoheit der Götter, die Tugend der Helden, und die Weisheit der Menschen, welche den Ruhm dem Vergnügen vorziehen.

Er sagte oft zu mir, daß ich einen Muth fassen sollte, und daß die Götter weder Ulyssen, noch seinen Sohn verlassen würden. Endlich versicherte er mich, daß ich nach dem Beispiel

des

7) Linus war auch ein Sohn des Apollo und der Terpsichore. Er übertraf den Orpheus in der Tonkunst, weil er denselben unterrichtete. Man erzählet, daß, als er den Herkules, welchen er auf der Leier spielen gelehret, höhnisch verlachte, weil er übel darauf spielte, ihm dieser Held mit dem Instrumente den Kopf entzwei geschlagen habe.

des Apollo die Hirten lehren müste, den Musen zu dienen.

Apollo, sagte er, welcher unwillig war, daß Jupiter mit seinen Blitzen den Himmel auch an den schönsten Tagen beunruhigte, wollte sich deswegen an den Cyklopen rächen, welche die Blitze schmiedeten, und durchbohrete sie mit seinen Pfeilen. Alsbald hörete der Berg Aetna auf, Würbel von Flammen von sich zu geben, man hörete die erschrecklichen Hämmer nicht mehr, welche, indem sie auf den Amboß schlugen, machten, daß die tiefen Schlünde der Erde, und der Abgrund des Meeres erschütterten. Das Eisen und Erz fieng an zu rosten, weil es von den Cyclopen nicht mehr hell gemacht wurde. Voller Wuth gieng Vulkan von seinem Ofen. Ob er gleich hinket, so steiget er doch geschwind auf den Olymp. Er kommt schwitzend, und mit Staube bedeckt, in der Götter Versammlung an. Er führet die bittersten Klagen. Jupiter auf den Apollo erbittert, stösset ihn aus dem Himmel, und stürzet ihn auf die Erde. Sein leerer Wagen that von sich selbst den gewöhnlichen Lauf, um denen Menschen Täge und Nächte, nebst den ordentlichen Veränderungen der Jahreszeiten zu machen. Apollo aller seiner Strahlen beraubet, war genöthiget ein Hirte zu werden, und dem König Admetus die Heerden zu hüten. Er spielete auf der Flöte, und alle die andern Schäfer kamen unter dem Schatten der Ulmen-Bäume an dem Ufer einer klaren Quelle, seine Gesänge

zu hören. Bisher hatten sie ein wildes und unmenschliches Leben geführet: sie wusten sonst nichts als ihre Herden zu führen, ihnen die Wolle und Milch zu nehmen und Käse zu machen. Das ganze Gefilde war wie eine fürchterliche Wüste.

Bald darauf zeigete Apollo allen Hirten die Künste, welche das Leben angenehm machen. Er besang die Blumen, womit sich der Frühling bekränzet, den Weihrauch, welchen er ausduftet, und das Grüne, welches unter seinem Schatten wächset. Darauf besang er die erquickende Nächte des Sommers, da die Zephyrs die Menschen erquicken, und da der Thau die Erde befeuchtet. Er brachte auch in seine Gesänge die güldenen Früchte, womit der Herbst die Bemühungen der Arbeiter belohnet, und die Ruhe des Winters, in welchem die flüchtige Jugend um das Feuer tanzet. Endlich besang er die schattigten Wälder, welche die Gebürge und hohlen Thäler bedecken, wo die Bäche durch tausend Krümmungen sich mitten durch lächlende Wiesen zu jagen scheinen. Solchergestalt brachte er den Hirten bei, welches die Reize des Landlebens sind, wenn man dasjenige zu schmecken weiß, was die blosse Natur angenehmes hat. Alsbald hielten sich die Hirten mit ihren Flöten weit glücklicher, als Könige, und ihre Hütten zogen das reinste Vergnügen in Menge an sich, welches die vergüldeten Palläste fliehet. Das Scherzen, das Lachen, die Annehmlichkeiten folgten denen unschuldigen Schäferinnen allenthalben nach. Alle Tage wa-

ren soviel Feste. Man hörete sonst nichts weiter, als das Zwitschern der Vögel, oder den sanften Hauch des Zephyrs, welche auf den Aesten der Bäume scherzten, oder das Murmeln eines klaren Wassers, so von einem Felsen herabfiel, oder die Gesänge, welche die Musen den Hirten einflösseten, die dem Apollo folgeten. Dieser Gott lehrete sie im Wettrennen den Preiß zu gewinnen, und mit Pfeilen Rehe und Hirschen zu fällen. Die Götter selbst wurden auf die Hirten eifersüchtig; dieses Leben kam ihnen weit anmuthiger vor, als alle ihre Herrlichkeit, deswegen beriefen sie den Apollo wieder auf den Olymp.

Mein Sohn, diese Geschichte muß euch lehrreich seyn, weil ihr euch in eben dem Zustande, als Apollo befindet. Bauet dieses wilde Erdreich; lasset, wie er, die Wüste blühen. Lehret alle diese Hirten die Reize der Harmonie. Machet diese verwilderten Herzen empfindsamer. Zeiget ihnen die liebenswürdige Tugend. Lasset sie empfinden, wie angenehm es sey, in der Einsamkeit ein unschuldig Vergnügen zu fühlen, welches niemand denen Hirten rauben kann. Dermaleinst, mein Sohn, werden die Mühseligkeiten und die grausamen Sorgen, welche die Könige umgeben, euch auf dem Throne das Schäferleben bedauren lassen. *)

Ter-

*) Wer seine Vernunft nicht gänzlich verläugnet, wird die beschwerliche Last der Kronen leicht einsehen.

Termosiris, nachdem er dieses geredet hatte, gab mir eine Flöte, die so sanfte klang, daß die Echos dieser Gebürge, welche sie allenthalben ertönen liessen, gar bald alle benachbarten Hirten um mich herbrachten. Meine Stimme hatte eine göttliche Harmonie, ich befand mich bewegt, und gleichsam aus mir selbst versezt, um die Annehmlichkeiten zu besingen, womit die Natur das Land geschmücket hat. Wir brachten ganze Tage, und einen Theil der Nächte zu, mit einander zu singen. Alle Hirten vergassen ihre Hütten und Herden, und waren aufmerksam und unbeweglich um mich her, wenn ich ihnen Unterricht gab. Es schien als hätten diese Wüsteneien nichts wildes mehr, alles war daselbst sanft und lächelnd, die Artigkeit der Einwohner schien die Erde geschmeidiger zu machen.

Wir kamen oft zusammen, um in diesem Tempel des Apollo, wo Termosiris Priester war, zu opfern. Dahin giengen die Hirten, und waren zum Lobe der Gottheit mit Lorbern gekrönet. Die Schäferinnen kamen auch tanzend, und mit Blumenkränzen geschmückt, dahin, uud trugen auf ihren Häuptern in Körben die geheiligten Geschenke. Nach dem Opfer machten wir ein Landmahl, wo unser süssestes Getränk die Milch von unsern Ziegen oder Schafen war, die wir ihnen selbst zu nehmen Sorge getragen

sehen. Woher kommt es denn, daß man so oft mit vielen Blutvergiessen nach Thronen strebet?

hatten, nebst Früchten, welche wir mit eigenen Händen gepflücket, als Datteln, Feigen, und Trauben. Unsere Size waren Rasen. Die belaubten Bäume gaben uns Schatten, der weit angenehmer war, als die vergoldeten Zimmer der Königlichen Palläste.

Was mich aber vollends bey den Hirten berühmt machte, ist dieses, daß eines Tages ein hungriger Löwe kam, und meine Herde anfiel. Schon fieng er ein entsezliches Würgen an, ich hatte nichts als meinen Hirtenstab in der Hand, ich nahete mich ihm unerschrocken. Der Löwe sträubet sein Haar, weiset mir die Zähne und Klauen, sperret einen trockenen und brennenden Rachen auf. Die Augen schienen ihm voll Blut und Feuer zu seyn: Er schlug seine Seiten mit dem langen Schweif. Ich warf ihn zu Boden. Das kleine Wams, so ich anhatte, nach der Weise der Egyptischen Hirten, verhinderte ihn, mich zu zerreissen. Dreimal brachte ich ihn unter mich, und dreimal kam er wieder empor. Er fieng an zu brüllen, daß alle Wälder davon erschalleten. Endlich aber erwürgte ich ihn zwischen meinen Armen, und alle Hirten, die Zeugen meines Sieges waren, verlangten, daß ich mich in die Haut dieses erschröcklichen Thieres kleiden sollte.

Der Ruf von dieser That und von der angenehmen Veränderung aller unserer Hirten breitete sich in ganz Egypten aus; Er kam sogar dem Sesostris zu Ohren. Er wuste, daß einer

von

von den zween Gefangenen, die man als Phönicier bekommen, das güldene Alter in diesen sonst unbewohnbaren Wüsteneien wieder hergestellet hätte. Er wollte mich sehen, denn er liebte die Musen; und alles, was die Menschen unterrichten kann, rührete sein grosses Herz. Er sahe mich, er hörete mich mit Vergnügen, er entdeckte, daß ihn Metophis aus Geiz hintergangen hatte. Er verdammte ihn zu einer immerwährenden Gefangenschaft, und zog alle seine Reichthümer ein, die er unrechtmäßig besaß. O! wie unglücklich ist man doch, sagte er, wenn man über die andern Menschen erhaben ist! oft kann man die Wahrheit mit ofnen Augen nicht sehen, man ist mit Leuten umgeben, die sie verhindern, biß zu demjenigen zu gelangen, der da herrschet. Ein jeder hat seinen Vortheil ihn zu hintergehen. Jeder verbirget seinen Hochmuth unter dem Schein des Diensteifers. Man stellet sich, als ob man den König liebe, da man doch nur die Reichthümer liebt, die er austheilet, man liebt ihn so wenig, daß man ihm schmeichelt, und ihn betrüget, seine Gunstbezeigungen zu erhalten.

Hierauf begegnete mir Sesostris mit einer zärtlichen Freundschaft, und beschloß, mich mit Schiffen und Volk nach Ithaka zu senden, um Penelopen von allen ihren Liebhabern zu befreien. Die Flotte lag schon segelfertig, wir dachten nun an weiter nichts, als an Bord zu gehen. Ich bewunderte die Streiche des Glücks, wel-

ches diejenigen plötzlich erhebet, die es am tiefsten erniedriget hat. Diese Erfahrung ließ mich hoffen, Ulysses werde endlich nach viel ausgestandenem Ungemach wieder in sein Reich zurücke. kehren. Ich dachte auch bey mir selbst, daß ich Mentorn wol wieder sehen könnte, ob er schon in das unbekannteste Land Aethiopiens weggeführet worden. Als ich meine Abreise ein wenig verzögerte, um zu sehen, ob ich von ihm Nachricht haben könnte, so starb Sesostris, der hoch bejahret war, plözlich hinweg, und sein Tod stürzte mich in neues Ungemach. Ganz Egypten schien über diesen Verlust untröstlich. Ein jedes Haus glaubte seinen besten Freund, seinen Beschützer, seinen Vater verlohren zu haben. Die Greise schrien, mit zum Himmel aufgehabenen Händen: Niemals hat Egypten noch einen so guten König gehabt, niemals wird es seines gleichen wieder bekommen! O ihr Götter, er hätte denen Menschen niemals gegeben, oder ihnen nie wieder genommen werden sollen! Warum musten wir den grossen Sesostris überleben? Die jungen Leute sagten: Unsere Hoffnung ist dahin, unsere Väter sind glücklich gewesen, daß sie ihr Leben unter einem so guten König zugebracht haben: Was uns betrift, so haben wir ihn nur gesehen, um seinen Verlust zu fühlen. Seine Hofbedienten weineten Tag und Nacht. Als man, während vierzig Tagen, das Königliche Leichengepränge hielt, so kamen die entferntesten Völker in Menge herbei. Ein

jeder

jeder wollte den Leichnam Sesostris gerne noch einmal sehen: ein jeder wollte das Bildniß davon bei sich bewahren; viele wollten sogar mit ihm in die Gruft versenket werden. Was den Schmerz dieses Verlustes noch grösser machte, war, daß sein Sohn Bocchoris weder Leutseligkeit gegen die Ausländer, noch Neugierigkeit für die Wissenschaften, weder Achtung für die Tugendhaften, noch Liebe zum Ruhme besaß. Die Grösse seines Vaters hatte mit dazu geholfen, daß er so unwürdig zur Regierung erhoben worden war. Er war in der Weichlichkeit und einer viehischen Wildheit unterhalten worden. Die Menschen waren nichts in seinen Augen, indem er glaubte, sie wären nur um seinetwillen da, und er sey von einer ganz andern Natur, als sie. Er dachte weiter an nichts, als seine Neigungen zu befriedigen, und die unermeßlichen Schätze durchzubringen, welche sein Vater so sorgfältig gesparet hatte; als die Völker zu plagen, und den Unglückseligen das Blut auszusaugen, endlich dachte er an nichts, als den schmeichelhaften Rathschlägen der jungen Unbesonnenen, die ihn umgaben, zu folgen; da er immittelst die weisen Alten, die seines Vaters Vertrauen gehabt hatten, von sich entfernete. Er war ein Ungeheuer, und kein König; ganz Egypten seufzete, und ob schon der Name Sesostris, der allen Egyptiern so lieb war, sie das niederträchtige und grausame Betragen des Sohnes erdulden ließ, so lief der Sohn doch in sein

Verderben, und ein des Thrones so unwürdiger Prinz konnte nicht lange herrschen.

Es war mir nicht mehr erlaubt, meine Rückkunft nach Ithaka zu hoffen. Ich blieb in einem Thurm, am Ufer des Meeres bei Pelusium, 9) wo unsre Einschiffung vor sich gehen sollte, wenn Sesostris nicht gestorben wäre. Metophis hatte die Geschicklichkeit gehabt, seines Gefängnisses entlediget zu werden, und sich bey dem neuen König wieder in Gunst zu setzen. Er hatte mich in diesem Thurm einschliessen lassen, um sich wegen der Ungnade zu rächen, die ich ihm verursachet hatte. Ich brachte die Täge und Nächte in der tiefsten Traurigkeit zu. Alles, was mir Termosiris vorher verkündigt hatte, und was ich in der Höle gehöret, schien mir nur ein Traum zu seyn. Ich war in den herbesten Schmerzen versenket. Ich sahe die Wellen, welche kamen und an den Fuß des Thurms schlugen, wo ich gefangen war. Ich beschäftigte mich oft mit Betrachtungen über die Schiffe, welche durch den Sturm geschleudert wurden, und Gefahr liefen, an den Felsen, worauf der Thurm gebauet war, zu zerscheitern. Anstatt, daß ich diese Leute, denen der Schifbruch drohete, bedauret, so beneidete ich vielmehr ihr Schicksal. Bald, sagte ich bey mir selbst, werden sie die Unglücksfälle ihres Lebens endigen, oder in ihr Land zurücke

9) Pelusium, eine Stadt in Egypten, an dem meistens östlichen Ausflusse des Nils. Man nennet sie heut zu Tage Bilbais.

rücke kehren. Ach! ich darf weder eines, noch das andere hoffen!

Als ich mich dergestalt mit unnüzen Bekümmernissen quälete, nahm ich Mastbäume von Schiffen wahr, die einem Walde gleich sahen. Das Meer war mit Segeln bedeckt, die vom Winde aufgeblähet waren. Das Wasser schäumete unter unzählbaren Rudern. Ich hörete allenthalben ein verwirret Geschrey. Ich wurde an dem Ufer einen Theil erschrockener Egyptier gewahr, welche zu den Waffen liefen, und wieder andere, welche der Flotte, die man ankommen sahe, entgegen zu gehen schienen. Bald darauf erkannte ich, daß diese fremden Schiffe theils Phönicier, theils aus der Insel Cypern waren; denn meine Unglücksfälle fiengen an mich in dem, was die Schiffahrt betrift, erfahren zu machen. Die Egyptier schienen mir unter sich getheilet zu seyn. Es wurde mir nicht schwer zu glauben, daß der unsinnige Bocchoris durch seine Gewaltthätigkeiten eine Empörung seiner Unterthanen würde verursachet, und einen bürgerlichen Krieg entzündet haben. Ich war von der Höhe dieses Thurms der Zuschauer eines blutigen Gefechtes.

Die Egyptier, welche die Ausländer zu Hülfe gerufen hatten, begünstigten deren Landung, und griefen darauf die andern Egyptier an, an deren Spitze der König sich befand. Ich sahe

diesen König, wie er die seinen durch sein Beispiel anfrischete, er schien dem Gott Mars gleich zu seyn. Bäche von Blut liefen um ihn her, Die Räder seines Wagens waren mit schwarzen dicken und schäumenden Blute gefärbet, und konnten kaum über die Haufen todter und erschlagener Körper hinrollen. Diesem jungen wohlgebildeten König, der tapfer, von einer wilden Mine war, leuchtete Wuth und Verzweiflung aus den Augen.

Er war gleich einem schönen Pferde, welches aber hartmäulig ist, sein Muth trieb ihn nach dem Ohngefähr, und die Klugheit mäßigte seine Tapferkeit nicht. Er wuste einen Fehler weder gut zu machen, noch gemeßene Befehle zu ertheilen, weder die Unfälle, so ihn bedroheten, voraus zusehen, noch seine Leute, die er so sehr nöthig hatte, zu sparen. Dieses kam nicht etwa daher, weil er kein Geschick hatte, denn seine Einsicht war seinem Muthe gleich; sondern weil er niemal durch das widrige Geschick gewitziget worden war. Seine Lehrer hatten seine guten natürlichen Eigenschaften durch die Schmeichelei vergiftet. Er war von seiner Gewalt und von seinem Glücke trunken: Er glaubte, alles müste seinen flüchtigen Begierden weichen, der geringste Widerstand entzündete seinen Zorn. Alsdenn war bei ihm keine Ueberlegung mehr, sondern er war ganz ausser sich; sein wütender Stolz machte ein wildes

Thier

Thier aus ihm; seine natürliche Gütigkeit und gesunde Vernunft verließen ihn augenblicklich; seine treuesten Diener sahen sich genöthiget davon zu fliehen. Er liebte niemanden, als die, so seinen Leidenschaften schmeichelten. Also ergrief er allemal das äuserste, wider sein wahres Beste, und zwang alle rechtschaffene Leute, sein närrisch Betragen zu verabscheuen.

Sehr lange erhielt ihn sein Muth wider die Menge seiner Feinde; endlich aber wurde er überwältiget. Ich habe ihn umkommen gesehen. Der Pfeil eines Phöniciers durchbohrte seine Brust; die Zügel entwischten ihm aus den Händen. Er fiel vom Wagen unter die Füsse seiner Pferde. Ein Soldat, aus der Insel Cypern, hieb ihm den Kopf ab, und indem er ihn bey den Haaren fassete, so wieß er solchen als im Triumph dem siegenden Heer. Ich will es lebenslang nicht vergessen, daß ich dieses Haupt gesehen habe, welches mit Blut besudelt war, dessen Augen geschlossen und ausgelöscht, dieses blasse und verzogene Gesicht, diesen aufgesperreten Mund, welcher noch schien Worte zu endigen, die er bereits angefangen, dieses stolze und drohende Wesen, welches der Tod selbst nicht hatte vertilgen können. Zeit meines Lebens soll es mir vor Augen schweben; und wenn die Götter jemals wollen, daß ich herrschen soll, so will ich, nach einem so traurigen

Beispiel nimmer vergessen, daß ein König nicht werth sey, zu gebieten, auch bey seiner Macht nicht glücklich sey, als wenn er sie der Vernunft unterwirft. Ey! welch ein Unglück für einen Menschen, der bestimmt ist, das allgemeine Wohl zu befördern, der aber nur Herr so vieler Menschen ist, sie unglücklich zu machen.

Des
Dritten Buchs
Inhalt.

Telemach erzählet, daß Bocchoris Nachfolger alle gefangene Tyrier zurück gegeben habe, und er Telemach mit ihnen auf dem Schiffe Narbals, der Befehlshaber der Tyrischen Flotte war, nach Tyrus geführet worden; daß ihm Narbal deren König Pygmalion geschildert, vor dessen grausamen Geiz er sich zu fürchten habe; daß er hernach von Narbaln in den Grundsäzen des Tyrischen Handlungswesens unterrichtet worden, und daß er eben im Begriff gewesen, auf ein Cyprisches Schiff an Bord zu gehen, um von Cypern nach Ithaka zu reisen, als Pygmalion entdecket, daß er ein Ausländer sey, und ihn gefangen nehmen lassen wollen, und daß er alsdann seinem Untergange nahe gewesen, daß ihn aber Astarbe, Pygmalions Beyschläferin, von dem Tyrannen errettet habe, um an seine Stelle einen jungen Menschen umbringen zu lassen, dessen Verachtung sie zum Zorn gereitzet.

Drittes Buch.

Kalypso hörete so weise Worte mit Verwunderung an. Was ihr aber am meisten Vergnügen erweckte, war, zu sehen, wie so offenherzig Telemach seine Fehler erzählete, die er aus Uebereilung begangen hatte, und weil er es an Gelehrigkeit bei dem weisen Mentor hatte ermangeln lassen. Sie fand bei diesem jungen Menschen einen Edelmuth und eine erstaunende Hoheit, der sich selbst anklagte, und der aus seinen Unvorsichtigkeiten so viel Nutzen schöpfte, um verständig, vorsichtig, und gemäßigt zu werden. Fahret fort, mein lieber Telemach, sagte sie zu ihm, mich verlanget zu wissen, wie ihr aus Egypten gekommen seyd, und wo ihr den weisen Mentor wieder angetroffen habet, dessen Verlust ihr mit so vieler Ursach empfunden. Telemach setzte daher seine Erzählung folgendergestalt fort: Die Tugendhaftesten, und dem König treuesten Egyptier waren nicht die stärkesten, und als sie sahen, daß der König todt war, so waren sie genöthiget, denen andern zu weichen. Man sezte einen andern König, mit Nahmen Termutis, ein. Die Phönicier und die von der Insel Cypern, giengen wieder fort, nachdem sie mit dem neuen König, ein Bündniß gemacht. Dieser gab alle gefangene Phönicier

loß;

Telemaque s'instruit du Commerce des Tyriens.
Telemach erkundiget sich der Handlung der Tyrier.

loß; man rechnete mich mit unter diese Zahl. Man ließ mich aus dem Thurm, ich gieng mit den andern zu Schiffe, und die Hofnung fieng an, in dem innersten meines Herzens wieder aufzuleben. Ein günstiger Wind bließ bereits in unsere Segel, die Ruderknechte zertheilten die schäumenden Wellen, das weite Meer war mit Schiffen bedecket; die Matrosen erhuben ein Freudengeschrei, die Egyptischen Ufer entflohen weit hinter uns zurück, die Hügel und Gebürge wurden nach und nach immer ebener. Wir fiengen an, weiter nichts, als Himmel und Wasser zu sehen, während daß die Sonne, welche aufgieng, schien, ihr schimmerndes Feuer aus dem Meere ziehen zu wollen. Ihre Strahlen vergüldeten die Gipfel der Berge, die wir noch ein wenig an dem Gesichtskreise wahrnehmen konnten; und der, mit dunkelblau gemahlete Himmel verkündigte uns eine glückliche Fahrt.

Ohnerachtet man mich als einen Phönicier mit zurück geschicket hatte, so kennete mich doch kein einziger Phönicier unter denen, die bei mir waren. Narbal, welcher auf dem Schiffe, in welches man mich gebracht, Befehlshaber war, fragte mich nach meinen Namen und Vaterlande. Aus was für einer Phönicischen Stadt seyd ihr, sprach er? Ich antwortete: ich bin kein Phönicier, aber die Egyptier haben mich auf dem Meer auf einem Phönicischen Schiffe gefangen genommen. Ich bin in Egypten als ein Phönicier in Verhaft gewesen. Unter diesem

sem Namen habe ich lange Zeit viel ausstehen müssen, und unter diesem Namen hat man mich auch loß gegeben. Aus was für einem Lande seyd ihr denn, erwiederte Narbal darauf? Ich sagte zu ihm: ich bin Telemach, der Sohn Ulysses, Königs von Ithaka, in Griechenland; mein Vater hat sich unter allen Königen, welche die Stadt Troja belagert, berühmt gemachet; die Götter aber haben ihm nicht verliehen, sein Vaterland wieder zu sehen. Ich habe ihn in vielen Ländern gesuchet, das Schicksal aber verfolgt mich, wie ihn, ihr sehet einen Unglückseligen, der nach weiter nichts als dem Glücke seufzet, zu den seinigen wieder zu gelangen, und seinen Vater wieder anzutreffen. Narbal sahe mich mit Verwunderung an, und er glaubte an mir, ich weiß nicht was für glückliches, das von den Geschenken des Himmels herrühret, wahrzunehmen. Er war von Natur aufrichtig und großmüthig. Er wurde von meinem Unglücke gerühret, und sprach mit mir mit einer Vertraulichkeit, welche ihm die Götter einflösseten, um mich aus einer grossen Gefahr zu retten: Telemach, sagte er; ich zweifle nicht an dem, was ihr mir saget, und ich will auch daran nicht zweifeln; die Sanftmuth und Tugend, so auf eurem Gesichte gemahlet sind, verstatten mir nicht Mißtrauen in euch zu setzen. Ich erkenne sogar, daß euch die Götter, denen ich jederzeit gedienet, lieben, und daß sie wollen, daß auch ich euch lieben solle, als ob ihr mein Sohn wäret. Ich

will euch einen heilsamen Rath geben, wofür ich weiter nichts, als Verschwiegenheit verlange. Besorget nur nicht, sagte ich, daß es mir schwer seyn wird, Dinge zu verschweigen, die ihr mir vertrauen wollet: ob ich schon noch so jung bin, so bin ich doch schon in der Fertigkeit, mein Geheimniß niemanden zu eröfnen, alt worden; noch mehr aber, niemals eines andern Geheimniß, unter was Vorwand es auch sey, zu verrathen. Wie habt ihr euch, sagte er zu mir, zur Verschwiegenheit bey einer so zarten Jugend gewöhnen können? Ich werde mit Vergnügen vernehmen, durch was für Mittel ihr diese Geschicklichkeit erlanget habet, welche der Grund des weisesten Betragens ist, und ohne welche alle andre Gaben unnütz sind.

Als Ulysses, antwortete ich ihm, abreisete, zu der Belagerung von Troja zu ziehen, nahm er mich auf seinen Schooß, und in seine Arme, wie man mir erzählet hat. Nachdem er mich brünstig geküsset, sagte er dieses zu mir; ob ich es wohl nicht verstanden habe: Die Götter verschonen mich, dich jemals wieder zu sehen, wenn du deine Pflichten nicht beobachtest; viel eher müsse die Scheer der Parce den Faden deines Lebens abschneiden, wenn er kaum gesponnen ist, so wie der Schnitter mit seiner Sichel eine zarte Blume, die erst zu blühen anfängt, abschneidet; eher müssen dich meine Feinde vor den Augen deiner Mutter und den meinigen zerschmettern, als daß du verderbt werdest, und von der

Tugend lässest. O meine Freunde! fuhr er fort; ich hinterlasse euch diesen Sohn, der mir so lieb ist; sorget fur seine Jugend: wenn ihr mich liebet, so entfernet von ihm die verderbliche Schmeichelei, lehret ihn, sich selbst überwinden. Lasset ihn einem jungen und zarten Baume gleich seyn, den man bieget, um ihn gerade zu machen. Ueberhaupts vergesset nichts, daß ihr ihn gerecht, wohlthätig, aufrichtig und treu, ein Geheimniß zu bewahren, machet. Wer fähig ist, Unwahrheiten zu sagen, der ist unwürdig, unter die Zahl der Menschen gerechnet zu werden; und wer nicht schweigen kann, der ist nicht werth zu herrschen *). Ich erzähle euch diese Worte, weil man Sorge getragen, sie mir oft zu wiederholen, und welche in das innerste meines Her-

*) Die Tugend der Verschwiegenheit suchte Herr von Fenelon dem seiner Aufsicht anvertrauten Herzoge von Burgund, insonderheit beizubringen, welche allen Menschen, vornemlich aber Regenten nöthig ist. Denn wenn man sich nicht auf ihre Verschwiegenheit verlassen kann, so waget es niemand, ihnen etwas von demjenigen zu offenbaren, was die Feinde der allgemeinen Ruhe, oder andere gehäßige, mißgünstige, und eigennützige Seelen zum Schaden und Verderben des Staates vorhaben. Kurz, einem mit dieser Tugend nicht ausgerüsteten Fürsten können auch sogar seine getreuesten Diener ihr Herz nicht offenbaren, wenn sie ihm durch ihre Warnungen nützlich seyn könnten, weil sie sich selbsten der Rache und Wuth seiner und ihrer Feinde aufopfern würden.

Herzens gedrungen sind; ich sage sie mir auch oftmals selbst wieder vor. Die Freunde meines Vaters sind sorgfältig gewesen, mich bei guter Zeit in der Verschwiegenheit zu üben. Ich befand mich noch in der zartesten Kindheit, und sie vertrauten mir bereits alle Bekümmernisse, die sie fühlten, an, da sie sahen, daß meine Mutter einer grossen Anzahl verwegener ausgesezt war, die sich mit ihr vermählen wollten. Solchergestalt begegnete man mir schon damals als einem Menschen, der verständig wäre, und auf den man sich verlassen könnte. Man unterhielte mich oft mit den wichtigsten Angelegenheiten; man unterrichtete mich von dem, was man beschlossen hatte, um diese Freier zu entfernen. Ich war entzückt, daß man dieses Vertrauen zu mir hatte. Dadurch glaubte ich bereits ein verständiger und ganzer Mann zu seyn. Niemals habe ich solches gemißbrauchet. Niemals ist mir ein Wort entfahren, wodurch man das mindeste Geheimniß hätte entdecken können. Oft suchten die Freier mich zum sprechen zu bringen, in Hofnung, daß ein Kind, welches etwas wichtiges gesehen oder gehöret haben könnte, nicht würde zurück halten können, ich wuste ihnen aber recht gut dasjenige, was ich ihnen eben nicht sagen muste, zu verstehen zu geben.

Darauf sagte Narbal zu mir: Telemach, ihr sehet die Macht der Phönicier. Sie sind allen benachbarten Nationen durch ihre unzählbaren Schiffe fürchterlich. Der Handel, den sie bis

an die Säulen des Herkules 1) treiben, bringet ihnen Reichthümer, welche die Schätze der blühendesten Völker übertreffen. Der grosse König Sesostris, der sie zur See niemals würde bezwungen haben, hat Mühe gehabt, sie mit seinen Kriegsheeren, die den ganzen Orient bezwungen, zu Lande zu überwinden. Er hat uns einen Tribut aufgelegt, den wir aber nicht lange bezahlen durften. Die Phönicier hielten sich für viel zu reich und mächtig, das Joch der Knechtschaft geduldig zu ertragen. Wir haben unsere Freiheit wieder erhalten. Der Tod ließ dem Sesostris keine Zeit, den Krieg wider uns zu endigen. So viel ist gewiß, daß wir von seiner Weisheit weit mehr zu fürchten hatten, als von seiner Macht. Als aber seine Macht in seines Sohnes Hände gerieth, dem es an aller Weisheit fehlete, so schlossen wir daher, daß wir nun nichts mehr zu fürchten hätten. In der That haben die Egyptier, anstatt mit gewafneter Hand in unser Land zu gehen, um uns noch einmal unterwürfig zu machen, sich genöthiget gesehen, uns zu Hülfe zu rufen, um sich von die-

1) Die Säulen des Herkules sind die beeden Berge Kalpe und Abila an der Meerenge zu Gibraltar, die den Ocean mit dem mittelländischen Meer vereiniget, und wo Herkules seine Reisen endigte. Der Berg Kalpe liegt in Andalusien, der Berg Abila hingegen, in dem Königreiche Fetz. Diese Berge werden deswegen also genennet, weil sie von fernen wie zwo Säulen aussehen.

diesem gottlosen und wütenden Könige zu befreien. Wir sind ihre Erretter gewesen. Was für Ruhm ist dadurch der Freiheit und dem Reichthum der Phönicier zugewachsen! Allein, indem wir andre befreien, so sind wir selbst Sclaven. O Telemach, fürchtet euch, in die grausamen Hände unsers Königs Pygmalions 2) zu gerathen. Er hat solche mit dem Blute des Sichäus, des Gemahls seiner Schwester Dido, 3) besudelt. Dido, voll Begierde sich zu rächen, ist mit vielen Schiffen von Tyrus weggeflüchtet. Die meisten, welche Tugend und Freiheit liebten, sind ihr gefolget. Sie hat an der Küste von Afrika eine prächtige Stadt gegründet, welche Karthago 4) heisset. Pygmalion, der von einem unersättlichen Durst nach Reichthum geplaget wird, macht sich bei seinen Unterthanen

2) Pygmalion, König zu Tyrus, war ein Sohn des Königes Mutgo, Mutgonus, Matgenus, Margenus, Methres, Mettes oder Agenor. So vielerlei Meinungen sind bei denen Geschichtschreibern, wegen des Namens dieses Königes.

3) Dido war Pygmalions Schwester, und hatte sich an einen der reichsten Phönicier, den Sichäus, einen Priester des Herkules verheirathet, welchen Pygmalion vor dem Altar ermordete, und sich seines Reichthums bemächtigte, um welchen es ihm am meisten zu thun war.

4) Diese Stadt war an der Afrikanischen Küste, der Stadt Rom gegen über erbauet, mit welcher sie beständig um den Vorzug stritte; bis sie durch Scipio, den Afrikaner, zerstöret wurde.

je mehr und mehr elend und verhaßt. Es ist zu Tyrus ein Verbrechen, grosses Vermögen zu haben. Der Geiz macht ihn mißtrauisch, verdächtig, und grausam. Er verfolget die Reichen, und fürchtet sich vor den Armen.

Ein noch weit gröſſer Verbrechen ist es zu Tyrus, Tugend zu besitzen; denn Pygmalion setzet zum voraus, daß die rechtschaffenen seine Ungerechtigkeiten und schändlichen Streiche nicht ertragen können. Die Tugend verdammet ihn; er aber erbittert und erboßt sich wider dieselbe. Alles ängstiget, alles beunruhiget, alles naget ihn. Er fürchtet sich vor seinem eigenen Schatten; er schläft weder Tag noch Nacht; um ihn zu verwirren, so überschütten ihn die Götter mit Schätzen, die er sich nicht zu genieſſen getraut. Was er suchet um glücklich zu seyn, ist gerade dasjenige, was ihn, solches zu seyn, hindert; er bedauert, was er weg giebt, und fürchtet allemal zu verliehren. Er quälet sich, zu gewinnen. Man bekommt ihn fast niemals zu Gesichte, er ist alleine, niedergeschlagen, in dem innersten seines Pallastes; selbst seine Freunde getrauen sich nicht, ihm zu nahe zu kommen, aus Furcht ihme verdächtig zu werden. Eine fürchterliche Leibwacht hält beständig Degen und Spiese aufgerichtet um seine Wohnung. Dreiſsig Zimmer, die in einander stoſſen, und deren jedes eine eiserne Thür mit sechs grossen Schlöſsern verwahret, sind der Ort, wo er sich verschlieſset. Man weiß niemals, in welchem dieser Zimmer

mer er schläft, und es wird versichert, daß er nie zwo Nächte hinter einander in eben demselben ruhet, aus Furcht, darinnen ermordet zu werden. Er kennet weder die sanften Vergnügen, noch die weit süssere Freundschaft. Wenn man ihm vorsagt, daß er die Freude suchen solle, so fühlt er, daß sie weit von ihm fliehet, und daß sie sich weigert, in sein Herz zu kommen. Seine eingefallenen Augen sind voll scharfen und wilden Feuers, und irren beständig überall herum. Er horchet auf das mindeste Geräusch, und fühlet sich dadurch ganz in Bewegung. Er ist blaß, verfallen, und die schwarzen Sorgen sind auf seinem stets runzelvollen Gesichte gemalet. Er schweiget, seufzet, und hohlet aus seinem Herzen das tiefste Aechzen; er kann die Qualen nicht verbergen, die sein innerstes zerfleischen. Ihm eckelt vor den niedlichsten Speisen. Seine Kinder, anstatt seine Hoffnung zu seyn, sind die Ursache seines Schreckens; er hat seine gefährlichsten Feinde aus ihnen gemacht. Er hat noch sein Lebenlang keinen ruhigen Augenblick gehabt. Er erhält sich nur noch durch das häufige Blutvergiessen derer, die er fürchtet. Der Unbesonnene! der nicht siehet, daß die Grausamkeit, welcher er sich anvertrauet, seinen Untergang befördern wird; Jemand von seinem Gesinde, der eben so mißtrauisch, als er, ist, wird nicht säumen, die Welt von diesem Ungeheuer zu befreien.

Was mich anbelangt, so fürchte ich die Götter, und es koste mich auch, was es wolle, so will ich doch dem Könige treu seyn, den sie mir gegeben haben. Lieber mag er mich umbringen, als daß ich ihm das Leben nehmen, oder daß ich ermangeln sollte, ihn zu beschützen. Was euch betrift, o Telemach, so nehmet euch ja in acht, ihm zu sagen, daß ihr der Sohn Ulyssens seyd. Er würde sich nur Hoffnung machen, daß ihm Ulysses, wenn er nach Ithaka zurücke käme, eine grosse Summe euch auszulösen bezahlen müste, und würde euch daher gefangen halten. Als wir nach Tyrus kamen, folgte ich Narbals Rath, und ich fand die Wahrheit von allem, was er mir erzählet hatte. Ich konnte nicht begreifen, wie sich ein Mensch so elend machen könne, als mir Pygmalion vorkam.

Ueber ein solch erschröckliches Schauspiel bestürzt, sagte ich bei mir selbst: Da siehet man einen Menschen, der nur gesucht hat, sich glücklich zu machen, wozu er durch Reichthümer und eine unumschränkte Gewalt zu gelangen geglaubet; er besitzet, was er nur wünschen kann, unterdessen ist er durch die Reichthümer, und selbst durch die höchste Gewalt elend. Wenn er ein Hirt wäre, wie ich vor kurzen gewesen bin, so würde er eben so glücklich seyn, als ich es war, er würde das unschuldige Vergnügen des Landlebens schmecken, und solches ohne Gewissensangst geniessen. Er würde sich weder vor dem Stahl, noch vor Gift fürchten dürfen. Er würde die

Men-

Menschen lieben, und von ihnen geliebet werden. Er würde diese grossen Reichthümer nicht haben, die ihm eben so unnütz, als der Sand, sind, weil er sich nicht getrauet, sie anzurühren. Hingegen würde er die Früchte der Erden ohngehindert geniessen, und an dem wahren nothwendigen keinen Mangel haben. Dieser Mann scheinet alles thun zu können, was er nur will; aber weit gefehlt, daß er es thun sollte; er thut nur, was seine unbändigen Leidenschaften haben wollen. *) Er wird beständig von seinem Geitz, von seiner Furcht und von seinem Mißtrauen hingerissen. Er scheinet der Herr aller Menschen zu seyn; aber er ist nicht einmal Herr über sich selbst; denn er hat eben so viel Herren und Henker über sich, als er gewaltsame Neigungen hat.

So urtheilte ich von Pygmalion, ohne ihn zu sehen; denn man bekam ihn niemals zu Gesichte, und man sahe nur mit Furcht diese hohen

*) Aller Menschen Verlangen gehet dahin, sich glücklich zu machen, und zur Erlangung solcher Glückseligkeit alle mögliche Mittel anzuwenden. Indem sich aber die Lasterhaften in ihrer unbändigen Freiheit einbilden, ihre Ruhe in der Wollust und den Eitelkeiten der Welt zu finden, so lassen sie sich von ihren Begierden sclavisch beherschen, und stürzen sich in die äuserste Unglückseligkeit; dergestalt, daß sie nicht, als vernünftige und nach wahrem Glücke strebende Menschen thun, was sie wollen, sondern nur das, wozu sie ihre Begierden antreiben.

Thürme, welche Tag und Nacht mit Wachten umgeben waren, wo er sich selbst wie gefangen hielt, indem er sich mit seinen Schätzen darinnen vergrub. Ich verglich diesen unsichtbaren König mit Sesostris, der so freundlich, so leicht zu sprechen, so leutselig, so neugierig, Ausländer zu sehen, war, so aufmerksam, jedermann zu hören, und aus dem menschlichen Herzen die Wahrheit zu ziehen, welche man vor den Königen verbirget. Sesostris, sagte ich, furchte nichts, und hatte auch nichts zu befürchten; er ließ sich vor allen seinen Unterthanen sehen, als wären sie seine lieben Kinder. Dieser hingegen fürchtet alles, und hat auch alles zu befürchten; dieser garstige König ist beständig einem traurigen Ende, selbst in seinem unersteiglichen Pallaste, und mitten unter seinen Wachten, ausgesetzet. Wohingegen der gute König Sesostris mitten unter dem Haufen seines Volks sicher war, gleich einem Vater in seinem Hause, der mit seinen Hausgenossen umgeben ist.

Pygmalion gab Befehl, daß man die Truppen der Insel Cypern wieder zurück senden sollte, die den seinigen, wegen des Bündnisses zwischen beiden Völkern, zu Hülfe gekommen waren. Narbal ergrief diese Gelegenheit, mich in Freiheit zu setzen; er ließ mich unter den Cyprischen Soldaten mit durch die Mustrung gehen; denn der König war biß auf die geringsten Sachen voller Verdacht. Es ist ein Fehler bei den leichtsinnigen und ungeschäftigen Fürsten, daß

sie

sie sich mit einem blinden Vertrauen ihren arglistigen und verderbten Günstlingen überlassen. Bei diesem hingegen war der Fehler, daß er auch denen rechtschaffensten Leuten nicht trauete. Er wuste keinen Unterschied unter den aufrichtigen und ehrlichen Leuten zu machen, die ohne Verstellung handeln, auch hatte er niemals rechtschaffene Leute gesehen; denn dergleichen dringen sich nicht zu einem so verderbten Könige. Hingegen hatte er seit der Besteigung seines Thrones bey den Leuten, deren er sich bedienet, so viel Verstellung, Treulosigkeit, und abscheuliche Laster unter dem Schein der Tugend gesehen, daß er alle Menschen, ohne Ausnahme nicht anders ansahe, als ob sie verlarvt wären. Er sezte voraus, daß keine rechtschaffene Tugend auf Erden sey; daher betrachtete er alle Menschen, als ob sie einander fast gleich wären. Wenn er einen Menschen fand, der falsch und verderbt war, so gab er sich keine Mühe, einen andern ausfündig zu machen, indem er dafür hielte, daß ein andrer nicht besser seyn würde. Die guten kommen ihm weit schlimmer vor, als die offenbarsten Bösewichter, weil er sie für eben so böse, und noch grössere Betrüger hält.*)

Wie-

*) Alle Lasterhafte glauben, es sey ein Mensch nicht besser, als der andre, und der Unterschied bestehe nur darinnen, daß der eine die Schalkheit seines Herzens besser verbergen könne, als der andere. Dahero halten sie alles für Heucheley, was nicht

Wieder auf mich zu kommen, so wurde ich bei den Cypriern untergesteckt, und ich entgieng dem durchdringenden Mißtrauen des Königs. Narbal zitterte vor Furcht, daß ich entdecket werden mögte, denn es würde ihm und mir das Leben gekostet haben. Seine Ungedult, uns abreisen zu sehen, war unglaublich, doch die widrigen Winde hielten uns lange Zeit zu Tyrus auf.

Ich machte mir diesen Aufenthalt zu nuze, um die Sitten, der bei allen gesitteten Nationen so bekannten Phönicier, kennen zu lernen. Ich bewunderte die vortheilhafte Lage dieser grossen Stadt, welche mitten im Meer, auf einer Insel sich befindet. Die nahe gelegene Küste ist ausnehmend schön, wegen ihrer Fruchtbarkeit, wegen der treflichen Früchte, die sie trägt, wegen der Anzahl der Städte und Dörfer, die fast an einander stossen, endlich wegen der Anmuthigkeit der Himmelsgegend. Denn die Berge schützen diese Küste vor den brennenden Mittagswinden; der Nordwind, welcher von dem Meer her wehet, erfrischet dieselbe. Dieses Land lieget an dem Fusse des Libanons, dessen Gipfel die Wolken zertheilen, und biß an die Sterne reichen; ein immerwährend Eiß decket ihre Stirn, Flüsse

mit

mit ihnen übereinstimmt, und dieses ist auch die Ursache, daß sie nie von ihrer Thorheit nüchtern werden, sondern die Tugend nur für eine blosse Einbildung allzuernsthafter Gemüther ansehen.

mit Schnee erfüllet, fallen in Bächen von den Spitzen der Felsen, die sein Haupt umgeben, herab. Darunter siehet man einen sich weit erstreckenden Wald beiahrter Cedern, die eben so alt zu seyn scheinen, als die Erde, worein sie gepflanzet worden, und die ihre ausgebreiteten Zweige biß zu den Wolken erstrecken; dieser Wald hat zu seinen Füssen fette Weiden an dem Abhange des Gebürges. Da siehet man brüllende Rinder umher irren, blöckende Schafe mit ihren noch zarten Lämmern, die auf dem Grase herum hüpfen. Daselbst rinnen tausend Bäche von hellem Wasser. Endlich erblicket man unterhalb dieser Weide den Fuß des Gebürges, welcher einem Garten gleich ist. Der Frühling und Herbst herrschen mit einander daselbst, um Blumen und Früchte allda zu vereinbaren. Noch niemals hat weder der ansteckende Mittagswind, welcher alles verdorret und verbrennet, noch der rauhe Nordwind die lebhaften Farben, die diesen Garten schmücken, vertilgen können.

An dieser schönen Küste nun erhebt sich im Meer die Insel, auf welcher Tyrus gebauet ist. Diese große Stadt scheinet auf dem Wasser zu schwimmen, und die Königin über das Meer zu seyn. Daselbst landen Kaufleute aus allen Orten der Welt an, und ihre Einwohner sind selbst die berühmtesten Handelsleute der Welt. Wenn man in diese Stadt kommt, so glaubt man anfänglich nicht, daß es eine Stadt sey, die einem

beson-

besondern Volke zugehöre, sondern daß sie die gemeinschaftliche Stadt aller Völker, und der Mittelpunkt ihrer Handlung sey. Sie hat zween große Dämme, die zween Armen gleich sind, welche in das Meer reichen, und die einen weiten Hafen umfangen, der vor den Winden gesichert ist. In solchem Hafen siehet man die Maste der Schiffe gleich einem Walde, und der Schiffe sind so viel, daß man kaum das Meer, so sie träget, vor ihnen sehen kan. Alle Bürger legen sich auf die Handlung, und ihre großen Reichthümer machen ihnen niemals die nöthige Arbeit, sie zu vermehren, zum Eckel. Da siehet man überall feine Egyptische Leinwand, Tyrischen Purpur, der zweimal gefärbt ist, von bewundernswürdigem Glanze; diese doppelte Farbe ist so lebhaft, daß keine Zeit sie auslöschen kan; man braucht sie zu feiner Wolle, welche man mit eingewürktem Golde und Silber noch mehr erhöhet. Die Phönicier besitzen den Handel bei allen Völkern, bis an die Meerenge Gades. 5) Sie sind auch den weiten Ocean, der die ganze Erde umgiebt, durchdrungen. Ingleichen haben sie weite Fahrten auf dem rothen Meere gethan, und auf diesem Wege suchen

5) Gades, oder Gadita, ietzo Kadix ist eine in Spanien gelegene Insel, nahe bei dem vesten Lande, an dem Gaditanischen Hafen, ietzo der Hafen der H. Marien genannt. Die Stadt Kadix ist durch die Tyrier erbauet.

chen sie in unbekanten Inseln Gold, Weyhrauch und verschiedene Thiere, die man anderswo nicht antrifft.

Ich konte mich an dem prächtigen Schauspiel dieser großen Stadt, wo alles in Bewegung war, nicht satt sehen. Ich sahe da nicht etwa, wie in den Griechischen Städten, müßige und neugierige Menschen, welche auf dem Marktplatz nach neuen Zeitungen sich erkundigen, oder die Fremden angaffen, die in dem Hafen anlanden. *) Die Mannspersonen beschäftigen sich, ihre Schiffe auszuladen, ihre Waaren wegzubringen, oder loßzuschlagen, ihre Waarenlager einzurichten und eine genaue Rechnung über dasienige zu halten, was ihnen auswärtige Handelsleute schuldig sind. Das Frauenzimmer ist ohne Unterlaß geschäftig, entweder Wolle zu spinnen, oder Zeichnungen zu Stickereyen zu verfertigen, oder reiche Stoffe zusammen zu legen.

Woher kommt es, sagte ich zu Narbal, daß sich die Phönicier Meister vom Handel auf der ganzen Erde gemacht haben, und daß sie solchergestalt auf Kosten aller andern Völker reich werden? Ihr sehet, war seine Antwort, daß

Tyrus

*) Hiemit wolte ohne Zweifel der Herr Verfasser die gewöhnliche Lebensart in Paris schildern. Denn ob schon Paris keine Seestadt ist, so gehört sie doch mit unter die wollüstigen Städte, wo alle Gassen von Müßiggängern wimmeln, welche nicht wissen, warum sie in der Welt sind.

Tyrus zur Handelschaft vortheilhaft gelegen ist. Unser Vaterland hat den Ruhm, daß es die Schiffarth zuerst erfunden hat. Die Tyrier waren es zuerst, welche, wenn man dem glauben darf, was das dunkelste Alterthum davon erzählet, die Fluthen lange vor den in Griechenland so berühmten Zeiten des Typhis und der Argonauten, 6) zähmeten. Sie waren, sage ich, die ersten, die es wagten, sich auf einem zerbrechlichen Schiffe den Wellen und Stürmen zu überlassen, welche die Tiefe des Meeres erkundigten, die von der Erde entfernten Gestirne beobachteten, nach der Wissenschaft der Egyptier und Babylonier; endlich, die so viele Völker vereinigten, welche das Meer getrennet hatte. Die Tyrier sind fleißig, gedultig, arbeitsam, reinlich, nüchtern und sparsam; sie haben eine genaue Policei, sie sind unter sich vollkommen einig; niemals ist ein Volk aufrichtiger, treuer, zuverläßiger, und vor alle Fremden bequemer gewesen.

Setzet, ohne eine entferntere Ursache zu suchen, was ihnen die Herrschaft über das Meer zuwege bringet, und was in ihrem Hafen einen so

6) Die Argonauten waren Helden in Griechenland, welche mit Jason nach Kolchis reißten, das goldene Fell zu erlangen, ihr Schif, welches Argos hieß, und wovon sie den Namen bekommen, hatte Pallas mit eigenen Händen in Thessalien erbauet, und der Steuermann auf demselben war Typhis.

so einträglichen Handel blühend machet. Wenn Zwiespalt und Eifersucht sich unter sie mischen sollte, wenn sie anfiengen, durch das Wohlleben und den Müßiggang weichlich zu werden, wenn die Vornehmsten im Volke die Arbeit und Wirthschaft verachteten, wenn die Künste in ihrer Stadt hochgeachtet zu werden aufhöreten, wenn sie den Fremden nicht mehr Glauben hielten, wenn sie, es sey so wenig als es wolle, die Grundsätze der freien Handlung veränderten, wenn sie ihre Manufacturen vernachläßigen und aufhören würden, ein großes vorzuschießen, welches nöthig ist, ihre Waaren, iede nach ihrer Art, vollkommen zu machen; so würdet ihr gar bald diese Macht, die ihr so sehr bewundert, sinken sehen.

Aber erkläret mir doch, sagte ich zu ihm, die wahren Mittel, um dereinst auf Ithaka einen gleichen Handel zu errichten.

Er antwortete: Macht es so, wie man hier thut; nehmet alle Fremde wohl und ohne Schwierigkeit auf, lasset sie in euren Häfen Sicherheit, Bequemlichkeit, und vollkommene Freiheit antreffen, lasset euch niemals weder vom Stolz noch Geiz hinreissen. Das wahre Mittel viel zu gewinnen ist, wenn man niemals zuviel gewinnen will, und zu rechter Zeit zu verliehren weiß. Machet, daß euch alle Ausländer lieben müßen; erduldet so gar lieber etwas von ihnen, fürchtet Eifersucht durch euer hohes Wesen zu erregen; seyd standhaft in den Grundsätzen der Hand-

lung, welche ungekünstelt und leicht seyn müssen; gewöhnet euer Volk, ihnen unverbrüchlich zu folgen, strafet den Betrug, und selbst die Nachläßigkeit und den Pracht der Kaufleute ernstlich, welche den Handel zerstören, indem sie andere Leute, die solchen treiben, um das ihre bringen. Insbesondere unternehmet niemals, dem Handel Eintrag zu thun, um ihn nach euren Absichten zu lenken. Es ist weit zuträglicher, daß der Fürst sich damit nicht abgebe und daß er allen Gewinn seinen Unterthanen lasse, die alle Mühe damit haben; sonst wird er ihnen nur den Muth benehmen. Er wird durch die großen Reichthümer, die in seine Staaten kommen werden, davon genug Vortheil ziehen. Der Handel ist wie gewisse Quellen, will man deren Lauf ableiten, so macht man nur, daß sie verseigen. Sonst nichts, als der Gewinn und die Bequemlichkeit ziehen die Fremden zu euch; macht ihr ihnen den Handel weniger bequem und nützlich, so entfernen sie sich unvermerkt, und kommen nicht wieder, weil andere Völker, die sich eure Unvorsichtigkeit zu Nuze machen, sie an sich ziehen, und sie gewöhnen, euch entbehren zu können. Ich muß euch so gar gestehen, daß die Herrlichkeit von Tyrus seit einiger Zeit gar sehr verdunkelt worden. O! mein lieber Telemach! wenn ihr es vor der Regierung Pygmalions hättet sehen sollen, so würdet ihr euch noch weit mehr verwundert haben. Ihr findet anieko nichts mehr, als die betrübten Ueberbleibsel einer Hoheit, die den Un-

ter-

fergang drohet. O unglückliches Tyrus! in was für Hände bist du gerathen! vor diesen brachte dir das Meer den Tribut von allen Völkern des Erdbodens!

Pygmalion fürchtet alles, so wohl von Fremden, als von seinen Unterthanen. Anstatt, daß er nach unserer alten Gewohnheit seine Häfen allen entferntesten Nationen mit vollkommenster Freiheit öffnen sollte, so will er die Zahl der ankommenden Schiffe wissen, ihr Land, die Namen der Leute, die darauf sind, die Art ihres Handels, die Beschaffenheit und den Preiß ihrer Waaren, auch die Zeit, wie lange sie hier bleiben wollen. Er macht es noch weit schlimmer, denn er braucht sogar Betrug, die Kaufleute zu erhaschen, ihre Waaren einzuziehen. Er beunruhiget die Kaufleute, die er für die reichesten hält, und leget unter mancherley Vorwand neue Abgaben an. Er will sich selbst im Handel mit einlassen, und ieder fürchtet, mit ihm zu thun zu haben. Daher stecket der Handel. Die Ausländer vergessen allgemach den Weg nach Tyrus, der ihnen sonst so bekannt war, und wenn Pygmalion sich nicht ändert, so wird unser Ruhm und unsere Macht in kurzen an ein ander Volk gelangen, das besser regieret wird, als wir.

Hierauf fragte ich Narbaln, wie sich die Tyrier so mächtig zur See gemacht, denn ich wollte gern alles wissen, was zur Beherrschung eines Reichs dienet. Er antwortete: Wir haben die Wälder des Libanons, die uns Schiffs-

holz liefern, und wir heben es zu diesem Gebrauche sorgfältig auf, man schlägt niemals etwas davon, als zum öffentlichen Gebrauch. Wegen des Schiffbaues haben wir den Vortheil, daß wir geschickte Zimmerleute haben. Wie habt ihr, sagte ich zu ihm, diese Werkmeister finden können? Er antwortete: Sie haben sich im Lande nach und nach selbst gebildet. Wenn man diejenigen wohl belohnet, die sich in den Künsten hervor thun, so kan man versichert seyn, daß man bald Leute finden wird, die solche zur Vollkommenheit bringen: denn die Menschen, welche den meisten Verstand und die besten Gaben erhalten, ermangeln niemals, sich auf die Künste zu legen, auf welche die grössesten Preise gesetzt sind. Hier hält man alle diejenigen in Ehren, welche in denen, zur Schiffarth nützlichen Künsten und Wissenschaften etwas gethan haben. Man hat Achtung vor einen guten Erdmesser, man hält einen geschickten Sternkundigen hoch. Ein Steuermann, der in seinem Wesen die andern übertrifft, wird bei uns mit Reichthum überschüttet; ia man hält auch einen guten Zimmermann nicht gering, vielmehr wird er bei uns gut bezahlt, und wohl gehalten. Die guten Ruderknechte haben sogar in ihrem Dienste zuverläßige, und ihrem Dienste gemässe Belohnungen zu gewarten. Man unterhält sie wohl; wenn sie krank sind, werden sie gut verpfleget, und man trägt für ihre Weiber und Kinder Sorge, wenn sie abwesend sind. Wenn

sie

sie in einem Schiffbruch umkommen so hält man ihre Angehörigen schadloß, und die eine zeitlang gedienet haben, lässet man wieder nach Hause gehen. Solchergestalt bekommt man deren so viel, als man nur haben will. Der Vater ist vergnügt, seinen Sohn in einem so guten Handwerk zu erziehen, und von dessen zartesten Jugend an lehret er ihn mit dem Ruder umzugehen, das Thauwerk aufzuspannen, und den Sturm gering zu achten. Solcher gestalt leitet man die Menschen ohne Zwang durch Belohnungen und gute Ordnung. Das blosse Ansehen thut niemals gut; die Unterwürfigkeit der niedern ist nicht zureichend, man muß die Herzen gewinnen, und die Menschen ihren Vortheil in Dingen finden lassen, darinnen man ihren Fleiß gebrauchen will.

Nach dieser Unterredung führete mich Narbal in alle Vorraths- und Zeughäuser, und ließ mich alle Handthierungen sehen, welche zum Schiffbau dienen. Ich fragte bei den geringsten Sachen nach allen Kleinigkeiten, und ich schrieb alles auf, was ich vernommen hatte, aus Furcht, einen nützlichen Umstand zu vergessen.

Unterdessen wartete Narbal, der den Pygmalion kannte, und mich liebte, mit Ungedult auf meine Abreise, aus Besorgniß, daß ich von denen Kundschaftern des Königs, die Tag und Nacht durch die ganze Stadt giengen, möchte entdecket werden; alleine die Winde verstatteten noch nicht, uns zu Schiffe zu begeben. Als

wir im Begriff waren, mit Neugierigkeit den Hafen zu besichtigen und uns bei verschiedenen Kaufleuten zu erkundigen, sahen wir einen Bedienten des Pygmalions auf uns zukommen, welcher zu Narbal sagte; der König hat nur eben von einem Hauptmann der Schiffe, die mit euch aus Egypten gekommen sind, vernommen, daß ihr einen Fremden, der für einen Cyprier gehalten wird, mitgebracht habt; der König will, daß man ihn fest machen, und sich genau erkundigen soll, aus welchem Lande er ist; ihr werdet für ihn stehn, so lieb euch euer Kopf ist. Den Augenblick hatte ich mich ein wenig auf die Seite begeben, um das Verhältniß in der Nähe zu betrachten, welches die Tyrier bey Einrichtung eines fast neuen Schiffes beobachtet hatten, das, wie man sagte, bei der so genauen Übereinstimmung aller seiner Theile das beste Jagdschiff seyn sollte, so man iemals im Hafen gesehen, und ich fragte deswegen den Baumeister, der dieses Verhältniß eingerichtet hatte.

Narbal, welcher bestürzt und erschrocken war, antwortete; ich will sogleich diesen Ausländer suchen, der von der Insel Cypern ist. Als er aber diesen Bedienten aus den Augen verlohren; kam er zu mir gelaufen, und gab mir Nachricht von der Gefahr, darinnen ich mich befand. Ich habe es nur gar zu sehr voraus gesehen, mein lieber Telemach! wir sind verlohren! Der König, den das Mißtrauen Tag und Nacht quälet, hat Verdacht, ihr möchtet nicht von der Insel

Cypern

Cypern seyn, er befiehlet, daß man euch in Verwahrung bringe, und will mich umkommen lassen, wenn ich euch nicht in seine Hände liefere. Was ist nun da zu thun? O ihr Götter! verleihet uns Weisheit, wie wir uns aus dieser Gefahr ziehen sollen! Telemach! ich werde euch in den Königlichen Palast führen müssen. Ihr werdet behaupten, daß ihr ein Cyprier, aus der Stadt Amathonte, *) und der Sohn eines Bildhauers der Venus seyd. Ich will zu erkennen geben, daß ich euren Vater vormals gekannt hätte, vielleicht lässet euch der König, ohne genauer nachzuforschen, abreisen. Ich sehe sonst kein ander Mittel, euer und mein Leben zu retten.

Ich gab Narbaln zur Antwort: lasset einen unglücklichen nur immer umkommen, welchen das Geschicke verderben will; ich weiß zu sterben, Narbal, und ich bin euch zu viel schuldig, als daß ich euch mit in mein Unglück ziehen sollte. Ich kan mich zu keiner Unwahrheit entschließen. Ich bin kein Cyprier, und ich werde nicht sagen, daß ich einer sey. Die Götter sehen meine Aufrichtigkeit, und es steht bei ihnen, mein Leben durch ihre Macht zu erhalten, wenn sie es thun wollen; aber durch eine Lügen will ich es nicht erhalten. Narbal antwortete mir: diese Un-

*) Amathonte, oder Amathusa, eine alte Stadt auf der Insel Cypern, welche anjezo seit dem Jahr 1570. in Türkischen Händen ist.

wahrheit, Telemach, hat nichts an sich, das nicht sehr unschuldig sey; selbst die Götter werden solche nicht verdammen können. Sie thut niemanden was zu leide; sie rettet zween Unschuldigen das Leben, sie hintergeht den König nicht anders, als daß sie ihn verhindert, ein groß Verbrechen zu begehen. Ihr treibet die Liebe zur Tugend gar zu hoch, und die Furcht, die Religion zu beleidigen.

Genug, erwiederte ich, daß die Lügen, Lügen ist, und einem Menschen unanständig sey, der vor den Augen der Götter redet, und welcher der Wahrheit alles schuldig ist. Wer die Wahrheit beleidiget, erzürnet auch die Götter, und beleidiget sich selbst, denn er redet wider sein Gewissen. Höret daher auf, Narbal, mir etwas anzusinnen, welches euch und mir unanständig ist. Wenn die Götter Mitleiden mit uns haben werden, so werden sie uns auch zu befreien wissen. Wollen sie uns aber umkommen lassen, so wollen wir auch noch sterbend Opfer der Wahrheit werden, und denen Menschen ein Beispiel lassen, die Tugend ohne Flecken einem langen Leben vorzuziehen; das meine ist nur schon gar zu lang, nachdem es so unglücklich ist. Ihr allein, o mein lieber Narbal, seyd es, für welchen mein Herz empfindlich wird. Muste denn eure Freundschaft für einen unglücklichen Fremdling euch so betrübt seyn.

Wir blieben lange in dieser Art des Streites. Endlich aber sahen wir einen Menschen

zu

zu uns kommen, der sich ganz ausser Odem gelaufen hatte, es war ein anderer Bedienter des Königs, der von wegen der Astarbe kam. Dieses Frauenzimmer war so schön, als eine Göttin. Sie vereinigte mit der Schönheit des Leibes alle Reizungen des Gemüths. Sie war munter, schmeichlerisch, einnehmend. Bey so viel trügerischen Reitzungen hatte sie, nach Art der Sirenen, ein grausames Herz, das voller Boßheit war. Sie wuste aber diese verderbten Neigungen listig durch die tiefste Hinterlistigkeit zu verbergen. Sie hatte des Pygmalions Herz durch ihre Schönheit, durch ihren Geist, durch ihre sanfte Stimme, und durch den Wohlklang ihrer Leier 7) zu gewinnen gewust. Pygmalion, aus einer heftigen Liebe gegen sie verblendet, hatte die Königin Topha, seine Gemahlin, verstossen. Er war sonst auf nichts bedacht, als nur die Neigungen der hochmüthigen Astarbe zu befriedigen. Die Liebe dieser Frauensperson war für ihn fast nicht weniger unglücklich, als sein schändlicher Geitz; aber ob er gleich so viel Leidenschaft für sie hatte; so hatte sie hingegen für ihn nichts, als Verachtung und Eckel. Sie verbarg ihre wahre Gesinnung, und stellete sich, als ob sie nur für ihn leben wollte, sogar zu der

7) Die Leier ist ein altes musikalisches Instrument, welches Apollo, wenn er abgebildet wird, in den Händen hat. Sie ist fast rund und hat wenig Saiten, die man mit den Händen beweget.

Zeit, als sie ihn nicht mehr ausstehen konte. Es war ein iunger Lydier zu Tyrus 8) mit Namen Malachen, von einer bewundernswürdigen Schönheit, aber weichlich, weibisch, und in den Wohllüsten versenket. Er dachte weiter auf nichts, als die Feinheit seiner Gesichtsbildung zu erhalten, als seine blonden, und auf die Schultern fliegenden Haare zu kämmen, sich anzustreichen, den Falten seines Kleides eine annehmliche Gestalt zu geben, und endlich seine Liebeshändel auf der Leier zu besingen. Astarbe sahe ihn, sie liebte ihn, und wurde darüber ganz rasend. Er hingegen verachtete sie, weil er in ein ander Frauenzimmer verliebt war. Uebrigens befürchtete er auch, sich der grausamen Eifersucht des Königs auszusetzen. Astarbe, die sich verachtet sahe, überließ sich ihrer Rache. In ihrer Verzweiflung fiel ihr ein, daß sie den Malachen für den Fremden könte halten lassen, den der König suchen ließ, und der mit dem Narbal gekommen wäre.

Sie machte dieses dem Pygmalion in der That weiß, und bestach alle dieienigen, die ihm hätten den Betrug entdecken können. Weil er die Tugendhaften nicht liebte, und sie nicht zu unter-

8) Niemand ist elender, als derienige, welcher andere regieren soll, und sich doch nicht selbst regieren kan, sondern sich von einer wollüstigen Weibsperson beherrschen läßt. Glücklich ist das Land, das mit einer solchen Landplage nicht heimgesucht wird.

unterscheiden wuste, so war er nur von eigennützigen, arglistigen Leuten umgeben, die bereit stunden, seine ungerechten und blutdürstigen Befehle zu vollstrecken. Dergleichen Leute furchten sich vor dem Ansehen der Astarbe, und sie waren ihr behülflich, den König zu hintergehen, aus Furcht, dieser hochmüthigen Frau zu mißfallen, die sein ganzes Vertrauen besaß. Also wurde Malachen, ob er schon in der ganzen Stadt als ein Lydier bekant war, für den iungen Ausländer gehalten, den Narbal mitgebracht hatte, und in das Gefängniß geleget. Astarbe, die besorgte, Narbal mögte zum Könige gehen, mit ihm sprechen, und ihren Betrug entdecken, schickte in aller Geschwindigkeit diesen Bedienten zu Narbal; der dieses zu ihm sagte: Astarbe verbietet euch, dem Könige zu entdecken, wer euer Ausländer ist; Sie will weiter nichts von euch, als daß ihr schweiget, und sie wird es schon so einzurichten wissen, daß der König mit euch zufrieden seyn soll. Inzwischen säumet nicht, mit den Cypriern diesen iungen Fremdling, den ihr mit aus Egypten gebracht, zu Schiffe gehen zu lassen, damit man ihn weiter in der Stadt nicht sehe. Narbal, voller Freude, daß er solcher Gestalt sein und mein Leben retten könte, verspricht zu schweigen, und der Bediente, dem genug war, zu erlangen, was er begehret hatte, kehrte zurück, der Astarbe von dem gehabten Auftrage Nachricht zu geben.

Narbal

Narbal bewunderte nebst mir die Gütigkeit der Götter, welche unsre Aufrichtigkeit dergestalt belohnten, und die eine so augenscheinliche Sorgfalt für diejenigen hatten, welche um der Tugend willen alles wagen. Wir betrachteten mit Abscheu einen König, der dem Geitz und der Wohllust ergeben war. Derjenige, welcher so ausnehmend befürchtet hintergangen zu werden, sagten wir, verdienet es zu seyn, und ist es auch fast allemal auf eine grobe Art. Er trauet rechtschaffenen Leuten nicht, und überlässet sich denen lasterhaften; er ist der einzige, der nicht weiß, was vorgeht. Unterdessen bedienen sich die Götter der Lügen derer boßhaftigen, um die guten zu retten, welche lieber das Leben verliehren, als lügen wollen.

Zu gleicher Zeit nahmen wir wahr, daß sich der Wind änderte, und den Cyprischen Schiffen günstiger wurde. Die Götter erklären sich, rief hier Narbal, sie wollen euch, mein lieber Telemach, in Sicherheit bringen; fliehet daher dieses grausame und verwünschte Land! Wie glücklich wäre, wer euch biß an die unbekanntesten Ufer folgen! wie glücklich, wer mit euch leben und sterben könte! Allein ein ernstes Geschicke knüpfet mich an dieses unglückliche Vaterland, man muß unter seinen Trümmern begraben werden; was liegt daran, wenn ich nur immer die Wahrheit rede, und mein Herz nur die Gerechtigkeit lieb hat. Was euch betrifft, o mein lieber Telemach! so bitte ich die Götter,

daß

daß sie euch, wie bei der Hand leiten, daß sie euch die kostbarsten aller Gaben verleihen, biß in den Tod, welches die reineste und unbefleckteste Tugend ist. Lebt! gelanget nach Ithaka, tröstet Penelopen, befreiet sie von ihren unverschämten Freiern. Eure Augen müssen sehen, eure Hände müssen umfassen den weisen Ulysses, und er müße an euch einen Sohn finden, der seiner Weisheit gleich ist. Erinnert euch aber bey eurer Glückseligkeit des unglückseligen Narbals, und höret nicht auf, mich zu lieben.

Als er diese Worte geredet hatte, benetzte ich ihn mit meinen Thränen, ohne ihm zu antworten. Tiefgehohlte Seufzer verhinderten mich zu reden. Wir umarmten einander stillschweigend. Er brachte mich biß auf das Schiff; er blieb am Ufer stehn, und als das Schiff abgestossen war, hörten wir nicht auf, einander zu betrachten, so lange wir noch einander sehen konten.

Des
Vierten Buchs
Inhalt.

Kalypso unterbricht den Telemach, um sich erholen zu können. Mentor verweiset ihme in geheim, daß er seine Begebenheiten zu erzählen angefangen, räth ihm solche nun zu vollenden, weil er sie einmal angefangen habe. Telemach erzählt, daß er währender Fahrt von Tyrus nach der Insel Cypern einen Traum gehabt, worinnen er die Venus und den Cupido gesehen, wider welche ihn Minerva beschüzet; daß er darauf Mentorn zu sehn geglaubet, der ihn ermahnet, von der Insel Cypern zu fliehen, daß, als er wieder aufgewacht, ein Sturm das Schiff würde versenket haben, wenn er nicht selbst das Steuerruder ergriffen, weil die Cyprier, die vom Weine trunken waren, sich ausser Stande gesezt hatten, sich zu retten; daß er bei seiner Ankunft auf die Insel mit Abscheu die ansteckendsten Beispiele gesehen; daß aber der Syrer Hazael, dessen Sklave Mentor geworden, und der sich eben zugegen befand, diese beiden Griechen wieder zu einander gebracht, und sie auf sein Schiff genommen habe, um sie nach Kreta zu führen, und daß sie bey dieser Ueberfahrt das schöne Schauspiel der Amphitrite, auf ihren Wagen von Seepferden gezogen, gesehen hätten.

Minerve deffend Telemaque des traits de l'amour.
Minerva schützt den Telemach vor den Pfeilen der Liebe.

Viertes Buch.

Kalypso, welche bis hieher unbeweglich, und vor Vergnügen ganz ausser sich, die Begebenheiten Telemachs anhörete, unterbrach denselben, um sich erholen zu können. Es ist Zeit, sprach sie zu ihm, daß ihr gehet, die Süßigkeit des Schlafes nach so vielen Mühseligkeiten zu schmecken. Hier habt ihr nichts zu besorgen, denn alles ist euch günstig. Ueberlasset euch also der Freude. Geniesset den Frieden und alle Geschenke der Götter, womit ihr nun überschüttet werden sollet. Morgen, wenn Aurora mit ihren Rosenfingern die güldenen Pforten des Orients wieder öfnen wird, und wenn die Pferde der Sonnen, indem sie aus dem salzigen Meer hervor steigen, die Flammen des Tages verbreiten, um vor sich her die Sterne des Himmels zu verjagen, wollen wir, mein lieber Telemach, die Geschichte eurer Unglücksfälle wieder vor uns nehmen. Niemals ist euer Vater eurer Weisheit und eurem Muth gleich gekommen. Auch Achilles 1) nicht, der Ueber-

1) Achilles war ein Sohn des Peleus, Königs in Thessalien, und der Thetis, des Nereus Tochter. Er wurde von Paris, Hektors Sohne, in dem Tempel des Apollo umgebracht, als er sich mit Polyxenen, des Priamus Tochter, vermählete.

Ueberwinder Hektors, viel weniger Theseus, 2) der aus der Hölle wieder kam, ja selbst Alzides 3) nicht, der die Erde von so viel Ungeheuern gereinigt hat, haben so viel Stärke und Tugend sehen lassen, als ihr. Ich wünsche daß euch ein tiefer Schlaf diese Nacht verkürzen möge: Aber, ach wie lang wird sie für mich seyn! Wie wird mich verlangen, euch wieder zu sehen, euch zu hören, und euch wiederholen zu lassen, was ich schon weiß, und euch zu fragen, was ich noch nicht weiß. Geht, mein lieber Telemach, mit dem weisen Mentor, den euch die Götter wieder gegeben haben. Gehet in diese abgesonderte Grotte, wo alles für eure Ruhe bereitet ist. Ich bitte den Morpheus, daß er alle sanften Reitze über eure schweren Augenlieder ausbreiten, und in eure matten Glieder einen göttlichen Dunst fliessen lassen, auch euch die flüchtigen Träume senden wolle, welche, indem sie um euch hergauckeln, eure Sinnen durch die lächlendsten Bilder liebkosen, und von euch alles zurücktreiben, was euch plötzlich erwecken könte.

Die

2) Theseus, ein Sohn des Argeus, Königs zu Athen, begab sich in die Hölle, um Proserpinen zu entführen. Er wurde aber daselbst auf Plutons Befehl gefesselt, und vom Herkules wieder befreiet.

3) Alzides oder Herkules, war ein Sohn Jupiters, und Alkmenen, Amphitrions Gemahlin, Juno war ihm nicht gewogen, und machte, daß er durch viele Ungeheuer in Gefahr gesetzt wurde, welche er aber alle überwand.

Die Göttin führete den Telemach selbst in die, von der ihrigen abgesonderte Grotte, sie war nicht minder ländlich und nicht weniger angenehm. Ein Springbrunn, der in einer Ecke sprang, machte ein sanftes Murmeln, welches den Schlaf herbei rief. Die Nymphen hatten allda zwei Betten von weichem Grase zurecht gemacht, worüber sie zwo grosse Häute gebreitet, eine Löwenhaut für den Telemach, und eine Bärenhaut für Mentorn. Ehe sie ihre Augen vom Schlummer verschliessen liessen, redete Mentor den Telemach folgender massen an: Das Vergnügen, eure Geschichte zu erzählen, hat euch ganz hingerissen. Ihr habt die Göttin zur Liebe gereizet, indem ihr solcher die Gefahr eröfnet, aus welcher euch euer Muth und euer Fleiß gerissen haben; dadurch habt ihr nichts anders gethan, als ihr Herz nur noch mehr angeflammet, und euch eine weit gefährlichere Gefangenschaft zubereitet. Wie wollt ihr hoffen können, daß sie euch gegenwärtig aus ihrer Insel fort lassen wird, euch, der ihr sie durch die Erzählung eurer Begebenheiten bezaubert habt? Die Liebe zu eitlem Ruhme hat euch ohne Klugheit reden lassen. Sie hat sich anheischig gemacht, euch Begebenheiten zu erzählen, und euch zu benachrichtigen, welches das Schicksal Ulyssens gewesen, sie hat aber ein Mittel gefunden, lange zu reden, ohne doch ein Wort davon zu sprechen, und hat euch dahin gebracht, ihr alles zu eröfnen, was sie zu wissen verlangt, das ist die Kunst

der schmeichelhaften und verliebten Frauenzimmer. Wenn werdet ihr doch, o Telemach! klug genug seyn, niemals mehr aus Eitelkeit zu reden, und wenn werdet ihr doch alles bei euch zu behalten wissen, was euch dienlich ist, wenn es nicht nützlich ist, gesagt zu werden? die andern bewundern eure Weisheit in einem Alter, wo es zu verzeihen ist, wenn man dergleichen nicht hat; was mich anbelangt, so kan ich euch nichts nachsehen, ich bin der einzige, der euch kennet, und der euch genug liebet, euch alle eure Fehler vorzuhalten. Wie sehr seyd ihr doch von eures Vatters Weisheit noch entfernet? 4)

Wie nun, erwiederte Telemach; konte ich denn der Kalypso wohl abschlagen, ihr meine Unglücksfälle zu erzählen? Nein, versetzte Mentor, ihr mustet ihr solche erzählen, ihr hättet es aber thun sollen, wenn ihr derselben nichts anders erzählet hättet, als was sie zum Mitleiden erwecken können. Ihr hättet ihr sagen können,

4) Nie soll ein Kluger ohne Noth viel von seinen eignen Begebenheiten erzählen, weil man dabei gar leicht von der Eigenliebe übereilet werden könte, etwas zu seinem eignem Ruhme mit einzumischen. So groß dieser Fehler ist, so gemein ist er auch, besonders bei den Grossen der Welt, denen man nicht leicht widerspricht; wodurch sie alsdenn leicht in das Laster der Großsprecherei verfallen, und sich dadurch selbst beschimpfen und verächtlich machen können.

nen, daß ihr bald herumgeirret, bald ein Gefangener in Sicilien, und darauf in Egypten gewesen seyd. Das wäre ihr genug gesagt gewesen, und das übrige hat zu weiter nichts gedienet, als das Gift zu vermehren, welches schon in ihrem Herzen lodert. Die Götter geben nur, daß das eure sich davor bewahren möge! Was soll ich aber denn thun, erwiederte Telemach in einem gemäßigten und gelehrigen Tone; Mentor versetzte: Es ist nun nicht mehr Zeit, ihr das übrige von euren Begebenheiten zu verschweigen, sie weiß schon genug, um in demienigen sich nicht hintergehen zu lassen, was sie noch nicht weiß, eure Zurückhaltung würde zu nichts anders dienen, als sie zu erzürnen. Fahret dahero morgen fort, ihr zu erzählen, was die Götter zu eurem besten gethan haben, und lernet ein andermal von dem, was euch Lob zu wege bringen kan, mäßiger zu reden. Telemach nahm einen so guten Rath freundschaftlich auf, und beide legten sich zur Ruhe.

Sobald Phöbus die ersten Strahlen über der Erde ausbreitete, so weckte Mentor, der die Stimme der Göttin, die ihre Nymphen im Walde rief, hörete, den Telemach auf. Es ist Zeit, sprach er zu ihm, den Schlaf zu besiegen; auf, kehret zu Kalypso zurück, aber trauet ihren glatten Worten nicht; lasset sie euch niemals ins Herz sehen, fürchtet euch vor dem schmeichelhaften Gift ihrer Lobeserhebungen. Gestern erhob sie euch über euren weisen Vater, über den

Staats-
Bibliothek
Bamberg

unüberwindlichen Achilles, über den Theseus, und über den Herkules, der unsterblich worden. Merktet ihr wohl, wie übertrieben dieses Lob war? Glaubtet ihr auch, was sie euch sagte? wisset, daß sie es selbst nicht glaubt; sie lobt euch nur darum, weil sie euch für schwach, und eitel genug hält, um euch durch Lobsprüche, die eu-ren Thaten nicht gemäß sind, zu hintergehen. *)

Nach diesen Worten giengen sie an den Ort, wo die Göttin auf sie wartete. Sie lächelte, als sie sie sahe, und verbarg unter dem Schein der Freude die Furcht und Unruhe, so ihr Herz quälete; denn sie sahe zum voraus, daß Telemach von Mentorn geführet, ihr eben so wohl entrinnen würde, als Ulysses. Säumet nicht, sagte sie zu ihm, mein lieber Telemach, meine Neugierde zu befriedigen, es ist mir die ganze Nacht nicht anders gewesen, als ob ich euch aus Phönicien reisen, und ein neues Schicksal in der Insel Cypern suchen sähe: sagt uns also nun, wie diese Reise beschaffen gewesen, und lasset uns keinen Augenblick verliehren. Darauf sezte man sich in das mit Violen besäete Graß unter den Schatten eines dichten Wäldchens.

Kalypso

*) Lobserhebungen sind die gefährlichsten Netze der Verführung, wodurch der eitle Mensch gereitzet wird, sich selbsten mehr zu zuschreiben, als er soll. Nichts glaubet der verblendete Thor leichter, als was er wahr zu seyn wünschet.

Kalypso konte sich nicht enthalten ohn Unterlaß zärtliche und verliebte Blicke auf den Telemach zu werfen, und mit Unwillen zu sehen, daß Mentor auch auf die geringste Bewegung ihrer Augen acht gäbe. Inzwischen neigeten sich alle Nymphen stillschweigend, um zuzuhören, und machten eine Art eines halben Zirkels, um besser zu vernehmen, und zu sehen. Die Augen der Gesellschafft waren unbeweglich an den iungen Menschen geheftet. Telemach, der die Augen niederschlug, und mit vielem Wohlstand erröthete, fuhr in dem Verfolg seiner Geschichte dergestalt fort:

Kaum hatte der sanfte Hauch eines guten Windes in unsre Segel geblasen, als das Phönicische Land aus unsern Augen kam. Weil ich mich unter Cypriern befande, deren Sitten mir noch nicht bekant waren, so entschloß ich mich zu schweigen, auf alles Achtung zu geben, und alle Regeln der Bescheidenheit zu beobachten, um deren Achtung zu gewinnen. Während solchen Stillschweigens aber überfiel mich ein sanfter und gewaltiger Schlaf, meine Sinnen waren gebunden und aufgehalten, ich schmeckte einen innern Frieden, und eine Freude, die mein Herz trunken machten. Plötzlich kam mir vor, die Venus 5) zu sehen, welche auf ihrem schwebenden

5) Venus, welche das aberglaubische Alterthum zur Göttin der Liebe gemacht, war eine Tochter Jupiters und der Diana; andere geben vor, sie sey aus dem Schaum des Meeres entstanden.

Wagen, von Tauben gezogen, geführet, die Wolken zertheilete. Sie hatte diese schimmernde Schönheit, diese lebhafte Jugend, diese zärtlichen Annehmlichkeiten, die an ihr zu sehen waren, als sie aus dem Schaum des Oceans hervor kam, und womit sie sogar die Augen Jupiters blendete. Sie stieg in grösseſter Geschwindigkeit in einem schnellen Fluge zu mir herunter, legte mir lächelnd die Hand auf die Schulter, nannte mich mit Namen, und sprach folgendergestalt zu mir: Junger Grieche! du wirst eben in meinem Reiche anlangen, du wirst bald an dieser glückseligen Insel landen, wo die Freuden, das Lachen, die flatternden Scherze, unter meinen Schritten entspriessen. Da wirst du Rauchwerk auf meinen Altären opfern; da will ich dich in einen Fluß des Vergnügens tauchen. Oefne dein Herz den sanftesten Hofnungen, und hüte dich ja, der mächtigsten unter allen Göttinnen zu widerstreben, die dich glücklich machen will.

Zu gleicher Zeit nahm ich das Kind Kupido 6) wahr, das mit seinen flatternden Flügelchen

um

6) Kupido wird insgemein unter der Gestalt eines schönen geflügelten und ganz nackenden Kindes vorgestellet, mit rosenfarbigter Haut und verbundenen Augen. In einer Hand hält er einen Bogen, und in der andern eine Fackel, über die Schulter hänget ein Köcher voll Pfeile. Er wird für einen Sohn der Venus gehalten, einige aber glauben, er sey nur ihr Diener gewesen.

um seine Mutter herum flog. Ob es schon auf seinem Gesichte die Zärtlichkeit, die Anmuthigkeit, das lustige der Kindheit hatte, so hatte es doch auch, ich weiß nicht was, in seinen feurigen Augen, das mir Furcht erweckte. Es lächelte, indem es mich ansahe, aber sein Lachen war leichtfertig, höhnisch, und grausam. Es zog aus seinem güldenen Köcher den spizigsten seiner Pfeile, spannete seinen Bogen, und wollte mich durchbohren, als Minerva sich plözlich sehen ließ, um mich mit ihrem Egide zu decken. Das Gesicht dieser Göttin hatte nicht iene weichliche Schönheit, und iene verliebte Mattigkeit, welche ich in dem Gesichte und der Gestalt der Venus wahrgenommen hatte. Im Gegentheil war es eine einfältige, ungezwungene, sittsame Schönheit. Alles an ihr war ernsthaft, munter, edel, voll Kraft und Maiestät. Weil der Pfeil des Kupido durch das Egide nicht dringen konte, fiel er zu Boden. Kupido voll Unwillen seufzete bitterlich darüber; er schämete sich, daß er sich überwunden sahe. Fort, schrie Minerva! packe dich von hier, unverschämtes Kind. Du wirst niemals andre, als nur niedrige Seelen bezwingen, welche schändliche Vergnügen lieber haben, als Weisheit, Tugend, und Ehre. Bei diesen Worten entflohe der erzürnte Amor, Venus stieg wieder auf den Olymp, deren Wagen mit den beiden Tauben ich noch lange in einer güldenen und blauen Wolke sahe, worauf sie verschwand. Als ich meine Augen wieder zur

Erde niederschlug, fand ich Minerven nicht mehr.

Es kam mir vor, als ob ich in einen unvergleichlichen Garten versetzt wäre, der eben so war, wie man die Elisäischen Felder abbildet. An diesem Orte erkante ich Mentorn, der zu mir sagte: Fliehet von diesem grausamen Lande, aus dieser vergifteten Insel, wo man nur Wollust athmet. Die unerschrockendste Tugend muß hier zittern, und kan sich anders nicht retten, als durch die Flucht. Sobald ich ihn sahe, wollte ich ihn um den Halß fallen, und umarmen; aber ich fühlte, daß meine Füsse sich nicht bewegen konten, daß meine Knie unter mir hinsunken, und daß meine Hände, die sich alle Mühe gaben, Mentorn zu ergreifen, einen leeren Schatten suchten, der mir allezeit entwischte. In dieser Bemühung erwachte ich, und nahm wahr, daß dieser geheimnißvolle Traum eine göttliche Warnung wäre. Ich fühlte mich voll Stärke gegen die Wollüste, und voll Mißtrauen gegen mich selbst, um das weichliche Leben der Cyprier zu verabscheuen. Was mir aber das Herz durchborete, war, daß ich glaubte, Mentor habe das Leben verlohren, und nachdem er über den Styx 7) gefahren, wohne er in dem glücklichen Aufenthalt der gerechten Seelen.

Dieser

7) Der Styx ist ein Brunn unten am Berge Nonakris in Arkadien, dessen Wasser giftig und dermassen kalt ist, daß Menschen und Vieh, welche davon trin-

Dieser Gedanke machte, daß ich einen Strom Thränen vergoß. Man fragte mich, warum ich weinete, ich gab zur Antwort: die Thränen kommen einem unglücklichen Ausländer nur gar zu wol zu, der herumirret, und ohne Hofnung ist, sein Vaterland iemals wieder zu sehen. Unterdessen überliessen sich alle Cyprier, die auf dem Schiffe waren, einer thörichten Freude. Die Ruderknechte, Feinde der Arbeit, schliefen an ihren Rudern ein; der mit Blumen bekränzte Steuermann ließ das Steuerruder fahren, und hatte eine grosse Flasche mit Wein in der Hand, die er fast leer gemacht; er und alle die andern, von der Wuth das Bacchus getrieben, sangen zu Ehren der Venus und des Kupido Lieder, die allen denen Abscheu erwecken musten, so die Tugend lieb haben.

Als sie nun solcher gestalt die Gefährlichkeiten des Meers vergassen, so verdunkelte ein Ungewitter plözlich den Himmel und das Meer. Die losgelassenen Winde brülleten wütend in den Segeln; die geschwärzten Gewässer schlugen an die Seiten des Schiffes, welches unter ihren Schlägen seufzete. Bald stiegen wir auf

trinken, also bald sterben müssen. Dahero dichten die Poeten, daß es ein höllischer Fluß oder Morast sey, bei welchem die Götter des Himmels mit solcher Ehrerbietung zu schwören pflegten; daß sie sich nicht unterstunden, ihren Eidschwur iemals zu verletzen.

den Rücken der aufgeblasenen Wellen, bald schien das Meer sich unter dem Schiffe wegzuziehen, und uns in den Abgrund zu versenken. Wir nahmen bei uns Klippen wahr, an welchen sich die erzürnten Fluthen mit schrecklichem Geräusche brachen. Damals lernte ich aus der Erfahrung, was ich oft Mentorn habe sagen hören, daß weichliche, und den Lüsten sich aufopfernde Menschen in der Gefahr keinen Muth haben. Alle unsre Cyprier, welche niedergeschlagen waren, weineten wie die Weiber. Ich hörete nichts als ein erbärmlich Geschrei, nichts als Bedauern der Annemlichkeiten des Lebens, nichts als eitle Gelübde zu den Göttern, ihnen Opfer zu bringen, wenn man würde den Hafen erreichen können. Niemand behielt soviel Gegenwart des Geistes, weder die Arbeit der Botsleute anzuordnen, noch sie zu verrichten. Ich glaubte, daß ich, um mein Leben zu retten, auch der andern ihres erhalten müste. Ich nahm das Steuerruder zur Hand, weil der Steuermann vom Weine taumelnd, gleich einer Bacchante 8) auf-

ser

8) Die Bacchantes, oder Bassarides waren viele rasende Weiber, die den Bacchus auf seinem Zuge in Italien begleiteten und alsdenn seine Priesterinnen wurden. Sie trugen Kränze von Weinreben auf den Köpfen, hatten über die linke Schulter eine Hirsch oder Rehhaut hängen, auf der Schulter aber einen umwundenen glatten Spieß liegen, der Thyrsus genannt wurde. Sie opferten dem Bacchus von drei zu dreien Jahren, in der Nacht auf dem

Berge

ser Stande war, die Gefährlichkeiten des Schiffes wahrzunehmen; ich machte den erschrockenen Matrosen einen Muth; ich ließ sie die Segel einziehen; sie ruderten aus allen Kräften, wir kamen durch die Klippen, und wir sahen alle Schrecken des Todes nicht ferne.

Diese Begebenheit schien allen denenjenigen wie ein Traum zu seyn, die mir die Erhaltung ihres Lebens schuldig waren. Sie betrachteten mich voller Verwunderung. Wir kamen auf die Insel Cypern 9) im Frühlingsmonathe, welcher der Venus geheiligt ist. Diese Jahreszeit, sagten die Cyprier, kommet dieser Göttin zu, denn sie scheinet die Natur zu beleben, und das Vergnügen, wie die Blumen lebendig zu machen. Bei der Ankunft auf die Insel fühlte ich eine sanfte Luft, welche die Körper verdrossen und matt machte, die aber ein munteres und flüchtiges Wesen einflößte. Ich nahm wahr, daß das Land, so von Natur fruchtbar und angenehm ist, beinahe ungebaut war, so sehr waren die Einwohner Feinde der Arbeit. Ich sahe überall Weiber und Mädgen, die eitel geschmückt waren, und welche unter Gesängen zum Lobe der Venus, in ihrem Tempel giengen,

Berge Cithäron bei Theben, oder auf andern Bergen in Thracien.

9) Cypern, ist eine sehr fruchtbare und anmuthige Insel des Mittelländischen Meeres, die der Venus gewidmet worden.

gen, sich ihr zu weihen. Schönheit, Anmuth, Freude, Vergnügen leuchteten gleich stark auf ihren Gesichtern, aber die Annehmlichkeiten waren daselbst zu sehr gekünstelt; man sahe da keine edle Einfalt, und liebenswürdige Schamhaftigkeit, welche den Reiz der Schönheit ausmacht. Das Ansehen der Weichlichkeit, die Kunst, ihre Gesichter anzuordnen, ihre eitle Pracht, ihr schmachtender Gang, ihre Blicke, welche die Blicke der Mannspersonen zu suchen schienen, die Eifersucht unter sich selbst, um grosse Liebe anzuzünden; mit einem Worte; alles, was ich an diesem Frauenzimmer sahe, schien mir gering und verächtlich zu seyn; jemehr sie mir zu gefallen suchten, je abgeschmackter wurden sie mir.

Man führete mich in den Tempel der Göttin; Sie hat deren viele auf dieser Insel; denn sie wird hauptsächlich zu Cythere, zu Idalia und Paphos verehret. Es war zu Cythere, 10) wohin ich gebracht wurde. Der Tempel ist ganz von Marmor, und ein vollkommenes Säulenwerk. Die Säulen sind von einer Dicke und Höhe, welche dieses Gebäude recht majestätisch macht. Ueber dem Hauptbalken und dem Gesimse sind an jedem Vordertheile grosse Aerker, wo

10) Cythere, ist das heutige Cithira, lieget an der nördlichen Küste der Insel Cypern. Jetzo ist es nur noch ein geringes Dorf.

wo man von halb erhobener Arbeit alle die angenehmsten Begebenheiten der Göttin siehet. An der Thür des Tempels ist ohne Unterlaß eine Menge Volkes, welches kommt, ein Opfer zu bringen. Man schlachtet niemals in dem Umfange des heiligen Orts ein Opfer. Man verbrennet da nicht das Fett der Ziegen und Ochsen; niemals vergiesset man ihr Blut daselbst. Man stellet nur vor dem Altar die Thiere dar, die man opfert, und man darf keines bringen, das nicht jung, weiß, ohne Fehler und Mängel ist. Man bedeckt sie mit purpurnen und Gold durchwürkten Bändern, ihre Hörner sind vergoldet, und mit Sträusen von wohlriechenden Blumen gezieret. Nachdem sie zu dem Altare dargebracht worden, so bringe man sie an einen abgelegenen Ort, wo sie durch die Priester zu den Festen der Göttin geschlachtet werden.

Man opfert auch alle Arten von wohlriechenden Wassern, und Wein, der süsser, als Nectar ist. Die Priester sind mit langen weisen Kleidern angethan, mit güldenen Gürteln, und unten am Saume mit dergleichen Franzen behängt. Tag und Nacht brennet man auf den Altären das beste Rauchwerk aus Orient, welches eine Art von Wolken bildet, die zum Himmel steigt. Alle Säulen des Tempels sind mit hängenden Fruchtschnüren gezieret; und alle Gefässe, die man zum Opfer gebraucht, sind vom Golde. Ein heiliger Myrthenwald umgiebt das Gebäude.

bäude. Nur Knaben und Mädgen von ausnehmender Schönheit können den Priestern die Opfer darbringen, und dürfen das Feuer auf dem Altare anzünden. Die Unverschämtheit und Ausgelassenheit entehren einen so prächtigen Tempel.

Anfänglich hatte ich einen Abscheu an dem, was ich sahe; aber unvermerkt fieng ich an, mich daran zu gewöhnen. Das Laster erschreckte mich nicht mehr. Alle Gesellschaften flösseten mir, ich weiß nicht was für Neigung zur Unordnung ein: Man spottete über meine Unschuld. Meine Enthaltsamkeit und Schamhaftigkeit dienete diesem ausgelassenem Volke zum Spaß. Man vergaß nichts mir Schlingen zu legen, um in mir den Geschmack an den Lüsten rege zu machen. Ich fühlte mich täglich schwächer werden. Die gute Erziehung, so ich empfangen hatte, unterstützte mich fast nicht mehr; alle meine guten Entschliessungen verschwanden; ich fühlte keine Kraft, dem Uebel, das mich auf allen Seiten drückte, zu widerstehen; ich schämte mich so gar schändlicher Weise der Tugend; ich war wie ein Mensch, der in einem tiefen und reissendem Fluß schwimmet; anfänglich zertheilet er das Wasser und schwimmt wider den Strom; wenn aber die Ufer steil sind, und wenn er sich nicht an dem Ufer anhalten kan, so wird er nach und nach matt, seine Kräfte verlassen ihn, seine entkräfteten Glieder erstarren, und der Strom des Flusses reisset ihn mit fort;

eben

eben so fiengen meine Augen an trübe zu werden, mein Herz ward ohnmächtig, ich konte weder meine Vernunft, noch das Andenken der Tugenden meines Vatters wieder zurücke ruffen. Der Traum, da ich den weissen Mentor in die Elisäischen Felder hinabgestiegen gesehen hatte, benahm mir vollends allen Muth; eine heimliche und sanfte Mattigkeit überfiel mich, ich liebte schon das schmeichlerische Gift, welches von Adern zu Adern schlich, und biß in das Mark meiner Gebeine drang.

Ich hohlete nichts destoweniger noch tiefe Seufzer; ich vergoß bittere Thränen. Ich brüllete wie ein Löwe in meiner Wuth. O unglückselige Jugend, sagte ich; o ihr Götter; die ihr grausam mit den Menschen spielet, warum lasset ihr ihn durch dieses Alter gehn, welches eine Zeit der Thorheit oder eines hitzigen Fiebers ist? o warum bin ich nicht mit grauen Haaren bedeckt, gekrümmet, und dem Grabe nahe, wie mein Großvatter Laertius? der Tod würde mir süsser seyn, als die schändliche Schwachheit, worinnen ich mich sehe. Kaum hatte ich dergestalt geredet, als mein Schmerz gelindert ward, und mein Herz, welches von einer thörichten Leidenschaft trunken war, fast alle Scham ablegte, darnach sahe ich mich wieder in einem Abgrund von Reue versenket. Während dieser Unruhe lief ich in dem heiligen Haine irrend hin und her gleich einem Reh, so von einem Jäger verwundet worden; es läuft durch den weiten Wald, sei-

nen Schmerz zu lindern; aber der Pfeil, der es in die Seite verwundete, folgt ihm allenthalben nach; es trägt überall den mörderischen Stahl mit sich; so lief ich auch vergebens, um mich selbst zu vergessen, und nichts linderte die Wunde meines Herzens.

In dem Augenblicke sahe ich in einer ziemlichen Entfernung in dem düstersten Schatten dieses Haines die Gestalt des weisen Mentors; allein sein Gesicht kam mir so blaß, so traurig und finster vor, daß ich darüber keine Freude empfinden konte. Seyd ihr es denn, o mein liebster Freund, meine einzige Hofnung? seyd ihr es? wie? — seyd ihr es leibhaftig? kommt nicht ein trügerisch Bild, meine Augen zu täuschen? — seyd ihr es, Mentor? ist es nicht etwan euer Schatten, der über mein Leiden empfindlich ist — ? seyd ihr denn nicht in der Zahl der glückseligen Seelen, die ihrer Tugend geniessen, und denen die Götter das lauterste Vergnügen bei einem immerwährenden Frieden in den Elisäischen Feldern verleihen? 11) redet, Mentor — lebt ihr denn noch? Bin ich so glück-

11) Die Elisäischen Felder waren, wie die Poeten dichteten, die Wohnung der Seeligen, wo ein ewiger Frühling grünet, blühende Wiesen, angenehme Wälder, eine sanfte Luft, und einnehmender Glanz, macht diesen Aufenthalt unendlich reizender, als die Welt ist. Man findet hievon eine Beschreibung Virgil. Aeneid. Lib. VI.

glücklich, euch wieder zu haben, oder ist es bloß der Schatten meines Freundes? Bey diesen Worten lief ich auf ihn zu, ganz ausser mir, biß mir der Odem zu kurz ward; er erwartete mich gelassen, ohne einen Fuß nach mir zu setzen. O ihr Götter! ihr wisset am besten, wie groß meine Freude war, als ich fühlete, daß ihn meine Hände berührten. Nein, es ist kein leerer Schatten; ich habe ihn, ich umfasse ihn, meinen lieben Mentor! So schrie ich: ich benetzte sein Gesicht mit einem Strom von Thränen; ich hieng lange an seinem Halse, ohne ein Wort zu reden. Er sahe mich traurig, und mit Augen voll zärtlichen Mitleidens an.

Endlich sagte ich zu ihm: Ach! woher kommt ihr doch? In was für Gefährlichkeiten habt ihr mich nicht während eurer Abwesenheit gelassen? und was kan ich gegenwärtig ohne euch thun? aber ohne auf meine Fragen zu antworten, sagte er nur mit einer erschrecklichen Stimme zu mir: fliehet! fliehet! eilet, euch auf die Flucht zu begeben. Die Erde trägt hier statt der Gewächse lauter Gift; die Luft, so man einathmet, ist ansteckend, die siechen Menschen reden zu keinem andern Ende, als um sich ein tödtlich Gift mitzutheilen. Die niederträchtige und schändliche Wollust, das schrecklichste unter allen Uebeln, so aus der Pandoren 12)

Büchse

12) Von der Pandora dichten die Poeten; sie seye als eine schöne und unvergleichliche Frauensper-

Büchse geflohen, machet die Herzen empfindsam, und leidet hier keine andre Tugend. Fliehet daher, was säumet ihr noch? sehet sogar im Fliehen nicht einmal zurücke; vertilget biß auf die geringste Erinnerung diese Insel aus eurem Gedächtnisse.

So sagte er, und alsbald nahm ich wahr, als ob sich eine dicke Wolke vor meinen Augen zertheilte, welche mich das helleste Licht sehen ließ, eine sanfte und mit standhaftem Muth erfüllete Freude wurde in meinem Herzen neu geboren; diese Freude war von jener weichlichen und flüchtigen gar sehr unterschieden, woran meine Sinnen geheftet gewesen. Jene war eine Freude der Trunkenheit und Unruhe, welche von wilden Leidenschaften und nagenden Gewissensbissen unterbrochen wird; diese aber ist eine vernünftige Freude, welche etwas seeliges und himmlisches hat; sie ist beständig einerlei, und lauter, und nichts kan sie erschöpfen; jemehr man sich darein versenket, je süsser ist sie; sie entzücket die Seele,

son, von dem Jupiter, mit einer Büchse auf die Erde gesandt worden, die Sterblichen zu bestrafen, weil Prometheus das Feuer vom Himmel entwendet hatte. In dieser Büchse waren alle Plagen, die das menschliche Geschlecht quälen können. Als nun Pandora die Büchse aus Neugierde eröfnete, so fuhren alle Plagen heraus. Sie that zwar schnell den Deckel wieder darüber, alleine es blieb nichts darinnen, als die Hoffnung, die sich unten auf dem Boden befand.

Seele, ohne sie zu beunruhigen. Damals vergoß ich Freudenthränen, und ich fand, daß nichts so angenehm sey, als dergestalt zu weinen. Glückselig, sagte ich, sind die Menschen, denen sich die Tugend in ihrer ganzen Schönheit zeiget! Kan man sie wohl lieben, ohne glücklich zu seyn?

Mentor sagte zu mir: Ich muß mich von euch trennen, ich werde diesen Augenblick abreisen; es steht mir nicht frei, mich länger zu verweilen. Wo geht ihr denn aber hin? gab ich ihm zur Antwort. In welch ein unbewohntes Land werde ich euch nicht nachfolgen? glaubt nur nicht, daß ihr mir entkommen sollet! viel eher will ich hinter euch umkommen. Als ich dieses sagte, so hielt ich ihn aus allen Kräften umschlossen. Es ist nun vergebens, sprach er darauf, daß ihr mich zurück zu halten suchet. Der grausame Metophis hat mich an die Aethiopier oder Araber verkauft; diese, als sie Handels halber nach Damasko in Syrien reiseten, wollten meiner gerne loß seyn, weil sie glaubten, daraus eine grosse Summe von einem mit Namen Hazael zu ziehen, welcher einen Griechischen Sklaven suchte, um die Griechischen Sitten kennen zu lernen, und sich nach unsern Wissenschaften zu erkundigen. Und würklich kaufte mich auch Hazael sehr theuer. Was ich ihm von unsern Sitten bekant gemacht, hat ihn zu der Neugierde veranlasset, nach der Insel Kreta zu reisen, um die weisen Gesetze

des Minos zu erlernen. Während unsrer Schiffarth haben uns die Winde genöthigt, in der Insel Cypern einzulaufen; und indem er auf einen guten Wind wartet, so ist er unterdessen gekommen, sein Opfer in dem Tempel darzubringen; seht, dort kommt er eben wieder heraus, die Winde ruffen uns, unsre Segel werden voll. Lebet wohl, mein lieber Telemach; ein Sklave, der die Götter fürchtet, muß seinem Herrn treulich folgen. Die Götter wollen nicht mehr, daß ich mein seyn soll; wenn ich mir selbst überlassen wäre, so ist ihnen am besten bekant, daß ich niemanden sonst, als euch alleine zugehören würde. Lebet dahero wohl! erinnert euch der Bemühungen des Ulysses, und der Thränen Penelopens; erinnert euch der gerechten Götter. O ihr Götter, Beschützer der Unschuld, in welchem Lande bin ich, den Telemach zu lassen, gezwungen!

Nein, nein, sagte ich zu ihm, mein lieber Mentor, es wird auf euch nicht ankommen, mich hier zu lassen; viel lieber gestorben, als euch ohne mich von hier abreisen sehen. Ist dieser Syrische Herr unbarmherzig? hat er in seiner Kindheit die Brüste einer Tygerin gesogen? würde er euch wol aus meinen Armen reissen wollen? Er muß mir entweder das Leben nehmen, oder erlauben, daß ich euch folgen darf; ihr selbst ermahnet mich zu fliehen, und wollet nicht, daß ich es thun soll, indem ich euch nachfolge. Ich will gleich mit Hazaeln reden, vielleicht

wird

wird er mit meiner Jugend und meinen Thränen Mitleiden haben: weil er die Weisheit liebet; und so weit reiset, sie zu suchen, so kan er wol kein unempfindliches und verwildertes Herz haben. Ich will ihm zu Füssen fallen, und seine Knie umfassen, und ihn nicht eher loß lassen, bis er mir bewilliget hat, euch zu folgen. Mein lieber Mentor, ich will mit euch ein Sklave werden, ich will ihm anbieten, daß er mich sich schenken soll. Wenn er mir solches abschlägt, so ist es um mich geschehen, und ich werde mir das Leben nehmen. —

Sogleich rief Hazael Mentorn, ich warf mich vor ihm nieder: er aber war bestürzt, einen unbekanten in solcher Stellung zu sehen, was wolle ihr, fragte er mich; das Leben, war meine Antwort; denn ich kan nicht leben, wenn ihr nicht erlaubet, daß ich Mentorn folge, der euch zugehöret. Ich bin der Sohn des grossen Ulysses, des weisesten unter den Königen in Griechenland, welche das stolze Troja zerstöret haben, das in ganz Asien berühmt war. Ich sage euch meine Geburt nicht, um mich damit groß zu machen, sondern nur, euch einiges Mitleiden gegen mein Unglück einzuflössen. Ich habe meinen Vater auf allen Meeren gesucht, indem ich diesen Mann bei mir hatte, der für mich ein anderer Vater war. Das Glück, um mich mit Uebeln zu überhäufen, hat ihn mir genommen, und zu euren Sklaven gemacht; geruhet, daß auch ich der eurige seyn dürfe. Wenn es wahr ist, daß

ihr die Gerechtigkeit liebet, und daß ihr nach Kreta reiset, die Gesetze des guten Königs Minos euch bekant zu machen, so verhärtet euer Herz nicht gegen meine Seufzer und Thränen. Ihr sehet den Sohn eines Königs, der dahin gebracht ist, die Knechtschaft, als sein einziges Hülfsmittel zu begehren. Ehedessen habe ich in Sicilien sterben wollen, um der Knechtschaft zu entgehen, alleine meine ersten Unglücksfälle waren nichts anders als nur schwache Versuche von den Streichen des Glücks; dermalen muß ich in Furcht stehen, zu keinen Sklaven angenommen zu werden. O ihr Götter sehet mein Elend! o Hazael! erinnert euch des Minos, 13) dessen Weisheit ihr bewundert, und der uns einmal in dem Reiche des Pluto richten wird.

Hazael, der mich mit einem freundlichen und leutseligen Gesicht ansah, reichte mir die Hand, und hob mich auf. Mir ist, sprach er, die Weisheit und Tugend Ulyssens nicht unbekant, und Mentor hat mir oft erzählet, was für Ruhm er unter den Griechen erlanget habe, übrigens hat auch das hurtige Gerücht seinen Namen allen Völkern des Orients kund gethan. Folget mir,

Sohn

13) Minos war ein Sohn des Jupiters, oder vielmehr des Astreius, eines Königes in Kreta, und der Europa, Agenors, Königes in Phönicien Tochter. Minos, war ebenfalls König in Kreta, und weil er die Gerechtgkeit sehr liebete, so soll ihn Pluto zum Richter in der Hölle erwählet haben.

Sohn Ulyssens, ich will so lange euer Vater seyn, bis ihr denienigen wieder gefunden habt, der euch das Leben gegeben. Und wenn ich sogar auch von dem Ruhm eures Vaters, von seinen und euren Unglücksfällen nicht gerühret wäre, so würde mich doch die Freundschaft, die ich zu Mentorn hege, veranlassen, Sorge für euch zu tragen. Es ist wahr, daß ich ihn als Sklav gekauft habe, ich halte ihn aber als einen treuen Freund, das Geld, so er mich gekostet, hat mir den liebsten und theuersten Freund, den ich auf Erden habe, verschafft. Ich habe die Weisheit in ihm gefunden, ich bin ihm alles schuldig, was ich von Liebe zur Tugend besitze. Von dem Augenblick an ist er frei, und ihr sollet es auch seyn, und ich verlange von einem und dem andern weiter nichts, als euer Herz.

In einem Augenblick wurde ich von dem bittersten Schmerzen in die lebhafteste Freude, die ein Sterblicher fühlen kan, versetzet. Ich sahe mich aus einer erschrecklichen Gefahr gerettet, ich näherte mich meinem Lande; ich fand Hülfe, dahin zurück zu kehren; ich schmeckte den Trost, bei einem Manne zu seyn, der mich schon nach der lautersten Tugendliebe schätzte. Kurz, ich fand alles wieder, da ich Mentorn antraf, um ihn nicht wieder zu verlassen. Hazael nähert sich dem Ufer des Meers, wir folgen ihm, man geht zu Schiffe; die Ruderer zertheilen das stille Wasser. Ein leichter Zephyr spielet in unsern Segeln, er belebt das ganze Schiff, und giebt ihm eine sanf-

te Bewegung. Die Insel Cypern verschwindet gar bald. Hazael, der begierig war, meinen Sinn zu erforschen, fragte mich, was ich von den Sitten dieser Insel hielte. Ich sagte ihm aufrichtig, welchen Gefahren meine Jugend ausgesetzt gewesen, und den Kampf, den ich bei mir ausgestanden hätte. Er war von meinem Abscheu vor dem Laster gerühret, und sagte diese Worte zu mir: O Venus! ich erkenne eure, und eures Sohnes Gewalt; ich habe auf euren Altären Weihrauch angezündet; aber erlaubet, daß ich die schändliche Weichlichkeit der Einwohner auf eurer Insel verabscheue, und die viehische Unverschämtheit, womit sie eure Feste feiren.

Hierauf unterhielt er sich mit Mentorn von der ersten Kraft, welche den Himmel und die Erde gebildet hat; von diesem unendlichen unveränderlichen Lichte, welches sich allen mittheilet ohne sich zu theilen; von dieser obersten und allgemeinen Gewalt, die alle Geister erleuchtet, wie die Sonne die Körper. Derjenige, setzte er hinzu, der dieses reine Licht nie gesehen, siehet so wenig, als ein blindgeborner; er bringet sein Leben in einer dunklen Nacht zu, wie die Völker, welche die Sonne in vielen Monaten des Jahres nicht bescheinet. Er glaubet weise zu seyn, und ist unsinnig, er stirbt, nachdem er niemals etwas gesehen; aufs höchste nimmt er einigen düstern und falschen Schimmer wahr, leere Schatten, Gespenster, die nichts würkliches haben.

haben. Also werden alle Menschen durch das Vergnügen der Sinnen, und durch die Reizungen der Einbildung hingerissen. Auf Erden sind keine wahre Menschen, als nur diejenigen, welche diesen ewigen Verstand um Rath fragen, lieben, folgen. Dieser giebt es uns ein, wenn wir schön denken, dieser ist es, welcher uns tadelt, wenn wir übel denken; von ihm haben wir sowol die Vernunft, als das Leben; er ist wie ein grosser Ocean voll Licht; unsere Geister sind wie kleine Bäche, die daraus rinnen, und wieder dahin fliessen, sich zu verliehren.

Ob ich gleich die Weisheit dieser Unterredung nicht vollkommen begreifen konte, so ermangelte ich doch nicht, dabei, ich weiß selbst nicht, was für reines und erhabenes, zu schmecken; mein Herz war daher in Wallung, und die Wahrheit schien mir aus allen Worten hervor zu strahlen. Sie fuhren fort, von dem Ursprunge der Götter, der Helden, der Dichter, des güldenen Alters, der Sündfluth, den ersten Begebenheiten des menschlichen Geschlechts, von dem Flusse der Vergessenheit, 14) worein sich die Seelen der verstorbenen tauchen, zu reden; von den unendlichen Strafen, die den Gottlosen in dem schwar-

14) Diesen Fluß nennen die Poeten Lethe, und geben vor, es sey derselbe einer von den höllischen Flüssen, der die Kraft habe, alles vergangene vergessen zu machen.

zen Schlunde des Tartarus 15) bereitet sind, und von dem seeligen Frieden, den die Gerechten in den Elisäischen Feldern geniessen, ohne zu befürchten, daß sie solchen verliehren können.

Während, daß Mentor und Hazael so mit einander redeten, erblickten wir Delphine, mit Schilden bedeckt, welche von Gold und himmelblau zu seyn schienen. Indem sie mit einander scherzten, brachten sie die Fluthen in solche Bewegung, daß sie sehr schäumten. Nach ihnen kamen Tritons, welche mit ihren gekrümmten Schneckenhörnern wie auf der Trompete bliesen. Sie umzingelten den Wagen der Amphitrite, 16) der von Seepferden gezogen ward, die weisser, als der Schnee waren, und die, als sie die salzigten Fluthen zertheilten, einen langen Würbel im Meer weit hinter sich ließen. Ihre Augen waren voll Flammen, und ihre Mäuler gaben Dampf von sich. Der Wagen der Göttin bestund aus einer Muschel von bewundernswürdiger Gestalt, die von einer schimmernden Weis-

se

15) Tartarus ist der finsterste Ort der Hölle, dessen Mauer, Thore und Boden von Erz sind. Sein Name kommt von einem Griechischen Wort her, welches Zittern heist.

16) Die Amphitrite, eine Tochter des Oceans und der Thetis, war Neptuns Gemahlin, und die Göttin des Meers.

se, als Elfenbein war, die Räder aber waren vom Golde. Dieser Wagen schien auf der Oberfläche der stillen Fluthen zu fliegen. Hinter dem Wagen schwamm eine Menge Nymphen, die mit Blumen bekränzt waren, deren schöne Haare von den Schultern herab hiengen, und ein Spiel der Winde abgaben. Die Göttin hielt einen güldenen Zepter in der einen Hand, den Fluthen zu gebiethen, mit der andern hielt sie ihren Sohn, den kleinen Palemon, der an ihren Brüsten hieng, auf ihrem Schooße. Sie hatte ein heiteres Gesicht, und eine sanfte Majestät, welche machte, daß die aufrührischen Winde, und alle schwarzen Ungewitter entflohen. Die Tritons 17) leiteten die Pferde, und hatten ihre güldenen Zügel in Händen. Ein grosses Segel von Purpur flatterte über dem Wagen in der Luft, welches von dem Hauch einer Menge kleiner Zephyrs halb aufgeschwellet war, die sich aus allen Kräften bestrebten, sie durch ihren Odem fort zu treiben. Mitten in den Lüften

sahe

17) Triton soll ein Meergott und Sohn des Neptuns und der Amphitrite gewesen seyn. Die Poeten halten ihn für den Trompeter Neptuns, und stellen ihn bis an den Nabel in Menschengestalt vor; unten aber gleichet er einem Fische, mit dem Schwanz eines Delphins, mit Pferdfüssen, und einer holen Muschel in der Hand, die ihm zur Trompete dienet.

sahe man den Aeolus, 18) welcher eilfertig, unruhig, und hitzig aussahe. Sein runzlichtes und verdrießliches Gesicht, seine drohende Stimme, seine breiten und niederhängenden Augenbraunen, seine Augen voll düstern und unfreundlichen Feuers, hielten die wilden Nordwinde im Stillschweigen, und trieben alle Wolken zurücke. Die ungeheuren Wallfische und andre Meerwunder, indem sie durch ihre Nasenlöcher eine Ebbe und Fluth des salzigten Seewassers machten, kamen hurtig aus ihren tiefen Hölen hervor, die Göttin zu sehen.

Des

18) Aeolus, war des Jupiters und der Aceſta Sohn. Er ist der Gott des Windes, die er nach seinem Gefallen toben läßt, und sie wieder stillet.

Des

Fünften Buchs

Inhalt.

Telemach erzählet, daß er bey seiner Ankunft in Kreta vernommen, wie Idomeneus der König dieser Insel seinen einzigen Sohn aufgeopfert habe, ein unbesonnen Gelübde zu erfüllen. Daß die Kretenser, welche des Sohnes Blut rächen wollen, den Vater dahin gebracht, ihr Land zu verlassen, und daß sie nach langer Ungewißheit eben versammlet gewesen, einen andern König zu erwählen: Telemach füget hinzu, daß er bei dieser Versammlung zugelassen worden, daß er da den Preiß in verschiedenen Spielen erhalten, und daß er die Fragen erkläret, welche Minos in seinem Gesetzbuche hinterlassen, und daß die Alten als Richter der Insel, und das ganze Volk ihn zum Könige machen wollen, als sie seine Weisheit gesehen.

Fünftes Buch.

Nachdem wir dieses Schauspiel bewundert hatten, fiengen wir an, die Gebürge von Kreta 1) zu entdecken, die wir aber mit genauer Noth kaum noch von den Wolken des Himmels und den Wellen des Meeres unterscheiden konten. Bald hernach sahen wir die Gipfel des Berges Ida über andre Spitzen der Gebürge auf der Insel hervor ragen; so wie ein alter Hirsch, in einem Walde, sein zackigtes Geweihe über die Häupter der jungen Kälber erhebet, welche ihm folgen. Nach und nach sahen wir die Küste dieser Insel deutlicher, die sich unsern Augen als ein Amphitheater darstellete. So sehr uns das Land von Cypern vernachläßigt und ungebauet vorgekommen war; eben so sehr schien uns das von Kreta durch die Arbeit seiner Einwohner fruchtbar, und mit allerlei Früchten gezieret zu seyn. Allenthalben bemerkten wir wohlgebaute Dörfer, Schlösser, die den Städten gleich sahen, und prächtige Städte. Wir

trafen

1) Kreta, heutiges Tages Kandia, ist eine grosse Insel in dem Mittelländischen Meer. Sie ist sehr fruchtbar an Weide, Getraide, und andern Früchten, besonders am Wein, welchen man Malvasier nennet.

Telemaque obtient le prix à la Lutte.
Telemach erhält im Ringen den Preiss.

A. I. Rösel fecit

trafen kein Feld an, das die Hand des fleißigen Landmannes nicht gebauet hatte; überall hatte der Pflug tiefe Furchen hinterlassen; Dornen und Disteln, und alle Kräuter, welche das Erdreich unnütz einnehmen, sind in diesem Lande unbekannt.

Mit Vergnügen betrachteten wir die tiefen Thäler, wo Heerden Rinder in dem fetten Kräuterich, längst den Bächen, brülleten, Schafe, welche an dem Abhange eines Hügels weideten, weitläuftige Gefilde, welche mit braunen Aehren, als reichen Geschenken der fruchtbaren Ceres, 2) bedeckt waren; endlich Berge, welche mit Reben und Beeren einer schon gefärbten Traube gezieret waren, die dem Winzer die süßen Geschenke des Bacchus 3) zusicherten, um die Sorgen der Menschen einzuschläfern.

Mentor sagte uns, daß er vor dem schon in Kreta gewesen sey, und erklärete uns, was ihm davon bekant war. Diese Insel, sprach er,

2) Die Ceres wird für die Göttin der Früchte und des Feldes gehalten, welche die Menschen den Ackerbau gelehret haben soll; da sie sich vorher nur mit Eicheln sättigten.

3) Bacchus, ein Sohn des Jupiters und der Semele, einer Tochter Kadmus, Königes in Theben, soll den Wein aus den Trauben zu pressen erfunden haben, weswegen ihn die Poeten zum Gott des Weins gemacht haben. Man opferte ihm Esel und Böcke; anzudeuten, daß diejenigen, welche den Wein mißbrauchen, dumm und geil wären.

er, welche von allen Ausländern bewundert wird, und wegen ihrer hundert Städte berühmt ist, ernähret ohne Schwierigkeit alle ihre Einwohner, ob sie schon nicht zu zählen sind, weil die Erde niemals ermangelt, über diejenigen ihre Güter auszubreiten, die sie bauen. Ihr fruchtbarer Schooß kan sich nicht erschöpfen; iemehr sich Menschen in einem Lande befinden, wenn sie anders arbeitsam sind, iemehr Ueberfluß geniessen sie, sie haben niemals nöthig, einer auf den andern eifersüchtig zu seyn. Die Erde, diese gute Mutter, vervielfältigt ihre Gaben, nach der Zahl ihrer Kinder, welche ihrer Früchte durch ihre Arbeit würdig sind. Der Hochmuth und Geitz der Menschen sind die einzigen Quellen ihres Unglücks. Die Menschen wollen gern alles haben, und sie machen sich doch durch die Begierde nach dem Ueberfluß unglücklich; wenn sie nur einfältig leben, und sich begnügen wollten, den würklichen Bedürfnissen genug zu thun; so würde man allenthalben Ueberfluß, Freude, Eintracht, und Frieden erblicken.

Das war es eben, was Minos, der weiseste unter allen Königen, wohl begriffen hatte. Was ihr nur bewundernswürdiges in dieser Insel sehen werdet, ist die Frucht seiner weisen Gesetze. Die Erziehung, so er den Kindern geben ließ, macht die Leiber gesund und stark; man gewöhnet sie so gleich zu einem schlechten, mäßigen und arbeitsamen Leben; man setzt zum voraus, daß die Wollust den Körper und den

Geist

Geist weichlich macht; man bringt ihnen niemals ein ander Vergnügen in Vorschlag, als durch die Tugend unüberwindlich zu seyn, und viel Ruhm zu erwerben. Man setzet den Muth nicht allein darinn, den Tod bei den Gefährlichkeiten des Krieges zu verachten, sondern auch die grössesten Reichthümer und schändlichsten Vergnügungen unter die Füsse zu treten. Daselbst strafet man drei Laster, die bei andern Völkern nicht gestraft werden, die Undankbarkeit, die Verstellung und den Geitz.

Was den Pracht und die Weichlichkeit anbetrift, so hat man niemals nöthig, sie zu unterdrücken; denn sie sind in Kreta nicht bekant; jedermann arbeitet daselbst, und niemand ist bedacht sich zu bereichern. Ein jeder hält sich für seine Arbeit durch ein sanftes und ordentliches Leben schon für genug bezahlt, da man dasjenige im Friede und Ueberfluß geniesset, was wirklich zum Leben nöthig ist. Man leidet daselbst weder kostbaren Haußrath, noch prächtige Kleider, weder leckere Gastmahle, noch vergüldete Paläste; die Kleider sind von feiner Wolle und schöner Farbe, aber ganz einförmig und ohne güldnen Zierrath. Die Mahlzeiten sind allda nüchtern, und trinket man dabei wenig Wein; gut Brod ist ihr vornehmster Theil, nebst Früchten, so die Bäume gleichsam von sich selbst darbieten, und Milch von den Herden. Zum höchsten isset man grosse Gerichte, aber ohne scharfe Brühen. Man trägt so gar selbst

Sorge, das, was unter den Herden Rindern das beste ist, aufzuheben, um den Ackerbau blühend zu machen. Die Häuser daselbst sind reinlich, bequem, anmuthig, aber ohne Zierrathen. Die prächtige Baukunst ist daselbst nicht unbekant, aber sie wird für die Tempel der Götter gesparet, und die Menschen würden sich nicht unterstehen, Häuser zu haben, die den Wohnungen der Unsterblichen ähnlich wären. Die grössesten Güter der Kretenser sind Gesundheit, Kräfte, Muth, Friede, Einigkeit unter den Geschlechtern, die Freiheit aller Bürger, Ueberfluß des Nothwendigen, Verachtung des Ueberflüssigen, Gewohnheit der Arbeit, Abscheu vor dem Müssiggange, Nacheiferung der Tugend, Unterwürfigkeit der Gesetze, und die Furcht der gerechten Götter.

Ich fragte: worinnen denn das Ansehen des Königs bestünde, und er antwortete: Er vermag über die Völker alles, aber die Gesetze vermögen alles über ihn. Er hat eine unumschränkte Gewalt gutes zu thun, die Hände sind ihm aber gebunden, sobald er böses thun will. Die Gesetze vertrauen ihm die Unterthanen an, als das kostbarste unter allen Schätzen; aber mit der Bedingung, daß er der Vater der Unterthanen seyn soll. Sie wollen, daß ein einziger Mann durch seine Weisheit und Mäßigung die Glückseligkeit so vieler andrer Menschen befördern soll; nicht aber; daß soviel andre Menschen dienen, durch ihr Elend und ihre niederträchtige Knechtschaft

schaft den Stolz und die Weichlichkeit eines einzigen Menschen zu vergnügen. Der König soll vor andern nichts voraus haben, ausser, was etwa nöthig ist, ihn entweder bei seinen mühsamen Geschäften zu erquicken, oder den Völkern die Ehrerbietung gegen denjenigen, der die Gesetze aufrecht erhalten muß, einzuprägen. Im übrigen muß der König weit nüchterner, und von allem Stolz und hohem Wesen entfernter seyn, als ein andrer immermehr. Er muß weder mehr Reichthümer noch Zeitvertreibe haben, wol aber mehr Weisheit, mehr Tugend, und mehr Ehre, als die übrigen Menschen. Von aussen muß er der Beschützer des Vaterlandes seyn, indem er über Kriegsheere gebietet; innerhalb aber der Richter der Völker, um sie fromm, weise, und glücklich zu machen. Die Götter haben ihn nicht um sein selbst willen zum König gemacht, er ist es nur, um der Mensch der Völker zu seyn; und die Völker sind es, denen alle seine Zeit, seine Sorgen, und seine Zuneigungen gehören; ja er ist der Königswürde nur in so ferne werth, als er sich selbst vergisset, und sich dem allgemeinen Besten aufzuopfern weiß. *) Minos hat nicht gewollt, daß seine Kinder

*) Wenn Könige vermittelst einer höhern Gewalt genöthiget würden, nicht anders, als nach dieser Beschreibung zu regieren, wie manche würden alsdenn ihre Kronen niederlegen; und wie wenige würden nach dieser beschwerlichen Bürde streben?

nach ihm herrschen sollen, als mit der Bedingung, daß sie nach diesen Grundsätzen regiereten. Er liebet seine Völker mehr, als seine eigene Angehörigen; und durch eine solche Weisheit hat er Kreta so mächtig und glücklich gemacht. Durch diese Mässigung hat er den Ruhm aller Ländereroberer verdunkelt, welche die Völker zu ihrer eigenen Grösse oder zu ihrer Eitelkeit dienen lassen wollen. Durch seine Gerechtigkeit ist er endlich auch in der Hölle der unumschränkte Richter worden. Während dieser Rede des Mentors landeten wir auf der Insel an. Wir sahen das berüchtigte Labyrinth, das Werk der Hände des sinnreichen Dädals, 4) welches eine Nachahmung des grossen Labyrinths war, das wir in Egypten gesehen hatten. Als wir dieses

4) Dädalus war ein Sohn Micions und Alcippen; sein Sohn hieß Ikarus. Er war ein künstlicher Baumeister und Bildhauer, der seine Kunst von Minerven selbst erlernet haben soll. Er verließ, Athen, um sich in Minos Dienste zu begeben, auf dessen Befehl er das berühmte Labyrinth so künstlich und mit so verwirrten Gängen erbauete, daß diejenigen, welche hinein giengen, nicht wieder herauskommen konten. Er wurde darinnen selbst, nebst seinem Sohne Ikarus gefangen gehalten, weil er den König beleidiget hatte; iedoch machte er sich Flügel, womit er durch die Luft entflog; oder durch diese Flügel haben die Poeten vielmehr die Segel der Schiffe andeuten wollen, deren Gebrauch er damals erfunden hat, als er sich nach Kreta in Sicherheit begeben wollen.

dieses sehenswürdige Gebäude betrachteten, sahen wir das Volk, welches das Ufer bedeckte, und an einem dem Ufer nahe gelegenen Orte, in Menge herzu lief. Wir erkundigten uns nach der Ursache solcher Eilfertigkeit, wovon uns ein Kretenser, mit Namen Nausikrates, folgendes erzählete:

Idomeneus, der Sohn Deukalions, und Minos Enkel, sagte er, war, wie die andern Könige Griechenlandes zur Belagerung Trojens gezogen. Nach der Zerstörung dieser Stadt gieng er unter Segel, um nach Kreta zurück zu kehren; der Sturm war aber so gewaltig, daß der Steuermann seines Schiffes und alle andere, die der Schiffart kundig waren, ihren Schiffbruch für unvermeidlich hielten. Ein ieder sahe den Tod vor Augen; ein jeder sahe den Abgrund offen, ihn zu verschlingen. Ein jeder beweinete sein Unglück, indem er so gar nicht einmal die traurige Ruhe der Geister hoffen durfte, welche nach ihrer Beerdigung über den Styx fahren. Idomeneus rufte den Neptun mit aufgehabenen Augen und Händen um Hülfe an; o mächtige Gottheit, schrie er, du, der du die Herrschaft über die Gewässer führest, geruhe einen unglücklichen zu erhören! wenn du mich, der Wuth der Winde ohngeacht, Kreta wieder sehen lassen wirst, so will ich dir das erste Haupt aufopfern, welches sich meinen Augen darstellen wird.

Inzwischen eilete sein Sohn, der ungeduldig war, seinen Vater wieder zu sehen, ihm

entgegen, ihn zu umarmen; der unglückselige, der nicht wuste, was es sey, seinem Verderben entgegen zu laufen. Der Vater, welcher dem Sturm entgangen, lief in dem gewünschten Hafen ein; er dankete dem Neptun, daß er sein Gebet erhöret, er merkete aber gar bald, wie betrübt das Gelübde für ihn sey. Eine Vorempfindung seines Unglücks erweckete ihm die bitterste Reue wegen seines unbesonnenen Gelübdes, er fürchtete bei den seinen anzulangen, und er scheuete sich dasjenige zu sehen, was er auf der Welt am liebsten hatte. Aber die grausame Nemesis, 5) diese unbarmherzige Göttin, welche nicht schläfet, die Menschen, besonders aber die stolzen Könige zu strafen, trieb den Idomeneus mit einer fatalen und unsichtbaren Hand fort. Er kommt an. Kaum getraut er sich seine Augen aufzuheben, so erblickt er seinen Sohn; er weicht vor Abscheu zurück; seine Augen suchen, wiewol vergebens, ein ander Haupt, das ihm nicht so lieb ist, und ihm zum Opfer dienen kan. Immittelst fällt ihm der Sohn um den Halß,

und

5) Nemesis soll eine Tochter des Jupiters und der Gerechtigkeit, oder wie andere wollen, der Nothwendigkeit seyn. Sie war, wie die Poeten dichten, eine Göttin, welche besonders den Stolz, und die daraus entstehenden Uebel bestrafte. Sie hatte einen berühmten Tempel zu Rhamnus, einer Stadt in Attika, und wurde ihr das Fest Nemesia gefeiert.

und ist ganz voll Verwunderung, daß der Vater seine Zärtlichkeit so schlecht aufnimmt; er sahe ihn ganz in Thränen zerfliessen.

O! mein Vater! sagte er, woher kommt diese Betrübniß? Nach so langer Abwesenheit seyd ihr unwillig, euch wieder in eurem Reiche zu sehen, und eurem Sohne Vergnügen zu machen? Was habe ich begangen? Ihr wendet die Augen weg, aus Furcht, mich anzusehen. Der vom Schmerz gebeugte Vater antwortete kein Wort. Endlich nach tiefgeholten Seufzern sprach er: Ach Neptun! was habe ich dir versprochen? um was für einen Preiß hast du mich vor dem Schiffbruch bewahret? gib mich lieber den Wellen und Klippen wieder, die, da sie mich zerschmettern sollen, meinem traurigen Leben ein Ende machen; laß doch meinen Sohn leben! o grausamer Gott! da! nimm mein Blut! spare nur das seinige.

Als er so redete, zog er seinen Degen, und wollte sich durchstossen; aber alle, die um ihn waren, hielten seine Hand zurück. Der alte Sophronimus, Ausleger des Willens der Götter, versicherte ihn, daß er dem Neptun genug thun könte, ohne seinen Sohn umzubringen. Euer Versprechen, sagte derselbe, ist unvorsichtig gewesen; die Götter wollen durch Grausamkeit nicht geehret seyn; also nehmet euch wohl in acht, daß ihr zu dem Fehler eures Versprechens nicht noch den andern, solches zu erfüllen, wider das Gesetz der Natur, füget. Opfert dem

Neptun hundert Ochsen, die weisser, als der Schnee sind, lasset ihr Blut um dessen, mit Blumen gekrönten Altar rinnen, lasset ein angenehmes Rauchwerk zur Ehre dieses Gottes anzünden.

Idomeneus hörete diese Rede mit niedergesenktem Haupt, ohne darauf zu antworten. In seinen Augen war der Zorn entflammet zu sehen. Sein blasses und verzogenes Gesicht veränderte alle Augenblicke die Farbe; man sahe alle seine Glieder zittern. Immittelst sagte sein Sohn zu ihm: hier bin ich, mein Vater; euer Sohn ist bereit zu sterben, um den Gott des Meeres zu versöhnen; ladet seinen Zorn nicht auf euch; ich sterbe höchst vergnügt, weil mein Tod euch vor dem eurigen gesichert haben wird. Stosset nur immer her, mein Vater, und befürchtet nicht an mir einen Sohn zu finden, der euer unwürdig ist, und sich zu sterben scheuet.

In dem Augenblick überraschete Idomeneus, ganz ausser sich, und gleichsam von den höllischen Furien hingerissen, alle die, so in der Nähe auf ihn Achtung gaben, er stieß seinen Degen diesem Kinde in das Herz, zog ihn ganz rauchend und blutig heraus, um ihn in sein eigen Eingeweide zu stossen, er wurde aber nochmals von denen, die um ihn waren, davon zurücke gehalten. Das Kind fällt in sein Blut; seine Augen wurden mit den Schatten des Todes bedeckt. Er öffnete sie wieder, sich nach dem Licht umzusehen, kaum aber hatte er solches erblicket, als er es

nicht

nicht mehr ertragen kunte; so wie eine schöne Lilie mitten im Felde, die mit der Wurzel von der Pflugschar abgerissen worden, welk wird, und sich nicht mehr aufrecht erhalten kan; sie hat das lebhafte Weisse, und den Glanz, der die Augen belustiget, noch nicht verlohren; allein die Erde nähret sie nicht weiter, und ihr Leben ist erloschen; also wird auch der Sohn Idomeneus, als eine iunge und zarte Blume grausam, schon in seinen iungen Jahren, abgemähet. Der Vater ist bei seinem übergrossen Schmerzen betäubet; er weiß nicht, wo er ist, noch was er thut, und was er machen soll, er begiebt sich nach der Stadt, und begehret seinen Sohn. Immittelst schreiet das Volk, welches vom Mitleiden gegen das Kind gerühret, und wegen der barbarischen Handlung des Vaters mit Abscheu erfüllet war, daß ihn die gerechten Götter den Furien überliefert hätten; die Wuth giebt ihnen Waffen in die Hände, sie ergreiffen Stangen und Steine. Die Zwietracht hauchet in aller Herzen ein tödtliches Gift. Die Kretenser, die weisen Kretenser vergessen der Weisheit, die sie sonsten so belebete, sie kennen den Enkel des weisen Minos nicht mehr. Die Freunde des Idomeneus sehen für ihn kein ander Heil mehr übrig, als daß sie ihn wieder in seine Schiffe zurück bringen; sie schiffen sich mit ihm ein, und fliehen auf gut Glück der Wellen mit ihm davon. Idomeneus, als er wieder zu sich selbst gekommen war, danket ihnen, daß sie ihn aus einem

Lande weggebracht, welches er mit seines Sohnes Blute besprützet, und das er doch nicht mehr würde bewohnen können. Die Winde führen sie nach Hesperien, und sie sind im Begrif, daselbst in dem Lande der Salentiner ein neu Königreich aufzurichten. 6)

Inzwischen sind die Kretenser, welche keinen König mehr haben, der sie beherrschet, im Begrif einen zu erwählen, welcher die aufgerichteten Gesetze in ihrer Reinigkeit zu erhalten fähig ist. Sehet daher die Maaßregeln, die sie ergriffen, um diese Wahl anzustellen. Alle vornehme Bürger der hundert Städte sind hier beisammen; man hat mit den Opfern bereits den Anfang gemacht; man hat die berühmtesten Weisen aus den benachbarten Ländern hieher beruffen, um die Weisheit derjenigen zu prüfen, die zu herschen würdig scheinen werden; man hat öffentliche Spiele angeordnet, wo alle Mitwerber streiten sollen; denn man will die Königliche Würde demjenigen, als einen Preiß, bewilligen, den man als Ueberwinder der andern erkennen wird, sowohl was den Geist, als den Körper betrift. Man will einen König haben, der stark, geschickt von Leibe, und dessen Seele mit Weisheit und Tugend gezieret ist. Alle Ausländer werden hierzu eingeladen.

Nach-

6) Das Land der Salentiner ist heutiges Tages der südliche Theil der Landschaft Otranto, an dem Jonischen Meer im Königreich Neapel.

Nachdem uns Nausikrates diese erstaunenswürdige Geschichte erzählet hatte, sagte er zu uns: Säumet denn nicht lange, o ihr Ausländer, in unsere Versammlung zu kommen; ihr sollet mit den andern streiten; und wenn die Götter einem von euch den Sieg bestimmen, so soll er über uns herrschen. Wir folgeten ihm ohne einiges Verlangen zu überwinden, aus blosser Neugierde, eine so ausserordentliche Sache zu sehen.

Wir kamen in eine Art eines sehr geräumigen Cirkus 7), der mit einem dichten Walde umgeben war. Die Mitte dieses runden Platzes war ein, für die Kämpfer zugerichteter Sandboden. Er war mit einem grossen Amphitheater von frischem Rasen umgeben, auf welchem sich das Volk in unzählbarer Menge sitzend und in Ordnung befand: Als wir ankamen, so empfieng man uns mit vieler Ehre. Denn die Kretenser üben, unter allen Völkern in der Welt, die Gastfreiheit auf die edelste Art und sehr heilig aus. Man ließ uns niedersitzen, und ladete uns zum Kämpfen ein. Mentor entschuldigte sich mit seinem Alter, und Hazael mit seiner schlechten Gesundheit. Meine Jugend und Munterkeit gestatteten mir keine Entschuldigung. Ich warf nichts destoweniger einen Blick auf

Men-

7) Cirkus war ein prächtiger und mit Mauern umgebener runder Platz, wo die öffentlichen Schauspiele gehalten wurden.

Mentorn, seine Meinung zu entdecken, und nahm wahr, wie er wünschte, daß ich mit streiten möchte. Ich nahm also das Anerbieten an, so man mir that; ich zog meine Kleider aus; ließ Fluthen eines gelinden und glatten Oels auf alle Glieder meines Leibes rinnen, und ich stellete mich zu den Kämpfern, allenthalben sagte man, es sei der Sohn Ulyssens, der gekommen wäre, zu versuchen, den Preiß zu gewinnen, und verschiedene Kretenser, die während meiner Kindheit in Ithaka gewesen, kannten mich noch.

Der erste Streit war das Ringen. Ein Rhodier, von ohngefähr fünf und dreißig Jahren, überwältigte alle die andern, die das Herz hatten, sich ihm entgegen zu stellen. Er befand sich noch bei vollkommenen Kräften der Jugend, seine Arme waren nervigt, und vollfleischigt; man sahe bei der geringsten Bewegung, die er machte, alle seine Muskeln. Er war eben so biegsam, als er stark war. Ich schien ihm nicht würdig zu seyn, überwunden zu werden; und indem er meine noch sehr zarte Jugend in Betrachtung zog, wollte er sich entfernen; allein ich stellete mich ihm entgegen. Darauf umfassten wir einer den andern; wir drückten einander dergestalt, daß uns der Odem entgehen mögen. Wir hatten Schultern gegen Schulter, Fuß gegen Fuß gestellet, alle Nerven waren gespannet, und die Arme schlungen sich um einander, wie die Schlangen; indem ein ieder alle Kräfte anwandte, seinen Feind in die Höhe zu heben. Bald

suchte er mich zu überraschen, indem er mich nach der rechten Seiten zu zwängte, bald wandte er wieder alle Stärke an, mich nach der linken zu biegen. Während, daß er mich dergestalt anpackete, so stieß ich ihn mit solcher Gewalt, daß seine Lenden einsuncken; er fiel in den Sand nieder, und zog mich über sich her. Vergebens suchte er mich unter sich zu bringen, ich hielt ihn unter mir, daß er sich nicht regen konte. Alles Volk rief: Sieg dem Sohne Ulyssens! und ich half dem verwirrten Rhodier wieder auf. Der Faustkampf, oder Streit mit dem 8) Cäst war weit schwerer, der Sohn eines reichen Bürgers zu Samos hatte einen grossen Ruhm in dieser Art zu streiten, erhalten. Alle die andern musten vor ihm weichen; und nur ich allein hatte Hofnung den Sieg davon zu tragen. Gleich anfangs brachte er mir an das Haupt und dann auf den Magen Streiche bei, daß ich Blut auswarf, und mir davon ganz dunkel vor den Augen ward. Ich wankete, er drückte mich, und ich konte nicht mehr zu Odem kommen, ich wurde aber durch Mentors Stimme wieder ermuntert, der mir zurief: o Sohn des Ulysses, solltet ihr euch wohl überwinden lassen? Dieses gab mir neue Kräfte; ich wiech vielen Streichen

aus,

8) Das war eigentlich das Gefechte mit der Faust. Die Kämpfer bewafneten ihre Hände mit Streitkolben, die mit Ochsenleder und Blei gefüttert waren.

aus, wovon ich hätte können überwältiget werden. Sobald nun der Samier einen Fehlschlag nach mir gethan hatte, und er mit dem Arm vergebens ausgefallen war, so fassete ich ihn in dieser schwebenden Gestalt; er wich schon zurück, als ich meinen Täst in die Höhe hob, um ihn stärker anzufallen: er wollte ausweichen; indem er aber das Gleichgewicht verlohr, gab er mir Gelegenheit, ihn zu Boden zu strecken. Kaum aber lag er; als ich ihm schon die Hand reichte, um ihm aufzuhelfen. Er, von Staube und Blut bedeckt, brachte sich selbst wieder in Ordnung; er schämete sich überaus, wollte aber den Streit nicht noch einmal wagen.

Bald darauf fieng man das Rennen mit Wagen an, die man nach dem Loose austheilete. Der meinige war der schlechteste, wegen Leichtigkeit der Räder, und Schwäche der Pferde. Wir rennen; eine Wolke von Staub erhebet sich, und bedecket den Himmel. Anfänglich ließ ich die andern mir vorfahren. Ein iunger Lacedämonier, mit Namen Krantor, ließ bald alle die andern hinter sich. Ein Kretenser, Polikletes mit Namen, war gleich hinter ihm. Hippomach, ein Verwandter des Idomeneus, der ihm zu folgen suchte, ließ seinen von Schweiß schäumenden Pferden die Zügel, und beugete sich ganz über ihre flatterende Mähnen; die Bewegung seiner Wagenräder war so schnell, daß sie sich nicht zu bewegen schienen, gleich den Fittigen

eines

eines Adlers, wenn er die Luft durchstreicht. Meine Pferde ermunterten sich, und setzten sich nach und nach in Odem. Ich ließ fast alle diejenigen weit hinter mir, welche mit soviel Hitze abgefahren waren. Hippomach, der Anverwandte des Idomeneus, der seine sehr muthigen Pferde zu sehr anstrengete, stürzte herunter, und machte durch solchen Fall seinem Herrn die Hoffnung zu herrschen, zu schanden. Weil Polikletes sich so sehr über seine Pferde beugete, so konnte er sich bei einem Stoß nicht fest halten; er fiel, die Ziegel entfuhren ihm, und er war noch sehr glücklich, daß er dem Tode entrinnen konte. Krantor als er, mit Augen voll Unwillens, mich gleich hinter sich sahe, verdoppelte seinen Eifer; bald rief er die Götter an, und versprach ihnen reiche Geschenke, bald redete er seinen Pferden zu, um sie zu ermuntern; er war besorgt, ich möchte zwischen den Schranken und ihm vorbei fahren; denn meine Pferde, die besser als die seinigen, geschonet worden, waren im Stande, ihm zuvor zu kommen; es war ihm also kein ander Mittel übrig, als mir den Weg zu versperren. Um diese Absicht zu erreichen setzte er sich in Gefahr an den Schranken Schaden zu nehmen; und würklich brach er ein Rad an derselben. Ich dachte weiter auf nichts, als um ihn schnell herum zu lenken, um in seine Verwirrung nicht gezogen zu werden; und im Augenblick darauf sahe er mich am Ziel der Laufbahn. Das Volk schrie nochmals: er ist es,

den die Götter bestimmen, über uns zu herrschen.

Immittelst führeten uns die angesehensten und weisesten unter den Kretensern in einen bejahrten und hailigen Hain, der ausser dem Gesicht der irdischen Menschen gelegen war, wo die Aeltesten, welche Minos zu Richtern im Volk und Bewahrern der Gesetze bestellet hat, uns versammleten. Wir waren eben diejenigen, welche bei den Spielen gekämpfet hatten, und kein anderer wurde dabei zugelassen. Die Weisen öffneten die Bücher, worinnen alle Gesetze des Minos gesammlet waren. Ich fand, daß mich Ehrerbietung und Scham befiel, als ich mich diesen Greisen näherte, welche das Alter ehrwürdig gemacht hatte, ohne ihnen die Kräfte des Geistes zu rauben.

Sie sassen nach der Ordnung und ganz unbeweglich auf ihrem Orte: Sie hatten schneeweisse Haare, viel aber hatten deren fast gar keine mehr. Man sahe auf ihren ernsthaften Gesichtern eine sanfte und zufriedene Weisheit hervorleuchten: sie übereilten sich nicht zu reden; und sie redeten nichts, als was sie sich zu sagen vorgenommen hatten. Wenn sie nicht einerlei Meinung waren, so waren sie so bescheiden in Behauptung dessen, was man hin und wieder dachte, daß man hätte glauben sollen, sie wären einerlei Meinung. Die Erfahrung des vergangenen, und die Fertigkeit in den Geschäften gaben ihnen in allen Sachen grosse Einsichten: was

aber

aber ihren Verstand am vollkommensten machte, war die Stille ihres Geistes, der von den thörigten Leidenschaften und dem Eigensinne der Jugend frei war. Die Weisheit ganz allein war in ihnen würksam, und die Frucht einer langwierigen Tugend war, daß sie ihre Neigungen so wohl gezämet hatten, und daher das sanfte und edle Vergnügen genossen, der Vernunft Gehör zu geben. Indem ich sie bewunderte, so wünschte ich, daß mein Leben abgekürzet werden könte, um sogleich zu solchen schätzbaren Alter zu gelangen. Ich hielte die Jugend für unglückselig, daß sie so ungestüm, und von dieser heitern und ruhigen Tugend so entfernt wäre.

Der vornehmste unter den Greisen öffnete das Buch der Gesetze des Minos. Es war ein groß Buch, das man gemeiniglich in einem goldenen Kästchen mit Räuchwerk verwahret hielt. Alle Greise küsseten es ehrerbietig, denn sie sagten: daß nach den Göttern, von welchen gute Gesetze kommen, denen Menschen nichts so heilig seyn müsse, als die Gesetze, welche gegeben sind, sie fromm, weise, und glücklich zu machen. Dieienigen, welche die Gesetze in Händen haben, die Völker zu beherschen, müssen sich selbst von den Gesetzen beherschen lassen. Denn das Gesetz, nicht aber der Mann muß herschen. So redeten diese verständigen Männer. Hernach warf der vorsitzende drei Fragen auf, welche nach den Grundsätzen des Minos entschieden werden musten.

Die erste Frage war, zu wissen, wer der freieste unter allen Menschen sei? Einige antworteten, es sei ein König, der über sein Volk eine unumschränkte Gewalt hat, und der alle seine Feinde besieget. Andere behaupteten, es sei ein so reicher Mann, der alle seine Begierden befriedigen könte; noch andere sagten, es sei ein Mann, der sich niemals verheirathet, und der lebenslang in verschiedenen Ländern herum reiset, ohne iemals den Gesetzen eines Volkes unterworfen zu seyn. Wieder andere bildeten sich ein, es sei ein Barbar, der, weil er mitten in einem Walde von seiner Jagd lebet, unabhängig von aller Policei und andern Bedürfnissen ist. Noch andere glaubten, es sei ein vor kurzen frei gelassener, weil er mehr, als iemand anders, die Annehmlichkeiten der Freiheit schmecket, nachdem er der harten Knechtschaft entgangen ist. Andere liessen endlich sich einkommen zu sagen: es sei ein sterbender, weil ihn der Tod von allen befreie, und alle Menschen insgesammt keine Gewalt mehr über ihn hätten. Als die Reihe an mich kam, war es mir nicht schwer zu antworten, denn ich hatte noch nicht vergessen, was mir Mentor so oft gesagt. Der freieste unter allen Menschen, antwortete ich also, ist derienige, der auch in der Sklaverei selbst frei seyn kan. In was für einem Lande, unter was für Umständen man sich befindet, so ist man am meisten frei, wenn man nemlich die Götter scheuet, und sonst nichts fürchtet, als

sie;

ſie; kurz, der würklich freie Menſch iſt derienige, der von aller Furcht und von allem Verlangen entlediget, der nur den Göttern und der Vernunft unterworfen iſt. Die Alten ſahen ſich einander lächlend an, und waren voll Verwunderung, daß meine Antwort gerade des Minos ſeine war. 9)

Darauf brachte man die zwote Frage in dieſen Worten vor: Wer iſt der unglückſeligſte unter allen Menſchen? Ein jeder ſagte, was ihm einfiel. Der eine, es iſt ein Menſch, der weder Vermögen, noch Geſundheit, noch Ehre hat. Ein anderer; es iſt ein Menſch, der keinen Freund hat. Wieder andere behaupteten; es iſt ein Menſch, der undankbare Kinder hat, die ſeiner unwürdig ſind. Ein Weiſer aus der Inſel Lesbos kam, und ſagte: Der unglücklichſte unter allen Menſchen iſt derienige, welcher glaubet, ſolches zu ſeyn; denn das Unglück kommet nicht ſowohl von den Dingen her, die man erdultet, als von der Ungedult, womit man ſein Unglück nur ärger macht. Bei dieſen Worten ſchrie die ganze Verſammlung einander zu:

9) Die wahre Freiheit beſtehet in der Beherſchung der Begierden. Den derienige, ſo ſich nicht ſelbſt beherſchen kan, iſt ein in denen Ketten und Banden der Leidenſchaften liegender Sklav, wenn er auch die ganze Welt beherſchen könnte. Wer aber des innerlichen Friedens genieſſet, den kan keine äuſſerliche Unruhe feſſeln.

man gab Beifall, und ieder glaubte nicht anders, als der weise Lesbier würde den Preiß in dieser Frage erhalten. Man fragte aber nach meiner Meinung, und nach den Grundsätzen Mentors ist der unglücklichste unter den Menschen ein König, welcher glücklich zu seyn glaubet, indem er alle andere elend macht, er ist durch seine Verblendung doppelt unglücklich, indem er sein Unglück nicht erkennet, so kan er auch davon nicht geheilet werden, er fürchtet sich sogar solches zu kennen. Die Wahrheit kan durch den Haufen von Schmeichlern nicht dringen, um biß vor ihn zu gelangen; er wird von seinen Leidenschaften grausam mißhandelt; seine Pflichten sind ihm unbekant; er hat niemals das Vergnügen, gutes zu thun, geschmecket, noch die Reitzungen der lautern Tugend gefühlet; er ist unglücklich, und werth es zu seyn. Sein Unfall nimmt von Tag zu Tage zu, er rennet in sein Verderben, und die Götter machen sich schon gefaßt, ihn durch eine immerwährende Straffe zu schanden zu machen. Die ganze Versammlung gestund, daß ich den Weisen Lesbier übertroffen, und die Alten erkläreten, daß ich den wahren Sinn des Minos errathen hätte.

Bei der dritten Frage wollte man wissen, welcher von beiden vorzuziehen sey, ein König, der ein Länderbezwinger, und im Kriege unüberwindlich, oder ein, im Kriegswesen unerfahrner König, der aber geschickt ist, im Frieden die

Völ-

Völker weißlich gesitteter zu machen. Die meisten gaben zur Antwort; daß der im Kriege unüberwindliche König den Vorzug habe; wozu dienet es, sagten sie, einen König zu haben, der im Friede wohl zu regieren wisse, wenn er das Land nicht zu beschützen weiß, wenn Krieg entsteht? die Feinde werden ihn bezwingen, und sein Volk zu Knechten machen. Andere hingegen behaupteten, daß der friedfertige König besser sei, weil er sich vor dem Kriege fürchten, und ihn sorgfältig vermeiden würde. Andere sagten wieder, daß ein König, der ein Eroberer sei, an dem Ruhme seines Volkes sowohl, als an seinem eigenen arbeiten, und seine Unterthanen zu Herren anderer Nationen machen würde; wogegen sie ein friedliebender König in einer schändlichen Niederträchtigkeit erhielte. Man wollte auch meine Meinung wissen, und ich antwortete:

Ein König, der anders nicht, als nur im Frieden oder im Kriege zu herschen weiß, und der nicht fähig ist, sein Volk in diesen beiden Umständen zu lenken, ist nur ein halber König, wenn ihr aber einen König, der nichts als den Krieg verstehet, mit einem weisen Könige vergleichet, der, ohne den Krieg zu verstehen, fähig ist, solchen im Fall der Noth durch seine Feldherren zu führen, so finde ich, daß dieser jenem vorzuziehen sei. Ein zum Kriege gänzlich geneigter König würde solchen beständig führen wollen, seine Herschaft und seinen Ruhm zu er-

weitern; er würde sein Volk in gänzlichen Verfall stürzen. Was hilft es einem Volke, daß sein König sich andere Völker unterwerfe, wenn man unter seiner Regierung unglücklich ist? Ueberhaupt ziehen lange Kriege viel Unordnung nach sich; die siegenden selbst schlagen in diesen Zeiten der Verwirrung aus der Art. Man sehe nur, was es Griechenland kostet, über Troja gesieget zu haben, es ist über zehn Jahre seiner Könige beraubet gewesen; wenn durch den Krieg alles in Brand gesetzt ist, so werden die Gesetze, der Ackerbau und die Künste schläferig beobachtet. Die besten Fürsten selbst, während daß sie einen Krieg zu unterhalten haben, sind genöthiget, die grössesten Uebel zu thun, welche sind, die Ausschweifungen zu erdulten, und sich der Bösewichter zu bedienen. Wie viele gibt es nicht der ruchlosen, die man im Frieden strafen würde, und deren Verwegenheit man doch bei den Unordnungen des Krieges zu belohnen nöthig hat? Niemals hat ein Volk einen Eroberer zum Könige gehabt, daß es nicht von seinem Uebermuth vieles ausstehen müssen. Ein Landbezwinger, der von seinem Ruhme trunken ist, verderbet seine siegende Nation fast eben so sehr, als die bezwungene Nation. Ein Fürst, der die nöthigen Eigenschaften vor den Frieden nicht hat, kan seinen Unterthanen die Früchte eines glücklich geendigten Krieges nicht schmecken lassen; er ist wie ein Mensch, der sein Feld gegen seinen Nachbarn vertheidigte, und der den Acker seines Nachbars

selbst

selbst unrechtmäßig an sich brächte, der aber weder zu pflügen noch zu säen weiß, um eine Ernde zu genieſſen. Ein solcher Mensch scheinet geboren zu seyn, die Welt zu zerstören, zu plündern, umzukehren, nicht aber ein Volk durch weise Regierung glücklich zu machen. *) Lasset uns aber nun auf den friedfertigen König kommen. Es ist wahr, daß er zu grossen Eroberungen nicht aufgelegt ist, das will so viel heissen, er ist nicht geboren die Ruhe seines Volkes zu stöhren, indem er andre Völker bezwingen will, die ihm die Gerechtigkeit nicht unterworfen hat: wenn er aber würklich im Friede zu regieren geschickt ist; so hat er alle nöthige Eigenschaften, sein Volk wider seine Feinde zu sichern. Man sehe nur wie? Er ist gerecht, mäßig und bequem in Ansehung seiner Nachbarn; er unternimmt wider sie niemals etwas, so den Frieden stören konte; er ist treu in seinen Verbindungen, seine Bundesgenossen lieben ihn, fürchten von ihm nichts, und haben ein vollkommen Vertrauen zu

*) Hier siehet man eine lebhafte Abbildung der Regierung Ludwigs XIV. Königs in Frankreich, der wegen seinem, aus Ehrsucht entstandenen Krieg, sein Königreich in Armuth brachte, und fast ganz Europa beunruhigte. Sein Tod aber zog den Vorhang über die durch ihn verursachte kriegerische Scene, und öfnete die daraus entstandene Scene voll Elend, in seinem hinterlassenen unglücklichen Reiche.

ihm. Hat er einen Nachbarn, der unruhig, stolz, hochmüthig ist; so werden alle benachbarte Könige, welche diesen unruhigen Nachbarn fürchten, und auf den friedfertigen König nicht eiferfichtig sind, sich mit diesem verbinden, um zu verhindern, daß er nicht unterdrücket werde. Seine Redlichkeit, sein guter Glaube, seine Mäßigung machen ihn zum Schiedsrichter aller umher gelegenen Staaten, und während daß der unternehmende König allen andern verhaßt, und ihren Bündnissen ohnaufhörlich ausgesetzt ist, so hat dieser den Ruhm, gleichsam der Vater und Beschützer aller andern Könige zu seyn. Sehet das sind die Vortheile, die er auswärts hat. Diejenigen, so er innerhalb geniesset, sind noch weit wichtiger, weil er im Frieden zu herschen geschickt ist, so setzt er voraus, daß er durch weise Gesetze herschе. Er schränket den Pracht, die Weichlichkeit, und alle Künste ein, die nur dienen, den Lastern zu schmeicheln, er lässet die andern Künste blühen, welche zu den würklichen Bedürfnissen des Lebens nützlich sind, besonders hält er seine Unterthanen zum Ackerbau an. Dadurch setzet er sie in Ueberfluß der nothwendigen Dinge. Dieses arbeitsame, und den Sitten nach einfältige Volk, das mit wenigen zu leben gewohnt ist, indem es seinen Unterhalt durch Anbauung seiner Aecker leicht findet, vermehret sich unendlich. Sehet in diesem Reiche ein unzählbares Volk, aber ein Volk, das gesund, munter, stark ist, das durch die

Wollust

Wollust nicht weichlich, und durch die Tugend geübet ist, das an Süßigkeiten eines niederträchtigen und verzärtelten Lebens nicht hänget, welches den Tod zu verachten weiß, welches lieber sterben, als diese Freiheit verliehren will, die es unter einem weisen Könige genieſſet, der nur dahin bemühet ist, nicht anders zu herschen, als daß er die Vernunft herschen lasse. Ein benachbarter Landbezwinger taste einmal dieses Volk an, welches er vielleicht nicht gewöhnet genug finden wird, unter Zelten zu liegen, sich in Schlachtordnung zu stellen, oder die Maschine aufzuführen, eine Stadt zu belagern; er wird es unüberwindlich finden, durch seine Menge, durch seinen Muth, durch seine Gedult bei den Beschwerden, durch seine Gewohnheit, die Dürftigkeit zu ertragen, und durch seine Tapferkeit in dem Gefechte; und durch eine Tugend, welche die schlimmen Erfolge so gar nicht niederschlagen können. Im übrigen wenn dieser König nicht so erfahren ist, selbst sein Kriegsheer anzuführen, so wird er solches durch Leute thun lassen, die dazu tüchtig sind, und er wird sich deren zu bedienen wissen, ohne dabei an seinem Ansehen etwas zu verliehren. Inzwischen wird er von seinen Bundesgenossen Hülfe erhalten; seine Unterthanen werden lieber sterben, als unter die Herschaft eines andern gewaltsamen und ungerechten Königs kommen wollen. Selbst die Götter werden für ihn streiten. Man sehe nur, was er mitten unter den grössesten Ge-

fährlichkeiten für Hülfsmittel haben wird. Ich mache daher den Schluß; daß der friedfertige König, der den Krieg nicht kennet, ein höchst unvollkommener König sei, weil er eine von seinen wichtigsten Pflichten nicht zu erfüllen weiß, welche ist, seine Feinde zu bezwingen, ich setze aber hinzu, daß er unendlich weit über den Eroberer stehet, welchem die im Frieden nöthigsten Eigenschaften fehlen, und der sich nur zum Kriege schickt.

Ich nahm in der Versammlung viele wahr, welche an dieser Nachricht keinen Geschmack fanden, denn die meisten Menschen, welche durch ausnehmende Dinge verblendet werden, als Siege und Eroberungen sind, ziehen sie demjenigen, was schlecht, ruhig und gründlich, als der Friede und gute Policei der Völker ist, weit vor. Die alten hingegen erkläreten, daß ich wie Minos geredet hätte.

Der Vornehmste unter diesen Greisen rief aus: Ich sehe die Erfüllung eines Orakels des Apollo, welches in dieser ganzen Insel bekant ist. Minos hatte bei den Göttern geforschet, um zu erfahren, wie lange sein Geschlecht nach den Gesetzen, die er errichtet, herschen würde; der Gott antwortete: Die deinigen werden aufhören zu herschen, wenn ein Fremder in deine Insel kommen wird, um da die Gesetze herschen zu lassen. Wir haben in Sorgen gestanden, daß

ein

ein Ausländer kommen, und die Insel Kreta erobern möchte; aber das Unglück des Idomeneus, und die Weisheit des Sohnes Ulysses, welcher besser, als je ein anderer Sterblicher die Gesetze des Minos verstehet, zeigen uns den Sinn des Orakels. Was säumen wir noch, denjenigen zu krönen, den das Schicksal uns zum Könige gegeben hat?

Des
Sechsten Buchs
Inhalt.

Telemach erzählet, wie er die Königswürde in Kreta ausgeschlagen, um wieder nach Ithaka zu kehren; wie er in Vorschlag gebracht, Mentorn zu erwählen, der aber auch die Krone ausgeschlagen: und als endlich die Versammlung in Mentorn gedrungen, für die ganze Nation eine Wahl zu treffen, so habe er ihnen vorgestellt, was er von des Aristodems Tugenden vernommen, der den Augenblick darauf zum König erkläret worden, wie darauf Mentor nebst ihm zu Schiffe gegangen, nach Ithaka zu reisen, Neptunus aber, die erzürnte Venus zu trösten, sie habe Schiffbruch leiden lassen, nach welchem sie die Göttin Kalypso in ihre Insel aufgenommen habe.

Sechs-

Les Cretois veulent choisir Telemaque pour Roi.
Die Cretenser wollen den Telemach zum König haben.

Sechstes Buch.

Gleich darauf giengen die Greise aus den Schranken des heiligen Haines, und der Vornehmste, welcher mich bei der Hand führete, kündigte dem, vor Erwartung des Ausschlags schon ungedultigen Volke an, daß ich den Preiß erhalten hätte. Kaum hörete er auf zu reden, als man schon ein verwirretes Geräusch der ganzen Versammlung vernahm. Ein ieder ließ sein Freudengeschrei hören. Das ganze Ufer und alle herum gelegene Gebürge erschalleten von diesem Geschrei: Es müsse der Sohn Ulyssens, der dem Minos ähnlich ist, über die Kretenser herschen.

Ich wartete erst ein wenig, sodann winkete ich mit der Hand, daß man mich hören möchte. Inzwischen sagte mir Mentor ins Ohr: wollet ihr eurem Vaterlande entsagen? Sollte der Stolz zu herschen euch wol Penelopen vergessen lassen, welche euch, als ihre äuserste Hofnung erwartet, und den grossen Ulysses, welchen die Götter, euch wieder zu geben beschlossen haben? Diese Worte giengen mir durchs Herz, und unterstützten mich, wider die eitle Begierde zu herschen. Unterdessen gab mir ein tiefes Stillschweigen dieser unruhigen Versammlung Gelegenheit, also zu reden: O Erlauchten Kretenser!

ich bin unwürdig über euch zu befehlen. Das Orakel, so man eben angeführet, bemerket sehr wol, daß das Geschlecht des Minos zu regieren aufhören sollte, wenn ein Ausländer in diese Insel kommen, und daselbst die Gesetze dieses weisen Königs herschen lassen würde; es wird aber nicht gesagt, daß auch dieser Ausländer herschen werde. Ich will einmal glauben, daß ich dieser Ausländer sey, den das Orakel bezeichnet hat. Ich habe die Weissagung erfüllet; ich bin in diese Insel gekommen; ich habe den wahren Sinn der Gesetze entdecket, und ich wünsche, daß meine Erklärung dienen möge, sie mit dem Manne, den ihr erwählen werdet, herschen zu lassen. Was mich betrifft, so ziehe ich mein Vaterland, die arme kleine Insel Ithaka, den hundert Städten in Kreta, der Ehre und dem Reichthume dieses schönen Reiches vor. Erlaubet, daß ich dem folgen möge, was das Schicksal zu erkennen gegeben: wenn ich bei euren Spielen mit gekämpfet habe, so geschahe solches nicht in der Hoffnung, hier zu herschen, sondern eure Achtung und euer Mitleiden zu verdienen, endlich geschahe es, daß ihr mir Mittel verschaffen mögtet, bald wieder an meinen Geburtsort zu gelangen. Ich will meinem Vater Ulyssen lieber gehorchen, und meine Mutter Penelopen trösten, als die Völker des Erdbodens beherschen. O ihr Kretenser! Ihr sehet das innere meines Herzens; ich muß von euch scheiden, aber nur der Tod soll meine Dankbar-

keit

keit endigen können. Ja! biß an den letzten Seufzer wird Telemach die Kretenser lieben, und sich ihres Ruhms, als seines eigenen annehmen.

Kaum hatte ich dergestalt geredet, als sich ein heimlich Geräusch erhob, gleich denen Meereswellen, wenn sie sich bei einem Sturm an einander stossen. Einige sagten: ist es nicht etwa eine Gottheit in menschlicher Gestalt? Andere behaupteten, daß sie mich in andern Ländern gesehen hätten, und mich wieder erkanten; wieder andere riefen: Man muß ihn mit Gewalt nöthigen, hier zu herschen. Endlich nahm ich das Wort wieder, und jeder schwieg ungesäumet, weil er nicht wissen konte, ob ich nicht dasjenige nun annehmen würde, was ich anfänglich abgeschlagen hätte. Dieses aber waren die Worte, die ich zu ihnen sagte:

Erlaubet, o ihr Kretenser, daß ich euch meine Gedanken sage. Ihr seid die klügsten unter allen Völkern; es dünkt mich aber, daß die Weisheit eine Behutsamkeit erfordere, deren ihr nicht wahrnehmet; ihr müsset nicht den Mann erwählen, der über die Gesetze am verständigsten urtheilet, sondern den, der sie durch die standhafteste Tugend ausübet. Mich betreffend, so bin ich jung, folglich ohne Erfahrung, den gewaltsamen Leidenschaften ausgesetzt, und mehr im Stande, durch Folgsamkeit mich zu unterrichten, um dermaleinst zu herschen, als jezo zu befehlen. Suchet daher nicht einen

Mann,

Mann, der die andern in den Uebungen des Geistes und Leibes übermunden hat, sondern der sich selbst bezwungen; suchet einen Mann, dem eure Gesetze in das Herz geschrieben sind, und dessen ganzes Leben eine Ausübung dieser Gesetze sei, und dessen Handlungen vielmehr, als dessen Reden euch, solchen zu erwählen, veranlassen.

Alle Aeltesten, welchen diese Rede überaus wohl gefiel, da sie sahen, daß der Beifall der Gesellschaft jemehr und mehr zunahm, sagten zu mir: Weil die Götter uns diese Hoffnung, euch mitten unter uns herschen zu sehen, entziehen, so helfet uns zum wenigsten einen König ausfündig machen, der unsere Gesetze in Uebung bringe. Ist euch einer bekant, der mit dieser Mäßigung befehlen kan? Ich antwortete so gleich; ich kenne einen Mann, von welchem ich alles habe, was ihr an mir schätzbar findet; seine Weisheit, und nicht die meinige war es, die nur eben geredet hat, und er hat mir alle die Antworten eingeflösset, die ihr jezo gehöret habt.

Zu gleicher Zeit warf die ganze Versammlung die Augen auf Mentorn, auf den ich wieß, indem ich ihn bei der Hand hielt. Ich erzählete alle Sorgfalt, die er von Kindheit an für mich gehabt hatte, die Gefahren, aus welchen er mich befreiet, die Unglücksfälle, die über mich herein gebrochen, sobald ich seinen Rathschlägen nicht mehr gefolget hatte.

Anfänglich hatte man wegen seiner schlechten und nachläßigen Kleidung, wegen seiner beschei-

denen

denen Mäßigung, wegen seines fast immerwährenden Stillschweigens, und wegen seines kaltsinnigen Zurückhaltens, keine Acht auf ihn gehabt. Wenn man ihn aber genauer betrachtete, so entdeckete man in seinem Gesichte, ich weiß selbst nicht, was vor standhaftes und erhabenes, man bemerkte die Lebhaftigkeit seiner Augen, und das muntere Wesen, welches aus allen seinen Handlungen hervor leuchtete: man that Fragen an ihn; er wurde bewundert: man beschloß ihn zum Könige zu machen. Er lehnete solches von sich ab, ohne in Bewegung zu gerathen; er sagte, daß er die Annehmlichkeiten eines Privatlebens dem Pracht der Königswürde vorzöge; daß die besten Könige unglücklich wären, weil sie fast niemals das gute thäten, so sie zu thun willens wären, und daß sie oft wegen Listigkeit der Schmeichler das böse thäten, so sie nicht thun wollten; er setzte hinzu; wenn die Knechtschaft elend ist, so ist es die Königswürde nicht minder, weil sie eine verlarvte Knechtschaft ist. Wenn man König ist, sagte er, so hängt man von allen denen ab, die man nöthig hat, sich Gehorsam zu verschaffen. Glücklich ist derjenige, der nicht zu befehlen genöthigt ist! Niemanden, als allein unserm Vatterlande, wenn es uns eine Gewalt aufträgt, sind wir das Opfer unserer Freiheit schuldig, um an dem gemeinen Besten mit zu arbeiten.

Die Kretenser, welche darauf sich von ihrer Bestürzung nicht erhohlen konten, verlangten

von ihm zu wissen, was für einen Mann sie denn erwählen sollten. Einen Mann, war seine Antwort, der euch wohl kennet, weil er euch beherschen soll, und der euch zu beherschen fürchte. Wer ein Verlangen nach der Königswürde träget, kennet solche nicht; und wie soll er deren Pflichten erfüllen, wenn er sie nicht kennet? er suchet sie um seinet willen, ihr aber müsset einen Mann erwählen, der sie aus Liebe zu euch annimmt.

Alle Kretenser waren voll äuserster Verwunderung, zween Ausländer zu sehen, welche die Königswürde ausschlugen, die von so viel andern gesuchet ward; sie wollten daher wissen, wer mit ihnen angelanget sei. Nausikrates, der sie aus dem Hafen biß in den runden Platz, wo die Spiele gehalten wurden, begleitet hatte, zeigete ihnen Hazael, mit welchem Mentor und ich aus der Insel Cypern gekommen waren. Aber ihre Verwunderung wurde noch weit grösser, als sie erfuhren, daß Mentor Hazaels Sklave gewesen sey, und daß Hazael von der Weisheit und Tugend seines Sklaven gerühret, seinen Rathgeber und besten Freund aus ihm gemacht hätte, daß dieser in Freiheit gesetzte Sklave eben derjenige sey, welcher nur erst ausgeschlagen hätte, König zu seyn, und daß Hazael aus Damaskus in Syrien gekommen, sich in den Gesetzen des Minos zu unterrichten, so sehr sey sein Herz mit Liebe zur Weisheit erfüllet.

Die Aeltesten sagten zu Hazael: wir getrauen uns nicht, euch zu bitten, daß ihr uns beherschet, weil wir urtheilen, daß ihr mit Mentorn einerlei Meinung habet. Ihr verachtet die Menschen viel zu sehr, als daß ihr auf euch nehmen wolltet, sie zu regieren, übrigens seyd ihr von den Reichthümern, und dem Schimmer der Königswürde viel zu sehr entfernet, als daß ihr diesen Glanz durch die Mühseligkeit, so mit Regierung der Völker verbunden ist, würdet erkaufen wollen. Hazael antwortete: Glaubet nur nicht, o ihr Kretenser! daß ich die Menschen verachte; nein, nein, ich weiß, was es auf sich habe, zu arbeiten, daß man sie fromm und glücklich mache; aber diese Arbeit ist voll Gefährlichkeiten und Mühe; der damit verknüpfte Glanz ist falsch, und kan nur eitle Seelen blenden. Das Leben ist kurz; die Hoheit reizet die Leidenschaften mehr, als daß sie solche befriedigen kan. Ich bin von so weiten Orten hergekommen, daß ich lernen will, mich solcher Scheingüter zu entschlagen, und nicht, dazu zu gelangen. Lebt wohl! ich denke weiter an nichts, als wie ich in ein geruhiges und einsames Leben zurücke kehren will, wo die Weisheit mein Herz nähren, und die Hoffnung, welche man nach einem andern und bessern Leben nach dem Tode schöpfet, mich in den Verdrießlichkeiten des Alters trösten soll. Wenn ich etwas wünschen könte, so wäre solches nicht, König zu seyn, sondern, daß ich

mich von diesen zween Menschen, die ihr hie sehet, niemals trennen dürfte.

Endlich riefen die Kretenser, zu Mentorn sich wendend: saget uns, o weiseſter und grö-seſter unter allen Sterblichen, saget uns doch, wen wir denn zu unserm Könige erwählen sollen? Wir werden euch nicht eher von uns lassen, biß ihr uns zu erkennen gegeben, was für eine Wahl wir treffen sollen. Er antwortete ihnen: Als ich unter der Menge der Zuschauer war, habe ich einen Mann bemerket, der gar kein Verlangen zu erkennen gegeben. Es ist ein noch ziemlich munterer Greiß; ich habe mich erkundiget, was er für ein Mann sey, und man hat mir zur Antwort gegeben, daß er Aristodemus hiesse. Darauf hörte ich, daß man zu ihm sagte, seine zween Söhne wären auch unter denen, die kämpften. Er ließ aber darüber keine Freude spühren; er sagte, daß, was den einen betrift, er ihm die Königswürde nicht wünschen wollte, und daß er sein Vaterland viel zu lieb hätte, als zu bewilligen, daß der andere jemals herrschen sollte. Dadurch habe ich vernommen, daß dieser Vater eines seiner Kinder, welches Tugend hat, vernünftig liebet, und daß er dem andern in seinen Ausschweifungen nichts nachsiehet.

Weil meine Neugierde zunahm, so fragte ich, wie das Leben dieses Greises beschaffen gewesen. Einer von euren Bürgern antwortete mir; er hat lange die Waffen getragen, und

ist

ist allenthalben voller Wunden; aber seine aufrichtige Tugend, die aller Schmeichelei feind ist, hatte ihn dem Idomeneus beschwerlich gemacht, welches diesen König abhielt, ihn bei der Belagerung von Troja zu gebrauchen; er fürchtete einen Mann, der ihm heilsame Rathschläge geben würde, welchen zu folgen, er sich nicht möchte entschliessen können. Er war sogar auf die Ehre eifersüchtig, die dieser Mann in kurzen zu erlangen nicht ermangeln würde; er vergaß aller geleisteten Dienste, er ließ ihn hier zurück, dürftig, und von unhöflichen und niederträchtigen Leuten, welche nur Reichthümer lieb haben, verachtet. Allein mit seiner Armuth zufrieden, hat er in einer entlegenen Gegend dieser Insel munter gelebet, wo er mit eigenen Händen sein Land bauet. Einer von seinen Söhnen arbeitet mit ihm, und sie haben einander recht zärtlich lieb; sie sind durch ihre Mäßigkeit und Arbeitsamkeit glücklich. Sie haben sich in einen Ueberfluß, der zu einem schlechten Leben nöthigen Dinge gesetzet. Der kluge Greiß giebt den armen Kranken in seiner Nachtbarschaft alles, was ihm von seiner und seines Sohnes Bedürfniß übrig ist. Er läßet alle junge Leute arbeiten, er vermahnet, er unterweiset sie, und entscheidet alle Zwistigkeiten seiner Nachbarn, er ist der allgemeine Vater aller Geschlechter. Das Unglück seines eigenen Hauses besteht darinn, daß er einen andern Sohn hat, der keinem von seinen Rathschlägen folgen wollte. Nachdem ihn der

Vater lange Zeit mit Gedult ertragen, und ihn von seinen Lastern abzuziehen gesuchet hat, so hat er ihn endlich von sich gestossen, welcher sich aber dem thörichten Hochmuth, und allen seinen Lüsten überlassen hat.

Sehet, o ihr Kretenser, was man mir erzählet hat; ihr müsset am besten wissen, ob diese Erzählung wahr ist. Wenn aber dieser Mann so beschaffen sey, wie man ihn schildert, was braucht es denn der Spiele? Warum versammlet ihr so viel unbekante? Ihr habt mitten unter euch einen Mann, der euch kennet, und der euch bekant ist, der den Krieg versteht, der seinen Muth gezeiget, nicht nur gegen Pfeile und Spiese, sondern wider die abscheuliche Dürftigkeit; der die durch Schmeichelei erworbenen Reichthümer verachtet hat; der die Arbeit liebet, welcher weiß, wie nützlich der Ackerbau einem Volke sey, der den Pracht verabscheuet, der sich durch eine blinde Liebe gegen seine Kinder nicht erweichen lässet, der die Tugend des einen liebet, und das Laster des andern verdammet; mit einem Wort, einen Mann, der bereits ein Vater des Volkes ist. Sehet also euren König, wenn es anders wahr ist, daß ihr einen verlanget, um bei euch die Gesetze des weisen Minos herrschen zu lassen. Alles Volk rief: es ist wahr, Aristodem ist ein solcher, wie ihr saget, und er ist würdig zu herrschen. Die Aeltesten liessen ihn rufen; man suchte ihn unter der Menge, wo er bei den geringsten im Volke befindlich

war;

war; Er sahe ruhig aus; man machte ihm bekant, daß man ihn zum König erwählete. Er antwortete, ich kan nicht anders, als unter dreierley Bedingungen meinen Willen darein geben; daß ich nemlich, erstlich die Königs Würde nach zweien Jahren wieder niederlegen darf, wenn ich euch nicht besser mache, als ihr seyd, und wenn ihr euch den Gesetzen widerspenstig erweiset; zum andern, daß mir frei stehen möge, meine schlechte und mäßige Lebensart fort zu setzen; zum dritten, daß meine Kinder nicht den geringsten Vorzug haben, und daß man sie nach meinem Tode, wie sie es verdienen werden, denen übrigen Bürgern gleich halte.

Auf diese Worte stieg ein tausendfaches Freudengeschrei in die Lüfte. Das Diadem 1) wurde von dem Vornehmsten unter den Aeltesten, dem Bewahrer der Gesetze, dem Aristodem aufgesetzet. Man brachte dem Jupiter und andern Obergöttern Opfer. Aristodem beschenkete uns, nicht mit der bei Königen gewöhnlichen Pracht, sondern nach einer edlen Einfalt. Er gab dem Hazael die Gesetze des Minos, von des Minos eigener Hand geschrieben. Er gab ihm auch eine Sammlung der ganzen Geschichte von Kreta,

1) Das Diadem war eine Binde, im Hauptschmuck, gleich einer kleinen Mütze, welche mit sehr weiser Leinwand auf dem Haupte zusammen gebunden wurde, und den Königen statt der Krone diente.

seit dem Saturnus und dem güldenen Weltalter. Er ließ in sein Schiff allerhand Früchte bringen, die in Kreta gut, in Syrien aber unbekant sind, und erboth sich übrigens zu allem Beistande, dessen er nur benöthigt seyn könte.

Als wir unsere Abreise zu beschleunigen suchten, so ließ man für uns ein Schiff mit einer Anzahl Ruderknechte und bewafneter Mannschaft zurechte machen, er ließ Kleidungsstücke und Lebensmittel darauf bringen; in dem Augenblicke selbst erhob sich ein günstiger Wind, nach Ithaka zu schiffen; dieser Wind, der Hazaeln zuwider war, nöthigte ihn, noch zu verziehen. Uns ließ er abreisen; er umarmete uns, als Freunde, die er niemals wieder sehen würde. Die Götter sind gerecht, sprach er, sie sehen eine Freundschaft, die nur auf die Tugend gegründet ist; dermaleins werden sie uns wieder vereinigen, und iene glückseligen Gefilde, wo man sagt, daß die Gerechten nach dem Tode eines immerwährenden Friedens geniessen, werden unsre Seelen sich vereiniget sehen, um niemals wieder getrennet zu werden. O! wenn doch meine Asche solchergestalt mit der eurigen vermischet werden mögte! Als er dieses redete, vergoß er ganze Bäche von Thränen, und die Seufzer erstickten ihm die Worte. Wir weineten nicht weniger, als er, und er begleitete uns auf das Schiff.

Aristodem sagte zu uns: Ihr seyd es, die ihr mich nur eben zum Könige gemacht, erinnert euch daher der Gefahr, darein ihr mich gesetzet habt.

habt. Bittet die Götter, daß sie mir die wahre Weisheit einflössen, und daß ich die andern Menschen an Weisheit eben so übertreffen möge, als ich an Ansehen über sie erhaben bin. Was mich anbelangt, so bitte ich sie, daß sie euch glücklich in euer Vatterland bringen, daselbst die Unverschämtheit eurer Feinde zu schanden zu machen, und auch in Frieden Ulyssen herrschen zu sehen, nebst seiner geliebtesten Penelope.

Telemach, ich gebe euch ein gut Schiff voll Ruderknechte und bewaffneter Mannschafft, sie können euch wider die unbilligen Leute Dienste thun, die eure Mutter verfolgen. O Mentor, eure Weisheit, die nichts mehr nöthig hat, lässet mir auch für euch nichts zu wünschen übrig. So gehet denn beide; lebt glücklich mit einander; seyd des Aristodems eingedenk, und wenn die Bewohner von Ithaka der Kretenser jemals nöthig haben sollten, so könnt ihr euch auf mich, biß auf den letzten Hauch meines Lebens verlassen. Er umarmte uns, und indem wir ihm Dank abstatteten, konten wir uns der Thränen nicht enthalten.

Unterdessen versprach der Wind, der unsere Seegel aufbließ, uns eine angenehme Fahrt. Der Berg Ida kam unsern Augen schon nicht anders, als ein kleiner Hügel vor, und alle Ufer verschwanden aus unserm Gesichte. Die

Küsten von Pelopones 2) schienen sich in dem Meere zu nähern, und uns entgegen zu kommen. Plötzlich aber umzog den Himmel ein schwarzes Gewitter, und brachte die Gewässer des Meeres in Bewegung. Der Tag wurde in Nacht verwandelt, und wir sahen den Tod vor Augen. O Neptun! du warest es, der durch seinen stolzen Dreizack, das Wasser seines Reichs erregete! Venus, um sich zu rächen, daß wir sie so gar in ihrem Tempel zu Cithere verachtet hatten, verfügte sich zu diesem Gotte, und sprach voller Betrübniß mit ihm: ihre schönen Augen schwammen in Thränen; wenigstens hat mich Mentor, der von göttlichen Dingen Kundschaft hat, dieses versichert. Wollet ihr es wol leiden, sagte sie, daß diese gottlosen mit meiner Macht ungestraft ihren Spott treiben? die Götter selbst fühlen sie, und diese verwegene Sterblichen haben sich unterstanden, alles zu verdammen, was in meiner Insel vorgehet. Sie befleißigen sich einer Weisheit, welche die Probe hält, und sehen die Liebe, als eine Thorheit an. Habt ihr etwa vergessen, daß ich in eurem Reiche geboren worden? was säumet ihr also noch, die zween Menschen, die ich nicht länger erdulten kan, in eure tiefsten Abgründe zu versenken?

Kaum

2) Der Pelopones ist eine mittägige grosse Halbinsel in Griechenland, die durch die Meerenge bei Corinth mit dem mitternächtigen Griechenland zusammen hänget. Aniezo heißt sie Morea.

Kaum hatte sie dieses geredet, als Neptunus die Fluthen schon biß zum Himmel steigen ließ, und Venus lachte bereits, weil sie unsern Schiffbruch für unvermeidlich hielt. Unser bestürzter Steuermann rief, daß er den Winden, die uns mit Gewalt gegen die Klippen trieben, nicht länger widerstehen könte. Ein Windstoß zerbrach unsern Mast, und den Augenblick hernach wurden wir gewahr, daß die Spizen der Felsen unser Schiff leck machten; das Wasser drang allenthalben ein, das Schiff sank; alle unsere Ruderknechte schicken ein jämmerlich Geschrei zum Himmel. Ich umarme Mentorn, und spreche zu ihm: da haben wir den Tod! man muß ihn herzhaft annehmen. Die Götter haben uns nur darum aus so viel Gefährlichkeiten errettet, um uns heute umkommen zu lassen. Lasset uns also sterben, Mentor! sterben lasset uns! es würde doch nur vergebens seyn, wenn wir unser Leben wider den Sturm behaupten wollten.

Mentor antwortete mir: die wahre Herzhaftigkeit findet allemal noch einiges Hülfsmittel. Es ist nicht genug, daß man bereit ist, den Tod ruhig anzunehmen, man muß, ohne sich vor ihm zu scheuen, alle Kräfte anwenden, ihn abzuhalten. Ihr und ich lasset uns eine von diesen grossen Ruderbänken ergreifen. Während, daß diese furchtsame und bestürzte Menge Menschen das Leben bedauert, ohne Mittel zu suchen, es zu erhalten, so lasset uns keinen Augenblick verliehren, das unsere zu retten.

Sogleich

Sogleich nahm er ein Beil, kappet den Mast, der schon zerbrochen war, und, weil er ins Meer hieng, das Schiff auf die Seite zog, er warf den Mast vom Schiffe, und stürzt sich auf denselben mitten in die wütenden Wellen; er ruffet mich bei Namen, und redet mir zu, ihm zu folgen. So wie ein grosser Baum, den alle verschworne Winde anfallen, der aber auf seinen tiefen Wurzeln unbeweglich stehet, daß der Sturm nichts als seine Blätter bewegen kan; so war auch Mentor, nicht nur standhaft und unverzagt, sondern auch zugleich still und ruhig, und schien den Winden und dem Meere zu gebieten. Ich folge ihm. Und wer hätte denn wol auch ihm nicht folgen können, da man von ihm angefrischet wurde. Wir lenketen uns selbst auf diesem schwimmenden Mastbaume. Er war uns eine grosse Hülfe, denn wir konten uns darauf setzen; wenn wir hätten ohnaufhörlich schwimmen sollen, so würden wir unsere Kräfte bald erschöpfet haben. Oft aber stieß der Sturm dieses grosse Stück Holz um, uud wir fielen in das Meer. Alsdenn schluckten wir das bittere Seewasser in uns, welches uns aus dem Munde, aus den Nasenlöchern und Ohren lief, und wir sahen uns genöthiget, wider die Wellen zu kämpfen, um den obern Theil des Mastes wieder zu erlangen. Zuweilen kam auch eine hohe Welle, wie ein Berg so groß über uns her gestürzet, und wir hielten uns fest an, aus Furcht, daß uns der

Mast,

Mast, der unsre einzige Hofnung war, bei diesem so gewaltigen Stoß entwischen mögte.

Als wir uns in diesem abscheulichen Zustande so befanden, war Mentor eben so ruhig, als er jetzo auf diesem Sitze von Rasen ist, und sagte zu mir: glaubet ihr wol, Telemach, daß euer Leben den Winden und Wellen überlassen sey? glaubet ihr, daß sie euch ohne den Willen der Götter können umkommen lassen? Nein! nein! die Götter entscheiden alles; also muß man sich nur vor den Göttern, aber nicht vor dem Meere fürchten. Und wenn ihr auch in dem innersten Abgrunde wäret, so würde doch die Hand Jupiters euch daraus ziehen. Wäret ihr auch auf dem Olympus, und sähet die Gestirne unter euren Füssen, so würde Jupiter euch doch in den tiefsten Abgrund versenken, oder in die Flammen des schwarzen Tartarus stürzen können.

Ich hörete und bewunderte diese Rede, die mich ein wenig wieder tröstete. Mein Gemüth war aber nicht so frei, daß ich ihm darauf hätte antworten können. Er sahe mich nicht, und ich konte ihn nicht sehen. Wir brachten die ganze Nacht, vor Kälte zitternd und halb todt zu, ohne zu wissen, wohin uns der Sturm verschlüge. Endlich fiengen die Winde an ruhiger zu werden, und das murmelnde Meer schien einer Person gleich zu seyn, welche lange Zeit aufgebracht gewesen, und nur noch einen Rest von Unruhe und Aufwallung hat; und die müde

ist,

ist, sich weiter zu erzürnen. Es brummete ganz in sich und seine Fluthen waren fast nicht weiter, als Furchen anzusehen, die man in einem neu gepflügten Acker antrift.

Inzwischen kam Aurora, der Sonne die Pforten des Himmels zu öffnen, und verkündigte uns einen schönen Tag. Der Ost war ganz voll Feuer, und die Sterne, welche so lange verborgen gewesen, kamen wieder zum Vorschein, und entflohen bei der Ankunft des Phöbus. Wir entdeckten von weiten Land, und der Wind trieb uns auf solches zu. Damals fühlte ich die Hofnung mein Herz von neuem beleben; wir sahen aber keinen von unsern Gefährden. Allem Ansehen nach verlohren sie den Muth, und der Sturm hat sie nebst dem Schiffe versenket. Als wir nahe am Lande waren, trieb uns das Meer wider die Spitzen der Klippen, die uns zerschmettert hätten, wir suchten ihnen aber das äusere Theil unsers Mastbaums vorzuhalten, und Mentor machte es mit diesem Maste, wie es ein kluger Steuermann mit dem besten Steuerruder zu machen pfleget. Solchergestalt entgiengen wir diesen erschrecklichen Felsen, und trafen endlich eine liebliche und ebene Küste an, auf welche wir ohne Mühe zuschwammen, und auf dem Sande landeten. Da bekämet ihr uns zu Gesichte, grosse Göttin! die ihr diese Insel bewohnet, und da ist es auch, wo ihr uns aufgenommen habet.

Des

Siebenden Buchs

Inhalt.

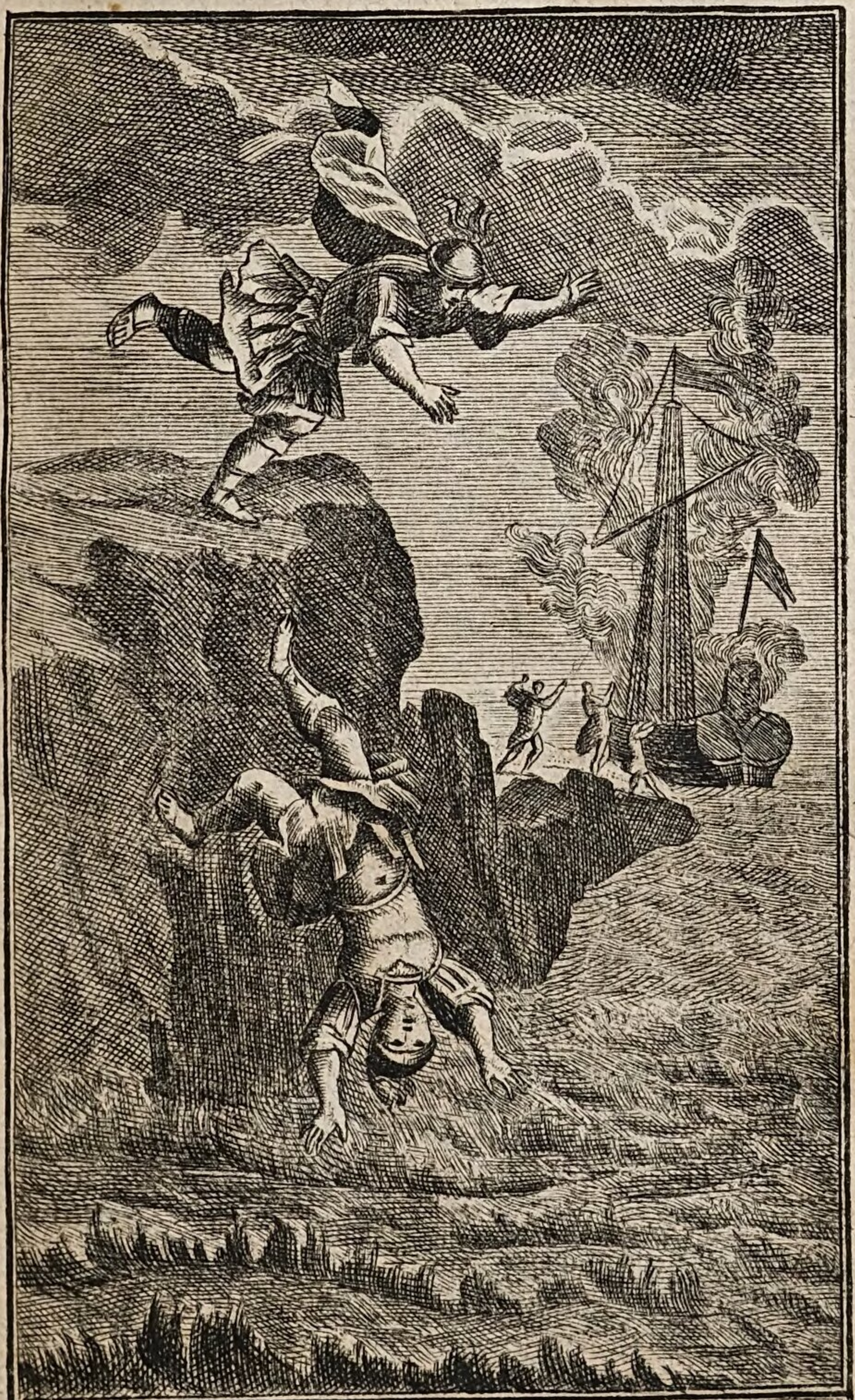
Kalypso bewundert Telemach, wegen seiner Begebenheiten, und wendet alles an, ihn in ihrer Insel zu behalten, indem sie ihn durch ihre Leidenschaft an sich zieht. Mentor unterstützt den Telemach, durch Vorstellungen, wider die Kunstgriffe dieser Göttin, und wider Kupido, den Venus dieser Göttin zu Hülfe überbracht hatte. Nichts destoweniger empfindet Telemach und die Nymphe Eucharis gar bald Liebe zu einander, die anfänglich der Kalypso Eifersucht, hernach ihren Zorn gegen die beiden Liebenden erreget. Sie schwöret beym Styx, daß Telemach aus ihrer Insel fort sollte. Kupido tröstet sie, und nöthigt die Nymphen, ein von Mentorn verfertigtes Schiff zu verbrennen, während daß dieser den Telemach mit fortnimmt, sich einzuschiffen. Telemach fühlet eine geheime Freude, dieses Schiff verbrennen zu sehen. Mentor, der dieses beobachtet, stürzet ihn ins Meer, und sich selbst hinterdrein, um durch schwimmen zu einem andern Schiffe zu gelangen, das er nicht weit von dieser Küste sahe.

Siebendes Buch.

Als Telemach diese Rede vollendet hatte, sahen alle Nymphen, welche unbeweglich die Augen auf ihn gerichtet hatten, sich unter einander an. Sie sagten mit Verwunderung zu einander, wer müssen doch diese den Göttern so liebe Menschen seyn? hat man wol jemals so wunderbare Begebenheiten erzählen hören? der Sohn Ulyssens übertrift ihn schon an Beredsamkeit, Weisheit und Muth. Was für Anmuth! was für Bescheidenheit! Aber auch was für Edelmuth und Hoheit! Wenn wir nicht schon wüsten, daß er der Sohn eines sterblichen wäre, so würde man ihn gar leicht für den Bacchus, für Merkur, 1) oder gar für den großen Apollo 2) selbst

1) Merkur, ein Sohn Jupiters und der Maia, die den Atlas zum Vatter gehabt, war der Dolmetscher und Bote der Götter. Er war der Gott der Beredsamkeit, der Kaufmanschaft und der Diebe. Ihm sollen die Pfeiffen, die Bündnisse, und Stillstände im Kriege, die Absendung der Herolde, die Maase und Gewichte, die Art und Weisse mit Betrug zu handeln, wie auch die Fechtkunst, und andere Wissenschaften, ihr Daseyn zu danken haben.

2) Apollo, Jupiters und der Latona Sohn, wird für den Erfinder der Arznei- Thon- und Dichtkunst,



Mentor se precipite avec Telemaque dans la mer.
Mentor stürzt sich samt den Telemach ins Meer.

selbst halten. Wer ist aber wol dieser Mentor, der ein einfältiger düsterer Mensch, und von mittelmäßiger Herkunft zu seyn scheinet, an welchem man aber, wenn man ihn näher betrachtet, etwas unbegreifliches, so über den Menschen ist, wahrnimmt? Kalypso hörete dieses mit einer Unruhe, die sie nicht bergen konnte. Ihre irrenden Augen liefen beständig von Mentorn auf Telemach, vom Telemach auf Mentorn. Zuweilen wollte sie gerne, daß Telemach diese lange Geschichte seiner Begebenheiten wieder von fornen anfangen möchte; den Augenblick darauf, unterbrach sie sich selbst wieder plötzlich. Endlich stund sie schnelle auf, und führete Telemach allein in einen Myrthenwald, wo sie alles anwandte, um von ihm zu erfahren, ob nicht Mentor eine, unter menschlicher Gestalt verborgene Gottheit seye. Telemach konte ihr solches nicht sagen, denn Minerva, welche ihn in Mentors Gestalt begleitete, hatte sich ihm wegen seiner grossen Jugend, nicht zu erkennen gegeben. Auch vertrauete sie sich ihm noch nicht so sehr, um ihm ihre Absichten zu entdecken. Im übrigen aber wollte sie ihn durch die grössesten Gefährlichkeiten bewähren; und wenn er gewust hätte, daß Minerva bei ihm sey, so würde

kunst, der Bogen und Pfeile, wie auch der Wahrsagerkunst gehalten, und er soll das Haupt der neun Musen seyn.

de er sich auf solche Hülfe gar zu sehr verlassen haben; es würde ihm nicht schwer worden seyn, die grausamsten Zufälle gering anzusehen. Er hielt also Minerven für Mentorn, und alle Kunstgriffe der Kalypso waren unnütz zu entdecken, was sie so gerne wissen wollte.

Unterdessen hatten alle Nymphen, die um Mentorn herstunden, ein Vergnügen, Fragen an ihn zu thun. Eine fragte nach Umständen wegen seiner Reise nach Aethiopien; die andere wollte gerne wissen, was er zu Damasko gesehen hätte; eine dritte fragte ihn, ob er Ulyssen sonst noch vor der Belagerung Trojens gekant hätte; er antwortete auf alles mit Freundlichkeit, und seine ob gleich einfältigen Worte waren voll Annehmlichkeit. Kalypso ließ sie nicht lange in solcher Unterredung, sie kam zurück, und indem die Nymphen giengen, Blumen zu pflücken, und dabei sangen, den Telemach zu belustigen, nahm sie Mentorn besonders, um ihn zum Reden zu bewegen. Der sanfte Duft des Schlafes füllet nicht so gelinde die schwer gewordnen Augen, und die abgematteten Glieder eines müden Menschen, als sich die liebkosenden Worte der Göttin einschlichen, um Mentors Herz zu bezaubern. Sie fand aber allezeit, ich weiß nicht was, welches aller ihrer Bemühung widerstund, und mit ihren Reitzungen nur Spott trieb. Gleich einem steilen Felsen, der sein Haupt in den Wolken verstecket, und der Wuth der Winde nur spottet, war Mentor in seinen wei-

sen

sen Abſichten unbeweglich, und ließ die Kalypſo in ſich dringen. Er ließ ihr ſo gar manchmal Hoffnung, daß ſie ihn durch ihre Fragen verwiret machen, und daß ſie die Warheit, aus dem innerſten ſeines Herzens ſchöpfen würde. Aber in dem Augenblicke, da ſie ihre Neugierde zu ſtillen glaubte, verſchwand ihr alle Hofnung auf einmal. Was ſie ſich zu faſſen einbildete, entwiſchte ihr plötzlich wieder, und eine kurzgefaßte Antwort Mentors ſtürzte ſie von neuem in die vorige Ungewißheit. Solchergeſtalt brachte ſie die Tage hin, daß ſie bald dem Telemach ſchmeichelte, bald aber Mittel ſuchte, ihn von Mentorn abzuziehen, welchen ſie zu einem beſſern Geſtändniß zu bringen nicht hoffen durfte. Sie bediente ſich ihrer ſchönſten Nymphen, das Feuer der Liebe in dem Herzen des jungen Telemachs entzünden zu helfen; und eine mächtigere Göttin als ſie, kam ihr zu Hülfe, darinnen glücklich zu ſeyn.

Venus, noch immer voll Unwillen über die Verachtung, welche Mentor und Telemach, über den Dienſt, den man ihr in der Inſel Cypern leiſtete, bewieſen hatten, konte ſich gar nicht zufrieden geben, da ſie ſahe, daß dieſe zween verwegene Sterbliche den Winden und dem Meere in dem vom Neptun erregten Sturm, entronnen wären. Sie führete deswegen bittere Klagen beim Jupiter; allein der Vater der Götter, welcher lächelte, und ohne ihr zu erkennen geben zu wollen, daß Minerva unter Men-

tors Gestalt Ulyssens Sohn gerettet hätte, verstattete der Venus, Mittel auszufinden, um sich an diesen beeden Menschen zu rächen. Sie verließ daher den Olymp, sie vergaß den süssen Weihrauch, den man ihr auf ihren Altären zu Paphos, Cythere, und Idalien anzündete, sie flohe in ihren, mit Tauben bespanneten Wagen, sie rief ihren Sohn, und indem der Schmerz sich über ihr, mit neuen Annehmlichkeiten geziertes Gesichte verbreitet, redet sie ihn also an:

Siehest du, mein Kind! diese beeden Menschen, welche meine und deine Macht gering schätzen? wer wird uns hinführo weiter anbeten wollen? geh! durchbohre mit deinen Pfeilen die zwei Herzen dieser unempfindlichen: laß dich mir mir auf diese Insel hernieder, ich will mit Kalypso reden. So sprach sie, und indem sie die Lüfte in einer vergüldeten Wolke durchstrich, stellete sie sich der Kalypso dar, die eben allein an dem Rande eines Brunnens weit von ihrer Grotte befindlich war.

Unglückliche Göttin! sagte sie zu ihr; der undankbare Ulysses hat euch verachtet; aber die Liebe selbst kommt, euch zu rächen; ich lasse euch solche; sie wird sich unter euren Nymphen aufhalten, wie vormals das Kind Bacchus, welches von den Nymphen in der Insel Naxos 3) ernäh-

3) Diese Nymphen haben auf der Insel Naxos gewohnet, welches eine der ansehnlichsten Inseln des Aegäischen Meeres, oder des Archipelagus ist, und unter

ernähret worden. Telemach wird solche als ein ordentliches Kind betrachten, und kein Mißtrauen in solches setzen können, er wird aber dessen Macht bald inne werden. Sie sprach, und indem sie wieder in die güldene Wolke stieg, aus der sie gekommen war, ließ sie einen ambrosialischen 4) Geruch hinter sich, wovon alle Wälder der Kalypso mit angenehmen Geruch erfüllet wurden.

Die Liebe blieb in den Armen der Kalypso. Ohnerachtet sie eine Göttin war, so fühlete sie doch die Flamme, die ihr schon in dem Busen loderte. Um sich Linderung zu schaffen, gab sie solche alsbald der Nymphe, die um sie war, mit Namen Eucharis; aber ach! wie oft bedauerte sie nicht hernachmals, daß sie solches gethan hatte! Anfänglich schien nichts unschuldiger, nichts freundlicher, nichts liebenswürdiger, nichts offenherziger, und nichts angenehmer, als

unter die Cykladischen Inseln gerechnet wird. Es wird von ihnen gedichtet, daß sie in dieienigen Sterne, die man Iliades nennet, verwandelt worden seyen, weil sie für die Auferziehung des Bacchus Sorge getragen haben.

4) Ambrosia, war, wie die Poeten dichten, so wol die Speise der Götter, als auch eine wohlriechende Salbe, womit sie sich anstrichen. Insgemein aber, wurde alles, was vortreflich und göttlich zu seyn schien, Ambrosia genennet, und man glaubte, daß ein Mensch, der etwas davon genösse, entweder unsterblich, oder doch vor allem Unglücke sicher seyn könne.

dieses Kind zu seyn. Da man es aufgeräumt, schmeichlerisch, und immer lächlend sahe, so hätte man meinen sollen, daß es nichts als Vergnügen erwecken könte. Kaum aber hatte man sich seinen Liebkosungen überlassen, als man davon, etwas unbegreiflich giftiges empfand. Das schelmische und betrügerische Kind liebkosete nur, um zu betrügen, es lachte niemals anders, als über die grausamen Uebel, die es angerichtet hatte, oder noch anrichten wollte. Es wollte Mentorn nicht zu nahe kommen, dessen Sauersehen es erschreckete; und es nahm wahr, daß dieser unbekante nicht zu verwunden sey, dergestalt, daß keiner seiner Pfeile ihn durchbohren können. Was die Nymphen betrift, so fühleten sie das Feuer gar bald, das dieses betrügerische Kind anzündete; sie verbargen aber die tiefe Wunde sorgfältig, die sich in ihren Herzen entzündete. Underdessen war Telemach, der dieses Kind mit den Nymphen spielen sahe, voll Verwunderung über dessen Freundlichkeit und Schönheit. Er umarmet es, er nimmt es bald auf seinen Schooß, bald auf seine Arme. Er selbst fühlete eine Unruhe bei sich, deren Ursache er nicht finden konte. Jemehr er sich unschuldiger Weise zu ergötzen suchte; ie unruhiger und empfindsamer er wurde. Sehet ihr diese Nymphen wohl? sprach er zu Mentorn, wie sind sie doch von ienem Cyprischen Frauenzimmer so unterschieden, deren Schönheit wegen ihres unsittsamen Betragens so anstössig war.

war. Diese unsterblichen Schönheiten lassen eine Unschuld, eine Sittsamkeit, eine Einfalt sehen, die überaus reitzend ist. Als er so redete, wurde er roth, ohne zu wissen, warum. Er konte sich nicht enthalten zu reden; kaum hatte er aber angefangen, so konte er nicht weiter; seine Worte waren abgebrochen, dunkel, und hatten zuweilen gar keinen Verstand.

Mentor sagte zu ihm: o Telemach! die Gefährlichkeiten der Insel Cypern waren für nichts zu rechnen gegen diejenigen, deren ihr euch vorjetzo selbst nicht entschlagen könnet. Das grobe Laster erreget Abscheu, die viehische Unverschämtheit bringt Verachtung; allein die sittsame Schönheit ist weit gefährlicher. Wenn man liebt, so glaubt man nur die Tugend zu lieben, und unvermerkt überlässet man sich den verführerischen Lockungen einer Leidenschaft, die man nicht eher wahrnimmt, als wenn es fast nicht mehr Zeit ist, sie zu unterdrücken. Fliehet, mein lieber Telemach, o fliehet daher diese Nymphen, welche nur darum so freundlich sind, um euch desto mehr zu hintergehen. Fliehet die Gefährlichkeiten eurer Jugend! absonderlich aber fliehet dieses Kind, welches ihr nicht kennet. Es ist Amor, den seine Mutter Venus in diese Insel gebracht hat, sich wegen der Verachtung zu rächen, die ihr vor den Dienst, den man ihr in der Insel Cythere leistet, bezeigt habt. Er hat der Kalypso Herz verwundet; sie ist für euch eingenommen, er hat alle Nymphen, die sie umgeben,

entzündet; ihr selbst, o unglückseliger Jüngling, brennet, ohne es fast zu merken.

Telemach fiel Mentorn oft in die Rede, indem er sagte: warum aber wollen wir nicht in dieser Insel bleiben? Ulysses ist nicht mehr am Leben; er muß schon lange in den Wellen begraben seyn. Penelope, da sie weder ihn, noch mich hat zurück kommen sehen, wird so viel Freiern nicht haben widerstehen können. Ihr Vater Ikarus wird sie gezwungen haben, einen neuen Mann zu nehmen. Soll ich denn nun wieder nach Ithaka zurücke kehren, um sie in neuen Verbindungen zu sehen, und daß sie die Treue nicht hält, die sie meinem Vater versprochen hatte? Die Einwohner zu Ithaka haben meinen Vater vergessen, und wir können nicht mehr dahin zurückkehren, ohne einen gewissen Tod zu suchen, weil die Liebhaber der Penelope alle Zugänge des Hafens versperret haben, um sich unsers Untergangs bei unserer Zurückkunft desto besser zu versichern.

Mentor antwortete: da seht ihr die Würkung einer blinden Leidenschaft. Man suchet spitzfündig alle Ursachen hervor, die ihr günstig seyn können, und man braucht Umschweife, aus Furcht, solche zu sehen, die sie mißbilligen. Man ist nie witziger, als sich zu betrügen, und seine Reue zu ersticken. Habt ihr denn schon alles wieder vergessen, was die Götter an euch gethan haben, um euch in euer Vaterland wieder zurück zu führen? Wie

seyd

seyd ihr nicht aus Sicilien entkommen? Sind nicht die Unglücksfälle, die ihr in Egypten ausgestanden habt, plötzlich in Glückseligkeiten verkehret worden? Welche unsichtbare Hand entzog euch allen Gefahren, die eurem Haupte in der Stadt Tyrus droheten? Ist euch nach so vielen Wundern noch unbekant, was euch das Schicksal zubereitet hat; doch was rede ich? ihr seyd dessen nicht würdig. Was mich betrift, so reise ich weg; und ich werde doch wohl wissen, wie ich aus dieser Insel kommen soll. Niederträchtiger Sohn eines so weisen und großmüthigen Vaters, führet hier immerhin ein weichliches und unehrbares Leben mitten unter dem Frauenzimmer, und thut wider Willen der Götter dasjenige, was euer Vater für sich unanständig gehalten hat.

Diese verächtlichen Worte drangen dem Telemach sehr tief in das Herz. Er fand sich bei der Rede Mentors gerührt; sein Schmerz war mit Scham vermischt. Er befürchtete den Unwillen und die Abreise dieses so weisen Mannes, dem er so viel schuldig war. Aber seine aufkeimende Leidenschaft hatte ihn schon zu einen andern Menschen gemacht. Wie nun, sagte er zu Mentorn mit thränenvollen Augen: rechnet ihr denn die Unsterblichkeit, welche mir von der Göttin angebotten worden, für nichts? Ich rechne alles für nichts, erwiederte Mentor, was wider die Tugend und den Befehl der Götter ist. Die Tugend ruffet euch in

euer Vaterland, Ulyssen und Penelopen wieder zu sehen. Die Tugend verbietet euch, euch einer thörichten Leidenschaft zu überlassen. Die Götter, die euch aus so vielen Gefährlichkeiten errettet, um euch einen Ruhm, der des Vatters seinem gleich ist, zuzubereiten, befehlen euch, diese Insel zu verlassen. Amor allein, dieser schändliche Tyrann, kan euch darinn zurücke halten. Ey! was woltet ihr denn wol mit einer Unsterblichkeit machen, die ohne Freiheit, ohne Tugend, und ohne Ruhm ist? Ein solch Leben würde darum noch unglückseliger seyn, weil es kein Ende nehmen könnte.

Telemach beantwortete diese Rede mit nichts, als Seufzern. Zuweilen hätte er wünschen mögen, daß Mentor ihn mit Gewalt von dieser Insel gerissen hätte. Zuweilen aber wurde ihm schon die Zeit lang, ehe Mentor abreisete, um diesen strengen Freund, der ihm seine Schwachheiten vorhielt, nicht mehr vor Augen zu haben. Alle diese wider einander laufende Gedanken beängstigten eine um die andere sein Herz, und keine hatte Bestand darinnen. Sein Herz war dem Meere gleich, welches ein Spiel aller widrigen Winde ist. Er lag zuweilen ausgestreckt und unbeweglich an dem Ufer des Meeres, manchmal blieb er mitten in einem düstern Walde, wo er bittere Thränen vergoß, und ein Geschrei erhob, gleich dem Brüllen eines Löwen, wovon er ganz mager wurde. Da man ihn so verfallen, niedergeschlagen, und verunstaltet

staltet sahe, so hätte man geglaubet, daß es nicht Telemach sey. Seine Schönheit, seine Munterkeit, seine edle Lebhaftigkeit waren ferne von ihm entflohen. Er glich einer Blume, die, wenn sie des Morgens aufgeblühet, ihren angenehmen Geruch in dem Felde ausbreitet, gegen Abend aber nach und nach verblühet. Ihre lebhaften Farben werden blaß, sie welket, sie verdorret, ihr schönes Haupt senket sich, weil sie sich nicht länger aufrecht erhalten kan. Solchergestalt war der Sohn Ulyssens an den Thoren des Todes.

Als Mentor sahe, daß er der Gewalt seiner Leidenschaft nicht widerstehen konte, so entschloß er sich zu einem Unternehmen, welches sich vollkommen schickte, ihn aus einer so grossen Gefahr zu befreien. Er hatte wahrgenommen, daß Kalypso in Telemach sterblich verliebt war, und daß Telemach die junge Nymphe Eucharis nicht minder liebte. Denn der grausame Amor, um die Sterblichen zu quälen, macht, daß man nicht allezeit leicht diejenige Person liebet, von welcher man geliebet wird. Mentor beschloß daher die Eifersucht der Kalypso rege zu machen. Eucharis sollte den Telemach auf eine Jagd führen. Mentor sagte zur Kalypso, ich habe an Telemach eine Neigung zur Jagd bemerket, die ich niemals noch bey ihm wahrgenommen habe. Dieses Vergnügen macht, daß er an allen andern Eckel findet: er liebet nun nichts so sehr, als die Wälder und wildesten Gebürge; seyd

ihr

ihr es Göttin, die ihm solche grosse Begierde einflösset?

Kalypso fühlete einen grausamen Zorn, indem sie diese Worte hörete, und konte nicht länger an sich halten. Dieser Telemach, war ihre Antwort, der alle Lustbarkeiten der Insel Cypern verachtet hat, kan der mittelmäßigen Schönheit einer meiner Nymphen nicht widerstehen. Wie kan er sich nun zu rühmen getrauen, daß er soviel wunderbare Thaten gethan, er, dessen Herz auf eine niederträchtige Art durch die Wollust weichlich wird, und nur geboren zu seyn scheinet, ein unberühmtes Leben, mitten unter Frauenzimmern, zu führen? Mentor, der mit Vergnügen sahe, wie sehr die Eifersucht das Herz der Kalypso beunruhigte, sagte nichts weiter dazu, aus Furcht, daß er sie in Mißtrauen gegen sich setzen mögte. Er ließ ihr nur ein trauriges und niedergeschlageres Gesicht sehen. Die Göttin eröfnete ihm alle ihre Bekümmerniße, die sie über das hatte, was sie sahe, und sie führete darüber ohnaufhörlich neue Klagen. Die Jagd, wovon ihr Mentor Nachricht gegeben, brachte sie vollends in Wuth. Sie wuste, daß Telemach nur gesucht hatte, sich von den andern Nymphen loß zu machen, um mit Eucharis zu sprechen. So gar brachte man schon eine zwote Jagd in Vorschlag, wo sie voraus sahe, daß er es, wie bei der ersten, machen würde. Um Telemachs genommene Maaßregeln zu unterbrechen, erklärete sie,

daß

daß sie auch mit dabei seyn wollte. Darauf in einem Augenblick sagte sie, weil sie ihre Empfindlichkeit nicht länger mässigen konte, folgendes zu ihm:

Bist du darum nur, o verwegener iunger Mensch! in meine Insel gekommen, um dem gerechten Schiffbruch, den dir Neptun bereitete, und dem Zorn der Götter zu entrinnen? Bist du nur in diese Insel gekommen, die keinem Sterblichen offen stehet, meine Macht und meine Liebe, die ich dir bezeiget, verächtlich zu halten? O ihr Götter des Olympus und des Styx, höret eine unglückliche Göttin! Auf! und säumet nicht, diesen treulosen, diesen undankbaren, diesen ruchlosen zu verderben! weil du noch weit verstockter und unbilliger, als dein Vater, bist, so müsseſt du auch weit langwierigere, weit grausamere Unglücksfälle zu erdulten haben, als er! Nein, nein! Niemals müsseſt du dein Vaterland, das elende Ithaka wieder sehen, weil du dich nicht gescheuet hast, solches der Unsterblichkeit vorzuziehen; oder vielmehr, du müsseſt umkommen, wenn du es mitten im Meer von ferne sieheſt, und dein Leib, welcher ein Spiel der Wellen worden, müsse ohne Hoffnung, begraben zu werden, auf den Sand dieses Ufers geworfen seyn! Meine Augen müssen sehen, wie er von den Geyern verzehrt wird! Die, so du liebeſt, wird es auch sehen, sehen wird sie es; ihr Herz wird dadurch zerfleischet werden, und ihre Verzweiflung wird mir Vergnügen erwecken.

Die

Die Augen funkelten der Kalypso, als sie dieses redete. Ihre Blicke irreten beständig herum; sie hatten, ich weiß nicht, was für düsteres und wildes. Alle Augenblicke veränderte sie die Farbe. Oft überzog eine blasse Todenfarbe ihr Gesicht, die Thränen flossen bei ihr nicht mehr so häufig, wie vormals; Wuth und Verzweiflung schienen ihre Quellen vertrocknet zu haben; kaum fielen sie einzeln auf ihre Wangen. Ihre Stimme war rauh, zitternd, und unterbrochen. Mentor nahm alle diese Bewegungen wahr, und redete nicht weiter mit Telemach. Er sahe ihn als einen Kranken ohne Hoffnung an, den man aufgiebt. Oft warf er nur noch Blicke voll Mitleidens auf ihn.

Telemach sahe wohl, wie strafbar, und Mentors Freundschaft unwürdig er war. Er getrauete sich nicht die Augen aufzuschlagen, aus Furcht, seines Freundes Augen zu begegnen, dessen Stillschweigen so gar ihn schon verdammete. Manchmal hatte er Lust zu gehen, ihm um den Hals zu fallen, und ihm zu bezeigen, wie sehr er von seinem Fehler gerühret sei. Bald aber hielt ihn eine unzeitige Scham, bald wieder die Furcht, weiter zu gehen, als er nicht wollte, um sich aus der Gefahr zu ziehen, davon zurücke; denn die Gefahr kam ihm angenehm vor, und er konte sich nicht entschliessen, seine thörichte Leidenschaft zu überwinden. Die Götter und Göttinnen des Olymps, welche in einem tiefen Stillschweigen versammlet sassen, hatten ihre

Augen

Augen auf die Insel der Kalypso gerichtet, um zu sehen, ob Minerva oder Amor den Sieg davon tragen würde. Amor, indem er mit den Nymphen gespielet, hat auf der Insel alles in Flammen gesetzet. Minerva in Mentors Gestalt bediente sich der, von der Liebe unzertrennlichen Eifersucht, wider die Liebe selbst. Jupiter hatte sich vorgenommen ein Zuschauer von diesem Streit, und dabei auf keines Seite zu seyn.

Eucharis immittelst, welche besorgete, daß ihr Telemach entrinnen mögte, wandte tausend Kunstgriffe an, um ihn in ihren Stricken zu behalten. Sie war schon im Begrif, mit ihm auf die andere Jagd abzugehen, und hatte sich wie Diana gekleidet. Venus und Kupido hatten neue Reitze über sie verbreitet, dergestalt, daß ihre Schönheit an diesem Tage die Schönheit der Kalypso selbst verdunkelte. Kalypso, die sie von ferne wahrnahm, bespiegelte sich zugleich in ihrem klaresten Brunnen, und schämete sich, sich zu sehen. Darauf verbarg sie sich in dem innersten ihrer Grotte, und redete mit sich selbst also:

Also hilft es mir weiter nichts, daß ich diese zwei Liebende beunruhigen wollen, indem ich zu erkennen gegeben, daß ich bei der Jagd mit seyn würde? Soll ich dabei seyn? Soll ich mit gehen, sie triumphiren zu lassen, daß meine Schönheit diene, die ihrige zu erheben? Soll denn Telemach, wenn er mich zu sehen bekommt,

nur

nur für seine Eucharis noch mehr eingenommen werden? Ich werde sie daran schon zu hindern wissen. Ich will gehen, und Mentorn aufsuchen, und ihn bitten, daß er den Telemach wegschaffen soll. Er soll ihn nach Ithaka zurück bringen. Jedoch was rede ich? was soll denn aus mir werden, wenn Telemach fort seyn wird? wo bin ich? was ist dabei weiter zu thun? o grausame Venus! ihr habt mich hintergangen! o treuloses Geschenk, das ihr mir gemacht habt! Schädliches Kind! gifftiger Amor! ich hatte dir nur mein Herz eröfnet, in Hoffnung mit Telemach glücklich zu leben, und du hast in dieses Herz lauter Unruhe und Verzweiflung gebracht. Meine Nymphen haben sich wider mich empöret; meine Gottheit dienet mir zu weiter nichts, als mein Unglück zu verewigen. O! wenn es mir doch nur frei stünde, mir den Tod anzuthun, meine Schmerzen zu endigen! Telemach, du must sterben, weil ich solches nicht kan. Ich will mich für deine Undankbarkeit rächen, deine Nymphe soll es sehen, und ich will dich vor ihren Augen durchbohren. Aber ich vergehe mich. O unglückliche Kalypso, was wilst du einen Unschuldigen umkommen lassen, den du selbst in diesen Abgrund des Unglücks gestürzet hast? Ich selbst bin es, welche die Fackel in den Busen des keuschen Telemachs gebracht hat. Welche Unschuld! Welche Tugend! Was für Abscheu vor dem Laster! Welch ein Muth gegen die schändlichen Lüste! Muste denn sein

Herz

Herz vergiftet werden! Aber er würde mich verlassen haben! gut! War es denn nicht besser, daß er mich verließ, als daß ich ihn voll Verachtung gegen mich sehe, indem er nur für meine Nebenbuhlerin lebt? nein nein! ich leide nichts, als was ich wohl verdienet habe. Reise, Telemach, geh bis an das äusserste Meer, laß Kalypso trostlos, weil sie das Leben nicht ertragen, und den Tod nicht finden kan. Laß sie untröstbar, mit Schande bedecket, voller Verzweiflung, sammt deiner stolzen Eucharis. *)

So sprach sie in ihrer Grotte mit sich ganz alleine. Aber plötzlich gieng sie voll Heftigkeit aus derselben. Wo seyd ihr Mentor, rief sie? Unterstützt ihr den Telemach solchergestalt wider das Laster, unter welchem er erlieget? Ihr schlafet, während daß Amor wider euch wachsam ist. Ich kan diese niederträchtige Gleichgültigkeit, die ihr bezeiget, nicht länger ertragen. Wollet ihr ruhig den Sohn Ulyssens seinen Vater entehren, und seine hohe Bestimmung verab-

*) Hier wird die Raserei der fleischlichen Liebe, wenn sie den Menschen beherscht, mit lebendigen Farben abgeschildert; weil zu der Zeit, als dieses Heldengedicht verfertiget wurde, hin und wieder, ungescheut, dieser unglücklichen Leidenschaft am allermeisten geopfert wurde, wofür Fenelon seinen ihm anvertrauten Prinzen hinlänglich verwahren wolte.

verabsäumen sehen? Haben seine Eltern euch, oder mir die Aufsicht über ihn anvertrauet? Ich bin es, die Mittel sucht, sein Herz zu heilen, und ihr wollet gar nichts thun? An dem entferntesten Orte dieses Waldes sind grosse Pappeln, welche zum Schiffbau dienen. Da war es, wo Ulysses sein Schiff verfertigte, auf welchem er aus dieser Insel reisete. Ihr werdet an eben dem Orte eine tiefe Höle finden, wo alles nöthige Werkzeug ist, alle Stücken eines Schiffes zu hauen, und zusammen zu fügen.

Kaum hatte sie diese Worte geredet, so gereuete sie es schon wieder. Mentor versäumete keinen Augenblick. Er gieng in diese Höle, fand das Werkzeug, fällete Pappeln, und brachte in einem Tage ein Schiff segelfertig. Denn Minervens Macht und Fleiß haben keiner langen Zeit nöthig, das grösseste Werk zu vollbringen.

Kalypso befand sich in ganz abscheulichen Gemüthsmartern. Eines theils wolte sie sehen, ob die Arbeit Mentors von statten gienge, andern theils konte sie sich nicht entschliessen, von der Jagd zu bleiben, wo Eucharis mit Telemach in völliger Freiheit gewesen seyn würde. Die Eifersucht ließ ihr niemals zu, daß sie die beiden Liebenden aus den Augen gelassen hätte. Aber sie suchte die Jagd nach der Gegend zu ziehen, wo sie wuste, daß Mentor an dem Schiffe arbeitete. Sie hörete den Schall der Axt und des Hammers. Sie neigete das Ohr dahin,

und

und jeder Schlag fuhr ihr in das Herz. Aber in dem Augenblicke selbst besorgte sie wieder, daß ihre Tiefsinnigkeit verhindern möchte, ein Zeichen oder einen Blick der Augen Telemachs, nach der jungen Nymphe, zu bemerken. Inzwischen sagte Eucharis mit hönischer Stimme: Befürchtet ihr nicht, daß Mentor euch Verweise gebe, weil ihr ohne ihn zur Jagd gekommen seyd? Wie seyd ihr doch zu bedauern, daß ihr unter einem so rauhen Aufseher leben müsset! Nichts kan seine Ernsthaftigkeit mildern; er stellet sich, als ob er ein Feind alles Vergnügens sey, und kan auch nicht leiden, daß ihr einiges schmecket. Die unschuldigsten Dinge macht er euch zu Verbrechen. Ihr möget wol von ihm haben abhangen können, weil ihr noch nicht im Stande waret, euch selbst zu lenken; nachdem ihr aber so viel Weisheit habt sehen lassen, so müst ihr mit euch nicht mehr als ein Kind umgehen lassen.

Diese listigen Worte giengen Telemach durch das Herz, und erfülleten ihn mit Unwillen gegen Mentorn, dessen Joch er abschütteln wollte. Er fürchtete ihn wieder zu sehen, und antwortete Eucharis nichts, so voller Unruhe war er. Als endlich gegen Abend die Jagd unter beständigem Zwange von der einen und der andern Seite vorbei war, kam man an einer Ecke des Waldes zurück, die von dem Orte nicht weit war, wo Mentor den ganzen Tag gearbeitet hatte. Kalypso nahm das verfertigte Schiff von ferne wahr. So gleich wurden ihre Au-

gen von einer dicken Wolke bedecket, die den Schatten des Todes gleich war. Ihre zitternden Knie sunken unter ihr hin. Ein kalter Schweiß lief ihr über den ganzen Leib. Sie muste sich auf die Nymphen lehnen, die um sie her giengen, und als ihr Eucharis die Hand reichte, sie zu unterstützen, so stieß sie solche weg, und warf einen grimmigen Blick auf sie.

Telemach, der dieses Schiff sahe, aber Mentorn nicht sehen konte, weil er schon weg war, nachdem er seine Arbeit zu Ende gebracht, fragte die Göttin, wem dieses Schiff gehörete, und wozu man es bestimmete? So gleich konte sie ihm nicht antworten; endlich aber sagte sie zu ihm: Ich habe solches bauen lassen, Mentorn darauf fort zu schicken. Ihr werdet von diesem strengen Freunde nicht mehr gehindert werden, der sich eurer Wohlfahrt widersetzet, und der eifersüchtig seyn würde, wenn ihr unsterblich werden solltet. Mentor verlässet mich! es ist um mich geschehen! rief Telemach, o Eucharis, wenn mich Mentor verlässet, so habe ich ausser euch niemanden!

Diese Worte entfuhren ihm, in der Heftigkeit seiner Leidenschaft; er sahe wol, wie nachtheilig es ihm gewesen, daß er sie gesaget hatte, er war aber nicht so bei sich selbst gewesen, um auf den Verstand dieser Worte zu denken. Der ganze bestürzte Haufe beobachtete ein Stillschweigen. Eucharis, die erröthete, und die Augen niederschlug, blieb zurücke, voll Bestürzung, und ge-

getrauete sich nicht zu erscheinen. Aber indem die Schaim auf ihrem Gesichte war, freuete sie sich in dem innersten ihres Herzens. Telemach selbst wuste sich nicht mehr zu fassen, und konte nicht glauben, daß er so unbesonnen geredet hätte. Was er gethan hatte, schien ihm, wie ein Traum zu seyn, aber ein solcher Traum, wo= von er verwirret und unruhig blieb.

Kalypso wütender, als eine Löwin, der man die Jungen geraubet, lief mitten durch den Wald, ohne einem Wege zu folgen, und ohne zu wis= sen, wo sie hin wollte. Endlich befand sie sich am Eingange ihrer Grotte, wo sie Mentor er= wartete.

Geht aus meiner Insel, ihr Ausländer! sagte sie, die ihr gekommen seyd, meine Ruhe zu stören. Fort, fort von mir unbesonnener Jüngling! und ihr unverständiger Greiß, sol= let erfahren, was eine erzürnte Göttin kan, wo ihr ihn nicht den Augenblick mit Gewalt fortreisset. Ich will und mag ihn nicht weiter sehen, ich will auch nicht leiden, daß eine von meinen Nymphen mit ihm rede, oder ihn nur ansehe. Ich schwöre euch dieses bei dem Was= ser des Styx, ein Schwur, bei welchem selbst die Götter zittern. Aber vernimm noch, Telemach, daß deine Unglücksfälle noch kein Ende haben. Undankbarer, du wirst aus meiner Insel nicht reisen, ohne neuen Zufällen ausgesetzt zu seyn. Ich werde gerochen werden; du wirst die Ka= lypso bedauren, aber vergebens. Neptun,

der noch wider deinen Vatter aufgebracht ist, weil er ihn in Sicilien beleidiget, und bei dem Venus mit Bitten nicht nachlässet, welche du in der Insel Cypern verachtet hast, bereitet schon neue Stürme für dich. Du wirst deinen Vater sehen, der nicht gestorben ist; sehen wirst du ihn, aber ihn nicht kennen. Du wirst in Ithaka nicht eher wieder mit ihm vereiniget werden, als nach dem du ein Spiel des grausamsten Glücks gewesen bist. Geh nur! ich beschwöre die himmlischen Mächte, daß sie mich rächen sollen. Daß du doch mitten im Meer an einer Felsenspitze hangend, und vom Donner gerühret, Kalypso vergebens anrufen müsseſt, die deine Strafe mit Freuden überschütten wird!

Nachdem sie dieses gesaget hatte, so war ihr beunruhigter Geist schon wieder fertig, einen ganz andern Endschluß zu fassen. Die Liebe brachte das Verlangen, Telemach bei sich zu behalten, in ihr Herz zurück. Er mag leben! sagte sie bei sich selbst, er mag hier bleiben, wer weiß denn, ob er nicht noch alles erkennen wird, was ich für ihn gethan habe. Eucharis wird ihm nicht die Unsterblichkeit geben können, wie ich. O gar zu verblendete Kalypso! du hast dich durch deinen Schwur selbst unglücklich gemacht. Da bist du nun gebunden; und die Wasser des Styx, bei welchen du geschworen hast, lassen dir gar keine Hoffnung mehr übrig. Niemand hörete diese Worte, hingegen sahe man die Furien auf ihrem Gesicht abgebildet,

und

und ihr Herz schien alles stinkende Gift des schwarzen Kocytus 5) von sich zu hauchen.

Telemach war darüber vor Abscheu ganz ausser sich; sie merkte es; denn was ist wol, das die eifersüchtige Liebe nicht gleich errathen kan! und der Abscheu des Telemach verdoppelte die Wuth der Göttin; gleich einer Bacchantin, welche mit ihrem Geheul die Luft erfüllet, und machet, daß davon die hohen Gebürge Thraciens ertönen, lief sie mitten durch den Wald mit einem Pfeil in der Hand, rufet alle Nymphen herbei, und drohet alle diejenigen, so ihr nicht folgen wollen, zu durchbohren. Diese eilten erschrocken über solche Drohung haufenweise herbei. Eucharis selbst näherte sich mit thränenden Augen, indem sie den Telemach von fern ansahe, mit welchem sie sich nicht mehr zu reden getrauete.

Die Göttin erzitterte, als sie solche neben sich sahe, und anstatt daß sie sich durch die Demuth dieser Nymphe besänftigen liesse, so fühlte sie eine neue Wuth, indem sie sahe, daß die Betrübniß die Schönheit der Eucharis nur vermehret hatte.

5) Kocytus ist ein kleiner Fluß in der Landschaft Epirus. Weil er nun ein sehr bitteres und unangenehmes Wasser hatte, so haben die Poeten gedichtet, daß einer von den Höllenflüssen Kocytus heisse.

Indessen war Telemach bei Mentorn alleine geblieben. Er umfassete seine Knie, denn er getrauete sich nicht, ihn anders zu umarmen, noch ihn anzusehen. Er vergoß einen Strom von Thränen. Er will reden; doch die Stimme fehlet ihm; noch vielmehr aber mangeln ihm die Worte. Er weiß weder, was er thun soll, was er thut, noch was er will. Endlich schreiet er: o mein wahrer Vatter! o Mentor! rettet mich aus so viel Uebeln. Ich kan euch nicht verlassen, und auch nicht folgen, befreiet mich von so viel Uebeln, befreiet mich von mir selbst, gebt mir den Tod.

Mentor umarmt ihn, spricht ihm tröstlich zu, lehret ihm, sich selbst ertragen, ohne seiner Neigung zu schmeicheln, und sagt zu ihm: Sohn des weisen Ulysses, den die Götter so sehr geliebt haben, und den sie noch lieben; es ist eine Würkung ihrer Liebe, daß ihr so erschreckliche Uebel ausstehen müsset. Wer noch nicht seine Leidenschaft empfunden, der ist noch nicht weise; denn er kennet sich selbst noch nicht, und weiß auch noch nicht, wie er ein Mistrauen in sich setzen soll. Die Götter haben euch gleichsam bei der Hand biß an den Rand des Abgrundes geführet, um euch die ganze Tiefe zu zeigen, ohne euch darein fallen zu lassen. Erkennet gegenwärtig, was ihr wol sonst niemals erkant haben würdet, wenn ihr es nicht versuchet hättet. Vergebens würde man euch von den Betrügereien des Amors gesaget haben, welcher schmeichelt,

chelt, um zu verderben, und der unter dem Ansehen der Süssigkeit die abscheulichste Bitterkeit verbirget. Es ist gekommen, dieses Kind, unter Lachen, Scherzen, und Annehmlichkeiten. Ihr habt es gesehen; es hat euch euer Herz genommen, und ihr habt ein Vergnügen gehabt, euch solches von ihm nehmen zu lassen. Ihr suchtet Vorwande, die Wunde eures Herzens nicht zu kennen; ihr suchtet mich zu hintergehen, und euch selbst zu schmeicheln; ihr waret ohne alle Furcht. Da seht ihr nun die Frucht eurer Verwegenheit. Ihr verlanget gegenwärtig den Tod, die einzige Hoffnung, die euch noch übrig ist. Die unruhige Göttin ist einer hölischen Furie ähnlich, Eucharis brennet von einem weit grausamern Feuer, als alle Schmerzen des Todes sind. Alle Nymphen, die eifersüchtig, sind bereit sich einander zu zerfleischen; und seht nur, was der verrätherische Amor macht, der so angenehm zu seyn scheinet. Nehmt allen euren Muth wieder zusammen. Wie sehr lieben euch doch die Götter, weil sie euch einen so schönen Weg eröfnen, den Amor zu fliehen, und euer geliebtes Vaterland wieder zu sehen? Kalypso selbst ist genöthiget, euch auszutreiben; das Schiff ist ganz fertig. Was säumen wir noch, diese Insel zu verlassen, wo die Tugend nicht wohnen kan.

Während diesen Worten nahm ihn Mentor bei der Hand, und zog ihn nach dem Ufer hin. Telemach folgte ihm ungerne, und sah immer

hinter sich. Er betrachtete Eucharis, die sich von ihm entfernete. Weil er ihr Gesicht nicht sehen konte, so betrachtete er ihre schönen aufgebundnen Haare, ihr flatternd Gewand, und ihren edlen Gang. Er hätte mögen ihre Fußstapfen küssen. Als er sie auch schon aus dem Gesichte verlohren, so horchte er noch mit den Ohren, weil er sich einbildete, ihre Stimme zu hören. Noch abwesend sahe er sie. Sie war vor seinen Augen, als ob sie lebendig da stünde. Er glaubte mit ihr zu reden, indem er nicht wuste, was er that, und Mentorn nicht hören konte.

Endlich aber, als er, wie aus einem tiefen Schlafe wieder zu sich selbst kam, sagte er zu Mentorn: Ich bin entschlossen euch zu folgen. Ich habe aber von Eucharis noch nicht Abschied genommen. Ich wollte lieber sterben, als sie mit Undank verlassen. Wartet; biß ich sie nur noch ein einzig mal gesprochen habe, um ihr ein ewiges lebe wohl zu sagen. Erlaubet wenigstens, daß ich ihr nur sage: o Nymphe, die grausamen Götter, die auf mein Glück eifersüchtigen Götter, nöthigen mich abzureisen; sie werden mich aber eher zu leben verhindern, als daß ich mich euer nicht allemal erinnern sollte. O mein Vatter! entweder lasset mir diesen letzten Trost, der so billig ist, oder bringt mich den Augenblick um das Leben. Nein ich will nicht in dieser Insel bleiben, noch mich dem Amor überlassen. Liebe ist nicht in meinem

Her-

Herzen, ich fühle nur Freundschaft und Erkentlichkeit für Eucharis. Es ist mir genug, ihr nur noch einmal das lebe wohl zu sagen, und dann will ich mit euch ohnverzüglich abreisen.

Was für Mittleiden habe ich doch mit euch! antwortete Mentor. Eure Leidenschft ist so wütend, daß ihr es nicht fühlet. Ihr glaubet ruhig zu seyn, nnd begehret doch den Todt. Ihr unterstehet euch zu sagen, daß ihr von der Liebe nicht bezwungen seyd, und könnet euch doch von der Nymphe, die ihr liebet, nicht loßreissen. Ihr sehet, ihr höret nichts, als sie. Ihr seyd blind und taub zu allen andern. Ein Mensch, den das Fieber wahnsinnig macht, sagt: ich bin nicht krank. O verblendeter Telemach! ihr waret bereit, Penelopen die euch erwartete, zu entsagen, Ulyssen, den ihr in Ithaka wieder sehen werdet, wo ihr herrschen sollet, dem Ruhme und den hohen Bestimmungen, die euch die Götter durch so viel Wunder, die sie für euch gethan, verheissen haben. Allen diesen Gütern entsagtet ihr, um entehret bei Eucharis zu leben. Wollet ihr nun noch sagen, daß euch die Liebe nicht an sie knüpfe? Was beunruhiget euch denn? Warum wollet ihr sterben? Warum habt ihr vor der Göttin mit solchem Eifer geredet? Ich klage euch nicht der Treulosigkeit wegen an, sondern ich bedaure eure Blindheit. Fliehet! Telemach, fliehet! man kan die Liebe nur durch die Flucht bezwingen. Der wahre Muth gegen einen solchen Feind bestehet darinn, daß

man

man fürchte, und fliehe; aber so fliehe, daß man nicht erst mit sich zu Rathe gehe, und ohne sich selbst Zeit zu nehmen, hinter sich zu sehen. Ihr habt nicht vergessen, was ihr mir von Jugend an für Sorge gemacht, und was für Gefahren ihr auf mein Anrathen entgangen seyd. Entweder glaubet mir, oder verstattet, daß ich euch verlasse. Wenn ihr wüstet, wie sehr es mich schmerzet, euch in das Verderben rennen zu sehen; wenn ihr wüstet, was ich alles ausgestanden habe, seitdem ich mich nicht getrauete, mit euch zu reden; die Mutter, so euch zur Welt geboren, kan bei ihren Geburtsschmerzen ohnmöglich so viel empfunden haben. Ich habe geschwiegen. Ich habe meinen Verdruß bei mir behalten. Meine Seufzer habe ich erstickt, um zu sehen, ob ihr wieder zu mir kehren würdet. O mein Sohn! mein theurer Sohn! Macht mir das Herz leicht! gebt mir wieder, was mir lieber, als mein Eingeweide ist. Gebt mir Telemachen wieder, den ich verlohren habe. Gebt euch euch selbst wieder. Wenn die Weisheit die Liebe bei euch überwindet, so lebe ich, so lebe ich glücklich. Wenn euch aber die Liebe wider Willen der Weisheit hinreisset, so kan Mentor nicht länger leben.

Indem Mentor also redete, setzte er seinen Weg gegen das Meer fort, und Telemach, der noch nicht stark genug war, ihm gutwillig zu folgen, war es schon soweit, um sich ohne Widerstand führen zu lassen. Minerva, die noch im-

mer

mer unter Mentors Gestalt verborgen war, und unsichtbarer Weise Telemach mit ihrem Egyde deckete, auch einen göttlichen Stral um ihn her breitete, ließ ihn einen Muth fühlen, den er noch nicht empfunden hatte, seitdem er auf dieser Insel gewesen war. Endlich kamen sie an die Gegend der Insel, wo das Meerufer abhängig ist. Es war ein Felsen, woran beständig die schäumenden Wasser schlugen. Sie sahen von dieser Höhe, ob das Schiff, welches Mentor zubereitet hatte, noch auf dem vorigen Ort war; aber sie wurden ein betrübtes Schauspiel gewahr.

Amor war lebhaft betroffen, diesen alten Unbekanten zu sehen, der nicht nur vor seinen Pfeilen unempfindlich war, sondern ihm auch den Telemach entzog. Er weinte vor Unwillen, und gieng die Kalypso zu sprechen, welche in düstern Wäldern herumirrete. Sie konte seiner ohne Seufzen nicht ansichtig werden, und fühlte, daß er alle Wunden ihres Herzens wieder aufriß. Amor sagte zu ihr: Ihr seid eine Göttin, und lasset euch von einem schwachen Sterblichen überwinden, der in eurer Insel ein Gefangener ist. Warum lasset ihr ihn denn abreisen? O unglücklicher Amor! antwortete sie, ich will deine schädlichen Anschläge weiter nicht hören. Du bist es eben, der mich aus einem tiefen Frieden gerissen hat, um mich in einen Abgrund des Unglücks zu stürzen. Es ist nun einmal geschehen. Ich habe bei dem Wasser des Styx geschworen,

daß

daß ich Telemach von mir lassen wollte. Jupiter selbst, der Vater der Götter, würde mit aller seiner Macht diesem schweren Eide entgegen zu handeln, sich nicht unterstehen. Geh also aus meiner Insel, Telemach! fort auch mit dir, schädliches Kind, du hast mir mehr zuwider gethan, als er.

Amor, indem er sich die Augen abtrocknete, lächelte höhnisch und leichtfertig. In Warheit, sprach er, das ist wol eine starke Hinderniß; lasset mich nur machen; folget eurem Schwur, und lasset Telemachen reisen. Weder ich, noch eure Nymphen haben bei dem Wasser des Styx geschworen, daß wir ihn wollen ziehen lassen. Ich will ihnen an die Hand geben, dieses Schiff zu verbrennen, das Mentor in solcher Geschwindigkeit verfertiget hat. Sein Fleiß, darüber ihr euch so gewundert, soll ihm nichts helfen. Er im Gegentheil wird darüber auch selbst bestürzt seyn, und es wird ihm kein Mittel übrig bleiben, euch den Telemach zu entreissen.

Diese schmeichlerischen Worte gossen Hofnung und Freude in das Innere der Kalypso. Wie ein Zephyr, der durch seine Kühle an dem Ufer eines Baches die matten Herden, welche die Sonnenhitze verzehret, erquicket, so beruhigte auch er der Göttin Verzweiflung. Ihr Gesicht heiterte sich auf, ihre Augen wurden freundlicher. Die schwarzen Sorgen, die ihr Herz nageten, entflohen einen Augenblick von ihr. Sie blieb stehen, sie lächelte, sie liebkoste

dem

dem leichtsinnigen Amor, und indem sie ihm schmeichelte, bereitete sie sich neue Schmerzen.

Amor, vergnügt, sie überredet zu haben, gieng nun auch um, die Nymphen zu einem gleichen zu bewegen, welche auf allen Gebürgen zerstreuet waren; gleich einem Haufen Schafe, welche die Wuth des hungrigen Wolfes weit von dem Hirten verjaget hat. Amor versammlet sie, und spricht: Telemach ist noch in euren Händen, verbrennet geschwind das Schiff, welches der verwegene Mentor gebauet hat, zu entfliehen. Sogleich brennen sie Fackeln an; sie liefen zum Ufer, sie tobten, erhuben ein Geheul, und schütteln ihr zerstreutes Haar, wie die Bacchantinnen. Die Flamme erhebt sich schon; sie verzehret das Schiff, welches von trockenem Holz und mit Harz überzogen war; Würbel von Rauch und Flammen steigen bis an die Wolken; Telemach und Mentor wurden eben auf dem Felsen dieses Feuer gewahr, und indem sie das Geschrei der Nymphen hörten, so wurde Telemach gereizet, darüber froh zu seyn; denn sein Herz war noch nicht heil, und Mentor nahm wahr, daß seine Leidenschaft, wie ein nicht recht ausgelöschtes Feuer sey, welches von Zeit zu Zeit unter der Asche hervor glimmet, und glühende Funken von sich wirft. Da bin ich nun wieder in meinen vorigen Banden, sagte Telemach. Es ist für uns nun keine Hofnung mehr, diese Insel zu verlassen.

Mentor sahe wohl, daß Telemach wieder in seine vorige Schwachheit fallen würde, und daß daher nicht die geringste Zeit zu verlieren sey. Er entdeckte in der Ferne auf dem Wasser ein Schiff, welches anhielt; weil es sich der Insel zu nähern nicht getrauete; denn es war allen Steuerleuten bekant, daß sich kein Sterblicher an die Insel der Kalypso wagen durfte. Sogleich stieß der weise Mentor den Telemach, der auf der Felsenspitze saß, hinab, und stürzte ihn ins Meer, und hernach sich selbst hinterdrein. Telemach, voll Bestürzung über einen so gewaltigen Fall, schluckte das bittere Meerwasser in sich, und wurde ein Spiel der Wellen. Als er aber wieder zu sich selbst kam, und sahe, daß Mentor ihm die Hand reichte, ihm schwimmen zu helfen, dachte er weiter an nichts, als sich von der unglücklichen Insel zu entfernen.

Die Nymphen, welche geglaubet, ihn nun in ihrer Gewalt zu haben, erhuben ein wütendes Geschrei, weil sie seine Flucht nun nicht mehr hindern konten. Die untröstliche Kalypso gieng in ihre Grotte, welche sie mit ihrem Heulen erfüllete. Amor, der seinen Triumph in eine schändliche Niederlage verwandelt sahe, erhob sich mitten in die Lüfte, schüttelte seine Flügel, und entflohe nach dem Hain Idaliens, wo ihn seine grausame Mutter erwartete. Das noch weit grausamere Kind tröstete sich nicht anders, als, daß es mit ihr über alle die Uebel lachte, die sie angerichtet hatten.

Je weiter sich Telemach von der Insel entfernete, je mehr fühlete er sein Vergnügen, seinen Muth und seine Liebe zur Tugend zurücke kehren. Ich erfahre nun, schrie er, zu Mentor, was ihr mir sagtet, und das ich aus Mangel der Erfahrung nicht glauben konte; man besieget das Laster nicht anders, als durch die Flucht. O mein Vater! wie haben mich doch die Götter geliebet, daß sie euch mir zum Schutz gegeben haben. Ich verdienete dessen beraubet, und mir selbst überlassen zu werden. Ich fürchte mich nun nicht ferner, weder vor dem Meer, noch vor Winden, und Stürmen; ich fürchte nichts so sehr, als meine Leidenschaften. Amor, er ganz allein ist weit mehr zu fürchten, als alle Schiffbrüche.

Des
Achten Buchs
Inhalt.

Adoam, Narbals Bruder, war Befehlshaber auf dem Tyrischen Schiffe, auf welchem Telemach und Mentor wol aufgenommen worden. Dieser Befehlshaber, der den Telemach erkannte, erzählete ihm den traurigen Tod Pygmalions und Astarbens, dann die Erhebung Baleazars, dem der Tyrann, sein Vater, auf Zureden dieser Frauen ungnädig geworden war. Bei einem Gastmale, welches er dem Telemach und Mentorn gab, versammlete Achitoas durch seinen aumuthigen Gesang die Tritonen, Nereiden, und andere Meer-Gottheiten um das Schiff. Mentor nahm eine Leier und spielete besser darauf, als Achitoas. Adoam erzählete hernach die Wunder von Bätis, beschreibet die angenehme Witterung, und andere Schönheiten dieses Landes, dessen Völker ein ruhiges Leben bei einer grossen Einfalt der Sitten führen.

Les Dieux Marins chantet au tour du vaisseau de Telemaque

Die See-Götter singen um Telemachs Schiff.

Achtes Buch.

Es war ein Phenicisch Schiff, welches vor Anker lag, und nach Epirus gieng, auf welches sie zuschwammen. Diese Phenicier hatten Telemach auf der Egyptischen Reise gesehen, sie gaben aber nicht Achtung darauf, ihn mitten in den Fluthen zu erkennen. Als Mentor dem Schiffe so nahe war, daß man ihn hören konnte, schrie er sehr stark, und hob sein Haupt aus dem Wasser empor. Phenicier! die ihr gegen alle Nationen so dienstfertig seyd! schlaget zween Leuten, die von eurer Menschlichkeit das Leben erwarten, die Hülfe nicht ab! Wenn euch die Ehrfurcht der Götter rühret, so nehmet uns in euer Schiff auf; wir wollen überall mit euch hin, wo ihr hin gehen werdet. Der Befehlshaber antwortete: Wir wollen euch mit Freuden aufnehmen. Wir wissen doch wol, was man unbekannten schuldig ist, die so unglücklich zu seyn scheinen. Alsbald nahm man sie in das Schiff auf.

Kaum hatten sie solches bestiegen, als sie ganz unbeweglich waren, weil sie keinen Odem mehr schöpfen konnten. Denn sie hatten lange Zeit mit allen Kräften geschwommen, um den Wellen zu widerstehen. Nach und nach aber kamen sie wieder zu Kräften. Man gab ihnen andere Kleider, weil die ihrigen vom Wasser

schwer und durchdrungen waren, welches überall herunter lief. Als sie im Stande zu reden waren, so befanden sich alle Phenicier, voll Begierde ihre Begebenheiten zu wissen, um sie herum. Der Befehlshaber sprach zu ihnen: wie habet ihr in diese Insel gelangen können, aus welcher ihr herkommet? man sagt, sie werde von einer grausamen Göttin bewohnet, die niemals gestattet, daß man da anlande. Sie ist sogar mit abscheulichen Felsen umgeben, wo das Meer rasend anprallet, und denen man sich nicht ohne Gefahr, Schiffbruch zu leiden, würde nähern können.

Eben durch Schriffbruch ist es geschehen, war Mentors Antwort, daß wir dahin verschlagen wurden. Wir sind Griechen. Unser Vaterland ist die Insel Ithaka, nicht weit von Epirus, wohin ihr gehet. Und wenn ihr auch in Ithaka nicht landen wollet, welches auf eurer Fahrt ist, so würde uns schon genug seyn, wenn ihr uns nur nach Epirus brächtet. Wir wollen da schon Freunde finden, die Sorge tragen werden, uns die noch übrige kurze Ueberfahrt zu verschaffen; und euch wollen wir lebenslang die Freude schuldig seyn, dasjenige wieder zu sehen, was wir auf der Welt am liebsten haben. Solcher gestalt führete Mentor das Wort, und Telemach, der ein tiefes Stillschweigen beobachtete, ließ ihn reden. Denn die Fehler, die er in der Insel Kalypso begangen hatte, vermehreten seine Weisheit ungemein. Er trauete sich selbst nicht.

Er

Er fühlte die Nothwendigkeit, allezeit Mentors weisen Rath zu folgen; und wenn er nicht mit ihm reden konnte, seine Meinung zu vernehmen, so fragte er wenigstens dessen Augen um Rath, und suchte alle seine Gedanken zu erforschen.

Als der Phenicische Befehlshaber seine Augen auf Telemach richtete, glaubte er sich zu erinnern, ihn gesehen zu haben; Es war aber eine verwirrete Erinnerung, woraus er nicht klug werden konnte. Erlaubet, sprach er zu ihm, daß ich euch frage; ob es euch nicht so vorkommt, als ob ihr mich ehedessen gesehen hättet, wie es mich bedünket, euch ehedessen gesehen zu haben. Euer Gesicht ist mir nicht unbekannt; Es fiel mir sogleich in die Augen, ich weiß aber nur nicht, wo ich euch gesehen habe. Vielleicht kann euer Gedächtniß dem meinigen zu recht helfen.

Telemach antwortete ihm mit einer mit Freude vermischten Verwunderung: Ich bin, da ich euch sehe, eben so, wie ihr in Ansehung meiner seyd. Ich habe euch gesehen, ich erkenne euch wieder, ich kann mich aber nicht besinnen, ob es in Egypten, oder zu Tyrus gewesen ist. Worauf dieser Phenicier, gleich einem, der früh aufwachet, und der nach und nach den flüchtigen Traum von ferne zurück holet, der bei seinem Erwachen verschwunden war, plötzlich schrie: Ihr seyd Telemach, mit welchem Narbal Freundschaft machte, als wir aus Egypten zurück kamen. Ich bin sein Bruder, von

welchem er euch ohne Zweifel wird gesaget haben. Ich ließ euch nach der Egyptischen Unternehmung in seinen Händen. Ich mußte überalle Meere hinaus nach dem berümten Bätika, 1) bei den Säulen des Hercules, reisen: Daher habe ich euch kaum gesehen, und es ist sich nicht zu verwundern, wenn ich Mühe gehabt habe, euch sogleich wieder zu erkennen.

Ich sehe wol, sagte Telemach, daß ihr Adoam seyd. Dazumal habe ich euch kaum von Person gesehen; ich habe euch aber aus den Unterredungen Narbals kennen lernen. O was für Freude habe ich doch, durch euch Nachricht von einem Manne zu erhalten, der mir allezeit so lieb seyn wird! Ist er noch immer zu Tyrus? hat er nicht etwa grausame Begegnungen von dem mißtrauischen und barbarischen Pygmalion auszustehn? Adoam antwortete, indem er ihm in die Rede fiel: Wisset Telemach, daß das Glück euch einem Manne anvertrauet, der alle mögliche Sorgfalt für euch haben wird. Ich will euch nach der Insel Ithaka zuruck bringen, ehe ich nach Epirus reise, und der Bruder Narbals wird nicht weniger Freundschaft für euch haben, als Narbal selbsten. Als er dieses geredet hatte, nahm er wahr, daß der Wind, worauf er wartete, zu wehen anfieng. Er lichtete die Anker, ließ

1) Die Landschaft Bätika war ein Theil von Spanien, welche diejenigen Länder begriefe, die man jetzo Andalusien und Granada nennet.

ließ die Segel aufspannen, und das Meer durch die Gewalt der Ruder, durchschneiden. Bald hernach nahm er Telemach und Mentorn besonders, um sie zu unterhalten. Ich will, sagte er, indem er Telemach ansahe, jetzo eure Neugierde befriedigen. Pygmalion ist nicht mehr. Die gerechten Götter haben die Erde von ihm befreiet. Weil er niemanden trauete, so konnte auch ihm wieder niemand trauen. Die Frommen begnügten sich zu seufzen, und vor seinen Grausamkeiten zu fliehen, ohne sich entschliessen zu können, ihm einiges Uebel zu thun. Die Bösen glaubten ihr Leben nicht anders sichern zu können, als wenn sie seines endigten. Kein einziger Tyrier war, der nicht täglich in Gefahr stund, der Gegenstand seines Mißtrauens zu seyn. So gar seine Wachten waren mehr, als andere der Gefahr ausgesetzet. Weil sie sein Leben in ihren Händen hatten, so furchte er sie mehr, als andere Menschen, und bei dem geringsten Verdachte opferte er sie seiner Sicherheit auf. Weil er also seine Sicherheit gar zu sehr suchte, so konte er sie nicht mehr finden. Diejenigen, welche die Bewahrer seines Lebens waren, waren in beständiger Gefahr, wegen seines Mißtrauens, und sie konnten sich aus einem so abscheulichen Zustande nicht anders ziehen, als wenn sie durch des Tyrannen Tod dessen grausamen Mißtrauen, zuvor kämen.

Die gottlose Astarbe, von der ihr so oft habt reden hören, war die erste, des Königs

Untergang zu beschliessen. Sie liebte einen jungen und sehr reichen Tyrier, mit Nahmen Joazar, hefftig. Sie hoffete, ihn auf den Thron zu bringen. Um in ihrem Vorhaben glücklich zu seyn, beredete sie den König, daß der älteste seiner beiden Söhne, Nameus Phadael, aus Ungedult, seinem Vater zu folgen, sich wider ihn verschworen hätte. Sie fand falsche Zeugen, diese Verschwörung zu beweisen. Der unglükselige König ließ den unschuldigen Sohn umbringen. Der andere Baleazar wurde nach Samos geschicket, unter dem Vorwande, die Griechischen Sitten und Wissenschaften zu lernen; aber in der That, weil Astarbe dem Könige zu vernehmen gegeben, daß man ihn entfernen müste, aus Furcht, daß er sich mit dem Mißvergnügten einlassen mögte. Kaum war er aber abgereiset, als diejenigen, welche das Schiff führeten, weil sie von dieser grausamen Frau bestochen worden, es dahin einrichteten, daß sie bei der Nacht scheiterten. Sie retteten sich durch schwimmen biß zu fremden Booten, die auf sie warteten, und warfen den jungen Prinzen in die Tiefe des Meeres.

Inzwischen waren Astarbens Liebesbegebenheiten jedermann, nur Pygmalion nicht, bekant; und er bildete sich ein, daß sie niemals einen andern, als ihn, lieben würde. Dieser so mißtrauische Prinz war also voll blinden Vertrauens gegen dieses leichtfertige Weib. Die Liebe war es, die ihn biß zu solcher Ausschweifung

fung verblendete. Zu gleicher Zeit ließ ihm der Geitz einen Vorwand suchen, den Joazar umbringen zu lassen, welchen Astarbe so sehr liebte; er suchte nur die Reichthümer dieses jungen Menschen an sich zu reissen.

Indem aber Pygmalion dem Mißtrauen der Liebe und dem Geitze zum Raube dienete; so eilete Astarbe ihm das Leben zu nehmen. Sie glaubte, daß er vielleicht etwas von ihren schändlichen Liebeshändeln mit diesem jungen Menschen entdecket haben mögte. Sonst war ihr auch noch nicht unbekant, daß schon der Geitz hinlänglich wäre, den König zu einer grausamen That gegen Joazarn zu veranlassen. Sie beschloß daher, daß kein Augenblick zu verliehren sey, ihm zuvor zu kommen. Sie sahe, daß die vornehmste Bedienten des Pallastes bereit waren, ihre Hände mit dem Blute des Königs zu benetzen. Täglich hörete sie von einer neuen Zusammenschwörung; sie besorgte aber, daß sie sich jemanden anvertrauen mögte, von dem sie verrathen werden könte. Endlich fand sie am sichersten, Pygmalion mit Gift hinzurichten. Er speisete sehr oft ganz allein mit ihr, und richtete alles, wann er essen wollte, ganz allein zu, weil er nur seinen eigenen Händen trauen konte. Er verschloß sich an dem innersten Orte seines Pallastes, sein Mißtrauen desto besser zu verbergen, und niemals beobachtet zu werden, wenn er seine Mahlzeit zubereitete. Er getrauete sich nicht mehr einiges Vergnügen der

Tafel zu suchen. Er konte sich nicht entschliessen, das geringste zu essen, das er nicht selbst zuzubereiten wuste. Also waren nicht nur alle gekochte Speisen, und scharfe Brühen, von Köchen bereitet; sondern auch Wein, Brod, Salz, Oel, Milch und alle andere sonst gewöhnliche Nahrungsmittel nicht zu seinem Gebrauch. Er aß nichts, als Früchte, die er in seinem Garten selbst abgebrochen; Gemüse, die er selbst gesäet, und gekochet: Im übrigen trank er nichts anders als Wasser von demjenigen, welches er aus einem Brunnen geschöpfet hatte, der an einem Ort seines Pallastes verschlossen war, und wozu er den Schlüssel selbst bei sich verwahrete. Ob er gleich für Astarben mit Vertrauen erfüllet zu seyn schien; so unterließ er doch nicht, sich gegen sie wohl vorzusehen. Er ließ sie täglich von demjenigen, was ihm zur Mahlzeit dienen sollte, zu erst essen und trinken, ehe er was genoß, damit er ohne sie nicht könnte vergiftet werden, und damit sie keine Hofnung hätte, länger als er zu leben. Sie nahm aber ein Gegengift ein, so sie von einer alten Frau, die weit boßhafter, als sie, und die ihre Vertraute bei den Liebeshändeln war, erhalten hatte; worauf sie nicht mehr in Furcht gestanden, den König zu vergiften.

Sehet nur, wie sie dazu gelangete. Im Augenblick, als sie ihre Mahlzeit anfangen wollte, so machte die Alte, deren ich nur erwähnet habe, plötzlich ein Geräusch vor einer Thür;

Thür; der König, welcher beständig glaubte, daß man ihn ermorden wollte, wird unruhig, er läuft an diese Thür, um zu sehn, ob sie auch genug verwahret sei. Die Alte entfernet sich. Der König war ganz ausser sich, nicht wissend, was er von dem glauben sollte, so er gehöret hatte. Inmittelst getrauet er sich nicht die Thür zu öffnen, um sich genauer zu erkundigen. Astarbe redet ihm zu, sie liebkoset, und nöthigt ihn zu essen. Sie hatte schon das Gifft in seine goldne Schale geworfen, als er nach der Thür gegangen war. Pygmalion lässet sie nach seiner Gewohnheit zuerst trinken; sie trinket beherzt, weil sie sich auf das Gegengift verlässet. Pygmalion trinket auch, und kurz darauf fället er in Ohnmacht. Astarbe, die ihn für fähig hielt, sie auf dem ersten Verdacht zu tödten, fängt an, ihre Kleider zu zerreissen, sich die Haare auszuraufen, und ein jämmerlich Geschrei zu machen. Sie umarmte den sterbenden König, sie hielt ihn fest in den Armen, sie benetzte ihn mit einer Fluth von Thränen, denn die Thränen waren dieser listigen Frau nicht theuer. Endlich aber, als sie sieht, daß alle Kräfte des Königs erschöpft sind, und daß er gleichsam in den letzten Zügen läge; so verwandelte sie, aus Furcht, daß er wieder zu sich selbst kommen, und sie mit sich sterben lassen mögte, die Liebkosungen und zärtlichste Merkmale der Freundschaft in die erschrecklichste Wuth. Sie warf sich über ihn her, und

erstickte

erstickte ihn. Darauf zog sie ihm den Königlichen Ring vom Finger, nahm ihm den Hauptschmuck ab, und ließ Joazarn herein, dem sie eines, wie das andere zustellete. Sie glaubte, daß alle diejenigen, so ihr anhiengen, nicht ermangeln würden, ihrer Leidenschaft zu folgen, und daß ihr Liebster Joazar würde zum König ausgerufen werden.

Aber diejenigen, so am eifrigsten gewesen waren, ihr zu gefallen, waren niederträchtige, eigennützige Leute, die einer aufrichtigen Neigung unfähig waren. Uebrigens fehlete es ihnen an Muth, und sie furchten sich vor den Feinden, die sich Astarbe zugezogen hatte. Vielmehr aber furchten sie noch den Stolz, die Verstellung, und die Grausamkeit dieser gottlosen Frau. Ein jeder wünschte, um seiner eigenen Sicherheit willen, daß sie auch umkommen mögte.

Inzwischen ist in dem ganzen Pallast ein abscheuliches Lermen. Man höret überall das Geschrei derer, die sagen: der König ist todt. Einige sind erschrocken, andere laufen zu den Waffen. Alle scheinen wegen der Folgen bekümmert zu seyn, sind aber über die Nachricht ungemein erfreuet. Das Gericht läsfet sie von Mund zu Mund in der grossen Stadt Tyrus fliehen, und es findet sich kein einziger, der den König bedauret. Sein Tod ist die Befreiung und der Trost seines gesammten Volkes.

Narbal, der von so einem schrecklichen Falle gerühret wurde, beweinet, als ein rechtschaffe-

ner

ner Mann das Unglück Pygmalions, der sich selbst hintergangen, da er sich der gottlosen Astarbe überlassen, und der lieber ein ungeheurer Tyrann seyn wollen, als daß er nach den Pflichten eines Königs der Vater seines Volkes gewesen wäre. Er dachte auf das beste des Staats, und eilete, alle redlich gesinneten zu versammlen, um sich Astarben zu widersetzen, unter welcher man ein weit härter Reich gesehen haben würde, als dasjenige war, so man sich nun endigen sahe.

Narbal wuste, daß Baleazar nicht ertrunken war, als man ihn in das Meer geworfen. Diejenigen, so der Astarbe die Versicherung gegeben, daß er todt sey, redeten also, weil sie es glaubten. Aber unter Begünstigung der Nacht hatte er sich durch Schwimmen gerettet, und Kaufleute von Kreta hatten, von Mitleiden gerühret, ihn in ihren Nachen genommen. Er hatte sich nicht getrauet in das Reich seines Vaters zurück zu kehren, unter dem Verdacht, daß man ihn hätte umbringen wollen, und indem er die grausame Eifersucht Pygmalions eben so sehr, als die Kunstgriffe der Astarbe furchte.

Er irrete lange Zeit an den Küsten des Syrischen Meeres verkleidet herum, wo ihn die Kretischen Kaufleute gelassen hatten; er ist sogar genöthigt gewesen, eine Heerde zu hüten, um seinen Unterhalt zu finden. Endlich fand er Mittel, Narbaln wissen zu lassen, in was vor Umständen er sich befände. Er glaubte sein

Geheim-

Geheimniß und sein Leben einem Manne von so bewährter Tugend vertrauen zu können. Narbal, dem von dem Vater nicht zum besten begegnet wurde, unterließ nicht, den Sohn zu lieben, und für sein bestes zu wachen. Er trug aber nur deßwegen dafür Sorge, um ihn zu verhindern; jemals an dem, was er seinem Vater schuldig war, etwas ermangeln zu lassen, und er brachte ihn dahin, sein übles Schicksal geduldig zu ertragen.

Baleazar hatte Narbaln wissen lassen; wenn ihr glaubet, daß ich zu euch kommen könne, so schicket mir euren goldenen Ring, und ich will daraus alsbald abnehmen, daß es Zeit seyn werde, euch zu sehen. Narbal fand bey Lebzeiten Pygmalions nicht rathsam, Baleazar kommen zu lassen. Er würde für das Leben des Prinzen und für sein eignes alles gewaget haben. So schwer war es, sich vor den Untersuchungen Pygmalions in acht zu nehmen. Aber sobald dieser unglückliche König ein seinen Uebelthaten würdiges Ende genommen hatte, so eilete Narbal, den goldenen Ring an Baleazarn zu schicken. Baleazar reisete sogleich ab, und kam vor den Thoren der Stadt Tyrus eben zu der Zeit an, als die Stadt in Unruhe war, zu wissen, wer Pygmalion nachfolgen würde. Er wurde von den vornehmsten Tyriern und dem ganzen Volke leicht erkant. Man liebte ihn, nicht aus Liebe gegen den verstorbenen König, seinem Vater, welcher durchgängig gehasset wurde, sondern

dern wegen seiner Freundlichkeit und Mäßigung. Sein langwieriges Unglück gab ihm, ich weiß nicht, was für einen Glanz, der alle seine guten Eigenschaften erhob, und alle Tyrier zu seinem besten rührte.

Narbal versammlete die Vornehmsten im Volke, die Aeltesten, welche den Rath und die Priesterschaft der grossen Göttin Pheniciens ausmachten. Sie grüsseten Baleazarn, als ihren König, und liessen ihn durch Herolde ausrufen. Das Volk antwortete durch ein tausendfaches Freudengeschrei. Astarbe hörete solches in dem innern des Pallastes, wo sie sich mit ihrem liederlichen und schändlichen Joazar eingesperret hatte. Alle ruchlosen, deren sie sich bei Pygmalions Lebzeiten bedienet hatte, waren von ihr abgewichen; denn die bösen Menschen fürchten sich vor den gottlosen, sie trauen ihnen nicht, und wünschen auch nicht, sie in Betrachtung gezogen zu sehen. Die verderbten Menschen erkennen gar zu wol, wie sehr ihres gleichen das Ansehen mißbrauchen, und was vor Gewaltthätigkeiten sie ausüben würden. Was aber die Guten betrifft, so bequemen die Bösen sich besser nach ihnen, weil sie wenigstens bei ihnen Mäßigung und Nachsicht vermuthen. Um Astarben waren also keine andern mehr, als gewisse Theilhabere ihrer abscheulichsten Verbrechen, die nichts anders, als Strafen erwarten konten.

Man drang mit Gewalt in den Pallast, diese Lasterhaften getraueten sich nicht, lange Widerstand

derstand zu thun, sondern dachten nur auf die Flucht. Astarbe, in einem Sclaven verkleidet, wollte sich unter dem Haufen retten. Ein Soldat aber erkannte sie; man bemächtigte sich ihrer, und man konte mit genauer Noth verhindern, daß sie nicht von dem wütenden Pöbel zerrissen worden wäre. Man hatte schon angefangen, sie durch den Koth zu schleppen; alleine Narbal entzog sie noch den Händen des gemeinen Volkes. Darauf verlangte sie mit Baleazar zu sprechen, in Hoffnung, ihn durch ihre Reize zu blenden, und ihm Hofnung zu machen, daß sie ihm wichtige Geheimnisse entdecken würde. Baleazar konte ihr nicht abschlagen, sie zu hören. Anfänglich zeigte sie nebst ihrer Schönheit eine Freundlichkeit und Sittsamkeit, welche die aufgebrachtesten Herzen zu rühren fähig war. Sie schmeichelte dem Baleazar mit den feinesten und einnehmendesten Lobsprüchen. Sie stellete ihm vor, wie sehr sie Pygmalion geliebet habe, und sie beschwur ihn bei dessen Asche, Mitleiden mit ihr zu haben. Sie rief alle Götter an, als ob sie solche aufrichtig verehret hätte; sie vergoß einen Bach von Thränen; sie warf sich dem neuen König zu Füssen; Endlich aber vergaß sie nichts, alle seine, ihm geneigteste Diener verdächtig zu machen. Sie klagte Narbaln an, daß er eine Verschwörung wider Pygmalion angesponnen, und das Volk an sich zu ziehen gesucht hätte, um sich mit Baleazars Hindansetzung zum König zu machen. Sie setzte hinzu,

hinzu, daß er diesen jungen Prinzen mit Gift hinrichten wollte. Sie erfand dergleichen Verläumdungen mehr wider die andern Tyrier, welche die Tugend lieb hatten. Sie hoffete in Baleazars Herzen eben das Mißtrauen und eben den Verdacht anzutreffen, welchen sie in dem Herzen seines Vaters, des Königs, gefunden hatte. Aber Baleazar, der die schwarze Boßheit dieses Weibes nicht länger ertragen konte, unterbrach sie, und rief der Wache. Man brachte sie ins Gefängniß, und die verständigsten Greise hatten den Auftrag, alle ihre Handlungen zu untersuchen.

Man entdeckte mit Abscheu, daß sie Pygmalion vergiftet und erstücket hatte. Die ganze Folge ihres Lebens war eine beständige Kette der ungeheuresten Verbrechen. Man war im Begrif sie zu der Strafe zu verdammen, welche auf die grössesten Verbrechen in Phenicien gesetzet ist, nemlich bei langsamen Feuer verbrannt zu werden. Als sie aber erfuhr, daß für sie keine Hofnung mehr übrig sey, so wurde sie einer höllischen Furie ähnlich. Sie nahm Gift zu sich, welches sie beständig bei sich geführet, um sich umzubringen, wenn man sie würde lange Martern ausstehen lassen wollen. Diejenigen, so sie bewacheten, wurden gewahr, daß sie gewaltige Schmerzen ausstünde; Sie wollten ihr zu Hülfe kommen, sie wollte ihnen aber gar keine Antwort geben, und gab zu erkennen, daß sie keine Hülfe von ihnen verlange. Man sagte

ihr von den gerechten Göttern vor, die sie beleidigt hätte. Anstatt aber Verwirrung und Reue zu bezeugen, wie ihre Fehler verdienten, so sahe sie den Himmel mit Verachtung und Uebermuth an, als ob sie der Götter noch spotten wollte.

Wuth und Gottlosigkeit waren auf ihrem sterbenden Gesichte abgebildet. Man sahe den geringsten Ueberbleibsel von der Schönheit nicht mehr, die so viel Menschen unglücklich gemacht hatte. Alle ihre Annehmlichkeiten waren erloschen; ihre gebrochenen Augen dreheten sich im Kopfe, und warfen wilde Blicke von sich. Krampfigte Bewegungen zerreten ihre Lippen, und sperreten ihr den Mund erschrecklich weit auf. Ihr zuckendes und verzogenes Gesicht machte sehr heßliche Wendungen. Eine feuchte Blässe und ein tödtlicher Frost hatten ihren ganzen Leib eingenommen. Bisweilen schien sie sich wieder zu erholen, es war aber nur deswegen, um ein Geheul auszustossen. Endlich aber starb sie, und ließ alle, die sie sahen, mit Abscheu und Schrecken erfüllet. Ihre gottlosen Schutzgeister stiegen ohne Zweifel in die traurigen Gegenden hinab, wo die grausamen Danaiden 2)

immer-

2) Die Danaiden waren funfzig Töchter des Danaus, Königs von Argos, welche an eben so viele Söhne ihres Vaters Bruders Aegisthus verheirathet wurden. Sie tödteten aber ihre Bräutigame alle in der Nacht im Bette, als dieselben eingeschlaffen waren; ausgenommen Hypermne-

stra

immerwährend Wasser in durchlöcherten Gefäs-
sen schöpfen; wo Ixion 3) beständig sein Rad
umdrehet, oder Tantalus 4) vor Durst bren-
nend, das Wasser nicht trinken kann, welches
sich von seinen Lippen zurück zieht, wo Sisy-
phus 5) vergebens einen Stein wälzet, der un-
aufhörlich wieder zurück rollet; und wo Titius 6)

stra, die ihren Bräutigam Lycius leben ließ. Die Poeten dichten von ihnen, daß sie in der Hölle ein löcherichtes Faß voll Wasser tragen müssen, um, weil alles wieder heraus läuft, eine immerwährende vergebliche Arbeit zu verrichten.

3) Ixion, ein Sohn Phlegyas, Königs in Thessalien, wollte sich an der Juno ergötzen; er umarmte aber eine Wolke, unter der Gestalt dieser Göttin, wovon hernach die Centauren, oder Halb-Menschen herkamen. Hierauf stürzte ihn Jupiter in die Hölle, und band ihn auf ein Rad, welches unaufhörlich mit ihm herum läuft.

4) Tantalus, ein Sohn Jupiters und der Nymphe Flora, stellete ein Gastmal für die Götter an, daß er ihre Gottheit prüfen möchte. Er ließ ihnen eine Schüssel voll Fleisch von seinem geschlachteten Sohne Pelops auftragen, weswegen ihn Jupiter tödete und in die Hölle stürzte, wo er einen ewigen Hunger und Durst leiden muß.

5) Sisyphus, Aeols und Enaretens Sohn, war ein Räuber in Attika, und muste nach seinem Tode, zur Strafe, einen Stein auf einen Berg wälzen, der aber immer wieder herab kollerte.

6) Titius, ein Sohn Jupiters und der Elara, wollte die Latona mißhandeln, dahero ihn Diana und Apollo erschossen. Zur Straffe frißt ihm ein Geyer

unaufhörlich im seinen wieder wachsendem Eingeweide einen Geier fühlet, der solches naget.

Baleazar, der von diesem Ungeheuer befreiet war, stattete den Göttern, durch unzählige Opfer, Dank ab. Er hat seine Regierung durch ein, dem Pygmalion ganz entgegen gesetztes Betragen, angefangen. Er hat sich Mühe gegeben, den Handel wieder blühend zu machen, der täglich mehr und mehr abnahm. Er hat Narbaln zu den wichtigsten Rathschlägen erwählet, ohne von ihm gelenket zu werden; denn er will alles mit eigenen Augen sehen. Er höret alle verschiedene Meinungen an, die man ihm eröfnen will, und entscheidet darauf in demjenigen, was ihm das beste zu seyn scheinet. Er ist von seinem Volke geliebet. Indem er die Herzen in Händen hat, so besitzet er mehr Schätze, als sein Vater durch seinen grausamen Geitz zusammen gescharret hat: Denn es ist kein Geschlecht, welches ihm nicht alles, was es nur im Vermögen hat, geben würde, wenn er sich in dringenden Umständen befinden sollte. Was er ihnen also lässet, gehöret mehr ihm, als wenn er ihnen solches nehmen wollte. Er hat nicht nöthig sich wegen Sicherheit seines Lebens zu verwahren, denn er hat allezeit die sicherste Wache um sich, welche die Liebe seiner Völker ist. Es ist keiner seiner Unterthanen, der nicht fürch-

unaufhörlich das Herz, welches immer wieder wächset.

fürchten sollte ihn zu verliehren, und der nicht sein eigen Leben wagen sollte, das Leben eines so guten Königes zu erhalten. Er lebt glücklich, und sein Volk mit ihm. Er befürchtet seine Unterthanen zu sehr zu beläſtigen; seine Völker aber, daß sie ihm vielleicht keinen hinlänglichen Theil ihres Vermögens anbieten. Er läſſet sie im Ueberfluß, und dieses macht sie weder ungelehrig, noch unverschämt; denn sie sind arbeitsam, dem Handel ergeben, und standhaft, die Lauterkeit der alten Gesetze zu erhalten. Phenicien ist auf dem Gipfel seiner Gröſſe und seines Ruhms vom neuen gestiegen. Ihrem jungen Könige sind sie so viel Glückseligkeit schuldig.

Narbal regieret unter ihm. O Telemach! wenn er euch jetzo sehen sollte, mit was Freuden würde er euch mit Geschenken überhäufen! Was für Vergnügen würde es ihm seyn, euch prächtig in euer Vaterland zurück zu schicken? Bin ich nicht glücklich, das thun zu können, was er selbst gern würde thun wollen, nach der Insel Ithaka zu gehen, den Sohn Ulyſſens auf den Thron zu setzen, daß er da eben so weißlich herrsche, als Baleazar zu Tyrus?

Nachdem Adoam solchergestalt geredet hatte, so umarmte ihn Telemach zärtlich, der wegen der Geschichte, die dieſer Phenicier eben erzählet hatte, noch mehr aber über die Merkmale der Freundschaft, die er in seinem Unglücke von ihm empfieng, überaus vergnügt war. Hernach fragte ihn Adoam, durch was für einen Zufall er

in die Insel der Kalypso gekommen sey. Telemach erzählte ihm wiederum die Geschichte seiner Abreise von Tyrus, seine Ueberfahrt nach der Insel Cypern; wie er Mentorn wieder daselbst angetroffen; ihre Reise nach Kreta; die öffentlichen Spiele zur Wahl eines Königs nach Idomeneus Flucht; von dem Zorn der Venus; von ihrem Schiffbruche; mit welchem Vergnügen Kalypso sie aufgenommen habe; von der Eifersucht dieser Göttin wider eine ihrer Nymphen, und von Mentors That, der seinen Freund in das Meer gestürzt, sobald er das Phenicische Schiff gesehen.

Nach dieser Unterredung ließ Adoam ein prächtig Mahl anrichten, und zu Bezeugung seiner so grossen Freude, alle Lustbarkeiten zusammen kommen, deren man nur geniessen konte. Während der Mahlzeit, wobei man von jungen weißgekleideten, mit Blumenkränzen gezierten Pheniciern bedienet wurde, zündete man das ausnehmendeste Rauchwerk des Orients an. Alle Ruderbänke waren von Flötenspielern voll. Achitoas unterbrach sie von Zeit zu Zeit durch den süssen Klang seiner Stimme und Leier, welche würdig waren, bey der Tafel der Götter gehöret zu werden, und sogar die Ohren des Apollo zu entzücken. Die Tritonen, die Nereiden, und alle dem Neptun untergebene Gottheiten, selbst die Meerwunder kamen aus ihren feuchten und tiefen Grotten in Menge, um dieses Schiff, durch diesen Wahlklang gereitzet. Ein Haufen jun-

ger Phenicier von sonderbarer Schönheit in feine Leinwand, die heller als Schnee, gekleidet, tanzten lange Zeit ihre einheimischen, sodann egyptische, und dann griechische Tänze. Von Zeit zu Zeit erthönten Trompeten, daß das Gewässer bis an die herum gelegenen Ufer davon erschallete. Die stille Nacht, die Meerstille, das zitternde Mondenlicht, welches sich auf der Oberfläche des Wassers verbreitete, das dunkle Blau des Himmels mit schimmernden Sternen besäet, machten dieses Schauspiel noch weit herrlicher.

Telemach, der von Natur lebhaft und empfindsam war, schmeckte alle dieses Vergnügen; er getrauete sich aber nicht, sich solchem völlig zu überlassen. Seitdem er in der Insel Kalypso mit so viel Scham erfahren hatte, wie hurtig die Jugend sey, sich in Flammen zu setzen, so fürchtete er sich vor allen, auch den unschuldigsten Vergnügungen. Alles war ihm verdächtig. Er sahe Mentorn an; er suchte auf dessen Gesicht, und in dessen Augen, was er von allen diesen Lustbarkeiten halten sollte.

Mentorn gefiel es, ihn in solcher Verwirrung zu sehen; und er stellete sich, als ob er solches nicht wahrnähme. Endlich aber durch die Mässigung des Telemach gerühret, sprach er zu ihm lächelnd: Ich verstehe, was ihr befürchtet; ihr seyd wegen dieser Furcht zu loben; man muß sie aber nicht zu weit treiben. Niemand wird jemals mehr, als ich, wünschen, daß ihr

Vergnügen genieſſen ſollet, aber nur ſolches, das euch nicht einnimmt, noch weichlich macht; ihr müſſet Vergnügen haben, euch zu erhohlen, und das ihr genieſſet, indem ihr euch ſelbſt gelaſſen bleibet; aber kein ſolches, von welchem ihr hingeriſſen werdet. Ich gönne euch ein ſanftes, mäſſiges Vergnügen, das euch niemals einem wütenden Thier ähnlich macht. Gegenwärtig iſt eben die rechte Zeit, um euch von euren Mühſeligkeiten zu erhohlen. Genieſſet, aus Gefälligkeit gegen Adoam, die Luſt, ſo er euch anbietet. Ermuntert euch Telemach! luſtig! die Weisheit hat weder was finſteres, noch gezwungenes bei ſich. Eben ſie gewähret die wahre Luſt; ſie weiß allein ſolche zu würzen, um ſie lauter und dauerhaft zu machen. Nur ſie weiß das Lachen und Scherzen unter ſchwere und ernſthafte Beſchäftigungen zu miſchen. Sie bereitet Vergnügen durch Arbeit, und macht, daß man ſich durch Luſt von der Arbeit wieder erholet. Die Weisheit ſchämet ſich gar nicht, luſtig zu ſeyn, wenn es ſeyn muß.

Als Mentor dieſes geſprochen, nahm er eine Leier, und ſpielete darauf ſo künſtlich, daß der eiferſüchtige Achitoas die ſeinige vor Unwille fallen ließ. Seine Augen wurden feurig, und ſein unruhiges Geſicht veränderte die Farbe. Jedermann würde ſeine Bekümmerniß und Scham bemerket haben, wenn Mentors Leier nicht die Seelen aller Anweſenden an ſich gezogen hätte. Kaum getrauete man ſich Odem zu

ſchöpfen,

schöpfen, aus Furcht, die Stille zu stöhren, und etwas von dem göttlichen Gesange zu verliehren; man stund immer in Furcht, daß er zu bald aufhören würde. Mentors Stimme hatte keine weibische Süssigkeit, sondern sie war biegsam, stark, und auch bei den geringsten Sachen einnehmend.

Anfänglich sang er das Lob Jupiters, des Vaters und Königs der Götter und der Menschen, der mit einem Kopfwinken die ganze Welt erschüttert. Darauf stellete er Minerven vor, wie sie aus seinem Haupt entspringet, nemlich die Weißheit, welche dieser Gott in sich selbst bildet, und die von ihm ausgeht, die gelehrigen Menschen zu unterweisen. Mentor sang diese Wahrheiten mit so rührender Stimme, und so viel Andacht, daß die ganze Versammlung auf die Spitze des Olymps entzücket zu seyn glaubte, in die Gegenwart Jupiters, dessen Blicke durchdringender, als selbst sein Donner sind. Darauf sang er das Unglück des jungen Narcissus, 7) welcher, weil er in seine eigene Schönheit so verliebet war, daß er sich ohn Unterlaß am Rande eines Brunnens bespiegelte, sich selbst vor

7) Narcissus, ein Sohn des Cephyssus und der Liriopen, war von so ungemeiner Schönheit, daß sich auch die Nymphe Echo in ihn verliebete, die er aber stets verachtete. Daher sie endlich vor Kummer so sehr vergieng, daß nichts mehr, als die Stimme von ihr übrig blieb.

Schmerzen verzehrete, und in eine Blume gleiches Namens verwandelt wurde. Endlich sang er auch den betrübten Tod des jungen Adonis, 8) den ein wild Schwein zerriß, und dem die in ihn verliebte Venus nicht wieder zum Leben verhelfen konte, ob sie schon deswegen bittere Klagen gen Himmel schickte.

Alle, die ihn höreten, konten sich der Thränen nicht erwehren; und ein jeder empfand ein unbegreifliches Vergnügen im Weinen. Als er mit singen aufgehöret hatte, sahen die Phenicier einander vor Verwunderung an. Einer sagte: es ist Orpheus; denn so hat er mit der Leier die wilden Thiere gebändiget, und Wälder und Felsen hingerissen. So hat er den Cerberus 9) entzücket, die Martern des Irions und der Danaiden aufgehalten, auch den unerbittlichen Pluto gerühret, seine schöne Euridice aus der Hölle

8) Adonis, war ein Sohn des Cinyra, Königs in Cypern, und der Metharnes. Weil die Venus denselben mehr liebte, als den Mars, so verwandelte sich dieser in ein wildes Schwein und brachte einen um. Es wollte ihm zwar Venus beistehen, sie kam aber zu spat, weswegen sie ihn in eine Anemone verwandelte, sich aber dergestalt an einen Rosenstrauch ritzte, daß das Blut hernach gieng, wovon die sonst weissen Rosen roth wurden.

9) Cerberus ist Plutons Hund, den er vor den Eingang der Hölle gelegt. Er hat drei Köpfe, und auf dem Rucken, statt der Haare lauter Schlangen.

wieder zu entlassen. Ein anderer rief: Nein, es ist Linus, der Sohn des Apollo; dem ein anderer antwortete, ihr irret euch, es ist Apollo selbst. Telemach war fast nicht weniger bestürzt, als die andern; denn er wuste nicht, daß Mentor mit solcher Vollkommenheit singen und auf der Leier spielen konte. Achitoas, der Zeit gehabt hatte, seine Eifersucht zu verbergen, fieng an dem Mentor Lobsprüche beizulegen, er wurde aber roth, als er ihn lobte, und konte nicht ausreden. Mentor, der ihn so unruhig sahe, nahm das Wort, als ob er ihm in die Rede fiele, und suchte ihn zu trösten, indem er ihm alles Lob beilegte, so er verdienete. Achitoas aber war nicht beruhiget, denn er sahe, daß Mentor ihn noch weit mehr durch seine Bescheidenheit, als durch den Reitz seiner Stimme übertrafe.

Inzwischen sagte Telemach zu Adoam: es fällt mir wieder ein, daß ihr mir von einer Reise gesagt, die ihr nach Bätis gethan, seitdem wir aus Egypten gereiset sind. Bätis ist ein Land, von dem man so viel wunderbares erzählet, daß es kaum glaublich ist. Beliebet doch mir Nachricht zu geben, ob alles wahr sey, was man davon erzählet. Es soll mir angenehm seyn, sagte Adoam darauf, euch dieses berühmte Land abzubilden, welches eurer Neugierde würdig ist, und alles übertrift, was der Ruf davon bekant gemacht hat. Alsbald fieng er folgendergestalt an:

Der Fluß Bätis läuft in einem fruchtbaren Lande, unter einem gelinden Himmel, der im-

mer

mer hell ist. Das Land hat von diesem Fluß den Namen bekommen, der sich in den grossen Ocean bei den Säulen des Hercules ergiesset, und bei dem Orte, wo das wütende Meer, indem es seine Dämme zerriß, ehedessen das Land Tarsis von dem grossen Africa absonderte. Dieses Land scheinet die Annehmlichkeiten des güldenen Weltalters 10) noch behalten zu haben. Die Winter sind daselbst lauh, und die strengen Nordwinde wehen allda niemals. Die Sommerhitze ist durch erquickende Zephyrs gemässiget, welche um die Mittagszeit kommen, die Luft zu mildern. Solchergestalt ist das ganze Jahr nichts anders, als eine Vermählung des Frühlings mit dem Herbst, die einander die Hände zu bieten scheinen. Die Erde, in den Thälern und dem Gefilde, träget da jährlich eine gedoppelte Ernde. An den Wegen daselbst stehen Lorberbäume, Granatbäume, Jesmin und andere immergrünende und blühende Bäume. Die Berge sind mit Heerden bedecket, welche die feineste Wolle geben, die von allen bekanten Nationen so sehr gesuchet wird. In diesem schönen Lande finden sich viel Gold- und Silberadern;

aber

10) Dieses güldene Zeitalter setzen die Poeten, in die Zeit des Saturns, da der Janus diejenige glückselige Zeit hervor brachte, in welcher man von keinem Mangel und von keinen Beschwernissen etwas wußte, sondern da eine immerwährende Glückseligkeit herrschte.

aber die Einwohner, welche einfältig, und bey ihrer Einfalt glücklich sind, würdigen nicht einmal Gold und Silber unter ihre Reichthümer zu zählen. Sie schätzen nur dasjenige hoch, was würklich zur Nothdurft des Menschen gehöret.

Als wir unsern Handel mit diesen Leuten anfiengen, so fanden wir das Gold und Silber bey ihnen in eben dem Gebrauch, als Eisen; als zum Beispiel, zu Wagenschienen; Weil sie auswärts keinen Handel trieben, so hatten sie keiner Münze nöthig. Sie sind fast insgesamt Hirten, oder Arbeitsleute; man sieht wenig Künstler in diesem Lande, denn sie wollen nur diejenigen Künste dulten, welche zur würklichen Nothdurft der Menschen gereichen; sogar der meiste Theil der Menschen in diesem Lande, welche entweder dem Ackerban ergeben, oder Viehhirten sind, ermangeln nicht, die Künste zu treiben, die zu ihrem einfältigen und häußlichen Leben nöthig sind.

Die Weibspersonen spinnen diese schöne Wolle, und machen feine Tücher daraus, die ausnehmend weiß sind. Sie backen das Brod, richten die Speisen zu, und diese Arbeit kommt ihnen nicht schwer an; denn in diesem Lande lebt man entweder von Früchten, oder von Milch; und selten von Fleischgerichten. Die Häute ihrer Schaafe brauchen sie zu leichten Unterkleidern für sich, ihre Männer, und Kinder. Sie verfertigen Zelte, deren einige von gewichsten Häuten, und andere von Baumrinden sind. Sie verfertigen und waschen alle Kleider der Hauß-

genossen,

genossen, und halten ihren Haußrath in einer bewundernswürdigen Reinlichkeit. Ihre Kleider sind leicht zu machen; denn in dieser gelinden Himmelsgegend, trägt man weiter nichts, als ein Stück feines und leichtes Tuch, welches nicht zugeschnitten ist, und welches jeder der Erbarkeit wegen in langen Falten um seinen Leib hängt, und ihm eine Gestalt gibt, wie er will.

Die Mannspersonen haben ausser dem Ackerbau und der Viehzucht keine andere Kunst zu treiben, als das Holz und Eisen zuzurichten; sogar brauchen sie das Eisen nicht leicht, als zum nöthigen Arbeitsgeräthe. Alle Künste, welche zur Baukunst gehören, sind ihnen unnütz, denn sie bauen niemals Häuser. Es würde, sagen sie, sich zu sehr an die Erde geheftet heissen, wenn man sich da einen Aufenthalt machte, der weit länger, als wir dauert. Es ist schon genug, sich vor der unbequemen Luft zu verwahren. Alle andere Künste, die bei den Griechen, Egyptiern, und anderen gesitteten Völkern in Ansehen sind, verabscheuen sie, als Erfindungen der Eitelkeit, und der Wollust. Wenn man ihnen von Völkern vorsagt, welche die Kunst besitzen, prächtige Gebäude zu errichten, Haußrath von Gold und Silber, Zeuge mit Gold durchwürket, und mit Edelsteinen besetzt, zu verfertigen; ausnehmend Räuchwerk, köstliche Getränke und Instrumente zu haben, deren Klang ergötzet, so antworten sie also: Diese Völker sind wohl recht übel daran, daß sie so viel Arbeit und Mühe angewen-

det haben, sich selbst zu verderben. Solcher Ueberfluß macht weichlich, trunken, und diejenigen unruhig, die ihn besitzen. Er reitzet die, so ihn nicht haben, ihn mit Unrecht oder Gewalt zu erlangen. Kan man wol was überflüssiges nennen, welches nicht dienet, den Menschen zu verschlimmern? Sind die Leute desselben Landes gesünder und dauerhafter, als wir? Leben sie länger? Sind sie unter sich einträchtiger? Führen sie ein freieres, ruhigeres, und frölicheres Leben? Hingegen müssen sie wol einer auf den andern eifersüchtig seyn, von einem niederträchtigen und schwarzen Neid genaget, beständig von Hochmuth, Furcht und Geitz umgetrieben werden; unfähig des lautersten und einfachesten Vergnügens, weil sie Sclaven so viel falscher Nothwendigkeiten sind, von welchen sie ihre Wohlfahrt abhängen lassen.

So reden diese verständigen Leute, fuhr Adoam fort, welche die Weisheit nur aus Erforschung der einfältigen Natur erlernet haben. Sie verabscheuen unsere Höflichkeit, und man muß bekennen, die ihrige ist wegen ihrer grossen Einfalt erhaben. Sie leben unter einander, ohne ihre Länderei abzutheilen; jedes Geschlecht wird von seinem Haupte gelenket, welches dessen würklicher König ist. Der Vater des Geschlechts ist berechtiget, jedes seiner Kinder oder Enkel zu strafen, welches eine böse Handlung vornimmt, ehe er aber strafet, ziehet er die übrigen darüber zu Rathe. Diese Strafen aber ereignen sich fast

nie-

niemals, denn die Unschuld der Sitten, Treu und Glaube, Gehorsam, und Abscheu vor dem Laster, wohnen in diesem glücklichen Lande. Es scheinet, daß Astråa, 11) die sich der Sage nach, zurück in den Himmel begeben haben soll, noch hierunten bei diesen Leuten verborgen sey. Bei ihnen hat man keine Richter nöthig. Alle Güter haben sie untereinander gemein. Baumfrüchte, Küchenkräuter, und die Milch von ihren Heerden, sind so überflüssige Reichthümer, daß so nüchterne und mässige Völker sie zu theilen nicht nöthig haben. Ein jedes in diesem schönen Lande herum irrendes Geschlecht bringet seine Zelte von einem Ort zum andern, wenn es die Früchte der Oerter, wo es hinzog aufgezehret, und die Weiden abgehütet hat. Also haben sie einer gegen den andern keinen Eigennutz zu behaupten; und sie sind sich insgesamt mit einer brüderlichen Liebe, die nichts stören kan, zugethan. Die Entziehung der eitlen Reichthümer und trügerischen Vergnügungen, erhalten ihnen diesen Frieden, diese Einigkeit, und Freiheit. Sie sind insgesamt frei, und einander alle gleich.

Man

11) Astråa, war Jupiters und der Themis Tochter, und hat sich in der guldenen Zeit auf Erden aufgehalten, und die strengste Gerechtigkeit gehandhabet. Als aber die Menschen Verächter der Gerechtigkeit wurden, so flog sie wieder gen Himmel.

Man siehet bei ihnen keinen Unterschied, als denjenigen, der aus Erfahrung der klugen Greise entspringet, oder auch von der ausserordentlichen Weisheit einiger jungen Leute, welche denen vollkommen tugendhaften Greisen gleich sind. In diesem von den Göttern geliebten Lande, lassen Betrug, Gewalt, Eidschwur, Rechtshändel und der Krieg niemals ihre grausame und giftige Stimme hören. Niemals hat Menschenblut hier die Erde benetzet, und kaum siehet man da das Blut von Lämmern fliessen. Wenn man mit diesen Völkern von blutigen Schlachten, schnellen Eroberungen, Umkehrung der Staaten spricht, die man bei andern Nationen siehet, so können sie sich nicht genug verwundern. Wie, sagen sie, sind denn die Menschen nicht so schon sterblich genug, um sich annoch einer den andern vor der Zeit umzubringen? Das Leben ist ja so kurz, und es scheinet, als ob es ihnen gar zu lang vorkäme. Sind sie denn nur darum auf der Erde, sich einander zu zerreissen, und unglücklich zu machen?

Uebrigens können diese Völker in Bätis nicht begreifen, daß man die Eroberer, welche sich grosse Reiche unterwerfen, so bewundert. Welche Thorheit, sagen sie, wenn man seine Glückseligkeit darinn setzet, andere zu regieren, deren Beherrschung so mühselig ist. Wenn man sie mit Vernunft und nach der Gerechtigkeit lenken will! Aber warum findet man Vergnügen, sie wider Willen zu regieren? Alles, was ein weiser Mann

thun kan, ist, sich ein gelehrig Volk unterwürfig zu machen, womit ihn die Götter beschweret haben, oder ein Volk, welches ihn bittet, daß er ihme wie ein Hirt und Vater seyn soll. Aber Völker wider ihren Willen zu beherrschen, das ist wol sich recht elend machen, um die falsche Ehre zu geniessen, daß man sie in der Sklaverei halte. Ein Eroberer ist ein Mensch, den die wider das menschliche Geschlecht gereitzten Götter der Erde im Zorn gegeben haben, überall Schrecken, Elend, Verzweiflung auszubreiten, und so viel Sklaven zu machen, als freie Menschen sind. Ein Mensch, der Ruhm suchet, findet er solchen nicht schon genugsam, wenn er dasjenige mit Weisheit lenket, was die Götter seinen Händen anvertrauet haben? Glaubt er denn sonst keine Lobsprüche zu verdienen, als wenn er gewaltsam, ungerecht, stolz, ein Eroberer und über alle benachbarten tyrannisch ist? An den Krieg darf niemand jemals denken, als nur seine Freiheit zu beschützen. Glücklich ist derjenige, der, wenn er eines andern Sklave nicht ist, den thörichten Hochmuth nicht hat, andere sich zu Sklaven zu machen. Die grossen Eroberer, die man uns mit so viel Ruhm schildert, scheinen den ausgetretenen Flüssen gleich zu seyn, die majestätisch aussehen, aber alle fruchtbaren Felder verheeren, die sie nur benetzen sollten.

Nachdem Adoam diese Abschilderung des Landes Bätis gemacht hatte, so that der darü-

der sehr vergnügte Telemach noch verschiedene besondere Fragen an ihn. Trinken, sagte er, diese Völker Wein? Sie nehmen sich wol in acht, welchen zu trinken, war Adoams Antwort, denn sie haben niemals dergleichen machen wollen. Nicht etwa weil sie keine Trauben haben; denn kein Land trägt wohlschmeckendere, als dieses; sondern sie begnügen sich, die Trauben gleich andern Früchten zu essen, und sie fürchten den Wein, als einen Verderber der Menschen; sie sagen, er sey eine Art Gift, der in Wuth bringe. Zwar stirbt der Mensch nicht davon, er macht ihn aber zum unvernünftigen Thier; die Menschen können die Gesundheit und Kräfte ohne Wein erhalten. Bei dem Weine aber laufen sie Gefahr, ihre Gesundheit und Sitten zu verderben.

Telemach sagte drauf: Ich möchte doch wissen, nach welchen Gesetzen dieses Volk ihre Ehen einrichtet. Eine jede Mannsperson, antwortete Adoam, darf nicht mehr, als eine Frau haben; und diese muß er lebenslang behalten. Die Ehre der Männer in diesem Lande beruhet so sehr auf ihrer Treue gegen ihre Weiber, als bei andern Völkern die Ehre der Weiber auf der Treue gegen ihre Männer beruhet. Niemals ist wol ein Volk so rechtschaffen, noch auf ihre Reinigkeit so eifersüchtig gewesen, als dieses. Das Frauenzimmer ist daselbst schön und angenehm, aber einfältig, sittsam, und fleissig. Die Ehen sind daselbst friedlich, fruchtbar, und ohne

Tadel. Mann und Weib scheinen daselbst nur eine Person in zween verschiedenen Leibern zu seyn. Mann und Frau theilen alle häußliche Sorgen mit einander. Der Mann richtet alle Angelegenheiten ausser solchem ein; Die Frau hingegen schränket sich auf ihre Haußhaltung ein. Sie scheinet nur da zu seyn, ihm zu gefallen. Sie gewinnet sein Vertrauen, und ergötzet ihn nicht sowohl durch ihre Schönheit, als durch ihre Tugend. Das wahre Vergnügen ihrer Gesellschaft dauert lebenslang. Die Nüchternheit, Mässigkeit und Reinigkeit der lautern Sitten dieses Volks geben ihnen ein langes und von Krankheit befreites Leben. Man siehet da Greise von hundert und sechs und zwanzig Jahren, die noch Munterkeit und Kräfte haben.

Ich möchte nur noch wissen, fügte Telemach hinzu; wie sie es machen, um den Krieg mit andern benachbarten Völkern zu vermeiden? Die Natur, erwiederte Adoam, hat sie von andern Völkern auf einer Seite durch das Meer, auf der andern aber gegen Norden durch hohe Gebürge abgesondert. Im übrigen stehen sie bei andern Völkern wegen ihrer Tugend in grosser Achtung. Oft haben sie schon andre Nationen, die unter einander nicht einig werden können, zu Richtern ihrer Streitigkeiten gemacht, und haben ihnen die Ländereien und Städte, worüber sie streitig waren, anvertrauet.

Weil diese kluge Nation niemals einige Gewaltthätigkeit verübet, so setzt auch niemand Mißtrauen

trauen in dieselbe. Sie lachen, wenn man ihnen sagt, daß Könige unter sich die Gränzen ihres Staats nicht einrichten können. Sie sagen: ist wohl zu besorgen, daß es den Menschen am Ende fehlen wird? sie werden allezeit mehr haben, als sie anbauen können, so lange nun noch freies und ungebauetes Land vorhanden ist, so würden wir auch sogar das unsrige nicht wider die Nachbarn vertheidigen, wenn sie kämen, und sich dessen bemächtigen wollten. Man findet bei den Einwohnern des Landes Bätis weder Stolz, Hoffart, Untreue, noch auch Begierde, ihre Herrschaft zu erweitern. Solchergestalt haben ihre Nachbarn von dergleichen Volke niemals etwas zu fürchten, und sie dürfen nicht hoffen, daß sie sich fürchterlich machen werden, daher lassen sie solche auch in Ruhe. Dieses Volk würde eher sein Land verlassen, oder sich dem Tode überliefern, als die Knechtschaft annehmen. Also ist es eben so schwer, sie unter das Joch zu bringen, als unfähig es ist, andere sich unterwürfig machen zu wollen. Dieses verursachet einen dauerhaften Frieden zwischen ihnen, und ihren Nachbarn. Adoam endigte seine Rede dadurch, daß er erzählete, auf was Weise die Phenicier ihren Handel in Bätis trieben. Diese Völker, sagte er, verwunderten sich, als sie mitten durch die Wellen des Meeres ausländische Menschen von so weiten Orten herkommen sahen. Sie haben uns eine Stadt

auf

auf der Insel Gades 12) anlegen lassen. Sie empfiengen uns sogar mit Gütigkeit, und liessen uns von allem, was sie hatten, zukommen, ohne einige Bezahlung zu verlangen. Noch mehr; sie erboten sich, uns alles reichlich zu geben, was sie von ihrer Wolle übrig haben würden, nachdem sie sich zu ihrem Gebrauch mit dem nöthigen versehen hätten. Und würklich machten sie uns damit ein ansehnlich Geschenk. Es ist ihnen ein Vergnügen, wenn sie Ausländern von ihrem Ueberflusse mittheilen können.

Was ihre Bergwerke betrift, so war es ihnen gar nicht schwer, uns solche abzutretten; Denn sie waren ihnen zu nichts nütze. Es kam ihnen vor, daß die Menschen nicht recht klug wären, mit so viel Mühe in dem Eingeweide der Erde dasjenige zu suchen, was sie weder glücklich machen, noch einigen wahren Bedürfnissen genug thun kan. Wühlet nicht so tief, sagten sie zu uns, in der Erde, begnüget euch nur, sie zu bauen, so wird sie euch die wahren Nothwendigkeiten, die euch nähren, geben; ihr werdet Früchte daraus erhalten, welche besser, als Gold und Silber, sind, weil die Menschen nur darum das Gold und Silber haben wollen, um die Nahrungsmittel, die ihnen das Leben erhalten, dafür zu kaufen.

Wir

12) Dieses ist Kadix', wie schon oben gemeldet worden.

Wir haben ihnen oft die Schiffahrt beibringen, und die jungen Leute ihres Landes nach Phenicien führen wollen. Sie haben aber niemals gewollt, daß ihre Kinder, wie wir zu leben, lernen sollen. Sie würden nur, sagten sie, uns lehren, alle die Sachen, die euch so unentberlich worden sind, nöthig zu haben. Sie würden solche haben wollen; sie würden die Tugend hintansetzen, um solche durch schlimmen Fleiß zu erhalten. Sie würden, wie ein Mensch werden, der gute Füsse hat, und weil er die Fertigkeit zu gehen verlohren, sich endlich an die Nothwendigkeit gewöhnet, wie ein Kranker getragen zu werden. Was die Schiffahrt betrift, so bewundern sie dieselbe wegen des Fleisses bei dieser Kunst; sie halten sie aber doch für eine schädliche Kunst. Sie sagen: wenn diese Menschen in ihrem Lande dessen genug haben, was ihnen zum Leben nöthig ist; was haben sie denn in einem andern zu suchen? Was zu dem nöthigen der Natur genug ist, kan das ihnen nicht hinlänglich seyn? Sie wären werth, daß sie Schiffbruch litten, weil sie den Tod mitten in den Ungewittern suchen, den Geitz der Kaufleute zu stillen, und den Neigungen anderer Menschen zu schmeicheln. Telemach war überaus vergnügt, diese Rede des Adoams zu hören, und erfreuete sich, daß noch ein Volk auf der Welt wäre, welches, indem es der richtigen Natur folget, so weise und glücklich zu nennen sey. O wie sehr sind doch, sagte er, diese Sitten von den eitlen

und hochmüthigen Sitten der Völker, die man vor die weiseſten hält, unterſchieden! Wir ſind ſo verderbt, daß wir kaum glauben können, daß dieſe ſo natürliche Einfalt würklich ſeyn könne. Wir betrachten die Sitten dieſes Volkes als ein ſchönes Gedicht, und es kan die unſrigen nicht anders, als einen abſcheulichen Traum betrachten.

Des
Neunten Buchs
Inhalt.

Die noch immer auf den Telemach erzürnte Venus begehret von dem Jupiter dessen Untergang. Weil aber das Schicksal nicht will, daß er umkommen solle, so verabredet die Göttin mit Neptun, auf was Weise er von Ithaka zu entfernen wäre, wohin Adoam ihn führete. Sie brauchen eine trügerische Gottheit, den Steuermann Athamas zu hintergehen, welcher, in der Meinung, in Ithaka zu landen, mit vollen Segeln in den Hafen der Salentiner einläuft. Deren König Idomeneus empfängt Telemach in seiner neuen Stadt, wo er eben ein Opfer vor den Jupiter, um guten Fortgang des Krieges wider die Mandurier, zubereitete. Der Opferpriester, welcher das Eingeweide der Opferthiere untersuchte, erfüllet Idomeneen mit aller Hofnung, und gibt ihm zu erkennen, daß er sein Glück seinen zween neuen Gästen werde zu verdanken haben.

Neuntes Buch.

Während, daß Telemach und Adoam sich dergestalt unterredete, darüber den Schlaf vergassen, und nicht wahrnahmen, daß Mitternacht schon vorbei sey; so entfernete sie eine feindliche und trügerische Gottheit von Ithaka, welches ihr Steuermann Athamas vergebens suchte. Neptun, ohneracht er den Pheniciern so geneigt war, konte nicht langer erdulten, daß Telemach dem Sturm, der ihn wider die Klippen der Insel Kalypso verschlagen, entkommen seyn sollte. Venus war noch weit zorniger, diesen jungen Menschen triumphiren zu sehen, nachdem er den Amor mit allen seinen Reizen überwunden hatte. Sie verließ daher in der Heftigkeit ihres Schmerzens Cythere, Paphos, Idalia, und alle Ehrenbezeugungen, die man ihr in der Insel Cypern erweiset. Sie stieg in den schimmernden Olymp, wo die Götter bei dem Throne Jupiters versammlet waren. Von dieser Gegend sehen sie die Sterne sich unter ihren Füssen wälzen. Sie erblicken die Erdkugel als einen kleinen Kothklumpen. Die unermeßlichen Meere kommen ihnen nicht anderst vor, als Wassertropfen, womit dieser Kothklumpen angefeuchtet ist. Die grössesten Königreiche sind in ihren Augen nicht anderst, als ein wenig Sand anzusehen, der die Oberfläche dieses Klumpen bedecket.

Vn: Sacrificateur consulte les Entrailles des Victimes.
Ein Priester weyssaget beym Opfer.

decket. Unzählbare Völker und die mächtigsten Kriegsheere scheinen ihnen wie Ameisen zu seyn, die sich auf solchem Klumpen einander ein Sprößgen Graß streitig machen. Die Unsterblichen lachen über die wichtigsten Angelegenheiten, welche die schwachen Sterblichen beschäftigen, und betrachten solche nur als Kindereien. Was die Menschen Ruhm, Hoheit, Gewalt, tiefe Staatskunst nennen, das scheinet diesen obersten Gottheiten nur Elend und Schwachheit zu seyn.

In diesem über der Erde so erhabenen Aufenthalt ist es, wo Jupiter seinen unbeweglichen Thron errichtet hat. Seine Augen durchdringen den tiefsten Abgrund, und entdecken das innerste des Herzens. Seine sanften und heitern Blicke breiten Stille und Freude über die ganze Welt aus, und wenn er hingegen sein Haar schüttelt, so zittern Himmel und Erde. Die Götter selbst, von den Strahlen der Herrlichkeit, die ihn umgibt, verblendet, nähern sich ihm nur mit zittern.

Alle himmlische Gottheiten waren dazumal eben bei ihm. Venus stellete sich mit allen Reizen, die in ihrem Busen erzeugt werden, vor ihm. Ihr flatternder Rock war glänzender als alle Farben, womit sich Iris 1) mitten in dun-

keln

1) Iris, soll des Thaumas und der Elektra Tochter, und eine Schwester der Harpyen gewesen seyn. Man hielte sie für eine Böthin der Juno, die sich des Regenbogens zu ihrer Strasse bediente, worauf sie ab- und aufstieg.

keln Wolken schmücket, wenn sie kömmt, den erschrockenen Sterblichen das Ende der Ungewitter zu versichern, und ihnen die Wiederkunft der schönen Witterung anzukündigen. Ihr Kleid war mit dem berühmten Gürtel aufgeschürzet, auf welchem die Gratien 2) zu sehen sind. Die Haare der Göttin waren hinten nachlässig mit einem güldenen Stirnbande aufgebunden. Alle Götter waren über ihre Schönheit erstaunet, als ob sie dieselbe niemals gesehen hätten, und ihre Augen wurden ganz geblendet, wie der Sterblichen ihre sind, wenn Phöbus nach einer langen Nacht erscheinet, sie mit seinen Strahlen zu erleuchten. Sie sahen einander mit Verwunderung an, und ihre Augen kamen allemal auf die Venus zurück. Sie nahmen aber wahr, daß die Augen dieser Göttin von Thränen genetzet wären, und daß ein herber Schmerz auf ihrem Gesichte gemahlet sey.

Inzwischen näherte sie sich dem Throne Jupiters mit angenehmen und leichtem Gange, gleich dem schnellen Fluge eines Vogels, der den unermeßlichen Luftraum durchstreichet. Er sahe sie mit Gütigkeit an, lächelte ihr zu, und indem er sich erhob, so umarmte er sie. Meine

liebe

2) Venus hat die Gratien geboren, um ihr jederzeit Gesellschaft zu leisten. Einige zählen ihrer zwei, andere drei, wieder andere vier. Sie waren die Göttinnen der Annehmlichkeit, der Wohlthaten und der Dankbarkeit.

liebe Tochter, sprach er zu ihr: was habt ihr für Bekümmerniß? ich kan eure Thränen nicht sehen, ohne davon gerühret zu werden; Scheuet euch nicht, mir euer Herz zu eröfnen, ihr kennet ja meine Zärtlichkeit und Gefälligkeit.

Venus antwortete ihm mit freundlicher Stimme, die aber mit tiefen Seufzern untermischet war: O Vater der Götter und Menschen! Der ihr alles sehet, kan euch mein Kummer wohl noch verborgen seyn? Minerva ist nicht zufrieden gewesen, daß sie die prächtige Stadt Troja, die ich beschützte, von Grund aus zerstöret hat, und daß sie sich an Paris 3) gerochen, der meine Schönheit der ihrigen vorgezogen hatte; sie begleitet auch den Sohn Ulyssens, des grausamen Zerstörers Trojens, durch alle Länder und Meere. Telemach wird von Minerven begleitet, und das ist die Ursache, warum sie nicht an ihrem Orte mit andern Gottheiten hier erschienen ist. Sie hat diesen jungen

3) Als die Uneinigkeit einen güldenen Apfel mitten unter die auf der Hochzeit des Peleus und der Thetis versammlete Gesellschaft geworfen hatte, auf welchem geschrieben stunde: er gehört der schönsten, so stritten Pallas, Venus und Juno um denselben; dahero sprachen sie den Paris zum Richter an, der aber von der Schönheit der Venus eingenommen war, mithin ihr den Vorzug zuerkannte, und sich dadurch den Haß der übrigen beiden Göttinnen zuzog.

gen Verwegenen in die Insel Cypern geführet, mich zu beleidigen; er hat meine Gewalt verachtet; er hat mich nicht einmal gewürdiget, Weihrauch auf meinen Altären anzuzünden; er hat vor den Festen, die man zu meinen Ehren feiret, einen Abscheu bezeiget; sein Herz hat er vor allen meinen Vergnügungen verschlossen. Vergebens hat auf meine Bitte Neptun, ihn zu strafen, Wind und Wellen wider ihn erreget. Telemach, der durch einen entsetzlichen Schifbruch an die Insel Kalypso geworfen worden, hat über den Amor selbst triumphiret, den ich in diese Insel geschicket hatte, das Herz dieses jungen Griechen zärtlich zu machen. Weder seine Jugend, weder die Reitze der Kalypso und ihrer Nymphen, noch die brennenden Pfeile Amors haben die Kunstgriffe Minervens überwinden können. Sie hat ihn mit Gewalt aus dieser Insel gerissen; Da bin ich nun beschimpfet. Ein Kind triumphiret über mich.

Die Venus zu trösten, sagte Jupiter: Es ist wohl wahr, meine Tochter, daß Minerva das Herz dieses jungen Griechen wider alle Pfeile eures Sohnes beschützet, und ihm einen Ruhm zubereitet, den noch kein junger Mensch jemals verdienet hat; ich bin auch damit nicht wohl zufrieden, daß er eure Altäre verachtet hat; Allein, ich kan ihn nicht unter eure Gewalt geben. Aus Liebe zu euch aber will ich geschehen lassen, daß er noch zu Wasser und Lande herum irren, und ferne von seinem Vaterlande alle

Arten

Arten vom Uebel und Gefährlichkeiten ausgesetzet seyn soll; das Schicksal hingegen will nicht, daß er umkomme, noch daß seine Tugend in den Wollüsten, womit ihr den Menschen schmeichelt, unterliegen soll. Gebt euch also nur zufrieden, meine Tochter, und begnüget euch, so viel andere Helden und Unsterbliche in eurem Reiche zu erhalten.

Indem er dieses sagte, sahe man ihn die Venus voll Anmuth und Majestät anlächeln. Ein Lichtstrahl gleich dem durchdringendesten Blitz schoß aus seinen Augen. Als er die Venus zärtlich küssete, verbreitete er einen Ambrosiengeruch, wovon der ganze Olymp erfüllet wurde.

Die Göttin konte sich nicht enthalten, über diese Liebkosung des grössesten der Götter empfindlich zu seyn. Der Thränen und ihres Schmerzens ohngeacht, sahe man die Freude ihr Gesicht einnehmen. Sie ließ den Schleier fallen, die Röthe ihrer Wangen, und die Verwirrung darinn sie war, zu verbergen. Die ganze Göttergesellschaft gab Jupiters Worten Beifall, und Venus gieng ohne Zeitverlust, den Neptun zu sprechen, um mit ihm die Mittel, sich an Telemach zu rächen, zu verabreden.

Sie erzählete dem Neptun, was ihr Jupiter gesagt hatte. Er antwortete: Ich weiß die Befehle des unveränderlichen Schicksals schon; wenn wir aber Telemach nicht in die Meereswellen versenken können, so wollen wir wenigstens alles anwenden, ihn unglücklich zu machen,

und seine Rückkunft nach Ithaka zu verzögern. Ich kan das Phenicische Schiff, an dessen Bord er sich befindet, nicht zu Grunde gehen lassen. Ich habe die Phenicier lieb, es ist mein Volk, keine Nation in der Welt bauet mein Reich so, wie sie. Durch sie ist das Meer der gesellschaftliche Ort aller Völker des Erdbodens worden. Sie ehren mich auf meinen Altären durch unaufhörliche Opfer, sie sind gerecht, klug, im Handel geschäftig; sie breiten überal die Bequemlichkeit und den Ueberfluß aus. Nein, Göttin! ich kan nicht gestatten, daß nur eines von ihren Schiffen Schifbruch leide. Ich will aber machen, daß der Steuermann von seiner Strasse abkommen, und sich von Ithaka, wohin er will, entfernen soll. Venus über dieses Versprechen vergnügt, lachte boßhaftig, und kehrete auf ihrem fliegenden Wagen zu den beblümten Wiesen Idaliens zurück, wo die Gratien, die Scherze und das Lachen ihre Freude, sie wieder zu sehen, bezeigten, indem sie auf Blumen, welche diesen allerliebsten Ort mit Wohlgeruch erfüllen, um sie herum tanzeten.

Alsobald schickte Neptun eine täuschende Gottheit ab, gleich dem Traume, ausgenommen, daß die Träume nur im Schlafe betrügen, wogegen diese Gottheit die Sinne der Wachenden bezauberte. Diese Uebelstiftende Gottheit, welche mit einer unzählbaren Menge geflügelter Lügen umgeben war, die um sie herum flattern, breitete eine subtile und zauberische Feuchtigkeit

um

um die Augen des Steuermanns Athamas, welcher die Klarheit des Mondes, den Lauf der Sterne, und das Ufer von Ithaka beobachtete, von welchem er bereits in der Nähe die jähen Felsen entdeckete. In dem Augenblicke zeigten dem Steuermann seine Augen nichts würkliches mehr; ein falscher Himmel, und eine erdichtete Erde stellete sich ihm vor. Es kam ihm vor, als ob die Sterne ihren Lauf geändert hätten, und wieder zurück kämen. Der ganze Olymp schien sich nach neuen Gesetzen zu bewegen, und die Erde selbst war verändert. Ein falsches Ithaka stellete sich dem Steuermanne beständig dar, ihn zu verführen, indem er sich von dem würklichen entfernete. Jemehr er sich diesem trügerischen Bilde des Ufers der Insel näherte, jemehr wiech solches zurück. Es floh allemal vor ihm hin, und er wuste nicht, was er aus solcher Zurückweichung machen sollte. Bisweilen bildete er sich schon ein, das Lermen zu hören, so man in einem Hafen machet. Er bereitete sich schon nach den aufhabenden Befehlen insgeheim an einer kleinen Insel, die nahe bei der grossen ist, zu landen, um der Penelope Liebhabern, die sich wider Telemach verschworen hatten, dessen Zurückkunft zu verbergen. Bisweilen fürchtete er die Klippe, womit diese Seeküste umgeben ist, und es kam ihm nicht anderst vor, als ob er das erschreckliche Geheul der Wellen hörete, die sich an den Klippen brechen. Darauf bemerkete er in einem Augenblicke wieder, daß das Land ihm

noch weit entfernt vorkäme. Die Gebürge schienen seinen Augen bei solcher Entfernung wie kleine Wolken zu seyn, die bisweilen beim Untergange der Sonne den Gesichtskreiß verdunkeln. Solchergestalt war Athamas voll Verwunderung, und der Eindruck der trügerischen Gottheit, die mit seinen Augen spielete, erweckte in ihm ein Schröcken, dergleichen er noch nie empfunden hatte. Er wurde sogar zu glauben bewogen, daß er nicht wache, und daß ihn ein Traum hintergienge. Inzwischen gab Neptun dem Ostwinde Befehl, zu wehen, um das Schiff an die Küsten Hesperiens 4) zu verschlagen. Der Wind gehorchete mit solcher Gewalt, daß das Schif gar bald auf der vom Neptun bemerkten Rhede ankam.

Aurora verkündigte bereits den Tag. Die Sterne, welche sich vor den Strahlen der Sonne scheuen, fiengen schon an, ihr geschwächtes Licht im Ocean zu verbergen; als Athamas rief: Endlich kan ich nicht mehr zweifeln; wir sind der Insel Ithaka nun sehr nahe. Erfreuet euch nun Telemach, in einer Stunde werdet ihr Penelopen wieder sehen, und vielleicht auch Ulyssen antreffen, daß er den Thron wieder bestiegen hat.

Auf

4) Hesperien, wird von den Griechen Italien genannt, weil es ihnen gegen Westen liegt.

Auf dieses Geschrei, erwachte Telemach, der in den Armen des Schlafes unbeweglich lag; er steht auf, steigt an das Ruder, umarmt den Steuermann, und betrachtet mit seinen kaum eröfneten Augen die nah gelegene Küste; er seufzet aber, da er die Ufer seines Vaterlandes nicht erkennen kan. Ach! sagt er, wo sind wir? das ist mein liebes Ithaka nicht, ihr habt euch geirret, Athamas; ihr kennet diese von unserm Vaterlande so weit entlegene Küste sehr schlecht. Nein, nein, antwortete Athamas, wenn ich den Rand dieser Insel ansehe, so kan ich mich gar nicht irren. Wie vielmal bin ich nicht schon in eurem Hafen eingelaufen? Ich kenne ihn biß auf die geringsten Klippen; das Ufer von Tyrus kan mir nicht so in Gedanken seyn. Seht uur da den Berg recht an, der uns so nahe kommt, den Felsen, der wie ein Thurm hervor ragt, hört ihr die Wellen wohl, wie sie an andern Klippen anschlagen, wenn sie durch ihren Fall dem Meere zu drohen scheinen? Bemerket ihr denn nicht den Tempel der Minerva, der biß in die Wolken reicht? Seht nur die Festung und den Pallast Ulyssens.

Ihr betrügt euch, o Athamas, antwortete Telemach, ich sehe vielmehr eine sehr hohe, aber ebene Küste; ich nehme eine Stadt wahr, es ist aber Ithaka nicht. O ihr Götter, spielet ihr so mit den Menschen?

Als er dieses redete, wurden die Augen des Athamas plötzlich anders; das Lustspiel zertheil-

lete sich, er sahe das Ufer, wie es würklich war, und erkannte seinen Irrthum. Ich bekenne es, o Telemach! schrie er, eine ungünstige Gottheit hatte meine Augen bezaubert. Ich glaubte Ithaka zu sehen, und dessen Bild stellete sich mir lebhaft vor, aber den Augenblick verschwindet es, wie ein Traum. Ich sehe eine andere Stadt, welches ohne Zweifel Salento 5) ist, welche der von Kreta geflohene Idomeneus vor kurzen in Hesperien gegründet hat. Ich sehe Mauern, die sich erheben, und noch nicht fertig sind, auch einen Hafen, der noch nicht ganz verwahret ist.

Während daß Athamas die verschiedenen neu angelegten Werke dieser werdenden Stadt beschauete, und Telemach sein Unglück beklagete, so trieb der Wind, den Neptun wehen ließ, sie mit vollen Seegeln auf eine Rhede, wo sie in Sicherheit, und nahe bei dem Hafen waren.

Mentor, dem weder die Rache Neptuns, noch die grausamen Streiche der Venus unbekant waren, hatte zu dem Irrthume des Athamas nur gelächelt. Als sie auf dieser Rhede waren, sagte Mentor zu Telemach: Jupiter versuchet euch; er will aber euren Untergang nicht. Vielmehr versucht er euch, um euch den Weg zum Ruhme zu öfnen. Gedenket an die Arbeiten

des

5) Salento, die Hauptstadt des Landes der Salentiner, im Königreiche Neapel in Apulien, heißt jetzo Otranto.

des Herkules, und habt eures Vaters Beschwerlichkeiten stets vor Augen. Wer nichts erdulten kan, der hat kein grosses Herz. Ihr müsset das grausame Glück durch eure Gedult und durch euren Muth ermüden, welches daran Gefallen hat, euch zu verfolgen. Die abscheulichste Ungnade des Neptuns ist mir um euretwillen nicht so fürchterlich, als es mir die schmeichelhaften Liebkosungen der Göttin waren, die euch in ihrer Insel zurück hielt. Worauf wollen wir warten? lasset uns in diesen Hafen einlaufen. Hier treffen wir ein freundschaftlich Volk an, bei Griechen ist es ja, wo wir anlanden. Idomeneus, dem von dem Glück übel mitgespielet worden, wird mit Unglückseligen Mitleiden haben. Sogleich liefen sie in den Hafen zu Salento ein, wo das Phenicische Schiff gern aufgenommen wurde, weil die Phenicier mit allen Völkern des Erdbodens in Friede und Handlung stehen.

Telemach betrachtete diese werdende Stadt mit Verwunderung. Gleich einer jungen Pflanze, welche, da sie von dem gelinden Thau der Nacht genähret worden, am Morgen die Strahlen der Sonne empfindet, die sie verschönern; sie wächset; sie öfnet ihre zarten Knospen, sie breitet ihre grünen Blätter aus, sie leget ihre geruchreichen Blüthen mit tausend neuen Farben auseinander; jeden Augenblick, da man sie siehet, trift man neuen Glanz bei ihr an.

So blühete auch die neue Stadt des Idomeneus an dem Ufer des Meeres. Täglich, ja

stündlich nahm sie an Pracht zu, und zeigte denen Fremden im Meere schon von ferne neue Zierden der Baukunst, die sich zum Himmel erhuben. Die ganze Küste erschallete von dem Geschrei der Arbeitenden, und den Schlägen der Hämmer. Steine schwebeten in der Luft, welche durch Seile an Krahnen aufgewunden wurden. Die Aufseher ermunterten das Volk zur Arbeit, sobald der Tag nur anbrach; und der König Idomeneus, welcher überall selbsten Befehl ertheilete, beförderte das Werk durch unglaublichen Fleiß.

Das Phenicische Schif war kaum in den Hafen eingelaufen, so gaben bereits alle Kretenser dem Telemach Merkmale der aufrichtigsten Freundschaft. Man eilete dem Idomeneus Nachricht von des Telemachs Ankunft zu geben. Der Sohn Ulyssens, rief er aus, Ulyssens, dieses werthen Freundes, des klugen Helden, durch den wir endlich die Stad Troja zerstöret haben? Man führe ihn her, damit ich ihm zeigen könne, wie sehr ich seinen Vater geliebet habe. Sogleich stellte man ihm Telemach vor, welcher ihn um Gastfreiheit ersuchte, nachdem er ihm seinen Namen angezeigt hatte.

Idomeneus antwortete ihm mit freundlichem und lachendem Gesichte: Wenn man mir auch nicht gesagt hätte, wer ihr seyd, so glaube ich doch, daß ich euch ohnedem würde erkant haben. Es ist Ulysses leibhaftig. Eben die feurigen Augen, deren Blicke so unerschrocken sind.

Seht nur einmal die anfangs frostige und zurückhaltende Mienen, hinter welchen so viel Lebhaftigkeit und Anmuth stecket. Ich erkenne sogar das feine Lächeln, das nachlässige Betragen, die freundliche, einschleichende und einfältige Rede, wovon man überredet wird, ehe man noch Zeit gehabt hat, ein Mißtrauen in sie zu setzen. Ja, ihr seyd Ulyssens Sohn, ihr sollt aber auch der meinige seyn. O mein Sohn! mein theurer Sohn! was für ein Schicksal führet euch an dieses Ufer? geschieht es, euren Vater zu suchen? Ach! ich habe keine Nachricht von ihm. Das Schicksal hat ihn und mich verfolget. Er hat das Unglück gehabt, sein Vaterland nicht wieder finden zu können, und ich, das meinige voll Zorn der Götter wider mich anzutreffen. Als Idomeneus dieses sagte, sahe er Mentorn starr an, als einen Menschen, dessen Gesicht ihm nicht ganz unbekant war, auf dessen Namen er sich aber nicht besinnen konte.

Inzwischen antwortete ihm Telemach mit thränenvollen Augen: O König, haltet mir meinen Schmerz zu gute, den ich in einer Zeit vor euch nicht bergen kan, da ich euch lauter Freude und Erkäntlichkeit für eure mir erzeigte Güte sehen lassen sollte. Da ihr mir bezeiget, daß ihr Ulyssens Verlust bedauret, so gebt ihr mir das Unglück, meinen Vater nicht finden zu können, selbst zu fühlen; Ich suche ihn schon lange Zeit auf allen Meeren. Die erzürnten Götter

erlauben mir nicht, ihn wieder zu sehen, oder zu erfahren, ob er Schifbruch erlitten habe, noch erlauben sie mir, nach Ithaka zurücke zu kehren, wo Penelope vor Verlangen schmachtet, von ihren Liebhabern befreiet zu werden. Ich dachte euch in der Insel Kreta zu finden. Da habe ich euer grausames Schicksal in Erfahrung gebracht, und ich habe nicht geglaubt, mich jemals Hesperien nähern zu müssen, wo ihr ein neues Reich gegründet habt. Allein das Glück, welches mit den Menschen spielet, und mich in allen Ländern fern von Ithaka, in der Irre hält, hat mich endlich an eure Küste geworfen. Unter allen mir erwiesenen Uebeln ertrage ich dieses sehr gerne. Denn wenn es mich von meinem Vaterlande entfernet, so lässet es mich dagegen den weisesten und großmüthigsten König sehen.

Bei diesen Worten umarmete ihn Idomeneus auf das zärtlichste, führete ihn in seinen Pallast, und sagte zu ihm: Wer ist denn der kluge Greiß, der euch begleitet? Mich dünket, daß ich ihn schon sonsten gesehen habe. Es ist Mentor, erwiederte Telemach, Mentor, Ulysses Freund, dem er meine Jugend anvertrauet hatte. Wie will ich euch doch alles sagen können, was ich ihm schuldig bin? Sogleich nähert sich Idomeneus Mentorn, und reicht ihm die Hand. Wir haben einander vordem gesehen, sprach er zu ihm; erinnert ihr euch wohl noch der Reise nach Kreta, und was für guten Rath ihr

mir

mir gabet? Damals aber wurde ich durch die Jugendhitze, und den Geschmack an eitlen Vergnügen hingerissen. Meine Unglücksfälle aber mussten mir zur Lehre dienen, um dasjenige zu lernen, was ich nicht glauben wollte. Wollten die Götter, daß ich euch geglaubet hätte, o weiser Alter! Ich sehe aber mit Verwunderung, daß ihr euch seit so langen Jahren fast gar nicht geändert habet. Ihr habt noch eben die muntere Gesichtsfarbe, eben den geraden Leib, und eben die Lebhaftigkeit; nur eure Haare sind ein wenig weisser worden.

Grosser König! antwortete ihm Mentor; wenn ich ein Schmeichler wäre, so würde ich euch eben auch sagen, daß ihr noch eben die blühende Jugend behalten hättet, welche vor der Belagerung von Troja auf eurem Gesichte glänzete. Ich will euch aber lieber mißfallen, als die Warheit beleidigen. Uebrigens merke ich aus eurer weisen Rede, daß ihr kein Freund der Schmeichelei seid, und daß man nichts waget, wenn man mit euch aufrichtig redet. Ihr habt euch gar sehr geändert, und ich würde Mühe gehabt haben, euch zu erkennen.

Ich erkenne dessen Ursache klärlich, weil ihr nemlich bei euren Unglücksfällen viel ausgestanden habt. Ihr habt aber auch bei euren Leiden nicht wenig gewonnen, denn ihr habt euch dadurch Weisheit zuwege gebracht. Man kan sich wegen der Runzeln, die das Gesicht überziehen, leicht zufrieden geben, indem sich das Herz in der

Tugend übet und befestiget. Wisset im übrigen, daß die Könige sich allemal eher abnutzen, als andere Menschen. In Widerwärtigkeiten werden sie durch die Bemühungen des Gemüthes und Arbeiten des Leibes vor der Zeit alt. In guten Tagen werden sie durch die Annehmlichkeiten eines wollüstigen Lebens weit mehr, als durch alle Kriegsgeschäfte mitgenommen. Nichts ist ungesunder als die Wollüste, wobei man sich nicht mässigen kan. Daher kommt es denn, daß die Könige sowohl zu Kriegs- als Friedenszeiten beständig Verdrüßlichkeiten und Vergnügungen haben, welche machen, daß das Alter vor den Jahren, ehe es natürlicher Weise kommen soll, sich einfindet. Ein nüchternes, mässiges, schlechtes, von Unruhe und Leidenschaften freies, ordentlich eingerichtetes, arbeitsames Leben, erhält in den Gliedern eines weisen Mannes die lebhafteste Jugend, welche ohne diese Vorsicht allemal auf den Fittigen der Zeit davon zu fliegen bereit ist.

Idomeneus, der über diese Rede des Mentor überaus vergnügt war, würde ihm noch lange Zeit zugehöret haben, wenn man nicht gekommen wäre, ihm wegen eines Opfers Nachricht zu geben, welches er dem Jupiter bringen sollte. Telemach und Mentor folgeten ihm, von einer grossen Menge Volks umringet, welches voll Verlangen und Neugierde diese zween Ausländer betrachtete. Die Salentiner sagten zu einander: Diese beeden Leute sind von einander gar

sehr

sehr unterschieden. Der junge hat, man weiß nicht was vor belebtes und liebenswürdiges an sich; alle Annehmlichkeiten der Schönheit und Jugend sind in seinem Gesichte und an seinem Körper verbreitet; Diese Schönheit hat aber weder was weichliches, noch weibisches an sich. Bei dieser so zarten Blüthe der Jugend scheinet er mannhaft, stark, und zur Arbeit abgehärtet zu seyn. Der andere, ob er schon alt ist, hat dennoch an seinen Kräften nichts verlohren. Seine Miene scheinet anfänglich weniger erhaben, und sein Gesicht minder annehmlich zu seyn. Wenn man ihn aber genauer betrachtet, so trift man bei seiner Einfalt Merkmale der Weisheit und Tugend bei einer Edelmüthigkeit an, worüber man sich wundern muß. Wenn die Götter auf Erden herabgekommen sind, sich den Sterblichen mitzutheilen, so haben sie ohne allen Zweifel solche Gestalten von Ausländern und Reisenden angenommen.

Immittelst langte man in dem Tempel Jupiters an, welchen Idomeneus, der aus dem Geschlechte dieses Gottes entsprossen, mit vieler Pracht ausschmücken lassen. Er war mit einer gedoppelten Reihe Säulen von Jaspischen Marmor umgeben, deren Obertheile von Silber waren. Die Wände waren mit Marmor überzogen, von halb erhabener Arbeit, welche den Jupiter vorstelleten, wie er in einen Stier verwandelt wird. Die Entführung der Europa, 6)

und

6) Europa, Agenors, Königs in Phenicien und der

und wie er durch das Meer nach Kreta übergegangen. Dieses schien vor Jupitern Ehrfurcht zu haben, ob er schon unter fremder Gestalt war. Darnach sahe man die Geburt und Jugend des Minos, und endlich wie dieser König bei reifem Alter, seiner ganzen Insel Gesetze gegeben, um sie auf immerdar blühend zu machen. Telemach nahm auch daselbst die vornehmsten Umstände der Belagerung von Troja wahr, wo dieser König den Ruhm eines grossen Helden erworben hatte. Unter diesen Vorstellungen der Gefechte suchte er auch seinen Vater. Er erkannte ihn daran, wie er den Rhesus bei den Haaren fassete, den Diomedes 7) umgebracht hatte, wie er in Gegenwart aller versammleten Häupter des Griechischen Heeres dem Ajax die Waffen des Achilles streitig machte, und endlich wie er aus dem fatalen Pferde stieg, das Blut so vieler Trojaner zu vergiessen.

Telemach erkannte ihn sogleich an diesen rühmlichen Thaten, wovon er so oft hatte reden hören, und die ihm Mentor selbst erzählet hatte.

Die

Thelephasa Tochter, war von so ausnehmender Schönheit, daß sich Jupiter in einen Ochsen verwandelte, und sie auf seinem Rücken, in denjenigen Welttheil hinüber brachte, der nun von ihr den Namen trägt.

7) Diomedes, König in Thracien, fütterte seine Pferde mit dem Fleisch der Fremden, die in seine Länder kamen. Als ihn aber Hercules überwand, liess er ihn durch eben diese Pferde fressen.

Die Augen flossen ihm von Thränen; er veränderte die Farbe, und sein Gesicht schien unruhig zu seyn. Idomeneus nahm solches wahr, ohnerachtet Telemach sich weg wandte, seine Unruhe zu verbergen. Schämet euch nur nicht, sagte Idomeneus zu ihm, uns sehen zu lassen, wie gerühret ihr über den Ruhm und die Unfälle eures Vaters seyd.

Inzwischen versammlete sich das Volk unter den geräumlichen Gängen, welche die doppelte Säulenordnung, die diesen Tempel umgab, machte. Zween Haufen junger Knaben und Mädgens waren da, die zum Lobe des Gottes, der den Blitz in der Hand hat, Lieder sungen. Diese nach der angenehmsten Bildung auserlesene Kinder hatten lange fliegende Haare auf den Schultern hängen. Ihre Häupter waren gesalbet und mit Rosen bekränzet, und alle hatten weisse Kleider an. Idomeneus brachte dem Jupiter ein Opfer von hundert Ochsen, um sich diesen Gott wegen eines Krieges, den er wider die Nachbarn unternommen hatte, günstig zu machen. Das Blut der Opfer rauchete allenthalben, welches man in tiefe goldene und silberne Schalen rieseln sahe.

Der Greiß Theophanes, ein Freund der Götter, und Priester des Tempels, hatte während dem Opfer sein Haupt in einen Zipfel seines Purpurrockes verhüllet; darauf untersuchte er die Eingeweide der Opfer, welche noch zitterten. Und als er sich hernach auf den heiligen

Drei-

Dreifuß gesetzet hatte, so rief er: O Gott! wer sind doch die beeden Ausländer, die der Himmel hieher sendet? Ohne sie würde der angefangene Krieg unglücklich ablaufen, und Salanto in Verfall gerathen, ehe man noch fertig worden, es über den gelegten Grund aufzuführen. Ich sehe einen jungen Helden, den die Weisheit bei der Hand leitet. Es ist sterblichen Lippen nicht vergönnet, ein mehreres davon zu reden.

Bei diesen Worten sahe er wild aus, und die Augen funkelten ihm. Es schien als ob er ganz andere Gegenstände wahr nähme, als diejenigen, die er wirklich vor sich sahe. Sein Gesicht war erhitzet. Er war unruhig und ganz ausser sich; die Haare stunden ihm zu Berge, der Mund schäumete, und er hielt die Arme ganz unbeweglich empor. Seine bewegte Stimme war weit stärker, als eines Menschen Stimme. Er war ausser Odem, und konte den göttlichen Geist, der ihn trieb, in seinem inneren nicht zurück halten.

O glücklicher Idomeneus! rief er noch einmal, was sehe ich! welch vermiedenes Unglück! was für ein sanfter Friede innerhalb! aber auswärts, welch ein Gefecht! was für Siege! o Telemach! deine Unternehmungen gehen noch über deines Vaters seine! Unter deinem Schwerd seufzet der wilde Feind im Staube! eherne Pforten, unersteigliche Wälle fallen unter deinen Füssen. O grosse Göttin! die sein Vater — — — o junger Mensch du wirst ihn

endlich wieder sehen — — — Bei dieser Rede sterben ihm die Worte im Munde, und er bleibt gleichsam wider Willen in einem erstaunensvollen Stillschweigen.

Alles Volk war von Furcht ganz erstarret. Der zitternde Idomeneus untersteht sich nicht zu verlangen, daß er vollends ausreden solte. Selbst Telemach war so bestürzt, daß er kaum begreift, was er nur erst gehöret hat, er kan kaum glauben, so hohe Weissagungen vernommen zu haben. Mentor nur allein wurde durch den göttlichen Geist nicht in Verwunderung gesetzet. Ihr vernehmet, sagte er zu Idomeneus, was die Götter vor haben. Wider was für eine Nation ihr auch zu fechten habt, so wird dennoch der Sieg in eurer Hand seyn, und ihr solt dem jungen Sohn eures Freundes das Glück eurer Waffen zu verdanken haben. Seyd aber darüber nicht etwa eifersüchtig, sondern machet euch vielmehr dasjenige zu Nutz, was euch die Götter durch ihn gewähren.

Idomeneus, der sich von seiner Bestürzung noch nicht wieder erholet hatte, suchte vergebens Worte zu finden; denn seine Zunge war unbeweglich. Telemach hingegen, der weit hurtiger war, sagte zu Mentorn: Mich rühret der mir verheissene so grosse Ruhm nicht; aber was müssen doch wohl die letzten Worte bedeuten: Du wirst ihn wieder sehen — — ist es meinen Vater, oder Ithaka nur? Ach! warum hat er doch nicht ausgeredet! Er hat mich in mehrerem

rerem Zweifel gelassen, als ich vorher nicht war. O Ulysses! o mein Vater! solltet ihr es denn wohl selbst seyn, den ich wieder sehen soll? wäre das wohl wahr? Doch ich schmeichle mir. Grausames Orakel, du hast Vergnügen mit einem Unglücklichen zu spielen; nur ein Wort noch, so würde ich auf dem Gipfel der Glückseligkeit gewesen seyn.

Mentor sagte zu ihm: Verehret, was die Götter offenbaren, und nehmet euch nicht vor, das zu entdecken, was sie verborgen halten wollen. Eine verwegene Neugierde verdienet beschämet zu werden. Die Götter verbergen aus einer weisheitsvollen Güte den schwachen Menschen ihr Schicksal in undurchdringlicher Dunkelheit. Es ist nützlich, vorher zu sehen, was auf uns beruhet, um es wohl auszurichten. Es ist aber noch nützlicher, was von uns keinesweges abhanget, und was die Götter mit uns vor haben, nicht zu wissen. Telemach, der durch diese Worte überaus gerühret war, hielt mit vieler Mühe weiter an sich. Idomeneus, der von seiner Bestürzung wieder zu sich selbst gekommen war, fieng hingegen an, den Jupiter zu preisen, daß er ihm den jungen Telemach und weisen Mentor geschicket hätte, ihn gegen seine Feinde sieghaft zu machen. Nachdem man nun ein groß Mahl zubereitet, welches auf das Opfer folgete, sprach er zu den beeden Ausländern folgender gestalt:

Ich gestehe es, daß ich die Kunst zu herschen nicht genug kannte, als ich nach der Belagerung von Troja in Kreta wieder ankam; Euch theureste Freunde, sind die Unglücksfälle bekant, welche mich auf dieser grossen Insel nicht ferner zu herschen, genöthiget haben; weil ihr mich versichert, allda gewesen zu seyn, nachdem ich daraus gegangen bin. Ich bin noch glücklich genug, wenn die grausamsten Streiche des Glücks zu meinem Unterricht gedienet haben, um mich bescheidener zu machen. Ich durchstriech die Meere, als ein Flüchtiger, den die Rache der Götter und Menschen verfolget. Alle meine vorige Hoheit dienete nur dazu, meinen Fall schimpflicher und unerträglicher zu machen. Ich habe meine Haußgötter 8) an dieser wüsten Küste gerettet, wo ich ein ungebautes mit Dornen und Disteln bedecktes Land, Wälder, die so alt als die Erde, fast unersteigliche Klippen, wohin sich die wilden Thiere versteckten, angetroffen. Es ist mit mir so weit gekommen, daß ich froh seyn müssen, mit wenigen Soldaten und Gefährten, die mir in meinem Unglücke haben folgen wollen, dieses wüste Land zu besitzen,

und

8) Die Haußgötter, Penates, wurden wie siegende Helden, in Kriegskleidern, und mit Spiessen in denen Händen, abgebildet, und an verschiedene Orte des Hauses gestellet. Sie wurden für Beschützere gehalten, und man opferte ihnen Wein und Rauchwerk.

und daraus mein Vaterland zu machen, da ich keine Hofnung mehr habe, jene glückliche Insel jemals wieder zu sehen, wo mich die Götter, sie zu beherschen, hatten lassen geboren werden. Ach! sagte ich bei mir selbst, was für eine Veränderung! Was für ein Beispiel bin ich den Königen nicht! Man sollte mich allen, die in der Welt herschen, mit dem Finger zeigen, um sie durch mein Beispiel zu unterrichten. Sie bilden sich ein, als ob sie nichts zu fürchten hätten, weil sie über alle andere Menschen erhaben sind. Ach! diese ihre Hoheit ist es eben, welche macht, daß sie alles zu fürchten haben. Ich war von meinen Feinden gefürchtet, und von meinen Unterthanen geliebet. Ich hatte über eine mächtige und streitbare Nation zu gebieten. Das Gerücht hatte meinen Namen in die entlegensten Länder gebracht. Ich herschte in einer fruchtbaren und angenehmen Insel. Hundert Städte entrichteten mir jährlich die Steuren von ihrem Reichthume. Diese Völker erkannten mich für einen Abkömmling Jupiters, der in ihrem Lande geboren war. Sie liebten mich, als den Enkel des weisen Minos, dessen Gesetze sie so mächtig und glücklich machen. Was fehlte wol meinem Glücke noch, als nur sich dessen mit Mässigung bedienen zu wissen? Allein der Stolz und die Schmeichelei, der ich Gehör gab, haben meinen Thron umgestürzet. So werden auch alle Könige fallen, die sich ihren Begierden und den Rathschlägen ihrer Schmeich-

ler überlassen. Bei Tage suchte ich ein munteres Gesicht voll Hoffnung zu zeigen, um den Muth derer, die mir gefolget waren, zu unterstützen. Lasset uns, sagte ich, eine neue Stadt bauen, die uns für das, was wir eingebüsset haben, wieder trösten kan. Wir sind mit Völkern umgeben, die uns zu diesem Unternehmen ein schön Beispiel gegeben haben. Wir sehen Tarantum, das sich nicht weit von uns erhebet, Phalantes 9) mit seinen Lacedemoniern hat dieses neue Königreich gestiftet. Philoctet gibt den Namen Betiliens einer grossen Stadt, die er an eben der Küste gebauet hat. Metapont ist ebenfalls eine solche Pflanzstadt. Wollten wir weniger thun, als alle die Ausländer, welche Flüchtlinge, wie wir sind? das Glück ist uns nicht mißgünstiger, als ihnen.

Indem ich durch diese Worte die Mühseligkeiten meiner Gefährten zu versüssen suchte, verbarg ich den tödtlichen Schmerz in dem innersten meines Herzens. Ein Trost für mich war, daß mich das Tageslicht verließ, und die Nacht einbrach, mich in ihre Schatten zu hüllen, daß ich mein elendes Schicksal in Einsamkeit beweinen konte. Zween herbe Thränenbäche ronnen aus meinen Augen, und der sanfte Schlaf war etwas unbekantes für mich. Des Morgens fieng

9) Phalantes führte die Partheniensер von Sparta nach Italien, allwo sie Tarentum einnahmen.

ich meine Arbeit mit neuem Eifer an. Sehet Mentor, was es macht, daß ihr mich so alt gefunden habet.

Nachdem Idomeneus seine Mühseligkeiten zu erzählen aufgehöret hatte, begehrete er vom Telemach und Mentorn Beistand in dem Kriege, womit er sich eingelassen hatte. Sobald der Krieg zu Ende seyn wird, sagte er zu ihnen, so will ich euch nach Ithaka zurück senden. Inzwischen will ich Schiffe nach allen entferntesten Küsten auslaufen lassen, um sich nach Ulyssen zu erkundigen. In was für einen bekanten Theil des Erdbodens ihn auch der Sturm oder eine Gottheit geworfen hat, so will ich ihn doch daher zurück zu holen wissen. Wollten doch die Götter, daß er noch am Leben sey! Was euch betrift, so will ich euch mit den besten Schiffen, die auf der Insel Kreta gebauet worden, wieder zurück senden. Sie sind vom Holze, welches würklich auf dem Berge Ida, 10) den Geburtsorte Jupiters, gehauen worden. Dieses heilige Holz kan in den Fluthen nicht untergehen.

10) Ida ist ein Berg auf der Insel Kandia, jetzo il Monte Giove genannt. Als die Wälder dieses Berges im drei und siebenzigsten Jahre nach der deukalionischen Wasserfluth, durch das Feuer vom Himmel verzehret wurden; so sollen die Daktyler, als Einwohner dieses Berges, bei dieser Gelegenheit das Eisen zu schmelzen gelernet haben, welches bis dahin unbekant gewesen war.

gehen. Die Winde und Felsen scheuen und fürchten es. So gar Neptun würde in seinem grössesten Zorn die Wellen darwider zu empören sich nicht unterstehen. Seyd also versichert, daß ihr glücklich und ohne Mühe nach Ithaka zurück kehren sollet, und daß keine feindliche Gottheit euch ferner auf so viel Meeren wird herum irren lassen können. Die Ueberfahrt ist leicht, und gar nicht lang. Schicket das Phenicische Schiff, das euch hieher gebracht, wieder zurück, und seyd nur darauf bedacht den Ruhm zu erwerben, das neue Königreich des Idomeneus zu befestigen, um alle seine Unglücksfälle zu verbessern. Auf diese Bedingung, o Sohn Ulyssens! werdet ihr eures Vaters würdig geachtet werden. Und wenn ihn auch das harte Schicksal bereits in das dunkle Reich des Pluto hätte steigen lassen, so würde das ganze frohe Griechenland solchen in euch wieder zu sehen glauben.

Bei diesen Worten unterbrach Telemach den Idomeneus: Wir wollen, sprach er, das Phenicische Schiff zurück senden. Was säumen wir noch die Waffen zu ergreifen, und eure Feinde anzufallen? sie sind nun auch die unsrigen worden. Da wir den Sieg davon getragen haben, als wir in Sicilien für den Trojaner Acestes, (11) einen Feind Griechen-

 landes,

11) Acestes, König in Sicilien, nahm den Aeneas und Anchisen nach der Zerstörung Trojens, in sein Königreich auf.

landes, gefochten haben, werden wir nicht noch weit eifriger, und von den Göttern begünstigter seyn, da wir für einen der Helden Griechenlandes fechten, welche die ungerechte Stadt Priamus zerstöret haben? Das Orakel, welches wir nur erst vernommen haben, lässet uns daran fast nicht zweifeln.

Des
Zehnten Buchs
Inhalt.

Idomeneus gibt Mentorn von der Ursache des Krieges wider die Mandurier Nachricht. Er erzählet ihm, wie anfänglich diese Völker ihm die Küste von Hesperien eingeräumet hätten, wo er den Grund zu seiner neuen Stadt geleget. Daß sie sich auf das benachbarte Gebürge zuruck gezogen, wo einigen derselben von einem Haufen seiner Leute übel begegnet worden. Daher diese Nation zween Greise an ihn abgeschicket, mit denen er Friedensartickel zu Stande gebracht, und daß nach einem Bruche dieses Friedens von denen, die davon nichts wusten, diese Völker sich anschickten, ihn zu bekriegen. Während dieser Erzählung des Idomeneus erscheinen die Mandurier, welche eilig zu den Waffen gegriffen, vor den Thoren Salantens. Nestor, Philoktet, und Phalant, die Idomeneus neutral zu seyn geglaubet hatte, sind bei dem Manduriſchen Heer auch wider ihn. Mentor begibt sich aus Salant, und gehet allein zu den Feinden, ihnen Friedensvorschläge zu thun.

Zehntes Buch.

Mentor, der den Telemach mit liebreichen und geruhigen Augen ansahe, welcher schon voll edlen Feuers zum Gefechte war, redete folgender massen: Es ist mir doch lieb, o Sohn des Ulysses, eine so edle Neigung zum Ruhme an euch zu erblicken; erinnert euch aber auch, daß euer Vater unter den Griechen bei der Belagerung Trojens nur deßwegen solchen Ruhm erlanget, weil er sich unter ihnen, als den Weisesten und Bescheidensten bewiesen hat. Achilles, ob er schon unüberwindlich und nicht zu verwunden gewesen, ob er schon das Schrecken und den Tod überall, wo er fochte, hinzubringen versichert war, hat dennoch die Stadt Troja nicht einnehmen können. Er ist an den Mauren dieser Stadt selbst umgekommen, und sie hat über den Sieger Hektors triumphiret. Ulysses hingegen, dessen Tapferkeit durch Klugheit gelenket wurde, hat Brand und Schwerd mitten unter die Trojaner gebracht, und durch seine Hände sind die hohen und prächtigen Thürme gefallen, welche zehen Jahr lang dem ganzen verschwornen Griechenlande droheten. So weit Minerva über den Mars erhaben ist, so sehr übertrift auch eine bescheidene und vorsichtige Tapferkeit einen hitzigen und wilden Muth. Wir wollen daher erst anfangen, uns nach den

Umstän-

Les ennemis d'Idomenée surprenent salente.
Salent wird von den Feinden de Idomenæus überfallen.

Umständen dieses Krieges, den man führen muß, zu erkundigen. Ich scheue keine Gefahr; ich glaube aber, o Idomeneus! daß ihr uns erst Erläuterung geben müsset, ob euer Krieg rechtmässig sey, dann wider wen ihr solchen führet, und welches endlich die Macht ist, wodurch ihr einen glücklichen Erfolg hoffen könnet.

Idomeneus antwortete ihm: Als wir an dieser Küste landeten, trafen wir daselbst ein wildes Volk an, welches in den Wäldern herum irrete, indem es von der Jagd, und Früchten, so die Bäume von selbst hervorbrachten, lebte. Diese Völker, so man Mandurier 1) nennet, waren erschrocken, als sie unsere Schiffe und Waffen zu Gesicht bekamen. Sie zogen sich in das Gebürge zurück: als aber unsere Soldaten neugierig waren, das Land zu besehen, und Hirschen verfolgen wollten, stiessen sie auf diese wilden Flüchtlinge. Darauf sagten die Häupter der Wilden zu ihnen: Wir haben das angenehme Meerufer verlassen, um euch solches einzuräumen: es ist uns weiter nichts übrig, als fast unersteigliche Gebürge. Wenigstens ist es billig, daß ihr uns da in Friede und Freiheit lasset. Wir finden euch irrend zerstreuet, und weit schwächer, als wir sind. Es würde nur

1) Die Mandurier waren Völker in Apulien im Königreiche Neapel, und hatten ihren Namen von dem See Mandorio, von dessen salzigten Wasser Plinius sagt, daß es niemals ab- und zunehme.

auf uns ankommen, euch zu erwürgen, und auch sogar euren Gefährten die Nachricht wegen eures gehabten Unglücks zu entziehen. Wir wollen aber unsere Hände nicht mit dem Blute derjenigen besudeln, die eben so wohl Menschen sind, als wir. Gehet, und erinnert euch, daß ihr euer Leben unsern menschlichen Gesinnungen zu verdanken habet. Vergesset niemals, daß es ein Volk ist, welches ihr grob und wild nennet, von welchem ihr diese Lehre der Mässigung und Großmuth lernet.

Diejenigen der unsrigen, welche von diesen Barbaren solchergestalt zurücke gesandt wurden, kamen wieder in das Lager, und erzähleten, was ihnen begegnet war. Unsere Soldaten wurden dadurch aufgebracht, sie schämeten sich, zu sehen, daß die Kretenser das Leben diesem Haufen flüchtiger Menschen schuldig seyn sollten, die ihnen vielmehr wie Bären, als wie Menschen, vorkamen. Sie giengen daher in weit grösserer Anzahl, als die ersten, auf die Jagd, und hatten allerhand Waffen bei sich. Sie begegneten diesen Wilden gar bald, und griffen sie an. Es war ein grausames Gefecht. Die Pfeile flogen hin und wieder, wie der Hagel bei einem Gewitter in das Gefilde fället. Die Wilden waren gezwungen, sich in ihre steilen Gebürge zurück zu ziehen, wo die unsrigen sich einzulassen nicht getraueten.

Kurz, es schickte dieses Volk zween seiner weisesten Greise an mich ab, welche kamen, Friede

von

von mir zu begehren. Sie brachten auch Geschenke für mich mit. Es waren Häute von wilden Thieren, die sie erlegt hatten, und Früchte des Landes. Nachdem sie mir ihre Geschenke überreichet hatten, redeten sie also:

O König! wir haben, wie du wohl siehest, in einer Hand das Schwerd, und in der andern den Oelzweig, sie hatten auch würklich eines und das andre in der Hand; Da hast du Friede oder Krieg! wähle selbst. Wir unsers Theils möchten lieber Friede haben. Aus Liebe zu demselben, haben wir es uns für keine Schande geachtet, dir das liebliche Meerufer einzuräumen, wo die Sonne das Erdreich fruchtbar machet, und so viel angenehme Früchte hervor bringet. Der Friede ist weit süsser, als alle Früchte; dem zu Gefallen haben wir uns in die hohen Gebürge gezogen, welche beständig mit Eiß und Schnee bedecket sind, wo man niemals, weder die Blumen des Frühlings, noch die reichen Früchte des Herbstes findet. Wir verabscheuen die Unmenschlichkeit, welche unter dem schönen Namen der Tapferkeit und Ehre thörigter Weise Länder verwüstet, und das Blut der Menschen vergiesset, die doch alle Brüder sind. Wenn dich diese falsche Ehre rühret, so wollen wir dich deswegen gar nicht beneiden, sondern wir bedauren dich, und bitten die Götter, daß sie uns für dergleichen Wuth bewahren sollen. Wenn die Wissenschaften, welche die Griechen mit so viel Fleiß erlernen, und wenn die Artigkeit, deren sie sich

befleis-

befleissigen, ihnen sonst nichts anders, als diese verabscheuungswürdige Ungerechtigkeit einflösset; so halten wir uns für mehr als zu glücklich, daß wir diese Vortheile nicht haben. Wir wollen für rühmlich achten, beständig unwissend, Barbaren, aber gerecht, leutseelig, treu, uneigennützig, und gewohnt zu bleiben, mit wenigen zufrieden zu seyn, die eitle Zärtlichkeit zu verachten, welche macht, daß man nöthig hat, vieles zu bedürfen. Was wir hochschätzen, ist die Gesundheit, Nüchternheit, Freiheit, Leibes- und Geistesstärke. Imgleichen die Liebe zur Tugend, die Furcht vor den Göttern, ein gutes Herz gegen andere, Zuneigung gegen Freunde, Aufrichtigkeit gegen jederman, die Mässigung im Glück, Standhaftigkeit im Unglück, Muth, die Wahrheit unerschrocken zu sagen, Abscheu vor der Schmeichelei. Siehe nur, was für Völker es sind, die wir dir zu Nachbarn und Bundesgenossen anbieten. Wenn dich die erzürnten Götter dergestalt verblenden, daß du den Frieden ausschlägest, so wirst du nur gar zu wohl erfahren, daß Leute, die aus Mässigung den Frieden lieben, die stärksten im Kriege sind.

Während, daß diese Greise solchergestalt mit mir redeten, konte ich sie nicht genug ansehen; sie hatten lange nachlässige Bärte, ganz kurze aber graue Haare, breite Augenbraunen, lebhafte Augen, einen gesetzten und standhaften Blick, eine ernsthafte Stimme, die ihnen An-

sehen

sehen gab, ein schlechtes und ungezwungenes Bezeigen. Die Pelze, so ihnen zu Kleidern dienten, waren über der Schulter zusammen gebunden, und liessen weit nervigtere Arme sehen, deren Mausgen weit fleischigter waren, als unserer Fechter ihre. Ich antwortete diesen zween Gesandten, daß ich den Frieden begehre. Wir brachten miteinander auf guten Glauben verschiedene Bedingnisse in Ordnung, wir nahmen dabei alle Götter zu Zeugen, und ich schickte diese Leute mit Geschenken wieder zu den ihrigen. Allein die Götter, welche mich aus dem Reich meiner Voreltern getrieben hatten, waren noch nicht müde, mich zu verfolgen. Unsre Jäger, die von dem geschlossenen Frieden sobald nicht benachrichtiget werden konten, begegneten an eben dem Tage einem grossen Hauffen dieser Barbaren, welche diese Gesandten begleiteten, als sie aus unserm Lager zurück kamen; sie fielen solche wütend an, erlegten deren einen Theil, und verfolgten die übrigen in den Wald. Sehet, so hat sich das Kriegsfeuer wieder entzündet; diese Barbaren glauben, daß sie sich weder auf unser Versprechen noch auf unsere Eidschwüre mehr verlassen können. Damit sie gegen uns desto mächtiger seyn mögten, so riefen sie die Lokrier, 2) die Apulier, die Lucaner, die Bru-

2) Die Lokrier wohneten in der kleinen Landschaft Phocis in Griechenland, auf den beiden Seiten des Berges Parnassus.

Brutier, die Krotoner, die Neriten, und Brunduser zu Hülfe. Die Lukaner kommen mit ihren Sichelwagen. Bei den Apulern ist ein jeder mit einem Fell von wilden Thieren, das er erlegt hat, bedecket; sie führen Keulen voll grosser Knöpfe, die mit spitzigen Eisen umsetzt sind. Sie sind fast von Riesengrösse, und ihre Leiber werden von den mühsamen Uebungen, wozu sie sich gewöhnen, so stark, daß ihr blosser Anblick schon Furcht erwecket. Die Lokrier, welche aus Griechenland gekommen sind, zeigen noch ihren Ursprung, und sind viel leutseliger, als die andern, sie haben aber zu der genauen griechischen Kriegeszucht die Tapferkeit der Barbaren, und die Fertigkeit, ein hartes Leben zu führen, gefüget, welches sie unüberwindlich macht. Sie haben leichte Schilde, welche vom Rohr geflochten, und mit Fellen überzogen sind. Ihre Degen sind lang. Die Brutier 3) sind so flüchtig im Laufen, als Hirsche und Rehe. Man glaubt fast, daß das zarteste Graß von ihren Füssen nicht niedergetretten würde, und in dem Sande lassen sie kaum einige Fußtapfen zurück. Man sieht sie plötzlich ihre Feinde anfallen, und mit gleicher Schnelligkeit wieder verschwinden.

Die

3) Die Brutier waren ein Volk in Italien, welches eine Halbinsel in dem jenseitigen Kalabrien bewohnete; welche den heutigen Golfo di Gioia, an dem Einflusse des Meiro oder Metauro macht.

Die Völker von Krotona 4) sind im Pfeilschiessen geschickt. Bei den Griechen würde ein Mann von gewöhnlicher Beschaffenheit einen solchen Bogen nicht spannen können, wie man es doch gemeiniglich bei den Krotonern siehet, und wenn sie sich auf unsere Spiele legen wollten, würden sie den Sieg davon tragen. Ihre Pfeile sind in den Saft gewisser giftigen Kräuter getauchet, welche, der Sage nach, von dem Ufer des Avernus kommen, dessen Gift tödtlich ist. Die Neriten, 5) Brunduser, 6) und Messapier 7) haben weiter nichts besonders, als Leibesstärke, und eine gekünstelte Tapferkeit. Das Geschrei, welches sie bei Erblickung des Feindes durch die Luft schicken, ist erschröcklich; sie brauchen die Schleuder recht gut, und verdunkeln die Luft durch einen Hagel von geschleuderten Steinen, sie fechten aber ohne Ordnung. Sehet Mentor, das ist, was ihr zu wissen verlangtet.

Ihr

4) Krotona oder Kortona ist eine Stadt in Toskana, in dem Florentinischen, zwischen dem Lago di Perugia, und der Stadt Arezzo.

5) Neritum, jetzt Nardo, eine kleine Stadt im Königreiche Neapel, in Terra d'Otranto gegen Westen, eine Meile vom Golfo di Tarento.

6) Brundusium, jetzt Brindisi, liegt gleichfalls in Terra d'Otranto, und hat den besten Seehafen in Italien.

7) Messapien ist ein Theil von Apulien.

Ihr wisset nun den Ursprung des Krieges, und wer unsere Feinde sind.

Nach dieser Erläuterung glaubte Telemach vor Ungedult, zum Gefecht, nichts mehr nöthig zu seyn, als die Waffen zu ergreiffen. Mentor aber hielt ihn nochmals zurück, und sagte zu Idomeneus: Woher muß es aber wol kommen, daß sogar die Lokrier, ein Volk griechischen Ursprungs sich mit den Barbaren wider Griechen vereinigen? Woher kommt es, daß an dieser Seeküste so viel Pflanz-Städte blühen, ohne daß sie eben dergleichen Krieg zu führen haben, als ihr? O Idomeneus! ihr saget, daß die Götter noch nicht müde sind, euch zu verfolgen; und ich behaupte, daß sie euch noch nicht genug unterwiesen haben. So viel erdultete Unglücksfälle haben euch noch nicht gelehret, wie man einem Kriege vorbeugen müsse. Was ihr von der Aufrichtigkeit dieser Barbaren selbst erzählet, kan schon genug seyn, zu zeigen, daß ihr mit ihnen in Friede hättet leben können. Allein der Stolz und die Ungezähmtheit ziehen die gefährlichsten Kriege nach sich. Ihr hättet ihnen Geissel geben, und von ihnen dergleichen nehmen können. Es würde leicht gewesen seyn, mit ihren Gesandten einige von euren vornehmsten Häuptern abgehen zu lassen, um sie sicher zurück zu bringen. Nachdem sich dieser Krieg von neuem angefangen, so hättet ihr sie nochmals beruhigen sollen, indem ihr ihnen vorgestellet, daß man sie angegriffen hätte, weil sie keine

Nach-

Nachricht von dem nur beschwornen Bündnisse gehabt haben. Man hätte ihnen alle Versicherungen, die sie nur verlangen können, anbieten, und euren Unterthanen, welche dem Bündnisse zuwider handeln würden, die härtesten Straffen setzen sollen. Was hat sich denn aber nun seit dem Anfange dieses Krieges weiter zugetragen? Ich habe geglaubet, antwortete Idomeneus, daß wir ohne Niederträchtigkeit diesen Barbaren nicht lange gute Worte geben könten, welche in der Geschwindigkeit alle ihre, zum Kriege tüchtige, junge Mannschaft zusammen zogen, und sich bei allen benachbarten Völkern um Hülfe bewarben, bei denen sie uns verdächtig und verhaßt zu machen suchten. Mich dünkete, daß es am sichersten sey, sich in der Geschwindigkeit gewisser Pässe in den Gebürgen zu bemächtigen, die übel verwahret wurden. Wir nahmen sie ohne Mühe weg, wodurch wir uns im Stande befinden, diese Barbaren zu verheeren. Ich habe die grossen Thürme anlegen lassen, von welchen unsere Truppen den Feinden mit Pfeilen beschwerlich fallen können, wenn sie von den Gebürgen in unser Land fallen wollten. Wir können in das ihrige kommen, und ihre vornehmsten Wohnungen plündern, wenn wir nur wollen. Durch dieses Mittel sind wir im Stande mit ungleicher Macht, der unzählichen Menge Feinde um uns her zu widerstehen. Uebrigens ist der Friede zwischen uns und ihnen nicht so leicht. Wir könten ihnen diese Thürme nicht ein-

räumen, ohne uns ihren Einfällen bloß zu stellen, und sie sehen solche als Festungen an, die wir brauchen wollen, sie uns unterwürfig zu machen. Mentor antwortete dem Idomeneus folgendergestalt: Ihr seyd ein verständiger König, und verlanget, daß man euch die Wahrheit ohne einige Versüssung eröfnen soll. Ihr seyd nicht wie jene schwache Menschen, die sich scheuen, solche zu sehen, und weil sie nicht Muth genug haben, sich zu bessern, ihr Ansehen dahin anwenden, die begangenen Fehler zu unterstützen. So wisset denn; daß dieses barbarische Volk euch eine bewundernswürdige Lehre gegeben hat, als es gekommen ist, Friede von euch zu bitten. Verlangte es solchen wol aus Schwäche? fehlete es ihm wol an Muth, oder Hülfsmitteln wider euch? Ihr sehet wol, nein! weil es kriegerisch, und von so viel mächtigen Nachbarn unterstützet ist. Warum ahmet ihr dessen Mässigung nicht nach? Allein es hat euch eine falsche Ehre in dieses Unglück gestürzet. Ihr habt in Furcht gestanden, dieses Volk möchte zu trotzig werden; und habt nicht befürchtet, es zu mächtig zu machen, indem ihr durch euer hochmüthiges und unbilliges Betragen so viel Völker wider euch vereiniget habet. Wozu nützen diese Thürme, die ihr so sehr rühmet, wol anders, als alle eure Nachbarn nothwendig in das Verderben zu stürzen; oder euch selbst umkommen zu lassen, um sich vor einer nahen Knechtschaft zu bewahren? Ihr habet diese Thürme nur zu

eurer

eurer Sicherheit angeleget, durch welche ihr euch nun in so grosser Gefahr befindet. Gerechtigkeit, Mässigung, Aufrichtigkeit, und die Versicherung, die eure Nachbarn haben, daß ihr nicht fähig seyd, ihr Land an euch zu reissen, das sind die sichern Schutzwehren eines Staats. Die stärksten Mauern können durch verschiedene nicht vorher gesehene Fälle umstürzen. Das Glück ist im Kriege eigensinnig und unbeständig; aber die Liebe und das Vertrauen eurer Nachbarn, wenn sie eure Mässigung wahrgenommen haben, machet, daß euer Staat nicht überwunden werden kan, und fast niemals angegriffen wird. Wenn ihn auch ein unbilliger Nachbar anfallen wollte, so würden doch alle die andern, denen an dessen Erhaltung gelegen ist, alsbald die Waffen ergreifen, ihn zu beschützen. Die Stütze so vieler Völker, die ihren wahren Nutzen finden, euer Bestes zu handhaben, würde euch mächtiger gemacht haben, als alle diese Thürme, die euer Uebel nur unheilbar machen. Wenn ihr gleich anfangs darauf bedacht gewesen wäret, die Eifersucht aller eurer Nachbarn zu vermeiden, so würde eure neu angelegte Stadt in glücklichem Friede blühen, und ihr würdet der Schiedsrichter aller Hesperischen Nationen seyn. Jetzo wollen wir hievon abbrechen, und nur noch untersuchen, wie man das Vergangene durch das Künftige wieder gut machen könne. Ihr fienget an, und sagtet mir, daß auf dieser Küste verschiedene Griechische Pflanzstädte wären.

Diese Völker müssen dahin gebracht werden, euch zu unterstützen. Sie haben weder den grossen Namen des Minos, Jupiters Sohnes, noch eure Thaten bei der Belagerung Trojens vergessen, wo ihr euch unter den Griechischen Fürsten für die gemeine Sache des ganzen Griechenlandes so oft hervor gethan habet. Warum suchet ihr nicht diese Pflanzstädte auf eure Seite zu ziehen? Idomeneus antwortete: Sie sind insgesamt entschlossen, unpartheiisch zu bleiben; nicht, als ob sie weniger geneigt wären, mir beizustehen, sondern weil das grosse Aufsehen, welches diese Stadt seit ihrer Gründung gemacht, sie abgeschröcket hat. Diese Griechen haben eben so wohl, als andere Völker in Furcht gestanden, daß wir auf ihre Freiheiten Absichten haben möchten. Sie haben gedacht, wenn wir die Barbaren des Gebürges unter das Joch gebracht haben würden, möchten wir unsere hohen Absichten wohl noch weiter treiben. Kurz, alles ist wider uns. Sogar diejenigen, die wider uns nicht öffentlich Krieg führen, wünschen wenigstens unsere Erniedrigung, und die Eifersucht lässet uns keinen Bundesgenossen übrig.

Entsetzlicher Zustand! erwiederte Mentor, um mächtig genug scheinen zu wollen, schwächet ihr eure Macht, und indeme ihr ausserhalb der Gegenstand des Hasses und der Furcht eurer Nachbarn seyd, so erschöpfet ihr euch innerlich durch Anwenduug der nöthigen Kräfte einen solchen Krieg auszuhalten. O unglücklicher, und

doppelt

doppelt unglücklicher Idomeneus! den dieses Unglück sogar nur halb hat belehren können! sollte es denn wohl noch eines andern Falles bedürfen, um die Unglücksfälle, welche den grössesten Königen drohen, erkennen zu lernen? Lasset mich nur machen, und erzählet mir nur ausführlich, was für Griechische Städte euer Bündniß ausschlagen.

Die vornehmste, antwortete Idomeneus, ist die Stadt Tarent, 8) Phalantes hat solche vor drei Jahren gestiftet. Er brachte in Lakonien 9) eine grosse Anzahl junger Leute von Weibern geboren, die ihre im trojanischen Kriege abwesende Männer vergessen hatten, zusammen. Als die Männer wieder zurücke kamen, dachten die Weiber weiter an nichts, als sie zu beruhigen, und ihre Fehler zu läugnen. Diese zahlreiche junge Mannschaft, welche ausser dem Ehestande geboren war, da sie weder Vater noch Mutter kante, lebte in einer zügellosen Freiheit. Die Strenge der Gesetze unterdrückte diese Unordnung. Sie vereinigten sich unter dem Phalantes, einem kühnen, unerschrockenen und stolzem

8) Tarentum war eine Stadt der Salentiner in Messapien; jetzt aber ist sie eine bischöfliche Stadt in Terra d'Otranto, an der südlichen Küste des Königreichs Neapolis.

9) Lakonien war eine Provinz in dem Peloponeß. Heutiges Tages ist es der südliche Theil Trakoniens in Morea.

Haupte, der ihre Herzen durch seine Kunstgriffe zu gewinnen gesuchet. Er ist mit seinen jungen Lakoniern an dieses Ufer gekommen; sie haben aus Tarent ein ander Lacedemon gemacht. An einem andern Orte hat Philoktet, 10) der bei der Belagerung Trojens so grossen Ruhm erworben, indem er die Pfeile des Hercules überbracht hatte, die Mauern Petiliens 11) nicht weit von hier aufgeführet, welche, die Warheit zu reden, zwar weniger mächtig ist, aber viel klüger beherschet wird, als Tarent. Endlich haben wir die Stadt Metapont 12) hier in der Nähe, welche der weise Nestor mit seinen Pyliern gegründet hat.

Was? erwiederte Mentor, ihr habet den Nestor in Hesperien, und habet ihn nicht auf eure Seite zu ziehen gewust? Nestorn, der euch so vielmal wider die Trojaner fechten sahe, und dessen Freundschaft ihr hattet? Ich habe sie verlohren, versetzte Idomeneus, durch die Kunstgriffe dieser Völker, die nichts barbarisches, als den Namen haben. Sie haben die Geschicklichkeit

10) Philoktet war ein Freund und Gefährte Herkulis, welchem er eidlich versprechen muste, niemanden sein Grab zu offenbaren, wofür ihm dieser seinen Köcher, Bogen und Pfeile schenkte, welche alle in dem Blute der Hydra eingetaucht waren.

11) Petilien ist das heutige Petigliano in Toskana.

12) Metapont liegt an dem Golfo di Tarento.

keit gehabt, ihn zu überreden, daß ich mich zum Tyrannen Hesperiens machen wollte. Wir wollen ihm diese Meinung benehmen, sagte Mentor: Telemach hat ihn zu Pylos gesehen, ehe er noch seine neue Pflanzstadt gegründet, und ehe wir noch die grosse Reise, Ulyssen zu suchen, angetreten haben. Er wird diesen Helden noch nicht vergessen haben, noch die Merkmale der Zärtlichkeit, die er dessen Sohne, Telemach, gegeben hat; das vornehmste wird aber seyn, dessen Mißtrauen zu heilen. Dieser Krieg hat sich durch Verdacht, der bei allen Völkern erwecket worden ist, entzündet; und durch Vertreibung dieses eitlen Verdachtes kan das Kriegsfeuer gedämpft werden. Ich sage es euch noch einmal, lasset mich nur machen.

Bei diesen Worten umarmete Idomeneus den Mentor, er ward gerühret, und konte nicht reden. Endlich sprach er mit Mühe dieses: O weiser Greiß, den mir die Götter gesandt haben, meine Fehler gut zu machen! ich gestehe, daß ich wider jeden andern würde zornig worden seyn, der mit mir so frei hätte reden wollen, als ihr. Ich gestehe auch, daß nur ihr allein es seyd, der mich dahin bringen kan, Friede zu suchen. Ich war entschlossen umzukommen, oder alle meine Feinde zu besiegen, es ist aber billig, eher euren weisen Rathschlägen zu glauben, als meiner Neigung. O glücklicher Telemach! ihr werdet euch niemals, wie ich, vergehen können, weil ihr einen solchen Führer habet. Mentor,

ihr seyd Meister, und alle Weisheit der Götter ist in euch. Minerva selbst würde keinen heilsamern Rath geben können. Geht hin, versprechet, schliesset, gebt alles hin, was in meinem Vermögen stehet, Idomeneus wird alles genehmigen, was ihr zu thun für gut befindet.

Als sie so miteinander redeten, hörete man plötzlich ein verwirrt Geräusch von Wägen, wiehernden Pferden, von Menschen, welche erschröcklich heuleten, von Trompeten, die die Luft mit kriegerischem Thon erfülleten. Man rief: Sehet, die Feinde sind da, welche einen weiten Umweg genommen haben, die verwahreten Pässe zu vermeiden. Sehet nur, wie sie kommen Salante zu belagern.

Die Greise und Weiber sahen bestürzt aus. Ach! sagten sie: mußten wir denn unser liebes Vaterland, das fruchtbare Kreta verlassen, und einem unglücklichen Könige durch so viel Meere folgen, eine Stadt zu gründen, welche eben, wie Troja wird verbrannt werden? Man sahe von der neugebauten Mauer im ebenen Felde die Sturmhauben, Helme, und Schilder der Feinde in der Sonne schimmern, daß die Augen davon verblendet wurden. Auch sahe man aufgerichtete Spiesse, welche die Erde bedeckten, wie sie es durch eine gesegnete Ernde ist, welche Ceres in den Ennadischen Feldern Siciliens währender Sommerhitze bereitet, den Landmann für alle seine Mühe zu belohnen. Man sahe bereits die bewafneten Sichelwägen, und konte

jedes Volck, so mit in diesen Krieg gezogen war, leicht unterscheiden.

Mentor stieg auf einen hohen Thurm, damit er sie desto besser entdecken konte. Idomeneus und Telemach folgten ihm auf dem Fusse nach. Kaum war er dahin gekommen, so sahe er schon an einem Orte Philoktet und an dem andern Nestorn, 13) nebst dessen Sohne Pysistrat. Nestor war an seinem ehrwürdigen Alter gar leicht zu erkennen. Wie nun! rief Mentor, ihr habet geglaubt, o Idomeneus, daß Philoktet und Nestor es genug seyn lassen würden, wenn sie euch nicht zu Hülfe kämen! Da sind sie aber, und haben die Waffen wider euch ergriffen, und wenn ich mich nicht betrüge, so sind jene Truppen, die so ordentlich und langsam daher ziehen, Lacedemonier, welche vom Phalantes angeführet werden. Alles ist wider euch. Kein einziger Nachbar ist an dieser Küste, den ihr euch nicht zum Feind gemacht habet, ohne daß ihr solches willens gewesen seyd.

Indem Mentor dieses sagte, stieg er geschwind wieder vom Thurme herab. Er gehet

13) Nestor war ein Sohn des Neleus, Königs zu Pilos in Morea, und der Kloris, Amphions, Königs zu Teben, Tochter. Er war wegen seiner Klugheit, Beredsamkeit, und wegen seines langen Lebens, welches sich auf 300. Jahre erstreckte, berühmt.

nach einem der Stadthore zu, nach der Seite hin, wo sich die Feinde näherten. Er lässet sie sich öfnen, und Idomeneus, der über die Majestät, mit welcher er alles dieses thut, voll Verwunderung ist, getrauet sich nicht einmal zu fragen, was seine Absicht sey. Mentor winket mit der Hand, daß ihm niemand folgen solle. Er gehet auf die Feinde zu, welche sich verwundern, einen einzigen Mann zu sehen, der sich ihnen entgegen stellet. Er zeigete ihnen von ferne einen Oelzweig zum Friedenszeichen; und als er so nahe war, daß sie ihn vernehmen konten, so verlangte er von ihnen, daß sie alle ihre Häupter versammlen sollten; welche denn auch bald bei einander waren, worauf er also zu ihnen redete:

O ihr versammleten Oberbefehlshabere von so viel Nationen, welche in dem reichen Hesperien blühen, ich weiß, daß ihr um keiner andern Ursache willen, als zum! gemeinen Besten der Freiheit hieher gekommen seyd. Ich lobe billig euren Eifer. Geruhet aber, daß ich euch ein leicht Mittel vorschlage, die Freiheit und den Ruhm so vieler Völker zu erhalten, ohne Menschenblut zu vergiessen.

O Nestor! weiser Nestor, den ich in dieser Versammlung erblicke, euch ist nicht unbekant, wie schädlich der Krieg sogar auch denen ist, die ihn mit Gerechtigkeit unter dem Schutze der Götter führen. Der Krieg ist das grösseste Uebel, mit welchem die Götter die Menschen heimsuchen.

Ihr

Ihr werdet niemals vergessen, was die Griechen zehen Jahre lang vor dem unglücklichen Troja ausgestanden haben, Was für Zwiespalt unter den Häuptern! was für Eigensinn des Glücks! was für Niederlage von Griechen durch den Hector! was für Unheil, so in den mächtigsten Städten durch den Krieg während so langer Abwesenheit ihrer Könige verursachet worden! Bei der Rückkehr haben einige bei dem Vorgebürge Kapharea 14) Schiffbruch erlitten, andere haben ein unglückliches Ende, sogar in den Armen ihrer Gemahlinnen genommen. O ihr Götter! Bewafnetet ihr denn die Griechen in eurem Zorn zu diesem so berühmten Feldzuge! O Völker Hesperiens! ich bitte die Götter, daß sie euch niemals einen so traurigen Sieg geben wollen! Es ist wahr, Troja liegt in der Asche; Es wäre vor die Griechen aber besser, wenn es noch in aller seiner Herrlichkeit stünde, und der liederliche Paris bei Helenen der schändlichen Liebe genösse. Philoktet, der ihr so lange unglücklich, und in der Insel Lemnos 15) verlassen gewesen seyd, befürchtet ihr nicht eben dergleichen Unglück in einem ähnlichen Kriege anzutreffen? Ich weiß, daß die Völker Lakoniens

die

14) Kapharea ist das östliche Theil von Negroponte, heutiges Tages Monte und Kapo Figera, oder del Oro genannt.

15) Lemnos, jetzt Stalimene, eine der vornehmsten Inseln im Archipelagus oder dem Aegeischen Meer.

die Unruhen, welche durch die langwierige Abwesenheit der Fürsten, der Hauptleute und Soldaten, welche wider die Trojaner zu Felde zogen, verursachet worden, eben auch empfunden haben. O ihr Griechen, die ihr nach Hesperien übergegangen seyd, ihr seyd insgesammt nicht anders, als durch eine Folge von Unglücksfällen herübergekommen, welche Folgen des trojanischen Krieges gewesen sind.

Mentor, nachdem er solches geredet hatte, näherte sich den Pyliern, und Nestor, der ihn erkannte, gieng auf ihn zu, ihn zu bewillkommen. O Mentor! sprach er zu ihm, mit Vergnügen sehe ich euch wieder. Es sind schon viele Jahre verstrichen, seit dem ich euch zum erstenmale in Phocis 16) sahe. Ihr waret dazumal nur funfzehn Jahre alt, und ich sahe damals schon voraus, daß ihr so weise seyn würdet, als ihr es in der Folge gewesen seyd. Aber durch was für einen Zufall seyd ihr an diesen Ort gelanget? Was für Mittel habt ihr denn, diesem Krieg ein Ende zu machen? Idomeneus hat uns gezwungen, ihn anzugreifen. Wir begehren weiter nichts, als Frieden. Ein jeder von uns hatte einen dringenden Vortheil solchen zu wünschen, wir konten aber weiter keine Sicherheit

bei

16) Phocis war eine Landschaft in Achajen, im Griechenlande. Heut zu Tage ist es ein Theil von Livadien, und gehört den Türken.

bei ihm mehr finden. Er hat alle seine gegebene Versicherungen in Betracht seiner nächsten Nachbarn gebrochen. Der Friede mit ihm würde kein Friede seyn. Er würde ihm nur dienen, unser Bündniß zu trennen, das unser einziges Hülfsmittel ist. Er hat allen andern Völkern seine hochmüthigen Absichten, sie in Sclaverei zu bringen, zu erkennen gegeben, und uns kein ander Mittel, unsere Freiheit zu behaupten, übrig gelassen, als daß wir gesucht, sein neues Reich zu zerstören. Wegen seiner Treulosigkeit sehen wir uns genöthiget, entweder ihn umkommen zu lassen, oder das Joch der Knechtschaft von ihm anzunehmen. Findet ihr aber nun eine Auskunft, daß man sich auf ihn verlassen, und eines dauerhaften Friedens versichern könne, so werden alle Völker, die ihr hie sehet, die Waffen willig niederlegen, und wir wollen mit Freuden bekennen, daß ihr uns an Klugheit weit übertreffet.

Mentor antwortete: Weiser Nestor! ihr wisset, daß Ulysses mir seinen Sohn Telemach anvertrauet hatte. Dieser junge Mensch, der ungedultig war, sich nach dem Schicksal seines Vaters zu erkundigen, kam zu euch nach Pylos, und ihr empfienget ihn mit alle der Sorgfalt, die er von dem Freunde seines Vaters erwarten konte. Ihr gabet ihm sogar euren Sohn um ihn zu begleiten. Er hat darauf weite Reisen zu Wasser gethan. Er hat Sicilien, Egypten, die Insel Cypern, und Kreta gesehen. Die

Winde,

Winde, oder vielmehr die Götter haben ihn an diese Küste verschlagen, als er wieder nach Ithaka zurückkehren wollte. Wir sind zu rechter Zeit allhier angekommen, um euch die Abscheulichkeit eines grausamen Krieges zu erspahren. Es ist nicht mehr Idomeneus, nein, es ist der Sohn des weissen Ulysses, der euch vor alle Sachen, die versprochen worden, gut ist.

Als Mentor mit Nestorn mitten unter den vereinigten Völkern noch also redete, sahen ihn Idomeneus und Telemach mit allen bewafneten Kretensern von den Mauern Salantens herab. Sie gaben genau Achtung, um zu bemerken, wie Mentors Rede würde aufgenommen werden, und sie wünschten, daß sie die weisen Unterredungen dieser zween Greise hätten verstehen können. Nestor war allezeit für den erfahrensten und beredtsamsten unter allen griechischen Königen gehalten worden. Er war es eben, der bei der Belagerung Trojens den wütenden Zorn Achillens, den Stolz Agamemnons, 17) die Wildheit des Ajax, 18) und den ungestümen

Muth

17) Agamemnon, König von Mycenen, war das Oberhaupt des Griechischen Heers bei der Belagerung Trojens.

18) Ajax, ein Sohn des Oileus, Königs der Lokrier, nothzüchtigte die Kassandra, des Priamus Tochter, in dem Tempel der Minerva, nach der Eroberung Trojens. Er gieng aber hernach bei den Gyraldischen Felsen zu Grunde, oder er wurde,

Muth des Diomedes milderte. Die sanfte Ueberredung floß von seinen Lippen, gleich einem Bach von Milch und Honig. Seine Stimme nur allein ließ sich gegen diese Helden vernehmen. Alle schwiegen, sobald er nur seinen Mund öfnete. Nur er allein konte im Lager die wilde Zwietracht stillen. Er fieng zwar bereits an die Unbequemlichkeiten des frostigen Alters zu empfinden; Aber seine Worte waren noch voll Nachdruck und Freundlichkeit. Er erzählete die vergangenen Dinge, um die Jugend durch seine Erfahrungen zu unterrichten; er erzählte sie aber mit Annehmlichkeit, obwol ein wenig langsam.

Dieser von ganz Griechenland so bewunderte Greiß, schien alle seine Beredsamkeit und Majestät verlohren zu haben, sobald Mentor mit ihm zum Vorschein kam. Sein Alter schien gegen Mentors seines ganz verwelket und entkräftet zu seyn, da hingegen bei diesem die Jahre, die Kräfte und Stärke der Leibesbeschaffenheit verschonet zu haben schienen. Mentors Worte, ob sie gleich nachdrücklich und schlecht waren, hatten eine Lebhaftigkeit und Kraft, welche bei dem erstern zu mangeln anfiengen. Alles, was er sagte, war kurz, schicklich, mächtig. Er brachte niemals etwas zweimal vor. Allezeit erzählte er nur, was zu der, zu entscheidenden Sache gehörete.

de, wie andere erzählen, in einem Schiffbruche vom Blitz getödet.

rete. Wenn er nöthig hatte mehrmalen von einerlei Sache zu reden, um sie einzuschärfen, oder zur Ueberredung zu gelangen, so geschahe es allemal durch neue Wendungen und sinnliche Gleichnisse. Er hatte sogar, ich weiß nicht, was für gefälliges und munteres, wenn er sich nach den Bedürfnissen anderer richten, und ihnen etwa eine Wahrheit einflössen wollte. Diese zween so ehrwürdige Männer waren so viel versamleten Völkern ein rührendes Schauspiel. Indem Salantens vereinigte Feinde übereinander herfielen, um sie näher zu sehen und ihre weise Unterredung zu hören, so bemühete sich Idomeneus nebst den seinigen durch ihre begierigen und unruhigen Blicke zu entdecken, was etwa deren Bewegungen und Gesichtsbeschaffenheit zu bedeuten haben möchte.

Des
Eilften Buchs
Inhalt.

Telemach, der Mentorn mitten unter den Bundesgenossen siehet, will wissen, was unter ihnen vorgehet. Er lässet sich die Thore von Salanto öfnen, gehet zu Mentorn, und seine Gegenwart trägt bei denen Bundesgenossen mit bei, daß sie die Friedensbedingungen, welche dieser ihnen im Namen des Idomeneus vorschlug, annahmen. Die Könige kommen als Freunde nach Salanto, Idomeneus bewilliget alles, was beschlossen worden. Man gibt von beeden Theilen Geissel, und stellt zwischen der Stadt und dem Lager zu Bestättigung des Bündnisses ein gemeinschaftlich Opfer an.

Eilftes Buch.

Inzwischen schliech sich Telemach, aus Ungeduld, von der ihn umgebenden Menge weg, und lief nach dem Thore zu, aus welchem Mentor gegangen war, welches er sich mit gebietherischem Ansehen öfnen ließ. Idomeneus, der ihn noch um sich zu seyn glaubte, verwunderte sich, da er ihn mitten durch das Feld laufen, und sich Nestorn schon nähern sahe. Nestor, der ihn erkante, eilete, doch mit schweren und langsamen Schritten, ihn zu empfangen. Telemach fällt ihm um den Hals, und umarmet ihn, ohne ein Wort reden zu können. Endlich rief er aus: o mein Vater! ich scheue mich nicht, euch so zu nennen. Das Unglück meinen wahren Vater nicht wieder anzutreffen, und eure mir erwiesene Gütigkeit berechtigen mich, mich eines so zärtlichen Namens zu bedienen. Mein Vater! mein lieber Vater! ich sehe euch wieder! möchte ich doch auch Ulyssen also wieder sehen! Wenn mich etwas trösten könnte, seiner beraubt zu seyn, so wäre es, in euch sein ander Ebenbild anzutreffen.

Nestor konte sich bei diesen Worten der Thränen nicht enthalten, und wurde von einer heimlichen Freude gerühret, indem er sahe, daß auch die Thränen mit bewundernswürdiger Anmuth von Telemachs Wangen herab rolleten. Die

Schön-

Telemaque et Mentor proposent la paix.
Telemach und Mentor schlagen den Frieden vor.

Schönheit, Freundlichkeit, und das edle Vertrauen dieses jungen Unbekannten, welcher ohne Behutsamkeit durch so viel feindliche Truppen eilete, setzte alle Bundesgenossen in Verwunderung. Ist es nicht, sagten sie, der Sohn dieses Alten, der gekommen ist, mit Nestorn zu reden? Ohne Zweifel; denn man sieht einerlei Weisheit in zweien einander so entgegen gesetzten Altern des Lebens. In dem einen blühet sie nur erst, in dem andern aber träget sie reichlich reife Früchte.

Mentor, der ein Vergnügen hatte zu sehen, mit was für Zärtlichkeit Nestor den Telemach empfieng, machte sich diesen glücklichen Umstand zu Nutzen. Sehet, o weiser Nestor, sagte er, den Sohn Ulyssens, der dem ganzen Griechenlande und euch so werth ist, sehet ihn hier, und ich übergebe ihn euch als Geissel, ja als das kostbareste Unterpfand, so man wegen der aufrichtigen Versicherungen des Idomeneus geben kan. Ihr werdet selbst erachten, wie meine Meinung nicht sey, daß der Verlust des Sohnes auf des Vaters Verlust folgen, und die unglückliche Penelope dem Mentor vorwerfen solle, als ob er ihren Sohn dem Hochmuth des neuen Königs von Salanto aufgeopfert habe. Mit diesem Unterpfande, das gekommen ist, sich freiwillig anzubieten, und welches die Götter, als Liebhaber des Friedens, euch senden, fange ich an, o ihr Völker so vieler versammleten Nationen, euch

Vor-

Vorschläge zu thun, um auf ewig einen Frieden zu stiften.

Bei dem Wort Frieden hörete man ein verwirret Geräusch von Reihen zu Reihen. Alle diese verschiedenen Nationen waren vor Zorn ausser sich, weil sie alle Zeit vor verlohren hielten, so lange das Gefecht verzögert würde. Sie bildeten sich ein, daß alle diese Reden nur zu dem Ende geschähen, um ihre Wuth erkalten, und ihnen die Beute entwischen zu lassen. Insbesondere waren die Mandurier gar sehr ungehalten, daß Idomeneus hoffete, sie nachmals hintergehen zu können. Oefters versuchten sie, Mentorn zu unterbrechen, denn sie besorgten, seine Weisheitsvollen Reden möchten ihnen die Bundesgenossen abspenstig machen. Sie fiengen an, in alle gegenwärtig versammlete Griechen ein Mißtrauen zu setzen. Mentor, der dieses wahr nahm, säumete nicht, solch Mißtrauen zu vermehren, um in die Gemüther dieser Völker Uneinigkeit zu bringen. Ich gestehe, sagte er, daß die Mandurier Ursache haben, sich zu beschweren, und wegen des erlittenen Unrechts Erstattung zu fordern; es ist aber auch nicht billig, daß die Griechen, welche Pflanzstädte an dieser Küste haben, denen alten Völkern des Landes verdächtig und verhaßt seyn sollen. Vielmehr müssen die Griechen unter sich einträchtig seyn, und sich von andern wohl begegnen lassen. Sie dörfen nur bescheiden seyn, und sich niemals herausnehmen, sich der Ländereien

reien ihrer Nachbarn mit Gewalt zu bemächtigen. Ich weiß, daß Idomeneus das Unglück gehabt hat, euch Verdacht zu erwecken, es ist aber gar nicht schwer, euer ganzes Mißtrauen zu heilen. Telemach und ich, wir erbieten uns als Geissel, die für die Aufrichtigkeit des Idomeneus gut seyn wollen. Wir wollen so lange in euren Händen bleiben, biß die Dinge, die man euch versprechen wird, treulich vollzogen seyn werden. Was euch ärgert, o ihr Mandurier! rief er, sind die Pässe in euren Gebürgen, deren sich die Kretenser mit List bemächtiget haben, und daß sie dadurch im Stande sind, wider euren Willen, und so oft sie nur wollen, in das Land zu fallen, wohin ihr euch zurück gezogen habt, um ihnen die Ebene an dem Meeresufer zu überlassen. Diese Pässe, welche die Kretenser durch hohe Thürme mit Volk besetzt, verwahret haben, sind also die wahre Ursache des Krieges.

Darauf näherte sich das Haupt der Mandurier, und redete folgender Gestalt: Was haben wir nicht gethan, diesen Krieg zu vermeiden? Die Götter sind unsere Zeugen, daß wir dem Frieden nicht eher entsaget haben, als da der Friede uns durch den unruhigen Stolz der Kretenser ohne Hofnung entflohen ist, wie auch durch die Unmöglichkeit, darein wir versetzet worden, ihren Eidschwüren zu trauen. Unbesonnene Nation! die uns wider Willen in die abscheuliche Nothwendigkeit versetzet hat, eine Art

der Verzweiflung wider sie zu erwählen, und unsere Sicherheit nicht anders, als in ihrem Verderben suchen zu müssen. So lange sie diese Päße behalten, werden wir allemal glauben, daß sie sich unserer Ländereien mit Gewalt bemächtigen, und uns in die Knechtschaft bringen wollen. Wenn es wahr wäre, daß sie weiter auf nichts dächten, als mit ihren Nachbarn in Friede zu leben, so würden sie mit dem zufrieden seyn, was wir ihnen freiwillig überlassen haben, und würden nicht den Eingang in ein Land zu behaupten suchen, wider dessen Freiheit sie keine stolzen Absichten gefaßt hätten. Alleine, ihr kennet sie nicht, o verständiger Greiß! durch ein grosses Unglück haben wir sie erst kennen lernen. Höret auf, o von den Göttern, geliebter Mann! einen gerechten und nothwendigen Krieg zurück zu halten, ohne welchen Hesperien niemals einen dauerhaften Frieden wird hoffen können. O undankbare, betrügerische und grausame Nation, welche die erzürnten Götter hergeschicket haben, unsern Frieden zu stören, und uns wegen unserer Uebelthaten zu strafen! Nachdem ihr uns aber gestraft habt, o ihr Götter! so werdet ihr uns auch rächen. Ihr werdet nicht weniger gerecht gegen unsere Feinde, als gegen uns seyn.

Bei diesen Worten schien die ganze Versammlung in Bewegung zu gerathen. Es war nicht anders, als ob Mars und Bellona von Reihen zu Reihen giengen, welche in den Herzen die Wuth zu fechten wieder entzündete, die Men-

tor

tor zu dämpfen suchte. Er fieng daher wieder an, und sprach: Wenn ich euch weiter nichts als Versicherungen zu geben hätte, so köntet ihr euch weigern darauf zu bauen. Allein ich biete euch zuverlässige und gegenwärtige Dinge an. Wenn ihr nicht damit zufrieden seyd, daß ihr Telemach und mich zu Geisseln habet, so will ich machen, daß euch zwölf der vornehmsten und tapfersten Kretenser übergeben werden sollen. Es ist aber denn auch billig, daß ihr eurer Seits Geisseln gebet. Denn Idomeneus, welcher aufrichtig Frieden verlangt, thut solches ohne Furcht und Niederträchtigkeit. Er begehret Frieden, wie ihr saget, daß auch ihr ihn verlanget habet, durch Weisheit und Mässigung, nicht aber aus Liebe zu einem wollüstigen Leben, oder aus Schwachheit, bei Vorstellung der Gefahr, womit der Krieg drohet. Er ist bereit zu siegen, oder zu sterben, er zieht aber den Frieden dem grössesten Siege vor. Er würde sich schämen, wenn er fürchten sollte, überwunden zu werden; allein er fürchtet unbillig zu seyn, und er scheuet sich nicht, seine Fehler verbessern zu wollen.

Mit gewafneter Hand bietet er den Frieden an. Er will dessen Bedingnisse nicht mit Stolz bestimmen; denn er macht eben nicht viel Wesens aus einem gezwungenen Frieden. Er will einen Frieden haben, mit welchem alle Theile vergnügt seyn sollen, der aller Eifersucht ein Ende macht, der allen Unwillen besänftiget, und alles Mißverständniß aus dem Wege räumet.

Kurz, Idomeneus ist so gesinnet, wie ich versichert bin, daß ihr es von ihm zu seyn wünschet. Es kommt auf weiter nichts mehr an, als euch davon zu überzeugen. Die Ueberredung wird gar nicht schwer werden, wenn ihr mich nur mit einem uneingenommenen und gelassenen Gemüthe anhören wollet.

So höret mich denn, mit Muth erfüllete Völker, und ihr o Häupter, die ihr so weise, und einträchtig seyd, höret, was ich euch von Seiten des Idomeneus anzubiethen habe. Es ist unbillig, daß er in das Land seiner Nachbarn kommen könne; nicht weniger aber ist es auch billig, daß seine Nachbarn in das seine den Eingang haben. Er ist daher zufrieden, daß die Pässe, die man mit hohen Thürmen befestiget hat, mit neutralen Truppen besetzet werden. Ihr Nestor, und ihr Philoktet, seyd dem Ursprunge nach Griechen; Bei dieser Gelegenheit aber habt ihr euch wider den Idomeneus erkläret. Ihr könnet also nicht in dem Verdacht seyn, als ob ihr für sein bestes allzusehr eingenommen wäret. Was euch am Herzen liegt, ist der allgemeine Nutzen des Friedens und der Freiheit von Hesperien. Ihr sollet also selbst die Bewahrer und Hüter der Pässe, welche die Ursachen des Krieges sind, seyn. Ihr habt nicht weniger Vortheil, wenn ihr verhindert, daß die alten Völker Hesperiens Salant, die neue Griechische Pflanzstadt, die denen von euch gestifteten so ähnlich ist, nicht zerstören, als daß Idomeneus

der

der Länderei seiner Nachbarn sich mit Gewalt anmasse. Haltet daher das Gleichgewicht zwischen dem einen und dem andern. Anstatt Feuer und Schwerd zu einem Volk zu bringen, welches ihr lieben müßt, so erhaltet für euch den Ruhm, Richter und Mittler zu seyn. Ihr werdet mir sagen, daß diese Bedingnisse euch bewundernswürdig vorkommen würden, wenn ihr versichert seyn köntet, daß Idomeneus sie aufrichtig erfüllen wollte, und ich will euch hierinne Genüge leisten.

Zu beiderseits Sicherheit wird man Geisseln geben, wovon ich bereits geredet habe, biß alle Pässe euren Händen zur Sicherheit anvertrauet worden. Wenn die Wolfahrt des ganzen Hesperiens auch Salantens und Idomeneus selbsten in eurer Gewalt seyn wird, wollet ihr alsdenn zufrieden seyn? und worüber könnet ihr weiter Mißtrauen hegen? über euch selbst? Ihr wollet es nicht wagen, dem Idomeneus zu trauen, und Idomeneus ist so unfähig, euch zu hintergehen, daß er sich euch selbst anvertrauen will. Allerdings; er will euch das Leben, die Ruhe, die Freiheit seines ganzen Volkes, und seiner selbst anvertrauen. Wenn es nun wahr ist, daß ihr weiter nichts, als einen guten Frieden haben wollet, nun so sehet, wie er sich euch darstellet, und allen Argwohn, zurück zu tretten, benimmt. Ich wiederhole noch einmal, bildet euch nur nicht ein, daß die Furcht den Idomeneus soweit bringe, euch dieses Erbieten zu thun. Weisheit

und Gerechtigkeit sind es, die ihn veranlassen, dieses Theil zu erwählen, ohne sich darum zu bekümmern, ob ihr seiner Schwachheit beimessen wollet, was es aus Tugend unternimmt. Anfänglich hat er Fehler begangen, und er macht sich eine Ehre daraus, solche durch die Anerbietungen, womit er euch zuvor kömmt, zu erkennen. Es ist Schwachheit, es ist lächerliche Eitelkeit, und grobe Unwissenheit seines eigenen Bestens, wenn man hoffen will, daß man seine Fehler verbergen könne, indem man sich anstellet, daß man sie mit Unbeständigkeit und Stolz behaupten wolle. Wer gegen seinen Feind seine Fehler geständig ist, und sich solche gut zu machen, erbietet, der zeiget, daß er unfähig geworden, deren ferner zu begehen, und daß der Feind von einem so weisen und standhaften Betragen alles zu befürchten habe, wenn er nicht zum wenigsten Friede machet.

Nehmet euch ja wol in acht, und lasset nicht geschehen, daß er an seinem Theil euch dahin bringe, daß ihr Unrecht habet. Wenn ihr den Frieden und die Gerechtigkeit, die sich anbieten, ausschlaget, so wird Friede und Gerechtigkeit gerochen werden. Idomeneus, der befürchten müste, die Götter wider sich erzürnet zu finden, wird sie alsdenn für sich, wider euch haben. Telemach und ich, wir wollen für die gute Sache fechten. Ich nehme alle Götter im Himmel und in der Hölle zu Zeugen, wegen der billigen Vorschläge, die ich euch jetzo gethan habe.

Bei Endigung dieser Worte hob Mentor seinen Arm empor, so viel Völkern den Oelzweig, das Friedenszeichen, in seiner Hand, zu zeigen. Die Häupter, welche ihn in der Nähe sahen, waren von dem göttlichen Feuer, welches aus seinen Augen strahlete, ganz erstaunet und verblendet. Er zeigete so viel Majestät und Ansehen, daß solches alles übertraf, was man bei den grössesten unter den Sterblichen finden kan. Die Reitzung seiner freundlichen und nachdrücklichen Worte riß die Herzen mit sich fort. Sie waren den bezauberten Worten gleich, welche plötzlich bei der tiefsten Stille der Nacht mitten am Olympus den Mond und die Sterne aufhalten, das ungestümme Meer beruhigen, Wind und Wellen stillen, und den schnellen Lauf der Flüsse Einhalt thun.

Mentor befand sich mitten unter diesen wütenden Völkern, gleich dem Bacchus, als er von Tygern umringet war, welche ihrer Grausamkeit ungeachtet durch die Gewalt seiner anmuthigen Stimme gerühret, kamen, ihm die Füsse leckten, und sich durch ihre Liebkosungen ihm unterwarfen. Anfänglich war bei dem ganzen Heer ein tiefes Stillschweigen. Die Häupter sahen einander an, und konten diesem Manne nicht widerstehen, noch begreiffen, wer er seyn müste. Alle Truppen stunden unbeweglich, und hatten die Augen auf ihn gerichtet. Man getrauete sich nicht zu reden, aus Furcht, daß er etwa noch was zu sagen habe, und er verhindert werden möchte,

möchte, verstanden zu werden. Ob man gleich zu den Dingen, die er gesagt hatte, weiter etwas hinzuzusetzen, nicht nöthig fand, so hatten doch seine Worte nicht weitläuftig genug geschienen, und man hätte wünschen mögen, daß er noch lange Zeit fort geredet hätte. Alles, was er gesagt hatte, blieb in eines jeden Herzen tief eingepräget. Indem er redete, brachte er sich auch Glauben zuwege. Ein jeder war begierig und gleichsam an ihn geheftet, um auch das geringste Wort, so aus seinem Munde gieng, aufzufangen. Endlich nach einem ziemlich langen Stillschweigen, vernahm man ein düsteres Getöse, welches sich nach und nach immer weiter ausbreitete. Es war nicht mehr das verwirrete Lärmen der Völker, welches in seinem Unwillen sich hören ließ, sondern es war vielmehr ein sanftes und beifälliges Gemurmel. Man sahe bereits auf den Gesichtern, ich weiß nicht, was für heiteres und besänftigtes. Die so erbitterten Mandurier merkten, daß die Waffen aus den Händen fielen. Der wilde Phalantes mit seinen Lacedemoniern fühlete mit Verwunderung sein hartes Innere gerührt. Die andern fiengen an, nach dem glücklichen Frieden, den man ihnen gewiesen hatte, zu seufzen.

Philoktet, der durch die Erfahrung aus seinen Unglücksfällen empfindlicher, als etwa ein anderer, gemacht worden war, konte sich der Thränen nicht länger enthalten. Nestor, der in dem Entzücken, worein ihn die Rede Men-

tors

tors versetzet hatte, nicht reden konte, umarmete ihn zärtlich; und alle Völker riefen einhellig, gleich als ob es ein Zeichen gewesen wäre, sogleich: o weiser Greiß! ihr entwafnet uns! Friede! Friede!

Kurz darnach wollte Nestor zu reden anfangen; aber alle Truppen, welche ungeduldig wurden, befürchteten, daß er einige Schwierigkeiten vorstellig machen wollte; daher riefen sie noch einmal: Friede, Friede! Man konte sie nicht anders zum Schweigen bringen, als daß man mit ihnen alle Häupter rufen ließ: Friede, Friede. Als nun Nestor wohl sahe, daß es ihm nicht mehr frei stünde, eine aneinanderhangende Rede vorzubringen, so begnügte er sich nur damit, daß er sagte: Ihr sehet, o Mentor! was das Wort eines rechtschaffenen Mannes vermag. Wenn Weisheit und Tugend reden, so stillen sie alle Leidenschaften. Unsere gerechten Empfindungen verwandeln sich in Freundschaft und verlangen nach einem dauerhaften Frieden. Wir nehmen ihn also an, wie ihr uns denselben anbietet. Zu gleicher Zeit reichten ihm alle Häupter die Hände zum Zeichen ihrer Einwilligung.

Mentor lief nach dem Salantischen Thor, es öffnen, und dem Idomeneus wissen zu lassen, daß er ohne Furcht aus der Stadt gehen könte. Inzwischen umarmete Nestor den Telemach, und sagte zu ihm: O liebenswürdiger Sohn des weisesten unter allen Griechen, ihr müsset eben so weise, und weit glücklicher, als

er

er seyn! habt ihr wegen seines Schicksals noch nichts entdecken können? Das Andenken eures Vaters, dem ihr so ähnlich sehet, hat allen unsern Unwillen ersticket. Phalantes, ob er schon hart und wild war, auch Ulyssen niemals gesehen hatte, unterließ dennoch nicht, seines und seines Sohnes Unglücks wegen gerühret zu seyn. Man sezte schon in den Telemach, seine Begebenheiten zu erzählen, als eben Mentor mit dem Idomeneus, dem die junge Kretensische Mannschaft folgete, wieder kam. Bei Erblickung des Idomeneus fühleten die Bundesgenossen, daß ihr Zorn wieder zu entbrennen anfieng. Aber die Worte Mentors löscheten dieses Feuer, das schon ausbrechen wollte, wieder. Was verweilen wir noch, sagte er, dieses heilige Bündniß zu schliessen, von welchem die Götter Zeugen und Beschützer seyn sollen? Sie müssen solches rächen, dafern ein Gottloser es jemals zu brechen, sich unterstehen sollte; und alle abscheulichen Uebel des Krieges müssen, ohne die getreuen Völker zu belästigen, auf das treulose und vermaledeite Haupt des Stolzen zurücke fallen, der die geheiligten Rechte dieses Bündnisses unter die Füsse treten wird. Er müsse von Göttern und Menschen verabscheuet seyn; und niemals der Früchte seiner Treulosigkeit geniessen. Die höllischen Furien müssen unter der abscheulichsten Gestalt kommen, seine Wuth und Verzweiflung rege zu machen. Er müsse todt darnieder stürzen, ohne einige Hofnung, begra-

ben zu werden. Sein Leib müsse die Speise der Hunde und Geier seyn, und er in des Tartarus tiefsten Abgründen, auf ewig härter, als Tantalus, Ixion und die Danaiden gepeiniget werden! Vielmehr müsse dieser Friede unbeweglich stehen gleich dem Felsen des Atlas, 1) welcher den Himmel stützet.

Alle diese Völker müssen ihn verehren und dessen Früchte geniessen, von Kind zu Kindes Kind. Die Namen derjenigen, die ihn beschworen haben, müssen von unsern spätesten Nachkommen mit Liebe und Ehrfurcht genennet werden. Dieser auf Gerechtigkeit und Treue gegründete Friede müsse das Muster aller Friedensschlüsse seyn, welche künftig bei allen Nationen des Erdbodens geschlossen werden, und alle Völker, die sich durch Vereinigung glücklich machen wollen, müssen sich vornehmen, denen Völkern Hesperiens nachzuahmen. Bei diesen Worten beschwur Idomeneus, nebst den andern Königen den Frieden unter den vorerwähnten Bedingnissen. Man gab von ein und dem andern Theil zwölf Geissel. Telemach wollte unter denen mit seyn, die vom Idomeneus gegeben wurden; daß aber Mentor mit darunter seyn sollte, konte man nicht zugestehen, weil die Bundesgenossen

1) Atlas war ein grosser Astronom, deswegen hat man von ihm gedichtet, daß er den Himmel auf seiner Achsel trage.

nossen wollten, daß er bei dem Idomeneus bliebe, um für sein und seiner Räthe Betragen biß zu Erfüllung des Versprochenen, zu stehen. Zwischen der Stadt und dem Heer opferte man hundert Kühe, die weisser als der Schnee waren, und eben so viel Stiere von gleicher Farbe, deren Hörner vergoldet, und mit Blumen bekränzet waren. Man hörete das Geschrei und erschröckliche Blöcken der Opferthiere, die unter dem heiligen Messer fielen, biß in die nahen Gebürge erschallen. Das rauchende Blut rieselte von allen Seiten. Man ließ einen auserlesenen Wein im Ueberfluß bei den Libationen 2) rinnen. Die Haruspicier 3) untersuchten das noch sich bewegende Eingeweide. Diese Opferpriester zündeten auf dem Altare Rauchwerk an, welcher sich in einer dicken Wolke erhob, und dessen guter Geruch das ganze Gefilde einnahm.

Inzwischen fiengen die Soldaten, welche aufhöreten, sich mit feindlichen Augen zu betrachten, an, sich von ihren Begebenheiten mit einander

2) Die Libationen waren gottesdienstliche Gebräuche, da man Wein, oder andere flüssige Dinge zur Ehre der Götter ausgosse.

3) Die Haruspicier waren eine Art von Wahrsagern, welche aus dem Eingeweide des geschlachteten Opferviehes, zukünftige Dinge vorher weissagten.

ander zu unterhalten. Sie erholeten sich bereits von ihrer Arbeit, und schmeckten schon im voraus die Süssigkeit des Friedens. Viele von denen, die dem Idomeneus zu der Belagerung Trojens gefolget waren, erkanten Nestors Leute, die in eben diesem Kriege gefochten hatten, wieder. Sie umarmeten einander zärtlich, und erzähleten einander wechselsweise, was ihnen begegnet war, seitdem sie die prächtige Stadt, diese Zierde des ganzen Asiens zerstöhret hatten. Sie setzten sich schon in das Gras, bekränzeten sich mit Blumen, und trunken zusammen Wein, den man in grossen Gefässen aus der Stadt brachte, einen so glücklichen Tag zu feiern.

Ohnvermuthet fieng Mentor an: O ihr Könige! o ihr versammleten Befehlshabere! hinfort werdet ihr unter besondern Namen und Häuptern nur ein einzig Volk seyn. Denn solchergestalt wollen die gerechten Götter, die Liebhaber der Menschen, die sie geschaffen haben, daß das ewige Band ihrer Einigkeit beschaffen seyn soll. Das ganze menschliche Geschlecht ist ja weiter nichts, als eine, auf der Oberfläche des Erdbodens zerstreuete Verwandschaft. Alle Völker sind Brüder untereinander, und müssen sich als solche lieb haben. Unglück müsse die Bösen treffen, welche einen grausamen Ruhm in ihrer Brüder Blut suchen, welches ihr eigenes ist. Bisweilen ist der Krieg nothwendig, das ist wahr; aber zur Schande des menschlichen Geschlechts gereichet es, daß er bei gewissen Gele-

genheiten unvermeidlich ist. O Könige! saget ja nicht, daß man ihn wünschen müsse, Ruhm zu erlangen. Ausser der Menschlichkeit ist kein wahrer Ruhm anzutreffen. Wer seinen eigenen Ruhm den Empfindungen der Menschlichkeit vorziehet, der ist ein stolzes Ungeheuer, und kein Mensch. Er wird es auch niemals weiter, als zu einer falschen Ehre bringen, denn den wahren Ruhm findet man nur in der Mässigung und Gütigkeit; man kan ihm zwar schmeicheln, um seine thörichte Eitelkeit zu befriedigen; man wird aber allemal von ihm insgeheim sagen, wenn man aufrichtig reden will: Er hat um so viel weniger den Ruhm verdienet, weil er solchen mit einer unbilligen Leidenschaft begehret hat. Menschen dürfen ihn nicht hochschätzen, weil er die Menschen so wenig geachtet, — — — — und deren Blut aus einer wilden Eitelkeit vergossen hat. Glücklich ist der König, den sein Volk lieb hat, der von ihm geliebet wird, der sich auf seine Nachbarn verlässet, und deren Vertrauen hat; der, anstatt sie mit Krieg zu überziehen, sie verhindert, unter sich Krieg zu haben, und der macht, daß alle fremde Nationen seine Unterthanen, wegen ihres Glücks beneiden, daß sie ihn zum König haben. Seyd also von Zeit zu Zeit darauf bedacht, euch wieder zu versammlen, o ihr! die ihr die mächtigsten Städte Hesperiens regieret. Haltet von drei zu drei Jahren, eine allgemeine Versammlung, wobei sich alle Könige befinden,

die

die hier zugegen sind, das Bündniß durch einen Eid zu verneuern, um die versprochene Freundschaft zu befestigen, und euch über das gemeine Beste mit einander zu berathschlagen. So lange ihr vereiniget seyn werdet, so werdet ihr auch in diesem schönen Lande Friede, Ruhm, und Ueberfluß haben. Von aussen werdet ihr allezeit unüberwindlich seyn. Nur die Zwietracht, welche aus der Hölle gestiegen ist, die Menschen zu plagen, müsse eure Glückseligkeit stöhren können, welche die Götter euch zubereiten.

Nestor antwortete ihm: Ihr sehet aus dem, daß wir den Frieden so leicht eingehen, wie entfernet wir sind, aus einem eitlen Ruhme, oder aus ungerechter Begierde uns zum Nachtheil unserer Nachbarn zu vergrössern, Krieg zu führen. Was kan man aber thun, wenn man sich bei einem gewaltsamen Fürsten befindet, der kein ander Gesetz, als seinen Eigennutz kennet, und der keine Gelegenheit vorbei lässet, das Land anderer Staaten anzufallen? Glaubet nur nicht, daß ich vom Idomeneus rede. Nein, ich habe keine solche Gedanken mehr von ihm; sondern Adrast, der Daunier 4) König ist es, von welchem wir alles zu fürchten haben. Er verach-

4) Die Daunier waren ein Volk in Apulien. Adrast war bei demselben König; desgleichen auch zu Argos.

tet die Götter, und glaubet, daß alle Menschen auf dem Erdboden nur geboren sind, durch ihre Knechtschaft seinen Ruhm zu verherrlichen. Er verlanget keine Unterthanen, deren König und Vater er sey. Sclaven und Anbeter will er nur haben. Er läßt sich göttliche Ehre erweisen. Bisher hat das blinde Glück sich seinen ungerechtesten Unternehmungen geneigt erwiesen. Wir haben geeilet Salanto anzugreifen, um uns von unserm schwächesten Feinde loß zu machen, der sich an dieser Küste fest zu setzen anfieng, um darauf die Waffen gegen diesen weit mächtigern Feind zu kehren. Er hat schon viel Städte unserer Bundesgenossen weggenommen. Die von Krotona haben zwo Schlachten wider ihn verlohren. Er gebrauchet alle Mittel, seinen Stolz zu befriedigen. Gewalt oder List, alles ist ihm einerlei, wenn er nur seine Feinde unterdrücken kan. Er hat grosse Schätze zusammen geraft, seine Truppen sind wohl gezogen, und des Kriegs gewohnt. Seine Hauptleute sind erfahren, und es wird ihm wohl gedienet. Er selbst hat beständig über diejenigen, die seine Befehle vollziehen, ein wachsames Auge. Die geringsten Fehler bestrafet er scharf, und die Dienste, so man ihm leistet, werden von ihm reichlich belohnet. Seine Tapferkeit unterstützet und ermuntert den Muth aller seiner Truppen. Er würde ein vollkommener König seyn, wenn Gerechtigkeit und Aufrichtigkeit seine Aufführung begleitete. Er fürchtet

aber

aber weder die Götter, noch die Vorwürfe seines Gewissens. Er hält sogar die Ehre vor nichts, und sieht sie als ein eitel Gespenst an, welches nur schwache Gemüther zurück halten muß. Den Vortheil, grosse Reichthümer zu besitzen, gefürchtet zu werden, das ganze menschliche Geschlecht unter die Füsse zu tretten, das hält er nur für ein würkliches und wahres Gut. Sein Heer wird bald in unsern Ländern zum Vorschein kommen, und wenn die Vereinigung so vieler Völker uns nicht in den Stand setzet, ihme Widerstand zu thun, so ist uns alle Hofnung der Freiheit benommen. Es ist sowol das Beste des Idomeneus, als das unsrige, sich diesem Nachbarn zu widersetzen, der in seiner Nachbarschaft nichts, das frei ist, leiden kan. Wenn wir wären überwunden worden, so würde Salanto eben dieses Unglück bedrohet haben. Lasset uns daher keine Zeit versäumen, ihm vorzubeugen. Als Nestor solchergestalt redete, näherte man sich der Stadt; denn Idomeneus hatte alle Könige, und die vornehmsten Häupter in dieselbe geladen, um daselbst zu übernachten.

Des
Zwölften Buchs
Inhalt.

Nestor begehret im Namen der Bundesgenossen vom Idomeneus Hülfe wider die Daunier, ihre Feinde. Mentor, der die Stadt Salanto mit guter Policei versehen, und das Volk zum Ackerbau gewöhnen will, richtet es dahin ein, daß sie mit hundert Kretensern, unter Anführung des Telemachs zufrieden sind. Nach dessen Abreise nimmt Mentor eine genaue Untersuchung der Stadt und des Hafens vor, ziehet von allem Nachricht ein, lässet dem Idomeneus neue Verordnungen, wegen der Handlung und Policei, machen, lässet ihn das Volk in sieben Klassen eintheilen, deren Rang und Herkunft er durch die Verschiedenheit der Kleider unterscheidet, lässet ihn den Pracht und die unnützen Künste einschränken, um die Künstler zur Arbeit zu gewöhnen, die er mit Ehre verknüpfet.

Academie des beaux arts erigée par Mentor.
Mentor richtet eine Academie der Freÿe Künste an.

Zwölftes Buch.

Das ganze Heer der Bundesgenossen schlug bereits das Lager auf, und das Feld war mit kostbaren Zelten von allerlei Farben überdecket, wo die ermüdeten Hesperier den Schlaf erwarteten. Sobald die Könige mit ihrem Gefolge in der Stadt angelanget waren, schienen sie in Verwunderung zu gerathen, daß man in so kurzer Zeit so prächtige Gebäude aufführen können, und daß die Zubereitungen eines so grossen Krieges diese neuangelegte Stadt nicht gehindert haben zuzunehmen, und sich so geschwind zu verschönern.

Man bewunderte die Weisheit und Wachsamkeit des Idomeneus, der ein so schönes Reich gegründet hatte; und ein jeder schloß daher, da man Friede mit ihm gemacht hatte, daß die Bundesgenossen sehr mächtig werden würden, wenn er in ihr Bündniß wider die Daunier treten wollte. Man trug dem Idomeneus an, mit darein zu treten, er konte einen so billigen Antrag nicht abschlagen, und versprach Truppen zu geben. Weil aber dem Mentor nichts von alle dem, was einen Staat blühend macht, unbekant war, so konte er wohl begreifen, daß die Stärke des Idomeneus nicht so groß seyn könte, als es wol scheinen möchte. Er nahm ihn daher besonders, und redete so zu ihm:

Ihr sehet wol, daß unsere Sorgfalt euch nicht unnüß gewesen ist. Salant ist vor denen Unglücksfällen, die es bedroheten, gesichert. Es kommt nun blos auf euch an, dessen Herrlichkeit biß an den Himmel zu erheben, und bei Regierung eurer Völker der Weisheit des Minos, eures Großvaters, gleich zu kommen. Ich fahre fort, frei mit euch zu reden, weil ich zum voraus setze, daß ihr es so haben wollet, und alle Schmeichelei verabscheuet. Indem die Könige euren Pracht lobeten, gedachte ich bei mir selbst an die Verwegenheit eures Betragens. Bei dem Wort Verwegenheit, veränderte Idomeneus die Farbe, seine Augen wurden unruhig, er erröthete, und es hätte nicht viel gefehlet, so wäre er Mentorn in das Wort gefallen, und hätte ihm seinen Unwillen zu erkennen gegeben. Mentor sagte mit bescheidener und ehrerbietiger aber freier und unerschrockener Stimme: Dieses Wort, Verwegenheit, ist euch anstössig, wie ich wohl sehe. Ein jeder anderer, als ich, würde Unrecht gehabt haben, sich dessen zu bedienen. Denn man muß gegen die Könige ehrerbietig seyn, und ihrer Empfindlichkeit schonen, auch so gar wenn man ihnen Vorwürfe macht. Die Warheit an sich selber beleidigt sie so schon genug, ohne daß man dabei noch harte Ausdrücke gebrauchen darf. Ich habe aber geglaubet, daß ihr schon leiden köntet, daß ich ohne Milderung mit euch redete, um euch euer Versehen zu entdecken. Meine Absicht war, euch zu gewöhnen, daß ihr

die Sachen bei ihren Namen nennen höret, und zu begreifen, daß wenn andere euch guten Rath, wegen eures Betragens ertheilen werden, sie euch niemals alles zu sagen getrauen, was sie bei sich gedenken; und wenn ihr dadurch nicht hintergangen seyn wollet, so müsset ihr allemal mehr dazu denken, als sie euch bei den Dingen sagen, die euch nicht vortheilhaft seyn werden. Was mich anbelanget, so will ich meine Worte nach euren Bedürfnissen allezeit mildern, es ist euch aber auch nützlich, daß ein uneigennütziger Mann, der wenig zu bedeuten hat, mit euch insgeheim eine harte Sprache führe. Kein anderer darf solche zu reden sich jemals unterfangen, ihr werdet die Warheit nur halb und unter schöner Hülle sehen.

Bei diesen Worten schien Idomeneus, der von seiner ersten Uebereilung schon wieder zu sich selbst gekommen war, über seine Empfindlichkeit beschämet zu seyn. Ihr sehet, sprach er zu Mentorn, was die Gewonheit, sich schmeicheln zu lassen, thut. Ich bin euch die Wolfahrt meines neuen Reichs schuldig. Es ist keine Warheit, die aus eurem Munde zu vernehmen, ich mich nicht für glücklich schätze. Allein habet Mitleiden mit einem König, den die Schmeichelei vergiftet, und der auch in seinem Unfalle nicht genug großmüthige Männer gefunden hatte, um ihm die Warheit zu sagen. Nein, niemals habe ich jemand angetroffen, der mich so weit geliebet hätte,

hätte, mir zu mißfallen, indem er mir die Warheit offenherzig gesaget.

Bei diesen Worten traten ihm die Thränen in die Augen, und er umarmte Mentorn auf das zärtlichste. Darauf sagte dieser kluge Greiß zu ihm: Mit Betrübniß sehe ich mich genöthiget, euch unangenehme Dinge zu sagen. Kan ich euch aber wol hintergehen, indem ich euch die Warheit verhele? Setzet euch an meine Stelle, wenn ihr bis daher seyd hintergangen worden, so habt ihr es nicht besser haben wollen, denn ihr habt euch vor gar zu aufrichtigen Räthen gefürchtet. Habt ihr wol die uneigennützigsten Leute, und die im Stande gewesen sind, euch zu widersprechen, gesuchet? habt ihr Sorge getragen Männer zum reden zu bringen, die am wenigsten bemüht gewesen, euch gefällig zu seyn, die uneigennützigsten in ihrem Betragen, die aber am fähigsten gewesen waren, eure Leidenschaften und unbilligen Meinungen zu verdammen? Wenn ihr Schmeichler gefunden, habt ihr sie wol abgewiesen? oder habt ihr ein Mißtrauen in sie gesetzet? Nein, nein, ihr habt nicht gethan, was diejenigen thun, welche die Warheit lieben, und solche zu kennen verdienen. Laßt doch sehen, ob ihr jetzo das Herz haben werdet, euch durch die Warheit, die euch verdammet, erniedrigen zu lassen.

Ich sage euch also, daß dasjenige, was euch so viel Lobsprüche zuziehet, getadelt zu werden verdienet. Während, daß ihr von aussen so viel Feinde hattet, die eurem noch übel befestig-

tem

ten Reiche droheten, so dachtet ihr in eurer neuen Stadt an nichts weiter, als prächtige Werke darinnen aufzurichten. Das ist es, was euch so viel schlimme Nächte gekostet, wie ihr mir selbst gestanden habet. Ihr habet eure Reichthümer erschöpfet. Ihr seyd nicht bedacht gewesen, euer Volk zu vermehren, noch die fruchtbaren Ländereien dieser Küste anzubauen. Muste man diese beiden Stücke nicht als die zwei wesentlichen eurer Macht ansehen, viel gute Leute haben, und wohlgebauete Aecker, sie zu ernähren? Bei diesem Anfange bedurfte man eines langwierigen Friedens, die Vermehrung eures Volkes zu begünstigen. Ihr durftet weiter an nichts, als den Ackerbau, und die Errichtung der weisesten Gesetze denken. Ein eitler Stolz hat euch bis an den Rand des Verderbens getrieben. Da ihr mit Gewalt groß scheinen wollen, habt ihr darauf gedacht, eure wahre Grösse zu verderben. Sparet keine Zeit, diese Fehler zu verbessern. Verschieber alle eure grossen Werke. Entsaget dem Pracht, der eure neue Stadt verderben würde. Lasset eure Völker im Friede sich erholen. Befleissiget euch, sie durch Erleuchterung der Heurathen in Uebersluß zu setzen. Wisset, daß ihr nur in so fern König seyd, als ihr Völker zu beherschen habet, und daß eure Macht nicht nach dem Umfange des Landes, das ihr einnehmen werdet, sondern nach der Anzahl der Menschen, die diese Länder bewohnen, und die euch zu gehorchen verbunden

bunden sind, abgemessen werden muß. Besitzet ein Land, welches dem Umfange nach mittelmässig ist. Bedecket es mit unzähligen Leuten, die arbeitsam und gesittet sind. Machet, daß euch dieses Volk liebet; und ihr werdet mächtiger, glücklicher und mit Ruhm erfülleter seyn, als alle Eroberer, die so viele Reiche plündern.

Was soll ich aber in Absicht dieser Könige thun, antwortete Idomeneus? Soll ich ihnen meine Schwäche gestehen? Es ist wahr, daß ich den Ackerbau, und sogar den Handel, der mir an dieser Küste so leicht ist, vernachlässiget habe. Ich habe weiter an nichts gedacht, als nur eine prächtige Stadt anzulegen. Soll ich mich nun, mein lieber Mentor, in der Versammlung so vieler Könige selbst verunehren, und meine Unvorsichtigkeit bekennen? Wenn es nicht anders seyn kan, so will ich es thun; ich will es ohne Bedenken thun, was es mich auch kosten wird; denn ihr habt mir beigebracht, daß ein wahrer König, der für sein Volk gemacht ist, und der ihm gänzlich zugehöret, die Wolfahrt seines Reiches seiner eigenen Ehre vorziehen müsse.

Diese Meinung ist einem Vater der Völker anständig, erwiederte Mentor, an dieser Gütigkeit, und nicht an der eitlen Pracht eurer Stadt erkenne ich bei euch das Herz eines wahren Königs. Ihr müsset aber selbst um das beste eures Reichs willen eure Ehre schonen. Lasset mich nur machen, ich will diesen Königen zu erkennen

kennen geben, daß ihr euch anheischig gemacht habet Ulyssen, wenn er noch lebet, oder wenigstens dessen Sohn in die Königswürde zu Ithaka wieder einzusetzen, und daß ihr alle Liebhaber der Penelope mit Gewalt daraus vertreiben wollet. Es wird ihnen leicht werden, zu begreifen, daß dieser Krieg zahlreiche Truppen erfordere. Also werden sie gar gerne zufrieden seyn, wenn ihr ihnen anfänglich nur eine schwache Hülfe wider die Daunier gebet.

Bei diesen Worten schien Idomeneus einem Menschen gleich zu seyn, dem man eine schwere Last abnimmt. Ihr rettet, sagte er zu Mentor, liebster Freund, meine Ehre, und den Ruhm dieser neuangelegten Stadt, deren erschöpfte Kräfte ihr allen meinen Nachbarn verberget. Unter was für einem Schein kan man aber vorgeben, daß ich Truppen nach Ithaka schicken wolle, Ulyssen wieder auf den Thron zu setzen, oder wenigstens seinen Sohn Telemach, da dieser selbst gehalten ist wider die Daunier in den Krieg zu gehen? Seyd darum unbekümmert, erwiederte Mentor, ich werde nichts anders sagen, als was wahr ist. Die Schiffe, die ihr zur Herstellung des Handels ausschicken werdet, sollen nach der Küste von Epirus gehen. Sie werden zweierlei auf einmal thun, erstlich die fremden Kaufleute, welche der allzugrosse Zoll von Salanto entfernet, wieder an eure Küste zu ziehen; zum andern sich um Nachricht von Ulyssen zu erkundigen. Wenn er noch am Leben

ist,

ist, so muß er nicht weit von den Meeren seyn, welche Italien von Griechenland scheiden, wie man denn versichern will, daß man ihn bei den Phæniciern gesehen habe. Wenn auch keine Hofnung übrig wäre, ihn wieder zu sehen, so werden eure Schiffe doch dessen Sohne einen ganz besondern Dienst erweisen. Sie werden in Ithaka und allen herumliegenden Ländern einen Schröcken von dem Namen des jungen Telemachs ausbreiten, den man, wie seinen Vater, todt geglaubet hat. Die Liebhaber der Penelope werden erstaunt seyn, zu hören, daß er im Begrif sey, mit der Hülfe eines mächtigen Bundesgenossen zurück zu kommen. Die Einwohner von Ithaka werden sich nicht unterstehen, das Joch abzuwerfen. Penelope wird sich zufrieden geben, und sich beständig weigern, einen andern Gemahl zu wählen.

Solchergestalt werdet ihr dem Telemach dienen, der inzwischen an eurer Stelle bei den Bundesgenossen an dieser Küste Italiens wider die Daunier seyn wird.

Bei diesen Worten schrie Idomeneus: Glücklicher König! der von so weisen Rathschlägen unterstützet wird! ein weiser und treuer Freund ist für einen König besser, als siegreiche Heere. Aber noch einmal so glücklicher König, der sein Glück erkennet, und durch guten Gebrauch der weisen Rathschläge sich solches weiß zu Nutz zu machen! denn es geschiehet oft, daß man weise und tugendhafte Männer von seinem Vertrauen

ent-

entfernet, deren Tugend man scheuet, um Schmeichlern Gehör zu geben, deren Betrug man keinesweges fürchtet. Ich selbst habe diesen Fehler begangen, und ich will euch alle Unglücksfälle erzählen, die mir durch einen falschen Freund widerfahren sind, welcher meinen Leidenschaften schmeichelte, in der Hofnung, daß ich meiner Seits den seinigen wieder schmeicheln würde.

Mentor gab denen verbundenen Königen ohne Schwierigkeit zu verstehen, daß Idomeneus sich mit Telemachs Angelegenheiten beschäftigen müsse, während daß dieser mit ihnen gehen würde. Sie waren zufrieden, den jungen Sohn Ulyssens nebst hundert jungen Kretensern, die ihm Idomeneus zu Gefährten gab, bei ihrem Heere haben zu sollen. Es war die Blüthe der Adelichen Jugend, welche Idomeneus mit aus Kreta genommen hatte. Mentor hatte ihm den Rath gegeben, sie mit in diesen Krieg zu schicken. Man muß, sagte er, Sorge tragen, währendem Frieden, das Volk zu vermehren. Aber aus Furcht, daß nicht die ganze Nation weichlich werde, oder in die Unwissenheit des Krieges falle, muß man den jungen Adel in auswärtige Kriege senden. Diese sind hinlänglich, die ganze Nation in dem Nacheifer des Ruhms, in der Liebe zu den Waffen, in der Verachtung der Arbeit, ja selbst des Todes und in der Erfahrung der Kriegskunst zu unterhalten.

Die vereinigten Könige zogen aus Salanto wieder ab, welche mit dem Idomeneus zufrieden, und von Mentors Weisheit ganz eingenommen waren. Sie waren darüber voller Freude, daß sie Telemach mit sich nehmen durften. Dieser konte sich in seinem Schmerze nicht fassen, als er sich von seinem Freunde trennen mußte. Indem die verbundenen Könige bei dem Idomeneus Abschied nahmen, und ihm schwuren, daß sie mit ihm einen immerwährenden Bund halten wollten; so hielt Mentor den Telemach in seinen Armen, von dessen Thränen er sich benetzet sahe. Ich bin unempfindlich, sprach Telemach, bei der Freude, daß ich gehen und Ruhm erwerben soll; ich bin nur von dem Schmerz über unsere Trennung gerühret. Mich dünket, daß ich jene unglückliche Zeit wieder sehe, als mich die Egyptier aus euren Armen rissen, und mich von euch entferneten, ohne mir Hofnung zu lassen, euch wieder zu sehen.

Mentor antwortete hierauf, voll Freundlichkeit, ihn zu trösten: sehet, sprach er, das ist eine von jener, ganz unterschiedene Trennung. Sie geschiehet freiwillig, sie wird nicht lange dauern, und ihr gehet den Sieg zu suchen. Ihr müsset, mein Sohn, mich weniger zärtlich, und mit mehr Muth lieben. Gewöhnet euch immer an meine Abwesenheit, denn ihr werdet mich nicht immer haben. Vielmehr Weisheit und Jugend als Mentors Gegenwart müssen euch eingeben, was ihr thun sollet.

Bei diesen Worten bedeckte die, unter Mentors Gestalt verborgene Göttin den Telemach mit ihrem Egide, sie flössete ihm den Geist der Weißheit und Behutsamkeit, einen unerschrockenen Muth, und sanfte Mässigung ein, welche sich so selten beisammen finden. Gehet, sprach Mentor, mitten unter die grössesten Gefahren, so oft es nützlich seyn wird, dahin zu gehen. Ein Prinz verunehret sich weit mehr, indem er die Gefahren beim Gefechte vermeidet, als wenn er niemals in den Krieg gehet. Der Muth desjenigen, der andern befiehlet, darf nicht zweifelhaft seyn. Wenn es einem Volke nöthig ist, sein Haupt oder seinen König zu bewahren, so ist es ihm noch weit nothwendiger, daß es ihn in keinem zweifelhaften Ruffe von seiner Tapferkeit sehe. Erinnert euch, daß der, welcher befiehlet, denen andern ein Muster seyn muß. Sein Beispiel muß das ganze Heer ermuntern. Scheuet also keine Gefahr, o Telemach! und kommet lieber in dem Gefechte um, als daß ihr an eurer Tapferkeit zweifeln lasset. Die Schmeichler, welche am eifrigsten seyn werden, euch abzuhalten, daß ihr euch keiner Gefahr bei nöthigen Gelegenheiten aussetzen sollet, werden am ersten insgeheim sagen, daß ihr kein Herz habet, wenn sie finden, daß ihr euch leicht bei solchen Gelegenheiten abhalten lasset. Gehet aber auch nicht, und suchet Gefahr, wo es keinen Nutzen hat. Der Muth kan keine Tugend seyn, als in so ferne er durch Klugheit gelenket wird. Sonst

ist es eine unsinnige Verachtung des Lebens, und eine thierische Hitze. Der erhitzte Muth hat nichts sicheres. Wer in den Gefährlichkeiten nicht seiner selbst mächtig ist, der ist vielmehr tollkühn, als tapfer. Er hat nöthig ausser sich zu seyn, um sich über die Furcht zu setzen, weil er sie durch den natürlichen Zustand seines Herzens nicht überwältigen kan. Wenn er in diesem Zustande nicht die Flucht ergreiffet, so wird er doch unruhig; er verliehret die Freiheit des Geistes, die ihm nöthig wäre, um gute Befehle zu ertheilen, sich die Gelegenheiten zu Nutz zu machen, die Feinde zu schlagen, dem Vaterlande zu dienen. Wenn er alle Hitze eines Soldaten hat, so hat er doch nicht die Unterscheidungskraft eines Befehlshabers. Ja er hat auch nicht einmal die wahre Herzhaftigkeit eines gemeinen Soldaten. Denn der Soldat muß im Gefechte die Gegenwart des Geistes und nöthige Mässigung behalten, um zu gehorchen. Wer sich verwegener Weise waget, der unterbricht die Ordnung der Kriegszucht, der Truppen, gibt ein Beispiel der Verwegenheit, und setzet nicht selten das ganze Heer grossen Unglücksfällen aus. Diejenigen, welche ihren eitlen Hochmuth der Sicherheit der gemeinen Sache vorziehen, verdienen Strafen, aber keine Belohnungen.

Nehmet euch daher ja wohl in acht, mein lieber Sohn, daß ihr mit nicht gar zu grosser Ungedult Ruhm suchet. Das wahre Mittel

ihn

ihn zu finden, ist, ruhig auf günstige Gelegenheit zu warten.

Die Tugend macht sich desto verehrungswürdiger, je einfältiger, und bescheidener sie sich als eine Feindin von allem Pracht zeiget. Nach dem Maaße, da die Nothwendigkeit, der Gefahr sich auszusetzen, vermehret wird, hat man auch neue Hülfsmittel der Vorsichtigkeit und Tapferkeit nöthig, die immer zunehmen müssen. Seyd im übrigen dahin bedacht, daß man sich niemandes Neid zuziehen müsse. Hingegen seyd auch auf anderer Glück nicht eifersüchtig. Lobet sie um desjenigen willen, so einiges Lob verdienet; allein lobet mit Unterschied, indem ihr das Gute mit Vergnügen erwähnet; verberget hingegen das Böse, und denket nur mit Schmerzen daran. Entscheidet niemals in Beiseyn alter Befehlshabere, die alle Erfahrung haben, dergleichen ihr noch nicht haben könnet. Höret dieselben vorzüglich. Fraget sie um Rath, ersuchet die Geschicktesten, daß sie euch Unterricht geben, und schämet euch nicht, ihren Lehren dasjenige beizumessen, was ihr alsdenn besseres thun werdet.

Endlich so gebet niemals Reden Gehör, wodurch man Mißtrauen oder Eifersucht wider die andern Häuptere bei euch erwecken will. Redet zu ihnen vertraulich und offenherzig. Wenn ihr glaubet, daß sie es bei euch an etwas haben ermangeln lassen, so öfnet ihnen euer Herz, und saget ihnen eure Ursachen. Sind sie fähig das

Edelmüthige dieses Betragens wahrzunehmen, so werdet ihr ihnen überaus wohlgefallen, und von ihnen alles erhalten, was ihr von ihnen zu erwarten Ursache habet. Sind sie hingegen nicht so verständig, mit euch einerlei Meinung zu seyn, so werdet ihr durch euch selbst von dem belehret seyn, was an ihnen unbilliges zu erdulten sey. Ihr werdet eure Maaßregeln nehmen, euch nicht weiter mit ihnen abzugeben, bis der Krieg sich endiget, und ihr werdet euch nichts vorwerfen dürfen. Ueberhaupt aber saget niemals gewissen Schmeichlern, welche Uneinigkeit stiften, die Ursachen eurer Beschwerden, die ihr glaubet, wider die Häupter des Heeres, wo ihr seyn werdet, zu haben. Ich werde hier bleiben, fuhr Mentor fort, um dem Idomeneus in der Nothwendigkeit beizustehen, darinnen er sich befindet, für das Beste seines Volkes zu arbeiten, und ihm die Fehler verbessern zu helfen, welche die bösen Rathschläge und die Schmeichler ihm bei Errichtung seines neuen Reiches haben begehen lassen.

Hier konte sich Telemach nicht enthalten, gegen Mentor seine Verwunderung zu bezeigen, auch über des Idomeneus Aufführung einige Verachtung blicken zu lassen. Mentor aber verwieß es ihm mit ernstlicher Stimme: Nimmt es euch noch Wunder, sagte er zu ihm, daß die geschätztesten Personen noch Menschen sind, und noch einige Merkmale der menschlichen Schwachheit zeigen, unter unzähligen Fallstricken und

Lermen,

lernen, welche von der Königswürde unzertrennlich sind? Es ist wahr, Idomeneus ist mit Gedanken des Prachts und der Hoheit beständig unterhalten worden. Aber welcher Weltweise hätte sich vor der Schmeichelei bewahren können, wenn er an seiner Stelle gewesen wäre? Es ist nicht zu läugnen, daß er sich von denen, die sein Vertrauen gehabt haben, gar zu sehr einnehmen lassen. Aber die klügsten Könige sind oft hintergangen worden, was für Behutsamkeit sie auch angewandt haben, solches nicht zu werden. Ein König kan der Minister, die ihn die Last erleichtern, und denen er sich anvertrauen muß, nicht entbehren, weil er nicht alles selbst thun kan. So kennet auch ein König weit weniger die, so ihn umgeben, als ihn die Leute kennen. Man ist beständig verlarvt, wenn man sich bei ihm befindet. Alle Arten von Kunstgriffen werden erschöpfet, ihn zu betrügen.

Ach! mein lieber Telemach! ihr werdet es nur gar zu wohl erfahren! Man findet bei den Menschen weder die Tugenden noch Gaben, die man bei ihnen anzutreffen vermeinet. Man mag sie auslernen und ausforschen, wie man will, so wird man sich doch alle Tage irren. Man wird es auch niemals dahin bringen, die Menschen besser zu machen, welches man doch für das gemeine Beste zu thun nöthig hätte. Sie haben ihren eignen Kopf, ihre Ungereimtheiten und ihre Eifersucht. Man kan sie nicht recht auf

andere Meinung bringen, oder bessern. Jemehr man Völker zu regieren hat, jemehr Ministers muß man haben, durch sie das verrichten zu lassen, was man nicht selbst thun kan; und jemehr Menschen man nöthig hat, denen man einige Gewalt anvertrauen muß, desto mehr ist man ausgesetzt, sich bei deren Wahl zu irren.

Es tadelt wol einer heute die Könige unbarmherzig, der doch morgen nicht so gut als sie regieren, und eben die Fehler mit andern unzählich grössern begehen würde, wenn man ihm eben die Gewalt anvertrauete. Der Privatstand, wenn man ein wenig Witz wohl zu reden, mit selbigem verbindet, bedecket alle natürliche Fehler, erhebet schimmernde Gaben, und machet, daß ein Mensch zu allen Stellen, von denen er entfernet ist, würdig zu seyn scheinet. Aber die Gewalt ist es eben, welche alle Gaben auf eine harte Probe setzet, und grosse Fehler entdecket. Die Hoheit ist gewissen Gläsern ähnlich, die alle Gegenstände. vergrössern. Alle Fehler scheinen in so hohen Stellen zu wachsen, wo die geringsten Sachen wichtige Folgen nach sich ziehen, und wo das geringste Versehen die stärksten Widerwärtigkeiten verursachet.

Die ganze Welt gibt sich damit ab, einen einzigen Menschen unaufhörlich zu beobachten, und ihn auf das strengste zu beurtheilen. Die ihn beurtheilen, haben keine Kentniß von dem Zustande, darinnen er sich befindet. Sie geben auf die Schwierigkeiten nicht acht, und wollen,

daß

daß er kein Mensch mehr seyn soll, so viel Vollkommenheit fordern sie von ihm. Ein König, so gut und weise er auch immer seyn mag, ist allemal noch ein Mensch, sein Geist ist eingeschränket, wie denn auch seine Tugend ihre Schranken hat. Er hat seinen Sinn, seine Neigungen, seine Gewohnheiten, deren er nicht allezeit Meister ist. Er wird von eigennützigen und arglistigen Leuten umringet. Er findet die Hülfe nicht, die er suchet. Er fällt täglich in Unbesonnenheiten, bald durch seine Neigungen, und bald wieder durch die Leidenschaften seiner Minister. Kaum hat er einen Fehler verbessert, so fällt er wieder in einen andern. So ist der Zustand der weisesten und tugendhaftesten Könige beschaffen. Die langwierigsten und besten Regierungen sind viel zu kurz und unvollkommen, um, was man verdorben hat, am Ende wieder gut zu machen, ohne, daß man es anfänglich gewollt hat.

Die Königswürde hat alles dieses Elend bei sich. Die menschliche Ohnmacht muß unter einer so schweren Last erliegen. Man muß die Könige bedauern und entschuldigen. Sind sie denn wol auch nicht zu beklagen, da sie so viel Menschen zu regieren haben, deren Bedürfnisse unendlich sind, und die denen, welche sie wohl regieren wollen, so viel Mühe machen? Offenherzig zu reden, die Menschen sind nicht wenig zu bedauren, daß sie nöthig haben, von einem König regieret zu werden, der weiter nichts, als

ein Mensch ist, wie sie. Denn es würden Götter nöthig seyn, um die Menschen wieder herzustellen. Die Könige aber sind auch nicht weniger zu bedauren, daß sie nur Menschen, das ist, schwach und unvollkommen sind, da sie diese unzählige Menge verderbter und treuloser Menschen zu beherschen haben.

Telemach antwortete lebhaft: Idomeneus hat gleichwol durch sein Versehen das Reich seiner Voreltern in Kreta eingebüsset, und ohne euren Rath würde er auch ein zwotes zu Salanto verlohren haben. Ich läugne nicht, erwiederte Mentor, daß er grosse Fehler begangen hat; suchet aber in ganz Griechenland, und in allen andern gesitteten Ländern einen Könnig, welcher nicht dergleichen begangen hat, die nicht entschuldiget werden können. Die grössesten Männer haben in ihrer Neigung und Gemüthsbeschaffenheit Fehler, welche sie hinreissen; und die lobenswürdigsten sind diejenigen, welche den Muth haben, ihr Vergehen zu erkennen und wieder gut zu machen. Denket ihr denn, daß Ulysses der Grosse, Ulysses euer Vater, der das Muster der Könige Griechenlandes ist, nicht auch seine Fehler und Mängel gehabt habe? Wenn ihn Minerva nicht Schritt vor Schritt geleitet hätte, wie oft würde er nicht in den Gefahren und Verwirrungen, da das Glück mit ihm spielete, haben unterliegen müssen? Wie oft hat ihn Minerva nicht zurücke gehalten, oder hergestellet, um ihn beständig auf dem Wege der

Tugend

Tugend zur Ehre zu führen? Erwartet auch sogar nicht einmal, wenn ihr ihn mit so viel Herrlichkeit in Ithaka werdet herschen sehen, ihn ohne Unvollkommenheit zu finden. Ihr werdet deren ohne Zweifel bei ihm gewahr werden. Griechenland, Asien, alle Inseln des Meeres, haben ihn, seiner Fehler ohngeacht, bewundert. Tausend bewundernswürdige Eigenschaften machen, daß man sie vergessen muß. Ihr werdet sehr glücklich seyn, wenn auch ihr ihn ohnaufhörlich als euer Muster zur Nachahmung auslernen könnet. Gewöhnet euch, o Telemach, von den grössesten Männern nichts anders zu erwarten, als was die Menschlichkeit zu thun fähig ist. Die unerfahrne Jugend überlässet sich gern eines, von sich eingenommenen Tadels, der ihr an allen Mustern, welchen sie zu folgen nöthig hat, einen Eckel erwecket, und sie in eine unwiederbringliche Ungelehrigkeit stürzet. Ihr müsset nicht allein euren Vater lieben, ehren, und ihm nachahmen, ob er schon nicht vollkommen ist, sondern ihr müsset auch eine grosse Achtung für Idomeneus haben.

Ohngeachtet dessen, was ich an ihm ausgesetzet habe, ist er von Natur aufrichtig, redlich, billig, freigebig, und wohlthätig; An seiner Tapferkeit ist gar nichts auszusetzen; er verabscheuet den Betrug, wenn er ihn kennet, und folget warhaftig dem Hange seines Herzens. Alle seine äusserlichen Gaben sind groß, und nach seinem Posten abgemessen. Die Ehrlichkeit, sein Un-

recht zu gestehen, seine Sanftmuth, seine Geduld, sich von mir die härtesten Dinge sagen zu lassen, sein Muth wider sich selbst, um ungescheuet seine Fehler wieder gut zu machen, und sich dadurch über allen Tadel der Menschen zu setzen, zeigen von einer würklich grossen Seele. Das Glück oder der Rath anderer können einen sehr mittelmässigen Mann vor gewissen Fehlern bewahren; Es gehöret aber eine ausserordentliche Tugend dazu, die einen König, der durch Schmeichelei so lange verführet worden, dahin bringen kan, sein Unrecht gut zu machen. Es ist weit rühmlicher solchergestalt wider aufstehen, als niemals gefallen zu seyn.

Idomeneus hat solche Fehler begangen, die fast alle Könige begehen; aber kein einziger König thut dasjenige, sich zu bessern, was er nur erst gethan hat. Ich meines Theils kan ihn, auch in den Augenblicken sogar, da er mir verstattete ihm zu widersprechen, nicht genug bewundern. Bewundert auch ihr ihn, mein lieber Telemach. Ich gebe euch diesen Rath, nicht sowol um seiner Ehre, als um eures Nutzens willen.

Durch diese Rede gab Mentor dem Telemach zu erkennen, wie gefährlich und unbillig es sey, wenn man sich zu einem strengen Tadel anderer Menschen, besonders derer, die mit den Verwirrungen und Beschwerlichkeiten der Regierung beläftiget sind, hinreissen lässet. Endlich sagte er zu ihm; es ist nun Zeit, daß ihr

abrei-

abreiset. Lebet wohl, ich erwarte euch hier wieder, o mein lieber Telemach! Erinnert euch, daß diejenigen, welche die Götter fürchten, nichts von Menschen zu befürchten haben. Ihr werdet in die grössesten Gefahren gerathen, wisset aber, daß euch Minerva niemals verlassen wird.

Bei diesen Worten, glaubte Telemach die Gegenwart der Göttin wahrzunehmen, er würde sogar auch erkant haben, daß sie es sey, die mit ihm redete, um ihn mit Vertrauen zu erfüllen, dafern die Göttin nicht die Gestalt des Mentor wieder angenommen hätte, indem sie zu ihm sagte: Vergesset nicht mein Sohn, alle Sorgfalt, die ich von eurer Kindheit an für euch getragen habe, um euch weise und tapfer, wie euren Vater zu machen. Nehmet nichts vor, das seinem grossen Beispiel und den Grundsätzen der Tugend, die ich euch einzuflössen gesuchet habe, unwürdig sey.

Die Sonne stieg bereits hervor, und vergoldete die Spitzen der Berge, als die Könige aus Salanto giengen, und wieder zu ihren Truppen zurück kehreten. Diese Truppen, welche um die Stadt her gelagert waren, setzten sich in Bewegung unter ihren Befehlshabern. Man sahe überall den Stahl von aufgerichteten Spiessen; und der Schimmer von Schildern blendete die Augen. Eine Wolke von Staub stieg bis an die Wolken. Idomeneus nebst Mentor begleiteten die vereinigten Könige auf das Gefilde,

die

die sich von den Mauern der Stadt entferneten. Endlich trenneten sie sich, nachdem sie sich von beiden Theilen Merkmale der wahren Freundschaft gegeben hatten; und die Bundesgenossen zweifelten nicht mehr, daß der Friede nicht dauerhaft seyn würde, nachdem sie das gute Herz des Idomeneus erkannt hatten, den man ihnen ganz anders beschrieben, als er war. Denn man beurtheilete ihn nicht nach seinen natürlichen Eigenschaften, sondern nach den schmeichlerischen und unbilligen Rathschlägen, denen er sich überlassen hatte.

Nachdem das Heer fort war, so führete Idomeneus Mentorn in alle Theile der Stadt. Wir wollen sehen, sagte Mentor, wieviel ihr Leute in der Stadt und auf dem Lande habet, und wollen sie in ein Verzeichniß bringen. Lasset uns untersuchen, wieviel Arbeiter unter diesen Leuten sind. Wir wollen sehen, was eure Länderei in mittelmässigen Jahren an Getraide, Wein und Oel, und andern nützlichen Dingen träget. Dadurch werden wir erfahren, ob die Erde so viel hervor bringet, alle Einwohner zu ernähren, und ob noch so viel wächset, von dem Ueberfluß einen vortheilhaften Handel mit auswärtigen Ländern anzufangen. Lasset uns auch untersuchen, wieviel ihr Schiffe und Matrosen habet. Nach diesem muß man eure Macht schätzen. Er besichtigte den Hafen, und bestieg ein jedes Schiff. Er erkundigte sich nach dem Lande, wo jedes Schiff hin wollte, Handlung zu trei-

treiben; was es für Waaren führete, was es für welche mitbrächte, was während der Fahrt für Aufwand zu machen; den Kauf, welchen die Handelsleute einander setzen, die Gesellschaften, die sie unter sich haben, um zu wissen, ob sie billig, und treulich gehalten würden; endlich was man bei Schiffbrüchen zu wagen habe, und andere Unglücksfälle der Handlung, um dem Verfall der Kaufleute vorzubeugen, die aus Gewinnsucht oft Sachen unternehmen, die über ihre Kräfte sind.

Er wollte, daß man alle Banqueroute nachdrücklich bestrafen sollte, weil diejenigen, welche von Treulosigkeit entfernet sind, solches selten in der Verwegenheit seyn. Zu gleicher Zeit machte er solche Regeln, nach welchen es leicht war, niemals banquerout zu machen.

Er setzte Obrigkeitliche Personen, denen die Kaufleute von ihren Waaren, von ihrem Gewinn, von ihrem Aufwande, und von ihren Unternehmungen Rechenschaft geben musten. Es war ihnen niemals erlaubet fremdes Gut zu wagen, und sie konten auch nur die Hälfte des ihrigen daran setzen. Ferner unternahmen sie in Gesellschaft etwas, so sie einzeln nicht thun konten, und die Policei dieser Gesellschaften war wegen Härte der Straffen, die denen, welche ihr nicht nachkamen, geordnet war, unverletzlich. Uebrigens war dem Handel seine völlige Freiheit gelassen. Anstatt den Handel durch Auflagen zu schwächen, versprach man allen Handelsleu-

ten Belohnungen, welche den Handel einer neuen Nation nach Salanto ziehen könten.

Solchergestalt kamen die Völker gar bald allenthalben in Menge dahin. Der Handel dieser Stadt war der Fluth und Ebbe des Meeres gleich. Die Schätze kamen dahin, wie eine Welle auf die andere folget. Alles wurde da frei ein und ausgelassen. Was eingeführet wurde, war nützlich, und was ausgieng, ließ an seine Stelle andere Reichthümer hinter sich. Die strenge Gerechtigkeit herschete im Hafen mitten unter so vielen Nationen. Die Freimüthigkeit, die Redlichkeit, die Aufrichtigkeit schienen von der Höhe dieser prächtigen Thürme die Handelsleute der entferntesten Länder herbei zu ruffen. Ein jeder dieser Kaufleute, er mochte von den Orientalischen Ufern, wo die Sonne täglich aus dem Schooß des Wassers hervor kömmt, oder von diesem grossen Meer herkommen, wo die Sonne von ihrem Lauf ermüdet, ihr Feuer auslöschet, lebte so ruhig, und sicher zu Salanto, als in seinem Vaterlande.

Innerhalb der Stadt besahe Mentor alle Niederlagen, Buden der Künstler, und die öffentlichen Plätze. Er verboth alle ausländische Waaren, welche den Pracht und die Wollust einführen konten. Er ordnete die Kleider, die Speisen, den Haußrath, die Höhe und den Zierrath der Häuser nach den verschiedenen Ständen. Alle Zierrathen von Gold und Silber verbannete er, und sagte zu Idomeneus: Ich kenne

nur

nur ein Mittel, euer Volk in seinem Aufwande bescheiden zu machen, wenn ihr ihm nemlich selbst ein Beispiel gebet. Es ist nöthig, daß ihr in eurem äußerlichen eine gewisse Majestät habet, aber euer Ansehen wird durch eure Leibwacht, und die euch umgebenden vornehmsten Bedienten genugsam erkannt werden. Begnüget euch mit einem Kleide von der feinsten Wolle, mit Purpur gefärbet. Die vornehmsten im Staat nach euch, können von eben der Wolle bekleidet seyn; und der ganze Unterschied darf nur in der Farbe und einer leichten Stickerei vom Golde bestehen, die ihr um den Saum des Kleides habet. Die verschiedenen Farben werden dienen, die verschiedenen Stände zu unterscheiden, ohne weder Gold, Silber, noch Edelsteine nöthig zu haben. Ordnet die Stände nach der Geburt. Setzet die im ersten Rang, welche einen ältern und ansehnlichern Adel haben. Diejenigen, welche Verdienste und wichtige Bedienungen haben, werden zufrieden genug seyn, nach diesen alten und erlauchten Geschlechtern zu kommen, weil sie in dem langen Besitz der ersten Ehrenstellen sind. Leute, die nicht von eben dem Adel sind, werden ihnen ohne Mühe nachstehen, wenn ihr sie nicht etwa gewöhnet, sich in ihrem zu hohen und geschwinden Glücke zu verkennen, und wenn ihr die Mässigung derer, welche im Glück bescheiden seyn werden, durch Lobsprüche erhebet. Der, dem Neide am wenigsten ausgesetzte Vorzug ist derjenige, welcher von einer Menge Ah-

nen herkommt. Was die Tugend anbelanget, so wird sie genug ermuntert werden, und man wird Eifer genug haben, dem Staate zu dienen, wenn ihr schönen Handlungen Kronen und Ehrensäulen bestimmet, und daß es für die Kinder derer, die sie gethan haben, ein Anfang des Adels sey.

Personen vom ersten Range nach euch, werden weiß gekleidet seyn, mit einer goldenen Einfassung an dem Saum ihres Kleides. An dem Finger werden sie einen goldenen Ring, und an dem Halse eine goldene Münze mit eurem Bildnisse tragen. Die von der andern Ordnung werden blau gekleidet seyn, eine güldene Einfassung und den Ring, aber keine Münze tragen. Die von der dritten Ordnung grün, ohne Ring und Einfassung, die aber eine Münze tragen. Die vierten Safran gelb. Die fünften blaßroth, oder Rosenfarb. Die sechsten hellgrau. Die siebenden, als die niedrigsten im Volke, von einer gelb mit weiß vermischten Farbe. Sehet, das sind die Kleider der sieben verschiedenen Stände freier Leute. Alle Sclaven werden dunkelgrau gekleidet seyn. Solchergestalt wird ein jeder ohne Aufwand nach seinem Stande unterschieden seyn, und man wird aus Salanto alle Künste verbannen, die nur dienen, den Pracht zu unterhalten. Alle Künstler, die sich zu den verderblichen Künsten gebrauchen lassen, werden bei den nützlichen Künsten, die nur in geringer Anzahl sind, oder beim Handel und dem

Acker-

Ackerbau Dienste thun. Man wird niemals einige Veränderung gestatten, weder in der Art der Zeuge, noch der Gestalt der Kleider. Denn es ist was unanständiges, daß Menschen, die zu einem ernsthaften und edlen Leben bestimmt sind, sich beschäftigen, gekünstelte Zierrathen zu erfinden, sie müssen auch ihren Weibspersonen, denen solche Zeitvertreibe doch weniger unanständig wären, nicht verstatten, daß sie jemals in diese Ausschweifung verfallen.

Auf diese Weise suchte Mentor, gleich einem geschickten Gärtner, der von den Obstbäumen allen unnützen Wuchs wegnimmt, den Pracht, welcher die Sitten verderbet, einzuschränken. Er brachte alles zu einer edlen und häußlichen Einfalt zurück. Er richtete sogar die Kost der Bürger und Sklaven ein. Was für Schande, sprach er, daß die erhabensten Menschen ihre Grösse in künstlichen Gerichten bestehen lassen, wodurch sie ihre Seele weichlich machen, und unvermerkt die Gesundheit des Leibes verderben? Sie müssen ihre Wohlfahrt in ihrer Mässigung, in dem Ansehen andern gutes zu erweisen, und in dem Ruhme, den ihnen gute Handlungen verschaffen, bestehen lassen. Die Mässigkeit macht die schlechteste Nahrung angenehm. Diese gibt nebst der muntersten Gesundheit das reineste und beständigste Vergnügen. Man muß daher eure Mahlzeiten in die besten Gerichte ohne gewürzte Brühen einschränken. Eine Art die Menschen zu vergiften, ist diejenige, welche das Verlan-

gen nach Speise über die wahren Bedürfnisse reitzet.

Idomeneus sahe leicht ein, daß er nicht wohl gethan hatte, die Einwohner seiner neuen Stadt, durch Hintansetzung der Gesetze des Minos von der Mässigkeit, weichlich und ihre Sitten verderbt werden zu lassen. Der weise Mentor aber gab ihm zu erkennen, daß die Gesetze selbst so gar, wenn sie erneuret würden, unnütz wären, wenn ihnen des Königs Beispiel nicht ein Ansehen gäbe, welches von etwas andern nicht geschehen könte. Alsbald richtete Idomeneus seine Tafel so ein, daß er dabei nichts zuließ, als überaus schön Brod, Landwein, der sehr angenehm ist, aber in geringem Ueberfluß und schlechte Gerichte, wie er sie nebst andern Griechen bei der Belagerung Trojens genoß. Niemand unterstund sich über eine Ordnung, die sich der König selbst vorschrieb, Beschwerden zu führen; Und ein jeder änderte sich solchergestalt in der Verschwendung und Niedlichkeit, worein man sich schon bei den Mahlzeiten zu stürzen anfieng.

Mentor zog darauf auch die wollüstige und weibische Tonkunst ein, 1) welche nur die Jugend

1) Ohne Zweifel ist hier nur die Rede von dem Mißbrauch der Musik, weil sonsten diese Kunst ein angenehmes Mittel ist, das Gemüth zu ergötzen, das wilde Wesen zu bezähmen, und angenehme, tugendhafte und sanfte Empfindungen zu erwecken.

gend verderbet. Mit keiner geringern Strenge verboth er auch die Bacchische Musik, die fast nicht weniger, als der Wein, trunken macht, und Sitten voll Ausschweifung und Unverschämtheit hervor bringet. Er schränkete alle Tonkunst auf die Feste in den Tempeln ein, um allda das Lob der Götter und der Helden zu besingen, die ein Beispiel der seltensten Tugend gewesen sind. Er ließ auch nur für die Tempel die grossen Zierrathen der Baukunst zu, als Säulen, Aecker, Hallen, und gab Risse von einfacher und angenehmer Bauart, um auf einem mittelmässigen Platze ein lustiges und bequemes Hauß für eine zahlreiche Familie zu bauen, dergestalt, daß es eine gesunde Lage, abgesonderte Zimmer haben, die Ordnung und Reinigkeit darinnen leicht erhalten werden, und Bau und Verbesserung daran nicht viel kosten müsse.

Er wollte, daß jedes Hauß, das nur ein wenig beträchtlich, einen grossen Saal und einen Vorsaal, nebst kleinen Zimmern für lauter freigeborne Personen haben sollte, wogegen er die überflüssige Menge und den Pracht der Zimmer ernstlich verboth.

Diese verschiedenen Risse der Häuser nach der Grösse der Familien, dieneten, einen Theil der Stadt mit wenig Kosten zu verschönern und regelmässig zu machen; wogegen der andere bereits fertige nach dem Eigensinn und Prachte der Bewohner eingerichtete Theil der Stadt sei-

ner Pracht ohnerachtet, eine nicht so angenehme und bequeme Einrichtung hatte. Diese neue Stadt wurde in kurzer Zeit erbauet, weil die benachbarte Küste Griechenlandes gute Baumeister verschaffete, und man einen grossen Theil der Mäurer aus Epirus und andern Ländern kommen ließ, unter der Bedingniß, daß sie nach vollbrachter Arbeit sich um Salanto niederlassen, Länderei zum Anbau nehmen, und das Land umher zu bevölkern dienen sollten.

Die Mahlerei und Bildhauerkunst, sahe Mentor als solche an, welche zu verabsäumen nicht erlaubet werden könte. Er wollte aber nur, daß man zu Salanto wenig Personen, die sich darauf legten, dulten sollte. Er richtete eine Schule auf, welcher Meister von ausnehmenden Geschmack vorstunden, und welche die jungen Schüler prüfen mußten; Man muß, sprach er, nichts niedriges und schlechtes bei diesen Künsten, die schlechterdings nicht nöthig sind, dulten; folglich darf man niemanden darzu lassen, als junge Leute von Fähigkeiten, die viel versprechen, und nach der Vollkommenheit streben. Die übrigen sind nur zu minder edlen Künsten geboren, daher sie gar nützlich zu den gewöhnlichen Bedürfnissen des Staats zu gebrauchen sind. Bildhauer und Mahler muß man nur gebrauchen, das Andenken grosser Leute und Thaten zu bewahren. Bey öffentlichen Gebäuden oder Grabmählern muß man nur Vorstellungen von demjenigen, was mit einer ausser-

ordent-

ordentlichen Tugend zum Dienst des Vaterlandes gethan worden, verstatten.

Uebrigens verhinderte die Mässigung und Sparsamkeit Mentors keinesweges, daß er nicht auch grosse Gebäude gebilliget hätte, welche zu Wettrennen mit Wagen, zum Ringen, zum Faustkampf mit dem Cästus, 2) und andern Uebungen, welche den Leib geschickt und stark machen, bestimmet sind.

Er schränkete eine erstaunende Menge von Kaufleuten ein, welche geblümte Stoffe, sehr theure Stickereien, goldene und silberne Geschirre, nebst Bildern von Göttern, Menschen, und Thieren verkauften, und endlich wohlriechende Wasser und Rauchwerke feil hatten.

Er wollte sogar, daß der Haußrath jeder Wohnung schlecht, und so beschaffen seyn sollte, daß er lange dauren könnte. Daß daher die Salantiner, welche öffentlich über Dürftigkeit geklaget, inne zu werden anfiengen, wie viel überflüssigen Reichthum sie hatten. Es waren aber solches überflüssige Reichthümer, wovon sie nur ärmer wurden, und sie wurden in der That reicher, je mehr Muth sie hatten, sich dessen zu entledigen. Das ist eben reich werden, sagten

2) Cästus war ein Handschuh von rohem Leder, dessen sich die Kämpfer bedieneten, wenn sie bei denen öffentlichen Schauspielen mit den Händen fochten.

sie selbst, wenn man solche Reichthümer gering achtet, die den Staat erschöpfen, und wenn man seine Bedürfnisse vermindert, indem man sie auf die wahren Nothwendigkeiten der Natur einschränket.

Mentor säumete nicht, die Zeug- und alle Vorrathshäuser zu besichtigen, um zu erfahren, ob die Waffen, und andere zum Kriege nöthige Sachen in gutem Zustande wären. Denn, sagte er, man muß allezeit bereit seyn, Krieg zu führen, um niemals zu dem Unglücke gebracht zu werden, solchen führen zu müssen. Er fand, daß noch überal viel fehlete. Daher brachte man sogleich Arbeiter zusammen, in Eisen, Stahl und Erz zu arbeiten. Man sahe brennende Oefen, und Wolken von Rauch und Flammen, welche gleich dem unterirrdischen Feuer, die der Berg Aetna auswirft, empor stiegen. Der Hammer ertönete auf dem Amboß, welcher unter wiederholten Schlägen seufzete. Die benachbarten Berge und Ufer schalleten davon wieder; und man hätte nicht anders glauben sollen, als ob man in der Insel sey, wo Vulcan, indem er die Cyklopen ermuntert, Blitze für den Vater der Götter schmiedet, und durch eine weise Vorsichtigkeit sahe man mitten im Frieden alle Zurüstungen des Krieges.

Endlich begab sich Mentor nebst Idomeneus aus der Stadt, und traf einen grossen Umfang fruchtbarer Ländereien an, die aber ungebauet

lagen;

lagen; andere waren nur halb gebauet aus Nachläßigkeit und Armuth der Landleute, dieweil sie nicht Leute genug hatten, auch nicht Muth genug besaßen, und genugsame Leibeskräfte hatten, den Ackerbau zur Vollkommenheit zu bringen. Als Mentor dieses Gefilde so öde sahe, sprach er zum König, hier verlanget die Erde nur ihre Einwohner zu bereichern; die Einwohner aber fehlen dem Erdreich. Daher wollen wir alle die überflüssigen Künstler in der Stadt, deren Handthierung nur dienet, die Sitten zu verderben, nehmen, und sie diese Ebene, und Hügel anbauen lassen. Wahr ist es zwar, daß es für alle diese Leute, die zu dergleichen Künsten gewöhnet sind, die ein geruhiges Leben erfordern, Unglücks genug sey, daß sie zu harter Arbeit nicht gewöhnet sind; aber seht nur, was man für ein Mittel hat, darinnen Rath zu schaffen. Man muß die Aecker, so noch keine Besitzer haben, unter sie theilen, und benachbarte Völker herbei rufen, welche die härteste Arbeit verrichten. Diese Völker werden es gar gerne thun, wenn man ihnen nur hinlängliche Belohnungen von den Früchten des Feldes selbst, welches sie bauen, ausetzet. Sie können mit der Zeit einen Theil desselben eigen haben, und solchergestalt eurem Volke, das eben so zahlreich nicht ist, einverleibet werden. Wenn sie arbeitsam sind, und sich nach den Gesetzen bequemen, so könnet ihr euch keine bessern Unterthanen wünschen, und sie werden eure Macht vermehren

helfen. Eure Handwerker der Stadt, die auf das Land versetzet werden, werden ihre Kinder zu der Arbeit und dem Joche des Landlebens gewöhnen. Noch nicht genug; alle ausländische Maurer, welche eure Stadt bauen helfen, haben sich verbindlich gemacht, einen Theil eurer Länderei umzuarbeiten, und Ackerleute zu werden. Verleibet sie eurem Volke ein, sobald sie die Stadtarbeit fertig haben werden. Diese Werkmeister werden sich mit Vergnügen verbindlich machen, ihr Leben unter einer Herrschaft, die jetzt so angenehm ist, zuzubringen. Weil sie stark und arbeitsam sind, so wird ihr Beispiel diene[illegible], die aus der Stadt auf das Land versetzten K[illegible]nstler, mit welchen sie vermischt sind, zur Arbeit aufzumuntern, und mit der Zeit wird das Land mit muntern Geschlechtern angefüllet seyn, die sich auf den Ackerbau legen.

Endlich so traget wegen Vermehrung dieses Volkes keine weitere Sorge. Es wird bald unzählich werden, wenn ihr nur die Heirathen erleichtert. Die Art solche zu erleichtern, ist sehr einfältig. Fast alle Menschen haben eine Neigung, sich zu verheirathen, und nur das Elend kan sie davon abhalten. Wenn ihr sie mit keinen Abgaben beschweret, so werden sie mit ihren Weibern und Kindern ohne Kummer leben. Denn die Erde ist niemals undankbar, sie ernähret diejenigen, welche sie sorgfältig bauen, beständig mit ihren Früchten. Sie versaget ihre Güter nur denen, welche sich fürchten, der-

selben

selben ihre Mühe zu widmen. Jemehr die Arbeiter Kinder haben, je reicher sind sie, wenn sie der Fürst nicht arm macht. Denn ihre Kinder fangen in der zartesten Jugend schon an, ihnen beizuspringen. Die jüngsten treiben die Schafe auf die Weide, die noch mehr erwachsenern führen schon grosse Heerden. Die ältesten arbeiten mit ihren Vätern. Inzwischen bereitet die Mutter und die ganze Familie eine schlechte Mahlzeit für ihren Mann und die lieben Kinder, welche von der Tagesarbeit abgemattet, nach Hause kommen sollen. Sie ist besorgt Kühe und Schafe zu melken, und man siehet Ströme von Milch fliessen. Sie zündet ein groß Feuer an, um welches die unschuldige und friedfertige Familie des Abends frölich singet, indem sie den Schlaf erwartet. Sie macht Käse; Kastanien und Früchte richtet sie zu, daß sie sich halten müssen, als ob sie nur erst abgebrochen wären.

Der Schäfer kömmt mit seiner Flöte, und spielet der versammleten Familie neue Lieder vor, die er nur erst in der nah gelegenen Meierei gelernet hat. Der Ackersmann kömmt mit seinem Pfluge nach Hause, seine müde Ochsen gehen mit gesenktem Halse, mit langsamen und schleichenden Schritten, des Stachels, der sie antreibet, ohngeachtet. Alles Ungemach der Arbeit nimmt mit dem Tage ein Ende. Der Mohn, den der Schlaf auf Befehl der Götter über die Erde ausstreuet, lindert durch seine

Annehmlichkeit alle schwarzen Sorgen, und hält die ganze Natur in einer sanften Entzückung. Ein jeder schläft ein, ohne die Mühseligkeiten des folgenden Tages voraus zu sehen. Glückselige Menschen, ohne Hochmuth, ohne Mißtrauen, ohne Argliſt, wenn ihnen die Götter einen guten König geben, der ihr unschuldig Vergnügen nicht stöhret! Aber was für abscheuliche Unmenschlichkeit; ihnen aus stolzen und hochmüthigen Absichten die sanften Früchte ihres Feldes, welche sie nur der freigebigen Natur und dem Schweiß ihres Angesichts zu danken haben, zu entreissen! die bloſſe Natur würde aus ihrem fruchtbaren Schooſſe alles dasjenige nehmen, was für eine unzählige Menge mäſſiger und arbeitsamer Leute nöthig ist. Aber der Stolz und die Wolluſt gewisser Leute setzen so viel andere in die abscheulichste Dürftigkeit.

Was soll ich aber thun, sagte Idomeneus, wenn dieſes Volk, das ich in einem fruchtbaren Lande ausbreite, solches zu bauen unterläſſet? Mentor antwortete: thut gerade von dem das Gegentheil, was man sonst gemeiniglich zu thun pfleget. Geitzige und unvorsichtige Fürsten, suchen nur diejenigen ihrer Unterthanen mit Auflagen zu beschweren, welche die munterſten und fleiſſigſten sind, ihr Vermögen geltend zu machen, weil sie die Hofnung haben, ihnen deſto eher bezahlet zu werden; zu gleicher Zeit legen sie denen weniger auf, welche die Faulheit weit elender machet. Kehret diese schlimme Ordnung

nung um, welche die Guten beläſtiget, und das Laſter belohnet, auch eine ſowohl für den König, als den ganzen Staat ſchädliche Nachläſſigkeit einführet.

Leget Schatzungen, Buſſen, auch wenn es nicht anders ſeyn kan, andere härtere Straffen auf diejenigen, welche ihr Feld vernachläſſigen, wie ihr einen Soldaten ſtraffen würdet, wenn er im Kriege ſeinen Poſten verlaſſen hätte. Hingegen gebt denen Familien, die bei ihrer Vermehrung ihren Ackerbau verdoppeln, Gnadenbelohnungen und Freiheiten. Ihre Familien werden ſich gar bald vermehren, und jedermann wird zur Arbeit ermuntert werden. Der Ackerbau wird ſogar in Ehren gehalten werden. Die Handthierung des Landmannes wird nicht mehr verächtlich ſeyn, weil ſie nicht mehr mit ſo viel Uebeln überhäufet iſt. Man wird den Pflug wieder mit Ehren von ſiegenden Händen, die das Vaterland beſchützet haben, gelenket ſehen. Es wird nicht weniger ſchön ſeyn, das väterliche Land, ſo man von den Voreltern geerbet hat, im glücklichen Frieden zu bauen, als es währenden Kriegs Unruhen vertheidigt zu haben. Das ganze Land wird wieder in blühenden Zuſtand gerathen. Ceres wird ſich mit vergoldeten Aehren bekränzen. Bacchus wird Trauben mit ſeinen Füſſen keltern, und von dem Abhange der Berge Weinbäche flieſſen laſſen, die ſüſſer, als Nectar ſind. Die Höhlen der Thäler werden von zuſammenſtimmenden Tönen

der

der Schäfer erschallen, welche an den klaren Bächen hin ihre Stimmen mit den Flöten vermischen, indem ihre hüpfenden Herden im Grase und unter Blumen weiden, ohne sich vor Wölfen zu fürchten.

Werdet ihr nicht nur gar zu glücklich seyn, o Idomeneus! wenn ihr die Quelle von so viel guten seyn, und unter dem Schatten eures Namens so viel Völker in einer allerliebsten Ruhe wohnen lassen werdet? Ist dieser Ruhm nicht weit rührender, als wenn ihr den Erdkreiß plündert, und allenthalben, ja auch fast eben so sehr zu Hause mitten unter Siegen, als bei bezwungenen auswärtigen Blutvergiessen, Unruh, Abscheu, Furcht, Schrecken, den grausamen Hunger und die Verzweiflung ausbreitet?

O glückseliger König, der so sehr von den Göttern geliebet wird, und ein so grosses Herz besitzet, daß er sich vornimmt, dergestalt die Lust des Volkes zu seyn, und allen künftigen Jahrhunderten ein so angenehmes Schauspiel in seinem Reiche sehen zu lassen! Der ganze Erdkreiß, anstatt sich gegen seine Macht zu wehren, würde zu seinen Füssen versammlet werden, und ihn bitten, daß er über sie herschen wollte.

Idomeneus antwortete ihm: Wenn aber die Völker sich solchergestalt in Friede und Ueberfluß befinden, so werden sie die Lüste verderben, und sie ihre Kräfte, die ich ihnen verliehen habe, wider mich wenden. Mentor erwiederte: Befürchtet dieses Ungemach keinesweges. Es ist

ein

ein Vorwand, den man allemal anführet, verschwenderischen Fürsten zu schmeicheln, die ihre Völker mit Auflagen beschweren wollen. Das Mittel ist nicht schwer. Die Gesetze, welche wir für den Ackerbau festsetzen wollen, werden ihr Leben arbeitsam machen; und bei allem ihrem Ueberfluß werden sie doch weiter nichts, als das Nothwendige haben, weil wir alle Künste, die den Ueberfluß verursachen, einziehen. Selbst dieser Ueberfluß wird durch die Leichtigkeit der Heirathen, und die grosse Vermehrung der Geschlechter vermindert werden. Eine jede Familie, die zahlreich ist, und nicht viel Länderei besitzet, wird nöthig haben, sie ununterbrochen zu bearbeiten. Die Wollust und der Müssiggang machen die Völker unbändig und aufrührisch. Sie werden Brod, und warhaftig solches reichlich genug haben; Sie werden aber auch weiter nichts, als Brod haben, und Früchte von ihren Aeckern, die sie im Schweise ihres Angesichts erhalten müssen.

Um eure Völker in dieser Mässigung zu erhalten, so müsset ihr von nun an den Umfang der Länderei einrichten, den jede Familie wird besitzen können. Ihr wisset, daß wir euer Volk in sieben Ordnungen, nach den verschiedenen Ständen eingetheilet haben. Man muß keiner Familie in irgend einiger Ordnung gestatten, mehr Länderei zu besitzen, als schlechterdings nöthig ist, die Anzahl der Personen, woraus sie besteht, zu erhalten. Wenn diese Regel unver-

letzlich

letzlich bleibet, so werden die Edlen von den Armen nichts an sich bringen können. Alle werden Ländereien haben, ein jeder wird aber deren wenige besitzen, und daher ermuntert werden, sie wohl zu bauen. Wenn es nach langen Zeiten hier an Feldern fehlen sollte, so wird man Pflanzstädte anlegen, welche diesen Staat vergrössern werden.

Ich glaube sogar auch, daß ihr euch in acht nehmen müsset, niemals den Wein in eurem Reiche zu gemein werden zu lassen. Hat man zu viel Weinstöcke gepflanzet, so muß man sie wieder ausreuten. Der Wein ist die Quelle der ärgsten Unfälle bei den Menschen. Er verursachet Krankheiten, Schlägereien, Aufruhr, Müssiggang, Eckel vor der Arbeit, und Unordnung in den Geschlechtern. Also sey der Wein nur als eine Art eines Gesundheitsmittels, oder als ein sehr seltenes Getränk, welches nur bei den Opfern, oder ausserordentlichen Festen gebrauchet wird. Hoffet aber nur nicht, daß ihr eine so wichtige Regel werdet beobachtet sehen, wenn ihr davon nicht selbst ein Beispiel gebet. Hernach muß man auch die Gesetze des Minos von Erziehung der Kinder unverbrüchlich halten lassen. Man muß öffentliche Schulen anlegen, wo man sie die Furcht der Götter, die Liebe zum Vaterlande, die Ehrfurcht gegen die Gesetze, und wie man die Ehre der Ergötzlichkeiten, ja dem Leben selbst vorziehen müsse, lehret.

Man muß obrigkeitliche Personen haben, welche über die Familien und die Sitten der Privatleute wachsam sind. Wachet selbst, ihr, der ihr König, das ist, der Hirte des Volkes seyd, um Tag und Nacht über eurer Heerde zu wachen. Dadurch werdet ihr vielen Unordnungen und Verbrechen vorbeugen. Die ihr nicht verhüten könnet, müsset ihr sogleich nachdrücklich bestrafen. Es ist eine Gnade, wenn man gleich anfänglich Beispiele gibt, welche den Lauf der Ungerechtigkeit hemmen. Durch ein wenig Blut, welches zu rechter Zeit vergossen wird, ersparet man in der Folge viel desselben, und setzet sich in den Stand, gefürchtet zu werden, ohne öfters Härtigkeit zu gebrauchen.

Aber was für ein abscheulicher Grundsatz ist es nicht, zu glauben, daß man anders keine Sicherheit, als in Unterdrückung der Völker finden könne? daß man sie nicht unterrichten lassen, nicht zur Tugend anführen, sich bei ihnen niemals beliebt machen, sie durch Schreckungen biß zur Verzweiflung treiben, sie in die abscheuliche Nothwendigkeit setzen müsse, entweder niemals frei Odem schöpfen zu dürfen, oder das Joch eurer tyrannischen Herrschaft abzuschütteln? Ist dieses wohl der Weg, der zur Ehre führet?

Erinnert euch, daß die Länder, wo die Herrschaft des Oberhauptes sehr unumschränket ist, eben diejenigen sind, wo die Beherrscher am wenigsten Gewalt haben. Sie nehmen, sie verderben

derben alles, sie allein besitzen den ganzen Staat. Dagegen aber schmachtet auch der ganze Staat, die Aecker liegen ungebauet und fast wüste. Die Städte werden täglich geringer, und die Handlung vertrocknet. Der König, welcher nicht für sich allein solches seyn kan, und der solches nur durch die Völker ist, reibet sich selbst allmählig auf, durch das unmerkliche Verderben seiner Völker, von denen er seine Reichthümer und Gewalt hat. Sein Staat wird an Geld und Menschen erschöpfet. Der letzte Verlust ist der wichtigste und unersetzlichste, seine unumschränkte Gewalt macht so viel Sklaven, als er Unterthanen hat. Man schmeichelt ihm, man stellet sich, als ob man ihn anbetete; man zittert bei seinen geringsten Blicken. Lasset aber nur den geringsten Aufruhr kommen. Diese ungeheure Macht, die bis zu einer gar zu gewaltigen Ausschweifung getrieben worden, wird von keinem Bestande seyn. Sie hat in den Herzen der Völker keinen Bestand, sie hat alle Körper des Staats ermüdet und aufgebracht. Sie zwinget alle Mitglieder dieses Körpers mit gleichem Eifer nach einer dergleichen Veränderung zu seufzen. Auf den ersten Streich, den man nach ihm führet, fället der Götze dahin, und wird unter die Füsse getreten. Die Verachtung, der Haß, die Furcht, die Empfindlichkeit, das Mißtrauen, kurz, alle Leidenschaften vereinigen sich wider eine so verhaßte Macht. Der König, welcher bei seiner eitlen Glückseligkeit keinen ein-

zigen

zigen Menschen antraf, der sich unterstanden hätte, ihm die Warheit zu sagen, wird bei seinem Unfall auch niemanden finden, der ihn so viel würdigte, ihn bei seinen Feinden zu entschuldigen, oder vor denselbeu zu beschützen. Nach dieser Rede versäumete Idomeneus, der von Mentorn überredet wurde, keine Zeit, die herrnlosen Ländereien auszutheilen, sie mit allen unnützen Künstlern anzufüllen, und alles auszuführen, was beschlossen war. Er behielt bloß für die Maurer die ihnen bestimmten Aecker zurück, die sie nicht eher, als nach vollbrachter Arbeit in der Stadt, bauen könten.

Des
Dreizehnten Buchs
Inhalt.

Idomeneus erzählet Mentorn sein Vertrauen zu Protesilas, und die Kunstgriffe dieses Günstlings, der mit dem Timokrates einig war, Philoklen umkommen zu lassen, und ihn selbst zu verrathen. Er gestehet ihm, daß, weil er von diesen beeden Männern wider Philoklen eingenommen worden, er Timokraten den Auftrag gethan, ihn bei einem Unternehmen, da er seiner Flotte vorstund, umzubringen; und daß diesem sein Vorhaben fehl geschlagen, Philokles ihn verschonet, und sich in die Insel Samos entfernet habe, nachdem er die Herschaft der Flotte dem Polimen übergeben, den ihm Idomeneus in seinem schriftlichen Befehl namhaft gemacht. Und daß, des Protesilas Untreue ohngeacht, er sich nicht entschliessen können, ihn abzuschaffen.

Philocles desarme ses assassins.
Philocles entwaffnet seine Mörder.

Dreizehntes Buch.

Der Ruf von der sanften und gelinden Regierung des Idomeneus ziehet bereits Völker in Menge herbei, welche kommen, sich dem seinigen einzuverleiben, und ihr Glück unter einer so reizenden Herschaft zu suchen. Die Gefielde, welche so lange mit Dornen und Disteln bedecket gewesen, versprechen schon reiche Erndten, und bis daher noch unbekante Früchte. Die Erde öfnet vor der schneidenden Pflugschaar ihren Schooß, und bereitet ihre Reichthümer, womit sie den Ackersmann belohnen will. Die Hofnung lässet sich allenthalben blicken. Man siehet in Thälern und auf Hügeln Heerden Schaafe, die im Grase hüpfen, und grosse Heerden Ochsen und Rinder, welche von ihrem Geblöcke die hohen Gebürge erschallen lassen.

Diese Heerden dienen, das Feld zu düngen. Mentor hat das Mittel ausfündig gemacht, ihrer theilhaftig zu werden. Er gibt dem Idomeneus den Rath, mit den Peucetern 1), einem benachbarten Volke, einen Tauschhandel

1) Die Peuceter waren Völker, die nahe bei den Dauniern wohnten, und denjenigen Theil von Italien inne hatten, der jetzo die Landschaft Bari in dem Königreiche Neapel heisset.

aller überflüssigen Sachen, die man zu Salanto nicht mehr dulten wollte, mit diesen Heerden, die den Salentinern noch fehleten, zu treffen.

Zu gleicher Zeit war die Stadt nebst den umher gelegenen Dörfern mit einer schönen Jugend erfüllet, die schon lange im Elende geschmachtet, und es nicht gewaget, sich zu verheirathen, aus Furcht, ihr Uebel zu vermehren. Als sie nun sahen, daß Idomeneus menschliche Gesinnungen annahm, und ihr Vater seyn wollte, so fürchteten sie sich vor dem Hunger, und andern Plagen nicht mehr, womit der Himmel die Erde heimsuchet. Man hörete nun nichts anders, als jauchzen, als Gesänge der Schäfer und Ackerleute, die ihre Hochzeitfeier begiengen. Man hätte glauben sollen, den Gott Pan 2) mit einer Menge Faunen und Satyrn unter den Nymphen vermischet, zu sehen, welche nach dem Klang einer Flöte in schattigten Gehölzen tanzete. Alles war ruhig und frölich. Aber die Freude war gemässiget, und diese Lustbarkeiten dieneten nur sich nach langer Arbeit zu erholen. Sie waren daher weit lebhafter und lauterer.

Die

2) Pan war der Gott der Natur, den die Schäfer und Hirten anbeteten. Er verliebte sich in die Nymphe Syrinx, die er biß an einen Fluß verfolgte; als aber die andern Nymphen dieselbe, auf ihr Verlangen, in ein Schilfrohr verwandelten, als er sie eben umarmen wollte, so machte er hernach seine Pfeife aus diesem Rohr.

Die Alten erstaunеten, zu sehen, was sie in der Folge eines so hohen Alters zu erleben, nicht gehoffet hatten, und weineten vor übermässiger Freude, die mit Zärtlichkeit vermischet war. Sie hoben ihre zitternden Hände gen Himmel. Gesegnet, sagten sie, o grosser Jupiter! sey der König, der euch ähnlich ist, und welcher das grösseste Geschenk ist, das ihr uns gegeben habt. Er ist für das beste der Menschen geboren; gebt ihm dafür alles gute wieder, so wir von ihm empfangen. Unsere späteste Nachkommen, die aus diesen Heirathen entsprieссen, die er begünstiget, sind ihm alles, biß auf ihre Geburt schuldig, und er wird in der That der Vater aller seiner Unterthanen seyn. Die jungen Leute nebst den jungen Mädgens, die sie heiratheten, gaben ihre Freude nur dadurch zu erkennen, indem sie das Lob desjenigen, von welchem sie diese sanfte Freude erhalten hatten, besangen. Ihr Mund, aber weit mehr noch die Herzen, waren unaufhörlich mit seinem Namen erfüllet. Man schätzte sich schon glücklich, ihn nur zu sehen. Man stund in Furcht ihn zu verliehren, und sein Verlust würde das Verderben einer jeden Familie gewesen seyn.

Dazumal gestund Idomeneus Mentorn, daß er noch nie ein so empfindlich Vergnügen geschmecket hätte, als dieses, geliebet zu seyn, und soviel Menschen glücklich zu machen. Niemals, sagte er, hätte ich das geglaubet. Es dünkete mich, daß alle Grösse der Fürsten darinn bestünde,

stünde, daß man sich fürchten lassen müste, und daß der übrige Theil der Menschen um ihrentwillen geschaffen sey, ja daß alles, was ich sagen hören von Königen, welche die Liebe und Lust der Völker gewesen, mir eine blosse Fabel zu seyn schiene. Nun aber erkenne ich davon die Warheit. Ich muß euch aber erzählen, wie man von dem Ansehen der Könige, seit meiner zartesten Jugend, mein Herz vergiftet hat. Eben das ist an dem Unglücke meines Lebens Schuld gewesen. Worauf Idomeneus folgende Erzählung anfieng:

Protesilas, der etwas älter ist, als ich bin, war derjenige, den ich unter allen jungen Leuten am meisten liebte. Sein lebhaftes und unerschrockenes Wesen war recht nach meinem Sinn. Er nahm an meinen Lustbarkeiten Theil, und schmeichelte meinen Begierden. Er machte mir einen andern jungen Menschen verhaßt, den ich auch liebte, welcher Philokles hieß. Dieser hatte die Furcht der Götter, und eine grosse, aber gemässigte Seele. Er setzte die Hoheit nicht darein, sich zu erheben, sondern sich zu bezwingen, und nichts niederträchtiges vorzunehmen. Er redete von meinen Fehlern frei mit mir; und wenn er sogar sich nicht unterstund, mit mir zu sprechen, so gaben mir sein Stillschweigen und sein trauriges Gesicht dasjenige genugsam zu erkennen, was er an mir mißbilligen wollte.

Anfangs gefiel mir diese Aufrichtigkeit, und ich versicherte ihn öfters, daß ich ihn vertraut mein lebenlang hören wollte, um mich vor den Schmeichlern zu bewahren. Er sagte mir alles, was ich zu thun hätte, um in die Fußstapfen meines Großvaters Minos zu treten, und mein Reich glücklich zu machen. Er hatte keine so gründliche Weisheit, als ihr, o Mentor! aber seine Grundsätze waren doch gut. Jetzo erkenne ich solches erst. Nach und nach machte die Arglistigkeit des Protesilas, der eifersüchtig und voll Hochmuth war, daß ich wider Philoklen einen Eckel bekam. Dieser war ohne Kummer darüber, und ließ den andern die Oberhand gewinnen. Er war damit zufrieden, mir noch immer die Warheit zu sagen, wenn ich sie hören wollte. Er suchte mein Bestes, nicht aber sein Glück zu machen. Protesilas beredete mich unvermerkt, daß er ein eigensinniger und stolzer Geist sey, der alle meine Handlungen tadelte, der von mir nie was begehrete, weil er den Trotz besässe, von mir nichts haben zu wollen, und nach dem Ruhm eines Mannes trachtete, der über alle Ehrenstellen erhaben ist. Er setzte hinzu, daß dieser junge Mensch, der so frei mit mir von meinen Fehlern redete, auch davon bei andern mit eben der Freiheit redete: daß er genugsam zu erkennen gäbe, daß er sich eben nicht viel aus mir mache; und daß, da er meinen guten Namen dergestalt erniedrigte, er sich durch den Schein einer strengen Tugend den Weg zum

Reiche bahnen wolle. Ich konte anfänglich nicht glauben, daß mich Philokles vom Throne herunter setzen wollte Die wahre Tugend hat eine gewisse Aufrichtigkeit und Unschuld bei sich, die niemand nachahmen, und bei welcher man sich auch nicht irren kan, wenn man Achtung darauf giebet. Aber die Standhaftigkeit des Philokles wider meine Schwachheiten fieng mir an, beschwerlich zu w rden. Die Gefälligkeiten des Protesilas und seine unerschöpfliche Bestrebungen, für mich immer neue Lustbarkeiten ausfündig zu machen, liessen mich die Strenge des andern weit ungedultiger fühlen.

Inzwischen fieng Protesilas, der nicht vertragen konte, daß ich nicht alles glauben wollte, was er mir wider seinen Feind sagte, an, nichts weiter von ihm zu erwähnen; und mich durch etwas weit stärkeres, als Worte, davon zu überreden. Man sehe nur, wie er es anfieng, mich zu hintergehen. Er gab mir den Rath, daß ich Philoklen abschicken sollte, die Schiffe anzuführen, welche die Karpathische 3) Flotte angreifen sollte; mich hierzu zu bewegen, sagte er: Ihr wisset, daß ich in dem Lobe, so ich ihm gebe, nicht verdächtig seyn kan. Ich muß bekennen, daß er Tapferkeit und Geschicklichkeit zum Kriege hat.

3) Karpathia, heut zu Tage Skarpanto, ist eine Insel des mittelländischen Meeres, bei dem Eingange des Archipelagus, zwischen Kandia und Rhodus.

hat. Er wird euch besser, als ein anderer, Dienste thun, und ich ziehe das beste in eurem Dienst allem meinen Unwillen gegen ihn vor.

Ich war überaus vergnügt, Aufrichtigkeit und Billigkeit in dem Herzen des Protesilas anzutreffen, welchem ich die Verwaltung meiner wichtigsten Angelegenheiten anvertrauet hatte. Ich umarmete ihn daher vor Freudenregungen und hielt mich für sehr glücklich, mein ganzes Vertrauen einem Manne gewidmet zu haben, der mir solchergestalt über alle Leidenschaften und allen Eigennutz erhaben zu seyn schien. Aber ach! wie mitleidenswürdig sind doch die Fürsten! Dieser Mann kannte mich besser, als ich mich selbst nicht kannte. Er wuste, daß Könige insgemein mißtrauisch und unthätig sind. Mißtrauisch aus der beständigen Erfahrung, die sie von den Kunstgriffen verderbter Menschen haben, von welchen sie umgeben sind. Unthätig, weil die Lustbarkeiten sie hinreissen und sie gewohnt sind, Leute zu haben, denen aufgetragen ist, für sie zu denken, ohne daß sie sich selbst diese Mühe geben. Er begrief daher, daß es nicht schwer seyn würde, bei mir Mißtrauen und Eifersucht wider einen Mann zu erregen, der nicht ermangeln würde, wichtige Thaten zu thun, überhaupt aber, da ihm die Abwesenheit vollkommen erleichtern half, demselben Fallstricke zu legen.

Philokles sahe bei seiner Abreise im voraus, was ihm begegnen würde. Erinnert euch, sagte

er zu mir, daß ich mich nicht mehr werde vertheidigen können, daß ihr nur meinen Feind höret, und indem ich euch mit Lebensgefahr diene, ich vielleicht Gefahr laufe, keine andere Belohnung, als eure Ungnade zu haben. Ihr irret euch, gab ich ihm zur Antwort; Protesilas redet so nicht von euch, als ihr von ihm redet. Er lobet, er schätzet euch hoch, und glaubet, daß ihr der wichtigsten Bedienungen würdig seyd. Wenn er anfangen würde, wider euch zu reden, so würde er sich um mein Vertrauen bringen. Seyd unbesorgt; gehet, und seyd nur bedacht, mir wohl zu dienen. Er gieng also, und ließ mich in einem elenden Zustande.

Ich muß euch aufrichtig bekennen, Mentor, ich sahe klärlich, wie sehr nützlich es mir sey, mehr Männer zu haben, die ich zu Rathe ziehen könte, und daß nichts schlimmer, weder für meine Ehre, noch den Erfolg meiner Angelegenheiten sey, als mich einem einzigen zu überlassen. Ich hatte erkannt, daß die weisen Rathschläge des Philokles mich vor viel gefährlichen Fehlern bewahret, worein mich der Stolz des Protesilas würde haben fallen lassen. Ich sahe sehr wohl, daß bei Philoklen sich eine gründliche Redlichkeit und billige Grundsätze äuserten, welche sich bei Protesilas nicht antreffen liessen. Allein ich hatte dem Protesilas einen gewissen entscheidenden Ton nehmen lassen, dem ich fast nicht mehr widerstehen konte. Ich war müde, mich

immer

immer zwischen diesen beiden Leuten zu befinden, die ich nicht mit einander vereinigen konte; und bei dieser Müdigkeit wollte ich lieber aus Schwachheit in den Geschäften etwas wagen, um in Freiheit mich zu erholen. Ich würde mich nicht unterstanden haben, zu mir selbst eine so schändliche Ursache der Parthei, die ich nahm, zu sagen. Aber diese schändliche Ursache, die ich nicht einzusehen wagen wollte, unterließ nicht heimlich auf mein Herz zu würken, und der wahre Bewegungsgrund alles meines Unternehmens zu seyn. Philokles überfiel die Feinde, trug einen vollkommenen Sieg davon, und säumete nicht zurück zu kommen, um den üblen Diensten, die er zu befürchten hatte, vorzubeugen. Aber Protesilas, der noch nicht Zeit gehabt hatte, mich zu betrügen, schrieb an ihn, wie mein Verlangen sey, daß er eine Landung an der Insel Karpathien vornähme, um von diesem Siege weiteren Nutzen zu ziehen. Und in der That hatte er mir weiß gemacht, daß ich diese Insel leicht erobern könte. Er richtete es aber ein, daß es Philoklen zu diesem Unternehmen an vielen Nothwendigkeiten fehlen muste, und schränkte ihn auf so viele Befehle ein, welche mancherlei Schwierigkeiten in der Ausführung machten. Inzwischen gebrauchte er einen Bedienten, der sehr verderbt war, und den ich bei mir hatte, welcher auf die geringsten Dinge Achtung geben, und ihm davon Bericht erstatten muste; ob sie sich schon selten einander

der

der zu sehen, und niemals mit einander einig zu seyn schienen.

Dieser Bediente, Namens Timokrates, kam, und sagte mir eines Tages in grossem Vertrauen, wie er einen sehr gefährlichen Handel entdecket hätte, Philokles, sprach er, will eure Seemacht brauchen, sich zum König von Karpathien zu machen. Die Häupter der Truppen hängen an ihm, alle Soldaten sind durch seine Freigebigkeit, noch mehr aber durch die verderbliche Freiheit, darinnen er sie leben lässet, gewonnen worden. Er ist von seinen Siegen aufgeblasen. Sehet nur hier einen Brief, den er an einen seiner Freunde, über seinen Entwurf, sich zum König zu machen, geschrieben hat. Man kan nach einem so deutlichen Beweise nicht mehr daran zweifeln.

Ich lase diesen Brief, und er schien mir von der Hand des Philokles zu seyn. Man hatte aber seine Hand vollkommen nachgemacht, und Protesilas hatte solches mit dem Timokrates gethan. Dieser Brief setzte mich in die äuserste Bestürzung. Ich überlas ihn ohnaufhörlich, und konte gar nicht glauben, daß er von dem Philokles sey, indem ich in meinem beunruhigten Gemüthe alle die rührenden Merkmahle, die er mir von seiner Uneigennützigkeit und Aufrichtigkeit gegeben hatte, wiederhohlete. Inzwischen was konte ich machen? Was für ein Mittel, einem Briefe zu widerstehen, wo ich sicherlich die Hand des Philokles zu erkennen glaubte? Als

Timo-

Timokrates sahe, daß ich seinem Kunstgrif nicht mehr widerstehen konte, so trieb er solchen noch weiter. Darf ich es wagen, sagte er zu mir, euch ein Wort, welches in diesem Briefe stehet, bemerken zu lassen? Philokles meldet seinem Freunde, daß er im Vertrauen mit Protesilas über eine Sache, die er nur durch eine geheime Schreibart bemerket, reden könte. Versichert, Protesilas hat an des Philokles Vorhaben Theil, und sie haben sich auf eure Unkosten mit einander ausgesöhnet. Ihr wisset, daß es Protesilas gewesen, der darauf bestanden, Philoklen wider die Karpathier zu schicken. Seit einiger Zeit hat er nicht weiter wider ihn geredet, wie er sonst oft gethan hat; vielmehr lobet und entschuldiget er ihn bei aller Gelegenheit. Sie sehen seit einiger Zeit einander mit ziemlicher Höflichkeit. Ohnfehlbar hat Protesilas mit Philoklen Maaßregeln genommen, das Erobern Karpathiens miteinander zu theilen. Ihr sehet ja sogar, wie er gewollt hat, daß man diese Unternehmung wider alle Regeln geschehen lasse, und wie er es waget, eure Seemacht aufzureiben, um seinen Hochmuth zu befriedigen. Glaubet ihr denn wohl, daß er auch dem Stolze des Philokles würde haben dienen wollen, wenn sie noch nicht gut mit einander stünden? Nein, nein! man kan gar nicht mehr zweifeln, daß sich diese zween Männer nicht solten miteinander vereinigt haben, sich beede zu einem hohen Ansehen zu schwingen, und vielleicht den Thron, auf dem ihr

her-

herschet, umzustossen. Ich weiß wohl, daß indem ich so mit euch rede, ich mich ihrer Rache aussetze, wenn ihr meiner aufrichtigen Eröfnung ohneracht, ihnen noch eure Gewalt in Händen lasset. Was liegt aber daran, wenn ich nur die Wahrheit rede.

Diese letzten Worte des Timokrates machten bei mir einen grossen Eindruck. Ich zweifelte an Philoklens Verrätherei nicht mehr, und trauete dem Protesilas, als dessen Freunde, auch nicht weiter. Unterdessen sagte Timokrates unaufhörlich zu mir: wenn ihr warten wollet, biß Philokles die Insel Karpathien erobert hat, so wird es zu spät seyn, dessen Absichten Einhalt zu thun. Versäumet also keine Zeit, euch dessen zu versichern, weil ihr noch könnet. Ich hatte vor der äussersten Verstellung der Menschen einen Abscheu. Ich wuste nicht mehr, wem ich trauen sollte. Nachdem ich die Verrätherei des Philokles entdecket hatte, so sahe ich keinen Menschen auf Erden mehr, dessen Tugend mich hätte ermuntern können. Ich war entschlossen, diesen Treulosen, je eher, je lieber, umbringen zu lassen; ich furchte mich aber vor dem Protesilas, und wuste nicht, wie ich mich in Absicht auf ihn verhalten sollte. Ich furchte ihn strafbar zu finden, und furchte mich auch, mich ihm anzuvertrauen.

Endlich konte ich mich in meiner Unruhe nicht enthalten, ihm zu sagen, daß Philokles mir verdächtig vorkäme; er schien darüber bestürzt

stürzt zu seyn, und stellete mir sein aufrichtiges und bescheidenes Betragen vor; er vergrösserte mir dessen geleistete Dienste; mit einem Wort, er that alles, mir glaubend zu machen, daß er mit ihm wohl daran sey. Hingegen versäumete Timokrates keinen Augenblick, mir dieses Verständniß bemerken zu lassen, und mich dahin zu bringen, Philoklen zu stürzen, weil ich mich seiner noch bemächtigen könte. Sehet, mein lieber Mentor, wie unglücklich die Könige sind, und wie sie ausgesetzet seyn müssen, ein Spiel der Menschen zu seyn, sogar wenn andere Menschen zitternd zu ihren Füssen zu liegen scheinen.

Ich glaubte einen der feinsten Staatsstreiche zu spielen, und den Protesilas aus seiner Gemüthsverfassung zu bringen, wenn ich den Timokrates insgeheim zu dem Seevolk absendete, den Philokles umzubringen. Protesilas trieb seine Verstellung auf das äuserste, und betrog mich desto besser, weil er ganz natürlich, wie ein Mensch aussahe, der sich betrügen lässet. Timokrates reisete also ab, und fand Philokles bei seiner Landung in völliger Beschäftigung. Es fehlete ihm an allen, denn da Protesilas nicht wuste, ob der untergeschobene Brief seinem Feinde den Untergang zuwege bringen würde, so wollte er zugleich eine andere Ursach, wegen des schlechten Fortgangs einer Unternehmung, davon er mir so viel Hofnung gemacht, in Bereitschaft haben, die nicht ermangeln würde, mich wider den Philokles aufzubringen. Dieser unterstützte

unterstützte den schweren Krieg durch seine Tapferkeit und Geschicklichkeit, und durch die Liebe, welche die Truppen zu ihm hatten. Ob gleich jedermann bei dem Heer erkannte, daß diese Landung verwegen und unglücklich für die Kretenser sey, so bearbeitete sich doch jeder, daß sie gut ausschlagen solte, als ob sein Leben und seine Wohlfahrt an dem guten Erfolge hiengen. Ein jeder war vergnügt, sein Leben zu jeder Stunde, unter einem so weisen, und sich beliebt zu machenden, so äusigen Haupte, daran zu setzen.

Timokrates hatte alles zu befürchten, indem er dieses Haupt mitten unter einem Heere, das ihn mit so viel Zuneigung liebte, wollte umbringen lassen. Allein der wütende Stolz ist ganz verblendet. Timokrates fand keine Schwierigkeit, den Protesilas zu vergnügen, mit welchem er sich nach Philoklens Tode unumschränkt herschen zu können, einbildete. Protesilas konte keinen rechtschaffenen Mann leiden, dessen Gegenwart ein geheimer Vorwurf seiner Verbrechen war, und der seine Entwürfe zernichten konte, indem er mir die Augen öfnete.

Timokrates versicherte sich zweener Hauptleute, die beständig bei Philoklen waren. Er versprach ihnen in meinem Namen ansehnliche Belohnungen, und endlich sagte er zu Philoklen, wie er gekommen sey, ihm auf meinen Befehl geheime Sachen zu sagen, die er ihm nur in Gegenwart dieser zween Hauptleute entdecken könte.

könte. Philokles schloß sich mit ihnen und Timokraten ein. Darauf gab Timokrates Philoklen mit dem Dolch einen Stich. Der Stoß glitschte ab, und gieng gar nicht tief hinein. Philokles riß ihm den Dolch aus der Hand, ohne bestürzt zu seyn, und gebrauchte solchen wider ihn und die beeden andern. Zu gleicher Zeit rief er, man kam herzu gelaufen, sprengete die Thür auf, riß Philoklen aus den Händen dieser drei Leute, die ihn nur ganz schwach angegriffen hatten, weil sie bestürzt gewesen waren. Sie wurden ergriffen, und man würde sie sogleich in Stücken gerissen haben, so groß war der Zorn des Heeres, wenn Philokles der Menge nicht Einhalt gethan hätte. Endlich nahm er Timokraten besonders, und fragte ihn freundlich, was ihn doch bewogen hätte, eine so abscheuliche That zu begehen? Timokrates, der befürchtete, daß man ihn tödten möchte, zeigete geschwind den Befehl, den ich schriftlich gegeben hatte, den Philokles umzubringen; und wie Verräther allemal niederträchtig sind, so war er nur bedacht, sein Leben zu retten, indem er dem Philokles, die ganze Verrätherei des Protesilas entdeckte. Philokles, voll Erstaunen, so viel Boßheit bei Menschen zu finden, nahm solche Maaßregeln, die voller Mäßigung waren. Er machte bei dem ganzen Heer bekannt, daß Timokrates unschuldig sey, er brachte ihn in Sicherheit, und schickte ihn nach Kreta zurück. Gab darnach die Befehlshaberstelle beim

Heer an Polimenes, welchen ich in meinem eigenhändigen Befehl ernannt hatte, daß er dem Heer befehlen sollte, wenn man Philoklen würde umgebracht haben. Endlich ermahnete er die Truppen, zu der mir schuldigen Treue, und stieg bei Nachtzeit in einen geringen Nachen, der ihn nach der Insel Samos führete, wo er ruhig in Dürftigkeit, und einsam lebet, indem er arbeitet, Bildsäulen zu verfertigen, sich seinen Unterhalt zu verschaffen; und von Menschen nichts mehr hören will, die betrügerisch und unbillig sind, besonders aber von Königen, die er für die unglücklichsten und blindesten unter den Menschen hält.

Bei dieser Stelle hielt Mentor den Idomeneus auf. Wie nun, sagte er, habt ihr lange Zeit gebraucht, ehe ihr diese Warheit entdecket? Nein, antwortete Idomeneus, ich erfuhr nach und nach die Ränke des Protesilas und Timokrates. Sie wurden so gar uneinig. Denn die Bösen haben viel Mühe miteinander einig zu bleiben. Ihre Zwistigkeit zeigete mir vollends den tiefen Abgrund, worein sie mich gestürzet hatten. Ey wie? erwiederte Mentor, entschlosset ihr euch nicht, euch des einen und des andern zu entledigen? Ach! antwortete Idomeneus, ist euch die Schwachheit und die Verwirrung der Fürsten wohl noch unbekant? Wenn sie sich einmal verderbten, und kühnen Leuten überlassen haben, welche die Kunst besitzen, sich nothwendig zu machen, so können sie auf einige Freiheit

weiter keine Hofnung haben. Denenjenigen, die sie am meisten verachten, begegnen sie am besten, und überschütten sie mit Wohlthaten. Ich verabscheuete den Protesilas, und ließ ihm doch alle Gewalt. Erstaunender Selbstbetrug! Ich wuste mir vielen Dank, daß ich ihn kante, und hatte die Kraft nicht, ihm eine Gewalt wieder zu nehmen, die ich ihm überlassen hatte. Uebrigens fand ich ihn bequem, gefällig, unverdrossen, meinen Neigungen zu schmeicheln, und eifrig für mein Bestes. Ich hatte endlich eine Ursach, mich bei mir selbst wegen meiner Schwäche zu entschuldigen. Weil ich nemlich keine wahre Tugend kannte, welches ein Fehler war, daß ich keine rechtschaffenen Leute auszusuchen gewust, die meine Angelegenheiten besorget hätten. Ich glaubte, es sey keine auf der Erde, und daß die Redlichkeit ein schönes Gespenst sey. Was ist daran gelegen, sagte ich, grosses Aufsehen zu machen, um aus den Händen eines verderbten Menschen zu kommen, und wieder in eines andern zu fallen, der eben nicht uneigennüziger und aufrichtiger, als er, seyn wird. Inzwischen kam die von Polimenes angeführte Seemacht zurück. Ich dachte gar nicht mehr an die Eroberung Karpathiens, und Protesilas konte sich nicht so sehr verstellen, daß ich nicht hätte entdecken sollen, wie betrübt er sey, zu wissen, daß Philokles sich noch in Sicherheit zu Samos befände.

Mentor unterbrach den Idomeneus abermals, um ihn zu fragen: ob er nach einem so schändlichen Betrug fortgefahren habe, alle seine Angelegenheiten dem Protesilas zu vertrauen. Ich war, antwortete Idomeneus, ein viel zu grosser Feind der Geschäfte, und nahm mich derselben zu wenig an, als daß ich mich aus seinen Händen hätte reissen können. Ich hätte die Ordnung ganz ändern müssen, die ich zu meiner Bequemlichkeit gemacht hatte, und einen neuen Mann unterrichten; welches zu thun ich niemals genug Kräfte gehabt habe. Ich schlosse lieber die Augen zu, die Kunstgriffe des Protesilas nicht zu sehen, und tröstete mich bloß damit, daß ich gewissen vertrauten Personen zu verstehen gab, wie mir des Protesilas Untreue nicht unbekannt seye.

Also bildete ich mir ein, nur halb betrogen zu werden, weil ich wuste, daß ich doch betrogen wurde. Ich ließ sogar von Zeit zu Zeit dem Protesilas merken, daß ich sein Joch mit Ungedult trüge; ich machte mir manchmal das Vergnügen, ihm zu widersprechen, öffentlich etwas, so er gemacht hatte, zu tadeln, und wider seine Meinung den Ausspruch zu thun. Weil er aber meine Langsamkeit und Säumniß kannte, so machte er sich aus allem meinem Verdrusse nicht viel. Er kam hartnäckig wieder auf seinen Kopf. Bald bediente er sich dringender Manieren, bald war er nachgebend und einschleichend. Besonders wenn er wahr nahm, daß

ich

ich auf ihn nicht wohl zu sprechen war, so verdoppelte er seine Sorgfalt, mir neue Zeitvertreibe zu verschaffen, welche dienten, mich entweder weichlich zu machen, oder mich in eine Sache zu verwickeln, wo er Gelegenheit hatte, sich unentbehrlich zu machen, und seinen Eifer für meine Ehre sehen zu lassen.

Ob ich mich gleich vor ihm in acht nahm, so riß mich doch diese Art, meinen Leidenschaften zu schmeicheln, beständig hin. Er tröstete mich bei meinen Verwirrungen. Er machte, daß jedermann vor meiner Gewalt zitterte. Mit einem Wort, ich konte mich nicht entschliessen, ihn zu verliehren. Indem ich ihn aber an seiner Stelle ließ, so setzte ich alle rechtschaffene Leute auſſer Stande, mir mein wahres Beste vorstellig zu machen. Von dem Augenblick an hat man in meinen Rathschlägen kein offenherzig Wort mehr gehöret. Die Wahrheit entfernete sich von mir. Der Irrthum, welcher den Fall der Könige zubereitet, hat mich gestraft, daß ich Philoklen dem grausamen Stolze des Protesilas aufgeopfert habe. Sogar diejenigen, welche den meisten Eifer für den Staat und meine Person hatten, glaubten, nach einem so erschröcklichen Beispiel entbunden zu seyn. Ich selbst, mein lieber Mentor, furchte, die Wahrheit möchte durch die Wolken schimmern, und der Schmeichelei ohngeacht biß zu mir gelangen, denn da ich keine Kraft mehr hatte, ihr zu folgen, so war mir deren Licht zuwider. Ich fühlete an mir

selbst, daß sie mir grausame Gewissensangst gemacht hatte, ohne daß ich mich aus so unangenehmen Banden loswickeln können. Meine Weichlichkeit, und die Gewalt, so Protesilas sich unvermerkt über mich angemaßt hatte, stürzte mich in eine Art der Verzweiflung, daß ich niemals wieder in Freiheit gelangen würde. Ich wollte weder einen so schändlichen Zustand selbst sehen, noch ihn von andern wahrnehmen lassen. Ihr kennet, liebster Mentor, den eitlen Stolz, und die falsche Ehre, in welcher man die Könige aufwachsen lässet; niemals wollen sie Unrecht haben. Einen Fehler zu verbergen, muß man deren hundert begehen. Ehe man gestehen will, daß man sich geirret habe, und sich die Mühe geben will, wieder von seinem Irrthum zu sich selbst zu kommen, muß man sich lebenslang betrügen lassen. Sehet, so ist der Zustand schwacher und unaufgelegter Fürsten beschaffen. Der meine war gleich so beschaffen, als ich zur Belagerung Trojens abreisen muste. Bei meiner Abreise ließ ich Protesilas als Meister meiner Geschäfte zurück. Er führete sie bei meiner Abwesenheit mit Stolz und Unmenschlichkeit: Das ganze Königreich Kreta seufzete unter seiner Tyrannei. Niemand aber getrauete sich mir die Unterdrückung der Völker wissend zu machen. Man wuste, daß ich mich furchte, die Wahrheit zu sehen; und daß ich alle diejenigen des Protesilas Grausamkeit überliesse, die sich unterfiengen wider ihn zu reden. Je weni-

ger man es aber kund werden lassen wollte, je schlimmer war das Uebel. In der Folge brachte er mich gar so weit, den tapfern Marione fortzuschaffen, der mir mit so viel Ruhm zu der Belagerung Trojens gefolget war. Er war eifersüchtig auf ihn geworden, wie auf alle diejenigen, die ich liebte, und einige Tugend von sich blicken liessen.

Ihr müsset wissen, mein lieber Mentor, daß daher alle meine Unglücksfälle gerühret haben. Nicht sowol der Tod meines Sohnes war an der Empörung der Kretenser Schuld, sondern die Rache der auf meine Schwachheit erzörnten Götter, und der Haß der Völker, den mir Protesilas zuwege gebracht hatte. Als ich meines Sohnes Blut vergoß, hatten die Kretenser, die einer so strengen Regierung müde waren, alle ihre Gedult verlohren, und der Abscheu dieser leztern That gab nur äusserlich zu erkennen, was schon lange in ihrem Herzen vorgieng. Timokrates folgte mir zu der Belagerung von Troja, und gab dem Protesilas insgeheim von alle dem Nachricht, was er entdecken konnte. Ich merkte gar wohl, daß ich ein Gefangener war. Ich schlug es mir aber aus den Gedanken, und verzweifelte, daß ich es ändern könte. Als sich die Kretenser bei meiner Wiederkunft empörten, waren Timokrates und Protesilas die ersten, welche sich auf die Flucht begaben. Sie würden mich ohne Zweifel verlassen haben, wenn ich nicht selbst genöthiget ge-

wesen wäre, fast eben so geschwind als sie, zu entfliehen. Ihr könnet sicher die Rechnung machen, mein lieber Mentor, daß unbesonnene Leute in guten Tagen allezeit schwach, und im Unglücke verzagt sind. Sie werden sogleich schwindlich, wenn ihnen das unumschränkte Ansehen entrinnet; auch siehet man sie eben so sehr kriechen, als stolz sie gewesen sind; und in dem Augenblick verfallen sie von einem äussersten auf das andere.

Mentor sagte zu Idomeneus; woher kommt es aber, daß, da ihr diese zween schlimmen Leute von Grund aus kennet, ihr sie noch bei euch dultet, wie ich wohl sehe? Es wundert mich gar nicht, daß sie euch gefolget sind, indem sie für ihren Nutzen nichts bessers thun können. Ich erkenne sogar, daß ihr großmüthig gehandelt habet, ihnen eine Freistatt in eurem neuen Staate zu vergönnen. Warum überlasset ihr euch ihnen noch nach so grausamen Erfahrungen?

Ihr wisset nicht, antwortete Idomeneus, wie unnützlich alle Erfahrungen weichlichen und unaufgelegten Fürsten sind, die ohne Ueberlegung leben. Sie sind über alles mißvergnügt, und haben den Muth nicht, etwas wieder herzustellen. So viel Jahre Gewonheit waren eiserne Ketten, die mich an diese zween Leute fesselten, und sie belagerten mich zu jeder Zeit. Sie haben mich, seit meinem Hierseyn in alle die ausnehmenden Unkosten gebracht, wie ihr gese-

hen

hen habet. Sie haben diesen wachsenden Staat erschöpfet; sie haben mir diesen Krieg zugezogen, der mir ohne euch sehr beschwerlich gewesen seyn würde. Ich würde zu Salanto in kurzen eben das Unglück gehabt haben, welches mir in Kreta begegnet ist. Ihr habt mir aber endlich die Augen geöfnet, und mir Muth eingeflösset, der mir fehlte, mich aus der Knechtschaft zu reissen. Ich weiß nicht, was ihr an mir gethan habet; seitdem ihr aber hier seyd, bin ich ein ganz anderer Mann geworden.

Mentor fragte darauf den Idomeneus, wie bei dieser Veränderung der Angelegenheiten Protesilas sich aufgeführet habe. Nichts ist listiger, antwortete Idomeneus, als was er seit eurer Ankunft gethan hat. Anfangs vergaß er nichts, um mir unter der Hand Mißtrauen in dem Gemüthe zu erregen. Er sagte nichts wider euch, ich sah aber verschiedene Leute, die kamen, mir zu hinterbringen, daß diese beeden Fremden sehr zu fürchten wären. Der eine, sprachen sie, ist der Sohn des betrügerischen Ulysses, der andere giebt sich nicht kund, und ist von tiefer Einsicht. Sie sind gewohnt, von Reich zu Reich herumzuirren. Wer weiß denn, ob sie nicht auf dieses ihre Absichten haben? Diese irrende Ritter erzählen ja selbst, daß sie in allen Ländern, wo sie durchgereiset sind, viel Unruhen verursacht haben. Dieses ist ein neuer und noch nicht befestigter Staat. Die geringste Bewegung könte ihn über den Haufen werfen.

Protesilas sagte nichts. Er suchte mich aber die Gefahr und die Ausschweifung aller dieser Aenderungen, die ihr mich vornehmen liesset, voraus sehen zu lassen. Er fassete mich bei meinem eigenen Nutzen, wenn ihr, sprach er, das Volk in Ueberfluß setzet, so werden sie nicht mehr arbeiten wollen, sie werden trotzig werden, ungezogen, und immer sich zu empören bereit seyn. Nur die Schwachheit und das Elend kan sie biegsam machen, und sie hindern, sich der Macht zu widersetzen. Manchmal suchte er sein voriges Ansehen wieder anzunehmen, um mich hinzureissen, und suchte solches unter dem Vorwande des Eifers für meinen Dienst zu verbergen. Indem ihr, sagte er, dem Volke Erleichterung schaffen wollet, so setzet ihr die Königliche Würde herunter, und dadurch bringet ihr dem Volke selbst einen unersetzlichen Nachtheil zu wege; denn es ist nöthig, daß man es unterdrücket halte, um seiner eigenen Leute willen.

Auf alles dieses gab ich zur Antwort: daß ich das Volk bei seiner Schuldigkeit schon zu erhalten wissen würde, indem ich mich ihm beliebt machte, und von meinem Ansehen nichts vergäbe, ob ich ihm gleich Erleichterung schaffe; indem ich standhaft alle Verbrecher strafte; endlich indem ich den Kindern eine gute Erziehung angedeihen liesse, und das ganze Volk in genauer Zucht hielte, um es zu einem schlechten, nüchternen und arbeitsamen Leben anzugewöhnen. Ey wie! sagte ich, kan man ein Volk

nicht

nicht im Gehorsam erhalten, ohne es Hunger sterben zu lassen? Was für Unmenschlichkeit? Welch eine unvernünftige Staatskunst? Wieviel Völker siehet man nicht, die sehr gelinde gehalten werden, und ihrem Fürsten doch treu sind? Was hingegen Empörungen verursachet, ist der Hochmuth, und die Unruhe der Grossen eines Staats, wenn man ihnen zu grosse Freiheit lässet; Wenn der Hauffe von grossen und kleinen in Wollüsten, in Pracht und Müssiggange lebet; wenn eine gar zu grosse Anzahl Menschen sich auf das Kriegswesen leget, welche alle in Friedenszeiten nützliche Beschäftigungen hindan gesetzet haben. Endlich, so ist es die Verzweiflung übel gehaltener Völker; die Härte und der Stolz der Könige, und ihre Wollust, welche sie unfähig macht, über alle Glieder des Staats zu wachen, um Unruhen vorzubeugen. Das ist es, was Aufruhr verursachet, nicht aber das Brod, so man dem Landmann in Friede essen lässet, welches er im Schweise seines Angesichts erworben hat.

Als Protesilas sahe, daß ich in diesen Grundsätzen unbeweglich war, nahm er eine, seinem vorigen Betragen, ganz entgegen gesetzte Parthei. Er hat angefangen, den Grundsätzen zu folgen, die er nicht hat verhindern können. Er hat sich gestellet, als ob ihm solche gefielen, und er davon überzeuget sey, und daß er mir verbunden wäre, ihn deswegen unterrichtet zu haben.

Er kömmt allem zuvor, was ich nur wünschen kan. Die Armen zu trösten, ist er der erste,

der mir ihre Bedürfnisse vorstellig macht, und wider den ausschweifenden Aufwand schreiet. Ihr wisset selbst, daß er euch lobet, und euch ein Vertrauen zu erkennen giebet, ja daß er nichts unterläßt, euch gefällig zu seyn. Was Timokraten betrift, so fänget er an, mit Protesilas nicht mehr so wohl zu stehen; er hat sich unabhängig zu machen gesuchet, Protesilas ist deswegen eifersüchtig, und es ist zum Theil ihrer Uneinigkeit zuzuschreiben, daß ich hinter ihre Untreue gekommen bin.

Mentor antwortete Idomeneus lächlend: Was? ihr seyd so schwach gewesen, daß ihr euch durch zween Verräther so viele Jahr daher habt mißhandeln lassen, deren Verrath ihr doch kennet! Ach! ihr wisset nicht, antwortete Idomeneus, was arglistige Leute bei einem unaufgelegten schwachen Könige vermögen, der sich ihnen in allen seinen Angelegenheiten überlassen hat. Uebrigens habe ich euch ja gesaget, daß Protesilas schon in alle eure Absichten, wegen des gemeinen Besten einschläget. Mentor setzte seine Rede mit ernsthaften Gesicht also fort: Ich sehe nur gar zu wohl, daß die Lasterhaften über die Rechtschaffenen die Oberhand bei Königen haben. Ihr seyd davon ein erschröckliches Beispiel. Ihr saget aber, daß ich euch wegen des Protesilas die Augen geöfnet habe, und sie sind doch noch verschlossen, um diesen des Lebens nicht würdigen Menschen die Führung eurer Angelegenheiten zu lassen. Wisset, daß die Bösen keine

Leute

Leute sind, die unfähig seyn solten, Gutes zu thun. Sie thun es, und es ist ihnen eben so viel, als ob sie Böses thäten, wenn es ihrem Stolze nützlich seyn kan. Das Böse kommet ihnen nicht hoch zu stehen, weil sie weder die Empfindung des Guten, noch ein Grund der Tugend zurück hält. Sie thun aber auch ohne viel Mühe Gutes, weil ihr verderbter Zustand sie beweget, es zu thun, um gut zu scheinen, und die übrigen Menschen zu hintergehen. Eigentlich zu reden, so sind sie keiner Tugend fähig, ob sie solche schon auszuüben scheinen. Sie sind aber im Stande, zu allen andern Lastern das erschröcklichste unter allen, die Heuchelei hinzu zu fügen. So viel ihr auch nur immer gutes thun wollet, so wird Protesilas allezeit bereit seyn, solches mit euch zu thun, um sich nur beim Ansehen zu erhalten. Sobald er aber nur die geringste Geneigtheit, darinnen nachzugeben, bei euch merken wird, so wird er nichts unterlassen, euch wieder in den vorigen Irrthum fallen zu lassen, um ungehindert seine trügerische und wilde Natur wieder anzunehmen. Könnet ihr wohl mit Ehren, und ruhig leben, indem euch ein solcher Mensch beständig belagert, und ihr wisset, daß der weise und treue Philokles arm und verachtet in der Insel Samos lebet?

Ihr erkennet sehr wohl, o Idomeneus, daß betrügerische und unverschämte Leute, wenn sie gegenwärtig sind, die schwachen Fürsten mit sich dahin reissen. Ihr hättet aber noch sagen sollen,

daß

daß auch die Fürsten noch ein ander Unglück haben, so nicht geringer ist. Nemlich, daß sie die Tugend und Dienste eines entfernten Mannes leicht vergessen. Daran ist die Menge Menschen Schuld, welche die Fürsten umgiebet, weil keiner unter denselben ist, der einen tiefen Eindruck bei ihnen macht. Sie sind nur von dem gerühret, was zugegen ist, und ihnen schmeichelt. Alles andere ist bei ihnen bald ausgelöschet. Besonders rühret sie die Tugend wenig, weil die Tugend, anstatt zu schmeicheln, ihnen widerspricht, und sie wegen ihrer Schwachheiten verdammet. Darf man ~~man~~ sich daher wohl wundern, wenn sie nicht geliebet werden, da sie nichts, als ihre Hoheit und Lustbarkeiten lieben?

Des
Vierzehnten Buchs
Inhalt.

Mentor bewegt den Idomeneus dahin, daß er den Protesilas und Timokrates nach der Insel Samos bringen, und Philoklen zurück kommen lässet, um ihn neben sich wieder mit Ehren einzusetzen. Hegesipp, dem dieser Befehl aufgetragen wird, vollziehet solchen mit Vergnügen. Er kommt mit diesen beiden Leuten zu Samos an, wo er seinen Freund Philokles wieder siehet, der vergnügt ist, allda ein kümmerliches und einsames Leben zu führen. Dieser ist sehr schwer dahin zu bringen, daß er zu den Seinigen wieder zurück kehren will; nachdem er aber erkannt hat, daß es der Götter Wille sey, so gehet er mit Hegesipp zu Schiffe, und kommt zu Salanto an. Idomeneus, der ein ganz anderer Mann worden ist, empfänget ihn freundschaftlich.

Vierzehntes Buch.

Nachdem Mentor dieses gesagt hatte, so brachte er den Idomeneus dahin, daß er den Protesilas und Timokrates je eher je lieber abschaffen solte, um Philoklen zurück zu ruffen. Die einzige Schwierigkeit, weswegen der König noch Anstand nahm, war, weil er die Strenge des Philokles befürchtete. Ich gestehe, sagte er, daß ich mich nicht entbrechen kan, seine Wiederkunft ein wenig zu fürchten, ob ich ihn schon liebe und hochschätze. Ich bin von meiner zartesten Kindheit an zu Lobsprüchen, Aufwartungen und Gefälligkeiten gewöhnet, die ich in diesem Manne zu finden, nicht hoffen darf. Sobald ich etwas unternahm, das seinen Beifall nicht hatte, so gab mir gleich sein trauriges Wesen genugsam zu erkennen, daß er mich verdammete. Wenn er mit mir allein war, so war sein Betragen zwar ehrerbietig und gemässiget, aber trocken.

Sehet ihr denn nicht, antwortete Mentor, daß die, durch Schmeichelei verderbten Fürsten alles für trocken und mürrisch halten, was doch frei und offenherzig ist? Sie gehen gar so weit, daß sie sich einbilden, man sey in ihrem Dienst nicht eifrig genug, und liebe ihre Ehre nicht, sobald man keine knechtische Seele hat, und nicht

bereit

Philocle rappellé par Idomenée.
Philocles wird von Idomeneo wieder angenomen.

bereit ist, ihnen bei dem ungerechtesten Gebrauch ihrer Gewalt zu schmeicheln. Ein jedes freies und großmüthiges Wort kommt ihnen hochmüthig, tadelnd und aufrührisch vor. Sie werden so zärtlich, daß alles, was nicht schmeichelt, sie beleidigt und aufbringet. Lasset uns aber weiter gehen.

Gesetzt, Philokles ist würklich trocken und mürrisch; ist denn sein finsteres Wesen nicht besser, als die schädliche Schmeichelei eurer Räthe? Wo findet ihr denn wohl einen Menschen, ohne Fehler? und ist nicht der Fehler, euch gar zu dreiste die Wahrheit zu sagen, eben derjenige, den ihr am wenigsten zu fürchten habet? Was sage ich? ist es nicht ein nöthiger Fehler, die eurigen zu bessern, und den Eckel vor der Wahrheit zu bezwingen, worein euch die Schmeichelei hat fallen lassen? Ihr brauchet bloß einen Menschen, der nur die Wahrheit und euch liebet, der euch besser liebet, als ihr euch selbst nicht zu lieben wisset, der euch wider euren Willen die Wahrheit saget, der alle eure Verschanzungen mit Gewalt einnimmt, und dieser so nöthige Mann ist Philokles. Gedenket, daß ein Fürst sehr glücklich ist, wenn unter seiner Regierung auch nur ein einziger mit solcher Großmuth geboren wird, welcher der kostbareste Schatz eines Staats ist; und daß es die grösseste Strafe sey, die er von den Göttern zu fürchten hat, wenn er einen solchen Mann verliehrt; indem er sich dessen unwürdig machet; weil er ihn nicht

zu gebrauchen weiß. Was die Fehler rechtschaffener Leute betrift, so muß man sie zu kennen wissen, und doch nicht ermangeln, sie zu gebrauchen. Verbessert sie, überlasset euch niemals blindlings ihrem unbesonnenem Eifer. Höret sie aber gütig, ehret ihre Tugend, lasset offenbar sehen, daß ihr sie zu unterscheiden wisset. Vor allen Dingen aber hütet euch ja, länger so zu bleiben, als ihr bisher gewesen seyd. Verderbte Fürsten, wie ihr einer waret, die sich nur begnügen, übelgeartete Leute zu verachten, entbrechen sich dennoch nicht, sie mit Vertrauen zu gebrauchen, und mit Wohlthaten zu überschütten. Wogegen sie sich zwar auch bestreben, Tugendhafte zu kennen, sie geben ihnen aber weiter nichts, als eitle Lobsprüche, und getrauen sich nicht, ihnen Bedienungen zu geben, noch sich mit ihnen genau einzulassen, und sie mit Wohlthaten zu überschütten.

Darauf sagte Idomeneus: er schäme sich, daß er so lange gewartet habe, die unterdrückte Unschuld zu befreien, und diejenigen zu bestrafen, die ihn betrogen hätten. Es fiel auch Mentorn nicht schwer, den Idomeneus soweit zu bringen, seinen Günstling zu stürzen. Denn sobald man es so weit gebracht hat, einen Günstling bei seinem Herrn verdächtig und unangenehm zu machen, so suchen die Fürsten, welche ihrer müde und voll Verwirrung sind, nur ihrer loß zu werden. Ihre Freundschaft höret auf, und ihrer Dienste wird nicht mehr gedacht. Der Fall der

Günst-

Günstlinge kommt ihnen nicht hoch zu stehen, wenn sie solche nur nicht mehr sehen dürfen.

Sogleich gab der König ingeheim dem Hegesipp, einem seiner vornehmsten Haußbedienten, Befehl, sich des Protesilas und Timokrates zu versichern, sie nach der Insel Samos 1) wohlverwahrt zu bringen, daselbst zu lassen, und Philoklen aus diesem Orte des Elendes zurück zu holen. Hegesipp, voll Verwunderung über diesen Befehl, konte sich vor Freude der Thränen nicht enthalten. Jetzo sagte er, werdet ihr alle eure Unterthanen herzlich erfreuen. Diese beiden Leute sind an allem Unglück, das euch und eure Unterthanen betroffen hat, Schuld gewesen. Schon zwanzig Jahr haben sie alle rechtschaffenen Leute zum Seufzen bewogen, und man waget es kaum selbst, noch zu seufzen, so grausam ist ihre Tyrannei. Sie unterdrücken alle diejenigen, welche sich unterstehen durch einen andern Kanal, als den ihrigen, vor euch zu gelangen. Darauf entdeckte Hegesipp dem Könige eine grosse Menge Treulosigkeiten, und Unmenschlichkeiten, die von diesen beeden Männern begangen worden, wovon aber der König niemals hatte reden hören, weil sich niemand unterstund, sie

1) Samos, eine Insel des Archipelagus, nicht weit von der Küste Natoliens, ohngefähr zwo Meilen von Ephesus. Hier soll die Verfertigung der Töpfe aus Thon erfunden worden seyn.

anzuklagen. Ja er erzählete ihm sogar, was er von einer heimlichen Verschwörung, Mentorn umzubringen, entdecket hatte. Der König verabscheuete alles, was er vernahm. Hegesipp säumete nicht, den Protesilas in seinem Hause gefangen zu nehmen. Es war zwar nicht so groß, als des Königs seines, aber weit bequemer und niedlicher. Die Baukunst daran war nach dem feinesten Geschmacke. Protesilas hatte es auf Unkosten, die von dem Blute der Elenden genommen waren, ausgeschmücket. Er befand sich damals gleich in einem Saale von Marmor, der neben seinen Bädern gelegen war, auf einem Bette von Purpur mit Golde gesticket nachlässig hingestrecket. Er schien müde und entkräftet von der Arbeit zu seyn. Seine Augen und Augenbraunen zeigeten, ich weiß nicht was für unruhiges, finsteres, und wildes. Um ihn her stunden die vornehmsten im Staat auf Teppichen, welche ihre Angesichter nach des Protesilas seinem einrichteten, das sie bis auf den geringsten Blick beobachteten. Er that kaum den Mund auf, als schon jederman ein Geschrei erhob, um das zu bewundern, was er erst sagen wollte.

Einer der vornehmsten unter dem Haufen erzählete ihm mit vielen lächerlichen Vergrösserungen, was er, Protesilas selbst, für den König gethan hätte. Ein anderer versicherte ihn, daß Jupiter, indem er seine Mutter hintergangen, ihm das Leben verliehen habe, und er ein Sohn

des

des Vaters der Götter sey. Ein Dichter kam, ihm Verse vorzusingen, worinnen er anführete, daß Protesilas, von den Musen selbst unterrichtet, in allen Werken des Witzes dem Apollo gleich sey.

Ein anderer Dichter, der noch niederträchtiger und unverschämter war, nannte ihn in seinen Versen den Erfinder der Künste, und den Vater der Völker, die er glücklich machte. Er schilderte ihn, wie er in einer Hand das Horn des Ueberflusses hielt.

Protesilas hörete alle diese Lobsprüche mit einem trockenen, zerstreueten, und verächtlichen Wesen an, als ein Mensch, der doch wohl weiß, daß er noch weit grössere verdiene, und der eine Gnade erzeiget, wenn er sich loben lässet. Es war auch ein Schmeichler da, der sich die Freiheit nahm, ihm etwas ins Ohr zu sagen, um ihm was lächerliches von der Policei, die Mentor einzuführen suchte, vorzubringen. Protesilas lächelte: die ganze Versammlung fieng an zu lachen, ob schon die meisten nicht wissen konten, was gesprochen worden war. Protesilas nahm gleich wieder sein ernsthaftes und hohes Wesen an, und jeder kehrete zu seiner Furcht und zum Stillschweigen zurück. Viel Edle suchten einen Augenblick, da Protesilas sich zu ihnen wenden und sie hören könte. Sie schienen bewegt, und in Aengsten zu seyn; weil sie eine Gnade von ihm zu bitten hatten. Ihre bittende Stellung redete für sie. Sie sahen so demüthig aus, als

eine Mutter an den Füssen des Altars, wenn sie die Götter um Genesung ihres einzigen Sohnes bittet. Alle schienen wegen des Protesilas vergnügt, zärtlich und voll Verwunderung zu seyn, obgleich alle eine unversöhnliche Rache wider ihn im Herzen hatten.

In diesem Augenblick tritt Hegesipp hinein, bemächtigt sich des Degens des Protesilas, und kündigt ihm im Namen des Königs an, daß er ihn in die Insel Samos bringen sollte. Bei diesen Worten fiel aller Stolz dieses Günstlings, gleich einer Klippe, die sich von dem Gipfel eines steilen Berges loß reisset. Sehet, wie er zitternd Hegesippen zu Füssen fället! Er weinet, stammlet, stocket, zittert, umfasset die Knie dieses Mannes, den er eine Stunde zuvor nicht würdig achtete, mit seinem Blick zu beehren. Alle, die ihm Weihrauch gestreuet hatten, verwandelten ihre Schmeicheleien in unbarmherzige Beschimpfungen, da sie ihn unwiederbringlich verlohren sahen.

Hegesipp wollte ihm nicht Zeit lassen, weder von den Seinen Abschied zu nehmen, noch auch sich gewisser geheimen Schriften zu bemächtigen. Alles wurde genommen, und dem Könige gebracht; Timokrates wurde zu gleicher Zeit in Verhaft genommen, und er war äuserst erstaunet, denn er glaubte, weil er mit Protesilas in Uneinigkeit lebte, so könte er in dessen Verderben, nicht mit verwickelt werden. Sie reiseten

seten in einem Schiff ab, das man zugerüstet hatte.

Man landete zu Samos an. Hegesipp lässet seine zween Unglücklichen allda, und ihr Unglück vollkommen zu machen, lässet er sie beisammen. Daselbst warfen sie sich einander wütend die Verbrechen vor, so sie begangen haben, und die an ihrem Falle Schuld sind. Sie sehen sich ohne Hofnung, Salanto wieder zu erblicken, und sind verdammet, weit von ihren Weibern und Kindern zu leben. Ich will nicht sagen, entfernt von ihren Freunden, denn sie hatten deren keine. Man führete sie in ein unbekantes Land, wo sie keine andern Mittel hatten, als von ihrer Arbeit zu leben; Sie, die so viel Jahre in Wohlleben und Pracht zurück geleget hatten. Gleich zweien wilden Thieren, waren sie immer bereit, einander zu zerreissen.

Inzwischen fragte Hegesipp, in welchem Theil der Insel Philokles wohne. Man sagte ihm, daß er weit von der Stadt an einem Berge wohne, wo ihm eine Höle zum Aufenthalt dienete. Jederman sprach von diesem Ausländer mit Bewunderung. Seitdem er in dieser Insel ist, sagte man ihm, hat er niemanden etwas zu leide gethan. Jederman ist von seiner Geduld, und Sanftmuth, von seiner Arbeit, und Zufriedenheit gerühret. Ob er schon nichts hat, so sieht er doch immer vergnügt aus. Ohneracht et er hier von Geschäften entfernet, ohne Güter und Ansehen ist, so ermangelt er doch

nicht, sich diejenigen, so es verdienen, zu verbinden, und er hat tausend Erweisungen, um allen seinen Nachbarn Vergnügen zu machen.

Hegesipp nähert sich dieser Höle. Er findet sie leer und offen. Die Dürftigkeit und Einfalt der Sitten des Philokles machten, daß er nicht nöthig hatte, bei seinem Weggehen die Thüre zuzumachen. Eine grobe Decke von Rohr dienete ihm zum Bette. Selten machte er Feuer an, denn er aß nichts warmes. Im Sommer nährete er sich von frisch abgebrochenen Früchten, und im Winter von trucknen Datteln und Feigen. Eine klare Quelle, welche im Herabfallen vom Felsen ein Wassergefäß machte, löschte ihm den Durst. Er hatte in der Höle nur das zum Bildhauen nöthige Werkzeug, und einige Bücher, worinnen er zu gewissen Stunden laß, nicht etwa seinen Geist auszuschmücken, oder seine Neugier zu befriedigen, sondern um sich zu unterrichten, indem er von der Arbeit ausruhete, und um zu lernen, fromm zu seyn. Was die Bildhauerkunst betrift, so trieb er sie nur, seinen Leib zu bewegen, den Müssiggang zu fliehen, und sich seinen Unterhalt zu verschaffen, ohne weiter jemanden nöthig zu haben.

Als Hegesipp in die Höle gieng, bewunderte er die angefangenen Stücke. Er sahe einen Jupiter, dessen heiteres Gesicht so voller Majestät war, daß man ihn leicht für den Vater der Götter und Menschen erkannte. An einem andern Orte erschien Mars in einer groben und

trotzigen Wildheit. Was aber am meisten rührete, war Minerva, wie sie die Künste ermuntert. Ihr Gesicht war edel und sanft, ihre Gestalt war lang und frei. Sie war in einer so lebhaften Thätigkeit, daß man glauben sollen, daß sie gehen wollte. Als Hegesipp das Vergnügen gehabt, die Bildsäulen zu betrachten, gieng er aus der Höle, und sahe Philoklen von weitem unter einem grossen Baum, wo er auf dem Rasen laß. Er gieng auf ihn zu, und Philokles, als er ihn gewahr wurde, wuste nicht, was er glauben sollte. Ist das dort, sprach er bei sich selbst, nicht Hegesipp, mit welchem ich so lange in Kreta gelebet habe? Was für Anschein aber hat es, daß er in eine so entfernte Insel kommen sollte? Sollte es auch wol gar sein Schatten seyn, der nach dem Tode von dem Ufer des Styx herkäme? Als er noch in diesem Zweifel war, kam ihm Hegesipp so nahe, daß er sich nicht enthalten konte, ihn zu erkennen, und zu umarmen. Seid ihr es denn, sprach er, mein lieber und alter Freund? Welch Ohngefähr, welcher Sturm hat euch an dieses Ufer verschlagen? Warum habt ihr die Insel Kreta verlassen? Ist es eine Ungnade, wie die meinige, die euch unserm Vaterlande entreisset?

Hegesipp antwortete ihm: es ist keine Ungnade; vielmehr ist es die Gunst der Götter, die mich herführet. Alsobald erzählete er ihm die langwierige Tyrannei des Protesilas, seine Ränke mit dem Timokrates, das Unglück, wor-

ein sie den Idomeneus gestürzet hatten, den Fall dieses Fürsten, seine Flucht nach den Küsten Italiens, die Grundlegung Salantens, die Ankunft Mentors und Telemachs, die weisen Grundsätze, mit welchen Mentor das Gemüth des Königs erfüllet, und die Ungnade der beiden Böswichter. Er sagte noch, daß er sie nach Samos gebracht hätte, um da im Elend zu leben, welches sie Philoklen zuwege gebracht hätten, und beschloß damit, daß er ihm sagte, wie er Befehl habe, ihn nach Salanto zu bringen, wo der König, dem seine Unschuld bekannt sey, ihm alle seine Angelegenheiten anvertrauen, und ihn mit Gütern überschütten wollte.

Sehet ihr da, antwortete ihm Philokles, diese Höle, die viel geschickter ist, wilde Thiere zu verbergen, als von Menschen bewohnet zu seyn? da habe ich seit so vielen Jahren mehr Anmuth und Ruhe genossen, als in den vergüldeten Pallästen der Insel Kreta. Die Menschen betrügen mich nicht mehr; denn ich sehe keine derselben mehr, und höre auch ihre schmeichlerischen und vergifteten Reden nicht mehr. Ich habe ihrer weiter nicht nöthig. Meine durch Arbeit abgehärteten Hände verschaffen mir ohne Mühe eine schlechte Nahrung, die ich nöthig habe. Wie ihr sehet, so brauche ich nur ein leichtes Zeug, mich zu bedecken; da ich keine Bedürfnisse mehr habe, einer stolzen Ruhe und sanften Freiheit geniesse, welche wohl zu gebrauchen mich die Weisheit meiner Bücher lehret.

Was

Was soll ich denn wol bei eifersüchtigen, trügerischen und unbeständigen Menschen weiter suchen? Nein, nein, mein lieber Hegesipp, beneidet mein Glück nicht. Protesilas hat sich selbst betrogen, da er den König betrügen, und mich in Unglück stürzen wollen; er hat mir aber kein Uebel gethan. Vielmehr hat er mir sehr viel Gutes erwiesen. Er hat mich von dem Lermen und der Knechtschaft der Geschäfte befreiet. Ihm habe ich meine liebe Einsamkeit zu danken, und alles unschuldige Vergnügen, so ich darinnen geniesse. Kehret, o Hegesipp! kehret nur wieder zum König zurück, helfet ihm das Elend seiner Hoheit ertragen, und thut bei ihm, was ihr wollet, daß ich thun soll. Weil seine Augen, die vor der Warheit so lange verschlossen gewesen, endlich durch den weisen Mann, den ihr Mentor nennet, geöfnet worden, so kan er ihn ja bei sich behalten. Was mich betrifft, so darf ich nach dem Schiffbruch den Hafen nicht wieder verlassen, worein mich der Sturm so glücklich geworfen hat, um mich der Willkühr der Winde wieder zu überlassen. O wie sind doch die Könige zu bedauren! O wie bedaurenswürdig sind diejenigen, so ihnen Dienste thun! sind sie böse, was müssen da die Menschen von ihnen ausstehen, und was für Martern sind ihnen in dem schwarzen Tartarus zubereitet? Sind sie gut, was haben sie dann für Schwierigkeiten zu überwinden? Was für Fallstricke zu vermeiden? Was für Ungemach zu ertragen? Noch einmal gesagt,

gesagt, Hegesipp, lasset mich in meiner glücklichen Dürftigkeit. Als Philokles mit vieler Heftigkeit also redete, so sahe ihn Hegesipp mit Verwunderung an. Er hatte ihn zu Kreta, als er die wichtigsten Angelegenheiten führete, mager, hinfällig, und kraftlos gesehen; welches daher kam, weil sein hitziges und ernsthaftes Wesen ihn bei der Arbeit sehr angrief. Er konte ohne Widerwillen das Laster nicht ungestraft sehen. Er verlangte bei den Geschäften eine gewisse Genauigkeit, die man dabei niemals findet. Deswegen brachten ihn seine Verrichtungen um die zärtliche Gesundheit. Zu Samos aber sahe ihn Hegesipp fett und munter. Die blühende Jugend hatte sich, der Jahre ohngeacht, auf seinem Gesichte erneuret. Ein nüchternes, ruhiges, und arbeitsames Leben hatte ihm gleichsam eine neue Leibesbeschaffenheit zu wege gebracht.

Ihr wundert euch, mich so verändert zu sehen, sagte darauf Philokles lächelnd. Meine Einsamkeit hat mir dieses muntere Ansehen und diese vollkommene Gesundheit verschaffet. Meine Feinde haben mir das gegeben, was ich bei meinen grössesten Glücksumständen nicht würde haben finden können. Wolltet ihr wol, daß ich die wahren Güter verliesse, um nach falschen zu laufen, und mich in mein voriges Elend zu stürzen? Seid doch nicht grausamer, als Protesilas, wenigstens beneidet mir das Glück nicht, so ich von ihm habe.

Dar-

Darauf stellete ihm Hegesipp, wiewol vergeblich, alles vor, was er nur vor dienlich fand, ihn zu bewegen. Seyd ihr denn, sagte er zu ihm, über das Vergnügen unempfindlich, eure Angehörigen und Freunde, die nach eurer Rückkunft seufzen, wieder zu sehen, und welche schon die Hoffnung, euch zu umarmen, mit Freuden erfüllet? Und ihr, der ihr die Götter fürchtet, und eure Schuldigkeit liebet, achtet ihr vor nichts, eurem König zu dienen, ihm in alle dem guten, das er thun will, behülflich zu seyn, und so viel Völker glücklich zu machen? Ist es erlaubt, sich einer wilden Weltweisheit zu überlassen, sich dem Ueberrest des menschlichen Geschlechts zu entziehen, und seine Ruhe mehr, als die Wohlfahrt seiner Mitbürger zu lieben? Uebrigens wird man glauben, daß es aus Unwillen geschiehet, daß ihr den König nicht sehen wollet. Wenn er euch hat böses erzeigen wollen, so ist es daher geschehen, weil er euch nicht gekant hat. Es ist keinesweges der würkliche, gute, gerechte Philokles, den er hat umkommen lassen wollen. Es war ein ganz anderer Mann, den er strafen wollte. Aber da er euch jetzo kennet, und euch nicht mehr für einen andern hält, so fühlt er alle vorige Freundschaft in seinem Herzen wieder aufleben.

Er erwartet euch. Er reicht euch schon die Arme entgegen, euch zu umfassen. Er zählet für Ungedult Tage und Stunden. Wolltet ihr wohl ein solch hartes Herz haben, bei eurem

König

König und so viel zärtlichen Freunden unerbittlich zu seyn?

Philokles, der anfänglich erweichet worden war, als er Hegesipp gesehen, nahm bei Anhörung dieser Rede sein finsteres Wesen wieder an sich. Gleich einem Felsen, wider welchen die Winde vergebens toben, und an welchem alle Wellen sich seufzend brechen, blieb er unbeweglich, und weder Bitten noch Vorstellungen fanden eine Oefnung, um in sein Herz zu dringen. Aber in dem Augenblick, als Hegesipp zu verzweifeln anfieng, daß er ihn überwinden würde, hatte Philokles, der die Götter um Rath gefraget, aus dem Vogelflug und dem Eingeweide der Opfer entdecket, daß er dem Hegesipp folgen sollte. Alsdenn that er weiter keinen Widerstand. Er machte sich zur Abreise fertig, es geschahe aber nicht ohne Bedaurung der Einöde, wo er so lange Jahre gelebet hatte. Ach, sagte er, so soll ich dich denn verlassen, liebenswürdige Höle, wo der sanfte Schlaf alle Nächte kam, mich nach der Arbeit des Tages zu erquicken! Hier sponnen mir die Parcen 2) mitten in

meiner

2) Es waren drei Parcen, Klotho, Lachesis und Atropos, deren Eltern Jupiter und Themis, oder nach anderer Meinung, Erebus und die Nacht gewesen seyn sollen. Sie waren diejenigen Göttinnen, in deren Händen das Schicksal, folglich auch das Leben eines jeden Menschen stund. Klotho hielte den Rocken, Lachesis spann von demsel-

ben

meiner Arbeit goldene und seidene Tage. Er fiel weinend nieder, die Najaden 3) anzubeten, die ihn so viel Jahre mit ihrem klaren Wasser den Durst gestillet, und die Nymphen, die auf den herumgelegenen Hügeln wohneten. Echo hörete seine Klagen, und eine traurige Stimme wiederholete sie allen Feldgottheiten.

Philokles kam darauf mit Hegesipp in die Stadt, allda zu Schiffe zu gehen. Er glaubte, daß Protesilas dieser Unglückselige aus Scham und Unwillen ihn nicht würde sprechen wollen. Allein er irrete sich. Denn böse Gemüther achten keiner Schande, und sind immer zu allen Arten von Niederträchtigkeiten bereit. Philokles hielt sich auf eine bescheidene Art eingezogen, aus Furcht, von diesem Elenden gesehen zu werden. Er furchte sein Elend zu vermehren, wenn er ihm das Glück eines Feindes sehen liesse, den man auf seinen Verfall erheben wollte. Aber Protesilas suchte Philoklen begierig. Er wollte ihn zum Mitleiden bewegen,

und

ben einen Lebensfaden, und wenn derselbe so lang war, als er seyn sollte, so schnitte ihn Atropos mit einer Scheere ab; anzuzeigen, daß die erste über die Geburt, die zwote über den Lauf, und die dritte über das Ende des menschlichen Lebens zu befehlen hatte.

3) Die Najaden waren die Nymphen der Brunnen und Flüsse, welche die Heiden als Göttinnen verehrten.

und dahin bringen, beim König anzuhalten, daß er wieder nach Salanto kommen dürfte. Philokles war viel zu aufrichtig, als daß er ihm hätte versprechen sollen, sich zu bearbeiten, daß er wieder zurück gerufen würde. Denn er wuste besser, als kein Mensch, wie schädlich seine Rückkunft würde gewesen seyn. Er redete aber sehr gütig mit ihm, bezeigte ihm sein Mitleiden, suchte ihn zu trösten, ermahnete ihn, die Götter durch Reinigkeit in den Sitten und grosse Gedult in seinen Unfällen, zu versöhnen. Weil er gehöret, daß der König dem Protesilas alle seine mit Unrecht erworbene Güter genommen hatte, so versprach er ihm zweierlei, welches er auch hernachmals treulich gehalten. Erstlich, daß er sich seiner Frau und Kinder annehmen wollte, die zu Salanto in der äussersten Armuth, Noth und Dürftigkeit der öffentlichen Verachtung ausgesetzt, geblieben waren; zum andern, daß er dem Protesilas in diese entlegene Insel einige Geldhülfe schicken wollte, um sein Elend zu mildern.

Inzwischen bließ ein günstiger Wind in die Segel. Hegesipp versäumet, aus Ungedult den Philokles abreisen zu lassen, keine Zeit. Protesilas siehet sie an Bord gehen. Seine Augen blieben unbeweglich an das Ufer geheftet. Sie folgen dem Schiffe nach, welches durch die Wellen hinstreichet, und der Wind immer weiter entfernet. Als er solches auch nicht mehr sehen kan, so stellet sich doch dessen Bild seinem Gemüthe

müthe noch vor. Endlich voll Unruhe, wütend, seiner Verzweiflung überlassen, reisset er sich die Haar aus, wälzet sich im Sande herum, wirft den Göttern ihre Härtigkeit vor, rufet vergebens den grausamen Tod zu Hülfe, der gegen sein Bitten taub, ihn nicht würdiget, von so viel Uebeln zu erlösen, und den er sich selbst anzuthun, nicht Herz genug hat.

Inzwischen kam das Schiff, welches von dem Neptun und den Winden begünstiget worden, gar bald zu Salanto an. Man kam, und sagte dem König, daß es schon in dem Hafen einliefe. Sogleich eilet er nebst Mentorn dem Philokles entgegen; er umarmet ihn zärtlich, bezeuget ihm, wie empfindlich er bedauere, daß er ihn so unbillig verfolget habe. Dieses Geständniß, anstatt, daß es bei einem König als eine Schwachheit angesehen werden sollen, wurde von allen Salentinern als die Stärke einer erhabenen Seele angesehen, welche sich über ihre eigene Fehler erhebet, wenn sie solche ungescheuet bekennet, um sie wieder gut zu machen. Jedermann weinete für Freuden, einen rechtschaffenen Mann, der das Volk geliebet hatte, wieder zu sehen, und den König mit solcher Weisheit und Gütigkeit reden zu hören.

Philokles nahm mit ehrerbietigem und bescheidenem Bezeigen diese Liebkosungen des Königs an, und war voll Verlangen, sich dem Zujauchzen des Volkes zu entziehen. Er folgete dem König in den Pallast. Mentor und er wa-

ren gar bald eben so vertraut miteinander, als ob sie ihr Leben beisammen zugebracht hätten, ob sie sich schon niemals gesehen hatten. Denn die Götter, welche den Bösen keine Augen, die Guten zu erkennen, verliehen, haben denen Guten etwas geschenket, woran sie einander erkennen können. Diejenigen, welche Gefallen an der Tugend haben, können nicht beisammen leben, daß sie nicht durch die Tugend, die sie lieben, vereiniget werden sollten. Bald darauf bat sich Philokles vom Könige aus, daß er sich ohnweit Salanto in die Einsamkeit begeben durfte, wo er fortfuhr dürftig zu leben, wie er zu Samos gethan hatte.

Der König gieng mit Mentorn fast täglich in diese Einöde, ihn zu besuchen. Da war es nun, wo man alle Mittel untersuchte, die Gesetze zu befestigen, und der Regierung zum gemeinen Besten eine dauerhafte Gestalt zu geben.

Die zwo wichtigsten Sachen, so man untersuchte, waren die Erziehung der Kinder, und die Lebensart in Friedenszeiten. Wegen der Kinder, sagte Mentor: Sie gehören nicht sowol ihren Eltern, als dem gemeinen Wesen. Sie sind die Kinder des Volkes, sie sind dessen Hofnung und Stärke. Es ist nicht mehr Zeit, sie zu verbessern, wenn sie schon verunartet sind. Es will gar nichts sagen, daß man sie von Bedienungen ausschliesset, wenn man siehet, daß sie sich deren unwürdig gemacht haben. Man muß viel lieber dem Uebel vorbeugen, als daß man es

zu bestrafen genöthigt werde. Der König, setzte er hinzu, welcher der Vater seines Volkes ist, ist noch weit eigentlicher der Vater aller jungen Leute, als der Blumen der Nation. In der Blüte aber muß man die Früchte zu bereiten suchen. Der König wolle daher nicht für gering achten, über die Erziehung, so man den Kindern giebt, zu wachen, und Aufsicht führen zu lassen. Er müsse standhaft über die Gesetze des Ninos und deren Beobachtung halten, welcher will, daß man die Kinder in Verachtung der Schmerzen und des Todes, auferziehe; daß man es für Ehre achte, die Wollüste und Reichthümer zu fliehen; daß Ungerechtigkeit, Lügen, Undankbarkeit und Weichlichkeit als schändliche Laster angesehen werden; daß man ihnen von der zartesten Kindheit an beibringe, das Lob der Helden zu besingen, welche die Götter geliebet haben, welche großmüthige Handlungen für das Vaterland vorgenommen, und ihre Tapferkeit in den Gefechten gezeiget haben; daß die Reitze der Tonkunst sich ihrer Seele bemächtige, um ihre Sitten sanft und rein zu machen; daß sie lernen mögen, ihren Freunden sich zärtlich, den Bundsgenossen treu, und gegen alle Menschen, auch die grausamsten Feinde, billig zu erweisen; daß sie den Tod und die Martern weniger, als die Vorwürfe des Gewissens fürchten lernen. Wenn man bei Zeiten die Kinder mit diesen erhabenen Grundsätzen erfüllet, und sie durch die Annehmlichkeit des Gesanges ihnen zu Herzen fassen lässet, so werden sich wenige finden,

den, welche nicht von Liebe, Ehre und Tugend entzündet werden. Mentor setzte hinzu, wie es ein Hauptwerk sey, daß öffentliche Schulen errichtet würden, um die Jugend zu den härtesten Leibesübungen zu gewöhnen, damit sie die Wollust und den Müssiggang vermeiden, welche die besten Gemüther verderben. Er verlangte eine grosse Mannigfaltigkeit in den Uebungen und Schauspielen, die ein Volk ermuntern, besonders aber, welche den Leib übeten, um ihn geschickt, gelenk, und stark zu machen. Er setzte auch Preise aus, um eine edle Nacheiferung zu unterhalten. Was er aber für die guten Sitten am meisten wünschte, war, daß sich die jungen Leute frühzeitig verheirathen möchten, und daß die Eltern ohne Absicht auf Vortheile ihnen Weiber auslesen liessen, welche angenehm vom Leibe und Gemüthe wären, denen sie sich verbinden könnten.

Indem man aber dergestalt die Mittel vorbereitete, die Jugend lauter, unschuldig, arbeitsam, gelehrig, und für die Ehre eingenommen zu erhalten; so sagte Philokles, der den Krieg liebte, zu Mentor: Ihr werdet mit diesen Uebungen die Jugend vergebens beschäftigen, wenn ihr sie in einem immerwährenden Frieden schmachten lasset, wo sie keine Kriegserfahrung, und ihre Tapferkeit zu brauchen nicht nöthig haben. Dadurch werdet ihr die Nation unvermerkt schwächen; der Muth wird weichlich werden; die Wollüste werden die Sitten verderben. Andere streitbare Völker werden sie ohne Mühe bezwingen, und

sie werden in eine abscheuliche Knechtschaft fallen, da sie die Uebel, welche der Krieg mit sich führet, haben vermeiden wollen.

Mentor antwortete ihm: Dieses Uebel des Krieges ist noch weit erschröcklicher, als ihr nicht denket. Der Krieg erschöpfet einen Staat, und stürzet ihn beständig in Gefahr zu Grunde zu gehen, wenn man auch sogar die grössesten Siege erfochten hat. Mit was für Vortheilen man ihn auch anfängt, so ist man doch niemals sicher, ihn zu endigen, ohne dem traurigsten Glückswechsel unterworfen zu seyn. Mit was für einer Uebermacht man sich auch immer in ein Treffen einläßet, so kan doch das geringste Versehen, ein vergebliches Schrecken, ein Nichts, einem den Sieg entreissen, den man schon in den Händen hatte, und dem Feinde überlassen. Wenn man auch sogar in seinem Lager das Glück gleichsam angefesselt hätte, so würde man sich doch selbst aufreiben, indem man seine Feinde verderbet. Man entvölkert sein Land; die Aecker liegen halb ungebauet; der Handel wird gestöret. Was aber noch schlimmer ist, man schwächet die besten Gesetze, und lässet die Sitten verderben. Die Jugend legt sich nicht mehr auf die Wissenschaften. Die Nothwendigkeit erfordert, daß man eine schädliche Freiheit bei den Truppen dultet. Die Gerechtigkeit, die Policei, alles leidet bei solcher Unordnung. Ein König, der so viel Menschenblut vergiesset, und so viel Unglück anrichtet, um ein wenig Ruhm zu erwerben, oder die Gränzen seines

Reichs zu erweitern, ist des Ruhms, den er suchet, unwürdig, und verdienet, was er schon hat, zu verliehren, weil er sich dessen mit Gewalt bemächtigen wollen, was ihm doch nicht gehöret. Sehet aber nur, was man für Mittel hat, den Muth einer Nation zu Friedenszeiten in Uebung zu erhalten. Ihr habet schon die Leibesübungen gesehen, die wir einführen wollen; die Preise, welche die Nacheiferung erregen werden; die Grundsätze der Ehre und Tugend, womit man die Gemüther der Kinder fast von der Wiegen an, durch den Gesang grosser Heldenthaten erfüllen will; Setzet zu diesen Hülfsmitteln noch ein nüchtern und arbeitsam Leben. Aber das ist noch nicht alles. Sobald ein mit eurer Nation in Bunde stehendes Volk einen Krieg haben wird, so müsset ihr die Blume eurer jungen Mannschaft, besonders diejenigen, bei denen man eine Neigung zum Kriege bemerken wird, und die am geschicktesten sind, aus der Erfahrung zu lernen, dahin schicken. Dadurch werdet ihr bei euren Bundesgenossen eine grosse Meinung von euch behaupten; euer Bündniß wird gesucht werden; und man wird sich fürchten, solches wieder zu verliehren. Solchergestalt werdet ihr immer kriegerische und unerschrockene junge Mannschaft haben, ohne daß bei euch Krieg ist, und es euch was kostet. Denn das wahre Mittel, den Krieg zu entfernen, und einen langwierigen Frieden zu erhalten, ist, sich in den Waffen zu üben, die ausnehmendsten Männer in dieser Kunst in Ehren zu halten, deren al-

lezeit welche zu haben, die darinnen in fremden Landen geübet sind, und welche die Kräfte, die Kriegszucht und die Art Krieg zu führen, bei benachbarten Völkern, kennen. Auf solche Weise ist man eben sowol unfähig aus Hochmuth Krieg zu führen, als sich vor solchem aus Weichlichkeit zu fürchten. Alsdenn, da man immer fertig ist, solchen im Nothfall zu führen, bringet man es so weit, daß man ihn fast niemals haben darf.

Was die Bundesgenossen anbelanget, wenn sie einander mit Krieg überziehen wollen, so müsset ihr euch zu Mittlern aufwerfen. Dadurch werdet ihr einen weitgegründetern und sicheren Ruhm erlangen, als wenn ihr Eroberer seyd. Ihr gewinnet die Liebe und Achtung der Ausländer; und herschet über sie, durch Vertrauen, wie ihr über eure Unterthanen durch Gewalt herschet. Ihr bleibet Bewahrer der Geheimnisse, Schiedsrichter der Verträge, und Meister der Herzen. Euer Ruhm erstrecket sich bis in die entferntesten Länder. Euer Name ist wie ein köstliches Rauchwerk, welches seinen Duft von Ländern zu Ländern, bis zu den entlegensten Völkern erstrecket. Wenn euch nun in diesem Zustande ein benachbartes Volk wider die Regeln der Gerechtigkeit angreifet, so findet es euch kriegerisch, und fertig; was aber noch weit stärker ist, es findet euch geliebt, und denen man Beistand leistet. Bei allen euren Nachbaren wird um euretwillen Lermen, und sie sind versichert, daß auf eure Erhaltung die allgemeine Sicherheit ankomme. Sehet, das sind weit sicherere Bollwer-

ke, als alle Mauern der Städte, und als alle noch so befestigte Oerter. Sehet, das ist der wahre Ruhm. Wie wenig Könige gibt es aber, die ihn zu suchen wissen, und sich nicht davon entfernen! Sie laufen nach einem trügenden Schatten, und lassen die wahre Ehre hinter sich, weil sie solche nicht zu kennen wissen.

Nachdem Mentor solchergestalt geredet hatte, sahe Philokles ihn voller Verwunderung an; darauf warf er seine Augen auf den König, und war überaus erfreuet, zu sehen, wie begierig Idomeneus alle Worte zu Herzen nahm, die wie ein Strom der Weisheit aus dem Munde dieses Ausländers flossen.

Auf diese Weise errichtete Minerva unter Mentors Gestalt die besten Gesetze und nützlichsten Grundsätze der Regierung, nicht sowol das Reich des Idomeneus blühend zu machen, als vielmehr dem Telemach bei seiner Wiederkunft ein merklich Beispiel von demjenigen zu geben, was eine weise Regierung thun kan, ein Volk glücklich zu machen, und einem guten König einen dauerhaften Ruhm zu verschaffen.

Des

Funfzehnten Buchs

Inhalt.

Telemach bringet sich in dem Lager der Bundesgenossen des Philoktetes Freundschaft zuwege, der anfänglich nicht zum besten gegen ihn gesinnet ist, wegen seines Vaters Ulysses. Philoktet erzählet ihm seine Begebenheiten, worein er viel besonderes von dem Tode des Herkules mischet, der durch den vergifteten, vom Centaur Nessus der Dejanira geschenkten Rock, verursachet worden. Er erkläret ihm, wie er von diesem Helden die fatalen Pfeile erhalten, ohne welche die Stadt Troja nicht hätte sollen eingenommen werden können; wie er gestraft worden, weil er sein Geheimniß verrathen, durch alle die Uebel, so er in der Insel Lemnos ausgestanden; und wie Ulysses den Neoptolem gebraucht habe, ihn dahin zu bringen, zu der Belagerung Trojens zu gehen, wo er von dem Sohne des Aeskulap von seinen Wunden geheilet worden.

Funfzehntes Buch.

Telemach zeigte seinen Muth in den Gefärlichkeiten des Krieges. Bei seiner Abreise von Salanto war er darauf beflissen, die Gewogenheit der alten Hauptleute zu gewinnen, deren Ruhm und Erfahrung bereits auf das höchste gestiegen war. Nestor, der ihn schon zu Pylos gesehen, und seinen Vater allezeit geliebet hatte, begegnete ihm nicht anders, als seinem eigenen Sohne. Er gab ihm Unterricht, den er mit verschiedenen Beispielen unterstützte. Er erzählete ihm alles, was ihm in seiner Jugend begegnet war, und was er merkwürdiges von Helden des vorigen Jahrhunderts hatte vornehmen sehen. Das Gedächtniß dieses verständigen Greises, der drei Menschenalter durchgelebet hatte, war einer Geschichte alter Zeiten gleich, welche in Marmor und Erz gegraben ist.

Philoktet hatte anfangs nicht solche Neigung zu Telemach, als Nestor. Der Haß, den er so lange Zeit in seinem Herzen wider Ulyssen genähret hatte, hielte ihn von dessen Sohne zurück; und er konte dasjenige nur mit Widerwillen sehen, was die Götter zum besten dieses jungen Menschen einzuleiten schienen, um ihn den Helden gleich zu machen, welche die Stadt Troja zerstöret hatten. Endlich aber überwand Telemachs Mäßigung alle des Philoktets Empfind-

Telemaque gagne l'amitié de Philotecte.
Telemach macht sich Philotectē zum Freunde.

pfindlichkeiten. Er konte sich nicht enthalten, diese sanfte und bescheidene Tugend zu lieben. Er nahm nicht selten den Telemach besonders, und sagte zu ihm: Mein Sohn, denn ich fürchte mich nicht mehr, euch so zu nennen, euer Vater und ich, ich gestehe es, sind lange Zeit einander feind gewesen. Ich kan auch nicht läugnen, daß nachdem wir die prächtige Stadt Troja zum Fall gemacht, mein Herz noch nicht beruhigt gewesen; und da ich euch gesehen, so habe ich Mühe gehabt, die Tugend in Ulyssens Sohne zu lieben. Ich habe mir solches oft verwiesen. Endlich aber überwindet die Tugend alles, wenn sie sanft, einfältig, aufrichtig und bescheiden ist. Mit der Zeit ließ sich Philoktet unvermerkt so weit ein, daß er ihm erzählete, was einen solchen Haß wider Ulyssen in seinem Herzen entzündet hatte.

Ich muß, sprach er, meine Geschichte weit herholen. Ich folgte dem grossen Herkules überall nach, welcher die Erde von so viel Ungeheuern befreiet hat, und gegen welchen andere Helden nicht anders, als geringe Sträuche gegen eine grosse Eiche, oder, wie kleine Vögel gegen den Adler anzusehen sind. Seine und meine Unglücksfälle entstanden von einer Leidenschaft, welche die abscheulichsten Widerwärtigkeiten verursachet, nemlich von der Liebe. Herkules, der so viel Ungeheuer bezwungen hatte, konte diese schändliche Neigung nicht besiegen, und das grausame Kind Kupido trieb nur seinen Spott mit

ihm.

ihm. Er konte sich nicht, ohne vor Scham zu erröthen, erinnern, daß er ehedem seinen Ruhm so gar vergessen, und bei der Omphale 1) Königin zu Lidien, als der niederträchtigste und weibischte unter allen Menschen, gesponnen hätte; so sehr war er durch eine blinde Liebe dahin gerissen worden. Hundertmal hat er mir gestanden, daß diese Stelle seines Lebens seine Tugend beflecket, und fast den Ruhm aller seiner Arbeiten ausgelöschet habe.

Inzwischen o ihr Götter! ist die Schwäche und Unbeständigkeit der Menschen nun nicht anders beschaffen. Sie trauen sich zwar alles zu, können aber keinem Dinge Widerstand thun. Ach! der grosse Herkules fiel nieder in die Stricke der Liebe, die er so oft verabscheuet hatte. Er liebte Dejaniren. 2) Wie glücklich würde

er

1) Nachdem Herkules so viele Heldenthaten im Kriege verrichtet hatte, so wurde er von der Schönheit der Omphale, Königin in Lidien, so sehr gefesselt, daß er auf eine weibische Weise seine Finger mit güldenen Ringen zierte, sich die Haare in Locken legen ließ, mit Gold gestickte hohe Schuhe anzog, sich in Frauenkleider kleidete, und mit andern Weibern am Rocken span; da hingegen Omphale seine Löwenhaut um den Leib, und seine Keule in die Hand nahm.

2) Dejanira war eine Tochter des Oneus, Königes in Aetolien, und der Athäa. Aus Liebe gegen diese schöne Prinzessin, tödete Herkules den Centaurus Nessus, mit einem, in das Blut der Hy-

dra

er doch gewesen seyn, wenn er in dieser Leidenschaft für ein Frauenzimmer, die seine Gemahlin war, beständig gewesen wäre! So aber entzückte die Jugend der Jole, auf deren Gesichte die Gratien gebildet waren, sein Herz gar bald. Dejanira brannte vor Eifersucht. Es fiel ihr dieser fatale Rock ein, den ihr der Centaur Nessus bei seinem Absterben hinterlassen hatte, als ein zuverlässiges Mittel, die Liebe des Herkules so oft wieder zu erwecken, als er sie zu verlassen, und eine andere zu lieben, scheinen würde. Dieser Rock, der voll giftigen Blutes dieses Centaurs war, hatte das Gift von den Pfeilen in sich, mit welchen dieses Ungeheuer erleget worden war. Ihr wisset, daß die Pfeile des Herkules, der diesen treulosen Centaur umbrachte, mit dem Blute der Lernäischen 3) Hydra eingetauchten Pfeil. Da nun Nessus seinen Tod vor sich sahe, so gab er seinen blutigen Rock der Dejanira, die er in seiner Gewalt hatte, und deswegen von dem Herkules erschossen wurde. Als sie aber diesen Rock dem Herkules übersandte, in der Meinung, er sollte, wie sie Nessus überredet hatte, dadurch von fremder Liebe abgehalten werden, so wurde er, da er ihn anzog, rasend, und verbrannte sich selbsten; worauf sich Dejanira mit der Keule des Herkules, ihres Gemahls, zu tode schlug.

3) Lernäa war ein Pful in der Landschaft Argos, worinnen eine Schlange mit neun Köpfen auferzogen wurde, welche endlich Herkules umbrachte.

dra benetzet war, und daß solches Blut diese Pfeile vergiftete, daß alle Wunden, welche sie machten, unheilbar waren.

Herkules, der diesen Rock angelegt, fühlete gar bald das verzehrende Feuer, welches ihm bis in das Mark der Gebeine drang. Er machte ein so erschröcklich Geschrei, daß der Berg Oeta davon erschallete, und alle tiefen Thäler davon ertöneten. Das Meer selbst schien davon beweget zu seyn. Die wildesten Ochsen, wenn sie in ihren Kämpfen brülleten, hätten es nicht abscheulicher machen können. Der unglückliche Likas, welcher im Namen der Dejanira diesen Rock gebracht, wurde, als er es gewaget, sich dem Herkules zu nähern, von diesem in der Wuth des Schmerzens ergriffen; er machte es mit ihm wie ein Schleuderer, welcher mit der Schleuder den Stein, den er werfen will, um den Kopf schwänket. Solchergestalt wurde Likas von den starken Händen des Herkules von dem Gipfel des Berges geschleudert, und fiel in das Meer, wo er alsbald in einen Felsen verwandelt wurde, welcher noch eine Menschengestalt an sich hat, und, weil er beständig von den erzürnten Wogen bestürmet wird, den vorsichtigen Steuermann schon von weiten in Furcht setzet. Nach diesem Unglück des Likas glaubte ich dem Herkules nicht mehr trauen zu dürfen. Ich suchte mich in die tiefsten Hölen zu verbergen. Ich sahe ihn mit leichter Mühe, mit einer Hand, hohe Fichten und alte Eichen ausreissen,

sen, welche seit vielen Jahrhunderten dem Wind und Wetter getrotzet hatten. Mit der andern suchte er vergebens den fatalen Rock von seinem Rücken zu reissen. Er hatte sich an seine Haut fest angeleget, und sich gleichsam seinen Gliedern einverleibet. So wie er ihn stückweise abriß, riß er auch ein Stück Haut und Fleisch mit ab. Sein Blut rieselte hervor, und benetzte die Erde. Als endlich seine Tugend über seinen Schmerz die Oberhand gewann, schrie er: Du siehest, o mein lieber Philoktet, was mich die Götter vor Uebel ausstehen lassen; sie sind gerecht; ich bin es, der sie beleidigt hat. Ich habe die eheliche Liebe gebrochen. Nachdem ich so viel Feinde bezwungen, habe ich mich von der Liebe einer fremden Schönen bezwingen lassen. Ich sterbe; und ich bin vergnügt umzukommen, die Götter zu versöhnen. Aber ach! liebster Freund, wo bist du hingeflohen? Es ist wahr, der heftige Schmerz hat mich an dem elenden Likas eine Grausamkeit begehen lassen, die ich mir selbst nicht verzeihen kan. Er wuste nicht, was für ein Gift er mir brächte; und er hat das nicht verdienet, was ich ihn habe leiden lassen. Glaubst du aber, daß ich die Freundschaft vergessen könne, die ich dir schuldig bin, und daß ich dir nach dem Leben trachte? Nein, nein! niemals will ich aufhören den Philoktet zu lieben. Philoktet soll meine scheidende Seele in seinen Busen auffangen. Er ist es, der meine Asche sammlen soll. Wo bist du doch,

o mein lieber Philoktet! Philoktet! du einzige Hofnung, die mir noch auf Erden übrig ist! Bei diesen Worten lief ich geschwind auf ihn zu. Er reichet mir die Hand, und will mich umarmen; er enthält sich aber dessen, aus Furcht, er möchte das wütende Feuer, von welchem er selbst verzehret wird, auch in meinem Busen anzünden. Ach! spricht er, sogar dieser Trost ist mir nicht mehr erlaubet! Als er dieses sagte, legte er alle Bäume, die er niedergerissen hatte, zusammen. Er machte daraus einen Holzhaufen auf dem Gipfel des Berges. Er steiget geruhig auf den Holzstoß. Er breitete die Haut des Nemeischen 4) Löwen unter sich, die so lange Zeit um seine Schultern hieng, da er von einem Ende der Erde biß zu dem andern gieng, die Ungeheuer zu vertilgen, und die Unglückseligen zu befreien. Er lehnete sich auf seine Keule, und gab mir Befehl, den Holzstoß anzuzünden.

Meine vor Abscheu zitternde Hände konten ihm diesen grausamen Dienst nicht abschlagen; denn das Leben war für ihn kein Geschenk der Götter mehr, so elend war dasselbe. Ich mußte sogar befürchten, daß ihn die Grösse des Schmer-

jens

4) Nemea, war ein Wald in Achajen, wo Herkules einen entsetzlichen, und in der ganzen Gegend gefürchteten Löwen tödtete, mit dessen Haut er sich hernach bedeckte.

zens veranlassen möchte, etwas, dieser Tugend, welche die Welt so bewundert, unanständiges zu begehen.

Als er sahe, daß die Flamme den Holzstoß ergrief, so schrie er: Nun, mein lieber Philoktet, sehe ich erst deine wahre Freundschaft; denn du liebest meine Ehre mehr, als mein Leben. Die Götter wollen dich dafür belohnen. Ich hinterlasse dir, was ich auf Erden am kostbaresten habe, nemlich diese Pfeile, die in das Blut der Lernäischen Hydra getunket worden. Du weisest, daß alle Wunden, die sie verursachen, unheilbar sind! durch sie wirst du unüberwindlich seyn, wie ich es gewesen bin, und kein Sterblicher wird sich getrauen, mit dir zu streiten. Erinnere dich, daß ich in der Treue unserer Freundschaft sterbe, und vergiß niemals, wie lieb du mir gewesen bist. Wenn es aber wahr ist, daß dir meine Unglücksfälle zu Herzen gegangen sind, so kanst du mir noch den letzten Trost gewähren. Versprich mir, daß du niemals einem Sterblichen weder meinen Tod, noch den Ort, wohin du meine Asche verborgen hast, entdecken willst. Ich versprach ihm solches. Ach! ich schwur es ihm sogar zu, indem ich seinen Holzstoß mit meinen Thränen benetzte. Ein Strahl der Freude erschien in seinen Augen. Aber alsbald erstickte die Gluth der Flamme, die um ihn schlug, seine Stimme, und brachte ihn mir fast aus den Augen. Nichts destoweniger sahe ich ihn noch ein wenig durch die Flamme, mit so heiterem Ge-

sichte, als ob er mit Blumen bekränzet, und mit wohlriechenden Salben bedecket, bei einem ausnehmenden Freudenfeste mitten unter Freunden sich befände.

Das Feuer verzehrete gar bald, was irrdisch und sterblich an ihm war. In kurzem war von alle dem bei ihm nichts mehr vorhanden, was er bei der Geburt von seiner Mutter Alkmene empfangen hatte. Aber auf Jupiters Befehl behielt er das feine und unsterbliche Wesen, diese himmlische Flamme, welche der wahre Stof des Lebens ist, den er von dem Vatter der Götter erhalten hatte. Solchergestalt gieng er mit ihnen unter die vergüldeten Bogen des schimmernden Olympus, Nektar zu trinken, wo ihm die Götter die liebenswürdige Hebe 5) zur Gemahlin gaben, welche die Göttin der Jugend ist, und den Nektar in die Schale des grossen Jupiters schenkte, bevor Ganymedes diese Ehre erhalten hat.

Was mich betrift, so traf ich eine unerschöpfliche Quelle der Schmerzen in den Pfeilen an, die er mir gelassen hatte, um mich über die Hel-

den

5) Hebe, war eine Tochter Jupiters und der Juno, oder wie andere glauben, hatte sie gar keinen Vatter. Sie war Jupiters und der übrigen Götter Mundschenkin; Als sie aber einsmals, da sie dem Jupiter eben einschenkte, niederfiel, und sich dadurch zu sehr entblössete, so wurde ihr dieses Amt genommen, und Ganymeden gegeben.

den zu schwingen. Bald hernach unternahmen die verbundenen Könige, den Menelaus, an dem schändlichen Paris, der Helenen entführet hatte, zu rächen, und das Reich des Priams zu zerstören. Das Orakel des Apollo hatte ihnen zu erkennen gegeben, daß sie nicht hoffen dürften, diesen Krieg glücklich zu endigen, wenn sie nicht die Pfeile des Herkules hätten.

Ulysses euer Vater, der bei allen Rathschlägen der Verständigste und Munterste war, übernahm, mich zu bereden, daß ich mit ihm zu der Belagerung von Troja gehen, und die Pfeile mitbringen sollte, weil er glaubte, daß ich sie hätte. Herkules war schon seit langer Zeit nicht mehr auf Erden zu sehen gewesen; und man höretе nichts weiter von einer neuen Unternehmung dieses Helden. Die Ungeheuer und Bösewichter fiengen an sich ungescheuet sehen zu lassen. Die Griechen wusten nicht mehr, was sie von ihm glauben sollten. Einige sagten, er sey todt; andere behaupteten, er sey nach dem kalten Bär 6) abgereiset, die Scythen zu bezwingen. Ulysses hingegen blieb dabei, daß er gestorben sey, und übernahm solches aus mir zu bringen. Er kam zu einer Zeit zu mir, als ich mich noch nicht zufrieden geben konte, den grossen Alcides ver-

6) Der Bär ist ein Gestirn, nicht weit vom Nordischen Pol. Er wird wegen seiner Entfernung von der Sonne kalt genennet.

lohren zu haben. Es wurde ihm ungemein schwer vor mich zu kommen; denn ich konte keinen Menschen mehr vor Augen sehen, und auch nicht leiden, daß man mich aus diesen Wüsten des Berges Oeta 7) risse, wo ich meinen Freund hatte umkommen sehen. Ich dachte weiter an nichts, als mir diesen Helden im Geist vorzustellen, und bei Erblickung dieser traurigen Gegenden zu weinen. Allein die sanfte und gewaltige Ueberredung saß auf eures Vatters Lippen. Er schien fast eben so betrübt, als ich zu seyn. Er vergoß Thränen. Er wuste unvermerkt mein Herz zu gewinnen, und sich mein Vertrauen zu wege zu bringen. Er machte, daß ich für die griechischen Könige eingenommen wurde, welche um einer gerechten Sache willen streiten wollten, und ohne mich nicht glücklich seyn konten. Nichts destoweniger konte er niemals von mir das Geheimnis von Herkules Tode heraus bringen, welches ich niemals zu sagen, geschworen hatte. Er zweifelte aber nicht mehr daran, daß er todt sey, und setzte mir zu, ihm den Ort zu entdecken, wo ich seine Asche verborgen hätte.

Ach! ich hatte Abscheu, einen Meineid zu begehen, indem ich ihm ein Geheimniß sagte, wel-

7) Der Berg Oeta liegt in Thessalien zwischen dem Parnaß und Pindus, und ist deswegen berühmt, weil sich Herkules daselbst verbrannt hat. Jetzo heißt er Bunira.

welches ich, niemals zu entdecken, den Göttern versprochen hatte. Ich begieng die Schwachheit mit meinem Eide zu spielen, da ich mich ihn zu brechen nicht getrauete. Ich stampfete mit dem Fuß auf die Erde, an dem Orte, wo ich die Asche des Herkules beigesetzet hatte. Darauf verfügte ich mich zu den vereinigten Königen, die mich eben so freudig empfiengen, als ob ich Herkules selbst gewesen wäre. Als ich in die Insel Lemnos kam, wollte ich allen Griechen zeigen, was meine Pfeile vermöchten, indem ich mich fertig machte, ein Reh zu durchschiessen, welches in einen Wald sprang. Aus Unvorsichtigkeit aber ließ ich einen Pfeil vom Bogen auf meinen Fuß fallen, der mir eine Wunde machte, die ich noch fühle. Ich fühlete sogleich eben die Schmerzen, die Herkules ausgestanden hatte. Tag und Nacht erfüllete ich die Insel mit meinem Geschrei. Ein schwarzes und stinkendes Blut, welches aus meiner Wunde floß, machte in dem Lager der Griechen einen Gestank, daß die Stärksten davon hätten ohnmächtig werden mögen. Das ganze Heer hatte einen Abscheu, mich in solchen verzweifelten Umständen zu sehen. Ein jeder machte den Schluß, daß es eine Strafe sey, die mir von den gerechten Göttern zugeschicket wäre.

Ulysses, der mich in diesen Krieg gezogen hatte, war der erste, welcher mich verließ. Ich habe nach der Zeit eingesehen, daß er es darum gethan, weil er das allgemeine Beste Griechen-

landes, und den Sieg allen Ursachen der Freundschaft und des besondern Wohlstandes vorzog. Man konte im Lager nicht mehr opfern, so sehr beunruhigte der Abscheu meiner Wunde, ihre Fäulniß, und mein starkes Geschrei, das ganze Heer. Als ich mich aber auf Anrathen des Ulysses von allen Griechen verlassen sahe, so schien mir diese Staatskunst voll abscheulicher Unmenschlichkeit und schwärzester Verrätherei zu seyn. Ach, ich war blind, und sahe nicht, daß die klügsten Leute wider mich seyn müsten, weil es sogar die Götter waren, die ich zum Zorn wider mich gereizet hatte. Ich blieb fast die ganze Belagerung von Troja über allein, ohne Beistand, ohne Hofnung, ohne Linderung, den entsetzlichsten Schmerzen ausgesetzt in dieser wüsten und wilden Insel, wo ich weiter nichts hörete, als das Brausen der Meereswellen, welche sich an den Felsen brachen. Mitten in dieser Einöde fand ich eine leere Höle in einem Felsen, welcher zwo Spitzen, gleich Häuptern gen Himmel erhob. Aus diesem Felsen entsprang ein heller Brunnen. Diese Höle war ein Aufenthalt der wilden Thiere, deren Wuth ich Tag und Nacht ausgesetzet war. Ich raffte einige Blätter zusammen, mich darauf zu legen. Ich hatte weiter nichts im Vermögen, als einen hölzernen Topf von schlechter Arbeit; etliche zerrissene Lumpen, womit ich meine Wunde verband, das Blut zu stillen, und womit ich sie auch reinigte. Von Menschen verlassen, und dem Zorn der Götter

ausge-

ausgesetzet, brachte ich da meine Zeit zu, mit meinen Pfeilen Tauben und ander Geflügel, so um diese Felsen flog, zu schiessen. Wenn ich einen Vogel zu meiner Nahrung getödtet hatte, so muste ich unter vielen Schmerzen auf der Erde hinkriechen, meine Beute zu holen. Solchergestalt muste ich mit meinen Händen schaffen, wovon ich mich nähren wollte.

Es ist wol wahr, daß mir die Griechen bei ihrem Weggehen einige Nahrungsmittel liessen; sie daureten aber nur nicht lange. Ich machte mir Feuer mit Steinen an. Dieses Leben, wie abscheulich es auch seyn mag, würde mir entfernt von betrüglichen und undankbaren Menschen, angenehm vorgekommen seyn, wenn mich nur der Schmerz nicht gequälet, und ich mir ohnaufhörlich meinen betrübten Zustand vorgestellet hätte. Was? sagte ich, einen Menschen aus seinem Vaterlande zu ziehen, als ob er der einzige sey, der Griechenland rächen könte, und ihn hernach währendem Schlafe auf dieser wüsten Insel zu verlassen. Denn ich schlief eben, als die Griechen weg zogen. Urtheilet nur selber, wie bestürzt ich seyn muste, und was ich bei meinem Erwachen für Thränen vergoß, als ich die Schiffe durch die Wellen streichen sahe. Ach! indem ich überall mich auf dieser wüsten und abscheulichen Insel umsahe, so fand ich doch weiter nichts, als Schmerzen.

In dieser Insel ist weder Hafen, noch Handel, noch Gastfreiheit, auch keine Menschen,

die daselbst mit Willen anlanden. Nur Unglückselige trift man daselbst an, welche der Sturm dahin verschlagen hat. Man kan sich da auf keine Gesellschaft Hofnung machen, als durch den Schifbruch. Auch unterstunden sich diejenigen nicht, mich mit weg zu nehmen. Sie furchten sich vor dem Zorn der Götter und der Griechen. Zehn ganzer Jahre habe ich Schande, Schmerz und Hunger ausgestanden. Ich nährete eine Wunde, die mich ganz entkräftete. Sogar die Hofnung war in meinem Herzen verschwunden.

Ohnvermuthet, da ich wieder zurück kam, und heilsame Kräuter für meine Wunde gesuchet hatte, erblickte ich in meiner Höle einen jungen, schönen und angenehmen Menschen, der aber wild aussahe, und eine Heldengestalt hatte. Es war mir nicht anders, als ob ich den Achilles sähe, so ähnlich war er ihm in den Gesichtszügen, in den Blicken, und am Gange. Bloß sein Alter gab mir zu erkennen, daß er es nicht seyn könte. Ich ward in seinem Gesichte zugleich Mitleiden und Verwirrung gewahr. Er war gerühret, als er sahe, wie mühsam und langsam ich daher geschlichen kam. Das durchdringende und erbärmliche Geschrei, von welchem ich alle Echos des Ufers erschallen ließ, erweichten sein Herz.

O Fremdling! sagte ich schon von weitem zu ihm, was für ein Unfall hat dich in diese unbewohnte Insel geführet? ich kenne diese griechische

chische Kleidung, die mir noch so angenehm ist. O! wie verlangt mich doch, deine Stimme zu hören, und auf deinen Lippen diese Sprache zu finden, die ich von Jugend an gelernet habe, und die ich in so langer Zeit mit niemanden in dieser Einsamkeit habe reden können. Sei über einen so unglücklichen Mann nur nicht erschrocken, mit welchem du Mitleiden haben must. Kaum hatte Neoptolem gesagt: ich bin ein Grieche; als ich ausrief: o sanftes Wort, welches ich nach so viel Jahren, des Stillschweigens und Schmerzen ohne Trost, höre! o mein Sohn! was für ein Unglück, welcher Sturm, oder vielmehr was für ein guter Wind hat dich hieher gebracht, meinem Uebel ein Ende zu machen? Er antwortete mir: ich bin von der Insel Scyros, 8) ich kehre dahin zurück; man sagt, daß ich Achilens Sohn sey. Nun weisset du alles.

So kurze Worte stelleten meine Neugier nicht zufrieden. Ich sagte zu ihm: o Sohn eines Vaters, den ich so sehr geliebet habe! lieber Pflegesohn des Lykomedes 9) wie kommest

8) Scyros, jetzo Schiro, ist eine Insel des Archipelagus, bei dem Eingange des Golfo di Zeiton.

9) Damit Thetis, die Mutter des Achilles, denselben verhindern möchte, sich zur Belagerung Trojens zu begeben, so verkleidete sie ihn in ein Mädgen, und schickte ihn an den Hof des Lykomedes, Königs in Scyros, wo er sich in die Deidamia, des Königs Tochter verliebte, dieselbe heirathete,

du denn hieher? woher kommst du? er gab mir zur Antwort, daß er aus der Belagerung von Troja käme. Du wareſt aber nicht bei dem erſten Zuge, ſagte ich wieder zu ihm; und du, erwiederte er, wo wareſt du denn? darauf gab ich ihm zur Antwort: Ich ſehe wohl, dir iſt weder der Name Philoktet, noch mein Unglück bekant. Ach ich unglücklicher! meine Verfolger ſpotten meiner noch in meinem Unglück. Den Griechen iſt mein Leiden unbekant; es mehret ſich nur noch. Die Atriden 10) haben mich in dieſen Zuſtand geſetzet; die Götter vergelten es ihnen.

Darauf erzählte ich ihm, wie mich die Griechen verlaſſen hätten; ſobald ich meine Klagen vorgebracht, fieng er auch die ſeinigen an. Nach Achilles Tode, ſagte er — — hier fiel ich ihm in die Rede, und ſagte; wie?. iſt Achilles todt? verzeihe mir mein Sohn, wenn ich deine Erzählung durch Thränen, die ich deinem Vater ſchuldig bin, unterbreche. Neoptolem antwortete: Ihr tröſtet mich, indem ihr mich unterbrechet. Wie angenehm iſt es mir zu ſehen, daß Philoktet meinen Vater beweinet!

Neop-

rathete, und den Pyrrhus mit ihr zeugte; worauf Achilles ſich doch noch vor Troja begab, und daſelbſt umkam.

10) Die Atriden ſind Söhne des Atreus, nemlich Agamemnon und Menelaus.

Neoptolem, der seine Rede fortsetzte, sagte: nach dem Tode Achillens suchten Ulysses und Phönix mich auf, welche kamen, und mich versicherten, daß ohne mich die Stadt Troja nicht zerstöret werden könte. Es kostete ihnen keine Mühe, mich mitzunehmen, denn der Schmerz über Achillens Tod, und das Verlangen, in diesem berühmten Kriege für mich Ruhm zu erwerben, bewogen mich nicht wenig, ihnen zu folgen. Ich kam zu Sygäa 11) an. Das Heer versamlete sich um mich her. Ein jeder schwur darauf, daß er Achillen wieder sähe, aber ach! dieser war nicht mehr da ich jung und unerfahren war, so glaubte ich, alles von denen hoffen zu können, die mir so viel Lob beilegten: anfänglich forderte ich meines Vaters Waffen von den Atriden. Sie antworteten mir grausam: du sollst das übrige von dem haben, was ihm gehöret; was aber seine Waffen anbelanget, so sind sie Ulyssen bestimmet. Ich wurde gleich unruhig, ich weinte, ich wurde aufgebracht, aber Ulysses sagte zu mir, ohne aufgebracht zu seyn: Junger Mensch, du warest in den Gefährlichkeiten dieser langwierigen Belagerung nicht bei uns. Du hast dergleichen Waffen noch nicht verdienet, und redest doch so dreiste, du sollst sie niemals

11) Sygäa, jetzo das Vorgebürg der Janitscharen, liegt in Natolien am Eingange des Golfo di Gallipoli. Daselbst liegt das Dorf Trojaki, oder klein Troja.

mals bekommen. Da ich nun unbilliger Weise von Ulyssen darum gebracht wurde, so kehrete ich nach der Insel Scyros zurück, nicht so wol auf Ulyssen, als auf die Atriden voll Unwillen. Daß doch ein jeder, der ihr Feind ist, ein Freund der Götter seyn müsse. O Philoktetes! ich habe nun alles gesaget. Ich fragte hernach Neoptolem, ob denn Ajax Telamons Sohn diese Unbilligkeit nicht verhindert hätte? Er ist todt, antwortete er mir. Todt ist er, rief ich! und Ulysses stirbt nicht? vielmehr blühet er bei dem Heere? Ferner erkundigte ich mich nach dem Antilochus, dem Sohn des weisen Nestors, und dem Patroklus, den Achilles so lieb gehabt. Sie sind auch todt, antwortete er. Alsbald rief ich wieder: was, todt! ach! was sagst du! auf solche Art mähet der Tod die rechtschaffenen Leute hinweg, und sparet die bösen. Und Ulysses ist noch am Leben? ohne Zweifel ist es Tersites 12) auch noch. Man sehe nur, was die Götter machen, und man soll sie doch noch loben!

Als ich noch wider euren Vater so aufgebracht war, so fuhr Neoptolem fort, mich zu betriegen. Er setzte die traurigen Worte hinzu:

12) Tersites war einer der unartigsten und furchtsamsten bei dem Griechischen Heer. Weil er nun dennoch den weisesten und erfahrensten Männern so gerne widersprach, so erzürnte sich einmal Achilles so sehr darüber, daß er ihn mit der Faust tödtete.

zu: Ich will fern von dem Griechischen Heer, wo das Böse über das Gute die Oberhand hat, vergnügt in der wilden Insel Scyros leben! lebt also wohl, ich reise von hier. Die Götter wollen euch wieder heilen.

Darauf sagte ich zu ihm: O mein Sohn! ich beschwöre dich, bei den Schatten deines Vaters, deiner Mutter, bei allem, was dir auf der Welt am liebsten ist, mich nicht alleine bei den Uebeln zu lassen, worinnen du mich siehest. Mir ist nicht unbekant, wie sehr ich dir zur Last seyn werde. Es würde aber eine Schande seyn, mich zu verlassen; wirf mich in das Vordertheil, in das Hindertheil, ja mitten in das Schiff, überall hin, wo ich dir am wenigsten beschwerlich falle. Nur grosse Herzen wissen, was es für Ruhm bringet, gut zu seyn. Laß mich doch nicht in einer Wüste, wo keine Fußstapfen von Menschen anzutreffen sind; bring mich in dein Vaterland, oder nach Euböa, 13) welches nicht weit vom Berge Oeta, von Trachinium, von den angenehmen Ufern des Flusses Sperchius ist. Gieb mich meinem Vater wieder. Ach! ich fürchte, daß er gestorben seyn wird! ich habe ihm sagen lassen, daß er mir ein Schiff schicken sollte. Entweder ist er todt, oder diejenigen, die mir versprochen, ihm mein

Un-

13) Euböa ist eine Insel des Aegäischen Meeres, ietzo heißt sie Negroponte.

Unglück zu hinterbringen, haben es nicht gethan. Ich nehme meine Zuflucht zu dir, o mein Sohn! Erinnere dich der Hinfälligkeit der menschlichen Dinge. Wer im Glück lebet, muß befürchten es zu mißbrauchen, und den unglücklichen beistehen. Seht nur, was die Grösse meines Schmerzens mich dem Neoptolem sagen ließ. Er versprach, daß er mich mitnehmen wollte. Darauf rief ich wieder: o glücklicher Tag! o liebenswürdiger Neoptolem! welcher des väterlichen Ruhms würdig ist! liebe Gefährten dieser Reise, vergönnet, daß ich von diesem traurigen Aufenthalt Abschied nehmen darf. Sehet nur, wo ich gelebet habe. Stellt euch einmal vor, was ich ausgestanden. Kein anderer würde das haben ausstehen können. Aber die Noth hat es mich wohl gelehret, und sie lehret auch die Menschen, was sie sonst niemals anders würden wissen können. Wer noch nichts ausgestanden hat, der weiß auch nichts. Man kennet weder gutes noch böses. Man kennet sogar die Menschen nicht. Man kennet sich selbst nicht. Nach diesen Worten nahm ich meinen Bogen und Pfeile. Neoptolem bat mich, daß ich ihn doch diese berühmten, und durch den unüberwindlichen Herkules geheiligten Waffen küssen lassen möchte. Ich antwortete ihm: du kanst alles. Du bist es, mein Sohn, der mir heute das Licht, mein Vaterland, meinen von Alter beschwerten Vater, meine Freunde, und mich mir selber wieder giebt. Du kanst also diese Waffeu angreifen,

und

und dich rühmen, daß du der einzige unter den Griechen seyest, der verdienet, sie anzurühren. Alsbald gieng Neoptolem in meine Höle, meine Waffen zu bewundern.

Inzwischen überfiel mich ein grausamer Schmerz, er machte mich unruhig, ich wuste nicht mehr, was ich that. Ich forderte ein schneidend Schwerd, mir den Fuß abzuhauen. Ich schrie: o Tod, den ich so lange gewünschet, warum kommst du doch nicht. O junger Mensch, gleich verbrenne mich, wie ich den Sohn Jupiters verbrannt habe! o Erde! o Erde! nimm einen sterbenden auf, der sich nicht mehr helfen kan! Aus dieser äussersten Angst verfiel ich plötzlich nach meiner Gewohnheit in eine tiefe Ohnmacht. Ein starker Schweiß fieng an mir Linderung zu machen, aus meiner Wunde lief ein schwarzes eiterndes Blut. Es würde dem Neoptolem leicht gewesen seyn, während meinem Schlummer sich meiner Waffen zu bemächtigen, und fortzugehen; er war aber Achillens Sohn, und zum betrügen nicht geboren. Bei meinem Erwachen erkante ich seine Unruhe. Er seufzete, wie ein Mensch, der sich nicht verstellen kan, und wider Willen handelt. Wolltest du mich wohl hintergehen, sagte ich zu ihm? Was giebt es denn? Er antwortete: ihr müsset mit mir zu der Belagerung von Troja. Ich erwiederte alsbald: Ach was hast du gesaget, mein Sohn! Gieb mir meinen Bogen wieder her; ich bin verrathen, bringe mich nicht um das Le-

ben.

ben. Ach! er gab keine Antwort; er sahe mich ruhig an. Nichts rühret ihn. O Ufer! o ihr Vorgebürge dieser Insel! o ihr wilden Thiere! o ihr steilen Felsen! bei euch beklage ich mich; denn ich habe ja sonst niemanden, bei dem ich mich beklagen könte. Ihr seyd meiner Seufzer schon gewohnt. Sollte ich denn durch den Sohn Achillens verrathen werden? er nimmt mir des Herkules heiligen Bogen. Er will mich in der Griechen Lager schleppen, um über mich zu triumphiren. Er siehet nicht, daß es über einen Todten, über einen Schatten, ein leeres Bild triumphiren heisset. O wenn er mich angefallen hätte, da ich noch Kräfte hatte! Und noch dazu ist es jetzo nur durch Hinterlist geschehen. Was soll ich thun? Gieb, mein Sohn, gieb her. Sey deinem Vater ähnlich, sey dir selber lieber ähnlich. Was sagest du? du sagest nichts! o wilder Felsen! ich wende mich wieder zu dir! ich kam zu dir nackend, elend, verlassen, ohne Nahrung. Ich werde in dieser Höle ganz allein sterben. Weil ich meinen Bogen nicht mehr habe, die Thiere zu tödten, so werden mich die Thiere verschlingen. Was liegt daran? Aber mein Sohn, du scheinest kein Bösewicht zu seyn. Ein Rathschlag treibt dich an; gieb mir nur meinen Bogen wieder, und gehe deiner Wege.

Neoptolem, dem die Thränen in den Augen stunden, sagte vor sich: wollten doch die Götter, daß ich niemals von Scyros weggegangen wäre! Inzwischen rief ich: Ach! was sehe ich? ist es

nicht

nicht Ulysses. Alsbald hörete ich seine Stimme, und er antwortete mir: ja, ich bin es. Wenn sich das düstere Reich des Pluto aufgethan, und ich den schwarzen Tartarus, vor welchem sich selbst die Götter fürchten, gesehen hätte; so würde mein Schrecken nicht grösser gewesen seyn, ich bekenne es. Ich rief wieder: o Erde von Lemnos, ich nehme dich zum Zeugen! O Sonne, du siehest es, und kanst es leiden! Ulysses antwortete mir, ohne bewegt zu seyn: Jupiter sieht es, und ich richte es aus. Unterstehest du dich, sagte ich zu ihm, den Jupiter zu nennen? Siehest du wol diesen jungen Menschen, der zum Betruge nicht geboren war, und der nicht wenig auszustehen hat, indem er vollziehet, was du ihn auszuführen zwingest? Es geschiehet nicht, euch zu betrügen, sagte Ulysses zu mir, noch euch Schaden zuzufügen, daß wir kommen. Es geschiehet euch zu befreien, zu heilen, euch die Ehre, Troja zu zerstören, zu gewähren, und wieder in euer Vaterland zu bringen. Ihr, und nicht Ulysses, seyd der Feind des Philoktets.

Darauf sagte ich eurem Vater alles, was mir nur die Wuth eingeben konte. Da du mich an diesem Ufer verlassen hast, sagte ich zu ihm, warum lässest du mir denn da keine Ruhe? Gehe, suche den Ruhm des Krieges und aller Vergnügungen. Geniesse deines Glücks mit den Atriden. Laß mir mein Elend, und meinen Schmerz. Warum willst du mich von hier

wegholen? Ich bin ja nichts mehr, ich bin ja schon todt. Warum glaubest du denn nicht auch heute, wie du vor dem glaubtest, daß ich nicht von hier weg wollte, daß mein Geschrei und die Fäulniß meiner Wunde das Opfer störete? O Ulysses, Stifter meines Unglücks! Möchten dich doch die Götter — — aber die Götter hören mich nicht, vielmehr erregen sie meinen Feind. O Erde meines Vaterlandes, die ich niemals wieder sehen werde! O Götter! wenn noch einer unter euch so gerecht ist, daß er Mitleiden mit mir hat, so strafet Ulyssen, dann will ich glauben, daß ich geheilet sey. Als ich so redete, so betrachtete mich euer Vater gelassen, mit mitleidigen Augen, gleich einem Manne, der, anstatt erzürnet zu seyn, die Unruhe eines unglücklichen erträgt und entschuldiget, den das Schicksal erbittert hat. Ich sahe ihn gleich einem Felsen, der auf dem Gipfel eines Berges der Wuth der Winde lachet, und sie austoben lässet, indem er unbeweglich bleibet. Also schwieg auch euer Vater, und wartete, bis mein Zorn sich erschöpfet haben würde. Denn er wuste, daß man die Leidenschaften der Menschen nicht angreifen müste, um sie zur Vernunft zu bringen, als bis sie anfangen durch eine Art der Mattigkeit schwach zu werden. Darauf sagte er mir diese Worte: O Philoktet! was habt ihr mit eurer Vernunft und mit eurem Muth gemacht? Dieß ist der Augenblick, wo ihr beide brauchen könnet. Wenn ihr euch weigert, uns

zu

zu folgen, um die grossen Absichten des Jupiters an euch zu erfüllen, so lebet wohl! ihr seyd unwürdig, der Befreier Griechenlandes und der Zerstörer Trojens zu seyn. Bleibet immer in Lemnos. Die Waffen, so ich mit mir nehme, werden mir einen Ruhm erwerben, der euch bestimmet war. Neoptolem kommt fort. Es ist vergebens weiter mit ihm zu reden. Das Mitleiden für einen Menschen darf uns nicht die Wolfart des ganzen Griechenlandes hintan setzen lassen. Ich gerieth darüber in eine Wuth, gleich einer Löwin, der man die Jungen geraubet, welche mit ihrem Brüllen die Wälder erfüllet. O Höle! sagte ich, niemals will ich dich verlassen, du sollst mein Grab seyn. O Aufenthalt meiner Pein! Keine Nahrung, keine Hofnung ist mir mehr übrig; wer reichet mir doch ein Schwerd, mich zu durchbohren? O! wenn mich doch die Raubvögel von hier wegholeten! Ich wollte sie nicht mehr mit meinen Pfeilen erschiessen. O theurester Bogen! Bogen, der durch die Hände des Sohnes Jupiters geweihet worden! O liebster Herkules! wenn dir noch einige Empfindung übrig ist, wirst du darüber nicht ungehalten werden? Dieser Bogen ist nicht mehr in den Händen deines treuen Freundes. Er ist in den unreinen und falschen Händen Ulyssens. Raubvögel, wilde Thiere, fliehet von dieser Höle nicht mehr weg, denn meine Hände haben keine Pfeile mehr. Ich elender! ich kan euch keinen Schaden mehr thun, kommt denn nur,

zu verzehren; oder vielmehr, daß mich doch der Blitz des unbarmherzigen Jupiters zerschmettere!

Als euer Vater alle andere Mittel versuchet hatte, mich zu überreden, hielt er endlich vor das beste, mir meine Waffen wieder zu geben. Er winkete dem Neoptolem, der sie mir denn gleich wieder gab. Darauf sagte ich zu ihm: Würdiger Sohn des Achilles! du zeigest, daß du solches bist: aber laß mich meinen Feind durchboren. Ich machte mich fertig, einen Pfeil auf euren Vater abzudrücken. Aber Neoptolem hielt mich zurück, indem er zu mir sagte: der Zorn macht euch unsinnig, und hindert euch die unanständige Handlung einzusehen, die ihr vornehmen wollet.

Was Ulyssen betrifft, so schien er vor meinen Pfeilen eben so gelassen, als vor meinen Beleidigungen zu seyn. Von dieser Unerschrockenheit und Gedult fand ich mich gerühret. Ich schämete mich, daß ich mich in der ersten Wuth meiner Waffen wider denjenigen bedienen wollte, der mir solche hatte zurück geben lassen; weil aber mein Zorn noch nicht völlig gestillet war, so konte ich mich gar nicht zufrieden geben, daß ich meine Waffen einem Manne, den ich so sehr hassete, zu verdanken haben sollte. Inzwischen sagte Neoptolem zu mir: Ihr sollet wissen, daß der göttliche Helenus, 14) Priams Sohn,

14) Helenus, Priams und Hekuben Sohn, zeigete den Griechen, wo sie Troja am leichtesten erobern könten.

Sohn, welcher aus der Stadt Troja gekommen, auf Befehl und Eingeben der Götter uns das zukünftige eröfnet hat. Das unglückliche Troja wird fallen, hat er gesaget, es wird aber solches nicht eher geschehen, als biß es von demjenigen angegriffen worden, welcher die Pfeile des Herkules hat. Dieser Mann wird nicht eher geheilet werden können, als biß er sich unter den Mauren von Troja befindet. Die Kinder des Aeskulap 15) werden ihn heilen.

Den Augenblick fühlte ich, daß mein Herz getheilet war. Ich war von der Offenherzigkeit des Neoptolems, und von der Redlichkeit, mit welcher er mir meinen Bogen wieder gegeben hatte, gerühret. Ich konte mich aber noch nicht entschliessen, den Tag schon zu sehen, ob ich Ulyssen nachgeben sollte, und eine unanständige Schamhaftigkeit hielt mich noch im Zweifel. Soll man mich denn, sagte ich bei mir selbst, bei Ulyssen und den Atriden sehen? was wird man wohl von mir denken? Als ich noch in solcher Ungewißheit war, so vernehme ich plötzlich eine mehr als menschliche Stimme. Ich sehe den Herkules in einer lichten Wolke; er war mit Strahlen der Herrlichkeit umgeben. Ich erkante gar bald seine etwas groben Züge, seinen starken Leib, und sein einfältiges Wesen. Er hatte aber eine Hoheit und Majestät, die bei ihm niemals

15) Aeskulap, ein Sohn des Apollo und der Nymphe Boronis, war in der Arzeneikunst so erfahren, daß die Heiden einen Gott aus ihm machten.

mals so groß zu sehen gewesen waren, wenn er die Ungeheuer bezwang. Er sagte zu mir: du höreſt, du sieheſt den Herkules. Ich habe den hohen Olymp verlassen, um dir den Ausspruch des Jupiters anzukündigen. Du weisseſt, durch was vor Arbeiten ich die Unsterblichkeit erlanget habe. Du must mit des Achilles Sohne gehen, um in meinen Fußtapfen auf dem Wege der Ehre zu wandeln. Du wirſt geheilet werden. Du wirſt mit meinen Pfeilen Paris den Stifter so vieles Uebels durchboren. Nach der Einnahme von Troja wirſt du reiche Beute an deinen Vater Ponan an dem Berge Oeta schicken. Diese Beute wird als ein Denkmal des Sieges, das meinen Pfeilen gebüret, auf mein Grab geleget werden. Und du, o Sohn des Achilles! ich erkläre dir hiemit, daß du ohne den Philoktet nicht siegen kanſt, noch dieſer ohne dich. Gehet also, wie zween Löwen, die ihren Raub suchen. Ich will den Aeskulap nach Troja senden, Philokteten zu heilen. Ueberhaupt, o ihr Griechen! liebet und beobachtet die Religion. Das andere iſt sterblich, nur sie stirbt nimmermehr.

Nachdem ich dieſe Worte gehöret hatte, rief ich: o glücklicher Tag! sanftes Licht! so läſſeſt du dich nach so vielen Jahren von mir wieder erblicken. Ich will dir gehorchen. Ich will von hier abreiſen, nachdem ich von dieſen Gegenden werde Abſchied genommen haben. Lebe wohl, liebe Höle. Lebet wohl Nymphen dieſer sumpfichten Wieſen. Ich werde nun nicht weiter

das dumpfigte Rauschen der Meereswellen hier hören. Lebe wohl Ufer, wo ich so oft die Unbequemlichkeit der Luft ausgestanden habe. Lebe wohl Vorgebürge, wo Echo so vielmals mein Seufzen wiederholete. Lebet wohl, süsse Brunnen, die ihr mir so bitter gewesen seyd. Lebe wohl, o Erde von Lemnos, laß mich glücklich von hier abreisen, denn ich gehe, wohin mich der Götter und meiner Freunde Wille rufet. Solchergestalt reiseten wir ab, und kamen bei der Belagerung Trojens an. Machaon und Podalirius heileten mich durch die göttliche Wissenschaft ihres Vaters Aeskulaps, oder setzten mich wenigstens in den Stand, wie ihr mich sehet. Ich habe nichts mehr auszustehen, und alle meine Kräfte wieder erlanget. Ich hinke nur ein wenig. Ich erlegte den Paris gleich einer furchtsamen Hindin, die ein Jäger mit seinen Pfeilen durchboret. Kurz darauf wurde Ilium in Asche verwandelt. Das übrige ist euch schon bekant. Ich hatte aber nichts destoweniger annoch, ich weiß nicht was für Widerwillen gegen den weisen Ulyssen, wegen des Andenkens meiner Unglücksfälle; und seine Tugend konte diese Empfindung nicht ersticken. Aber der Anblick eines Sohnes, der ihm so ähnlich ist, und den ich zu lieben mich nicht enthalten kan, hat mir das Herz auch für den Vater selbsten zärtlich erweichet.

Des
Sechzehnten Buchs

Inhalt.

Telemach geräth mit Phalanten in Zwistigkeit wegen der Gefangenen, die sie einander streitig machen. Er schlägt sich, und bezwingt den Hippias, welcher, da er seine Jugend gering achtet, aus Stolz diese Gefangenen für seinen Bruder Phalant wegnimmt. Weil er aber mit seinem Siege übel zufrieden ist, beseufzet er insgeheim seine Verwegenheit und Fehler, die er gern wieder gut machen möchte. Zu gleicher Zeit ist Adrast der Daunier König, welcher Nachricht erhalten, daß die vereinigten Könige die Zwistigkeit zwischen dem Telemach und Hippias zu heben und beizulegen suchen, im Begrif, sie unvermuthet anzugreifen. Nachdem er hundert ihrer Schiffe überfallen, seine Truppen damit in ihr Lager über zu setzen, steckt er solches gleich anfänglich in Brand, greift es auf Phalantens Seite an, bringet dessen Bruder Hippias um, und Phalant selbst ist von dessen Streichen verwundet.

Telemaque surmonte Hippias.
Telemach überwindet den Hippias.

Sechzehntes Buch.

Indem solchergestalt Philoktet seine Begebenheiten erzählet hatte, war Telemach gleichsam ganz ausser sich und unbeweglich gewesen. Seine Augen waren an diesem grossen Manne, der redete, gleichsam geheftet gewesen. Alle verschiedene Leidenschaften, die den Herkules, Philoktet, Ulyssen, und Neoptolem in Bewegung gesetzet, erschienen eine um die andere auf dem offenherzigen Gesichte des Telemachs, so wie sie in der Folge der Erzählung vorgestellet wurden. Als Philoktet die Verwirrung des Neoptolems schilderte, der sich nicht zu verstellen wuste, schien Telemach in eben der Verwirrung zu seyn, daß man ihn gleich damals für den Neoptolem hätte halten sollen.

Das Heer der Bundesgenossen zog in guter Ordnung wider Adrasten, König der Daunier, welcher sich aus den Göttern nichts machte, und nur die Menschen zu hintergehen suchte. Telemach fand viel Schwierigkeiten, sich unter so viel Königen, die immer aufeinander eifersüchtig waren, genug inacht zu nehmen. Er durfte sich bei keinem verdächtig machen, und muste sich bei allen Liebe zu erwecken suchen. Er war von Natur gut und aufrichtig, konte aber niemanden eben viel liebkosen. Er kümmerte sich nicht viel darum, was den andern ein Vergnügen machen

konte. Er machte sich auch aus Reichthümern nicht viel, wuste aber auch nicht, wie er etwas weggeben sollte. Also schien er bei einem edlen und zum guten geneigten Herzen weder höflich, noch zur Freundschaft empfindlich, weder freigebig, noch wegen der Sorge, die man für ihn hatte, erkäntlich, auch nicht aufmerksam zu seyn, die Verdienste zu unterscheiden. Er folgte seinem Geschmacke ohne Ueberlegung. Seine Mutter Penelope hatte ihn, des Mentors ohnerachtet, mit einem Stolze und einer Blindheit genähret, welche alles, was liebenswürdig an ihm war, verdunkelte. Er hielt sich für einen Menschen von ganz anderer Natur, als die übrigen Menschen. Die andern schienen ihm nur darum von den Göttern auf die Erde gesetzet zu seyn, daß sie ihm gefällig seyn, ihm aufwarten, seinem Verlangen zuvor kommen, und alles nach ihm, als einer Gottheit richten sollten. Die Gnade ihm zu dienen war nach seiner Meinung eine grosse Belohnung für diejenigen, die ihm aufwarteten. Man sollte alles möglich machen können, wenn es darauf ankam, ihn zu vergnügen; und der geringste Verzug brachte sein hitziges Gemüthe auf.

Wer ihn so in seinem natürlichen Wesen gesehen hätte, der würde geglaubet haben, daß er niemand anders, als nur sich lieben könte, und daß er nur für seinen Ruhm und sein Vergnügen empfindlich sey. Aber diese Gleichgültigkeit gegen andere, und die beständige Achtung auf sich

selbst,

selbst, kam von den unaufhörlichen Aufwallungen seines Gemüths her, wozu er durch die Gewalt der Leidenschaften gebracht wurde. Er war von der Wiege an von seiner Mutter verzärtelt worden, und ist ein grosses Beispiel des Unglücks derjenigen, die eine hohe Geburt haben. Die harten Streiche des Glücks, die er von seiner ersten Jugend an empfunden, hatten dieses unbändige und stolze Wesen nicht mildern können. Er hatte von seinem Trotz nichts nachgelassen, ob er schon von allem entblösset, verlassen, und so viel Uebeln ausgesetzet gewesen war. Derselbe erhob sich immer wieder, wie der biegsame Palmbaum sich immer von selbst wieder empor hebt, was vor Mühe man sich auch gibt, ihn darnieder zu drücken.

So lange Telemach bei Mentorn war, kamen diese Fehler nicht zum Vorschein, und verminderten sich täglich. Gleich einem muthigen Hengste, der auf einer weitläuftigen Wiese springet, welchen weder steile Klippen, Abgründe, noch Bäche aufhalten, und der nur eines einzigen Stimme und Hand kennet, die ihn zämen kan; so konte auch Telemach, der voll edlen Feuers war, nur durch Mentorn allein zurücke gehalten werden. Sogar nur ein Blick desselben that ihm in der grössesten Hitze unverzüglich Einhalt. Er wuste gleich, was solcher Blick zu bedeuten hatte, und rief sogleich alle Empfindungen der Tugend in sein Herz zurücke. Dessen Weisheit machte augenblicklich sein Gesicht

freund-

freundlich und heiter. Neptun, wenn er seinen Dreizack erhebet, und die aufgebrachten Wellen bedrohet, kan kaum die schwarzen Ungewitter geschwinder beruhigen.

Wenn sich Telemach wieder allein befand, so hatten alle seine Leidenschaften, welche zurück gehalten gewesen, wie ein Strom durch einen starken Damm aufgehalten wird, wieder freien Lauf. Er konte der Lacedämonier, und deren Hauptes, des Phalantes Prahlerei nicht vertragen. Diese Pflanzstadt, welche Tarent vor kurzem angeleget hatte, bestand aus jungen Leuten, welche während der Belagerung von Troja waren geboren worden, und gar keine Erziehung hatten. Ihre unehliche Geburt, die Ausschweifung ihrer Mütter, die Zügellosigkeit, in welcher sie aufgewachsen waren, gaben ihnen, ich weiß nicht, was für Wildes und Barbarisches. Sie waren vielmehr einem Haufen Räuber, als einer griechischen Pflanzstadt ähnlich.

Phalant suchte dem Telemach bei aller Gelegenheit zu widersprechen. Oft fiel er ihm bei den Versammlungen in die Rede, und verachtete seine Rahschläge, als eines jungen Menschen, der keine Erfahrung hätte. Er trieb seinen Spaß mit ihm, weil er ihn für schwach und weibisch hielt. Er gab den Häuptern des Heers dessen geringste Fehler zu erkennen. Er suchte überall Eifersucht zu erregen, und das muntere Wesen des Telemachs bei allen Bundesgenossen verhaßt zu machen.

Eines Tages, als Telemach einige Gefangene von den Dauniern gemacht hatte, wollte Phalant behaupten, daß ihm solche gehöreten, denn er sey es, sagte er, der an der Spitze der Lacedämonier diesen feindlichen Haufen geschlagen hätte, und weil Telemach die Daunier schon überwunden, und in der Flucht angetroffen, so hätte er weiter dabei nichts zu thun gehabt, als ihnen das Leben zu schenken, und sie in das Lager zu bringen. Telemach hingegen behauptete; er habe eben verhindert, daß Phalant nicht sey überwunden worden, und daß er den Sieg über die Daunier davon getragen. Es kam so weit, daß beede ihre Sache in der Versammlung der verbundenen Könige vertheidigten. Telemach wurde dabei so sehr aufgebracht, daß er sogar dem Phalant zu drohen anfieng. Sie würden sich auch auf der Stelle miteinander geschlagen haben, wenn man sie nicht abgehalten hätte.

Phalant hatte einen Bruder mit Namen Hippias, der bei dem Heere wegen seiner Tapferkeit, Stärke und Geschicklichkeit berühmt war. Die Tarentiner sagten, Pollux 1) fechte mit dem Cäst nicht besser, als er. Kastor habe ihn in Zurichtung der Pferde nicht übertreffen können.

1) Pollux, des Jupiters und der Leda Sohn, theilete die Unsterblichkeit mit seinem Bruder Kastor so, daß einer in dem einen Jahre in dem Himmel, und im andern Jahre in den Elisäischen Feldern war.

nen. Er hatte fast eben die Gestalt und Stärke, als Herkules. Das ganze Heer fürchtete sich vor ihm; denn er war noch zänkischer und wilder, als er stark und tapfer war.

Als Hippias gesehen, mit was für Stolz Telemach seinem Bruder gedrohet hatte, nahm er geschwind die Gefangenen, um sie nach Tarent zu bringen, ohne den Ausspruch der Versammlung abzuwarten. Telemach, dem man dieses heimlich hinterbracht, verließ dieselbe vor Zorn ganz rasend. Wie wenn ein schäumender Eber den Jäger aufsuchet, von welchem er verwundet worden; so sahe man ihn in dem Lager herum streichen, indem er mit den Augen seinen Feind aufsuchte, und den Pfeil schwänkete, womit er ihn durchboren wollte. Endlich begegnete er ihm, da denn seine Wuth verdoppelt wurde, sobald er ihn nur zu Gesichte bekam.

Es war nicht mehr der weise Telemach, der von der Minerva unter Mentors Gestalt angeführet worden; sondern ein rasender, ein wütender Löwe war es. Gleich rief er dem Hippias zu: Halt, niederträchtigster unter allen Menschen! steh nur; wir wollen bald sehen, ob du mir die Beute derer, die ich überwunden habe, nehmen kanst. Du sollst sie nicht nach Tarent führen. Gehe; den Augenblick steige hinab zu den traurigen Ufern des Styx. Er sprach, und schoß seinen Pfeil ab. Es geschah aber mit solcher Wuth, daß er gar nicht zielen können. Daher traf er den Hippias nicht. Alsbald zog Te-

lemach den Degen, welcher eine güldene Scheide hatte, den ihm Laertes als ein Pfand der Zärtlichkeit geschenket hatte, als er aus Ithaka weggereiset war. Laertes 2) hatte solchen in seiner Jugend mit vielem Ruhme gebraucht, und er war mit dem Blute vieler berühmten Feldherren aus Epirus in einem Kriege, worinnen Laertes den Sieg davon getragen, gefärbet worden. Telemach hatte kaum den Degen gezogen, so fiel Hippias, der sich seine Stärke zu Nutze machen wollte, über den Sohn Ulyssens her, und wollte ihm solchen aus der Hand reissen; der Degen zerbrach aber in ihren Händen. Sie fassten einander an, und druckten einander. Man sahe sie nur, wie zwei grausame Thiere, die einander zerreissen wollen. Das Feuer blitzete aus ihren Augen. Sie ziehen sich zusammen, sie dehnen sich aus, sie bücken sich, sie strecken sich, sie fallen auf einander, sie sind blutdürstig. Nun haben sie einander fest. Fuß gegen Fuß, Hand gegen Hand. Diese zween umschlungenen Leiber schienen nicht mehr, als einen auszumachen.

Hippias aber, der weit älter war, schien den Telemach unter sich zu bringen, dessen Jugend noch keine solche Kräfte hatte.

Telemach, der ganz ausser Odem war, fühlete schon, daß ihm die Knie sinken wollten. Hippias, der ihn wanken sahe, verdoppelte seine Kräfte.

Es

2) Laertes war Ulyssens Vatter.

Es würde um Ulyssens Sohn geschehen, und er für seine Verwegenheit und Uebereilung gestraft worden seyn, wenn Minerva, die von weiten über ihn wachte, und ihn nur zu seinem Unterricht in dieser äussersten Gefahr ließ, nicht den Sieg zu seinem Vortheil bestimmet hätte.

Sie verließ den Pallast zu Salanto keinesweges. Sie schickte aber die Iris, 3) diese schnelle Böthin der Götter ab. Diese flog mit leichten Fittigen durch den unermeßlichen Luftraum, und ließ einen langen Lichtschweif hinter sich, der eine Wolke mit tausend mannigfaltigen Farben mahlete. Sie hielt nicht eher stille, als an dem Meerufer, wo das unzählbare Heer der Bundesgenossen sein Lager hatte. Sie sahe den Zweikamf, die Hitze, und wie sich die Fechtenden alle Mühe gaben, schon von ferne. Sie erschrack, als sie die Gefahr des jungen Telemachs sahe. Sie näherte sich in einer lichten Wolke, die sie von leichten Dünsten gebildet hatte.

In dem Augenblick, als Hippias, der alle seine Stärke fühlete, den Sieg schon in Händen zu haben glaubte, bedeckte sie den jungen Zögling der Minerva mit dem Egide, welchen ihr die weise Göttin anvertrauet hatte. Gleich fänger

3) Iris, die Tochter des Thanaus und der Elektra, war eine Dienerin der Juno als der Göttin des Regens.

get Telemach, dessen Kräfte erschöpfet waren, an, sich wieder zu erholen, und so, wie dieser wieder zu sich selbst kömmt, so geräth dagegen Hippias in Unordnung. Er fühlet, ich weiß nicht was für göttliches, welches ihn bestürzt und niedergeschlagen machet. Telemach bringt ihn wieder ins Gedräng und greift ihn an, bald in dieser, bald in einer andern Stellung. Er läs-set ihm keinen Augenblick Zeit sich zu erhohlen. Endlich wirft er ihn nieder, und fället über ihn her. Es kan keine hohe Eiche auf dem Berge Ida, welche die Axt durch tausend Hiebe umge-hauen, daß der ganze Wald davon ertönet, ein so entsetzlich Geprassel im Umfallen machen. Die Erde seufzete davon, und alles, was um ihn war, wurde erschüttert.

Inzwischen war Telemach bei sich wieder zu Verstande und Kräften gekommen. Kaum lag Hippias unter ihm, als Ulyssens Sohn den Feh-ler bereits einsahe, den er dadurch begangen, daß er dergestalt den Bruder eines der vereinigten Kö-nige, welcher zu Hülfe gekommen, angegriffen hatte. Voller Verwirrung wiederholete er bei sich die weisen Rathschläge Mentors. Er schä-mete sich seines Sieges, und sahe wohl, daß er verdienet hätte, überwunden zu werden. In-zwischen kam Phalant, vor Zorn ganz ausser sich, herzu gelauffen, seinem Bruder beizustehen. Er würde Telemach mit dem Pfeil, den er trug, durchboret haben, wenn er nicht befürchten müs-sen, Hippias mit zu treffen, den Telemach un-

ter sich im Staube hielt. Es würde Ulyssens Sohne was leichtes gewesen seyn, seinem Feinde das Leben zu nehmen. So aber war sein Zorn gestillet, und er dachte nur seinen begangenen Fehler dadurch wieder gut zu machen, daß er Mässigung sehen ließ. Er stund daher auf, und sagte: O Hippias, ich habe schon damit genug, daß ich euch gelernet habe, meine Jugend niemals zu verachten. Lebet! ich bewundere eure Stärke und Tapferkeit. Mich haben die Götter beschützet; gebet ihrer Macht Raum; lasset uns weiter an nichts denken, als wie wir zusammen wider die Daunier fechten wollen.

Als Telemach also redete, stund Hippias auch auf, der voll Staub, Blut, auch Scham und Wuth war.

Phalant unterstund sich nicht, dem das Leben zu nehmen, der es so großmüthig seinem Bruder geschenket hatte. Er war ganz bestürzt, und ausser sich selbst. Alle vereinigte Könige kamen herzu geeilet. Auf einer Seite führten sie Telemach, und auf der andern Phalant und Hippias, welcher, da er seine Wildheit nicht mehr hatte, sich die Augen nicht aufzuschlagen getrauete, mit sich weg. Das ganze Heer konte sich nicht genugsam verwundern, daß Telemach in einem so zarten Alter den Hippias hätte zu Boden bringen können, der doch an Stärke und Grösse jenen Riesen gleich war, welche gesucht hatten, die Unsterblichen aus dem Olympus zu vertreiben.

Der Sohn Ulyssens war aber weit entfernet, sich über diesen Sieg ein Vergnügen zu machen. Während daß man nicht aufhören konte, ihn zu bewundern, und er sich selbst nicht zu ertragen wuste, seufzete er wegen seiner Uebereilung. Er erkante, wie unbillig und unvernünftig er bei seinen Aufwallungen sey. Er fand, ich weiß nicht was für eitles, schwaches und niedriges in diesem unermeßlichen Stolze. Er begrif, daß die wahre Grösse nur in der Mässigung, Gerechtigkeit, Sittsamkeit und Leutseligkeit bestünde. Er sahe dieses alles; er durfte aber nicht hoffen, daß er sich nach so viel Rückfällen ändern würde. Er war mit sich selbst streitig, und man hörete ihn brüllen, wie einen grimmigen Löwen.

Zween Täge blieb er in seinem Zelt ganz allein, indem er sich nicht entschliessen konte, in eine Gesellschaft zu gehen, und sich selbst strafte. Ach! sprach er, soll ich es wagen Mentorn wieder zu sehen? Bin ich der Sohn Ulyssens, des weisesten und geduldigsten unter den Menschen? Bin ich deswegen hergekommen, Trennung und Unordnung bei dem verbundenen Heere anzurichten? Ist es denn etwa ihr, oder der Daunier, ihrer Feinde Blut, welches ich vergiessen soll? Ich bin verwegen gewesen. Ich habe sogar meinen Pfeil nicht recht zu führen gewust. Ich habe mich mit Hippias in ein Gefecht von ungleicher Stärke eingelassen. Ich durfte nichts, als den Tod erwarten, nebst der Schande, überwunden

zu werden. Was wäre aber daran gelegen? Ich wäre dann nicht mehr da, nein, ich wäre dann dieser verwegene Telemach nicht mehr, der junge unbesonnene, der gar keinen Rath annehmen will. Meine Schande würde mit dem Leben ein Ende haben. Ach! wenn ich doch wenigstens hoffen dürfte, das nicht mehr zu thun, worüber ich untröstbar bin, daß es geschehen ist? wie glücklich! wie gar zu glücklich wär ich doch da! Wer weiß aber, ob ich nicht noch vor Ende des Tages eben die Fehler wieder begehen werde, oder zu begehen willens bin, worüber ich mich jetzo so schäme, und einen Abscheu habe. O trauriger Sieg! o Lobsprüche! die ich nicht ausstehen kan, und die nur grausame Vorwürfe meiner Thorheit sind!

Indem er so allein und untröstlich war, kamen Nestor und Philoktet, ihn zu besuchen. Nestor wollte ihm das Unrecht, so er gethan hatte, vorstellig machen. Als aber dieser Greiß den trostlosen Zustand des jungen Menschen gar bald wahrnahm, verwandelte er seine ernstlichen Vorstellungen in zärtliche Worte, dessen Verzweiflung zu mildern.

Die vereinigten Fürsten waren durch diese Mißhelligkeit aufgehalten worden, und konten nicht eher an den Feind vorrücken, biß sie Telemach mit Phalant und Hippias wieder ausgesöhnet hatten. Man befürchtete alle Augenblicke, daß die Tarentiner die hundert Kretenser, welche Telemach in diesen Krieg gefolget waren, angreif-

fen

fen würden. Alles war durch das Vergehen Telemachs in Unruhe; und Telemach, der so viel Uebel vor Augen, und noch so viel im Voraus sahe, deren Urheber er war, ergab sich dem bittersten Schmerz. Alle Fürsten waren deswegen in äusserster Verlegenheit. Sie getraueten sich nicht, das Heer fortrücken zu lassen, aus Furcht, daß unterwegens die Kretenser des Telemachs und die Tarentiner des Phalants mit einander handgemein werden möchten. Man hatte nicht wenig Mühe, sie im Lager zurück zu halten, wo man genau auf sie Achtung gab. Nestor und Philoktet giengen beständig hin und wieder, von Telemachs, zu des unversöhnlichen Phalantes Zelt, welcher nur Rache von sich hauchte. Nestors sanfte Beredsamkeit und das Ansehen des grossen Philoktets konten dieses unbändige Herz nicht besänftigen, welches durch die wuthvollen Reden seines Bruders Hippias nur noch mehr aufgebracht wurde. Telemach war weit gelassener. Er war aber von einem Schmerzen nieder geschlagen, den nichts befriedigen konte.

Als die Fürsten in dieser Bewegung waren, waren alle Truppen voll Bestürzung. Das ganze Lager war einem verwaißten Hause gleich, welches seinen Haußvatter, die Stütze der Verwandten, und die sanfte Hofnung seiner noch unmündigen Kinder verloren hat.

In dieser Unordnung und Bestürzung des Heeres höret man plötzlich ein erschröcklich Ge-

rassel von Wagen, von Waffen, ein Wiehern der Pferde, und Geschrei von Menschen, davon einige Ueberwinder, und zum Metzeln angefrischet, die andern aber flüchtig, sterbend, oder verwundet waren. Ein Würbel von Staub macht eine dicke Wolke, welche den Himmel überziehet, und das ganze Lager bedecket. Man höret ein dumpfigtes Geschrei, gleich demjenigen, welches die Würbel von Flammen vom Berge Aetna ausgeworfen, in dessen entzündeten Eingeweide verursachen, wenn Vulkan mit seinen Cyklopen daselbst Blitze für den Vater der Götter schmiedet. Aller Herzen nimmt die Furcht ein.

Der wachsame und unermüdete Adrast, hatte die Bundesgenossen überfallen. Er hatte seinen Anzug vor ihnen verborgen gehalten, und von dem ihrigen Nachricht gehabt. Er hatte unglaubliche Geschwindigkeit angewandt, sich um einen fast unersteiglichen Berg zu ziehen, von welchem die Bundesgenossen fast alle Pässe besetzet hatten; und da sie solchergestalt die Höhlen besassen, so hielten sie sich für vollkommen sicher, und glaubten sogar, daß sie durch diese Pässe, die sie inne hatten, den Feind hinter dem Berge überfallen könten, sobald nur noch einige Truppen, die sie erwarteten, angelanget seyn würden.

Adrast, der mit vollen Händen Geld gab, die Geheimnisse der Feinde zu erkundigen, hatte ihren Entschluß erfahren. Denn Nestor und Philoktet, diese zween sonst so weisen und erfahrnen

fahrnen Feldherren, waren bei ihren Unternehmungen eben nicht sehr geheim. Nestor fand bei seinem absteigenden Alter ein gar zu groß Vergnügen, zu erzählen, was ihm einiges Lob zuziehen konte. Philoktet sprach von Natur nicht so viel, er war aber hitzig, und wenn man seine Lebhaftigkeit nur ein wenig erregete, so konte man machen, daß er alles sagte, was er sonst geheim zu halten, sich vorgenommen hatte. Verschmitzte Leute hatten daher den Schlüssel zu seinem Herzen gefunden, um daraus die wichtigsten Geheimnisse zu ziehen. Man durfte ihn nur aufbringen; Gleich war er hitzig und ausser sich gebracht, und ließ Drohungen von sich hören; er rühmete sich, zuverlässige Mittel zu haben, zu demjenigen, was er wollte, zu gelangen. So wenig man auch an diesen Mitteln zu zweifeln schien, so war er doch geschwind fertig, solche auf unbesonnene Weise bekant zu machen, und das verborgenste Geheimniß entwischte aus dem innersten seines Herzens. Gleich einem kostbaren, aber zerspaltenen Gefäß, aus welchem die treflichsten Säfte rinnen, konte das Herz dieses grossen Feldherrn nichts bei sich behalten.

Die durch Adrastens Geld bestochenen Verräther ermangelten nicht, der Schwachheit dieser beeden Könige zu mißbrauchen. Sie schmeichelten dem Nestor mit eitlen Lobeserhebungen unaufhörlich. Sie erinnerten ihn an seine vorigen Siege, bewunderten seine Behutsamkeit, und konten gar nicht aufhören, ihn zu erheben. Hin-

gegen stellten sie der ungedultigen Gemüthsbeschaffenheit des Philoktet beständig Netze. Sie sagten ihm nur von Schwierigkeiten, Querstreichen, Gefahren, Unbequemlichkeiten, von unersetzlichen Fehlern vor. Sobald nun dieses hastige Gemüth in Hitze kam, so verließ ihn seine Weisheit, und er war der vorige Mann gar nicht mehr.

Telemach war ohngeacht der Fehler, die wir gesehen haben, weit klüger, ein Geheimniß bei sich zu behalten. Er war durch seine Unglücksfälle, durch die Nothwendigkeit, darinnen er sich von Jugend auf befunden hatte, sich den Liebhabern der Penelope nicht kund zu geben, dazu gewöhnet werden. Er wuste ein Geheimniß zu verschweigen, ohne eine Unwarheit zu sagen. Er hatte sogar nicht einmal ein gewisses zurückhaltendes und Geheimnißvolles Ansehen, als insgemein verschwiegene Leute haben. Er schien von dem Geheimniß, das er bewahren muste, nicht beschweret zu seyn. Man fand ihn allemal frei, natürlich, offenherzig, und wie einen Menschen, der das Herz auf den Lippen hat. Indem er aber alles sagte, was man ohne Nachtheil sagen konte, so hielt er eben da ohne Zwang bei Sachen inne, die einigen Verdacht erwecken, und sein Geheimniß verrathen konten. Dadurch wurde sein Herz unergründlich und unersteiglich. Sogar seine besten Freunde wusten weiter nichts, als was er, ihnen nützlich eröfnet zu werden, glaubte, um sich ihres Raths zu bedienen. Nur

der

der einzige Mentor war es, vor dem er nichts verborgen hielt. Er vertraute sich zwar andern Freunden, aber nach verschiedenen Graden, nachdem er nemlich ihre Weisheit und Freundschaft auf die Probe gestellet hatte.

Telemach hatte schon oft gemerket, daß die im Rath gefaßten Entschliessungen im Lager gar zu bald ruchtbar würden. Er hatte Nestorn und Philokteten davon Nachricht gegeben; allein diese zween so erfahrnen Leute hatten für eine so heilsame Nachricht nicht Aufmerksamkeit genug. Das Alter hat nichts biegsames mehr, eine lange Gewonheit hält es gleichsam angefesselt. Es hat für seine Fehler fast keine Hülfsmittel mehr übrig. Wie die Bäume, deren veralteter und knotigter Stamm durch die Länge der Jahre verhärtet worden, und nicht mehr geändert werden kan; also können auch die Menschen in einem gewissen Alter sich wider gewisse Gewonheiten fast nicht mehr biegen, die mit ihnen alt worden, und biß in das Mark ihrer Beine gedrungen sind. Zuweilen erkennen sie solche, aber zu spät. Sie seufzen, aber vergebens, und die zarte Jugend ist das einzige Alter, wo der Mensch noch alles über sich vermag, sich zu bessern.

Es befand sich bei dem Heer ein Doloper 4), mit Namen Eurimach, der zu schmeicheln, und

4) Die Doloper waren Völker in Tessalien, welche Peleus, ihr König, unter der Anführung des Phönix zur Belagerung Trojens schickte.

sich beliebt zu machen, auch nach eines jeden Geschmack, und nach den Gesinnungen der Fürsten sich zu richten wuste; der sinnreich und unverdrossen war, neue Mittel zu finden, um ihnen zu gefallen. Wenn man ihn hörete, so war niemals etwas zu schwer. Verlangte man seine Meinung zu wissen, so errieth er dasjenige, was am angenehmsten war. Er war aufgeräumt, ein Spötter gegen die Schwachen, gefällig gegen diejenigen, vor denen er sich fürchtete, geschickt, auf eine sehr feine Art zu loben, daß er auch denen Bescheidensten nicht unangenehm war. Er war ernsthaft bei den Ernsthaften, aufgeweckt bei denen von aufgewecktem Gemüthe. Es kostete ihm gar nichts, alle Gestalten anzunehmen. Aufrichtige und tugendhafte Leute, die immer einerlei sind, werden Fürsten niemals angenehm seyn, die sich von ihren Leidenschaften beherschen lassen. Eurimach verstund den Krieg, und war zu den Angelegenheiten aufgelegt. Er war ein Herumirrender, der sich an Nestor gemacht und sich dessen Zuneigung zuwege gebracht hatte. Er konte aus dem innersten seines etwas eitlen und über Lobsprüche empfindlichen Herzens alles bringen, was er nur wissen wollte.

Ohnerachtet sich Philoktet mit ihm in keine Vertraulichkeit einließ, so that doch der Zorn und die Ungedult bei ihm, was die Vertraulichkeit bei Nestorn that. Eurimach durfte ihm nur widersprechen, so kam er hinter alles, wenn er ihn aufbrachte. Dieser Mensch hatte von

Adrast

Adraſt groſſe Summen bekommen, um ihm das Vorhaben der Bundesgenoſſen zu hinterbringen. Dieſer König der Daunier hatte bei dem vereinigten Heere eine gewiſſe Anzahl Ueberläufer, deren einer nach dem andern aus dem Lager der Verbundenen ausreiſſen, und in das ſeine zurückkehren muſte. Nachdem nun eine Sache von Wichtigkeit, dem Adraſt bekant zu machen war, ſo ließ Eurimach einen ſolchen Ueberläufer abgehen. Der Betrug konte nicht leicht entdecket werden, weil dieſe Ueberläufer keine Briefe bei ſich hatten. Wenn man ſie auffieng, ſo traf man nichts bei ihnen an, was Eurimach in Verdacht bringen konte.

Unterdeſſen kam Adraſt allen Unternehmungen der Vereinigten zuvor. Es war in dem Kriegsrathe kaum ein Entſchluß gefaßt worden, ſo thaten die Daunier gleich eben dasjenige, ſo nöthig war, den Erfolg zu verhindern. Telemach gab ſich alle Mühe, die Urſachen deſſen zu entdecken, und bei Neſtorn und Philokteten einiges Mißtrauen zu erregen, allein es war alles vergebens. Sie waren beede ganz blind.

Man hatte in dem Kriegsrath beſchloſſen, eine Groſſe Anzahl Truppen, die im Anzuge waren, zu erwarten, und hatte insgeheim bei der Nacht hundert Schiffe herbei bringen laſſen, um dieſe Truppen von einer ſehr rauhen Seeküſte, wo ſie anlangen ſollten, an den Ort zu bringen, wo das Heer ſein Lager hatte. Unterdeſſen hielte man ſich für ganz ſicher, weil man

gewiſſe

gewisse Päſſe des nahen Gebürges, das eine faſt unerſteigliche Küſte des Appenins iſt, mit Truppen beſetzet hielt. Das Heer hatte ſich am Ufer des Fluſſes Gelaſe, 5) nicht weit vom Meer gelagert. Dieſes unvergleichliche Gefilde hat Waide und Früchte zum Unterhalt eines Heeres im Ueberfluſſe. Adraſt war hinter dem Berge, und man machte ſich Rechnung, daß er nicht würde vordringen können, weil er aber wuſte, daß die vereinigten noch ſchwach waren, daß ſie eine groſſe Verſtärkung bekämen, und die Schiffe ſchon auf die Truppen warteten, die anlangen ſollten, auch daß das Heer durch die Zwiſtigkeit des Telemachs mit Phalanten getheilet ſey, ſo nahm er in der Geſchwindigkeit einen groſſen Umweg. Er eilete Tag und Nacht an das Ufer des Meeres, und kam durch Wege, die man für unerſteiglich gehalten hatte. Solchergeſtalt können Künheit und unermüdete Arbeit die gröſſeſten Hinderniſſe überwinden. Auf dieſe Weiſe iſt denen faſt nichts unmöglich, die etwas zu wagen und auszuſtehen wiſſen. Dergeſtalt ſind diejenigen, welche ſich einſchläfern laſſen, weil ſie ſich Rechnung machen, daß ſchwere Dinge unmöglich ſind, werth, überfallen und überwältiget zu werden.

Adraſt

5) Gelaſe iſt ein Fluß im Königreiche Neapel, welcher bei Oria in der Landſchaft Otranto entſpringet, gegen Weſten läuft, und ſich in den Golfo di Tarento ergießt.

Adraſt überfiel bei anbrechendem Tage die hundert Schiffe, welche den verbundenen zuſtändig waren, weil dieſelben nicht wohl bewacht wurden, und man ſich nichts widriges vermuthete; ſo bemächtigte er ſich ſolcher ohne Widerſtand, und brauchte ſie, ſeine Truppen mit unglaublicher Geſchwindigkeit an dem Ausfluß des Gelaſe überzuſetzen, darauf gieng er ſehr eilig an dem Fluſſe hinauf. Diejenigen, welche um das Lager herum, gegen das Ufer zu, auf den Vorpoſten ſtunden, glaubten, daß dieſe Schiffe ihnen die Truppen brächten, die man erwartete. Anfänglich erhob man ein groß Freudengeſchrei, Adraſt und ſeine Soldaten ſtiegen aus, ehe ſie noch konten erkannt werden. Sie fallen über die verbundenen her, die in völliger Sicherheit ſind. Sie treffen ſolche in einem unbefeſtigten Lager an, ohne Ordnung, ohne Anführer, ohne Gewehr. Auf der Seite des Lagers, wo der Angrif geſchahe, waren die Tarentiner, wo Phalant Befehlshaber war. Die Daunier drungen ſo muthig ein, daß dieſe Lacedemoniſche Jugend, weil ſie überrumpelt wurde, nicht Stand halten konte. Indem ſie ihre Waffen ſuchen, und in dieſer Verwirrung einer wider den andern rennet, läſſet Adraſt das Lager in Brand ſtecken. Im Augenblick ergreifet die Flamme die Gezelte, und ſteiget biß an die Wolken. Das Brauſen des Feuers iſt gleich dem Rauſchen eines Baches, der die Felder überſchwemmet, und durch ſeine Schnelligkeit hohe Eichen mit ihren tiefen

Wur-

Wurzeln, die ganze Ernde, Scheuern, Ställe voller Vieh, mit sich fortreisset. Der Wind treibet mit Ungestüm die Flamme von Zelt zu Zelt, und in kurzen sieht das Lager nicht anders aus, als ein ehemaliger Wald, den ein Funken Feuer angezündet hat.

Phalant, der die Gefahr weit näher, als ein anderer erblickte, konte solche nicht abwenden. Er konte sich leicht vorstellen, daß alle seine Truppen in diesem Brande umkommen würden, wenn man nicht eilete, das Lager zu verlassen. Zugleich aber begreift er auch sehr wohl, wie sehr die Unordnung bei solchem Rückzuge vor einem siegenden Feinde zu befürchten sey. Er fänget daher an, seine Lacedemonische junge Mannschaft abziehen zu lassen, da sie nur noch halb bewafnet war. Adrast aber ließ solche nicht zu Odem kommen. Auf einer Seite werden Phalantens Soldaten von geschickten Bogenschützen, mit unzählichen Pfeilen durchschossen. Auf der andern werfen Schleuderer einen Hagel von grossen Steinen auf sie. Adrast selbst verfolgt mit entblößtem Degen, an der Spitze eines auserlesenen Haufens der tapfersten Daunier, bei dem Schein der Flammen die zurückweichenden Truppen. Er mähet mit der Schärfe des Schwerdes alles, was dem Feuer entronnen ist. Er wadet im Blute, und kan gar nicht satt werden, zu würgen, Löwen und Tyger kommen seiner Wuth lange noch nicht gleich, wenn sie die Hirten mit den Heerden erwürgen. Die Truppen des Phalants

lants ziehen den Kürzern und verliehren den Muth. Der blasse Tod von einer höllischen Furie begleitet, deren Haupt von Schlangen wimmelt, macht, daß ihnen das Blut in den Adern starret; ihre steifen Glieder erkalten, und ihre zitternde Knie benehmen ihnen sogar die Hofnung zur Flucht.

Phalant, welchem Scham und Verzweiflung noch etwas Stärke und Kraft übrig lassen, hebet Augen und Hände gen Himmel. Er siehet seinen Bruder Hippias von den Streichen der zerschmetternden Hände Adrastens zu seinen Füssen fallen. Der erlegte Hippias wälzet sich im Staube herum. Ein schwarzes rieselndes Blut quillet wie ein Bach aus der tiefen Wunde quer aus seiner Seite. Seine Augen verschliessen sich vor dem Lichte. Seine würende Seele weichet mit dem Blute von ihm. Selbst Phalant, der mit seines Bruders Blute ganz bedecket ist, und ihn nicht retten kan, siehet sich von einer Menge Feinde umringet, welche keine Kräfte spahren, ihn zu erlegen. Sein Schild ist von tausend Streichen durchlöchert; er selbst aber an verschiedenen Theilen des Leibes verwundet; und er kan seine fliehenden Truppen nicht wieder zum Stehen bringen. Dieses alles sehen die Götter mit an, ohne darüber Mitleiden zu haben.

Des
Siebzehnten Buchs
Inhalt.

Telemach leget seine göttliche Rüstung an; eilet dem Phalant zu Hülfe, erleget sogleich Iphiklen, Adrastens Sohn, schläget den siegenden Feind zurück, und würde einen vollkommenen Sieg über ihn erfochten haben, wenn nicht ein entstandenes Ungewitter dem Gefecht ein Ende gemacht hätte. Darauf lässet Telemach die Verwundeten aufheben, für ie er Sorge träget, absonderlich aber für Phalanten. Er besorget die Leichbestattung dessen Bruders Hippias, dessen Asche er ihm in einer güldenen Urne überreichet.

Télémaque prend soin de Phalante blessé.
Telemach nimt sich des verwundeten Phalantis an.

Siebzehntes Buch.

Jupiter sahe dieses Blutbad von dem hohen Olympus mitten unter den himmlischen Gottheiten an. Er erforschete zugleich das unwandelbare Schicksal, und sahe bereits alle Häupter, deren Lebensfaden an diesem Tage durch die Schere der Parcen abgeschnitten werden sollte. Ein jeder von den Göttern war aufmerksam, in dem Gesichte Jupiters wahrzunehmen, was sein Wille seyn würde. Der Vater der Götter und Menschen sagte ihnen mit sanfter und majestätischer Stimme: Ihr sehet, wie sehr es mit den Bundesgenossen auf das äuserste gekommen ist; ihr sehet Adrasten, der alle seine Feinde zu Boden schläget. Dieses Schauspiel aber ist betrüglich, der Ruhm und die Glückseligkeit der Gottlosen ist von kurzer Dauer. Der gottlose und wegen seiner Treulosigkeit verhaßte Adrast wird keinen vollkommenen Sieg erhalten. Dieses Unglück betrift nur darum die Bundesgenossen, damit sie sich bessern, und die Geheimnisse ihrer Unternehmungen mehr bewahren lernen. Hier bereitet die weise Minerva ihrem jungen Telemach, der ihr Liebling ist, einen neuen Ruhm. Hier hörete Jupiter auf zu reden. Alle Götter sahen unter tiefem Stillschweigen diesem Gefechte noch ferner zu.

Inzwischen erhielten Nestor und Philoktet Nachricht, daß schon ein Theil des Lagers verbrant sey; und sich die Flamme, von dem Winde getrieben, immer weiter ausbreitete; daß ihre Truppen in Unordnung wären, und Phalant die Gewalt des Feindes nicht mehr aufhalten könte. Kaum drangen ihnen diese unangenehme Worte zu Ohren, als sie zu den Waffen liefen, die Feldherren zusammen kommen liesen, und Befehl gaben, geschwind das Lager zu verlassen, um der Feuersbrunst zu entrinnen.

Telemach, der niedergeschlagen und untröstbar war, vergaß seinen Schmerz. Er grif zu seinen Waffen, dem kostbaren Geschenke der weisen Minerva, welche in Mentors Gestalt vorgab, daß sie solche von einem berühmten Künstler zu Salant bekommen habe, die sie aber vom Vulkan in den rauchenden Hölen des Berges Aetna hatte machen lassen.

Diese Waffen waren so glänzend als ein Spiegel, und schimmerten gleich den Sonnenstralen. Man sahe auf denselben Neptun und Pallas, die mit einander stritten, welcher den Ruhm haben sollte, seinen Namen einer neuerbaueten Stadt beizulegen. Neptun stieß mit dem Dreizack wider die Erde, und man sahe ein muthig Pferd aus derselben kommen. Das Feuer blitzete ihm aus den Augen, und der Schaum stund ihm vor dem Munde; seine Mähne flatterte nach dem Wolgefallen des Win-

des

des. Seine biegsamen und nervigten Schenkel krümmeten sich mit Nachdruck und Leichtigkeit. Es gieng nicht, nein, es sprang aus allen Kräften, und mit solcher Flüchtigkeit, daß man keinen Tritt von seinen Huffen gewahr wurde. Man hätte nicht anders glauben sollen, als daß man es wiehern hörete.

Hingegen sahe man an einem andern Theil, wie Minerva den Einwohnern der neuen Stadt einen Olivenzweig nebst der Frucht von dem Baume, den sie gepflanzet hatte, überreichte. Der Zweig, an dem die Frucht hieng, stellete den Frieden nebst dem Ueberfluß vor, der den Unruhen des Krieges, dessen Bild das Pferd war, weit vorzuziehen ist. Die Göttin behielt, wegen ihres schlechten, doch nützlichen Geschenkes, den Sieg, und das prächtige Athen wurde mit ihrem Namen beleget.

Auch sahe man Minerven, wie sie alle schönen Künste, welche durch zarte und gefliegelte Kinder vorgestellet wurden, um sich her versammlete. Sie nahmen um sie her ihre Zuflucht, weil sie sich vor der viehischen Wuth des Mars fürchteten, der alles verheeret, wie etwa die blökenden Lämmer zu ihren Müttern flüchten, wenn sie einen hungrigen Wolf ansichtig werden, der sie mit aufgesperrtem und erhitztem Rachen anfället, um sie zu verschlingen. Auch machte Minerva mit verächtlichem und zornigem Gesichte, durch die Vortreflichkeit ihrer Arbeit die

thörichte Verwegenheit Arachnens, 1) welche sich unterstanden hatte, mit ihr wegen Vollkommenheit der Tapeten, es aufzunehmen, zu schanden. Man sahe diese Unglückselige, wie alle ihre Gliedmassen ausgestrecket, verstellet, und in eine Spinne verwandelt wurden.

An eben dem Orte war Minerva wieder zu sehen, wie sie in dem Riesenkriege dem Jupiter Rath ertheilete, und die übrigen bestürzten Götter aufmunterte. Sie war auch vorgestellet, wie sie mit ihrer Lanze und dem Egyde an den Ufern des Xanthus 2) und Simois 3) Ulyssen bei der Hand führete, die flüchtigen Truppen der Griechen ermunterte, auch durch ihre Gewalt die tapfersten trojanischen Feldherren und den Hektor selbst aufhielt. Wie sie endlich Ulyssen in die fatale Maschine geführet, welche in einer Nacht des Priams Reich zerstören sollte.

An

1) Arachne, des Idmons, eines Purpurfärbers von Kolophon Tochter, lernte von der Pallas die Kunst zu wirken, wurde aber von Minerven in eine Spinne verwandelt, weil sie sich einbildete, sie könne in Tapezereien besser arbeiten, als diese Göttin selbsten, welcher man doch die Erfindung dieser Kunst zuschreibet.

2) Xanthus, oder Skamandre, ist ein Fluß des alten Königreichs Troja, der sich in das Aegeische Meer ergießt.

3) Simois ist ein Fluß in eben diesem Lande, der sich mit dem Skamandre vereinigt.

An einem andern Theil stellete dieses Schild die Ceres in den fruchtbaren Ennadischen Gefilden 4), mitten in Sicilien vor. Man sahe, wie die Göttin die hin und her zerstreueten Völker versammlete, die ihren Unterhalt auf der Jagd, oder in Auflesung wilder Früchte, die von Bäumen fielen, suchten. Sie zeigete diesen wilden und ungesitteten Leuten die Kunst, die Erde zu mildern, und aus deren fruchtbarem Schoose ihre Nahrung zu nehmen. Sie überreichte ihnen einen Pflug, welchen sie mit Ochsen bespannen ließ. Man sahe, wie von der Schaar des Pflugs die Erde sich in Furchen öfnete. Darnach sahe man eine güldene Ernde, welche die fruchtbaren Felder bedeckte. Der Schnitter schnitte mit seiner Sichel die angenehmen Früchte, und machte sich für seine Arbeit bezahlet. Das Eisen, welches sonst alles zu verwüsten bestimmet ist, schien hier nur dazu gebrauchet zu werden, den Ueberfluß zu bereiten, und alles Vergnügen zu verschaffen. Die mit Blumen bekränzten Nymphen tanzeten mit einander auf einer Wiese, an dem Ufer eines Baches, neben einem Gehölze; Pan spielete auf der Flöte. Die Faunen und muthwilligen Satyren tanzeten

4) Enna ist eine alte Stadt mitten auf der Insel Sicilien. Sie war wegen eines der Ceres gewidmeten Tempels berühmt; und soll Proserpina daselbst durch den Pluto entführet worden seyn.

in einem Winkel. Bacchus kam auch daselbst zum Vorschein mit Epheu gekrönet, mit einer Hand auf den Thyrsenstab gelehnet, in der andern aber einen Weinstock haltend, der mit Reben und vielen Weintrauben gezieret war. Er hatte eine weichliche Schönheit, aber dabei etwas unbegreiflich edles, verliebtes, und schmachtendes. Er war so vorgestellet, wie er der unglücklichen Ariadne 5) erschien, als er sie ganz alleine, verlassen, und in dem tiefsten Schmerz versenket, bei einem unbekanten Flusse antraf. Allenthalben sahe man viel Volks, Greise, welche die Erstlingsfrüchte nach den Tempeln trugen, junge Leute, die zu ihren Weibern, von der Tagesarbeit müde, zurück kehreten; wie ihnen die Weiber mit Kindern an den Händen, die sie liebkoseten, entgegen giengen. Auch sahe man Schäfer, die zu singen schienen, und deren einige nach der Schalmeie tanzeten. Alles stellete den Frieden, den Ueberfluß und das Vergnügen vor. Alles schien zu lachen und glücklich zu seyn. Man sahe sogar auf der Weide Wölfe mit den Schafen spielen. Der Löwe und Tyger, die

ihre

5) Ariadne, des Minos und der Phasiphen Tochter, gab dem Theseus einen Faden, womit er, ohne Gefahr sich zu verirren, in den Labyrinth kommen, und daselbst den Minotaurus tödten kunte. Sie folgte ihm bis auf die Insel Naxos, wo er sie aber unter den wilden Thieren verließ; da sie alsdenn Bacchus erblickte, und sich in sie verliebte.

ihre Wildheit abgeleget hatten, waren ruhig bei zarten Lämmern. Ein Schäferknabe führete sie unter seinem Schäferstabe, und dieses reizende Gemählde stellete die Annehmlichkeit des güldenen Weltalters vor.

Als Telemach diese göttliche Waffen angeleget hatte, so nahm er, anstatt seines gewönlichen Schildes, das erschröckliche Egide, welches ihm Minerva schickte, indem sie solches der schnellen Götterböthin, der Iris anvertrauet hatte. Iris hatte ihm seinen Schild ohnvermerket weggenommen, und ihm an dessen Statt dieses Egide gegeben, vor welchem sich auch die Götter furchten.

In diesem Zustande lief er aus dem Lager, den Flammen zu entgehen. Er rief alle Häupter des Heeres mit starker Stimme zu sich; und dieses ermuntert bereits alle bestürzte Bundesgenossen. Ein göttliches Feuer strahlet aus den Augen dieses jungen Kriegers. Er aber scheinet beständig freundlich, immer frei und ruhig zu seyn, nur darauf bedacht, Befehl zu ertheilen, wie etwan ein kluger Greiß seyn kan, der bedacht ist, sein Haußwesen einzurichten, und seine Kinder zu unterweisen. In der Ausführung aber ist er schnell und hurtig. Gleich einem ungestümmen Flusse, der seine schäumenden Fluthen nicht nur schnell fortrollet, sondern auch noch in seinem Laufe die schwereſten Schiffe, die er träget, mit sich nimmt.

Philokter, Nestor, die Häupter der Mandurier und der andern Völker bemerkten in Ulyssens Sohne, ich weiß nicht, was für Gewalt, welcher alles weichen muß. Die Erfahrung des Alters mangelt ihnen; allen Befehlshabern fehlet es an Rath und Klugheit. Sogar die, denen Menschen so natürliche Eifersucht ist in aller Herzen erloschen. Alle schweigen; alle bewundern Telemach, alle vereinigen sich, ihm zu gehorchen, ohne, daß sie es erst überlegen, und als ob sie es schon so gewohnet wären. Er rücket vor, und steiget auf einen Hügel, wo er die Einrichtung des Feindes beobachtet. Den Augenblick darauf hält er davor, daß man sie eiligst in der Unordnung, darinn sie bei Anzündung des Lagers der Bundesgenossen gerathen, überfallen müsse. Er nimmt den Umweg in grössester Geschwindigkeit, und alle Feldherren, die am meisten Erfahrung haben, folgen ihm. Er greifet die Daunier im Rücken an, zu einer Zeit, als sie glaubten, daß das vereinigte Heer sich mitten in den Flammen der Gluth befinden würden.

Dieser Ueberfall beunruhigt sie. Sie fallen unter den Händen des Telemachs wie die Blätter in den letzten Tagen des Herbstes, in den Wäldern fallen, wenn der tobende Nordwind, der den Winter mit sich bringet, die Stämme der alten Bäume zum Seufzen bringet, und alle Zweige beweget. Die Erde ist von Menschen bedecket, die Telemach erleget hat. Mit seinem

Wurf-

Wurfspieß durchboret er Iphyklen, das jüngste unter Adrastens Kindern. Dieser unterstund sich, im Gefechte wider ihn sich darzustellen, um seines Vaters Leben zu retten, welcher nicht anders glaubte, als daß ihn Telemach anfallen würde.

Ulyssens Sohn und Iphykles waren beede schön, stark, voll Geschicklichkeit und Muth. Sie waren von einerlei Gestalt, beede sehr freundlich, von einerlei Alter, und beede von ihren Eltern sehr geliebet. Iphykles aber war wie eine Blume, die in einem Felde sich ausbreitet, und durch die scharfe Sichel des Schnitters abgemähet werden soll. Darauf erleget Telemach den Euphorion, den berühmtesten unter den Lydiern, welche nach Etrurien gekommen waren. Endlich durchbohret sein Schwerd Kleomenen, einen neu verehlichten, der seiner Gemahlin versprochen hatte, daß er ihr reiche Beute von den Feinden mitbringen wollte, die er aber nun nicht wieder sehen wird.

Adrast berstete fast vor Wuth, als er seines lieben Sohnes, und so vieler Befehlshaber Tod, und zugleich den Sieg aus seinen Händen entrinnen sahe. Phalant, der zu seinen Füssen fast niedersinken will, ist gleich einem halb erwürgten Opfer, welches sich dem heiligen Stahl entreisset, und von dem Altar wegfliehet. Adrast brauchte nur noch einen Augenblick, den Untergang des Lacedemoniers zu vollenden.

Phalant, der in seinem eigenen, und seiner mit ihm kämpfenden Soldaten Blute badete, vernahm Telemachs Geschrei, der näher kam, ihm beizustehen. Diesen Augenblick wird er wieder belebet, und die Wolke verschwindet, die seine Augen schon bedecket hatte.

Die Daunier, welche diesen unvermutheten Angriff gewahr wurden, stunden von Phalanten ab, um einen weit gefährlichern Feind zurück zu treiben. Adrast ist nicht anders, als ein Tyger, welchem die zusammen gelaufenen Hirten die Beute wieder abjagen, die er schon zu verschlingen bereit ist. Telemach suchet ihn unter der Menge, und will dem Kriege im Augenblick ein Ende machen, indem er die Bundesgenossen von ihrem unversöhnlichen Feinde zu befreien suchet. Allein Jupiter wollte Ulyssens Sohne keinen so baldigen und so leichten Sieg verleihen. So gar Minerva wollte, daß er weit längeres Ungemach erduldete, damit er desto besser lernen möchte, die Menschen zu regieren. Der gottlose Adrast wurde also von dem Vater der Götter aufbehalten, damit Telemach Zeit hätte, mehr Ehre und Tugend zu erlangen. Eine dicke Wolke, die Jupiter in der Luft zusammen brachte, rettete die Daunier. Ein erschreckliches Donnern machte den Willen der Götter kund. Man meinete nicht anders, als die ewigen Gewölber des erhabenen Olymps würden über den Häuptern der elenden Sterblichen einfallen. Blitze zertheilten die Wolken

von

von einem Pol bis zum andern; und den Augenblick da sie mit ihren durchdringenden Strahlen die Augen blendeten, verfiel man wieder in die schrecklichsten Dunkelheiten der Nacht. Ein darauf häufig fallender Regen war noch Ursach, daß beide Heere von einander abliessen.

Adrast machte sich den Beistand der Götter zu Nutze, ohne von ihrer Macht gerühret zu seyn, und verdienete wegen solcher Undankbarkeit, einer weit grausamern Rache vorbehalten zu werden. Er säumete gar nicht seine Truppen zwischen das halb verbrannte Lager und einen Morast zu ziehen, der sich bis an den Fluß erstreckte. Er that dieses mit solcher Sorgfalt und Hurtigkeit, daß dieser Rückzug zu erkennen gab, was für Hülfsmittel und Gegenwart des Geistes er haben müsse. Die Bundesgenossen, welche vom Telemach angereizet wurden, wollten ihm nachsetzen, er entkam ihnen aber unter Begünstigung des Ungewitters, wie ein Vogel mit leichten Fittigen den Schlingen des Jägers entrinnet.

Die Vereinigten waren also weiter auf nichts bedacht, als in ihr Lager zu rücken, und ihren Verlust wieder zu ersetzen. Bei ihrer Einrückung wurden sie gewahr, was der Krieg erbärmliches mit sich führet. Die Kranken und Verwundeten hatten sich vor dem Feuer nicht retten können, weil es ihnen an Kräften gefehlet, aus den Zeltern zu kriechen. Man sahe sie halb verbrannt, mit kläglicher und sterbender

Stim-

Stimme ein schmerzliches Geschrei zum Himmel erheben. Telemachs Herz wurde davon gänzlich durchdrungen; und er konte sich der Thränen nicht enthalten. Er wandte öfters die Augen weg, weil er von Abscheu und Mitleiden eingenommen war. Er konte ohne Schauder diese noch lebenden, einem langen und quälendem Tode ausgesetzten Körper nicht ansehen. Sie schienen dem Opferfleische gleich zu seyn, welches man auf dem Altar verbrennet, dessen Geruch sich allenthalben ausbreitet.

Ach! rief Telemach aus, das sind nun die Uebel, welche der Krieg mit sich führet! was treibet doch die Sterblichen für eine blinde Wuth! Sie haben ohnedem so wenig Tage auf Erden zu leben! und diese Tage sind noch dazu so elend! Warum will man sich in einen Tod stürzen, der ohnedem so nahe ist! Warum will man denn noch abscheuliche Verwüstungen zu den Beschwerlichkeiten fügen, womit die Götter dieses kurze Leben erfüllet haben! Die Menschen sind alle sonst Brüder, und dennoch zerfleischen sie einander! die wilden Thiere sind nicht so grausam, als sie. Löwen führen mit Löwen keinen Krieg, noch Tyger mit Tygern; sie fallen nur Thiere von anderer Gestalt an. Nur der Mensch thut seiner Vernunft ohngeacht, was Thiere ohne dieselbe niemals thun werden. Endlich aber was braucht es dieser Kriege? Ist denn nicht Land genug auf dem Erdboden, um einem jeden mehr davon zu geben, als er bauen kan. Wie

viel

viel wüste Länder hat man nicht? Das menschliche Geschlecht würde sie kaum bevölkern. Wie nun! eine falsche Ehre. Der eitle Name eines Eroberers, den ein Fürst erwerben will, entzündet den Krieg in unermeßlichen Ländern! Also opfert ein einziger, der von den Göttern der Welt im Zorn gegeben ist, auf unvernünftige Weise so viel andere seiner Eitelkeit auf. Alles muß also zu Grunde gehen, alles im Blute schwimmen, alles durch die Flammen verzehret werden; und was Feuer und Schwerd entkommet, muß dem weit grausameren Hunger nicht entrinnen dürfen, damit nur ein einziger, der mit dem ganzen menschlichen Geschlechte sein Spiel treibet, bei solcher allgemeinen Verwüstung sein Vergnügen und seinen Ruhm finden möge! Welch ein abscheulicher Ruhm! Kan man Menschen wol genug verachten und verabscheuen, die solchergestalt die Menschlichkeit vergessen haben?

Nein, nein, weit gefehlet, daß sie Halbgötter sind, sie sind nicht einmal Menschen; und sie müssen allen Jahrhunderten verabscheuungswürdig seyn, von welchen sie geglaubet haben, bewundert zu werden. O! wie haben sich doch Könige bei Kriegen, die sie unternehmen wollen, in acht zu nehmen! sie müssen gerecht seyn. Das ist noch nicht genug; sie müssen auch für das gemeine beste nothwendig seyn. Das Blut des Volkes darf nicht vergossen werden, als um eben dieses Volck in seinen äußersten Nöthen zu

retten.

retten. Allein die schmeichlerischen Rathschläge, die falschen Begriffe der Ehre, die eitele Eifersucht, die ungerechte Habsucht, welche sich unter einen schönen Vorwand verstecket, endlich die unvermerkten Einlassungen ziehen fast allemal die Könige in Kriege, die sie unglücklich machen, wo sie alles ohne Noth daran setzen, und wo sie ihren Unterthanen eben soviel Schaden, als ihren Feinden zufügen. So urtheilete Telemach.

Es war ihm aber nicht genug, das Uebel des Krieges zu bejammern, er suchte solches auch zu lindern. Man sahe ihn in die Zelte gehen, um selbst denen kranken und sterbenden Hülfe zu schaffen. Er gab ihnen Geld, und Heilungsmittel, er tröstete sie, und sprach ihnen durch freundschaftliches Zureden Muth ein, und schickte Leute zu denen, die er selbst nicht besuchen konte.

Unter den Kretensern, die er bei sich hatte, befanden sich zween Greise, deren einer Traumophil, und der andre Nosophug hieß. Traumophil war mit Idomeneus bei der Belagerung Trojens gewesen, und hatte von den Kindern des Aeskulap die göttliche Kunst, Wunden zu heilen gelernet. Er goß in die tiefsten und gifftigsten Wunden einen wohlriechenden Balsam, der das todte und wilde Fleisch verzehrete, ohne daß er einen Einschnitt zu machen brauchte, welcher gar geschwind neues, weit gesünderes und schöneres Fleisch hervorbrachte, als das vorige gewesen war.

Nosophug hatte zwar Aeskulaps Kinder nie gesehen, er hatte aber durch Merions 6) Vermittelung ein heiliges und geheimnißvolles Buch erhalten, welches Aeskulap seinen Kindern gegeben hatte. Uebrigens war Nosophug ein Freund der Götter. Er hatte den Kindern der Latone 7) zu Ehren Gesänge verfertiget. Er brachte täglich dem Apollo ein weisses Schaf ohne Fehl zum Opfer, von welchem er bisweilen begeistert war.

Er hatte kaum einen kranken gesehen, so erkannte er schon aus dessen Augen, an der Farbe, aus der Leibesbeschaffenheit, an dem Othemholen die Ursache der Krankheit. Bisweilen gab er Schweißtreibende Mittel, und er zeigete durch den Erfolg des Schweisses, wie sehr die beförderte oder verhinderte Ausdünstung die ganze Leibesmaschine entweder in Unordnung bringe, oder wieder herstelle. Bisweilen gab er für abmattende Zufälle gewisse Tränke, welche die edlen Theile nach und nach stärkten und die Menschen verjüngten, indem sie deren Blut versüsseten. Er versicherte aber, daß es aus Man-

gel

6) Merion war ein Enkel Deukalions, und Admiral des Idomeneus, der eine Flotte vor Troja führete, und daselbst bis sieben berühmte Feinde erlegte.

7) Latona war eine Tochter des Cöus und der Phebe. Sie und Jupiter zeugten den Apollo und die Diana zugleich auf der Insel Asteria.

gel der Tugend herkäme, daß die Menschen so oft Arznei Mittel brauchen müsten.

Es ist eine rechte Schande für die Menschen, sprach er, daß sie so viel Krankheiten haben. Denn gute Sitten erwecken Gesundheit. Ihre Unmässigkeit, sagte er ferner, verwandelt die Nahrung, die zur Erhaltung des Lebens bestimmet ist, in tödliches Gift. Lustbarkeiten ohne Maasse verkürzen die Tage der Menschen mehr, als alle Arzneimittel sie verlängern können. Die Armen sind nicht so oft aus Mangel der Nahrung krank, als es die Reichen sind, wenn sie zu viel zu sich nehmen. Die Speisen, welche den Geschmack zu sehr reizen, und machen, daß man über den Hunger isset, vergiften eher, als daß sie Nahrung geben sollten. Die Arznei ist an sich selbst ein wahres Uebel, welches die Natur abnutzet, und die man nicht eher, als im höchsten Nothfall brauchen muß. Das grösseste Mittel, welches allemal unschuldig, und nützlich zu gebrauchen, ist ein nüchternes Leben, Mässigkeit bei allem Vergnügen, die Gemüthsruhe, und Leibesbewegung. Dadurch bringt man sich ein süsses und gemässigtes Geblüt zuwege, und zertheilet alle überflüssige Feuchtigkeiten. Solchergestalt war der weise Nosophug nicht sowol durch seine Arzneimittel, als durch die Lebensart, so er anrieth, den Uebeln vorzukommen, und die Arznei nützlich zu machen, unvergleichlich. Telemach schickte diese zween Männer ab, daß sie alle Kranken des Heeres besuchen mußten.

sten. Sie machten durch ihre Hülfsmittel viele gesund; sie stelleten aber deren noch mehr durch die Sorgfalt, die sie hatten, solche zu rechter Zeit zu brauchen, wieder her. Denn sie waren beflissen, sie reinlich zu halten, und durch diese Reinlichkeit die faule Luft zu verhindern, und sie bei ihrer Genesung eine genaue Mässigkeit beobachten zu lassen. Alle Soldaten, welche von dieser Hülfe gerühret waren, danketen den Göttern, daß sie Telemachen zu dem vereinigten Heer geschicket hatten. Es ist kein Mensch, sagten sie, es ist eine wohlthätige Gottheit in menschlicher Gestalt. Wenn es aber wenigstens ein Mensch ist, so ist er dem übrigen Theil der Menschen weniger ähnlich, als den Göttern, denn er ist nur auf Erden, gutes zu thun. Er ist noch liebenswürdiger durch seine Freundlichkeit und Güte, als durch seine Tapferkeit. O! wenn wir ihn doch zum König haben sollten! Allein die Götter heben ihn für ein weit glücklicher Volk auf, das sie lieb haben, und bei welchem sie das güldene Weltalter wieder verneuern wollen.

Telemach, als er des Nachts aus Vorsicht gegen Adrastens Hinterlist die Theile des Lagers erkundigte, hörete diese Lobsprüche, welche der Schmeichelei nicht verdächtig waren, wie diejenigen sind, so die Schmeichler oft den Fürsten in das Gesichte sagen, weil sie voraus setzen, daß solche weder Bescheidenheit noch Zärtlichkeit genug haben, und daß man sie nur ohne

Maasse loben darf, wenn man sich ihrer Gnade bemächtigen will. Dem Sohn Ulyssens gefiel nichts, als was sich wahr befand. Er konte keine andere Lobeserhebungen vertragen, als die man ihm heimlich gab, und wenn man von ihm welt entfernet war, auch die er würklich verdienet hatte. Gegen diese war sein Herz nicht unempfindlich. Er fühlete das sanfte und lautere Vergnügen, welches die Götter allein mit der Tugend verknüpfet haben, und welches die Gottlosen, weil sie es nie geschmecket haben, sich weder vorstellen, noch glauben können. Aber er hieng diesem Vergnügen nicht nach. Denn es kamen ihm sogleich alle Fehler in das Gemüth, die er begangen hatte. Er vergaß dabei seinen angebornen Stolz, und seine Gleichgültigkeit für die Menschen nicht; er schämte sich bei sich selbst, daß er von Natur so hart sey, und so wenig leutselig zu seyn scheine. Er überließ der weisen Minerva alle Ehre, die man ihm gab, und die er nicht verdienet zu haben glaubte.

Ihr seyd es, sprach er, o grosse Göttin, die ihr mir Mentorn verliehen habet, mich zu unterweisen, und mein, von Natur böses Gemüth zu bessern. Ihr schenket mir Weisheit, daß ich aus meinen Fehlern den Nutzen ziehen kan, um mir selbst nicht zu trauen. Ihr seyd es, die meine wilden Leidenschaften zähmet. Ihr lasset mich das Vergnügen empfinden, den Unglücklichen beizustehen. Ohne euch würde ich verhaßt seyn; und wäre auch werth solches zu seyn. Ohne

euch

euch würde ich Fehler begehen, die nicht verbessert werden könten. Ich würde wie ein Kind seyn, das, weil es seine Schwäche nicht kennet, von der Mutter läuft, und bei dem ersten Schritt fället.

Nestor und Philoktet sahen mit Verwunderung, wie so sanftmüthig Telemach, wie so aufmerksam, sich die Menschen zu verbinden, wie dienstfertig, wie behülflich, wie sinnreich, ihren Bedürfnissen zuvor zu kommen er geworden war. Sie wusten gar nicht, was sie davon glauben sollten. Sie erkannten ihn nicht mehr für den ehemaligen Menschen. Was sie noch mehr Wunder nahm, war die Sorgfalt, die er für des Hippias Leichbestattung trug. Er begab sich selbst hin, dessen blutigen und übel zugerichteten Leichnam von dem Orte zu holen, wo er von einem Haufen Todten bedeckt lag. Er vergaß fromme Thränen darüber. Er sagte: o grosser Schatten! du weißt jetzo, wie hoch ich deinen Muth geschätzet habe. Es ist wahr, daß mich dein trotziges Betragen aufgebracht hatte, doch deine Fehler waren deiner hitzigen Jugend zuzuschreiben. Ich weiß am besten, wie sehr dieses Alter Verzeihung nöthig hat. Wir würden hinführo aufrichtig vereinigt gewesen seyn. Ich an meinem Theil hatte Unrecht. O ihr Götter! warum habt ihr ihn mir doch entrissen, ehe ich ihn noch nöthigen können, mich zu lieben!

Darauf ließ Telemach den Körper mit wohlriechenden Salben waschen. Hernach machte man auf seinen Befehl einen Holzstoß zurechte.

Die grossen Tannen, welche unter den Hieben der Axt seufzen, fallen rollend von den hohen Gebürgen; die Eichen, diese alten Kinder der Erde, welche dem Himmel Trotz zu bieten scheinen, die erhabenen Pappeln und die Ulmen, deren Häupter so grün, und mit dichten Blättern gezieret sind, die Buchen, eine Zierde der Wälder, fallen an dem Ufer des Flusses Gelase. Daselbst erhebt sich ein ordentlicher Holzstoß, der einem regelmässigen Gebäude ähnlich ist. Die Flamme kommet zum Vorschein. Ein Wirbel von Rauch steiget bis an den Himmel.

Die Lacedämonier näherten sich mit langsamen und traurigen Schritten, mit verkehrten Spiessen, und niedergeschlagenen Augen. Der herbe Schmerz ist auf ihren sonst so wilden Gesichtern abgebildet, und sie lassen häufige Thränen fliessen. Darauf sahe man den Pherecides kommen, einen Greiß, der nicht sowol von der Menge Jahre, als von Betrübniß, dem Hippias zu folgen, den er von Kindheit an auferzogen hatte, niedergeschlagen war. Er hob Hände und Augen, die in Thränen schwammen, gen Himmel. Seit Hippias Tode wollte er gar keine Nahrung mehr zu sich nehmen. Der sanfte Schlaf hatte seine Augenlieder nicht zudrücken, noch einen Augenblick seinen heftigen Schmerz lindern können. Er gieng mit wan-

kenden Schritten, im Gefolge des Haufens, und wuste nicht, wohin er gieng. Kein Wort floß aus seinem Munde, denn sein Herz war gar zu sehr beängstiget. Es war dieses ein Schweigen voll Verzweiflung und Trostlosigkeit. Als er aber den Holzstoß angezündet sahe, schien er plötzlich rasend zu werden, und schrie:

O Hippias! Hippias! ich werde dich nun nicht wieder sehen. Hippias ist nicht mehr, und ich bin noch am Leben! O mein lieber Hippias! ich grausamer, ich unbarmherziger bin es, der dich gelehret hat, den Tod zu verachten. Ich glaubte, deine Hände würden mir die Augen zudrücken, und du würdest meine letzten Seufzer auffangen. O ihr grausamen Götter! ihr verlängert mir das Leben, um mich den Tod des Hippias sehen zu lassen. O mein liebes Kind, das ich gepfleget habe, und das mich so viel Sorgen gekostet hat! Dich soll ich nicht wieder sehen, aber deine Mutter wol, welche vor Betrübniß sterben wird, indem sie mir deinen Tod Schuld giebet. Ich werde sehen, wie sich deine junge Gemahlin an die Brust schlagen, die Haare ausraufen wird, und ich werde daran Ursache seyn. O theurer Schatten! rufe mich doch zu den Ufern des Styx. Das Tagslicht ist mir verhaßt, dich nur mein lieber Hippias, sonst niemanden wünsche ich wieder zu sehen. Hippias! Hippias! o mein lieber Hippias! ich lebe nur darum noch, um deiner Asche die letzte Schuldigkeit zu erweisen.

Inzwischen sahe man die Leiche des jungen Hippias ausgestrecket, welche man in einem mit Purpur Gold und Silber gezierten Sarge trug. Der Tod, welcher ihm das Augenlicht auslöschte, hatte seine völlige Schönheit nicht vertilgen können, und die Gratien waren noch halb auf seinem blassen Gesichte gemahlet. Man sahe um seinen Hals, der weisser, als Schnee war, aber auf die Schultern hieng, seine langen schwarzen Haare flattern, welche noch schöner, als die Haare des Attis 8) und Ganimedes waren, und nun zu Asche werden sollten. Man nahm die tiefe Wunde in der Seite wahr, aus welcher alle sein Blut geflossen, und die Ursach gewesen, daß er zu den düstern Schatten des Plutons steigen müssen.

Telemach folgte traurig und niedergeschlagen der Leiche, und bestreuete solche mit Blumen. Als man bei dem Holzstoß angelanget war, konte Ulyssens Sohn ohne Vergiessung neuer Thränen nicht sehen, wie die Flamme durch das Gewand drang, worein der Leichnam gewickelt war. Fahre wohl! sagte er, o großmüthiger Hippias!

denn

8) Attis war ein junger Mensch aus Phrygien, welchen die Cibele sehr liebete, und der die Aufsicht über die Opfer der Göttin, unter der Bedingniß, seine Keuschheit nie zu verletzen, hatte. Als er aber diese Bedingniß übertrat, so ließ ihn Cibele seine Mannheit nehmen, und verwandelte ihn in eine Fichte.

denn ich wage es nicht, dich meinen Freund zu nennen. Beruhige dich, o Schatten! der so viel Ruhm erworben hat. Wenn ich dich nicht liebte, so würde ich dein Glück beneiden. Du bist frei von dem Elende, worinnen wir noch sind, und du bist selbigem durch den rühmlichsten Weg entgangen. Ach wie glücklich, wenn mein Ende wie dein Ende wäre! Der Styx müsse deinen Schatten nicht aufhalten; die Elisäischen Felder müssen ihm offen stehen; der Nachruhm müsse deinen Namen durch alle Jahrhunderte bewahren, und deine Asche in Friede ruhen!

Kaum hatte er diese mit Seufzern untermischte Worte geredet, als das ganze Heer ein Geschrei erhob. Man war wegen Hippias zärtlich gerühret, dessen grosse Thaten man erzählete; und indem der Schmerz über seinen Tod dessen gute Eigenschaften wieder in das Andenken brachte, so wurden dadurch seine Fehler in Vergessenheit gebracht, welche ihm eine unbändige Jugend und üble Erziehung hatten begehen lassen. Man war aber über die zärtlichen Empfindungen des Telemachs noch weit mehr gerühret. Ist denn dieses, sagte man, der junge Grieche, der so wild, stolz, spöttisch und unbändig war? Wie er doch so sanft, leutselig und zärtlich geworden ist. Ohnfehlbar liebet Minerva auch ihn, die seinen Vater so sehr geliebet hat. Ohne Zweifel hat sie ihm das grösseste Geschenk, welches Götter den Menschen geben können, verliehen, indem sie ihm nebst Weis-

heit auch ein, für die Freundschaft empfindliches Herz angedeihen lassen.

Der Körper war nun durch die Flammen verzehret. Telemach selbst besprengete mit wolriechenden Wassern dessen noch rauchende Asche. Darauf that er solche in eine güldene Urne, die er mit Blumen krönete, und trug diese Urne zu Phalanten. Dieser lag ausgestrecket, und war von verschiedenen Verwundungen durchboret, und sahe bereits bei seiner äussersten Schwachheit nicht fern von sich die dunkeln Thore der Höllen.

Tromophil und Nosophug, welche vom Telemach zu ihm geschicket worden, hatten ihm bereits alle Hülfe ihrer Kunst bewiesen. Sie holeten nach und nach die zum Abzug fertige Seele wieder zurück, und neue Geister beseelten ihn unvermerkt wieder. Eine sanfte und durchdringende Kraft, ein Balsam des Lebens drang sich von Adern zu Adern, bis in das innerste seines Herzens. Eine angenehme Wärme entzog ihn den kalten Händen des Todes. In diesem Augenblick, da die Ohnmacht aufhörete, fand sich der Schmerz ein. Er fieng an den Verlust seines Bruders zu empfinden, den er zu fühlen bisher noch nicht im Stande gewesen war. Ach! sprach er, warum ist man so sorgfältig, mich beim Leben zu erhalten? wär es denn nicht besser, daß man mich sterben, und meinem lieben Hippias folgen liesse? Ich habe ihn ganz nahe bei mir umkommen sehen. O Hippias!

pias! Süssigkeit meines Lebens, mein Bruder, mein liebster Bruder, du bist nicht mehr! Ich werde dich also nicht wieder sehen, nicht hören, nicht umarmen, dir mein Leiden nicht klagen, noch dich bei den deinigen trösten. O ihr Götter, ihr Menschenfeinde! Kein Hippias für mich mehr! Ist es wol möglich? Oder ist es nicht etwa wol nur ein Traum? Nein! es ist nur allzuwahr. O Hippias! Ich habe dich verlohren, ich habe dich sterben sehen, und ich muß noch so lange leben, als nöthig ist, dich zu rächen. Ich will den grausamen Adrast, der mit deinem Blute besprützet ist, deinen Schutzgeistern aufopfern.

Als Phalant also redete, suchten die zween göttlichen Männer seinen Schmerz zu lindern, aus Furcht, daß er dadurch sein Uebel vermehren, und die Wirkung der Hülfsmittel hindern möchte. Sogleich aber erblicket er Telemach, der sich ihm darstellet. Anfänglich wurde sein Herz von zwo einander entgegen gesetzten Leidenschaften bestritten. Er behielt noch einen Widerwillen von demjenigen, was zwischen Telemach und Hippias vorgegangen war. Der Schmerz über Hippias Verlust machte diesen Verlust noch weit lebhafter. Im Gegentheil war ihm auch nicht unbekant, daß er die Erhaltung seines Lebens dem Telemach schuldig sey, der ihn blutig und halb todt Adrastens Händen entrissen hatte. Als er aber die güldene Urne sah, worinne die theuere Asche seines Bruders

Hippias verwahret wurde, vergoß er einen ganzen Bach von Thränen, umarmte sogleich Telemach, ohne ihm was sagen zu können, und sprach endlich mit langsamer von Thränen unterbrochener Stimme:

Würdiger Sohn Ulyssens, eure Tugend zwinget mich, euch zu lieben. Euch bin ich das wenige Leben schuldig, das bald ein Ende haben wird. Allein ich habe euch noch etwas zu danken, das mir noch weit angenehmer ist. Ohne euch würde der Leichnam meines Bruders eine Speise der Geier gewesen seyn. Ohne euch würde sein Schatten, weil er des Begräbnisses beraubt gewesen, unglücklicher Weise an dem Ufer des Styx herum irren, und von dem unbarmherzigen Charon 9) beständig zurück gestossen werden. Muß ich denn einem Menschen so viel zu verdanken haben, den ich so sehr gehasset habe? O ihr Götter! belohnet ihn doch, und befreiet mich von einem unglücklichen Leben. Ihr aber lieber Telemach, erweiset mir die letzte Schuldigkeit, die ihr meinem Bruder erwiesen habet, damit an eurem Ruhme nichts fehlen möge.

Bei diesen Worten blieb Phalant ganz erschöpfet und niedergeschlagen vor allzugrossen Schmerz.

9) Charon, ein Sohn des Erebus und der Nacht, war dazu bestellt, daß er die abgeschiedenen Seelen über den Höllenfluß Acheron, in einen Kahn führen muste.

Schmerz. Telemach stund bei ihm, ohne daß er sich zu reden getraucte, und wartete, bis er wieder zu Kräften gekommen. Bald hernach, als Phalant aus dieser Ohnmacht wieder zu sich selbst kam, nahm er die Urne aus Telemachs Händen, küßte sie vielmals, benetzte sie mit seinen Thränen, und sagte: O liebste, o theureste Asche! wenn wird doch die meinige mit dir in eben dieser Urne verwahret werden? O Schatten des Hippias! ich folge dir in die unterirrdischen Oerter; Telemach wird uns beide rächen.

Inzwischen verminderte sich Phalantens Uebel von Tage zu Tage, wegen der Sorgfalt der beeden Männer, die Aeskulaps Wissenschaft besassen. Telemach war mit ihnen unaufhörlich bei den Kranken, um sie desto aufmerksamer zu machen, dessen Herstellung zu beschleunigen, und das ganze Heer bewunderte um so viel mehr die Gütigkeit des Herzens, womit er seinem grossen Feinde zu Hülfe kam, als die Tapferkeit und Weisheit, die er bei der Schlacht zu Rettung der vereinigten Armeen bewiesen hatte. Zu gleicher Zeit bewieß sich Telemach in den härtesten Kriegsverrichtungen unermüdet. Er schlief wenig, und sein Schlaf wurde oft, entweder durch Nachrichten, die er zu allen Stunden der Nacht wie bei Tage erhielt, unterbrochen, oder durch die Runden in alle Theile des Lagers, die er nie zweimal nach einander in eben der Stunde that, um diejenigen, die nicht gar zu wachsam waren, desto besser zu überraschen.

schen. Er kam oft von Schweiß und Staube bedeckt in sein Zelt zurück. Seine Speisen waren schlecht. Er lebte wie die Soldaten, um ein Beispiel der Nüchternheit und Geduld zu geben. Weil es bei diesem Lager dem Heer an Lebensmitteln fehlete, so fand er für dienlich, dem Murren der Soldaten Einhalt zu thun, wenn er selbst freiwillig eben die Unbequemlichkeiten ausstund. Sein Körper, anstatt durch eine so mühselige Lebensart schwächer zu werden, wurde täglich stärker und härter. Er fieng an nicht mehr die zärtlichen Annehmlichkeiten zu haben, welche gleichsam die erste Blüte der Jugend sind. Seine Farbe wurde weit brauner und weniger verzärtelt. Seine Gliedmassen weniger schwächlich, und mehr nervigter.

Des
Achtzehnten Buchs
Inhalt.

Telemach, der aus verschiedenen Träumen versichert wird, daß sein Vater Ulysses nicht mehr am Leben sey, vollstrecket sein Vorhaben, ihn in der Hölle zu suchen. Er gehet heimlich aus dem Lager, und wird von zween Kretensern bis zu einem Tempel, nicht weit von der berühmten Höle Acherontia begleitet; er gehet in dieselbe mitten durch die Finsterniß, und kommet an dem Ufer des Styxes an. Charon nimmt ihn in seinen Nachen; er stellet sich dem Pluto dar, den er bereitwillig findet, ihm zu erlauben, seinen Vater zu suchen. Er durchwandert den Tartarus, wo er die Pein siehet, welche die Undankbaren, meineidigen, die Heuchler, besonders aber die bösen Könige, leiden müssen.

Achtzehntes Buch.

Adraft, dessen Truppen in dem Gefechte gar sehr geschmolzen waren, hatte sich hinter den Berg Aulon 1) zurücke gezogen, um verschiedene Verstärkungen zu erwarten, und zu versuchen, ob er seine Feinde noch einmal überfallen könnte. Gleich einem hungrigen Löwen, der, da er aus einer Schäferei vertrieben worden, in den dunkeln Wald zurück kehret, in seine Höle sich verkriechet, wo er seine Zähne und Klauen schärfet, und den günstigen Augenblick erwartet, die ganze Heerde zu erwürgen.

Als Telemach besorgt gewesen war, in dem ganzen Lager eine genaue Kriegszucht einzuführen, so war er einzig und allein darauf bedacht, ein gewisses Vorhaben auszuführen, welches er bei sich beschlossen, und vor allen Häuptern der Armee verborgen gehalten hatte. Er war schon lange Zeit her des Nachts durch Träume beunruhiget worden, die ihm seinen Vater Ulyssen vorstelleten. Dieses theure Bild erschien ihm allemal gegen das Ende der Nacht, bevor noch die Morgenröthe durch ihr werdendes Feuer die unbeständigen Sterne am Himmel, und auf

Erden

1) Aulon, jetzo Kaulo, ist ein Berg in dem disseitigen Kalabrien.

Télémaque traverse le Tartare.
Telemach gehet durch die Hölle.

Erden den sanften Schlaf von gaukelnden Träumen verfolget, verjagte.

Bald kam ihm vor, daß er Ulyssen nackend in einer glückseligen Insel, auf einer mit Blumen geschmückten Wiese sähe, wie er von Nymphen umringet war, die ihm Kleider zuwarfen, sich zu bedecken. Bald glaubte er, ihn in einem Pallast, wo alles von Gold und Elfenbein glänzte, reden zu hören, wo Leute mit Blumen bekränzet ihm mit Vergnügen und Verwunderung zuhöreten. Oft erschien ihm Ulysses plötzlich wieder bei einem Gastmal, wo die Freude unter den Lustbarkeiten ausnehmend war, und man die zärtliche Zusammenstimmung einer Stimme mit einer Leier hörete, die weit sanfter als des Apollo Leier und die Stimmen aller Musen, war.

Beim Erwachen wurde Telemach über so angenehme Träume betrübt. O mein Vater! o mein lieber Vater Ulysses, schrie er; die abscheulichsten Träume würden mir weit angenehmer seyn. Diese Bilder von Glückseligkeit geben mir zu erkennen, daß ihr schon zu dem Aufenthalt der glückseligen Seelen gelanget seyd, welche die Götter für ihre Tugend mit immerwährender Zufriedenheit belohnen. Ich glaube die Elisäischen Felder zu sehen. O wie grausam ist es, nicht mehr hoffen zu dürfen! Wie also, mein lieber Vater! Ich soll euch also niemals wieder sehen? Niemals soll ich den wieder umarmen, der mich so sehr liebte, und den ich so mühsam suche? Also soll ich den Mund nie mehr

reden

reden hören, aus dem so viel Weisheit floß? Nie werde ich diese Hände wieder küssen, die mir so lieben Hände, die siegreichen Hände, die so viel Feinde erleget! Sie sollen also die unbesonnenen Liebhaber der Penelope nicht strafen, und Ithaka soll sich nie aus seinem Verfall wieder erheben!

O ihr Götter, die ihr meinem Vater ungeneigt seyd! ihr schicket mir diese unangenehmen Träume, mir alle Hoffnung des Herzens zu rauben. Das ist eben so viel, als mir das Leben nehmen. Nein, ich kan in solcher Ungewißheit nicht länger leben. Was sage ich! Ach! es ist nichts gewisser als dieses, daß mein Vater nicht mehr lebet. Ich will seinen Schatten suchen, und wenn ich in die Hölle gehen sollte. Theseus ist glücklich hinabgestiegen; Theseus, 2) dieser Gottlose, welcher die höllischen Gottheiten beschimpfen wollte; ich aber will dahin gehen, von der Ehrfurcht begleitet. Herkules ist auch hinab gestiegen. Ich bin zwar kein Herkules. Es ist aber doch schön, ihm nachzuahmen. Orpheus 3)

hat

2) Theseus, ein Sohn des Argeus, Königs zu Athen, fuhr nebst dem Perithous in die Hölle, um Proserpinen daraus zu holen, wurde aber auf Plutons Befehl daselbst auf so lange Zeit angefesselt, bis ihn Herkules wieder befreiete.

3) Orpheus fuhr gleichfalls in die Hölle hinunter, seine Gemahlin Euridice herauf zu holen. Er brachte es auch durch seine Stimme und Leier so weit, daß er von Pluto, und Proserpinen die Erlaub-

durch Vorstellung seiner Unglücksfälle das Herz dieses Gottes, den man als unerbittlich schildert, treflich gerühret. Er hat von ihm erhalten, daß Euridice zu den Lebendigen zurück kehren sollte. Ich verdiene weit mehr Mitleiden, als Orpheus, denn mein Verlust ist weit grösser. Und wer wollte wol ein jung Mädgen, der hundert andere gleich sind, mit dem weissen Ulysses vergleichen, der von ganz Griechenland bewundert wird? Fort! laß uns sterben, wenn es nicht anders ist. Warum soll man sich vor dem Tode fürchten, wenn man im Leben so viel ausstehen muß? O Pluto! o Proserpina! ich will bald erfahren, ob ihr so unbarmherzig seyd, als man spricht. O mein Vater! Nachdem ich vergebens Länder und Meere durchlaufen, euch zu finden, so will ich endlich sehen, ob ihr nicht in dem dunkeln Aufenthalt der Todten seyd. Wenn mir die Götter nicht erlauben wollen, euch auf Erden und unter der Sonne zu besitzen, so werden sie mir doch wenigstens nicht versagen, euren Schatten in dem Reiche der Nacht zu sehen.

Bei

laubniß dazu erhielte; iedoch mit der Bedingniß, sich ia nicht eher nach Euridicen umzusehen, als bis er mit ihr völlig aus der Hölle heraus würde gekommen seyn. Alleine, da solches beinahe geschehen wäre, so zwang ihn die Liebe, sich nach ihr umzusehen, weswegen sie wieder in die Hölle zurücke fiel. So erzählen dieses Gedicht die alten Poeten.

Bei diesen Worten benetzte Telemach sein Lager mit Thränen. Er stund sogleich auf, und suchte durch das Licht den nagenden Schmerz, den ihm seine Träume verursachet hatten, zu lindern. Es war aber ein Pfeil, der sein Herz verwundet hatte, und den er überall bei sich trug. Bei dieser Bekümmerniß nahm er sich vor, an einem berühmten Ort, der nicht weit vom Lager war, in die Hölle zu steigen. Man nennete ihn Acherontia, 4) weil daselbst an diesem Orte eine abscheuliche Höle war, durch welche man an das Ufer des Flusses Acheron stieg, bei welchem zu schwören sich die Götter selbst scheuen. Die Stadt war auf einem Felsen gebauet, wie ein Nest sich oben auf einem Baume befindet. An dem Fusse dieses Felsen fand sich die Höle, welcher sich die furchtsamen Sterblichen zu nähern nicht getraueten. Die Schäfer lenketen ihre Heerden sorgfältig von derselben ab. Der Schwefeldampf aus den Stygischen Sümpfen, welcher durch diese Oefnung beständig aufstieg, vergiftete die Luft. Um dieselbe wuchsen weder Kräuter noch Blumen. Man fühlete niemals daselbst die

4) Acherontia, jetzo Cirenza, oder Acerenza, ist eine Stadt im Königreich Neapel, auf einem Berge, am äussersten Theile Italiens. Am Fusse dieses Berges ist eine Höle, wo sich der Fluß Acheron so heftig ergießt, daß die Poeten diesen Ort den Eingang der Hölle nannten. Daselbst stieg Herkules hinunter, und zog den Cerberus heraus.

die sanften Zephyrs, noch die jung werdenden Annehmlichkeiten des Frühlings, noch die reichen Geschenke des Herbstes. Das dürre Erdreich schmachtete daselbst. Man sahe da nur dürre Stöcke und einige traurige Cypressen; schon weit um dieselbe herum versagte Ceres dem Landmann seine vergüldeten Ernden. Bacchus schien seine süssen Gaben daselbst vergebens zu versprechen. Die Weinbeeren wurden welk, anstatt, daß sie reif werden sollten. Die traurigen Najaden liessen allda kein helles Wasser rinnen; ihre Fluthen waren allemal bitter und trübe. Die Vögel sangen niemals in dieser mit Dornen und Disteln bewachsenen Gegend, und fanden auch kein Buschwerk, sich darinnen zu verbergen. Sie flogen nach einem weit mildern Himmel, ihre verliebten Lieder zu singen. Man hörete da sonst nichts, als das Geschrei der Raben, und die traurige Stimme der Eulen. Sogar das Graß war allda bitter, und die Heerden, so solches genossen, empfanden nicht die angenehme Freude, davon zu springen. Der Ochse flohe die Kälber, und der niedergeschlagene Schäfer vergaß Pfeiffe und Flöte.

Aus dieser Höle stieg von Zeit zu Zeit ein schwarzer und dicker Dampf, der eine Art von Nacht mitten am Tage verursachete. Alsdenn verdoppelten die da herum wohnende Völker ihre Opfer, die höllischen Gottheiten zu versöhnen. Oft aber waren Menschen, die in der besten Blüte des Lebens stunden, und von der

zartesten Jugend waren, die einzigen Opfer, welche diese grausamen Gottheiten durch eine unglückliche Seuche aufzuopfern, sich ein Vergnügen machten.

Daselbst nun war es, wo Telemach den Weg nach den dunkeln Plutonischen Wohnungen zu suchen, sich enschloß. Minerva, die beständig über ihn wachte, und ihn mit ihrem Egide bedeckte, hatte ihn dem Pluto schon geneigt gemacht. Jupiter selbst hatte auf der Minerven Bitten dem Merkur, der täglich in die Hölle steigt, dem Charon eine Anzahl Todten zu überliefern anbefohlen, dem König der Schatten zu sagen, daß er den Sohn Ulyssens in sein Reich einlassen sollte.

Telemach begab sich also bei Nachtzeit heimlich aus dem Lager; er gieng bei Mondenschein, und richtete sein Gebet an diese mächtige Gottheit, welche, da sie am Himmel das leuchtende Gestirn der Nacht, und auf Erden die keusche Diana 5) ist, in der Hölle als die fürchterliche Hekate sich befindet. Diese Gottheit hörete seine Wünsche gnädig an, denn sein Herz war rein, und er wurde von der frommen Liebe geleitet, die ein Kind seinem Vater schuldig ist.

Kaum war er beim Eingange der Höle, als er das unterirdische Reich brausen hörete. Die

Erde

5) Diana, Jupiters und Latonen Tochter, war die Göttin der Jagd, der Wege, und der Seehäfen.

Erde zitterte unter seinen Füssen. Der Himmel bewafnete sich mit Blitzen und Feuer, welche auf die Erde zu fallen schienen. Der junge Sohn Ulyssens fühlete, daß sein Herz klopfte, und sein Leib war überall voll kalten Schweisses. Jedoch sein Muth erhielt ihn. Er hob Augen und Hände gen Himmel. Grosse Götter! rief er, ich nehme diese Vorbedeutung als glücklich an! vollende euer Werk! So sprach er, und gieng mit verdoppelten Schritten ganz dreuste in die Höle.

Alsbald verlohr sich der dicke Rauch, welcher den Eingang der Höle allem Vieh, das hinzu nahet, so gefährlich macht. Der giftige Dampf hörete eine kurze Zeit auf. Telemach gieng alleine in die Höle. Denn welcher anderer Sterblicher würde es wohl gewaget haben, ihm zu folgen? Zween Kretenser hatten ihn biß zu einer gewissen Entfernung von der Höle, begleitet, denen er sein Vorhaben entdecket, und die zitternd und halb tod vor Furcht weit davon in einem Tempel Gelübde thaten, und nicht hofeten Telemachen wieder zu sehen.

Inzwischen gehet Telemach mit dem Degen in der Faust immer tiefer in diese erschreckliche Finsterniß. Bald nahm er einen schwachen und düstern Schimmer wahr, wie man etwa währender Nacht auf der Erden erblicket. Er bemerket, daß leichte Schatten um ihn her gaukeln, die er aber mit seinem Degen von sich treibet.

Endlich erblicket er die traurigen Ufer des morastigen Flusses, dessen schlammigte und träge Wasser sich nur in die Runde drehen. Er entdecket an diesem Ufer eine unzählbare Menge verstorbener, die des Begräbnisses beraubet gewesen, die sich dem unbarmherzigen Charon vergeblich darstellen. Dieser Gott, dessen immerwährendes Alter stets traurig und verdrießlich, aber noch bei vollen Kräften ist, stösset sie zurück, und nimmt den jungen Griechen sogleich in seinen Kahn. Indem aber Telemach da hinein trat, hörete er das Seufzen eines Schattens, der sich nicht zufrieden geben konte.

Was für ein Unglück ist euch denn widerfahren? sprach er zu ihm: wer seyd ihr auf Erden gewesen? ich war, antwortete ihm dieser Schatten, Nabopharzan, 6 König zu Babylon. Alle Völker des Orients zitterten vor dem blossen Schalle meines Namens. Ich ließ mich von den Babyloniern in einem Tempel von Marmor anbeten, wo ich durch eine güldene Bildsäule vorgestellet war, vor welcher man Tag und Nacht den köstlichsten Aethiopischen Weihrauch verbrante. Niemals hat sich jemand unterstanden mir zu widersprechen, ohne auf der Stelle gestrafet

zu

6 Nabopharzan, ist der Nebucadnezar, der nach Dan. 3, 1 – 29. drei Jünglinge in den Feuerofen werfen ließ, weil sie sein Bild nicht haben anbeten wollen.

zu werden. Man erfand täglich neue Lustbarkeiten, um mir das Leben angenehmer zu machen. Ich war noch jung und stark. Was für Glückseligkeiten waren nicht noch übrig, die ich auf dem Throne schmecken konte! Aber ein Frauenzimmer, die ich lieb hatte, und die mich nicht liebte, hat mir genugsam zu erkennen gegeben, daß ich kein Gott sey, denn sie hat mir Gift beigebracht. Nun bin ich gar nichts mehr. Gestern hat man mit Pracht meine Asche in eine güldene Urne gethan, man weinete, man raufte sich das Haar aus; Man that, als wollte man sich in die Flammen meines Holzstosses stürzen, um mit mir zu sterben. Man seufzet noch an dem Fusse des prächtigen Grabmals, wo man meine Asche hingesetzet hat; niemand aber bedauret mich; mein Andenken wird so gar von meiner Familie verabscheuet, und hierunten habe ich bereits abscheuliche Begegnungen auszustehen.

Telemach, welcher von diesem Anblick gerühret wurde, sagte zu ihm: Waret ihr denn während eurer Regierung in der That glücklich? Fühltet ihr auch den süssen Frieden, ohne welchen das Herz immer beklemmet und verwundet bleibet, auch mitten unter den Frölichkeiten? Nein, antwortete der Babylonier, ich weiß so gar nicht, was ihr damit sagen wollet. Die Weisen erheben diesen Frieden als das einzige Gut; Was mich betrift, so habe ich denselben niemals gefühlet, mein Herz war beständig von

neuen Begierden beunruhiget, als Furcht und Hofnung sind. Ich suchte mich durch die Erschütterungen meiner Leidenschaften selbst zu betäuben. Ich war besorget diese Trunkenheit zu erhalten, um sie immerwährend zu machen. Die geringste Zwischenzeit von ruhiger Vernunft würde mir gar zu bitter gewesen seyn. Das ist der Friede, den ich genossen habe; ein jeder anderer kommt mir wie ein Traum oder eine Fabel vor. Das sind nun die Güter, die ich bedaure.

Während dieser Rede weinete der Babylonier, nicht anders als ein niederträchtiger Mensch, der durch lauter gute Wege weichlich worden, und nicht gewohnt ist, ein Unglück standhaft zu ertragen. Er hatte einige Sklaven bei sich, die man umgebracht hatte, seine Leichbestattung zu beehren; Merkur hatte sie nebst ihrem König dem Charon überliefert, und ihnen eine unumschränkte Gewalt über diesen König gegeben, den sie auf Erden bedienet hatten. Diese Schatten-Sklaven fürchteten sich vor dem Schatten des Nabopharzan nicht mehr, sie hielten ihn gefesselt, und begegneten ihm mit der grausamsten Unanständigkeit. Einer sagte zu ihm: Waren wir denn nicht eben so wohl Menschen, als du? warum wareſt du doch so unsinnig, dich für einen Gott zu halten? konteſt du dich denn nicht erinnern, daß du von dem Geschlecht der andern Menschen seyeſt? ein anderer sprach höhnisch: Du hatteſt es grosse Ursach, daß du nicht für einen Menschen

schen gehalten seyn wolltest, denn du warest ein Ungeheuer, ohne Menschlichkeit. Wieder ein anderer sagte: Wie nun? Wo sind denn deine Schmeichler. Unglückseliger! du hast jetzt weiter nichts mehr zu verschenken; du kanst auch nichts übels mehr thun. Da bist du nun ein Sklave von deinen Sklaven selbst worden. Die Götter sind langmüthig, Gerechtigkeit zu beweisen; endlich aber thun sie es dennoch. Bei diesen harten Worten legte sich Nabupharzan mit dem Gesicht auf die Erde, und riß sich die Haare vor übermässiger Wuth und Verzweiflung aus. Charon aber sagte zu den Sklaven: Ziehet ihn mit der Kette; machet, daß er mit Gewalt aufstehen muß; er soll so gar nicht einmal den Trost haben, seine Scham zu verbergen. Alle Schatten des Styx sollen davon Zeugen seyn, um die Götter zu rechtfertigen, welche geschehen lassen, daß dieser Gottlose so lange auf Erden regieret hat. Dieses da, Babylonier, ist nur noch der Anfang deiner Pein. Mache dich nur immer fertig, von dem unbiegsamen Minos, dem Richter der Hölle, verurtheilt zu werden.

Während dieser Rede des erschrecklichen Charons landete der Nachen schon an dem Ufer des Plutonischen Reiches. Alle Schatten kamen herzu gelaufen, diesen lebenden Menschen zu sehen, der mitten unter den Todten in dem Kahne hervorschien; aber den Augenblick, als Telemach den Fuß an das Land setzte, entflohen sie, gleich

den Schatten der Nacht, welche der geringste Schimmer des Tages vertreibet. Charon, welcher dem jungen Griechen kein so runzlichtes Gesicht, und nicht so fürchterliche Augen, wie sonst gewöhnlich, sehen ließ, sagte zu ihm: von Göttern geliebter Sterblicher! Weil dir verstattet ist, das Reich der Nacht zu besuchen, zu welchem andere Sterbliche nicht gelangen, so mache geschwind, und gehe, wohin dich das Schicksal rufet. Gehe durch diesen dunkeln Weg nach Plutons Pallast, den du auf dem Throne finden wirst. Er wird dir erlauben an die Oerter zu gehen, deren Geheimnisse ich dir nicht entdecken darf.

Alsbald nähert sich Telemach mit starken Schritten. Er siehet allenthalben Schatten herum gaukeln, die weit zahlreicher sind, als der Sand am Ufer des Meeres. Und bei der Bewegung einer solchen unendlichen Menge wird er von einem göttlichen Schauer befallen, und beobachtet das tiefe Stillschweigen dieser weitläuftigen Gegend. Die Haare stehen ihm auf dem Haupt empor, als er in dem schwarzen Aufenthalt des unbarmherzigen Plutons ankommt. Seine Knie wanken, die Sprache ist ihm entgangen, kaum kan er zu dem Gott noch diese Worte sprechen: Ihr sehet, o erschreckliche Gottheit, den Sohn des unglücklichen Ulysses; ich komme, von euch zu vernehmen, ob mein Vater in euer Reich herab gekommen ist, oder ob er noch auf Erden herum irret.

Pluto

Pluto saß auf einem Thron von Ebenholz, er sahe blaß und ernsthaft aus, seine Augen waren eingefallen und funkelnd, die Stirn runzlicht und trotzig. Der Anblick eines lebenden Menschen war ihm verhaßt, wie das Licht den Augen der Thiere schmerzlich ist, die nur zur Nachtzeit aus ihren Behältnissen hervor zu kommen gewohnet sind. An seiner Seite sahe man Proserpinen, die allein seine Blicke an sich zog, und sein Herz ein wenig zu mildern schien. Sie genoß einer immer neuen Schönheit, es schien aber, daß sie zu ihren göttlichen Annehmlichkeiten, ich weiß nicht was für hartes und grausames von ihrem Gemahl gefüget hatte.

An dem Fusse des Thrones war der blasse und gefräßige Tod mit seiner schneidenden Sense, die er ohn Unterlaß scharf machte. Um ihn flogen die schwarzen Sorgen, das grausame Mißtrauen, die Rache, welche von Blut abscheulich aussahe, und voller Wunden war, der ungerechte Haß, der Geiz, der sich selbst naget, die Verzweiflung, welche sich mit eignen Händen zerfleischet. Der gewaltige Stolz, der alles umkehret, die Verrätherei, welche sich von Blute mästen will, und die das Uebel, so sie angerichtet hat, nicht genieſſen kan; der Neid, der sein tödtliches Gift um sich herum sprützet, und der sich vor Wuth wälzet, weil er sich nicht mächtig genug siehet, Schaden zu thun; die Gottloſigkeit, die sich selbst einen Abgrund gräbet, worein sie sich ohne Hoffnung stürzet, scheußliche

Gespen-

Gespenster, Schattenbilder, welche verstorbene vorstellen, lebende in Furcht zu setzen; schreckliche Träume, Schlaflosigkeiten, die so grausam als traurige Träume sind. Alle diese traurigen Bilder umgaben den Pluto, und erfülleten den Pallast, wo er Hof hielt. Er antwortete Telemach mit einer groben Stimme, wovon der ganze Erebus 7) bebete:

Junger Sterblicher! das Schicksal hat dich diese, den Schatten heilige Freistatt entweihen lassen. Folge deiner hohen Bestimmung. Ich werde dir nicht sagen, wo dein Vater ist; genug, daß dir frei stehen soll, ihn zu suchen. Weil er ein König auf Erden gewesen ist, so darfst du nur eines Theils die Gegend des schwarzen Tartarus durchwandern, wo die bösen Könige Strafe leiden, andern Theils aber die Elisäischen Felder, wo die guten Könige belohnet werden. Du kanst aber von hier in die Elisäischen Felder nicht eher kommen, bis du in dem Tartarus gewesen bist. Säume dich nicht, dahin zu gehen, und dich wieder aus meinem Reiche fort zu begeben.

Es war nicht anders, als ob Telemach sogleich in den leeren und unermeßlichen Raum

fliegen

7) Erebus wurde für den Gott der Höllen gehalten, und soll aus dem Chaos und der Finsterniß gebohren worden seyn. Zuweilen wird er für die Hölle selbst genennet, wie in dem gegenwärtigen Falle.

fliegen wollte, so groß Verlangen hatte er, zu wissen, ob er seinen Vater sehen würde, auch sich von der abscheulichen Gegenwart des Tyrannen zu entfernen, der Lebendige und Todte in Furcht erhält.

Er wird gar bald ganz nahe vor sich den schwarzen Tartarus 8) gewahr. Vor selbigen stieg ein schwarzer und Dicker Dampf auf, dessen stinkender Geruch den Tod verursachen würde, wenn er sich in dem Lande der Lebendigen ausbreiten sollte, dieser Dampf bedekte einen Fluß von Feuer und flammenden Würbeln, deren Rauschen gleich dem Geräusch wilder Bäche, wenn sie sich von hohen Felsen in einen Abgrund stürzen, machte, daß man an diesen traurigen Orten nichts deutlich vernehmen konte.

Telemach, der ingeheim von Minerven angefrischet wurde, gieng ohne Furcht in diesen Schlund. Anfänglich sahe er eine grosse Anzahl Menschen, welche im niedrigsten Stande gelebet hatten, und deswegen gestrafet wurden weil sie durch Betrug, Verrätherey und Grausamkeiten reich zu werden gesuchet hatten. Er bemerkte viel gottlose Heuchler, welche, weil sie sich stellten, als liebten sie die Religion, sich deren als eines schönen Vorwandes bedienet ihren Hochmuth zu befriedigen, und die Leichtgläubigen

8) Tartarus ist der finsterste Ort in der Hölle, und hat eine Mauer Thore und Boden, von Eri-

bigen zu hintergehen. Diese Leute, weil sie sogar die Tugend mißbrauchet hatten, ohnerachtet sie das grösseste Geschenk der Götter ist, wurden als die Lasterhaftesten unter allen Menschen bestrafet. Kinder, die Vater oder Mutter umgebracht hatten, Weiber, die ihre Hände mit dem Blute der Männer gefärbet, Verräther, die ihr Vaterland verrathen, nachdem sie alle Eidschwüre gebrochen, wurden nicht so grausam gepeiniget, als diese Heuchler. Die drei Richter der Höllen hatten es so gewollt, und zwar aus dieser Ursache: weil es den Heuchlern nicht genug ist, böse, wie die übrigen Gottlosen zu seyn, sie wollen auch, daß man sie vor fromm halte, und machen durch ihre falsche Tugend, daß die Menschen auch der wahren nicht mehr trauen. Die Götter, deren sie gespottet und die sie bei den Menschen verächtlich gemacht haben, wenden mit Vergnügen alle ihre Macht an, sich wegen ihrer Spötterei zu rächen. Bei diesen kommen andere zum Vorschein, welche der gemeine Hauffe nicht vor strafbar hält, und die göttliche Rache ohne Barmherzigkeit verfolget. Nemlich die undankbaren, die Lügner, die Schmeichler, so das Laster gelobet haben, die leichtfertigen Splitterrichter, welche gesucht haben, die reineste Tugend zu beflecken. Endlich diejenigen, welche verwegen von Sachen geurtheilet haben, ohne sie gründlich zu kennen, und die dadurch dem guten Namen der Unschuldigen zum Nachtheil gehandelt.

Aber

Aber unter allen Undankbarkeiten wurde diejenige, welche man wider die Götter begehet, am härtesten bestrafet. Ey wie? sagte Minos, man wird für ein Ungeheuer gehalten, wenn man es gegen einen Vater oder Freund an Erkenntlichkeit ermangeln lässet, von denen man einige Hülfe erhalten hat, und man macht sich eine Ehre daraus, undankbar gegen die Götter zu seyn, von welchen man das Leben, und alles, was es in sich begreifet, erhalten hat! ist man ihnen nicht die Geburt mehr, als Vater und Mutter, von denen man geboren worden, schuldig? Je mehr Verbrechen nicht gestrafet, und entschuldiget werden auf der Welt; je mehr sind sie in der Hölle ein Gegenstand einer unversöhnlichen Rache, der man nicht entrinnen kan. Als Telemach die drei Richter sitzen sahe, welche eben einen Menschen verdammeten, so unterstund er sich zu fragen, was sein Verbrechen gewesen sey. Alsbald nahm der Verdammte das Wort, und rief: Ich habe alle mein Vergnügen darinne gesuchet, gutes zu thun. Ich war prächtig, freigebig, gerecht, mitleidig; was kan man mir also wohl vorwerfen? Darauf sagte Minos zu ihm: Man macht dir in Ansehung der Menschen keine Vorwürfe, wareſt du denn aber den Göttern nicht mehr schuldig, als den Menschen? Was ist nun das vor eine Gerechtigkeit, die du so erhebest? Du hast es an keiner Pflicht gegen die Menschen fehlen lassen, die doch gar nichts sind. Du bist tugendhaft gewesen? Du hast

aber

aber alles deiner Tugend, dir selbst zugeschrieben, und nicht den Göttern, welche sie dir gegeben hatten. Denn du wolltest der Früchte deiner eigenen Tugend geniessen, und dich auf dich selbst einschränken; du bist selbst deine eigene Gottheit gewesen, aber, die Götter, welche alles gemacht haben, und die es nur um ihrer selbst willen gemacht, können ihren Rechten nicht entsagen. Du hast sie vergessen, sie wollen nun auch deiner vergessen, sie wollen dich dir selbst überlassen, weil du hast dein und nicht ihnen seyn wollen. Suche nunmehro, wenn du kanst, Trost in deinem eignen Herzen. Da bist du nun auf ewig von Menschen abgesondert, denen du hast gefallen wollen. Da bist du nun bei dir allein, der du dein eigner Abgott warest! Lerne nunmehr, daß ohne die Ehrfurcht und Liebe der Götter, denen man alles schuldig ist, keine wahre Tugend sey. Deine falsche Tugend die lange Zeit leicht zu betrügende Menschen verblendet hat, wird zu Schanden werden, denn die Menschen, welche von Lastern und Tugenden nur nach demjenigen urtheilen, was ihnen widrig oder angenehm ist, sind bei dem bösen und guten blind. Hier wirft ein göttliches Licht alle ihre nach dem Schein sich richtende Urtheile über den Haufen. Solches verdammet oft, was sie bewundern, und rechtfertiget, was sie verdammen.

Bei diesen Worten konte dieser Philosoph als wie vom Donner gerühret, sich selbst nicht

mehr

mehr ertragen. Die Gefälligkeit, so er vormals gehabt hatte, seine Mäss'gung, seinen Muth, und seine großmüthigen Neigungen zu betrachten, verwandelten sich in Verzweiflung. Das Anschauen seines, den Göttern feindseligen Herzens wurde seine Strafe. Er siehet sich, und kan nicht aufhören sich zu sehen. Er siehet die Eitelkeit der menschlichen Urtheile, denen er in allen seinen Handlungen gefällig seyn wollen. Es geschiehet eine allgemeine Empörung an seinem inneren, als man sein ganzes Eingeweide umkehrete. Er fühlet, daß er nicht mehr der vorige ist. In seinem Herzen fehlet es ihm an Unterstützung. Sein Gewissen, dessen Zeugniß ihm so angenehm gewesen, lehnet sich wider ihn auf, und macht ihm die bittersten Vorwürfe wegen des Irrthums und Betrugs aller seiner Tugenden, welche den Dienst der Gottheit nicht zum Anfang und Ende gehabt haben. Er ist unruhig, verwirret, voll Scham, Gewissensangst, und Verzweiflung. Die Furien peinigen ihn nicht, denn es ist ihnen schon genug, ihn sich selbst überlassen zu haben, und daß sein eigen Herz die verachteten Götter schon genug rächen wird. Er suchet die dunkelsten Oerter, sich vor den andern Todten zu verbergen, indem er sich vor sich selbst nicht verstecken kan. Er suchet das Dunkele, und kan solches nicht finden. Ein ungestümes Licht folget ihm überall nach. Die durchdringenden Strahlen der Wahrheit kommen überall die Wahrheit zu rächen,

welcher zu folgen, er verabsäumet hat. Alles wird ihm verhaßt, was er sonst geliebet hat; weil es gleichsam die Quelle seiner Uebel ist, die sich nie endigen werden. Er sagt bei sich selbst: Ich unbesonnener! also habe ich weder Götter, noch Menschen, noch mich selbst gekannt. Nein, nichts habe ich gekannt, weil ich niemals das einzige wahre Gut geliebet habe. Alle meine Schritte sind Irrthum gewesen; meine Weisheit war lauter Thorheit; meine Tugend war ein gottloser blinder Stolz, ich war mein eigener Abgott.

Endlich erblickte Telemach die Könige, welche verdammet waren, weil sie ihre Gewalt mißbrauchet hatten. An einem Orte hielt ihnen eine rächende Furie einen Spiegel vor, der ihnen die Abscheulichkeit ihrer Laster entdeckte. In demselben besahen sie sich, und konten nicht umhin, ihre grobe und begierige Eitelkeit nach den lächerlichsten Lobeserhebungen zu betrachten; ihre Härtigkeit gegen die Menschen, deren Glückseligkeit sie doch befördern sollen; ihre Unempfindlichkeit gegen die Tugend; ihre Furcht, die Wahrheit zu hören; ihre Neigung gegen Niederträchtige, und Schmeichler, ihre Unbeflissenheit, Weichlichkeit, Unempfindlichkeit, unzeitiges Mißtrauen, ihren Stolz, ihre auf den Umsturz der Völker gegründete ausnehmende Pracht, ihren Hochmuth, ein wenig eitlen Ruhm mit dem Blute der Bürger zu erkaufen; endlich ihre Grausamkeit, die täglich neue Vergnügungen

unter

unter den Thränen und der Verzweiflung so vieler Unglückseligen suchet. Sie sahen sich ohne Unterlaß in diesem Spiegel. Sie fanden sich weit abscheulicher und ungeheurer, als die vom Bellerophon bezwungene Chimäre 9) ist, weder die Lernäische Hydra, die Herkules getödtet, noch Cerberus selbst, ob er gleich aus seinen drei offenen Rachen schwarzes und stinkendes Blut wirft, welches das ganze Geschlecht der lebenden Sterblichen auf Erden zu vergiften fähig ist.

9) Die Chimäre war, wie einige wollen, ein Berg in Lycien, dessen Spitze Feuer auswarf. Weil sich aber oben viele Löwen, in der Mitten, wegen der guten Weide, viele Ziegen, und unten viele Schlangen aufhielten, so nahm man daher Gelegenheit, denselben für ein ungeheures Thier zu halten, das den Kopf eines Löwen, den Leib einer Ziege, und den Schwanz eines Drachen habe, und Feuer aus dem Rachen spete. Bellerophon, der dieses Ungeheuer soll überwunden haben, war des Glaukus, Königes zu Corinth, Sohn. Er wurde von der Stenoböa, des Prötus, Königes zu Argos, Gemahlin angeklaget, daß er sie habe nothzüchtigen wollen, da sie ihn doch selbsten zum Ehebruch verleiten wolte. Prötus schickte ihn derohalben zu seinem Schwiegervatter Jobates, ihn umbringen zu lassen. Dieser überredete ihn deswegen, die Chimäre anzufallen, die in Lycien grossen Schaden verursachte. Aber die Götter schickten ihm das geflügelte Pferd Pegasus zu, auf welches er sich satzte, das Ungeheuer angrief und erlegte. Hierauf bekam er Philonoen, Jobatens jüngste Tochter, zur Gemahlin.

Zu gleicher Zeit und von einer andern Seite wiederholete eine Furie schimpflich alle die Lobeserhebungen, welche die Schmeichler ihnen im Leben gemacht hatten, und hielt ihnen einen andern Spiegel vor, wo sie sich so sahen, wie sie die Schmeichelei geschildert hatte; das entgegen gesetzte dieser zwo so widrigen Abbildungen war die Strafe für ihre Eitelkeit. Man bemerkte, daß unter diesen Königen diejenigen eben die schlimmsten waren, welchen man in ihrem Leben die prächtigsten Lobsprüche ertheilet hatte, denn man fürchtet sich vor den bösen immer mehr, als vor den guten, und sie fordern ohngescheut die niederträchtigsten Schmeicheleien von den Dichtern und Rednern ihrer Zeit.

Man höret sie in dieser äussersten Finsterniß seufzen, wo sie ausser den Beschimpfungen, und dem Auslachen, welches sie zu erdulten haben, weiter nichts sehen können. Sie haben um sich her nichts, was sie nicht zurück stösset, was ihnen nicht widerspricht, und sie beschämet. Anstatt, daß sie auf Erden mit dem Leben der Menschen spielten, und der Meinung waren, daß alles zu ihrem Dienst gemacht sey; so sind sie dagegen im Tartarus dem Eigensinn gewisser Sklaven überlassen, die sie hinwiederum eine grausame Knechtschaft empfinden lassen. Sie dienen mit Schmerzen, und es ist ihnen keine Hofnung übrig, jemals ihre Gefangenschaft mildern zu können. Sie sind unter den Streichen dieser Sklaven, die ihre unbarmherzigen Tyran-

nen

nen worden sind, wie der Amboß unter den Hammerschlägen der Cyklopen ist, wenn Vulkan sie antreibt, in der feurigen Aesse des Berges Aetna zu arbeiten.

Da sahe Telemach auch Gesichter, die blaß, scheußlich und traurig waren, Es ist eine heftige Traurigkeit, welche diese Verbrecher naget. Sie verabscheuen sich selbst, und sie können sich noch dazu von diesem Abscheu eben so wenig, als von ihrer eigenen Natur befreien. Sie brauchen keine andere Strafen vor ihre Verbrechen, als ihre Verbrechen selbst. Sie sehen solche unaufhörlich in aller ihrer Grösse. Sie stellen sich ihnen als schröckliche Gespenster vor, und verfolgen sie auch. Sich davon zu befreien, suchen sie einen weit gewaltigern Tod, als den, der sievon ihren Leibern geschieden hat. In der Verzweiflung, darinne sie sich befinden, rufen sie einen Tod zu Hülfe, der alle Empfindung und Erkentniß in ihnen vertilgen könne. Sie verlangen, daß sie der Abgrund verschlingen möge, um sie den rächenden Strahlen der Wahrheit, die sie verfolget haben, zu entziehen. Allein sie sind zu der Rache bestimmet, welche tropfenweise auf sie herunter fället, und niemals vertrocknen wird. Die Warheit, die sie zu sehen gefürchtet haben, ist ihre Strafe. Sie sehen dieselbe zwar, allein sie haben nur Augen, solche wider sich erheben zu sehen. Deren Anblick durchdringet sie, zerfleischet sie, und entreisset sie sich selbsten. Sie ist wie der Blitz. Ohne daß sie von aussen was

verletzet, so dringet sie in das innerste Eingeweide. Gleich dem Metall in einem feurigen Ofen, wird die Seele durch dieses Feuer der Rache geschmolzen. Es lässet keine Festigkeit, und verzehret doch nichts. Es löset bis zu den ersten Grundtheilen des Lebens auf, und man kan doch nicht sterben. Man ist sich selbst entrissen. Man lebt nur noch durch die Rache, so man wider sich selbst hat, und durch die Verzweiflung an aller Hofnung, welche rasend machet.

Unter den Gegenständen, worüber Telemach die Haare zu Berge stunden, sahe er viel alte Lydische Könige, welche gestraft wurden, weil sie die Annehmlichkeiten eines weichlichen Lebens der Arbeit vorgezogen hatten, die zu Erleichterung der Völker von der Königswürde unzertrennlich seyn muß.

Diese Könige warfen sich einander ihre Blindheit vor. Der eine sagte zu dem andern, der sein Sohn gewesen war: habe ich euch nicht oft in meinem Alter und vor meinem Tode empfohlen, daß ihr die Fehler verbessern solltet, die ich durch meine Nachlässigkeit begangen habe? Der Sohn antwortete: o unglücklicher Vater! eben ihr habt mich unglücklich gemacht, Euer Beispiel hat mir Pracht, Stolz, Wollust, und Härtigkeit gegen die Menschen eingeflösset. Indem ich euch mit so viel Weichlichkeit und mit so viel niederträchtigen Schmeichlern um euch her, habe regieren sehen, so bin ich gewöhnet worden, die Schmeichelei und Wollüste zu lieben.

ben. Ich habe geglaubet, die übrigen Menschen wären, in Betrachtung der Könige, was Pferde und die andern Lastthiere in Betrachtung der Menschen sind; nemlich Thiere, von welchen man weiter kein Wesen macht, als sofern sie Dienste thun, und Bequemlichkeiten verschaffen. Ich habe solches geglaubet, und ihr seyd schuld, daß ich es geglaubet, und nun muß ich so viel Pein leiden, daß ich euch nachgeahmet habe. Zu diesen Vorwürfen setzten sie noch die abscheulichsten Verwünschungen, und sie schienen von Wuth so aufgebracht zu seyn, daß sie sich hätten zerreissen mögen. Um diese Könige flogen noch, gleich Nachteulen, der grausame Verdacht, die vergebliche Unruhe, das Mißtrauen, welche die Völker an der Härtigkeit ihrer Könige rächen, der unersättliche Hunger nach Reichthum, die falsche, allezeit tyrannische Ehre, die niederträchtige Wollust, welche alle Pein verdoppelt, die man leidet, ohne jemals ein lauteres Vergnügen gewähren zu können.

Man sahe, wie viele dieser Könige nachdrücklich gestraft wurden, nicht weil sie übels gethan, sondern wegen des guten, das sie hätten thun sollen. Alle Verbrechen der Völker, welche aus Nachlässigkeit herrühren, mit welcher man über die Gesetze hält, wurden den Königen beigemessen, die nur deswegen regieren sollen, damit die Gesetze durch ihre Handhabung herrschen. Auch maß man ihnen die Schuld bei, wegen der Unordnungen, die aus dem Pracht, der Ver-

schwendung, und allen andern Ausschweifungen herrühren, welche die Menschen in einen gewaltsamen Stand, und in die Versuchung versetzen, die Gesetze zu verachten, um Güter zu erwerben. Ueberhaupt begegnete man den Königen hart, welche, anstatt gute und wachsame Hirten des Volkes zu seyn, nur bedacht gewesen waren, gleich den gierigen Wölfen die Heerde zu berauben.

Was aber Telemachen am meisten bestürzt machte, war, daß er in diesem Abgrunde der Finsterniß und Uebel viel Könige sahe, welche, da sie auf Erden für sehr gute Könige gehalten worden, zu den Strafen des Tartarus verdammet waren, weil sie sich von gottlosen und arglistigen Männern hatten regieren lassen. Sie wurden wegen des Uebels, so sie unter ihrem Namen hatten thun lassen, bestraft. Ja was noch mehr ist, der meiste Theil dieser Könige war weder gut noch schlimm gewesen, so groß war ihre Schwachheit. Sie hatten niemals gefürchtet, die Warheit nicht zu erkennen; sie hatten niemals an der Tugend Geschmack gefunden, und ein Vergnügen darein gesetzt, gutes zu thun.

Des
Neunzehnten Buchs
Inhalt.

Telemach gehet in die Elisäischen Felder, wo er von Arcesius, seinem Urgroßvater erkant wird, der ihn versichert, daß Ulysses noch lebet, daß er solchen in Ithaka wieder sehen, und nach ihm herrschen werde. Arcesius schildert ihm die Glückseligkeit, welche die Gerechten geniessen, besonders die guten Könige, welche den Göttern gedienet, und ihre Völker, die sie beherrscht, glücklich gemacht haben. Er giebt ihm zu erkennen, daß die Helden, welche nur in der Kunst Krieg zu führen, sich hervor gethan, an einem abgesonderten Orte weit weniger glücklich sind. Er giebt dem Telemach Unterricht, worauf dieser eiligst nach dem Lager der Alliirten zurück kehret.

Neunzehntes Buch.

Als Telemach diese Gegenden verließ, wurde ihm alles so leicht, als ob man ihm einen grossen Berg von der Brust genommen hätte. Er konte sich durch diese Erleichterung das Unglück derer, die darinn verschlossen waren, ohne Hofnung zu entkommen, leicht vorstellen. Er war vor Entsetzen ganz ausser sich, zu sehen, wie die Könige weit härter, als andere Verbrecher gepeiniget wurden. Wie, sprach er; so viel Pflichten, so viel Gefahr, so viel Fallstricke, so viel Schwierigkeiten, die Warheit zu erkennen, um sich gegen andere und sich selbst zu vertheidigen; endlich so viel erschröckliche Martern in der Hölle, nachdem man währendem kurzen Leben so beneidet, so geängstiget, so hintergangen worden! O wie unbesonnen ist doch derjenige, der zu regieren suchet! Wie glücklich aber der, welcher sich auf ein privat- und ruhiges Leben einschränket, wo ihm die Tugend weit leichter ist! Bei solchen Ueberlegungen wurde er bei sich selbst unruhig. Er zitterte und gerieth in solche Bestürzung, die ihm einen Vorschmack der Verzweiflung dieser unglückseligen gab, die er nur erst betrachtet hatte, doch wie er sich von dem traurigen Aufenthalt der Finsterniß, des Schreckens, und der Verzweiflung entfernte, so fieng ihm auch der Muth an, nach und nach wie-

der.

Télémaque étant dans les Champs Elisées.
Telemach in denen Elyſeiſchen Feldern.

der zu wachsen. Er erholete sich, und erblickte bereits von ferne das sanfte und reine Licht im Aufenthalte der Helden.

An diesem Ort wohneten die guten Könige, welche bisher über Menschen geherrschet hatten. Sie waren von den andern Gerechten abgesondert. Wie die gottlosen Fürsten in dem Tartarus unendlich härtere Strafen, als die andern Verbrecher des Mittelstandes auszustehen hatte; so genossen auch die guten Könige, in den Elisäischen Feldern eine unendlich grössere Glükseligkeit, als andere Menschen, welche die Tugend auf Erden geliebet hatten!

Telemach näherte sich diesen Königen, welche sich in einem wohlriechenden Haine auf beständig grünenden und beblümten Raasen befanden. Tausend kleine Bäche des lautersten Wassers befeuchteten diese schöne Gegenden und gaben alda eine unvergleichliche kühle Luft zu empfinden. Unzählbare Vögel machten, daß der Hain von ihrem lieblichen Gesange wiederschallete. Da sahe man beisammen die Blumen des Frühlings, die unter seinen Tritten aufsprosseten, benebst den reichen Früchten des Herbstes, die von Bäumen herab hiengen. Daselbst fühlete man niemals die Hitze des Hundssterns. 1) Niemals getrau-

1) Der Hundsstern, Sirius, ist ein Himmlisches Gestirn zwischen den Himmelszeichen des Krebses und des Löwens, in welches die Sonne den 23sten Tag des Monaths Julius tritt. und sich 31. Tage,

getraueten sich die dunkeln Nordwinde die Strenge des Winters daselbst fühlen zu lassen. Weder der blutdürstige Krieg, noch der grausame Neid, der mit giftigen Zähnen beisset, der in seinem Busen und um den Arm ineinander geschlungene Vipern träget, noch die Eifersucht, noch das Mißtrauen, noch die Furcht, noch die eitlen Begierden nähern sich jemals diesem glückseligen Aufenthalte des Friedens. Da hat der Tag niemals ein Ende; und die Nacht mit ihrem dunkeln Schleier ist unbekannt. Ein sanftes lauteres Licht breitet sich um die Körper dieser Gerechten, und umgiebt sie mit seinen Stralen, als mit einem Gewand. Dieses Licht ist keinesweges dem dunkeln Lichte ähnlich, welches die Augen der elenden Sterblichen erleuchtet, und lauter Nacht ist. Es ist vielmehr eine himmlische Herrlichkeit, als ein Licht. Es dringet weit flüchtiger in die dichtesten Körper, als die Sonnenstralen durch das reineste Kristal; es verblendet niemals. Hingegen stärket es die Augen, und bringet in das innerste der Seele, ich weiß nicht, was für Heiterkeit. Bloß von diesem werden die Auserwählten genähret. Es gehet bei ihnen aus, und dringet in sie hinein; es durchstralet sie, und verleibet sich ihnen ein, wie die Speisen sich mit uns vereinigen. Sie

sehen,

ge, nemlich bis den 23sten August, darinnen verweilet, welche Zeit man die Hundstage zu nennen pfleget.

sehen, sie fühlen, sie athmen es. Es zeuget in ihnen eine unerschöpfliche Quelle des Friedens und der Freude. Sie sind in diesen Abgrunde der Wohllust versenket, wie die Fische im Meer. Sie verlangen nichts weiter; sie haben alles, ohne daß sie etwas besitzen. Denn dieser Geschmack des reinesten Lichtes beruhiget ihren Hunger und ihr Herz. Alle ihre Begierden sind gesättiget; und ihre Fülle erhebt sie über alles, was dürftige und hungrige Menschen auf Erden suchen. Alle Vergnügungen, die sie umgeben, sind ihnen wie nichts, weil die Grösse ihrer Glükseligkeit, die aus dem innern kommt, ihnen keine Empfindung für dasjenige, was sie ungemeines von aussen sehen, übrig lässet. Sie sind gleich den Göttern, die, von Nektar und Ambrosia gesättiget, es nicht werth achten, sich von groben Speisen zu nähren, die man ihnen an der niedlichsten Tafel der Sterblichen vorsetzen würde. Alles Uebel fliehet ferne von diesen ruhigen Gegenden; der Tod, die Krankheit, die Dürftigkeit, der Schmerz, der Kummer, die Gewissensangst, die Furcht, selbst die Hofnung, welche bisweilen so viel Mühe als die Furcht kostet, die Uneinigkeit, der Eckel, der Neid haben daselbst keinen Eingang.

Thraciens hohe Gebürge, die mit ihren seit der Welt Anfang mit Eiß und Schnee bedeckten Gipfeln die Wolken zertheilen, könten aus ihren in dem Mittelpuncte der Erde festgesetzten Grundlagen eher verrücket als die Herzen dieser

Gerech-

Gerechten nur einmal beweget werden. Sie haben nur wegen des Elendes, welches die lebendigen in der Welt beschweret, ein Mitleiden; es ist aber nur ein süsses und ruhiges Mitleiden, das ihre unveränderliche Glükseligkeit im geringsten nicht verletzet. Eine immerwährende Jugend, eine unendliche Glükseligkeit, eine Göttliche Herrlichkeit ist auf ihren Gesichtern abgebildet; aber ihre Freude hat nichts flüchtiges noch unanständiges bey sich. Es ist eine süsse, edle, maiestätsvolle Freude. Ein erhabener Geschmack an Warheit und Tugend setzet sie ganz ausser sich. Sie sind ununterbrochen bei iedem Augenblick in eben der Entzückung des Herzens, worinnen sich eine Mutter befindet, die ihren geliebten Sohn, den sie für todt gehalten, wieder siehet; und diese Freude, welche der Mutter gar bald entrinnet, entfliehet niemals aus den Herzen dieser Leute. Sie wird niemals nur einen Augenblick matt. Sie ist allezeit neu für sie, sie haben den Taumel der Trunkenheit, ohne davon Schwindel oder Blindheit zu haben. Sie besprechen sich mit einander von dem, was sie sehen und schmecken. Sie treten die weichlichen Wollüste, und eitle Hoheit ihres vorigen Standes, die sie beweinen, mit Füssen. Sie gehen mit Vergnügen in die traurigen aber kurzen Jahre zurück, wo sie nöthig gehabt haben, mit sich selbst, und wider den Strom verderbter Menschen zu ringen, um fromm zu werden. Sie bewundern den Beistand der Götter, die sie

gleich-

gleichsam bei der Hand, zur Tugend mitten durch Gefährlichkeiten geleitet haben. Ein, ich weiß nicht, was für göttliches fliesset unaufhörlich aus ihren Herzen, wie ein Strom der Gottheit selbst, der sich mit ihnen vereiniget. Sie sehen, sie schmecken, daß sie glücklich sind, und fühlen, daß sie es immerdar seyn werden. Sie singen das Lob der Götter, und machen zusammen nur eine Stimme, einen Gedanken, ein Herz aus. Eine gleichmäßige Glückseligkeit macht gleichsam eine Ebbe und Fluth in diesen vereinigten Seelen.

Bei dieser göttlichen Entzückung verschwinden ihnen Jahrhunderte weit schneller, als Stunden bei den Sterblichen; da inzwischen tausendmal tausend Jahrhunderte ihrer immer neuen, und immer ganzen Glückseligkeit nichts benehmen. Sie herrschen insgesamt, nicht auf Thronen, die Menschen Hände umstürzen können, sondern in sich selbst mit unveränderlicher Gewalt; denn sie haben nicht mehr nöthig, durch die angenommene Gewalt eines geringen und elenden Volkes fürchterlich zu seyn. Sie tragen nicht mehr die eitlen Kronen, deren Schimmer so viel Furcht und schwarze Sorgen verbirget. Die Götter selbst haben sie eigenhändig mit unvergänglichen Kronen geschmücket.

Telemach, der seinen Vater suchte, und gehoffet hatte, ihn an diesen schönen Orten anzutreffen, wurde von solchem Geschmack des Friedens und der Glückseligkeit ganz eingenommen,

daß

daß er wünschen mögen, Ulyssen daselbst zu finden, und sich betrübte, daß er selbst hernach in die Gesellschaft der Sterblichen zurück kehren müste. Hier ist es, sprach er, wo das wahre Leben zu finden, gegen welches das unsrige nur ein Tod ist. Was ihn aber sehr wunder nahm, war, daß er in dem Tartarus viel Könige hatte bestrafen gesehen, und daß er in den Elisäischen Feldern deren so wenige antraf. Er begriff gar leicht, daß nicht so viel Könige so standhaft und muthig wären, ihrer eigenen Macht zu widerstehen, und die Schmeichelei so vieler Leute, die alle ihre Leidenschaften rege machen, zu verwerfen. Also sind die guten Könige was sehr seltenes, und die meisten sind so schlimm, daß die Götter nicht gerecht seyn würden, wenn sie solche nicht nach ihrem Tode strafen wollten, nachdem sie geduldet haben, daß sie ihre Gewalt im Leben mißbrauchen konnten.

Als Telemach seinen Vater Ulysses unter allen diesen Königen nicht antraf, suchte er wenigstens seinen Großvater Laertes mit den Augen. Indem er ihn so vergebens suchte, näherte sich ihm ein ehrwürdiger Greiß voller Majestät. Sein Alter schien nicht dem Alter der Menschen ähnlich zu seyn, welche die Last der Jahre auf Erden drücket. Man sahe nur, daß er vor seinem Tode alt gewesen war. Es war eine Vermischung dessen, was das Alter ernsthaftes hat, mit allen Annehmlichkeiten der Jugend; denn die Annehmlichkeiten verjüngen sich

sogar

so gar bei den schwächesten Greisen, sobald sie in die Elisäischen Felder gelanget sind. Dieser Mann näherte sich begierig, und betrachtete Telemach mit so gefälligem Wesen, als wäre er eine Person, die ihm sehr angenehm sey. Telemach, der ihn nicht kante, war deswegen voll Bekümmerniß und Ungewißheit.

Ich vergebe dir es, sprach er zu ihm, mein lieber Sohn, daß du mich nicht erkennest. Ich bin Arcesius 2) des Laertes Vater. Ich habe meine Tage ein wenig vorher beschlossen, als Ulysses mein Enkel zu der Belagerung von Troja zog. Damals warest du nur noch ein kleines Kind, welches die Amme auf dem Arme trug. Ich habe schon damals grosse Hofnung von dir geschöpfet, sie hat mich auch nicht betrogen, weil ich dich in das Plutonische Reich herunter kommen sehe, deinen Vater zu suchen, und die Götter dir in solchem Unternehmen beistehen. O glückliches Kind! die Götter lieben dich, und bereiten dir einen Ruhm, der deines Vaters seinem gleich ist. O mich Glückseligen selbst, daß ich dich wieder sehe; höre auf, Ulyssen an diesem Orte zu suchen. Er ist erhalten, unser Hauß in Ithaka wieder empor zu bringen. Laertes selbst, ob ihn schon die Last der Jahre drücket, geniesset das Licht noch, und wartet, daß sein Sohn wieder kommen soll, ihm die Augen zu-

zu-

2) Arcesius war Laertens Vater, und dahero Ulyssens Großvater.

zudrücken. Solchergestalt gehen die Menschen dahin, wie die Blumen, welche am Morgen aufblühen, die aber am Abend verblühen, und zertreten werden. Die Geschlechter der Menschen verlaufen, gleich dem Wasser eines schnellen Flusses. Nichts kan die Zeit aufhalten, die alles mit sich dahin reisset, was noch so fest zu seyn scheinet. Du selbst, o mein Sohn! mein geliebter Sohn, du selbst, der du jetzo einer so muntern, und an Vergnügen so fruchtbaren Jugend geniessest, wirst eingedenk seyn, daß dieses schöne Alter nur eine Blume sey, die fast eben so bald welk wird, als sie aufblühet. Du wirst dich unvermerkt verändert sehen, die lachenden Annehmlichkeiten, die süssen Vergnügen, die dich begleiten, die Stärke, die Gesundheit, die Freude, werden wie ein schöner Traum verschwinden, und es wird dir nichts, als ein trauriges Andenken übrig bleiben. Das matte, und den Vergnügungen ungeneigte Alter wird dein Angesicht mit Runzeln überziehen, deinen Leib krümmen, deine Glieder entkräften, in deinem Herzen die Quelle der Freuden vertrocknen, dir vor dem gegenwärtigen einen Eckel machen, vor dem zukünftigen dich fürchten lassen, und dich gegen alles, den Schmerz ausgenommen, unempfindlich machen. Diese Zeit scheinet dir noch ferne zu seyn. Ach! du betrügest dich, mein Sohn! sie eilet; Siehe nur, wie sie herzu nahet! Was mit solcher Schnelligkeit kommet, ist nicht weit mehr von dir, uud das gegenwärtige, welches entflie-

het,

her, ist schon weit weg, weil es sich in dem Augenblick, da wir noch reden, vernichtet, und sich nicht mehr nähern kan. Also, mein Sohn, mache niemals Rechnung auf das Gegenwärtige; erhalte dich aber auf dem rauhen und harten Pfade der Tugend, in Absicht auf das Zukünftige. Bereite dir durch reine Sitten und Liebe zur Gerechtigkeit einen Platz in diesen glückseligen Wohnungen des Friedens. Endlich wirst du in kurzem deinen Vater seine Gewalt in Ithaka wieder annehmen sehen. Du bist geboren, um nach ihm zu herschen. Aber ach! O mein Sohn! wie betrügerisch ist doch die Königswürde! Wenn man sie von weiten ansiehet, so erblicket man nichts als Hoheit, Glanz und Vergnügen; in der Nähe aber ist alles voll Dornen. Ein gemeiner Mann kan ohne Unehre ein angenehmes und verborgenes Leben führen. Ein König aber kan, ohne sich zu entehren, ein sanftes und müssiges Leben den mühsamen Angelegenheiten der Regierung nicht vorziehen. Er ist sich allen Menschen, die er regieret, schuldig. Es ist ihm niemals erlaubet, sich selbst gelassen zu seyn. Seine mindesten Fehler sind von unendlichen Folgen, weil sie an dem Unglücke der Völker bisweilen viele Jahrhunderte hindurch Ursache sind.

Er muß die Kühnheit der Bösen unterdrücken, die Unschuld unterstützen, die Verläumdung vertreiben. Es ist für ihn nicht genug, kein Böses zu thun; er muß auch alles nur

mögliche Gute, das der Staat nöthig hat, thun. Es ist nicht genug, das Gute um sein selbst willen zu thun, man muß auch alles Böse verhindern, welches andere thun würden, wenn man sie nicht abhielte. Fürchte dich also, mein Sohn, fürchte dich, vor einem so gefährlichen Zustande, bewafne dich mit Muth gegen dich selbst, gegen deine Leidenschaften, und gegen die Schmeichler.

Bei diesen Worten schien Arcesius von einem göttlichen Feuer entzündet zu seyn, und ließ Telemachen ein Gesicht voll Mitleiden gegen die Uebel sehen, so die Königswürde begleiten. Wenn man sie annimmt, sagte er, um sich selbst zu vergnügen, so ist es eine ungeheure Tyrannei. Wenn man sie aber annimmt, seine Schuldigkeit zu erfüllen, und unzählige Völker, wie ein Vater seine Kinder, zu führen, so ist sie eine beschwerliche Knechtschaft, die eine heldenmässige Gedult und Tapferkeit erfodert.

Auch ist es gewiß, daß diejenigen, welche mit aufrichtiger Tugend geherschet haben, hier alles dasjenige besitzen, was die Gewalt der Götter geben kan, eine Glückseligkeit vollkommen zu machen.

Als Arcesius solchergestalt redete, so drungen diese Worte dem Telemach tief in das Herz. Sie prägeten sich in dasselbe, wie ein geschickter Werkmeister mit dem Grabstichel Bilder in Erz gräbet, die er den Augen der spätesten Nachkommenschaft vorlegen will. Diese weisen Worte waren wie eine subtile Flamme, die in das innerste

nerste des jungen Telemachs drangen. Er fühlete sich bewegt, und entbrannt. Etwas unbegreiflich götliches schien sein Herz in ihm zu zerschmelzen. Was er in dem innersten seiner selbst trug, verzehrete ihn ingeheim. Er konte solches weder bei sich behalten, noch ertragen, noch so gewaltigen Eindrücken widerstehen. Es war eine lebhafte und angenehme Empfindung mit Plagen erfüllet, die um das Leben zu bringen fähig waren.

Darauf fieng Telemach an, freiere Luft zu schöpfen. Er erkannte in Arcesius Gesicht eine grosse Aehnlichkeit mit Laerten. Er glaubte so gar sich ganz dunkel zu erinnern, daß er an Ulysses seinem Vater Züge von eben der Aehnlichkeit gesehen habe, als Ulysses zur Belagerung nach Troja gegangen.

Dieses Andenken machte sein Herz zärtlich. Sanfte mit Freude vermischte Thränen fielen ihm aus den Augen. Er wollte eine so liebe Person umarmen. Vielmals versuchte er solches vergebens. Dieser leere Schatten entwischte seinen Umarmungen, wie ein betrüglicher Traum demjenigen entrinnet, der solchen zu geniessen glaubet. Bald verfolget der durstige Mund dieses schlafenden Menschen fliesendes Wasser, bald bewegen sich seine Lippen Worte hervor zu bringen, die seine starre Zunge nicht hervor bringen kan. Seine Hände strecken sich mit Gewalt aus, und können doch nichts ergreiffen. So konte auch Telemach seine Zärtlichkeit nicht befriedigen. Er

sahe den Arcesius, er hörete ihn, er redete mit ihm, und konte ihn doch nicht anrühren. Endlich fragte er denselben, wer die Leute seyen, die sich um ihn befänden.

Du siehest, mein Sohn, antwortete der weise Alte, diese Menschen, welche die Zierde ihrer Jahrhunderte, der Ruhm und das Glück des menschlichen Geschlechts gewesen sind. Du siehest die kleine Anzahl Könige, die würdig gewesen sind, solche zu seyn, und die das Amt der Götter treulich auf Erden verwaltet haben. Die andern, die du nahe bei ihnen siehest, die aber durch die kleine Wolke abgesondert sind, haben eine weit geringere Herrlichkeit. Es sind in der That Helden, aber die Belohnung ihrer Tapferkeit und ihrer Kriegsverrichtungen kan mit den Belohnungen weiser, gerechter, und wohlthätiger Könige nicht verglichen werden. Unter diesen Helden siehest du den Theseus, der ein etwas trauriges Gesicht hat. Er hat das Unglück gehabt, wegen einer etwas arglistigen Frauensperson etwas zu leichtgläubig zu seyn. Er ist darüber noch betrübt, daß er so unbilliger Weise vom Neptun den grausamen Tod seines Sohnes Hippolit 3) verlanget hat. Wie glücklich, wenn er

3) Hippolitus, des Theseus und der Hippolita, oder wie andere wollen, der Antiope Sohn, hatte das Unglück, daß sich seine Stiefmutter Phädra in ihn verliebte. Als er ihr aber nicht zu Willen seyn wollte, so verwandelte sich ihre Liebe in einen

er nicht so geneigt und fertig zum Zorn gewesen wäre. Auch siehest du Achillen, 4) der sich auf seine Lanze lehnet, wegen der Verwundung, die er an der Ferse von den niederträchtigen Händen des Paris empfangen hat, woran er sein Leben beschlossen. Wenn er so gerecht, weise und mässig, als unerschrocken gewesen wäre, so würden ihm die Götter eine langwierige Regierung verliehen haben. Sie hatten aber Mitleiden mit den Phtiotern und Dolopern, 5) über welche er natürlicher Weise nach dem Peleus herschen sollte. Sie wollten so viel Völker nicht der Willkühr eines jähzornigen Menschen überlassen,

nen solchen Haß, daß sie aus Rachgierde ihm fälschlich dasjenige aufbürdete, was sie von ihm vergeblich verlangte. Da nun Theseus seiner Gemahlin zu vielen Glauben beimaß, so bat er den Neptun, dieses vermeinte Verbrechen zu bestraffen. Indem nun Hippolit seines Baters Zorn entfliehen wolte, so traf er am Ufer des Meers ein Meerwunder an, welches seine Pferde dermassen scheu machte, daß sie den Wagen umwarfen, und Hippoliten so lange durch die Felsen schleppeten, bis er das Leben verlohr.

4) Achilles war durch seine Mutter in den Styx eingetaucht worden, wodurch sein Leib so veste ward, daß er nirgend verletzt werden kunte, ausser an derjenigen Ferse, mit welcher sie ihn gehalten hatte.

5) Die Phtioter und Doloper waren Völker in Thessalien, deren König Peleus war.

der leichter als das ungestümme Meer aufgebracht werden kan. Die Parcen haben den Faden seines Lebens verkürzet, und er ist wie eine kaum aufgeblühete Blume gewesen, welche die Pflugschaar abschneidet, und die vor Ende des Tages dahin fället, da man sie hatte wachsen gesehen. Die Götter wollten sich seiner nur als der Bäche und Ungewitter bedienen, die Menschen um ihrer Sünden willen zu straffen. Sie haben Achillen dazu dienen lassen, die Mauren Trojens umzustossen, den Meineid Laomedons 6) und die unbillige Liebe des Paris zu rächen. Nachdem sie also das Werkzeug ihrer Rache gebrauchet hatten, so haben sie sich beruhiget, und den Thränen der Thetis verweigert, diesen jungen

6) Laomedon, des Julus und der Euridice Sohn, bauete die Mauern Trojens, mit Hülfe des Apollo und Neptuns, wofür er ihnen versprach, entweder dasjenige zu opfern, was selbiges Jahr in seinem Königreiche wachsen würde, oder eine namhafte Summe Geldes zu ihrem Dienste zu erlegen; jedoch, nachdem die Mauern fertig waren, so widerrufte er sein Gelübde. Als sie sich nun auf unterschiedene Weise an ihm rächten, so wurde er zur Stillung ihres Zorns genöthiget, seine Tochter Hesione durch ein grausames Meerwunder verschlingen zu lassen. Dahero erbot sich Herkules, dieselbe zu befreien, wenn ihm Laomedon seine wunderthätige Pferde nebst der Hesione überlassen würde. Dieses versprach zwar Laomedon, hielte es aber nicht, nachdem seine Tochter befreiet war.

gen Helden noch länger auf der Erde zu lassen, der da zu weiter nichts geschickt seyn würde, als die Menschen zu beunruhigen, Städte und Reiche umzukehren.

Siehest du aber auch den andern mit dem wilden Gesicht? es ist Aiax Telamons Sohn, und Vetter Achillens. Dir ist ohne Zweifel nicht unbekant, was für einen Ruhm er in Gefechten davon getragen. Nach Achillens Tode verlangte er, daß man dessen Waffen niemanden anders, als ihm geben könte. Dein Vater glaubte, daß er ihm nicht nachgeben dürfte. Die Griechen entschieden zum Vortheil Ulyssens, Ajax tödtete sich selbst aus Verzweiflung, und die Wuth ist noch auf seinem Gesichte abgebildet. Komme ihm nicht zu nahe, mein Sohn, denn er würde glauben, daß du ihn in seinem Unglück noch spotten wolltest, und es ist billig, daß man ihn beklage. Merkest du nicht, wie er uns mit Verdruß ansiehet, und trotzig in jenen dunkeln Hain gehet, weil wir ihm zuwider sind? Du siehest auf der andern Seite Hektorn, der unüberwindlich gewesen seyn würde, wenn der Thetis Sohn nicht zu eben der Zeit auf der Welt gewesen wäre. Aber siehe, da geht eben Agamemnon vorbei, der noch die Merkmale der Untreue der Klitemnestra an sich träget. O mein Sohn, ich erzittere, wenn ich an die Unglücksfälle dieser gottlosen Tantalichen Familie denke. Die Zwistigkeit zweier Brüder des Atreus und

Thyestes 7) haben dieses Hauß mit Abscheu und Blut erfüllet. Ach! wie doch ein Verbrechen so viel andere nach sich ziehet! Als Agamemnon an der Spitze der Griechen von der Belagerung Trojens wieder zurücke kam, hatte er nicht so viel Zeit, daß er der erworbenen Ehre ruhig geniessen konte. So ist das Schicksal fast aller Eroberer beschaffen. Alle diese Männer, die du siehest, sind im Kriege fürchterlich gewesen, sie waren aber nicht liebenswürdig und tugendhaft. Daher befinden sie sich auch nur in dem zweiten Aufenthalte der Elisäischen Felder. Was aber diese hier betrift, so haben sie mit Gerechtigkeit regieret, und ihre Völker lieb gehabt. Sie sind Freunde der Götter. Während daß Achilles und Agamemnon voll von ihren Zwistigkeiten und Thaten hier noch ihren Kummer und

ihre

7) Atreus und Thyestes, Pelops und der Hippodamia Sohn, hatten einen unversöhnlichen Haß gegeneinander, Thyest, um den Atreus zu beleidigen, befleckte dessen Ehebette, und entwich an einen sichern Ort. Atreus aber, der Thyestens Kinder in seiner Gewalt hatte, stellete sich, als ob er alle Beleidigungen seines Bruders vergessen habe, und lud jenen auf ein Gastmal. Nachdem dasselbe vollbracht war, so zeigte ihm Atreus die abgehauenen Häupter und Hände seiner Kinder, mit der erschröcklichen Nachricht, daß er seine eigenen Kinder gegessen habe; worauf Thyest seinen natürlichen Sohn Aegisten zur Rache gegen seinen Bruder gebrauchte.

ihre natürlichen Fehler behalten; während daß sie noch das Leben, so sie eingebüsset, vergebens bedauren, und sich kränken, daß sie weiter nichts als leere und ohnmächtige Schatten sind, so haben die gerechten Könige durch das göttliche Licht geläutert, von welchem sie sich nähren, zu ihrer Glückseligkeit weiter nichts mehr zu wünschen. Sie betrachten mitleidig die Unruhen der Sterblichen, und die grössesten Angelegenheiten, welche die stolzen Menschen beschäftigen, kommen ihnen nur als Kinderspiele vor. Ihre Herzen sind von Warheit und Tugend gesättiget, welche sie aus der Quelle schöpfen. Sie haben von sich selbst nichts mehr zu erdulten. Kein Verlangen, keine Bedürfnisse, keine Furcht ist mehr bei ihnen, alles hat für sie ein Ende, ihre Freude ausgenommen, die kein Ende nehmen kan.

Betrachte nur mein Sohn, diesen alten König Inachus, der das Königreich Argos stiftete. Du siehest ihn mit einem so sanften und majestätischen Alter, Blumen wachsen unter seinen Tritten, sein leichter Gang ist dem Vogelfluge ähnlich. Er hat eine güldene Leier in der Hand, und finget in ewigen Entzückungen die Wunder der Götter. Aus seinem Herzen und aus seinem Munde steiget ein fürtreflicher Weihrauch. Die Zusammenstimmung seiner Leier und Stimme, würde Götter und Menschen entzücken. Er ist deswegen so belohnet worden, weil er sein Volk geliebet, welches er in dem Umfang seiner

neuen

neuen Mauern versammlete, und dem er Gesetze gegeben hat.

Auf der andern Seite kanst du unter diesen Myrrhen den Egyptischen Cekrops sehen, der zuerst in Athen, einer, der weisen Göttin, von der sie den Namen führet, geweiheten Stadt regierete. Cekrops, der heilsame Gesetze mit aus Egypten brachte, welches für Griechenland die Quelle der Wissenschafften und guten Sitten gewesen ist, hat die wilden Gemüther der Attischen Bürger geschmeidiger gemacht, und sie durch das Band der Geselligkeit mit einander vereiniget. Er war gerecht, leutselig, mitleidig; er ließ das Volck in Ueberflusse, und seine Familie in der Mittelmässigkeit, indem er nicht wollte, daß seine Kinder nach seinem Tode in einigem Ansehen stehen sollten, weil er dafür hielt, daß andere deren weit mehr würdig wären.

Ich muß dir auch in diesem kleinen Thal den Erichton 8) zeigen, der den Gebrauch des Silbers zur Münze erfunden hat. Er hat die Absicht gehabt, den Handel zwischen den Inseln Griechenlandes zu erleichtern. Er hat aber die, mit dieser Erfindung verknüpfte Unbequemlichkeit voraus gesehen. Befleissiget euch, sprach er zu allen diesen Völkern, bei euch die natürlichen

8) Erichton, der vierte König zu Athen, war von dem Vulkan und der Erde entsprossen; und ihm wird die Erfindung der Wagen zugeschrieben.

lichen Reichthümer zu vermehren, welche die wirklichsten sind: Bauet das Land, eine Menge Getraide, Wein, Oel, und Früchte zu haben. Haltet unzählige Heerden, die euch mit ihrer Milch nähren, und mit ihrer Wolle bekleiden. Dadurch werdet ihr euch in den Stand setzen, euch vor der Armuth niemals fürchten zu dürfen. Je mehr ihr Kinder haben werdet, desto reicher werdet ihr seyn, wenn ihr sie nemlich zur Arbeit anhaltet; denn die Erde ist unerschöpflich, und sie vermehret ihre Fruchtbarkeit nach Beschaffenheit der Menge ihrer Einwohner, welche sorgfältig sind, sie zu bauen. Sie bezahlet sie alle reichlich für ihre Mühe, wogegen sie sich karg und undankbar gegen diejenigen erweiset, die sie nachlässig bauen. Leget euch daher vorzüglich auf die wahren Reichthümer, welche der wahren Nothdurft der Menschen Genüge leisten; was das gemünzte Silber betrifft, so machet weiter kein Wesen davon, als so fern es nöthig ist, entweder zu den unvermeidlichen Kriegen, die man auswärts zu führen hat, oder zu dem Handel nöthiger Waaren, die in eurem Lande nicht zu haben sind. Es wäre auch zu wünschen, daß man den ganzen Handel in Absicht aller Sachen, die nur Pracht, Eitelkeit und Wollust zu befördern suchen, fallen liesse. Dieser weise Erichton sagte oft: Ich fürchte sehr, meine Kinder, daß ich euch ein unglüklich Geschenk gemacht, indem ich euch die Erfindung der Münzen gegeben habe. Ich sehe voraus, daß solche den

Geiz

Geitz, den Hochmuth, und Pracht erwecken werde; daß sie eine unendliche Menge schädlicher Künste unterhalten dürfte, die nur dienen, die Sitten weichlich zu machen, und zu verderben, daß sie euch gegen die glückliche Einfalt einen Eckel machen werde, die doch die einzige Ruhe und Sicherheit des Lebens zuwege bringet. Endlich, daß sie euch wird den Ackerbau verächtlich seyn lassen, der doch der Grund des menschlichen Lebens, und die Quelle aller wahren Güter ist. Die Götter aber sind meine Zeugen, daß mein Herz rein gewesen ist, als ich euch diese an sich nützliche Erfindung gegeben habe. Als endlich Erichton wahrgenommen, daß das Geld die Völcker verderbte, wie er schon voraus gesehen, so hat er sich aus Betrübniß auf einen wüsten Berg entfernet, wo er dürftig, von Menschen abgesondert, biß in das späteste Alter gelebet hat, ohne sich mit Regierung der Städte abgeben zu wollen.

Kurz nach ihm hat man in Griechenland den berühmten Triptolem 9) zum Vorschein kommen sehen, welchem Ceres die Kunst gelernet hatte, die Erde zu bauen, und sie jährlich mit einer goldenen Ernde zu bedecken. Nicht etwa, als ob

die

9) Triptolem war ein Sohn des Celeus, oder Trochilus. Als seine Eltern die Ceres, welche ihre Tochter Proserpinen suchte, liebreich aufnahmen, so lehrte diese Göttin, zur Dankbarkeit, Triptolemen das Getraide bauen.

die Menschen das Getraide noch nicht gekannt hätten, und die Weise, wie man es durch säen verwahren soll; sondern weil ihnen die Vollkommenheit des Ackerbaues unbekant war, daher Triptolem, von der Ceres gesandt, mit dem Pfluge in der Hand kam, die Geschenke der Göttin allen Völkern anzubieten, die Herz genug haben würden, ihre natürliche Faulheit zu bezwingen, und sich einer mühsamen Arbeit zu ergeben. In kurzen brachte Triptolem den Griechen bei, die Erde zu pflügen, und sie fruchtbar zu machen, indem man ihren Schooß aufreisset. Kurz hernach liessen die emsigen Schnitter unter ihren scharfen Sicheln alle braunen Aehren fallen, welche die Felder bedekten. So gar die wilden und rauhen Völker, welche zerstreuet in den Wäldern von Epirus und Aetolien hin und her liefen, sich von Eicheln zu nähren, nahmen sanftere Sitten an, uud unterwarfen sich Gesetzen, als sie gelernet hatten, Ernden wachsen zu lassen, und sich von Brode zu nähren. Triptolem ließ die Griechen das Vergnügen schmecken, so man hat, wenn man seine Reichthümer nur seiner Arbeit zu verdanken hat, und auf seinem Felde alles antreffen kan, was man nöthig hat, das Leben bequem und glüklich zu machen. Dieser so einfache und unschuldige Ueberfluß, der mit dem Ackerbau verknüpfet ist, brachte ihnen die weisen Rathschläge des Erichtons in das Gedächtniß. Sie verachteten das Geld und alle gekünstelten Reichthümer, die solches nur in der

Einbildung sind, und die Menschen in Versuchung führen, gefährliche Lustbarkeiten zu suchen, die von der Arbeit abführen, bei welcher sie doch wahre Güter und reine Sitten, bei einer völligen Freiheit finden würden. Man begrieff daher, daß ein fruchtbares und wohlgebauetes Feld ein wahrer Schatz für eine Familie sey, die weise genug ist wirthschafftlich leben zu wollen, wie ihre Väter auch gelebet haben. Wie glüklich wären doch die Griechen, wenn sie bei diesen Grundsätzen standhaft geblieben wären, die so geschickt sind, sie mächtig, unabhängig, glüklich, zu machen, und würdig, solches durch eine gründliche Tugend zu seyn! Aber ach! sie fangen an, die falschen Reichthümer zu bewundern, sie vernachlässigen nach und nach die wahren, und sie schlagen aus der Art von dieser wunderbaren Einfalt. O mein Sohn! du wirst dermaleinst herrschen. Erinnere dich alsdenn, die Menschen zum Ackerbau anzuhalten, diese Kunst zu ehren, denen, die sich darauf legen, Erleichterung zu schaffen, und nicht zu gestatten, daß die Menschen weder müssig leben, noch sich mit solchen Künsten beschäfftigen, die den Pracht und die Wohllust unterhalten. Diese beiden Männer, die auf Erden so weise gewesen, sind hier die geliebten der Götter. Bemerke, mein Sohn, daß ihr Ruhm des Achilles und anderer Helden ihren, die nur in Schlachten berühmt gewesen, so weit übertrift, als ein sanfter Frühling über den frostigen weiter gehet,

und

und das Licht der Sonne stärker, als das Licht des Mondes ist.

Als Arcesius dergestalt redete, nahm er wahr, daß Telemach immer die Augen nach einem kleinen Lorberhain gerichtet hatte, und nach einem Bach, der mit Violen, Rosen, Lilien, und andern wohlriechenden Blumen eingefasset war, deren lebhafte Farben den Farben der Iris ähnlich waren, wenn sie sich vom Himmel auf die Erde herab lässet, einem Sterblichen den Befehl der Götter kund zu machen.

Es war der grosse König Sesostris, den Telemach an diesem schönen Ort erkante. Er war tausendmal majestätischer, als er jemals auf seinem Egyptischen Throne gewesen war. Strahlen eines sanften Lichtes kamen aus seinen Augen, wovon Telemachs Augen ganz verblendet wurden. Wenn man ihn sahe, so hätte man nicht anders glauben sollen, als daß er vom Nektar berauschet sey, so sehr hatte der göttliche Geist ihn in eine Entzückung über aller Menschen Vernunft gesetzet, seine Tugenden zu belohnen.

Telemach sagte zu Arcesius: ich erkenne, o mein Vater! den Sosostris, den weisen König Egyptens, den ich vor nicht gar langer Zeit da selbst gesehen habe. Er ist es, antwortete Arcesius, und du siehest aus seinem Beispiel, wie prächtig die Götter gute Könige zu belohnen wissen. Wisse aber auch, daß alle diese Glückselig-

keit nichts ist, gegen diejenige, die ihm bestimmet war, wenn eine gar zu grosse Glückseligkeit ihn der Regeln der Mässigung und Gerechtigkeit nicht hätte vergessen lassen. Die Leidenschaft, den Stolz, und den Uebermuth der Tyrier zu erniedrigen, führete ihn so weit, ihre Stadt weg zu nehmen. Diese Eroberung brachte ihm das Verlangen bei, noch andere zu machen. Er ließ sich durch den eitlen Ruhm der Eroberer verführen. Er bezwang, oder besser zu sagen, er plünderte ganz Asien. Bei seiner Zurückkunft nach Egypten fand er, daß sich sein Bruder des Thrones bemächtiget, und durch eine ungerechte Regierung die besten Landesgesetze umgekehret hatte. Also dieneten seine grossen Eroberungen nur, sein Königreich zu beunruhigen. Was aber an ihm nicht entschuldigt werden kan, war, daß er von seinem eigenen Ruhme trunken worden. Er ließ die prächtigsten unter den überwundenen Königen an einen Wagen spannen. Nach der Zeit erkannte er seinen Fehler, und schämete sich solcher Unmenschlichkeit. Das war die Frucht seiner Siege. Da siehet man, was die Eroberer wider ihre Staaten und wider sich selbst unternehmen, wenn sie die Länder ihrer Nachbarn mit Gewalt an sich bringen wollen. Da siehet man, was einen sonst so gerechten und gütigen König herunter gesetzet hat, und welches die Herrlichkeit vermindert, die ihm die Götter bereitet hatten.

Siehest du nicht den andern da, o mein Sohn, dessen Wunde so hervorstrahlet? Es ist ein König aus Karien, mit Namen Dioklid, der sich in einem Treffen für sein Volk aufopferte, weil das Orakel gesaget hatte, daß in dem Kriege der Karier und Lycier, das Volk, dessen König umkommen würde, siegen sollte.

Betrachte doch jenen andern einmal, es ist ein weiser Gesetzgeber, welcher, da er seinem Volke Gesetze gegeben hatte, die geschickt waren, sie gut und glücklich zu machen, dasselbe schwören ließ, daß sie in seiner Abwesenheit kein einziges seiner Gesetze übertreten wollte; worauf er fort gieng, sich selbst aus seinem Vaterlande verbannete, und in einem auswärtigen Lande in der Dürftigkeit starb, um durch solchen Eid sein Volk zu nöthigen, so nützliche Gesetze ewig zu halten.

Der andere, den du dort siehest, ist Eunesimus, König der Pylier, und einer von den Vorfahren des weisen Nestors. Bei einer Pest, die auf Erden wütete, und die Ufer des Acheron mit neuen Schatten bedeckte, bat er von den Göttern, daß sie sich doch möchten versöhnen lassen, indem er mit seinem Tode für so viel tausend unschuldige Menschen bezahlen wollte. Die Götter erhöreten ihn, und liessen ihn hier den wahren Thron finden, gegen welchen alle andere des Erdbodens nur leere Schatten sind.

Der Greiß, den du dort mit Blumen gekrönet siehest, ist der berühmte Belus. Er herschete in Egypten, und vermählete sich mit Achinoen, der Tochter des Gottes Nilus, der seine Quellen verbirget, und die Länder, bei denen er vorbei fliesset, durch seine Ergiessungen bereichert. Er hatte zween Söhne, den Danaus, dessen Geschichte dir schon bekant ist, und Egyptus, nach welchem dieses schöne Reich genennet worden. Belus hielt sich durch den Ueberfluß, darein er sein Volk gesetzet, und durch die Liebe der Unterthanen gegen ihn, für weit reicher, als durch alle Steuern, die er ihnen hätte auflegen können. Diese Menschen, die du für todt hälteſt, leben, mein Sohn, denn das Leben, so man auf Erden kümmerlich führet, ist nur ein Tod. Die Namen sind hier nur verwechselt. Möchten doch die Götter dich dergestalt fromm machen, daß du dieses glücklichen Lebens würdig werden mögeſt, welches nichts endigen noch stören kan. Säume nun nicht länger, es ist Zeit dich aufzumachen, deinen Vater zu suchen. Ehe du ihn aber wirst antreffen; Ach! was für Blut wirst du noch vergiessen sehen! Aber welch ein Ruhm wartet nicht in den Hesperischen Gefilden auf dich? erinnere dich des Raths des weisen Mentors, dein Name wird bei allen Völkern und durch alle Jahrhunderte groß seyn, wenn du ihm folgen wirst. So sprach er, und führete gleich darauf Telemach an die Elfenbeinerne Pforte, durch welche man

aus

aus dem dunkeln Reiche des Pluto, gelangen kan. Telemach verließ ihn mit thränenden Augen, ohne ihn umarmen zu können. Indem er aus diesen dunkeln Oertern kam, kehrete er eiligst nach dem Lager der verbundenen Völker zurück, nachdem er die beeden Kretenser wieder angetroffen, die ihn bis gegen die Höle begleitet, und ihn wieder zu sehen, alle Hofnung aufgegeben hatten.

Des
Zwanzigsten Buchs
Inhalt.

Bei der Versammlung der Häupter behauptet Telemach seine Meinung, Venusium, das von beeden Theilen den Lukaniern in Verwahrung gegeben worden, nicht zu überrumpeln. Er lässet bei Gelegenheit zweener Ueberläufer seine Klugheit sehen, deren einer Akantes mit Namen, ihn hatte vergiften wollen; der andere Dioßkor aber denen Alliirten Adrastens Kopf anboth. In der Schlacht, die darauf entstehet, bringet Telemach überall den Tod hin, wo er Adrasten anzutreffen glaubet; und dieser König, der auch ihn suchet, begegnet und tödtet Nestors Sohn, den Pisistratus. Philoktet kommt dazu und indem er Adrasten durchboren will, wird er selbst verwundet, und genöthiget, sich aus dem Gefechte zu begeben. Telemach lauft nach dem Geschrei zu, welches seine Mitvereinigten machen, unter denen Adrast ein erschrecklich Blutbad anrichtet. Er bezwinget diesen Feind, und schenket ihm, unter den anfgelegten Bedingungen das Leben. Adrast, als er wieder auftomt, will Telemachen listiger Weise überfallen, der aber seiner wieder mächtig wird, und ihn umbringet.

Telémaque tue Adraste.
Telemach erleget den Adraſt.

A. L. Rösel. fecit.

Zwanzigstes Buch.

Inmittelst kamen die Häupter des Heeres zusammen, und überlegten; ob man sich Venusium 1) bemächtigen sollte. Dieses war eine feste Stadt, die ehedem Adraft von seinen Nachbarn den Apulischen Peucetern an sich gerissen hatte. Diese waren wider ihn mit in den Bund getretten, um sich wegen dieses Eingrifs Genugthuung zu schaffen. Adraft hatte, um sie zu beruhigen, diese Stadt unter die Hände der Lukanier in Verwahrung gegeben, er hatte aber so wol die Besatzung der Lukanier, als denjenigen, welcher ihr vorstund, mit Gelde bestochen; dergestalt, daß das Lukanische Volk in der That weniger Gewalt zu Venusium hatte, als er; und die Apulier, welche zufrieden gewesen waren, daß die Lukanische Besatzung Venusium inne haben sollte, waren bei dieser Unterhandlung hintergangen worden.

Ein Bürger aus Venusium mit Namen Demophantes hatte sich gegen die Alliirten insgeheim erboten, daß er ihnen bei Nachtzeit ein Stadtthor übergeben wollte.

1) Venusium, jetzo Venosa, ist eine bischöfliche Stadt des Königreichs Neapel, in der Landschaft Basilikata.

Dieser Vortheil war um desto grösser, weil Adraft allen Kriegsvorrath und die Lebensmittel in einem, Venusium nahe gelegenem, Schlosse hatte, welches sich nicht mehr halten konte, wenn Venusium eingenommen war. Philoktet und Nestor waren schon der Meinung, daß man sich eine so glückliche Gelegenheit zu Nutze machen müsse. Alle Häupter, welche durch deren Ansehen hingerissen wurden, und von dem Nutzen einer so leichten Unternehmung verblendet waren, gaben dieser Meinung Beifall. Telemach aber wandte bei seiner Wiederkunft alles an, sie davon abzuwenden.

Mir ist nicht unbekant, sprach er zu ihnen, daß, wenn jemals ein Mensch verdienet hat, überraschet und hintergangen zu werden, solches Adraft sey, er, welcher so oft alle Welt betrogen hat. Ich sehe auch wohl, daß, wenn man Venusium überrumpelt, ihr euch nur in den Besitz einer Stadt setzet, die euch zugehöret, weil sie den Apuliern zustehet, die eines von den Völkern eures Bundes sind. Ich bekenne, daß ihr solches mit desto mehrerem Schein einiges Grundes thun könnet, weil Adraft, der diese Stadt als ein Unterpfand eingeräumet, den Befehlshaber, und die Besatzung bestochen hat, um da eingelassen zu werden, wenn er es nöthig erachten wird. Endlich begreife ich auch, wie ihr, wenn ihr Venusium wegnehmet, des Tages drauf Meister von dem Schlosse seyn könnet, worinnen sich alle Kriegsbedürfnisse befinden, die Adraft

da zusammen gebracht, daß ihr also binnen zween Tagen diesen so grossen Krieg endigen könnet. Ist es aber nicht besser, lieber umzukommen, als durch solche Mittel zu überwinden? Muß man denn Betrug mit Betrug vertreiben. Soll denn gesagt werden, daß so viel Könige, die sich verbunden haben, den gottlosen Adrast wegen seiner Betrügereien zu bestrafen, so gut Betrüger als er gewesen sind? Wenn es uns angehet, wie Adrast zu handeln, so hat er keine Schuld, und wir haben Unrecht, daß wir ihn bestrafen wollen. Wie? das ganze Hesperien, von so viel Griechischen Pflanzstädten unterstützet, und Helden, die von der Belagerung Trojens wieder zuruck gekommen sind, haben keine andere Waffen wider die Treulosigkeit und den Meineid Adrastens, als die Treulosigkeit und den Meineid selbst? Ihr habt bei allem, was heilig ist, geschworen, daß ihr Venusium als ein Unterpfand in den Händen der Lukanier lassen wollet. Ihr saget, die Lukanische Besatzung ist durch Adrastens Geld bestochen worden. Ich glaube solches so gut als ihr. Aber diese Besatzung ist doch noch allemal in dem Solde der Lukanier; und hat sich noch nie geweigert, ihnen zu gehorchen. Sie hat wenigstens dem Schein nach die Neutralität beobachtet. Weder Adrast, noch die seinigen sind jemals nach Venusium gekommen. Der Vertrag dauert noch, und die Götter haben euren Eid noch nicht vergessen. Soll man denn nicht eher sein gegebenes Wort mehr

halten, als wenn man weiter keinen scheinbaren Vorwand hat, solches zu brechen? soll man nicht eher die Eidschwüre treulich und unverbrüchlich halten, als wenn man bei Verletzung der Treue nichts mehr zu gewinnen hat? Wenn euch die Liebe zur Tugend und die Furcht vor den Göttern nicht mehr rühret, so lasset euch doch wenigstens eure Ehre und euer Bestes rühren. Wenn ihr denen Menschen dieses verderbliche Beispiel gebet, euer Wort nicht zu halten, und euren Eid zu brechen, damit ihr einen Krieg endiget, was für Kriege werdet ihr durch dieses gottlose Betragen nicht erregen? welcher Nachbar wird nicht gezwungen seyn, alles von euch zu fürchten, und euch zu verabscheuen? Wer wird sich wol hinführo in den dringendsten Umständen auf euch verlassen können? Was könnet ihr für Versicherungen geben, daß ihr aufrichtig seyn wollet, wenn euch daran gelegen ist, eure Nachbarn von eurer Aufrichtigkeit zu überführen? Einen feierlichen Tractat? ihr werdet schon einen unter die Füsse getreten haben. Einen Eid? Ey! wird man nicht schon wissen, daß ihr die Götter für nichts achtet, wenn ihr Hofnung habet, aus dem Meineid einigen Nutzen zu ziehen? Also wird der Friede in Ansehung eurer nicht mehr Sicherheit haben, als der Krieg. Alles, was von euch herrühren wird, das wird als ein verstellter oder erklärter Krieg angesehen werden. Ihr werdet die immerwährenden Feinde derjenigen seyn, die das Unglück haben, eure Nachbarn

zu seyn. Alle Angelegenheiten, welche Ehre, Aufrichtigkeit und Vertrauen erfordern, werden euch unmöglich fallen. Ihr werdet weiter kein Hülfsmittel haben, das glaubend zu machen, was ihr versprechen wollet. Hier habt ihr, fuhr Telemach fort, noch einen weit dringenderen Nutzen, der euch zu Herzen gehen muß, wenn euch noch eine Empfindung der Redlichkeit übrig ist, und ihr euren Vortheil noch einsehen könnet. Nemlich, ein so trügliches Betragen greifet von innen euren Bund an, und wird solchen über den Haufen werfen; euer Meineid wird Adraften triumphiren lassen.

Bei diesen Worten verlangte die in Bewegung gesetzte Versammlung zu wissen, wie er sich unterstehen könte, zu sagen, daß eine Handlung, welche dem Bunde einen gewissen Sieg geben würde, solchen zerreissen könte? Wie könnet ihr euch, war seine Antwort, aufeinander verlassen, wenn ihr einmal das einzige Band der Gesellschaft und des Vertrauens, welches die Treue ist, zerreisset? Nachdem ihr zum Grundsatz werdet gemacht haben, daß man die Richtschnur der Aufrichtigkeit und Treue, wegen eines grossen Vortheils brechen könne, wer unter euch wird denn wohl sich auf den andern verlassen können, wenn dieser andere einen grossen Nutzen finden kan, ihm nicht Wort zu halten, und ihn zu betrügen? Was wird aber dann mit euch werden? Wer unter euch wird wohl nicht der List seines Nachbars mit List zuvor kommen? Was wird

aus

aus einem Bündnisse so vieler Völker, wenn sie unter sich nach allgemeiner Berathschlagung einig worden sind, daß es erlaubt sey, seinen Nachbarn zu betrügen, und die gegebene Treue zu verletzen? was wird da nicht gegen einander für Mißtrauen entstehen, was für Zwistigkeiten, was für Eifer, damit einer den andern unterdrücken könne? Adrast wird gar nicht mehr euch anzugreifen brauchen, ihr selbst werdet euch schon genug zerfleischen. Ihr werdet dessen Treulosigkeiten rechtfertigen. O ihr weisen und großmüthigen Könige! die ihr mit so vieler Erfahrung unzähligen Völkern gebietet, verachtet nicht, den Rath eines jungen Menschen zu hören. Wenn ihr in die abscheulichsten Uebel gerathen solltet, worein der Krieg die Menschen oft stürzet, so müsset ihr euch durch eure Wachsamkeit, und durch Stärke eurer Tugend verwahren; denn die wahre Tapferkeit lässet niemals den Muth sinken. Wenn ihr aber einmal die Schranken der Ehre und Treue brechet, so ist dieser Verlust unersetzlich. Ihr würdet weder das Vertrauen herstellen können, welches zu dem guten Erfolg aller wichtigen Handlungen so nöthig ist, noch die Menschen zu den Grundsätzen der Tugend zurück bringen, nachdem ihr ihnen solche zu vernichten, gelernet haben würdet. Was fürchtet ihr? habet ihr denn nicht Muth genug, auch ohne Betrügerei zu überwinden? ist euch denn eure Tugend, die mit der Macht so vieler Völker vereiniget wird, nicht hinlänglich genug?

Lasset

Lasset uns lieber fechten, lasset uns sterben, wenn es so seyn soll, als auf so unanständige Art überwinden. Adrast, der gottlose Adrast ist in unsern Händen, wenn wir nur verabscheuen, seine Niederträchtigkeit und Untreue nachzuahmen.

Als Telemach diese Rede endigte, so fühlete er, daß die sanfteste Ueberredung von seinen Lippen geflossen war, und sich in das innerste der Herzen gedrungen hatte. Er bemerkete in der ganzen Versammlung ein tiefes Stillschweigen. Ein jeder dachte, nicht etwan an ihn, noch an die Annehmlichkeit seiner Worte, sondern an die Kraft der Warheit, die sich in der Folge seiner Rede zu erkennen gab. Die Verwunderung war auf den Gesichtern abgebildet.

Endlich hörete man ein heimlich Murmeln, welches sich nach und nach in der Versammlung ausbreitete. Einige sahen die andern an, und getraueten sich nicht zuerst zu reden. Man wartete, daß die Häupter der Armee ihre Erklärung thun sollten, und ein jeder hatte Mühe seine Meinung zurück zu halten. Endlich brach der ernsthafte Nestor in diese Worte aus:

Würdiger Sohn Ulyssens! die Götter haben euch reden lassen, und Minerva, die so oft euren Vater begeisterte, hat den weisen und großmüthigen Rath, den ihr uns ertheilet, in euren Sinn gegeben. Ich sehe nicht eure Jugend an, sondern ich betrachte Minerven in allen, was ihr gesagt habet. Ihr habet der Tugend das Wort geredet; ohne sie sind die grössesten Vortheile

lauter

lauter Verlust; ohne sie bringet man sich gar bald die Rache seiner Feinde, das Mißtrauen der Bundesgenossen, den Abscheu aller rechtschaffenen Leute, und den gerechten Zorn der Götter zu wege. Wir wollen dann Venusium in den Händen der Lukanier lassen, und nur dahin bedacht seyn, Adrasten durch unsere Tapferkeit zu überwinden.

Er sprach; und die ganze Versammlung fiel dieser weisen Rede bei. Währenden solchen Beifall aber richtete jeder mit Verwunderung die Augen auf Ulyssens Sohne, und man glaubte in ihm die Weisheit Minervens, die ihn begeisterte, stralen zu sehen.

Es wurde in der Rathsversammlung der Könige bald eine andere Frage aufgeworfen, wobei er nicht weniger Ruhm erlanget hat. Adrast, der allezeit grausam und treulos war, schickte in das Lager einen Ueberläufer, mit Namen Akant, der die vornehmsten Häupter der Armee mit Gift aus dem Wege räumen sollte. Besonders hatte er Befehl, alles anzuwenden, den jungen Telemach umkommen zu lassen, der bereits ein Schrecken der Daunier war. Telemach, der zu viel Muth und Offenherzigkeit besaß, als daß er zum Mißtrauen hätte geneigt seyn sollen, nahm diesen Unglücklichen ohne viel Mühe freundschaftlich auf, der Ulyssen in Sicilien gesehen hatte, und ihm die Begebenheiten dieses Helden erzählete. Er gab ihm Unterhalt, und suchte ihn in seinem Unglücke zu trösten.

Denn

Denn Akant beklagte sich, daß er von Adrasten hintergangen, und mißhandelt worden wäre. Das war aber eine giftige Schlange in seinem Busen nähren und zu wärmen, die bereit war ihn tödtlich zu verwunden. Man fieng einen andern Ueberläufer, Namens Arion auf, den Akant zu Adrasten schickte, um ihm den Zustand des Alliirten Lagers zu hinterbringen, und ihn zu versichern, daß er die vornehmsten Könige nebst Telemach auf einem Gastmale, welches dieser geben sollte, mit Gift hinrichten würde. Der gefangene Arion gestund seine Verrätherei, man hatte ihn in dem Verdachte, daß er sich mit Akanten verstehen müsse, denn sie waren gute Freunde. Aber Akant, der sich äusserst verstellen konte, und unerschrocken war, vertheidigte sich so geschickt, daß man ihn nicht überführen, noch den Grund der Verrätherei entdecken konte. Viele von den Königen waren der Meinung, daß man Akanten in zweifelhaftem Fall der allgemeinen Sicherheit aufopfern müste. Man muß, sagten sie, ihn sterben lassen; das Leben eines Menschen ist gar nichts, wenn es darauf ankömmt, das Leben so vieler Könige sicher zu stellen. Was ist daran gelegen, daß ein unschuldiger umkommt, wenn es darauf beruhet, diejenigen zu erhalten, welche die Götter mitten unter den Menschen vorstellen.

Welch ein unmenschlicher Grundsatz! was für eine barbarische Staatsklugheit, antwortete Telemach. Wie! ihr seyd mit Menschenblut so ver-

verschwenderisch! O ihr, die ihr zu Hirten der Menschen gesetzet seyd, und die ihr ihnen nur gebietet, um sie zu erhalten, wie ein Hirte seine Heerde: also seyd ihr reissende Wölfe, und keine Hirten. Wenigstens seyd ihr nur Hirten, die Heerden der Wolle zu berauben, und sie zu erwürgen, anstatt sie auf die Weide zu führen. Wenn es euch nachgehet, so ist man schon schuldig, sobald man nur angeklagt ist. Ein Verdacht verdienet schon den Tod. Die unschuldigen sind den Neidern und Verläumdern Preiß gegeben, und je mehr das Mißtrauen in euren tyrannischen Herzen zunehmen wird, desto mehr Opfer wird man euch erwürgen müssen.

Telemach sprach diese Worte mit einem Ansehen und einer Heftigkeit, welche die Herzen einnahm, und die Urheber eines so niederträchtigen Rathschlages mit Scham erfüllete. Als er darauf gelassener wurde, sagte er ihnen; mich anbelangend, so liebe ich das Leben nicht so sehr, um auf diesen Preiß zu leben; ich will lieber, daß Akant ruchloß sey, als daß ich es sey, und daß er mir das Leben aus Verrätherei nehme, als daß ich ihn selbst unrechtmässiger Weise im Zweifel umkommen liesse. Aber vernehmet, o ihr, die, da ihr zu Königen, das ist Richtern des Volkes gesetzet seyd, die ihr die Menschen mit Gerechtigkeit, Klugheit und Mässigung zu richten verstehen müsset; lasset mich Akanten in eurer Gegenwart befragen.

Alsbald

Alsbald befraget er diesen Menschen wegen seines Umgangs mit Arion. Er setzet in ihn wegen unendlicher Umstände. Er stellet sich vielmals an, als ob er ihn an Adrasten zurück senden wolle, als einen Ueberläufer, der Strafe verdienet habe, um zu bemerken, ob er sich scheue oder nicht, solchergestalt zurück geschicket zu werden. Aber das Gesicht und die Stimme Akantens blieben ruhig; und Telemach schloß daraus, daß Akant wohl eben so unschuldig nicht seyn könnte.

Als er endlich die Warheit aus dem innersten seines Herzens nicht bringen konte, sagte er zu ihm: gebt mir euren Ring, ich will ihn Adrasten senden. Bei Begehrung seines Ringes erblassete Akant, und wurde stuzig. Telemach, der die Augen beständig auf ihn gerichtet hatte, beobachtete es, und nahm diesen Ring. Ich will ihn, sagte er, durch die Hand eines Lukaniers mit Namen Polytrep, den ihr kennet, überschicken, und der das Ansehen haben soll, als ob er von euch dahin gesendet worden. Wenn wir durch dieses Mittel euer Verständniß mit Adrasten entdecken können, so wird man euch ohne Barmherzigkeit durch die grausamsten Martern hinrichten. Wenn ihr hingegen jetzo euren begangenen Fehler bekennet, so soll euch solcher verziehen seyn, und man wird sich nur begnügen, euch in eine Insel des Meeres zu schicken, wo ihr an nichts Mangel leiden sollet. Darauf gestund Akant alles, und Telemach erhielt

von den Königen, daß man ihm das Leben schenkte, weil er es ihm versprochen hatte. Man schickte ihn in eine der Echinadischen 2) Inseln, wo er ruhig lebte.

Kurz hernach kam ein Daunier von geringer Herkunft, aber von hefftigem und kühnem Gemüthe bei Nachtzeit in das Lager der Alliirten, und erboth sich, daß er den König Adrast in seinem Zelt ermorden wollte. Er konte solches wol thun; denn man ist von eines andern Leben Meister, wenn man sein eigenes für nichts mehr achtet. Dieser Mensch sann auf lauter Rache, weil ihm Adrast seine Frau genommen, die er sterblich liebte, und die der Venus selbst an Schönheit gleich war. Er war entschlossen, entweder Adrasten umzubringen, und seine Frau weg zu nehmen, oder selbst umzukommen. Er hatte ein geheimes Verständniß bei Nachtzeit in des Königs Zelt zu kommen, und in diesem Unternehmen von vielen Daunischen Befehlshabern begünstiget zu werden. Er glaubte aber noch nöthig zu haben, daß die alliirten Könige zu gleicher Zeit Adrastens Lager angriffen, damit er sich in dieser Unruhe desto leichter retten, und seine Frau entführen könte. Er wollte mit Vergnügen sterben, wenn er sie nicht entführen könte,

2) Die Echinadischen Inseln, jetzo Kossulaires, liegen an dem Einflusse des Flusses Achelous, Akarnien in Epirus gegen über.

könte, nachdem er den König umgebracht haben würde.

Sobald nur Dioskor sein Vorhaben den Königen eröfnet hatte, waren aller Augen auf Telemachen gerichtet, als ob man von ihm die Entschlieſſung verlange. Die Götter, antwortete er, die uns vor Verräthern bewahret, haben uns verbothen, solche zu gebrauchen. Wenn wir auch selbst nicht Tugend genug besäſſen, die Verrätherei zu verabscheuen, so würde unser eigener Vortheil schon genug seyn, solche zu verwerfen. Sobald wir sie durch unser Beispiel unterstützet haben werden, so werden wir verdienen, daß sie sich gegen uns kehren. Wer unter uns wird sodann von diesem Augenblicke an sicher seyn? Adrast wird vielleicht dem Streiche, der ihm drohet, entgehen, und ihn auf die alliirten Könige fallen lassen. Der Krieg wird sodann kein Krieg mehr seyn. Weisheit und Tugend werden denn keinen Nutzen mehr haben. Man wird nichts als Treulosigkeit, Verrätherei und Meuchelmord sehen. Wir werden die betrübtesten Folgen davon empfinden, und solches auch verdienen, weil wir das grösseste unter allen Uebeln unterstützet haben. Ich urtheile daher, daß man den Verräther Adrasten zurück senden müsse. Ich gestehe, daß dieser König solches nicht verdienet. Aber ganz Hesperien und Griechenland, welche die Augen auf uns richten, verdienen, daß wir diese Aufführung beobachten, um von ihnen hochgeschätzet zu werden. Wir

sind uns selbst, aber noch weit mehr den gerechten Göttern diesen Abscheu vor der Treulosigkeit schuldig.

Sogleich schickte man Dioskorn an Adrasten, welcher über die Gefahr, darinnen er sich befunden hatte, zitterte, und sich über die Großmuth seiner Feinde nicht genug verwundern konte. Denn die gottlosen können die lautere Tugend nicht begreifen. Adrast bewunderte wider seinen Willen, was er nur gesehen, und getrauete sich doch nicht, solches zu loben. Diese edelmüthige Handlung der Alliirten führete ihm das schändliche Andenken aller seiner Betrügereien und Grausamkeiten zu Gemüthe. Er suchte die Großmuth seiner Feinde herunter zu setzen, und schämete sich, undankbar zu scheinen, so lange er ihnen das Leben schuldig war. Aber die verderbten Menschen verhärten sich gar bald gegen alles, was sie rühren kan.

Adrast, der sahe, daß der Ruhm der Alliirten täglich zunahm, glaubte, daß er genöthiget sey, wider sie was wichtiges zu unternehmen. Weil er nichts tugendhaftes thun konte, so wollte er wenigstens suchen, einigen wichtigen Vortheil über sie durch die Waffen zu erhalten, daher verlohr er keine Zeit zu schlagen.

Als der Tag des Treffens gekommen war, so öfnete Aurora kaum noch erst der Sonne die Thore des Orients auf einem mit Rosen besäeten Wege, als der junge Telemach, welcher durch seine Sorgfalt, der Wachsamkeit der ältesten

Feld-

Feldherren zuvor kam, sich den Armen des süssen Schlafes entriß, und alle Befehlshaber in Bewegung brachte. Seine mit fliegenden Haaren bedeckte Sturmhaube blitzte schon auf seinem Haupte, und der Helm auf seinem Rücken verblendete die Augen des ganzen Heeres. Das Werk des Vulkans hatte ausser seiner natürlichen Schönheit noch den Schimmer des Egide, welches darinnen verborgen war. In der einen Hand hielt er seine Lanze, und mit der andern wieß er nach verschiedenen Pässen, die besetzet werden sollten. Minerva hatte in seine Augen ein göttlich Feuer, und auf sein Gesicht eine muthige Majestät geleget, welche den Sieg im voraus versprach. Er gieng fort, und alle Könige, die ihr Alter und ihre Würde vergassen, fühlten sich durch eine höhere Gewalt getrieben, welche machte, daß sie seinen Schritten folgeten. Die schwache Eifersucht kan nicht mehr in die Herzen dringen. Alles gibt demjenigen nach, den Minerva unsichtbar bei der Hand führete. Sein Betragen hatte nichts ungestümmes noch übereiltes mehr. Er war sanft, ruhig, geduldig, allemal bereit, andere zu hören, und von ihren Rathschlägen zu lernen; aber auch hurtig, vorsichtig, aufmerksam, auf die entferntesten Erfordernisse, ordnete alles auf das beste, übereilete weder sich noch andere, entschuldigte die Fehler, besserte, wo ein Versehen vorgegangen, beugete den Schwierigkeiten vor, verlangte niemals von jemanden zu viel, und flösete überall

Freiheit und Vertrauen ein. Wenn er einen Befehl gab, so war solcher in den einfältigsten und deutlichsten Ausdrücken abgefasset. Er wiederholete ihn, um denjenigen, der ihn ausrichten sollte, desto besser zu verständigen. Er sahe an dessen Augen, ob er ihn auch wol verstanden hatte; und ließ ihn darauf auf eine gemeine Art erklären, wie er seine Worte, und die vornehmste Absicht seines Vorhabens verstanden hätte. Wenn er solchergestalt die Geschicklichkeit desjenigen, den er abschickte, auf die Probe gestellet, und ihn in seine Absichten hatte einschlagen lassen, so ließ er ihn nicht von sich, bevor er ihm nicht ein Merkmal seiner Achtung und seines Vertrauens, daß es gut gehen würde, gegeben hatte. Sie waren aber durch keine Furcht, als ob er ihnen den üblen Erfolg schuld geben würde, beschränket. Denn er entschuldigte alle Fehler, die aus keinem bösen Willen herrühreten.

Der Horizont sahe von den ersten Strahlen der Sonne roth und entflammt aus, und das Meer war von dem erscheinenden Tage wie Feuer. Die ganze Küste war mit Menschen, Waffen, Pferden und Wagen bedecket, und alles in voller Bewegung. Da war ein verwirrtes Geräusch, gleich demjenigen, welches die erzürnten Fluthen machen, wenn Neptun in seinen äussersten Tiefen den Ungewittern gebietet. Also fieng Mars durch das Lermen der Waffen und die langen Kriegesrüstungen an, die Wuth

in

in aller Herzen auszusäen. Das Gefilde war voll aufgerichteter Spiesse, gleich den Aehren, welche die fruchtbaren Furchen zur Zeit der Ernde bedecken. Eine Wolke von Staub erhob sich bereits in die Luft, und entzog den Menschenaugen nach und nach Himmel und Erde. Es näherte sich Verwirrung, Schrecken, Mord, ja der unbarmherzige Tod.

Kaum waren die ersten Pfeile abgeschossen, als Telemach Augen und Hände gen Himmel erhob, und diese Worte aussprach: O Jupiter! Vater der Götter und Menschen: Ihr sehet auf unserer Seite die Gerechtigkeit, und den Frieden, welchen zu suchen wir uns nicht geschämet haben. Wir fechten wider Willen.

Wir wollten Menschenblut gerne schonen. Wir hassen sogar auch diesen Feind nicht, ob er schon grausam, treuloß und bundbrüchig ist. Sehet, und entscheidet zwischen uns und ihm. Wenn es gestorben seyn muß, so ist unser Leben in eueren Händen. Wenn Hesperien befreiet, und der Tyrann unterdrücket werden soll, so ist es eure Macht, und die Weisheit eurer Tochter Minerven, die uns den Sieg verleihen werden. Euch wollen wir allen Ruhm zuschreiben. Ihr seyd es, welcher mit der Waage in der Hand den Erfolg der Schlachten lenket. Wir wollen für euch fechten, und weil ihr gerecht seyd, so ist Adraft mehr euer Feind, als der unsrige. Wenn euere Sache siegen wird, so soll noch vor Ende

des Tages das Blut einer ganzen Hekatombe auf euren Altären flieſſen.

Er sprach: und den Augenblick trieb er seine flüchtigen und schäumenden Rosse in die vom Feinde am meisten bedrängten Glieder. Er stieß sogleich auf den Lokrier Periander, welcher mit der Haut eines Löwen, den er in Cilicien auf seiner Reise dahin, getödtet hatte, bekleidet war. Er war, wie Herkules mit einer ungeheuren Keule bewafnet. Seine Gröſſe und Stärke machten ihn den Riesen gleich. So bald er Telemach zu Gesicht bekam, verspottete er dessen Jugend und Schönheit. Du wirst uns wol noch, sprach er zu ihm, die Ehre des Sieges streitig machen wollen, du Jungfernknecht! Geh, Kind, geh zu den Schatten, deinen Vater zu suchen. Indem er dieses sprach, hob er seine knotigte, schwere, und mit eisernen Spitzen beschlagene Keule auf. Sie war wie ein Mastbaum anzusehen; Ein jeder fürchtet sich vor dem Schlag ihres Falles; Sie bedrohet das Haupt des Sohnes Ulyssens; Er weichet aber dem Schlage aus, und fället auf Periandern mit der Schnelligkeit eines Adlers, wenn er die Lüfte zertheilet. Die Keule zerschmettert beim Niederfallen ein Rad am Wagen, der gleich neben seinem hielt.

Unterdessen durchboret der junge Grieche Periandern die Kehle mit einem Pfeil. Das Blut, welches mit grossen Blasen aus der weiten Wunde heraus strudelt, ersticket ihm die Stimme.

Seine

Seine muthigen Pferde, welche seine entkräftete Hand und die wallenden Zügel am Nacken nicht mehr fühlten, rissen bald hier bald da hin. Er fället unter seinen Wagen; nachdem seine Augen schon vor dem Lichte verschlossen sind, und der blasse Tod bereits auf seinem verzogenen Gesicht abgemahlet ist. Telemach bedaurete ihn, und gab dessen Körper sogleich dessen Bedienten, behielt aber die Löwenhaut nebst der Keule, als ein Merkmal des Sieges für sich. Darauf suchte er Adrasten, unter dem Haufen. Indem er ihn aber suchete, stürzet er eine Menge Streiter in die Hölle. Den Pileus, der vor seinem Wagen zween Hengste hatte, die den Pferden der Sonne gleichten und auf den weitläuftigen Wiesen, die der Aufidus 3) bewässert, gefüttert waren. Den Demoleon, welcher ehedessen in Sicilien, dem Erix im Gefechte mit dem Cäst fast gleich gekommen war; den Krantor, der ein Freund und Gast des Herkules gewesen, als dieser Sohn Jupiters bei seiner Reise in Hesperien allda dem schändlichen Kakus 4) das Leben

3) Aufidus, jetzo Offanto ist ein Fluß in dem Königreiche Neapel, der auf dem Appeninischen Gebürge, in dem Principata oltra entspringet, und sich in den Golfo di Venetia ergießt. An diesem Flusse geschahe die berühmte Cannische Schlacht.

4) Kakus, ein Sohn Vulkans, und ungeheurer Riese, wohnete in einer Höle des Berges Aventinus, und war ein grausamer Straßenräuber und Mordbrenner.

nahm. Den Menekrates, der, wie man vorgab, dem Pollux im Ringen gleich kam. Den Hippokoon von Salaß, der in der Geschicklichkeit und Artigkeit ein Pferd zu lenken, dem Kastor nachahmete: den berühmten Jäger Eurimedes, der beständig mit Blut von Bären, und wilden Schweinen besprüzt war, die er auf den mit Schnee bedeckten Gipfeln des kalten Appenins tödtete, und den, wie man sagte Diana so lieb gehabt, daß sie ihn selbst mit Pfeilen zu schiessen gelehret hat; den Nikostrat, den Ueberwinder eines Riesen, welcher in den Felsen des Berges Gargon 5) Feuer auswarf. Den Elevanth, der die schöne Pholoe, die Tochter des Flusses Liris 6) heirathen sollen. Sie war von ihrem Vater demjenigen versprochen worden, der sie von einer geflügelten Schlange befreien würde, welche

ner. Als Herkules mit den Rindern Geryons durch dieselbe Gegend trieb, und für Müdigkeit einschlief, so raubete Kakus diese Rinder, die er bei den Schwänzen rückwärts in seine Höle zog, damit Herkules nicht auf die Spur kommen sollte. Er soll drei Mäuler gehabt, und so oft es ihm beliebet, Feuer und Flammen von sich gespieen haben.

5) Der Berg Gargon, oder il Monte di St. Angelo ist ein Berg in dem Königreiche Neapel, in der Landschaft Apulien.

6) Der Fluß Liris, jezo Gariglan, hat seinen Ursprung in der Landschaft Abruzzo oltra, und ergießt sich in den Golfo di Gaeta.

welche an dem Ufer des Flusses geboren war, und sie nach Anzeige eines Orakels, in wenig Tagen verschlingen sollte. Dieser junge Mensch verpflichtete sich, aus allzugrosser Liebe, das Ungeheuer zu tödten. Es glückte ihm auch damit; er konte aber die Frucht seines Sieges nicht geniessen, denn indem Pholoe, die sich zu der süssen Heirath vorbereitete, mit Ungedult auf Eleanthen wartete, so erfuhr sie, daß er Adrasten in den Krieg gefolget war, und daß die Parce seine Tage grausamer Weise verkürzet hätte. Sie erfüllete mit ihren Seufzern Wälder und Berge, welche bei dem Flusse sind. Sie benetzete ihre Augen mit Thränen, riß sich die schönen Haare aus, vergaß die Kränze von Blumen, die sie zu pflücken gewohnet war, und beschuldigte den Himmel einer Ungerechtigkeit. Weil sie Tag und Nacht nicht aufhörete zu weinen, so machten die Götter, welche von ihrer Betrübniß gerühret, und von dem Bitten des Flusses bewogen waren, ihren Schmerzen ein Ende. Wegen der häufig vergossenen Thränen wurde sie plözlich in einen Brunnen verwandelt, welcher indem er in den Busen des Flusses lauft, sein Wasser mit dem Gewässer des Gottes seines Vaters vereiniget. Aber das Wasser dieses Brunnens ist noch herbe, das Kräuterich am Ufer blühet niemals, und man findet an diesen traurigen Ufern weiter keinen Schatten, als von Cypressen.

Inzwischen suchte Adrast, der erfahren hatte, daß Telemach allenthalben ein Schrecken ver-

breite,

breite, denselben begierig auf. Er hofte, daß er den Sohn Ulyssens in einem noch so zarten Alter gar leicht überwinden würde, und hatte um sich her dreissig Daunier von ausserordentlicher Stärke, Geschicklichkeit, und Künheit, denen er grosse Belohnungen versprochen hatte, wenn sie den Telemach im Gefechte erlegen könten, es möchte seyn auf was Weise es wollte. Wenn er ihn beim Anfange der Schlacht angetroffen hätte, so würden diese dreissig Mann ohne Zweifel, wenn sie Telemachs Wagen umringet, indem Adraft ihn von forne angegriffen hätte, ihn mit leichter Mühe haben umbringen können, aber Minerva ließ sie fehl gehen.

Adraft glaubte an einem Ort der Ebene, die von dem Fusse eines Hügels eingeschränket war, Telemachen zu sehen und zu hören, wo sich ein grosser Haufe im Handgemenge befand. Er rennet, er flieget also, und suchet seinen Blutdurst zu stillen.

Anstatt den Telemach aber, erblicket er den alten Nestor, der mit zitternder Hand einige Pfeile auf gerathe wol vergebens abschoß. Adraft will ihn in der Wuth durchboren, ein Haufe Pylier aber wirft sich um Nestorn her.

Darauf verdunkelt eine Wolke von Pfeilen die Luft, und bedecket alle die, so im Streit begriffen sind. Man hörete nur das klägliche Geschrei der Sterbenden, und das Geräusch der Waffen derer, die im Handgemenge zu Boden fielen. Die Erde

seuf-

seufzete unter den Haufen Toden. Allenthalben flossen Bäche von Blut. Bellona und Mars nebst den höllischen Furien, mit Blut bespritzten Kleidern, weideten ihre Augen an diesem Spektakel, und erneuerten beständig die Wuth in den Herzen. Diese, den Menschen feindliche Gottheiten, trieben das großmüthige Erbarmen, die gemässigte Tapferkeit und sanfte Menschlichkeit von beeden Theilen weit weg. Es war bei diesem unordentlichen Haufen gegen einander erbitterter Menschen nichts als Mord, Rache, Verzweiflung, und unmenschliche Wuth. Sogar wich die unüberwindliche Pallas vor Abscheu zurück, als sie solches ansichtig wurde. Inzwischen säumete Philoktet, der mit langsamen Schritten gieng, und des Herkules Pfeile trug, nicht, Nestorn zu Hülfe zu kommen. Weil Adrast an den göttlichen Greiß nicht hatte kommen können, so hatte er seine Pfeile auf verschiedene Pylier abgedrucket, und sie dadurch in den Staub gestrecket. Er hatte schon den Ekefilas niedergeschossen, der im Laufen so flüchtig war, daß man seine Fußtapfen kaum im Sande sehen konte, und der es in seinem Lande dem schnellesten Lauf des Eurotas 7) und Alpheus 8)

zuvor

7) Eurotas, jetzo Basilipotaurus und Iris, ist ein grosser Fluß in Morea, und ergießt sich in den Golfo von Arkadien.

8) Alpheus ist ein grosser Fluß in der Türkei, welcher Morea durchlauft, und sich gleichfalls in den Golfo von Arkadien ergießt.

zuvor thun konte. Vor ihm fielen auch Eutiphron, der schöner als Hylas 9) und ein eben so eifriger Jäger, als Hippolit, war; Pterelas, welcher Nestorn zur Belagerung Trojens gefolget, und den sogar Achilles wegen seiner Tapferkeit und Stärke lieb gehabt; Aristogiton, welcher, als er sich, wie man sagte, in dem Wasser des Flusses Achelous 10) gebadet, ingeheim von diesem Gotte die Tugend, alle Gestalten anzunehmen, empfangen hatte. Er war auch in der That, in allen seinen Beugungen so gelenk und schnell, daß er den stärkesten Händen entwischete. Adrast aber machte ihn mit einem Lanzenwurf unbeweglich, und seine Seele flohe mit dem Blute davon.

Nestor, der seine tapfersten Hauptleute durch Adrastens Hände fallen sahe, wie zur Erndezeit die Aehren unter der scharfen Sichel eines unermüdeten Schnitters dahin fallen, vergaß die Gefahr, welcher er sein Alter vergebens aussetzte. Er dachte weiter an nichts, als seinem Sohne

9) Hylas, ein schöner Jüngling, war ein Sohn des Thyodamas und Liebling des Herkules. Er soll von den Nymphen entführt worden seyn. Andere sagen, er sey in das Wasser gefallen, und sein Tod habe zu diesem Gerüchte Anlaß gegeben.

10) Achelous, ein Fluß, der auf dem Berge Pindus entspringet, Aetolien und Akarnanien scheidet, und in das Jonische Meer fället. Die Poeten machten ihn auch zu einer Gottheit.

Sohne Pisistrat mit den Augen zu folgen, der seiner Seits sehr hitzig das Gefechte unterstützte, um die Gefahr von seinem Vater zu entfernen. Allein der Augenblick war gekommen, da Pisistrat Nestorn sollte empfinden lassen, wie unglücklich man oft ist, wenn man zu lange gelebet hat.

Pisistrat warf mit so grosser Heftigkeit eine Lanze nach Adrasten, daß der Daunier davon erliegen mögen. Er wich aber dem Stoß aus; und indem Pisistrat von dem Fehlstoß wankete, seine Lanze wieder an sich zog, stach ihn Adrast mit einem Wurfspieß mitten durch den Leib. Sogleich kam sein Eingeweide mit einem Strom von Blute heraus. Er erblaßte wie eine Blume, die von einer Nymphe auf den Wiesen abgepflücket worden. Seine Augen waren fast erloschen, und seine Stimme wurde schwach. Alceus sein Hofmeister, der bei ihm war, hielt ihn noch, als er umsinken wollte, und hatte kaum noch so viel Zeit, daß er ihn in die Arme seines Vaters führen konte. Er versuchte da zu reden, und die letzten Merkmale seiner Zärtlichkeit zu erkennen zu geben, als er aber den Mund aufthat, verschied er.

Indessen, als Philoktet um sich her Blutvergiessen und Abscheu anrichtete, die Bemühungen Adrastens ruckgängig zu machen, so hielt Nestor den Leichnam seines Sohnes in seinen Armen. Er erfüllte die Luft mit seinem Geschrei, und konte das Licht nicht mehr ertragen.

Unglück-

Unglücklicher, sprach er, Vater gewesen zu seyn, und zu lange gelebet zu haben! Grausames Schicksal! warum hast du mein Leben nicht bei der Jagd des Kaledonischen 11) Schweines, auf der Reise nach Kolchis, 12) oder bei der ersten Belagerung Trojens endigen lassen? Ich würde mit Ruhm und ohne Bekümmerniß gestorben seyn. So aber muß ich jetzo ein schmerzliches, verachtetes, und unfähiges Alter mit mir herum schleppen. Ich lebe nur zum Unglück noch, und habe keine Empfindung mehr als für die Traurigkeit. O mein Sohn! o liebster Pisistrat! als ich deinen Bruder Antiloch verlohr, hatte ich doch dich zu meinem Trost noch übrig, nun habe ich dich nicht mehr; ich habe gar nichts mehr, und nichts wird mir Trost verleihen. Es ist alles für mich aus. Auch die Hofnung, das einzige Labsal menschlicher Bekümmernisse, ist kein Gut mehr, das mich angehet.

11) Kalydon, war eine alte Stadt in Aetolien, jetzo Aydon in Livadien, in welcher sich ein entsetzliches wildes Schwein aufhielte. Denn als der König Oeneus den sämtlichen Göttern ein herrliches Opfer brachte, aber die Diana dabei vergaß, so schickte sie ihm dieses wütende Schwein zur Rache in sein Land, welches aber sein Prinz Meleager, durch Hülfe der tapfersten Griechen mit einem Wurfspieß erlegte.

12) Die Reise nach Kolchis wurde wegen Eroberung des güldenen Vlieses unternommen.

het. Antiloch, Pisistrat, o ihr lieben Kinder! Ich glaube nicht anders, als daß ich alle beede erst heute verliehre. Der Tod des einen reisset die Wunde wieder auf, die der andere in dem innersten meines Herzens gemacht hatte. Euch soll ich nicht wieder sehen. — Wer wird mir doch einmal die Augen zudrücken? O lieber Pisistrat, du bist wie dein Bruder als ein Held gestorben; nur ich kan nicht sterben. Bei diesen Worten wollte er sich selbst mit einem Pfeil, den er eben in der Hand hatte, durchboren. Man hielt ihm aber die Hand zurück. Man nahm ihm auch den Leichnam seines Sohnes weg; und als dieser unglückliche Greiß in Ohnmacht fiel, brachte man ihn in sein Zelt, und als er sich da wieder ein wenig erholet hatte, wollte er in den Streit wieder zurück kehren; man hielt ihn aber wider seinen Willen davon ab.

Unterdessen suchten Adrast und Philokter einander auf. Ihre Augen funkelten, wie die Augen eines Löwen und Leoparden, die einander in den Gefilden, welche der Kayster 13) bewässert, zu zerreissen suchen. Aus ihren verwilderten Augen waren Drohungen, kriegerische Wuth und grausame Rache zu sehen. Wo sie ihre Spiese hinwerfen, da bringen sie überall den

13) Kayster, jetzo Chiais, ist ein Fluß in der Landschaft Natolien in Asien, welcher nahe bei der Stadt Ephesus vorbei fließt.

den gewissen Tod mit sich. Alle Streiter sehen sie mit Grauen an. Nun sehen sie einander bereits, und Philoktet hat einen von den schrecklichen Pfeilen in der Hand, die aus derselben niemals fehl geschossen, und deren Wunden unheilbar sind. Aber Mars, der dem grausamen und unerschrockenen Adrast geneigt war, konte nicht zugeben, daß er noch so bald umkommen sollte. Er wollte durch ihn die Abscheulichkeiten des Krieges verlängern, und das Würgen vervielfältigen. Adrast war auch der Gerechtigkeit der Götter nöthig, die Menschen zu strafen, und ihr Blut zu vergiessen.

In dem Augenblick, als ihn Philoktet angreifen will, wird er von einem Wurfspieß selbst verwundet, den Amphimach nach ihm schoß, ein junger Lukanier, der weit schöner war, als der berühmte Nireus, 14) dessen Schönheit nur Achillens seine unter allen Griechen, die vor Troja fochten, übertraf. Kaum hatte Philoktet den Stoß bekommen, als er einen Pfeil auf Amphimach losdrückte. Sogleich erloschen seine schönen schwarzen Augen, und wurden mit den Schatten des Todes bedecket. Sein Mund, der weit röther, als die Rosen war, womit die hervorkommende Morgenröthe den Gesichtskreiß bestreuet, erblassete. Eine abscheuliche Todenfarbe

14) Nireus, König zu Naxos, war ungemein schön, aber auch sehr weibisch.

Farbe vermischte seine Wangen. Dieses so zarte, so angenehme Gesicht wurde plötzlich verstellet. Selbst Philoktet hatte Mitleiden deswegen. Alle Streiter seufzeten, da sie diesen jungen Menschen in sein Blut fallen sahen, worinnen er sich herum wälzete, und seine Haare, die so schön, als des Apollo seine waren, in dem Staube geschleifet wurden.

Als Philoktet den Amphimach überwunden hatte, sahe er sich genöthiget, den Streit zu verlassen. Er verlohr Blut und Kräfte. Sogar seine alte Wunde schien in der Hitze des Gefechtes wieder aufbrechen, und seine Schmerzen erneuern zu wollen. Denn die Kinder des Aeskulap hatten mit ihrer göttlichen Wissenschaft ihn nicht vollkommen heilen können. Es war schon an dem, daß er auf einen Haufen blutiger Leichen niedersinken wollte, die um ihn her lagen. Archidamas, der muthigste und geschickteste unter allen Oebaliern, 15) die er mit gebracht hatte, Petilien zu gründen, bringet ihn den Augenblick vom Kampfplatze, da ihn Adrast ohne Mühe zu seinen Füssen würde gestrecket haben.

Adrast findet nun weiter niemanden mehr, der sich ihm zu widersetzen wagen, noch seinen

15) Die Oebalier waren Völker in Italien, und wohnten nicht weit von Tarento.

Sieg verzögern will. Alles fället, alles fliehet; es ist ein Bach, der ausgetretten, und durch seine wütende Wellen Ernde, Heerden, Hirten und Dörfer mit sich fort reisset.

Telemach höret das Geschrei der Sieger von weiten, er siehet die Unordnung der seinigen, die vor Adrasten fliehen, wie ein Rudel furchtsamer Hirschen quer durch die Felder, Wiesen, Gehölze, Berge, ja so gar die schnellesten Flüsse hinläuft, wenn sie von Jägern verfolget werden. Telemach seuzet, und der Unwille leuchtet ihm aus den Augen. Er verlässet den Ort, wo er so lange Zeit mit so viel Gefahr und Ruhm gefochten. Er eilet, den seinigen zu Hülfe zu kommen, er nähert sich ganz mit dem Blute einer Menge Feinde besprützet, die er zu Boden gestrecket hat. Von ferne noch erhebt er ein Geschrei, welches von beeden Heeren gehöret wird.

Minerva hatte etwas unbegreiflich schröckliches in seine Stimme geleget, wovon die herum gelegenen Berge erschalleten. Niemals hat Mars seine gräuliche Stimme stärker hören lassen, wenn er den höllischen Furien, dem Krieg, und dem Tod geruffen.

Dieses Geschrei des Telemach bringet Muth und Kühnheit in der seinigen Herzen. Dagegen macht es die Feinde ganz erstarret vor Furcht. Selbst Adrast schämet sich, daß er sich voll Bestürzung fühlet. Ich weiß nicht, wie viel traurige

rige Vorbedeutungen ihn zittern machen, und was ihm noch Muth gibt, ist vielmehr eine Verzweiflung, als gelassene Tapferkeit.

Dreimal wollten seine zitternde Knie unter ihm hinsinken; dreimal fuhr er zurück, ohne zu wissen, was er that. Eine blasse Todenfarbe, und ein kalter Schweiß nahm alle seine Glieder ein. Seine kollernde und stammlende Stimme konte kein Wort zu Stande bringen, seine mit einem düstern Feuer erfüllete blitzende Augen schienen ihm aus der Stirne treten zu wollen. Man sahe ihn, wie Oresten von den Furien geängstiget; alle seine Bewegungen waren krampfigt. Damals fieng er an zu glauben, daß es Götter gebe. Er bildete sich ein, sie zornig zu sehen, und eine dumpfichte Stimme zu hören, die aus dem tiefsten Abgrunde käme, ihn in den schwarzen Tartarus zu rufen. Alles lässet ihn eine himmlische über seinem Haupte schwebende unsichtbare Hand empfinden, die ausholet, ihn zu schlagen.

Die Hofnung war in dem innersten seines Herzens erloschen. Seine Kühnheit nahm allmählig ab, wie das Tagslicht verschwindet, wenn die Sonne sich in den Schooß des Meeres verbirget, und die Erde sich in die Schatten der Nacht verhüllet.

Der gottlose Adrast, den die Erde allzulange ertragen hatte; gar zu lange, wenn die Menschen einer solchen Geissel nicht nöthig gehabt

hätten; dieser gottlose Adrast war nun seinem letzten Augenblicke nahe. Er rennete mit Gewalt in sein unvermeidlich Schicksal. Schrecken, Gewissensangst, Bestürzung, Wuth, Zorn, Verzweiflung, sind seine Gefährten. Kaum siehet er Telemachen, so ist ihm schon nicht anders, als ob er die Hölle sähe, die sich öfnet, und Würbel von Flammen, die aus dem schwarzen Phlegeton 16) steigen, und ihn verschlingen wollen. Er schreiet, und der Mund bleibt ihm offen, ohne daß er nur ein einzig Wort hervor bringen kan. Gleich einem schlafenden, der bei einem schröcklichen Traum den Mund öfnet, und sich alle Mühe gibt, zu reden, der aber kein Wort vorbringen kan, und solches vergebens suchet.

Mit zitternder und übereilter Hand schiesset Adrast seinen Pfeil nach Telemach; dieser, der als ein Freund der Götter unverzagt ist, bedeket sich mit seinem Schilde; es scheinet, daß der Sieg, welcher ihn mit seinen Fittigen deket, bereits eine schwebende Krone über seinem Haupte hält. Aus seinen Augen leuchtet eine sanfte Tapferkeit. Man könte ihn für Minerven selbst ansehen, so weise und gemässiget siehet

er

16) Phlegeton, ist ein höllischer Fluß, in welchem, statt des Wassers Feuer fließt, und grosse Steine und brennende Stücke Felsen mit erschröcklichem Gepraffel fort rollen.

er mitten in der grössesten Gefahr ans. Der von Adrasten abgeschossene Pfeil wird durch den Schild abgehalten. Adrast greifet darauf hurtig nach dem Degen, um Ulyssens Sohne des Vortheils zu berauben, seinen Pfeil wider ihn zu werfen. Als nun Telemach Adrasten mit entblößtem Degen sahe, zog er seinen gleichfals geschwinde, und unterließ den Pfeil zu gebrauchen. Als man nun beede so nahe im Gefechte erblickte, so liessen alle andere Streiter in der Stille ihre Waffen sinken, um ihnen aufmerksam zuzusehen, und erwarteten von ihrem Gefechte den Ausschlag des ganzen Krieges. Die zwei Schwerdter, gleich den Blitzen strahlend, aus welchen die Donnerkeile kommen, begegnen sich vielmals, und führen auf die glänzenden Waffen ihre Streiche vergebens, daß sie davon erklingen. Die zween Streiter fallen aus, ziehen sich zurücke, bücken und richten sich im Augenblick wieder auf, und bekommen endlich einander beim Leibe. Der Epheu, welcher an der Wurzel eines Ulmenbaums wächst, kan sich nicht genauer mit seinen verworrenen Fasern um den harten und knorrigten Stamm biß zu den höchsten Zweigen winden, als diese zween Streiter einer den andern umschlinget. Adrast hatte von seinen Kräften noch nichts verlohren, und Telemach hatte die seinigen noch nicht alle beisammen. Adrast gibt sich alle mögliche Mühe, seinen Feind zu überwältigen, und zum Fallen zu bringen. Er suchet den jungen Griechen den

Degen zu nehmen, aber vergebens. Den Augenblick, da er dieses so versuchet, hebt ihn Telemach auf, und wirfet ihn zu Boden. Darauf lässet dieser Gottlose, der allemal die Götter verachtete, eine niederträchtige Furcht vor dem Tode sehen. Er schämet sich, um das Leben zu bitten, und kan nicht umhin zu zeigen, daß er solches verlange. Er suchet Telemach zum Mitleiden zu bewegen. Sohn des Ulysses, sagte er zu ihm: Endlich erkenne ich nunmehr die gerechten Götter, sie strafen mich, wie ich es verdienet habe. Nur das Unglück öfnet den Menschen die Augen, die Warheit zu sehen. Ich sehe sie, und sie verdammet mich. Aber möchte doch ein unglücklicher König machen, daß ihr euch eures Vaters erinnertet, der weit von Ithaka ist, und euch zu Herzen gehet.

Telemach, der mit den Knien auf ihm lag, und das Schwerd schon aufgehoben hatte, ihn zu erwürgen, antwortete ihm: Ich habe weiter nichts verlangt, als den Sieg und Frieden für die Völker, denen ich zu Hülfe gekommen bin. Ich mag nicht gerne Blut vergiessen. Lebet denn, Adrast, aber lebet auch so, daß ihr eure Fehler verbessert. Gebt alles wieder heraus, was ihr mit Gewalt an euch gerissen habet. Stellet die Ruhe und Gerechtigkeit, die ihr durch so viel Mord und Verrätherei beflecket habt, auf der grossen Küste Hesperiens wieder her. Lebet, und werdet ein ganz anderer Mann. Lernet aus eurem Fall, daß die Götter gerecht seyen,

und

und die Gottlosen unglücklich, daß sie sich betrügen, wenn sie meinen, die Glückseligkeit bestehe in Gewaltthätigkeit, Unmenschlichkeit, und in der Lügen; daß endlich nichts so angenehm und ersprießlich sey, als die einfältige und standhafte Tugend. Gebt uns euren Sohn Metrodor und zwölf der vornehmsten eures Volkes zu Geisseln. Bei diesen Worten ließ Telemach Adrasten aufstehen, und reichte ihm die Hand, ohne sich was böses zu versehen. Sogleich aber warf Adrast einen sehr kurzen Pfeil nach ihm, den er verborgen gehabt. Der Pfeil war so spitzig und so geschickt geführet, daß er Telemachs Rüstung durchboret haben würde, wenn sie nicht göttlich gewesen wäre. Zu gleicher Zeit flüchtete Adrast hinter einen Baum, zu verhindern, daß ihn der junge Grieche nicht verfolgen könte. Dieser rief darauf: Ihr sehet es, ihr Daunier, daß uns der Sieg gebühret; der Gottlose rettet sich nur durch Betrug. Derjenige, so die Götter nicht fürchtet, fürchtet sich vor dem Tode. Worgegen derjenige, der sie fürchtet, nur sie alleine fürchtet.

Als er dieses gesagt hatte, gieng er auf die Daunier zu, und winkete den seinigen, die auf der andern Seite des Baumes waren, dem treulosen Adrast den Weg zu verrennen. Adrast, der nun erhaschet werden sollte, that als wollte er zurücke kommen, und diejenigen Kretenser, die ihm den Weg verlegen wollen, über den Haufen werfen. Telemach aber kommt schnelle, wie

der Blitz, welchen der Vater der Götter vom Olymp herab auf die Köpfe der Verbrecher schleudert, auf seinen Feind loß gesprungen. Er faßt ihn mit einer siegenden Hand, wirft ihn zu Boden, wie der grausame Nordwind die zarten Ernden nieder wirft, welche die Felder vergulden. Er höret nichts mehr von ihm an, ob es gleich der gottlose noch einmal waget, die Gütigkeit seines Herzens zu mißbrauchen. Er stösset ihm das Schwerd in den Leib, und stürzet ihn in die Flammen des schwarzen Tartarus, als der würdigen Strafe für seine Verbrechen.

Des

Ein und zwanzigsten Buchs

Inhalt.

Nachdem Adraſt tod iſt, ſo bieten die Daunier den Alliirten die Hände zum Zeichen des Friedens, und verlangen von ihnen einen König aus ihrem Volke. Neſtor, der über den Verluſt ſeines Sohnes untröſtlich iſt, entfernet ſich von der Verſammlung der Häupter, wo viele der Meinung ſind, daß man das Land der Ueberwundenen theilen, und Telemachen den Theil von Arpos überlaſſen ſolle. Telemach iſt aber weit entfernet, dieſes Anerbieten anzunehmen, vielmehr gibt er zu erkennen, wie das gemeine Beſte der Alliirten erfordere, Polydamas zum König der Daunier zu erwählen, und ihnen ihr Land zu laſſen. Er beredet darauf dieſes Volk, das Land Arpos dem Diomed, der ohngefähr dazu kommt, zu überlaſſen Als nun dergeſtalt die Unruhen geendiget ſind, trennen ſie ſich, und ein jeder kehret wieder nach Hauſe.

Ein

Ein und zwanzigstes Buch.

Adraft war kaum tod, als alle Daunier anstatt ihre Niederlage und den Verlust ihres Oberhauptes zu beklagen, sich über ihre Erlösung herzlich erfreueten. Sie reichten den Alliirten zum Zeichen des Friedens und der Versöhnung die Hände. Metrodor, Adraftens Sohn, den sein Vater in den Grundsätzen der Verstellung, der Ungerechtigkeit und Unmenschlichkeit erzogen hatte, entflohe auf eine niederträchtige Weise. Aber ein Sklave, der ein Mitgehülfe seiner Schandthaten und Grausamkeiten gewesen war, den er frei gelassen und mit Reichthum überschüttet hatte, und dem er sich auf seiner Flucht allein anvertraucte, war nur darauf bedacht, ihn um seines Eigennutzes willen zu verrathen. Er tödtete ihn währender Flucht von hinten zu, hieb ihm den Kopf ab, und brachte solchen in das Lager der Alliirten, in Hofnung, daß er für ein Verbrechen, wodurch dem Krieg ein Ende gemacht wurde, reichlich werde belohnet werden. Man verabscheuete aber einen solchen Lasterhaften, und ließ ihn hinrichten.

Als Telemach das Haupt Metrodors gesehen hatte, der ein junger Mensch von ausnehmender Schönheit, und vortreflicher Gemüthsbeschaffenheit gewesen war, den aber die Wollüste und böse Beispiele verderbet hatten, so konte er

sich

l'Avis de Télémaque suivé par les Princes allies.
Telemachs Meinung lassen sich alle Fürsten gefallen.

sich der Thränen nicht enthalten. Ach, schrie er, man sehe nur, was das Gift der Glückseligkeit bei einem jungen Prinzen thun kan. Je erhabener und lebhafter er ist, desto mehr entfernet er sich von allen Empfindungen der Tugend; und ich würde vielleicht noch eben so seyn, wenn die Unglücksfälle, wozu ich, den Göttern sey Dank, geboren bin, und Mentors Unterricht, mir nicht, mich zu mässigen, gelehret hätten.

Die Daunier verlangten, als die einzige Friedensbedingung, daß ihnen erlaubet seyn möchte, aus ihrem Volk einen König zu machen, der durch seine Tugenden den Vorwurf, womit der gottlose Adrast die Königswürde besudelt hätte, auslöschen könte. Sie danketen den Göttern, daß sie den Tyrannen vertilget hätten, und kommen haufenweise, Telemachen die Hand zu küssen, welche mit dem Blute dieses Ungeheuers besprützet war, und ihre Niederlage war ein rechter Triumph für sie. Auf diese Weise fiel, ohne einige Hofnung wieder aufgerichtet zu werden, diese Macht, welche allen andern Mächten des ganzen Hesperiens drohete, und vor welcher so viel Völker zittern musten. Gleich dem Erdreich, welches fest und unbeweglich zu seyn scheinet, das man aber nach und nach untergräbet; man spottet lange Zeit über die geringe Arbeit, welche den Grund angreifet, nichts scheinet geschwächt zu seyn, alles ist eben, und noch nichts wankend; unterdessen sind alle untere Stützen

nach

nach und nach weggenommen, biß auf den Augenblick, wo das Erdreich plötzlich einsinket, und einen Abgrund eröfnet.

So ist es auch mit einer ungerechten und trügerischen Macht beschaffen. Was sie sich auch durch ihre Gewaltthätigkeiten für Glückseligkeit verschaffet, so gräbet sie sich doch selbst einen Abgrund unter ihren Füssen. Der Betrug und die Unmenschlichkeit unterwühlen nach und nach alle festen Grundpfeiler der unrechtmässigen Gewalt. Man bewundert, man fürchtet sie, man zittert vor ihr, biß an den Augenblick, da sie schon nicht mehr ist. Sie fället durch ihr eigen Gewicht, und nichts kan sie wieder aufrichten, denn sie hat mit eigenen Händen die wahren Stützen der Treue und Gerechtigkeit zerstöret, welche Liebe und Vertrauen erwerben.

Des folgenden Tages kamen die Häupter der Armee zusammen, den Dauniern einen König zu bewilligen. Mit Vergnügen siehet man beide Läger durch eine unverhofte Freundschaft vermischt, und die beiden Heere nur eines ausmachen. Der weise Nestor konte diesem Rathschlusse nicht beiwohnen, weil der Schmerz, welcher zu dem Alter kam, sein Herz entkräftet hatte, so wie am Abend der Regen eine Blume beuget, und welk macht, die noch frühe, bei anbrechender Morgenröthe eine herrliche Zierde des grünen Gefildes gewesen war. Seine Augen waren zwo Thränenquellen worden, die nicht vertrocknen konten. Der sanfte Schlaf, welcher

cher die härtesten Bekümmernisse erquicket, flohe ferne von ihm. Die Hofnung, als das Leben des menschlichen Herzens war bei ihm erloschen. Alle Nahrungsmittel waren diesem unglücklichen Greise herbe, und so gar das Licht war ihm verhaßt. Seine Seele begehrete sonst nichts, als den Körper zu verlassen, und sich in die immerwährende Nacht des Plutonischen Reiches zu versenken. Alle seine Freunde redeten ihm nur vergebens zu. Seinem in Ohnmacht liegendem Herzen eckelte vor aller Freundschaft, wie einem Kranken vor den besten Speisen eckelt. Auf alles, was man ihm nur rührendes sagen konte, antwortete er bloß mit Seufzen und Heulen. Zuweilen hörete man ihn nur sagen: O Pisistrat, Pisistrat, Pisistrat, mein Sohn, du rufest mich! ich folge dir, Pisistrat, du wirst mir den Tod versüssen. O mein lieber Sohn, ich verlange sonst nichts in der Welt, als dich an dem Ufer des Styx zu sehen. Darauf brachte er wieder ganze Stunden zu, ohne ein Wort zu reden, aber mit Seufzen, indem er Hände und mit Thränen benetzte Augen gen Himmel aufhob.

Die versammleten Fürsten erwarteten indessen den Telemach, der sich bei Pisistratens Leiche befand. Er streuete Blumen mit vollen Händen auf dessen Leichnam, ließ es auch dabei an vortreflichen Salben nicht fehlen, und vergoß dazu bittre Thränen. O mein lieber Mitgenosse, sprach er, ich will niemals vergessen, daß ich dich zu Pylos gesehen habe, daß ich dir nach

Sparta gefolget bin, und dich wieder an den Ufern des grossen Hesperiens erblicket habe.

Ich bin dir viel tausend tausend Sorgfalt schuldig. Ich liebte dich, und du liebtest mich auch. Ich habe deinen Muth gekannt, er würde vieler berühmten Griechen ihren übertroffen haben.

Ach! er hat dich rühmlich sterben lassen. Er hat aber auch der Welt eine angehende Tugend entrissen, die der Tugend deines Vaters würde gleich gekommen seyn. Gewiß, deine Weisheit und Beredsamkeit würden bei reiferem Alter, wie dieses Alten seine, die Bewunderung Griechenlandes gewesen seyn. Du hattest schon das sanft einnehmende Wesen, dem man nicht widerstehen kan, wenn es redet, diese so ungekünstelte Art zu erzählen, diese weise Mässigung, welche ein Reitz ist, aufgebrachte Geister zu besänftigen, diese Gewalt, welche von der Klugheit und Stärke guter Rathschläge entstehet. Wenn du redetest, so hörte jedermann zu, alle waren eingenommen, alle waren begierig zu finden, daß du recht hättest. Deine schlechten und unschwülstigen Worte flossen sanft in die Herzen, wie der Thau auf das hervorsprossende Graß. Ach! so viel Gutes, das wir nur noch vor wenig Stunden besassen, ist uns auf immerdar entrissen worden. Pisistrat, den ich diesen Morgen noch umarmete, ist nicht mehr. Es ist uns von ihm nur noch ein trauriges Andenken übrig. Wenigstens, wenn du Nestors Augen zugedrücket

hät-

hätteſt, ſo würde er nicht ſehen dürfen, was er ſiehet, und nicht der unglücklichſte unter allen Vätern ſeyn.

Nach dieſen Worten ließ Telemach die blutige Wunde, die Piſiſtrat in der Seite empfangen hatte, abwaſchen, und ihn auf ein Purpurbette legen, wo ſein hängendes Haupt mit der blaſſen Todenfarbe einem jungen Baume gleich war, welcher, da er der Erde Schatten gab, und ſeine blühenden Zweige gen Himmel ſtreckte, von der Art eines Holzhauers umgehauen worden. Er hält an der Wurzel nicht mehr feſt, noch an der Erde, der fruchtbaren Mutter, welche den Stoff in ihrem Schooſſe ernähret. Er verdorret. Seine grüne Farbe wird bleich, er kann ſich nicht mehr halten; er fället. Seine Zweige, die den Himmel verdeckten, werden im Staube geſchleppt, welk, und verdorret. Er iſt nur noch im Stamm, abgehauen, und aller ſeiner Zierde beraubet. So wurde auch Piſiſtrat, als ein Raub des Todes ſchon von denen weg getragen, die ihn auf den fatalen Holzſtoß legen ſollten. Die Flamme loderte ſchon bis zum Himmel. Ein Haufe Pylier, mit niedergeſchlagenen und thränenvollen Augen, und verkehrten Spieſſen folgeten ihm langſam nach. Der Körper verbrannte bald, die Aſche wurde in eine güldene Urne gethan, und Telemach, der vor alles Sorge trug, übergab dieſe Urne, als einen groſſen Schatz dem Kallimach, der Piſiſtrates Hofmeiſter geweſen

sen war. Verwahret, sprach er zu ihm, diese traurige Asche, aber doch kostbaren Ueberbleibsel desjenigen, welchen ihr geliebet habt. Bewahret sie für seinen Vater, gebet sie ihm aber nicht eher, als bis er Kräfte genug haben wird, sie euch abzufordern. Was zu einer Zeit Schmerz erreget, kan zu der andern wieder besänftigen.

Darauf gieng Telemach in die Versammlung der verbundenen Könige, und jeder schwieg, um ihn anzuhören, sobald man ihn nur kommen sahe. Er wurde deswegen roth, und man konte ihn nicht zum Reden bringen: das Lob, so man ihm, durch das allgemeine Freudengeschrei, wegen alles dessen, so er nur erst gethan hatte, gab, vermehrete seine Scham. Er hätte sich gerne verbergen mögen. Dieses war das erste mal, daß er verwirrt und unschlüssig war. Endlich verlangte er als eine Gnade von ihnen, daß sie ihm keine Lobsprüche mehr machen sollten. Nicht etwa darum, sprach er, als ob ich sie nicht gern hätte, besonders, wenn sie von so guten Richtern der Tugend ertheilet werden; sondern weil ich fürchte, ich möchte sie gar zu sehr lieben; sie verderben die Menschen, sie machen, daß sie mit sich selbst erfüllet, eitel, und auf sich stolz werden. Man muß sie verdienen, und vermeiden. Die besten Lobeserhebungen sind den falschen nur gar zu ähnlich. Die Gottlosesten unter den Menschen, welche die Tyrannen sind, lassen sich von Schmeichlern am meisten loben. Was hat man aber für

Ver-

Vergnügen, wie sie, gelobet zu werden? Die guten Lobsprüche sind diejenigen, die ihr mir abwesend gebet, wenn ich so glücklich bin, deren zu verdienen. Glaubet ihr, daß ich wirklich gut sey, so müsset ihr auch glauben, daß ich bescheiden sey, und die Eitelkeit fürchten will. Verschonet mich also, wenn ihr mich anders einiger Achtung würdiget, und lobet mich nicht mehr, als einen lobsüchtigen Menschen.

Nachdem Telemach solches geredet, antwortete er denen nichts weiter, die fortfuhren, ihn bis in den Himmel zu erheben; und hielt gar bald durch gleichgültige Geberden die Lobsprüche, so man ihm gab, ab. Man fieng an und fürchtete, daß man ihn erzürnen würde, wenn man ihn weiter loben wollte. Daher hatte das Loben ein Ende, aber die Bewunderung vermehrete sich, indem jedermann wuste, was er dem Pisistrat für Zärtlichkeit bewiesen, und was er für Sorge getragen hatte, ihm die letzte Schuldigkeit zu beweisen. Das ganze Heer war von solchen Merkmalen der Güte seines Herzens weit mehr gerühret, als von allen Wundern der Weisheit und Tapferkeit, die aus ihm hervor leuchteten. Er ist weise, er ist wachsam, sagten sie heimlich zu einander; er ist ein Freund der Götter, und ein wahrer Held unsrer Zeiten. Er ist über alle Menschlichkeit erhaben. Alles dieses ist nur verwundernswürdig, alles dieses ist uns nur zum Erstaunen. Er ist leutselig, fromm, treu und zärtlich, mitleidig, freigebig,

wohlthätig, und denen, die er lieben soll, alles das mit einander. Er ist die Lust derer, die mit ihm leben. Er hat sich seinen Stolz, seine Gleichgültigkeit und Wildheit abgewöhnet. Sehet aber nur, was das Herz rühren kann; Sehet einmal, was uns für ihn einnimmt, was uns gegen alle seine Tugenden so empfindlich machet. Sehet nur, was da machet, daß wir insgesamt unser Leben für ihn lassen wollten.

Kaum waren diese Reden zu Ende, als man nicht säumete davon zu handeln, wie nöthig es sey, den Dauniern einen König zu geben. Die meisten, in dem Rath versammleten Fürsten waren der Meinung, daß sie dieses Land, als einen eroberten Erdstrich, unter sich theilen müssten. Man bot Telemach zu seinen Antheil die fruchtbare Gegend von Arpos 1) an, welche jährlich zweimal die reichen Geschenke der Ceres die süssen Gaben des Bacchus, und die immergrünenden Früchte des der Minerva geheiligten Oelbaums träget. Dieses Land, sagte man, muß euch das arme Ithaka mit seinen Hütten, und die abscheulichen Felsen Dulichiums 2) nebst Zazinthens 3) wilden Gebüschen vergessend machen. Suchet nur euren Vater nicht weiter, welcher

1) Arpos war eine Landschaft in dem Daunischen Apulien, deren Hauptstadt Argyrippa genannt wurde.
2) Dulichium, ietzo Thiali, ist eine kleine griechische Insel, in dem Golfo die Patra.
3) Zazinthus, ietzo Zante, ist die Hauptstadt der Insel gleiches Namens.

welcher in den Wellen bey dem Vorgebürge Kapharen 4) durch die Rache des Nauplius und den Zorn Neptuns 5) umgekommen seyn muß; noch eure Mutter Penelope, die ihre Liebhaber seit eurer Abreise besitzen; auch euer Vaterland nicht, dessen Boden von dem Himmel nicht begünstiget ist, wie dasjenige, so wir euch anbieten.

Er hörete diese Reden geduldig an. Aber die Felsen Thraciens und Thessaliens sind bei den Klagen verzweifelter Liebhaber nicht so taub und unempfindlich, als Telemach bei diesem Anerbieten war. Ich meines Theils, antwortete er, bin weder von Reichthümern noch Wollüsten gerühret.

Was ist wohl daran gelegen, ein weitläuftiges Land zu besitzen, und einer grössern Anzahl Menschen zu befehlen? Man hat nur mehr Unruhe und weniger Freiheit davon. Das Leben ist so voller Unglücks genug für die weisesten und gemässig-

4) Jetzo Kapo Figera, befindet sich auf der Insel Negroponte.

5) Nauplius, König in Euböa, war unwillig, daß die Häupter des griechischen Heeres, seinen Sohn Palamedes durch Ulyssens Arglist, ungerechter Weise, hatten hinrichten lassen; dahero ließ er auf das Vorgebürge Kapherneum ein Feuer machen, um dadurch die Flotte der Griechen herbei zu locken, damit sie an den Felsen zerscheitern möchten; wie sie denn auch gröstentheils zu Grunde gieng, ausgenommen Ulysses und Diomedes, die einen andern Weg genommen hatten.

mäßigsten Menschen, daß man nicht noch erst die Beschwerlichkeit dazu thun muß, andern ungelehrigen, unruhigen, ungerechten, betrügerischen, und undankbaren Menschen zu befehlen. Wenn man aus Liebe zu sich selbst Herr der Menschen seyn will, indem man nur auf seine eigene Gewalt, sein Vergnügen, und seinen Ruhm siehet, so ist man gottloß, tyrannisch, und eine Geissel des menschlichen Geschlechts. Wenn man hingegen die Menschen nur nach den wahren Regeln zu ihrem eigenen besten regieren will, so ist man nicht so wohl ihr Herr, als ihr Beschützer; man hat nichts als unendliche Mühe davon, und man ist weit entfernet seine Gewalt ausbreiten zu wollen. Der Hirte, welcher die Heerde nicht aufreibet, der sie vor den Wölfen, mit Hintansetzung seines eigenen Lebens, beschützet, der Tag und Nacht wachsam ist, sie auf gute Weide zu führen, hat kein Verlangen, die Anzahl seiner Schafe zu vermehren, und seines Nächsten Schafe zu rauben. Das würde seine Mühe nur vermehren. Ob ich gleich niemals geherschet habe, fügte Telemach hinzu, so habe ich doch aus den Gesetzen, und von weisen Männern, die solche gemacht haben, gelernet, wie mühsam es sey, Städte und Reiche zu regiereen. Also bin ich mit meinem armen Ithaka recht wohl zufrieden, so klein und arm es auch immer seyn mag. — —

Ich werde Ruhm genug haben, wenn ich damit Gerechtigkeit, Frömmigkeit und Tapferkeit herschе.

herſche. Auch werde ich daſelbſt allezeit nur gar zu bald herſchen. Die Götter geben nur, daß mein Vater, welcher der Wuth der Wellen entgangen, da bis in ſein höchſtes Alter regieren und ich lange Zeit unter ihm lernen möge, wie man ſeine Leidenſchaften bezwingen müſſe, um zu wiſſen, wie man die Neigungen eines ganzen Volkes mäſſigen könne.

Darauf ſagte Telemach: Vernehmet, ihr hie verſammlete Fürſten, was ich glaube zu eurem beſten ſagen zu müſſen. Wenn ihr den Daunern einen gerechten König gebet, ſo wird er ſie durch Gerechtigkeit lenken. Er wird ihnen beibringen, wie nützlich es ſey, die Treue zu erhalten, und niemals ſeiner Nachbarn Güter mit Gewalt an ſich zu reiſſen. Das haben ſie unter dem gottloſen Adraſt niemals lernen können. So lange ſie von einem weiſen und mäſſigen König gelenket werden, ſo werdet ihr von ihnen nichts zu befürchten haben. Sie werden euch dieſen König zu verdanken haben, den ihr ihnen geben werdet. Sie werden euch für den Frieden und die Glückſeligkeit, deren ſie genieſſen, verbunden ſeyn müſſen. Dieſe Völker an ſtatt euch anzugreifen, werden euch unaufhörlich ſegnen, und König und Volk, alles wird euer Hände Werk ſeyn. Wenn ihr hingegen ihr Land unter euch vertheilen wollet, ſo ſehet nur das Unglück, ſo ich euch voraus verkündige: Dieſes zur Verzweiflung gebrachte Volk wird den Krieg wieder anfangen. Es wird rechtmäſſig

mässig um seine Freiheit fechten, und die Götter, welche Feinde der Tyrannei sind, werden für solches streiten. Wenn sich aber die Götter erst darein mengen, so werdet ihr über kurz oder lang zu schanden werden, und eure Glückseligkeit wird wie der Rauch verschwinden. Guter Rath und Weisheit werden euren Häuptern, der Muth euren Kriegesheeren, und der Ueberfluß euren Ländereien gänzlich entzogen werden. Ihr werdet euch schmeicheln, ihr werdet verwegen in euren Unternehmungen seyn, ihr werdet rechtschaffenen Leuten, welche die Warheit reden wollen, das reden verbieten; ihr werdet plötzlich fallen; und man wird von euch sagen: Ist denn dieses nun das so blühende Volk, das aller Welt Gesetze vorschreiben sollte; wie fliehet es denn jetzo vor seinen Feinden; Es ist ein Spiel der Nationen, welche solches mit Füssen tretten. Sehet, was die Götter werden gethan haben; sehet, was ungerechte, stolze, und unmenschliche Völker verdienen.

Noch mehr, erwäget einmal, daß wenn ihr euch vornehmet, diese Eroberung zu theilen, so werdet ihr alle benachbarte Völker wider euch vereinigen. Euer Bündniß, welches geschlossen worden, die allgemeine Freiheit Hesperiens wider die Eingriffe Adrastens zu vertheidigen, wird verhaßt werden, und euch selbst werden alle Völker mit Recht anklagen, daß ihr die allgemeine Tyrannei an euch reissen wollet. Ich

will

will aber einmal setzen, daß ihr Sieg haben werdet wider die Daunier, und alle die andern Völker, so wird dieser Sieg euch verderben. Höret nur wie.

Erweget, daß dieses Vornehmen euch alle trennen wird; weil es nicht auf Gerechtigkeit gegründet ist, so werdet ihr keine Richtschnur haben, die Anforderungen eines jeden unter euch zu bestimmen. Ein jeder wird wollen, daß sein Antheil der Eroberung seiner Macht gleich sey, niemand aber unter euch wird so viel Ansehen über die Völker haben, um diese Theilung ruhig zu machen. Sehet hier die Quelle zu einem Kriege, dessen Ausgang eure Kindeskinder nicht erleben werden. Ist es denn nun nicht zehnmal besser, gerecht und mässig zu seyn, als seinem Hochmuth mit so viel Gefahr, und durch so viel unvermeidliche Unglücksfälle zu folgen? Der tiefe Friede, die sanften und unschuldigen Vergnügen, die ihn begleiten, der glückselige Ueberfluß, die Freundschafft der Nachbarn, der Ruhm, welcher von der Gerechtigkeit unzertrennlich ist, das Ansehen, so man sich erwirbet, indem man sich durch Treue und Glauben zum Schiedsrichter auswärtiger Völker machet, sind das alles nicht weit dauerhaftere Güter, als die thörigte Eitelkeit einer ungerechten Eroberung? O Fürsten! o Könige! ihr sehet, daß ich ohne allen Eigennutz zu euch rede. Höret demnach denjenigen, der euch so sehr liebet, um euch

zu widersprechen, und euch zu mißfallen, indem er euch die Warheit vorstellet.

Indem Telemach also mit einem Ansehen redete, dergleichen man noch niemals bei jemand anderem erblicket hatte, und alle Fürsten mit Erstaunen, und ganz auser sich die Weisheit seiner Rathschläge bewunderten; so vernahm man ein verwirretes Lermen, welches sich im ganzen Lager ausbreitete, und bis an den Ort gelangete, wo die Versammlung gehalten wurde. Ein Ausländer, gieng die Rede, sey gekommen, an diesen Küsten mit einem Haufen bewafneter Leute zu landen. Dieser unbekante habe ein erhabenes Ansehen. Alles schiene an ihm heldenmäsig zu seyn, und man könne es ihm gar leicht ansehen, daß er lange Zeit viel müsse ausgestanden haben, und daß ihn sein großer Muth alle diese Leiden habe überwinden helfen müssen. Anfänglich hätten die Landes Einwohner, welche die Küste bewahren, ihn als Feind, der einen Einfall zu thun gekommen sey, zurück treiben wollen. Nachdem er aber seinen Degen gezogen, und mit unerschrockenen Muth sich erkläret habe, daß er sich zu wehren wissen würde, wenn man ihn angriffe, daß er aber nichts, als Friede und Gastfreiheit verlange. Alsobald habe er auch einen Oelzweig als ein bittender dargereichet. Man hätte ihn sodann angehöret; und er hätte begehret, daß man ihn zu denjenigen führen möchte, welche an dieser Küste Hesperiens zu befehlen hätten,

wie

wie man ihn denn auch würklich herbrachte, um mit den versammleten Königen zu sprechen.

Kaum war diese Rede vollführet, als man diesen unbekannten schon mit einer Majestät eintretten sahe, worüber sich die ganze Versammlung verwunderte. Man hätte ohne Schwierigkeit glauben sollen, daß es der Gott Mars sey, wenn er auf den Thracischen Gebürgen seine blutgierigen Haufen versammlet; er fieng folgender Gestalt zu reden an:

O ihr Hirten der Völker, die ihr ohne Zweifel hier beisammen seyd, entweder das Vaterland wider die Feinde zu beschützen, oder die billigsten Gesetze blühend zu machen; höret einen Mann, den das Unglück verfolget hat. Die Götter verleihen, daß ihr niemals dergleichen Unglücksfälle möget auszustehen haben. Ich bin Diomed, 6) König zu Aetolien, der in der Belagerung Trojens die Venus verwundete. Die Rache dieser Göttin verfolget mich allenthalben. Neptun, welcher der göttlichen Tochter des Meers nichts versagen kan, hat mich der Wuth der Winde und Wellen überlassen, die mich schon vielmals an den Klippen scheitern lassen. Die unerbittliche Venus hat mir alle Hof-

6) Diomedes ein Sohn des Tydeus und Enkel des Oneus, Königs in Aetolien war, nachdem Achilles und Ajax der tapferste Grieche bei der Belagerung Trojens, wo er mit besondern Vortheil wider den Aeneas und Hecktorn fochte. Er eroberte auch das Palladium, welches eine geheiligte Fahne der Trojaner war.

Hofnung benommen, mein Reich, meine Angehörigen, und dieses süsse Licht des Landes, wo ich anfieng den Tag meiner Geburt zu erblicken, jemals wieder zu sehen. Nein, niemals werde ich dasjenige wieder sehen, was mir am liebsten auf der Welt gewesen ist. Ich komme, nach so vielen Schiffbrüchen, an diesen unbekannten Ufern ein wenig Ruhe und sichern Aufenthalt zu suchen. Wenn ihr die Götter fürchtet, und besonders den Jupiter, welcher sich der Fremden annimmt; wenn ihr anders Mitleiden bei euch fühlet, so versaget mir in diesen weitläuftigen Ländern einen Winkel unfruchtbaren Erdreichs oder einige wüste Gegend, etwas Sand, oder einige steile Klippen nicht, um da mit meinen Gefährten eine Stadt zu bauen, die wenigstens ein trauriges Bild unsers verlornen Vaterlandes seyn könne. Wir verlangen weiter nichts, als nur einen geringen Platz, der euch nichts nutz ist. Wir wollen mit euch in Friede, und genauen Bündnisse leben. Eure Feinde sollen auch die unsrigen seyn, wir wollen euer bestes in allem befördern helfen; wir begehren weiter nichts als die Freiheit, nach unsern Gesetzen leben zu können.

Als Diomed dergestalt redete, zeigete Telemach der beständig die Augen auf ihn gerichtet hatte, alle die verschiedenen Leidenschafften auf seinem Gesichte. Da Diomed von seinen langwierigen Unglücksfällen zu sprechen anfieng, so hoffete er, daß dieser so majestätische Mann

sein

sein Vater sey. Sobald er sich aber erklärete daß er Diomed sey, wurde Telemachs Gesicht so blaß, wie eine schöne Blume, welche die rauhen Nordwinde durch ihren grausamen Hauch verderbet haben. Endlich erweichten Diomedes Worte, der sich über den langwierigen Zorn einer Gottheit beklagte, demselben, durch das Andenken eben dergleichen Unwillens, den sein Vater und er erdulten müssen. Thränen von Betrübniß und Freude vermischet rolleten ihm von den Wangen herab, und er fiel plötzlich auf Diomeden, ihn zu umarmen. Ich bin, sprach er, der Sohn Ulyssens, den ihr gekant habt, und der euch nicht unnütz gewesen ist, als ihr den berühmten Rhesus 7) beim Haaren gefasset. Die Götter sind mit ihm, wie mit euch ohn alles Erbarmen umgegangen. Wenn die Orakelsprüche des Erebus 8) nicht trügen, so lebet er noch; aber ach! nur für mich lebt er nicht mehr! Ich habe Ithaka verlassen, ihn

zu

7) Rhesus, König in Thracien, kam mit einem starken Heer den Priamus nach Troja wider die Griechen zu Hülfe; wurde aber durch den aufgefangenen Dolon, einen Trojaner verrathen, und in der ersten Nacht, nebst vielen der Seinigen durch Diomeden und Ulyssen getödet. Mithin kunten seine weisen Pferde, welche sie mit sich nahmen, nicht aus dem Flusse Xanthus trinken, noch auf den Trojanischen Feldern weiden, welches doch nach dem Ausspruche der Götter, hätte geschehen müssen, wenn Troja hätte errettet werden sollen.

8) Erebus heißt so wol die Hölle selbst, als auch der Höllengott.

zu suchen; und jetzo kan ich weder Ithaka noch ihn wieder finden. Urtheilet aus meinen Unfällen von dem Mitleiden, welches ich gegen die eurigen habe. Der Vortheil, den man hat, wenn man unglücklich ist, besteht darinn, daß man bei der Mühseligkeit anderer mitleidig zu seyn weiß. Ob ich schon hier nur ein Ausländer bin, so kan ich doch, grosser Diomed, (denn ohnerachtet des Elendes, welches mein Vaterland in meiner Kindheit gedrücket, bin ich doch nicht so schlecht erzogen worden, daß ich nicht wissen sollte, wie grossen Ruhm ihr in den Gefechten erlanget habt) ja, ich kan, o unüberwindlicher unter allen Griechen, ausser Achillen, euch einige Hülfe leisten. Diese Fürsten, die ihr sehet, sind leutselig. Sie wissen, daß ohne die Leutseligkeit weder Tugend, weder wahre Tapferkeit, noch dauerhafter Ruhm seyn könne.

Das Unglück setzet einen neuen Schimmer zu dem Ruhme grosser Männer. Es fehlet ihnen an etwas, wenn sie niemals unglücklich gewesen sind. Es fehlet ihrem Leben an Beispielen der Gedult und Standhaftigkeit. Die leidende Tugend macht alle Herzen zärtlich, die einen Geschmack an der Tugend haben. Ueberlasset uns also nur die Sorge, euch zu trösten, da euch die Götter zu uns geführet haben. Sie machen uns damit ein Geschenk, und wir müssen uns glücklich schätzen, daß wir euren Kummer lindern können.

Als er dieses redete, sahe ihn Diomed voll Verwunderung starr an, und fühlete, daß sein Herz erweicht wurde. Sie umarmten sich, als ob sie schon lange durch genaue Freundschaft verbunden gewesen wären. O würdiger Sohn des weisen Ulysses, sagte Diomed, ich erkenne an euch die Freundlichkeit seines Gesichts, die Anmuth seiner Rede, die Stärke seiner Beredsamkeit, seine edlen Grundsätze, und die Weisheit seiner Gedanken.

Unterdessen umarmete Philoktet den grossen Sohn des Tydeus ebenfals. Sie erzählen einander ihre traurige Begebenheiten. Darauf sagte Philoktet zu ihm: Ohnfehlbar wird euch angenehm seyn, den weisen Nestor wieder zu sehen; er hat nur erst Pisistraten das letzte seiner Kinder verlohren. Es ist ihm nichts mehr im Leben, als ein Weg der Thränen übrig, der ihn zum Grabe führet. Komint doch, und tröstet ihn. Ein unglücklicher Freund ist weit geschickter sein Herz zu erleichtern, als ein anderer.

Sogleich giengen sie in Nestors Zelt, der Diomeden kaum kannte, so sehr hatte die Traurigkeit Geist und Sinne bei ihm niedergeschlagen. Anfänglich weinete Diomed mit ihm, und ihr Wiedersehen war für den Greiß eine Verdoppelung des Schmerzens. Nach und nach aber beruhigte die Gegenwart dieses Freundes sein Herz. Man konte gar leicht wahrnehmen, daß sein Unfall nur ein wenig beiseit gesetzt war, indem er Vergnügen fand, zu erzählen,

was

was er ausgestanden hätte, und hinwiederum anzuhören, was Diomeden begegnet war. Indem sie sich mit einander so unterredeten untersuchten die versammleten Könige nebst Telemach, was sie thun sollten. Telemach gab ihnen den Rath, daß sie Diomeden das Land Arpine 9) geben, und den Polydamas zum König der Daunier erwählen sollten, als der von ihrem Volke sey. Dieser Polydamas war ein berühmter Feldherr, welchen Adrast aus Eifersucht niemals brauchen wollen, aus Furcht, man möchte diesem geschickten Manne den guten Erfolg beimessen, wovon er gern allein den Ruhm haben wollte. Polydamas hatte ihn oft insgeheim gewarnet, daß er sein Leben und die Wohlfahrt seines Volkes in diesem Kriege wider soviel vereinigte Könige gar zu sehr in Gefahr setze. Er hatte ihn dahin zu bringen gesuchet, sich mit seinen Nachbarn aufrichtiger und bescheidener zu betragen. Aber Leute, welche der Warheit feind sind, hassen auch diejenigen, die so dreuste sind, solche zu sagen. Sie werden weder von ihrer Offenherzigkeit, weder von ihrem Eifer, noch von ihrer Uneigennützigkeit gerühret. Eine trügerische Glückseligkeit verhärtete Adrastens Herz gegen die heilsamsten Rathschläge. Indem er ihnen nicht folgte, triumphirete er täglich über seine Feinde. Stolz, Treulosigkeit, Gewaltthätigkeit brachten

9) Arpine ist eben das Arpos, wovon Not. 1. zu sehen ist.

brachten allemal den Sieg auf seine Seite. Alle Unglücksfälle, womit ihn Polydamas so lange bedrohet hatte, ereigneten sich nicht. Adrast war über eine furchtsame Weisheit, die immer Ungelegenheiten voraus sehen wollte, nur höhnisch. Polidamas ward ihm unerträglich; er entfernete ihn von allen Bedienungen. Er ließ ihn in der Einsamkeit und Armuth schmachten.

Anfänglich wurde zwar Polydamas durch solche Ungnade äuserst niedergeschlagen, sie gewährete ihm aber das, was ihm noch fehlete, indem sie ihm die Augen wegen der Eitelkeit eines erhabenen Glücks öfnete. Er wurde auf seine Unkosten klüger. Er freuete sich, daß er unglücklich gewesen war. Er lernete nach und nach schweigen, von wenigem zu leben, sich geruhig mit der Warheit zu unterhalten, und die bei ihm verborgenen Tugenden zu kennen, welche weit schätzbarer sind, als die in die Augen fallenden zu seyn pflegen: endlich der Menschen zu entrathen. Er hielt sich an dem Fusse des Berges Gargan, 10) in einer Wüsten auf, wo ein halb gewölbter Felsen ihm zum Schirmdach dienete. Ein vom Berge herabfliessender Bach stillete seinen Durst; einige Bäume gaben ihm Früchte, und er hatte zween Sklaven, die ihm ein kleines Feld zu rechte machen musten. Er selbst arbeitete zugleich

10) Gargan, ein Berg in der Landschaft Puglia, im Königreiche Neapel, bei der Bischöflichen Stadt Siponte.

gleich mit seinen eigenen Händen mit ihnen. Die Erde bezahlete seine Mühe mit Wucher, und ließ es ihm an nichts fehlen. Er hatte nicht nur Früchte und Küchenspeisen in grosser Menge, sondern auch alle Arten wohlriechender Blumen. Da war es, wo er das Unglück der Völker beweinete, welche der unbesonnene Hochmuth eines Königs in das Verderben stürzet. Da wartete er täglich, daß die gerechten, aber langmüthigen Götter Adrasten würden zu Falle kommen lassen. Jemehr dessen Glückseligkeit zunahm, jemehr glaubte er, daß dessen unvermeidlicher Fall nahe sey; denn die Unbesonnenheit, welche bei ihren Fehlern glücklich ist, und die Gewalt, wenn sie den höchsten Gipfel der unumschränkten Macht erstiegen hat, sind die Vorboten von dem Umsturz der Könige und Reiche. Als er Adrastens Niederlage und Tod vernahm, bezeigete er nicht die geringste Freude, weder daß er solches voraus gesehen, noch weil er von diesem Tyrannen befreiet worden; er seufzete nur aus Furcht, daß er die Daunier in der Knechtschaft sehen würde.

Das war nun der Mann, den Telemach vorschlug, ihn regieren zu lassen. Er kannte dessen Tapferkeit und Tugend schon einige Zeit her. Denn Telemach war nach Mentors Rath, stets bemühet, sich nach den guten oder schlimmen Eigenschaften aller Personen zu erkundigen, welche in einer beträchtlichen Bedienung, nicht nur bei den aliirten Völkern, bei denen er in diesem

sem Kriege Dienste that, sondern auch bei den Feinden stunden. Seine vornehmste Sorge dabei war; überall Leute zu entdecken und zu prüfen, welche besondere Geschicklichkeiten oder Tugenden besassen.

Die verbundenen Fürsten hatten anfangs eine Abneigung, Polydamas auf den Thron zu seßen. Wir haben erfahren, sagten sie, wie fürchterlich ein König der Daunier ist, wenn er den Krieg liebet, und solchen zu führen weiß. Polydamas ist ein grosser Feldherr, und kan uns in nicht geringe Gefahr bringen. Aber Telemach antwortete ihnen: es ist wahr, Polydamas versteht den Krieg, er liebet aber auch den Frieden, und das sind zwei Dinge, die man wünschen muß. Ein Mensch, der die Unfälle, die Gefährlichkeiten, und Schwierigkeiten des Krieges kennet, ist weit mehr fähig, solchen zu vermeiden, als ein anderer, der davon keine Erfahrung hat. Er hat die Glückseligkeit eines ruhigen Lebens zu schmecken gelernet. Er hat Adrastens Unternehmungen verdammet, und die traurigen Folgen davon gesehen; ein schwacher, unwissender Fürst, der keine Erfahrung hat, ist für euch weit mehr zu fürchten, als ein Mann, der alles selbst erkennet und entscheidet. Der schwache und unwissende Fürst wird nur mit den Augen eines eigennützigen Lieblings, oder eines liebkosenden, unruhigen, hochmüthigen Staatsbedienten sehen. Auf solche Weise wird dergleichen blinder Fürst sich in Krieg einlassen,

ohne ihn führen zu wollen. Ihr werdet euch vor ihm niemals gesichert halten können, denn er wird seiner selbst nicht gesichert seyn. Er wird euch nicht Wort halten; er wird euch gar bald auf das äusserste bringen, daß ihr ihn entweder müsset umkommen lassen, oder daß er euch unterdrücket. Ist es nun nicht weit nützlicher, sicherer, und zu gleicher Zeit auch gerechter und edelmüthiger, das Vertrauen der Daunier treulich zu erfüllen, und ihnen einen König zu geben, der sie zu beherrschen würdig ist?

Die ganze Versammlung wurde durch diese Rede gelenket. Man gieng, und schlug den Dauniern Polydamas vor, welche mit Ungedult auf Antwort warteten. Als sie den Namen Polydamas höreten, antworteten sie: Nun erkennen wir erst, daß die aliirten Fürsten mit uns aufrichtig umgehen und einen ewigen Frieden machen wollen, weil sie uns einen so tugendhaften, und uns zu beherrschen, so fähigen Mann zum König geben wollen. Wenn man uns einen niederträchtigen, weibischen, und übel unterrichteten vorgeschlagen hätte, so würden wir geglaubet haben, daß man uns nur zu unterdrücken, und unsere Regierungsverfassung zu verderben suche. Wir würden wegen dieses harten und arglistigen Betragens heimlich einen lebhaften Haß und Widerwillen behalten haben. Aber die Wahl des Polydamas zeiget uns eine wahre Aufrichtigkeit; ohne Zweifel erwarten die Aliirten von uns nichts, als was recht und

edel ist, weil sie uns einen König angedeihen lassen, der unfähig ist, etwas wider die Freiheit und den Ruhm unserer Nation vorzunehmen. Wir aber können auch dagegen vor dem Angesichte der gerechten Götter versichern, daß eher die Flüsse gegen ihre Quellen zurück kehren sollen, als wir aufhören werden, so wohlthätige Völker zu lieben. Möchten sich doch unsere spätesten Nachkommen der Wohlthat noch erinnern, die wir heute von euch erhalten, und den Frieden des güldenen Weltalters auf der Küste des ganzen Hesperiens von Kind zu Kindeskind erneuren!

Telemach that ihnen darauf den Vorschlag, daß sie Diameden das Land Arpin geben sollten, da eine Pflanzstadt anzulegen. Dieses neue Volk, sagte er zu ihnen, wird euch seine Aufnahme in einem Lande, das ihr nicht besetzt habet, verdanken müssen. Gedenket, daß alle Menschen sich unter einander lieben müssen, daß die Erde für sie weit genug sey, und daß man ohne Nachbarn nicht seyn könne, und daß es besser sey, solche zu haben, die uns wegen ihrer Niederlassung verbunden sind. Lasset euch das Unglück eines Königs zu Herzen gehen, der nicht in sein Land zurück kehren kan, Polydamas und er, wenn sie mit einander durch die Bande der Gerechtigkeit und Tugend verknüpfet sind, werden euch in einem tiefen Frieden erhalten, und euch allen benachbarten Völkern fürchterlich machen, die sich etwann einfallen lassen könten, ihre

Macht zu vergrössern. Ihr sehet, o Daunier, daß wir eurem Lande und eurer Nation einen König gegeben haben, der fähig ist, deren Ruhm bis in den Himmel zu erheben. Also gebt auch, wie wir von euch begehren, Ländereien, die euch nichts nützen, einem König, der aller Orten den Beistand würdig ist.

Die Daunier antworteten, daß sie Telemach nichts abschlagen könten, weil er es sey, der ihnen Polydamas zum König verschaffet habe.

Sie giengen alsbald fort, ihn in seiner Einöde zu suchen, und dahin zu bringen, daß er über sie herrsche. Ehe sie aber abzogen, gaben sie die fruchtbaren Ebenen von Arpos Diamenden, sein neu Reich daselbst aufzurichten. Die Alliirten waren darüber ungemein erfreuet, weil diese griechische Pflanzstadt der alliirten Parthei gewaltig verstärkete, wenn ja die Daunier jemals ihre Gewaltthätigkeiten erneuren wollten, wovon Adrast ein so böses Beispiel gegeben hatte. Alle Fürsten waren nun weiter sonst auf nichts bedacht, als sich zu trennen. Telemach zog mit thränenvollen Augen nebst seinen Haufen ab; nachdem er den tapfern Diameden, den weisen und untröstbaren Nestor, und den berühmten Philoktet, diesen würdigen Erben der Pfeile des Herkules, umarmet hatte.

Des

Zwei und zwanzigsten Buchs

Inhalt.

Als Telemach zu Salant ankommt, wundert er sich, das Gefilde so angebauet, und in der Stadt so wenig Pracht zu sehen. Mentor erkläret ihm die Ursachen dieser Veränderung, und giebt ihm die Fehler zu erkennen, die gemeiniglich einen Staat verhindern zu blühen, und stellet ihm das Betragen und die Regierung Idomeneens, als ein Muster vor. Telemach eröfnet darauf Mentorn das Herz wegen seiner Neigung, sich mit Antiope, der Tochter dieses Königs zu vermählen. Mentor lobet mit ihm deren gute Eigenschaften, und versichert ihm, daß ihm die Götter solche bestimmen; daß er aber dermalen nur darauf bedacht seyn solle, nach Ithaka abzureisen, und Penelopen von der Verfolgung ihrer Freier zu entledigen.

Zwei und zwanzigstes Buch.

Der junge Sohn Ulyssens brannte vor Ungedult, Mentorn zu Salant wieder anzutreffen, um mit ihm zu Schiffe zu gehen, und Ithaka wieder zu sehen, wo er hoffete, daß sein Vater angelanget seyn würde. Als er Salant näher kam, erstaunete er, die herum gelegenen Felder, die er fast umgebauet und wilde verlassen hatte wie einen Garten angelegt, und voll fleissiger Ackerleute zu sehen. Er erkante gleich, daß es ein Werk der Weisheit Mentors sey. Als er hernach in der Stadt anlangte, nahm er wahr, daß darinnen weit weniger Werkmeister für die Wollüste des Lebens, und noch weniger Pracht anzutreffen sey. Er wurde darüber stuzig, denn er liebte von Natur alles was glänzend und artig ist; aber andere Gedanken nahmen bald sein Gemüth ein. Er sahe von weiten Idomeneen nebst Mentorn auf sich zu kommen. Sogleich wurde sein Herz von Freude und Zärtlichkeit erweichet. Des guten Erfolgs, den er in dem Kriege wider Adrasten gehabt hatte, ohnerachtet, fürchtete er, doch daß Mentor mit ihm nicht überall zufrieden seyn möchte, und so wie er ihm näher kam, suchte er je mehr und mehr an dessen Augen zu sehen, ob er sich nicht vielleicht etwas zu verweisen hätte.

Idome-

Télémaque revient á Salente.
Telemach komt wieder nach Salent.

Idomeneus umarmete sogleich den Telemach, gleich seinem leiblichen Sohn, darauf fiel Telemach Mentorn um den Halß, und benetzte ihn mit seinen Thränen, Mentor sagte zu ihm: ich bin mit euch zufrieden. Ihr habt zwar grosse Fehler begangen, sie haben euch aber nur dazu gedienet, euch selbst kennen, und in euch selbst ein Mißtrauen setzen zu lernen. Manchmal hat man mehr Nutzen von seinen Fehlern, als von seinen schönen Handlungen. Grosse Thaten machen das Herz schwülstig, und flössen eine gefährliche Selbstliebe ein. Die Fehler aber machen, daß der Mensch in sich gehet, sie geben ihm die Weisheit wieder, die er bei dem guten Erfolge verloren hatte. Was euch zu thun noch übrig bleibt, ist, daß ihr die Götter lobet, und nicht verlanget, daß euch die Menschen loben sollen. Ihr habt grosse Dinge ausgerichtet, gesteht mir aber nur die Warheit, daß ihr es schwerlich seyd, von dem sie geschehen sind. Ist es nicht wahr, daß sie als etwas besonderes, so in euch geleget war, erfolget sind? waret ihr nicht fähig durch eure allzugrosse Hurtigkeit und Unbesonnenheit solche zu verderben? Merket ihr nicht, daß Minerva euch gleichsam in einen ganz andern Menschen, der über sich selbst ist, verwandelt hat, um durch euch das auszurichten, was ihr gethan habt. Sie hat alle eure Fehler zum Stillstand gebracht, so wie etwan Neptun die erzürnten Wellen sich legen lässet, wenn er die Stürme beruhiget.

Indem Idomeneus aus Neugierde allerhand Fragen an die Kretenser that, die aus dem Kriege zurück gekommen waren, so hörete Telemach auf diese Weise die klugen Rathschläge Mentors an. Darauf sah er sich allenthalben mit Verwunderung um, und sprach zu Mentorn: Man sehe doch, welche Veränderung, wovon ich die Ursach nicht wol begreifen kan. Ist etwa in meiner Abwesenheit Salant etwas übles wiederfahren? woher kommt es denn, daß man die Pracht, welche vor meiner Abreise überall hervorstrahlete, da nicht mehr wahrnimmt? Ich sehe weder Gold, noch Silber, noch Edelsteine. Die Kleidungen sind schlecht. Die Gebäude so man aufrichtet, sind nicht so weitläuftig, und weniger ausgezieret. Die Künste gehen schläfrich, und die Stadt ist fast zur Einöde worden. Mentor antwortete ihm lächelnd: habt ihr den Zustand des Landes um die Stadt her wohl wahrgenommen? Allerdings, antwortete Telemach, ich habe überall die Feldarbeit in Ehren, und das Feld bearbeitet gesehen. Was ist nun besser, versetzte Mentor, entweder eine von Marmor, Gold und Silber prächtige Stadt, mit einem vernachlässigten und unfruchtbaren Gefilde umher; oder angebauete und fruchtbare Felder, mit einer mittelmässigen, und an Sitten bescheidenen Stadt? Eine grosse mit Künstlern angefüllete Stadt, die emsig sind, durch die Wohllüste des Lebens die Sitten weichlich zu machen, wenn sie mit einem armen ungebaue-

baueten Königreiche umgeben ist, gleichet einem Ungeheuer, dessen Kopf von erstaunender Grösse, der ganze Körper aber mager und ohne Nahrung ist, und keine Verhältniß zu diesem Kopfe hat. Die wahre Stärke, und die wahren Reichthümer eines Reiches bestehen in der Menge des Volks, und dem Ueberflusse der Lebensmittel. Idomeneus hat nunmehro ein unzählbar Volk, welches in der Arbeit unermüdet ist, und den Raum seines Landes ganz anfüllet. Sein ganzes Land ist nun nichts anders, als eine einzige Stadt anzusehen, worinnen Salant der Mittelpunkt ist. Wir haben die Leute aus der Stadt auf das versetzet, die auf dem Lande fehleten, und in der Stadt überflüssig waren. Noch mehr, wir haben auch viel Fremde in dieses Land gezogen. Jemehr sich die Völker vermehren, jemehr vermehren sie durch ihre Arbeit die Früchte der Erde. Diese so sanfte und friedliche Vermehrung hilft einem Reiche mehr, als immer eine Eroberung. Man hat aus dieser Stadt weiter nichts, als die überflüssigen Künste weggeschaffet, welche die Armen um wahrer Nothwendigkeit willen von dem Ackerbau abhalten, und die Reichen verderben, indem sie solche in Pracht und Wohllust versetzen. Wir haben aber den schönen Künsten keinen Schaden gethan, noch auch den Menschen, welche würklich dazu aufgelegt sind. Also ist Idomeneus weit mächtiger, als er war, da ihr seine Pracht bewundertet. Dieser blendende Glanz

ver-

verbarg eine Schwachheit, und ein Elend, welche sein Reich in kurzem in Verfall gebracht haben würden. Dermalen hat er eine weit grössere Anzahl Menschen, die er weit leichter ernähren kan. Diese Leute, die zur Arbeit, zur Mühseligkeit, zur Verachtung des Lebens, durch gute Gesetze gewöhnet sind, sind alle bereit zu fechten, die mit eigenen Händen bearbeiteten Länder zu vertheidigen. Bald wird dieser Staat, den ihr verfallen zu seyn glaubet, ein Wunder Hesperiens seyn.

Erinnert euch, o Telemach, daß es zwei verderbliche Dinge, bei Beherrschung der Völker giebt, denen man fast niemals abzuhelfen sucht. Das erste ist eine ungerechte und allzustrenge Macht der Könige. Das andere ist der Pracht, welcher die Sitten verderbet. Wenn Könige sich angewöhnen, weiter kein andes Gesetz, als ihren uneingeschränkten Willen zu erkennen, und ihren Leidenschafften weiter keinen Zaum anlegen, so vermögen sie alles. Aber da sie alles zu thun vermögen, so untergraben sie den Grund ihrer Gewalt. Sie haben weiter keine gewisse Richtschnur noch Grundsätze der Herrschafft. Ein jeder schmeichelt ihnen um die Wette; sie haben weiter keine Völker. Es bleiben ihnen nur noch Sklaven, deren Anzahl sich täglich vermindert. Wer will ihnen nun da die Warheit sagen? Wer will diesem reissenden Strome Schranken setzen? Alles giebt nach, die Klugen entfliehen, verbergen sich, seufzen.

Nur

Nur eine plözliche und gewaltsame Empörung kan diese überlaufende Macht wieder in ihren natürlichen Lauf bringen. Oft schlägt sie gar der Streich, der sie mässigen könte, völlig darnieder. Nichts drohet einen unglücklichen Fall so sehr, als eine allzuweit getriebene Gewalt. Sie ist einem allzu hoch gespanneten Bogen gleich, der plötzlich springet, wenn man ihn nicht nachlässet. Wer wird sich aber unterstehen, denselben nachzulassen? Idomeneus war durch diese so schmeichelhafte Gewalt bis in das innerste seines Herzens verderbet worden. Er war von seinem Throne herab geworfen, und dennoch war er noch nicht klüger. Die Götter mussten uns hieher kommen lassen, um ihn von dieser blinden schädlichen Gewalt, die sich für Menschen nicht geziemet, zu rechte zu bringen. Und demnach hat es fast Wunderwerke bedürft, um ihm die Augen zu öfnen.

Das andere fast unersetzliche Uebel ist der Pracht. Wie die gar zu grosse Gewalt die Könige vergiftet, so vergiftet der Pracht ein ganzes Volk. Man sagt zwar, daß der Pracht diene, die Armen auf Unkosten der Reichen zu ernähren, eben als ob die Armen nicht weit nüzlicher ihren Unterhalt finden könten, indem sie die Früchte der Erde vermehren, ohne die Reichen durch Ausfindung der Wollüste weichlich zu machen. Eine ganze Nation gewöhnet sich an, die überflüssigsten Sachen als lebensnothwendigkeiten anzusehen. Da werden täglich neue

Noth-

Nothwendigkeiten erfunden; und man kan die Dinge gar nicht mehr entbehren, von denen man vor etwa dreissig Jahren noch nicht einmal was wüste. Dieser Pracht wird gurer Geschmack genennet, Vollkommenheit der Künste, Artigkeit der Nation. Dieses Laster, welches unzählige andere mit sich führet, wird, als eine Tugend gelobet. Es erstrecket seine Seuche vom König bis auf die geringsten im Volke. Die nächsten Anverwandten des Königs wollen es seiner Pracht gleich thun; die Grossen der Pracht der königlichen Anverwandten; Leute vom Mittelstande wollen es den Grossen nachthun; denn wer wird sich wohl selbst Gerechtigkeit wiederfahren lassen? Die kleinen wollen vor mittelmässig gehalten werden. Jedermann thut mehr, als er kan, einige durch Pracht, um sich durch Reichthum heraus zu setzen, andere aus unheiliger Scham, um ihre Armuth zu verbergen. Sogar diejenigen, die klug genug sind, eine solche Unordnung zu verdammen, solches nicht genug, daß sie sich getrauen sollten, das Haupt zuerst empor zu heben, und ein ganz entgegen gesetztes Beispiel zu geben. Eine Nation bringet sich gänzlich in das Verderben. Alle Stände vermengen sich: Die Neigung Vermögen zu erwerben, um einen eitlen Aufwand bestreiten zu können, verderbet die reinesten Gemüther; und es kommt weiter auf nichts mehr an, als reich zu seyn. Die Armuth ist eine Schande. Man sey gelehrt, geschickt, tugendhaft, unterrichtet die Menschen, gewinnet

Schlach-

Schlachten, errettet das Vaterland, opfert alle Vortheile auf, ihr werdet nichts destoweniger verachtet seyn, wenn eure Gaben nicht durch den Pracht erhoben werden. So gar diejenigen, die kein Vermögen besitzen, wollen doch das Ansehen haben, daß sie dergleichen hätten. Man lüget, man betrüget, man wendet tausend unanständige Kunstgriffe an, dazu zu gelangen. Wer soll aber diesen Uebeln abhelfen? Man muß die Gewohnheit und den Geschmack einer ganzen Nation ändern. Man muß ihr ganz neue Gesetze geben. Wer wird sich dieses wol unterwinden können, als ein philosophischer König, der durch das Beispiel seiner eigenen Mässigung diejenigen zu beschämen weiß, die einen prächtigen Aufwand lieben, und der die Verständigen ermuntern kan, denen es lieb ist, in einer ehrlichen Sparsamkeit dergleichen Vorgänger zu haben. Telemach, der diese Rede hörete, war wie ein Mensch, der aus einem tiefen Schlafe wieder zu sich selbst kommt. Er empfand die Warheit dieser Worte, und sie drückten sich in sein Herz, wie ein geschickter Bildhauer die Züge, die er in Marmor hauen will, eingräbt, damit er ihnen Zärtlichkeit, Leben und Bewegung geben könne. Telemach antwortete nichts. Indem er aber alles, was er gehöret hatte, bei sich wieder erwog, so gieng er mit den Augen auch alles durch, was man in der Stadt geändert hatte; darauf sprach er zu Mentorn:

Ihr habt den Idomeneus zum weisesten unter allen Königen gemacht. Ich kenne ihn und sein Volk nicht mehr. Ich muß so gar bekennen, was ihr hier gethan habet, ist unendlich weit grösser, als alle Siege, die wir nur erst erhalten haben. Das Ohngefähr und die Stärke haben an dem Erfolg des Krieges grossen Theil. Wir müssen den Ruhm der Schlachten mit unsern Soldaten theilen. Allein euer ganzes Werk kommt aus einem einzigen Kopf. Ihr allein habt wider einen König und dessen ganzes Volk arbeiten müssen, um es zu verbessern. Die Erfolge des Krieges sind allezeit betrübt und verhasset. Hier ist es alles das Werk einer himmlischen Weisheit. Alles ist sanft, alles lauter, alles liebenswürdig, alles giebt eine Gewalt zu erkennen, die über den Menschen ist. Wollen die Menschen Ruhm, warum suchen sie ihn nicht in dieser Anwendung, um gutes zu thun? O wie verstehen sie sich doch so schlecht auf den Ruhm, wenn sie daher einen dauerhaften hoffen, indem sie die Erde plündern und Menschenblut vergiessen.

Mentor ließ auf seinem Gesichte eine empfindliche Freude blicken, daß er Telemachen in einem Alter, wo es so natürlich ist, von dem Ruhm, den er erworben hatte, trunken zu seyn, wegen der Siege und Eroberungen so gemässiget sahe. Endlich setzte Mentor hinzu: es ist wahr, daß alles, was ihr hie sehet, gut und löblich ist; ihr müsset aber auch wissen, daß man noch weit

bessere Dinge hier machen könte. Idomeneus mässiget seine Leidenschaften, und bestrebet sich sein Volk mit Gerechtigkeit zu regieren. Er unterlässet aber doch nicht, noch Fehler zu begehen, die unglückliche Folgen von seinen vorigen Fehlern sind. Wenn die Menschen das Böse verlassen wollen, so scheinet dieses sie noch zu verfolgen. Es bleiben ihnen noch lange Zeit üble Gewonheiten übrig, eine geschwächte Natur, eingewurzelte Irrthümer, und fast unheilbare Vorurtheile. Diejenigen sind glücklich, die sich niemals vergangen haben. Sie können weit vollkommener gutes thun. Die Götter, o Telemach, werden von euch weit mehr, als vom Idomeneus fordern; weil ihr von Jugend auf die Warheit erkant habet, und niemals den Verführungen einer gar zu grossen Glückseligkeit überlassen gewesen.

Idomeneus, fuhr Mentor fort, ist klug und verständig; er bestrebt sich aber gar zu sehr nach den Kleinigkeiten, und überleget seine Angelegenheiten im Ganzen nicht genug, um Entwürfe zu machen. Die Geschicklichkeit eines Königs, der über alle Menschen erhaben ist, besteht nicht darinn, daß er alles selbst besorge. Es ist keine geringe Eitelkeit, wenn man hoffen will, damit zu Stande zu kommen, oder die Welt zu überreden suchet, daß man dazu fähig sey. Ein König muß regieren, indem er diejenigen, die unter ihm regieren, erwählet und anführet. Er muß sich aber auf besondere Din-

ge nicht einlassen; denn das wäre eben so viel, als ob er die Verrichtung derer, die unter ihm arbeiten, auf sich nehmen wollte. Er muß sich nur davon Rechenschafft geben lassen, und davon so viel wissen, um diese Rechenschaft mit Einsicht vornehmen zu können. Das heißt wundernswürdig regieret, wenn man die Leute, die regieren, nach ihren Geschicklichkeiten zu erwehlen und anzulegen weiß. Die oberste und vollkommenste Regierung besteht darinn, wenn man diejenigen, so regieren, zu lenken weiß; man muß sie beobachten, auf die Probe stellen, ihnen Einhalt thun, sie zu recht weisen, ermuntern, aufrichten, zurück halten, ihre Stellen verändern, und sie beständig im Zaum halten. Alles selbst untersuchen wollen, ist Mißtrauen, ist Kleinigkeit, und nichts anders als sich einer Eifersucht in den geringsten Sachen überlassen, welche dem Geiste die zu wichtigen Dingen so nöthige Zeit, und Freiheit wegnehmen. Grosse Absichten zu entwerfen, muß man einen freien und ruhigen Geist haben. Man muß nach seiner Bequemlichkeit, in einer gänzlichen Entfernung von Verrichtung mißlicher Angelegenheiten denken können. Ein durch Kleinigkeiten erschöpfter Geist ist den Weinhefen gleich, die weder Kraft noch Annehmlichkeit haben. Diejenigen, so durch einzelne Dinge herrschen, sind immer auf das gegenwärtige eingeschränket, ohne ihre Absichten auf das noch entfernte zukünftige richten zu können. Sie werden immerfort durch die

tägli-

täglichen Geschäfte, darinnen sie sich befinden, hingerissen, und indem bloß diese Verrichtung sie beschäftiget, so schläget sie solche zu sehr nieder, und macht ihren Geist stumpf; denn man urtheilt von den Angelegenheiten nicht eher vernünftig, als wenn man sie alle gegen einander hält, und sie in eine gewisse Ordnung setzet, damit sie Zusammenhang und Verhältniß haben. Wenn man bei der Regierung solche Richtschnur hintan setzet, so macht man es nicht anders, als ein Tonkünstler, wenn er sich bemühen wollte, zusammenstimmende Töne ausfindig zu machen, und sich keine Mühe gäbe, sie mit einander zu verbinden, und sie übereinstimmend zu machen, um daraus eine sanfte und rührende Musik herzuleiten. Auch würde man einem Baumeister gleich seyn, welcher es dabey bewendet lassen wollte, wenn er Säulenwerk und viel zugerichtete Steine zusammen brächte, ohne an die Ordnung und das Verhältniß der Zierrathen seines Gebäudes zu denken. Zu der Zeit, wenn er einen grossen Saal anlegt, so siehet er nicht voraus, daß er auch eine dazu sich schickende Treppe machen müsse.

Wenn er an dem Hauptgebäude arbeitet, so denket er weder an den Hof nach den Eingang. Sein Werk ist nur eine verwirrete Zusammenhäufung prächtiger Theile, die sich aber zu einander nicht schicken. Anstatt daß ihm ein solch Werk Ehre machte, würde solches seine Schande nur verewigen. Denn es giebt zu erkennen,

daß der Werkmeister nicht genugsam alles überdacht hat, um auf einmal das Hauptwerk seines Baues zu begreifen. Es ist ein Kennzeichen eines kurzsichtigen und niedrigen Gemüthes.

Wenn man mit einem zu einzelnen Sachen eingeschränktem Verstande geboren ist, so ist man weiter zu nichts geschickt, als unter der Aufsicht anderer etwas ins Werk zu richten. Zweifelt daran nur nicht, o Telemach, die Regierung eines Reiches erfordert eben so eine Zusammenstimmung, als die Tonkunst, und so genaue Verhältnisse, als die Baukunst.

Wenn ihr wollet, daß ich mich ferner dieser Vergleichungen bedienen darf, so will ich euch zu erkennen geben, wie mittelmässig die Menschen sind, welche in einzelnen regieren. Wer in einem Musik-Chor nur was gewisses singet, der ist doch weiter nichts als ein Sänger, er mag auch so vollkommen singen, als er nur immer will; wer aber den Chor aufführet, und alle Theile zusammen einrichtet, ist allein der Meister der Musik. Eben so ist derjenige, welcher Säulen hauet, oder einen Theil des Gebäudes errichtet, weiter nichts, als ein Maurer. Aber der, so das ganze Gebäude überdacht, und alle dessen Verhältnisse im Kopfe hat, ist nur der Baumeister. Gleicher Gestalt sind diejenigen, welche arbeiten, ausfertigen, die meisten Angelegenheiten besorgen, eben die, so am wenigsten regieren, und weiter nichts, als untergeordnete Werkleute. Der wahre Geist, der den Staat

lenket,

lenket, ist eben derjenige, welcher, indem er nichts thut, doch alles verrichten lässet, der denket, ausfindig macht, das Künftige voraus siehet, in das Vergangene zurück gehet, der anordnet, eintheilet, schon von weitem zubereitet, der sich ohn Unterlaß bestrebet, um wider das Glück zu ringen, wie ein Schwimmer wider einen Strom, der Tag und Nacht aufmerksam ist, nichts auf das ungewisse ankommen zu lassen.

Glaubet ihr denn wohl Telemach, daß ein berühmter Mahler vom Morgen biß in die Nacht emsig arbeiten wird, um sein Werk auf das geschwindeste zu Stande zu bringen? Nein, gewiß nicht, dieser Zwang, diese knechtische Arbeit würde das Feuer seiner Einbildungskraft gänzlich auslöschen; und er würde nicht mehr nach Neigung arbeiten; alles muß unregelmässig, und auf den Sprung geschehen, wie ihn sein Geschmack lenket, und sein Geist anfrischet. Glaubt ihr denn wol, daß er seine Zeit mit Farbenreiben, und Zurechtmachung der Pinsel zubringet? nein, denn dieses ist das Werk seiner Lehrlinge. Er behält sich die Mühe zu denken vor; er ist nur bedacht, kühne Züge zu entwerfen, welche seinen Bildern etwas edles, Lebhaftigkeit und Leidenschaften beibringen. Er hat die Gedanken und Gemüthsbeschaffenheiten der Helden, die er vorstellen will, in seinem Kopfe. Er versetzet sich in ihre Zeiten, und in alle Umstände, darinnen sie gewesen sind. Zu dieser Art von Begeisterung muß er auch eine

Klugheit fügen, die ihn zurück hält, damit alles wahr, ohne Fehler, und eines zu dem andern verhältnißmäßig sey. Glaubt ihr, Telemach, daß es weniger Hoheit der Neigung und Stärke der Gedanken bedürfe, einen grossen König, als einen guten Mahler zu machen? Also machet den Schluß daher, daß die Verrichtung eines Königs seyn müsse, zu denken, grosse Entwürfe zu machen, und Leute auszufinden, die geschickt sind, solche unter ihm auszuführen.

Telemach antwortete: Mich dünket, ich begreiffe alles, was ihr mir saget. Wenn aber die Sachen so gehen sollten, so würde ein König gar oft betrogen werden, der nicht selbst auf die besondern Dinge sich einlassen wollte. Ihr selbst seyd es, der sich betrüget, erwiederte Mentor. Was hindert, daß man nicht betrogen werde, ist die allgemeine Erkänntniß der Regierung. Leute, die keine Grundsätze in den Geschäfften haben, und keine wahre Unterscheidungskraft des Gemüthes, tappen nur beständig. Es ist ein Glück, wenn sie sich nicht betrügen. Sie wissen selbst nicht eigentlich, was sie suchen, noch wornach sie sich bestreben sollen. Sie wissen weiter nichts, als mißtrauisch zu seyn, und sie setzen viel eher ein Mißtrauen in rechtschaffene Leute, die ihnen widersprechen, als in Betrüger, die ihnen schmeicheln. Wogegen diejenigen, welche Anfangsgründe zur Regierung haben, und sich auf die Menschen verstehen, wissen, was sie bei ihnen suchen sollen, und wie

sie

sie dazu gelangen können. Sie erkennen genugsam, wenigstens überhaupt, ob die Leute, die sie gebrauchen, die eigentlichen Werkzeuge zu ihren Absichten sind, und ob sie in ihre Absichten einschlagen, um den Zweck zu erreichen, den sie sich vorgesetzet haben. Uebrigens, weil sie sich nicht mit beschwerlichen, besondern Dingen einlassen, so haben sie ein weit freier Gemüth, durch einen Blick ihr Werk überhaupt zu übersehen, und zu bemerken, ob es dem vorgesetzten Endzweck näher komme.

Werden sie nun betrogen, so sind sie solches nicht leicht in dem Hauptwerke. Uebrigens sind sie über Kleinigkeiten von Eifersucht weit weg, als welche einen kleinen Geist und eine niedrige Seele zu erkennen geben. Sie begreifen gar wol, daß es nicht zu vermeiden sey, in wichtigen Dingen hintergangen zu werden, weil man dabei Menschen brauchen muß, die nicht selten Betrüger sind. Man verliehret weit mehr durch die Unentschlüssigkeit, worein das Mißtrauen stürzet, als man einbüssen würde, wenn man sich ein wenig betrügen liesse. Man ist glücklich genug, wenn man nur in mittelmässigen Dingen betrogen wird, die wichtigen gehen denn doch wohl ihren Gang, und das ist das einzige, weswegen ein grosser Mann bekümmert ist. Man muß dem Betrug nachdrücklich steuren, wenn man dahinter gekommen ist, man muß sich aber auf einigen Betrug Rechnung machen, wenn man nicht würklich betrogen werden will. Ein

Künstler siehet in seiner Bude alles mit eigenen Augen, und macht alles mit eigenen Händen. Ein König aber kann in einem weitläuftigen Staat nicht alles selbst thun, und sehen. Er darf nur die Sachen thun, die kein anderer unter ihm verrichten kan. Er darf nur dasjenige sehen, was zum Ausschlage der Dinge von Wichtigkeit mit gehöret.

Endlich sagte Mentor zu Telemach: Die Götter lieben euch, und bereiten für euch ein Reich, das voller Weisheit seyn wird. Alles, was ihr hier sehet, ist nicht so wol um Idomeneus Ruhmes willen, als vielmehr zu eurem Unterricht geschehen. Alle die klugen Anstalten, die ihr zu Salant bewundert, sind nur ein Schatten gegen das, was ihr einmal in Ithaka thun werdet, wenn anders eure Tugenden mit eurer hohen Bestimmung überein treffen. Es ist Zeit an unsere Abreise von hier zu denken. Idomeneus hält ein Schiff zu derselben fertig.

Ohne weiteren Anstand öffnete Telemach seinem Freunde, einer Neigung halber, weswegen er Salant bedauren würde, das Herz. Ihr werdet mich vielleicht tadeln, sagte er zu ihm, daß ich an Oertern, wo ich durchreise, so leicht Neigungen fasse; allein mein Herz würde mir beständige Vorwürfe machen, wenn ich vor euch verbergen wollte, daß ich Antiopen, Idomeneus Tochter liebe. Gewiß, mein lieber Mentor, es ist keine so blinde Liebe, als jene war, von der ihr mich in der Insel der Kalypso geheilet habet.

habet. Ich habe die Tiefe der Wunde, welche mir die Liebe bei Eucharis gemacht hatte, genugsam erkant. Ich kann auch ihren Namen noch nicht nennen, ohne beunruhiget zu werden. Zeit und Abwesenheit haben solche nicht verlöschen können. Was aber Antiopen anbelanget, so kömmt das, was ich empfinde, mit jenem in gar keine Vergleichung. Dieses ist keine heffrige Liebe, es ist Geschmack, Hochachtung, Ueberzeugung. Wie glücklich wollte ich doch seyn, wenn ich mein Leben mit ihr zubringen könte! Wenn mir jemals die Götter meinen Vater wieder geben, und mir erlauben eine Gemahlin zu erwählen, so soll Antiope meine Braut werden. Was mir an ihr besonders wol gefället, ist ihr stilles Wesen, ihre Bescheidenheit, ihre Eingezogenheit, ihr arbeitsames Wesen, ihr Fleiß in Wollenarbeit und Stickerei, ihre Geschicklichkeit, die ganze väterliche Haußhaltung nach ihrer Mutter Tode zu führen, ihre Verachtung des eitlen Putzes, und daß sie sogar vergessen hat, oder nicht weiß, daß sie Schönheit besitzet. Wenn ihr Idomeneus befiehlet, Tänze des jungen Kretenfischen Frauenzimmers nach dem Klang einer Flöte aufzuführen, so sollte man sie für die lachende Venus halten, welche in dem Gefolge der Gratien ist. Wenn er sie mit sich auf die Jagd in einen Wald nimmt, so ist sie Majestätisch, und so geschickt mit dem Bogen umzugehen, wie Diana mitten unter ihren Nymphen. Sie selbst weiß

es nicht, und alle Welt bewundert sie. Wenn sie in den Tempel der Götter gehet, und auf ihrem Haupte die heiligen Früchte in Körben träget, so sollte man glauben, daß sie selbst die Göttin sey, die in dem Tempel wohne. Mit was für Furcht und Andacht sehen wir sie das Opfer darbringen, und den Zorn der Götter beugen, wenn Sünden zu versöhnen, oder unglückliche Wahrsagungen abzuwenden sind. Endlich wenn man sie bei einem Haufen Frauenzimmer, mit der güldenen Nadel in der Hand, stehet, so sollte man glauben, sie sey gar Minerva, die auf Erden menschliche Gestalt angenommen, und die den Menschen die schönen Künste einflösset. Sie ermuntert die andern zur Arbeit, und macht ihnen Arbeit und Verdruß süsse, wenn sie die wunderbaren Geschichten der Götter singet. Sie übertrifft die schönsten Mahlereien durch das Feine ihrer Stickerei. Glücklich ist der Mann, den ein süsses Band der Ehe mit ihr vereinigen wird. Er wird weiter nichts zu befürchten haben, als sie zu verliehren und zu überleben.

Hier nehme ich, mein lieber Mentor, die Götter zu Zeugen, daß ich sogleich zur Abreise bereit bin. Ich werde Antiopen lebenslang lieben, sie soll aber meine Rückkehr nach Ithaka keinen Augenblick aufhalten. Sollte sie ein anderer besitzen, so würde ich meine übrigen Tage traurig und mit Verdruß zubringen. Ich will sie aber doch verlassen, ob ich schon weiß, daß

mich

mich die Abwesenheit um sie bringen kann. Ich will weder mit ihr noch mit ihrem Vater von meiner Liebe reden. Denn davon darf ich nur mit euch allein sprechen, biß Ulysses, wenn er den Thron wieder bestiegen hat, mir erkläret, daß er damit zufrieden sey. daraus, mein lieber Mentor, werdet ihr erkennen, wie unterschieden diese Neigung von der Leidenschaft sey, von welcher ihr mich gegen Eucharis verblendet gesehen habet.

Mentor antwortete: O Telemach, ich bin wegen dieses Unterschiedes mit euch einig; Antiope ist sanftmüthig, offenherzig, klug, ihre Hände sind keine Verächter der Arbeit; sie ist voll Einsicht, und träget für alles Sorge; sie weiß zu schweigen, und zugleich ohne Uebereilung zu reden. Sie ist zu allen Stunden geschäftig, verwirret sich niemals, denn sie thut alles zu rechter Zeit. Die gute Ordnung in ihres Vaters Hause macht ihr Ehre, und dieses ist für sie ein grösserer Schmuck, als ihre Schönheit. Ob sie schon für alles Sorge träget, und genöthigt ist, zu verbessern, abzuschlagen, zu erspähren, Dinge, die fast alles Frauenzimmer verhaßt machen; so hat sie sich doch im ganzen Hause beliebt gemacht. Dieses kommt daher, weil man bei ihr weder Leidenschaft, noch Hartnäckigkeit, weder Leichtsinn, noch sonst wunderliches Wesen, wie bei andern Frauenzimmer, antrifft. Sie kann mit einem Blick zu verstehen geben,

ben, was sie haben will, und man fürchtet sich, ihr zu mißfallen. Ihre Befehle sind genau bestimmet. Sie befiehlet aber nichts, als was geschehen kan; sie verweiset mit Gütigkeit, und indem sie Verweise gibt, muntert sie auf. Das Herz ihres Vaters ruhet auf ihr, wie ein von der Sonnenhitze ermüdeter Wandersmann im Schatten auf weichem Grase ausruhet. Ihr habt recht Telemach; Antiope ist ein Kleinod, das werth ist, in entferntesten Ländern gesuchet zu werden. Weder ihr Geist noch Körper schmücket sich iemals mit eitlem Putzwerk, Ihre Einbildungskraft, ob sie schon lebhaft, wird doch in Schranken gehalten; sie redet niemals, als was nöthig ist; und wenn sie den Mund öfnet, so fliessen Beredsamkeit, und ungekünstelte Annehmlichkeiten von ihren Lippen. Sobald sie redet, schweiget jedermann, worüber sie roth wird. Es fehlet nicht viel, daß sie nicht unterdrücket, was sie hat sagen wollen, wenn sie merket, daß man ihr so genau zuhöret. Wir haben sie wenig reden hören.

Besinnet ihr euch noch wol, o Telemach, auf jenes Mahl, da sie ihr Vater kommen ließ? sie erschien mit niedergeschlagenen Augen, mit einem grossen Schleier verdecket, und sie redete nur Idomeneens Zorn zu besänftigen, der einen seiner Sklaven hart züchtigen lassen wollte; anfänglich billigte sie ihres Vaters Anliegen, darauf stillete sie solches, endlich gab sie ihm zu verstehen, was den unglücklichen etwa entschuldi-

gen

gen könnte, und, ohne dem König zu erkennen zu geben, daß er sich zu sehr entrüstet hätte, flösse-te sie ihm Meinungen der Gerechtigkeit und des Mitleidens ein. Thetis, wenn sie den alten Nereus liebkoset, kann die erzürnten Fluthen durch ihre Sanftmuth nicht so beruhigen: eben so wird auch Antiope, ohne sich einiger Gewalt anzumassen, und sich ihrer Schönheit zu bedie-nen, dermaleinst das Herz ihres Gemahls len-ken, wie sie jetzo ihre Leier berühret, wenn sie daraus die zärtlichen wollautenden Töne hervor rufen will. Noch einmal gesaget, Telemach, eure Liebe gegen sie, ist gerecht. Die Götter bestimmen euch dieselbe; ihr liebet sie auf eine vernünftige Weise. Ihr müsset warten, biß Ulysses sie euch geben wird. Ich lobe euch da-rum, daß ihr derselben eure Meinung habt ent-decken wollen. Wisset aber, daß wenn ihr eini-ge Umschweife gebraucht hättet, ihr eure Absich-ten zu entdecken, daß sie solche von der Hand gewiesen, und euch hoch zu schätzen, aufgehöret haben würde. Niemals wird sie sich mit je-manden versprechen. Sie wird sich nur von ih-rem Vater weggeben lassen; sie wird auch nie-mals jemanden zum Gemahl annehmen, als ei-nen Mann, der die Götter fürchtet, und alles, was wohlanständig ist, erfüllet. Habt ihr es wohl gemerket, wie ich gethan habe, daß sie sich seit eurer Wiederkunft weit seltner sehen lässet, und die Augen weit mehr niederschläget? Sie weiß alles, was euch im Kriege glückliches begeg-

net ist. Ihr sind weder eure Geburt, noch eure Begebenheiten, noch was die Götter in euch geleget haben, unbekant. Und das macht sie eben so bescheiden und zurück haltend. Auf denn, Telemach, fort nach Ithaka; für euch ist weiter nichts mehr übrig, als euch euren Vater wieder finden zu lassen, und euch in den Stand zu setzen, eine Gemahlin zu erhalten, die des güldenen Alters würdig ist. Wäre sie auch eine Schäferin aus dem kalten Algiden, *) anstatt daß sie die Tochter eines Königs zu Salant ist, so würdet ihr doch glücklich genug seyn, sie zu besitzen.

*) Das kalte Algiden war ein Städtchen des alten Latiums, zwischen Tustulum, und Albanum Montem; Horaz nennt es gelidum et nivalem.

Des

Drei und zwanzigsten Buchs

Inhalt.

Idomeneus, der die Abreise seiner beiden Gäste befürchtet, trägt Mentorn viele verwirrete Angelegenheiten vor, und versichert ihm, daß er solche ohne seinen Beistand nicht zu Stande bringen könte. Mentor eröfnet ihm, wie er sich zu verhalten habe, und besteht darauf, Telemachen zurück zu führen. Idomeneus versuchet noch, sie bei sich zu behalten, indem er die Neigung dieses letztern gegen Antiopen erreget, und nöthigt sie zu einer Jagdlust, wobei sich Antiope auch befinden soll. Sie würde auf solcher von einem wilden Schwein zerrissen worden seyn, wenn Telemach nicht gewesen wäre, der sie noch rettete. Er fühlet darauf viel Widerstand, sie zu verlassen, und von ihrem Vater, dem König, sich zu beurlauben. Weil er aber von Mentorn ermuntert wird, überwindet er seinen Schmerz, und gehet nach seinem Vaterlande unter Segel.

Drei und zwanzigstes Buch.

Idomeneus, welcher Telemachs und Mentors Abreise befurchte, suchte nur sie aufzuhalten. Er stellete Mentorn vor, wie er ohne ihn eine Streitigkeit nicht schlichten könte, die sich zwischen Diophanes dem Priester Jupiter des Erhalters, und Heliodor Priester des Apollo, über die Weissagungen aus dem Vogelfluge und dem Eingeweide der Opferthiere entstanden sey. Mentor antwortete ihm, warum mischet ihr euch in geistliche Sachen? Ueberlasset den Etruriern solche Entscheidung, welche Nachrichten von den ältesten Götterspruchen haben, und begeistert sind, daß sie Ausleger der Götter seyn sollen. Gebrauchet nur euer Ansehen, solche Streitigkeiten gleich in der Geburt zu ersticken. Lasset weder Partheilichkeit noch vorgefaßte Meinung sehen; begnüget euch nur, die Entscheidung zu unterstützen, wenn sie geschehen seyn wird. Gedenket, daß ein König der Religion unterworfen seyn müsse, ohne daß er sich unterfangen dürfe, sie einzurichten; die Religion kommt von den Göttern; sie ist über die Könige. Wenn sich die Könige in die Religion mischen, anstatt daß sie solche in Schutz nehmen sollen, so werden sie dieselbe bald zur Sklavin machen.

Die Könige sind so mächtig, und die andern Menschen so schwach, daß alles in Gefahr ste-

hen

Télémaque délivre Antiope d'un sanglier.
Telemach errettet Antiope von einen wilden Schwein

hen muß, nach dem Willen der Könige geändert zu werden, wenn man sie an den Fragen Theil nehmen lässet, welche geistliche Dinge betreffen. Ueberlasset also den Freunden der Götter die gänzliche Entscheidung, und begnüget euch, diejenigen zu unterdrücken, die sich nach ihrem Ausspruch nicht bequemen wollen, wenn er geschehen seyn wird.

Darauf beschwerete sich Idomeneus, daß er wegen einer grossen Anzahl Rechtshändel zwischen verschiedenen Privatpersonen in grosser Verwirrung sey, da man ihm anliege, solche zu entscheiden. Mentor antwortete ihm: entscheidet alle neue Fragen, welche allgemeine Grundsätze der Rechtswissenschaft abgeben, und zur Erläuterung der Gesetze dienen können; nehmet aber niemals auf euch, besondere Sachen zu entscheiden; sie würden euch sonst in gar zu grosser Menge überhäufen. Ihr würdet denn nur der einzige Richter eures ganzen Volkes seyn, und alle andere Unterrichter würden unnützlich werden. Ihr würdet überhäuft seyn, und diese Kleinigkeiten würden euch den grossen Angelegenheiten entziehen, ohne, daß ihr würdet zureichend seyn können, die besondern Vorfälle der geringern abzuthun. Also nehmet euch ja wol in acht vor dieser Verwirrung, verweiset die besondere Angelegenheiten an die ordentlichen Richter, und thut nur dasjenige, was kein anderer thun kan, euch Erleichterung zu schaffen.

Man liegt mir auch stark an, sagte Idomeneus, gewisse Ehen zu stiften. Personen von hoher Geburt, die mir in allen Kriegen gedienet, und in solchem Dienst viel Vermögen zugesetzet haben, wollten gar eine Art der Belohnung darinnen finden, wenn sie gewisse reiche Töchter heirathen könten. Es wird mich nur ein Wort kosten, um ihnen diese Versorgung zu verschaffen.

Es ist wahr, antwortete Mentor, es würde euch nur ein Wort kosten, aber dieses Wort selbst würde euch theuer genug zu stehen kommen. Wolltet ihr denn wohl den Vättern und Müttern die Freiheit und den Trost rauben, sich ihre Schwiegersöhne, und folglich ihre Erben selbst zu wählen? Dieses würde eben so viel seyn, als wenn man alle Familien in die härteste Sklaverei versetzen wollte. Ihr würdet die Verantwortung aller häußlichen Unfälle eurer Bürger auf euch laden. Die Ehen haben ohnedem schon darinnen genug, und man darf ihnen nicht noch erst diese Beschwerlichkeit beilegen. Habt ihr treue Diener zu belohnen, gebet ihnen ungebaute Ländereien, thut noch Rang und solche Ehrenstellen dazu, wie sie ihrem Stande und dem geleisteten Dienste gemäß sind; und wenn es ja seyn muß, so gebt ihnen noch Geld, welches aus euren Mitteln, von den zu euren Aufwand bestimmten Einkünften genommen ist. Allein bezahlet eure Schulden niemals damit,

daß

daß ihr die reichen Töchter wider der Eltern Willen aufopfern wollet.

Idomeneus kam von dieser Frage gar bald auf eine andere. Die Sybariten, 1) sprach er, beschwehren sich, daß wir ihnen ein Land, so ihnen gehöret, entrissen, und solches als anzubauende Felder den Ausländern, die wir vor kurzem herein gezogen, gegeben haben. Soll ich nun diesen Völkern nachgeben? wenn ich das thue, so wird ein jeder glauben, daß er nur Anforderungen an uns machen darf.

Es ist nicht recht, antwortete Mentor, den Sybariten in ihrer eigenen Sache zu glauben. Es ist aber auch nicht billig, daß man euch in der eurigen glaube. Wem sollen wir aber denn glauben, erwiederte Idomeneus? Man muß, versetzte Mentor, keinem von beiden Theilen glauben; man muß aber ein benachbart Volk zum Schiedsrichter nehmen, welches auf keiner Seite verdächtig ist. Dergleichen sind die Sipontiner, 2) sie haben keinen dem eurigen entge-

1) Die Sybariten hatten den Namen von einer alten Stadt Sybaris, welche fünf und zwanzig andere Städte unter sich hatte. Diese Stadt wurde durch die Krotoniaten zerstöret, und siehet man ihre Ueberbleibsel noch, unter dem Namen Sibari rouinata in dem disseitigen Kalabrien.

2) Siponte, eine verwüstete Stadt im Königreiche Neapel. Sie war vormals ansehnlich, aber die Streifereien der Saracenen im 8ten Jahrhunderte, die Erdbeben, und innerlichen Unruhen haben sie zu Grunde gerichtet.

gen gesetzten Vortheil. Bin ich denn aber, antwortete Idomeneus, verbunden, einem Schiedsrichter zu glauben? Bin ich nicht König? Ist ein grosser Herr verbunden, sich auswärtigen, wegen der Erweiterung seiner Herrschaft zu unterwerfen?

Mentor fuhr also zu reden fort: Weil ihr so sehr darauf bestehen wollet, so müsset ihr dafür halten, daß euer Recht gut sey. Auf der andern Seite lassen die Sybariten nichts nach; und sie behaupten, daß ihr Recht gegründet sey. Bei so einander entgegen stehenden Meinungen muß nun entweder ein erkorner Schiedsrichter die Partheien aus einander setzen, oder das Glück der Waffen den Ausschlag geben. Sonst ist kein ander Mittel mehr übrig. Wenn ihr euch in einen freien Staat begebet, wo weder Obrigkeiten noch Richter sind, und eine jede Familie sich berechtigt zu seyn glaubet, sich selbst wegen der Anforderungen gegen seine Nachbarn mit Gewalt Recht zu schaffen, so würdet ihr das Unglück eines solchen Volkes bedauren, und vor solcher entsetzlichen Unordnung einen Abscheu haben, wo alle Familien sich eine wider die andere rüsten würde. Glaubet ihr nun, daß die Götter die ganze Welt, welche ein allgemeiner freier Staat ist, mit weniger Abscheu betrachten, wenn jedes Volk, das darinnen gleichsam eine grosse Familie ist, sich berechtiget zu seyn glaubet, sich selbst, wegen der Ansprüche seiner Nachbarn mit Gewalt recht zu verschaffen?

Ein Privatmann, der ein Feld, als ein Erbtheil seiner Vorfahren besitzet, kan sich dabei nur durch das Ansehen der Gesetze und durch Obrigkeitlichen Ausspruch erhalten. Er würde sehr hart, als ein Aufwiegler gestraft werden, wenn er mit Gewalt dasjenige behaupten wollte, was ihm die Gerechtigkeit gegeben hat. Glaubet ihr denn wol, daß Könige so gleich zur Behauptung ihrer Aussprüche Gewalt brauchen können, ohne vorher alle Wege der Güte und Menschlichkeit versuchet zu haben? Ist die Gerechtigkeit für die Könige nicht weit heiliger und unverletzlicher in Betrachtung ganzer Länder, als für Familien in Absicht auf einige ungepflügte Aecker?

Wird man ungerecht, und ein Räuber seyn, Wenn man nur einige Morgen Land wegnimmt? wird man gerecht, wird man ein Held seyn, wenn man Provinzen erobert? Wenn man sich übereilet, wenn man sich schmeichelt, wenn man sich bei den geringen Warheiten der Privatpersonen verblendet, darf man sich denn nicht desto mehr bei den grossen Staatsvortheilen zu schmeicheln und zu verblenden befürchten? Soll man sich selbst bei einer Sache glauben, wo man so viel Ursache hat, ein Mißtrauen in sich zu setzen? soll man nicht befürchten, sich in Fällen zu betrügen, wo der Irrthum eines einzigen Menschen von so abscheulichen Folgen ist?

Der Irrthum eines Königs, der sich wegen seiner Ansprüche selbst schmeichelt, verursachet nicht selten Verwüstung, Hunger, Blutvergies-

sen, Verlust, Verderbniß der Sitten, deren traurige Wirkungen sich biß in die entferntesten Jahrhunderte erstrecken. Ein König, der immer so viel Schmeichler um sich hat, wird der nicht befürchten müssen, bei solchen Gelegenheiten geschmeichelt zu werden? Wenn er sich aber zu einem Schiedsrichter bequemet, seine Streitigkeiten beizulegen, so zeiget er Billigkeit, Aufrichtigkeit, und Mäßigung. Er macht hinlängliche Ursachen bekannt, auf welche seine Sache gegründet ist. Der erwählte Schiedsrichter ist ein liebenswürdiger Mittler, aber kein strenger Richter. Man unterwirfet sich seinen Entscheidungen nicht blindlings, er wird aber doch gar sehr vorgezogen. Er spricht kein Urtheil, als ein unumschränkter Richter, er thut aber Vorschläge, und man opfert lieber auf sein Anrathen etwas auf, um nur den Frieden zu erhalten. Entstehet denn Krieg, aller Sorgfalt ohngeachtet, die ein König angewendet hat, den Frieden zu erhalten, so hat er alsdenn wenigstens das Zeugniß seines Gewissens, die Achtung seiner Nachbarn, und den gerechten Schutz der Götter für sich. Idomeneus, der durch diese Rede gerühret worden, war zufrieden, daß die Sipontiner zwischen ihm und den Sybariten Schiedsrichter seyn sollten.

Als nun der König sahe, daß alle Mittel, die beeden Fremden bei sich zu behalten, nicht helfen wollten, so versuchte er, sie durch ein weit stärker Band zurück zu halten. Er hatte wahr

genom-

genommen, daß Telemach Antiopen liebte, und er hoffte ihn bei dieser Leidenschafft zu fassen. In dieser Absicht ließ er sie oft bei den Gastmahlen singen. Sie that es zwar, um ihrem Vatter nicht ungehorsam zu seyn, aber doch mit solcher Bescheidenheit und Betrübniß, daß man wohl sahe, wie viel Gewalt sie sich anthun müste, Folge zu leisten. Idomeneus gieng gar so weit, daß er haben wollte, sie sollte den, über die Daunier und Adrasten erfochtenen Sieg besingen: Sie konte sich aber nicht entschliessen, Telemachs Lob zu besingen. Sie verbat es mit Ehrerbietigkeit, und ihr Vatter unterstund sich nicht, weiter darauf zu bestehen. Ihre sanfte rührende Stimme drang dem jungen Sohn Ulyssens zu Herzen, und er war davon ganz erweicht. Idomeneus, der die Augen beständig auf ihn gerichtet hatte, genoß das Vergnügen, seine Unruhe zu merken; Telemach hingegen that nicht, als ob er des Königs Absichten merkte. Er konte bei diesen Gelegenheiten nicht anders, als ungemein gerühret seyn, aber die Vernunft gieng bei ihm über alle Empfindung; und er war auch der vorige Telemach nicht mehr, den eine tyrannische Leidenschaft ehedessen in der Insel der Kalypso gefesselt hatte. Während daß Antiope sang, hatte Telemach auch nicht ein einzig Wort geredet, und als sie aufhörete, suchte er das Gespräch auf etwas anders zu lenken. Als der König auch auf diese Weise seine Absichten nicht erreichen konte, so

fassete er endlich den Entschluß, seiner Tochter zu gefallen, eine grosse Jagd anzustellen. Antiope weinete, und wollte nicht dabei seyn, sie muste aber dem strengen Befehl ihres Vatters Folge leisten. Sie stieg auf ein schäumendes und muthiges Pferd, das dem gleich war, welches Castor zum Streit abrichtete. Sie lenkete solches mit leichter Mühe; und ein Haufen junger Frauenzimmer folgte ihr hurtig nach. Sie schien unter ihnen, wie Diana in den Wäldern zu seyn. Der König sahe sie, und konte nicht satt werden, sie zu sehen. Indem er sie so sahe, vergaß er alle sein voriges Unglück. Telemach sahe sie gleichfals; er war aber weit mehr von der Sittsamkeit der Antiope als von ihrer Geschicklichkeit und andern Annehmlichkeiten gerühret.

Die Hunde verfolgten ein wild Schwein von ausnehmender Grösse, das so wütend, als das Kaledonische war 3) dessen lange Borsten waren hart, und wie Pfeile gespitzet. Seine funkelnden Augen waren feuerroth. Man konte solches von weiten schnauben hören, gleich dem düstern Rauschen heftiger Winde, wenn Aeolus sie in seine Höle ruft, die Ungewitter zu stillen. Mit seinen langen und gebogenen Fängen, gleich der scharfen Sichel der Schnitter hieb es die Stämme der Bäume ab.

Alle

3) Besiehe die Anmerkung 11 in den zwanzigsten Buche.

Alle Hunde die sich an dasselbe zu sehr wagten wurden ganz zu schanden geschlagen. Die unerschrockensten Jäger fürchteten sich im verfolgen, demselben zu nahe zu kommen. Antiope, die so schnell rennen konte, als der Wind, fürchtete sich nicht, es in der Nähe anzugreifen, und sie warf einen Spieß nach demselben, welcher es in die Brust verwundete der Schweiß *) des wütenden Thieres lief herab, und machte solches nur noch rasender; es kehret sich gegen diejenige, die es verwundet hat. Alsbald scheuet sich der Antiope Pferd, seiner Wildheit ohngeachtet, und springt zurück. Das ungeheure Schwein fällt es an, gleich den schweren Maschinen welche die Mauren der festesten Städte erschüttern. Das Pferd stolpert, und fället über den Haufen. Antiope siehet sich auf der Erde liegend, ausser Stande, den letzten Streich von den Fängen des gegen sie aufgebrachten Thieres zu vermeiden; Allein Telemach den Antiopens Gefahr aufmerksam machte, war schon als der Blitz vom Pferde gestiegen, er stellet sich zwischen das umgeworfene Pferd und den Eber, welcher zurück kommt, sein Blut zu rächen. Er hat einen grossen Spieß in der Hand, welchen er dem abscheulichen Thier fast gantz in die Seite stösset, worauf solches voller Wuth fället. So gleich hauet ihm Telemach den Kopf

*) Schweiß, ist ein Waidwort, und heißt so viel, als Blut.

ab, welcher noch fürchterlich aussiehet, da man ihn näher betrachtet, und alle Jäger in Erstaunen setzet. Er überreichet solches Antiopen. Sie erröthet darüber, und erforschet mit den Augen ihren Vatter, der erst vor Schrecken ganz ausser sich, nun mit Freuden erfüllet, sie frei von Gefahr zu sehen, ihr winket, dieses Geschenk anzunehmen. Indem sie solches annimmt, sagt sie zu Telemach; Ich nehme von euch ein ganz ander Geschenk dankbarlich an; denn euch habe ich das Leben zu danken.

Kaum hatte sie dieses geredet, so war sie schon in Furcht, daß sie zu viel gesprochen haben mögte. Sie schlug die Augen nieder, und Telemach, der ihre Verwirrung sah, unterstund sich nichts mehr, als nur dieses zu sagen: Wie glücklich ist doch der Sohn Ulyssens, ein so kostbares Leben erhalten zu haben! Weit glücklicher aber würde er seyn, wenn er sein Leben bei euch zubringen könte! Antiope gieng, ohne ihm darauf zu antworten, hurtig zu den Haufen ihrer jungen Gefährtinnen, wo sie sich wieder zu Pferde setzte.

Diesen Augenblick würde Idomeneus seine Tochter dem Telemach versprochen haben, wenn er nicht gehoffet hätte, dessen Leidenschaft dadurch in noch grössere Flammen zu setzen, indem er ihn in Ungewißheit ließ, und glaubte so gar ihn durch das Verlangen, seiner Vermählung gewiß zu werden, noch länger in Salant zu behalten. Idomeneus dachte so bei sich: Alleine

die

die Götter lachen über die Weisheit der Menschen. Was Telemach hätte zurück halten sollen, war gerade dasjenige, was seine Abreise beschleunigte. Was er bei sich zu fühlen anfieng, setzte ihn in ein billiges Mißtrauen gegen sich selbst. Mentor verdoppelte seine Bemühung, ihm ein ungedultiges Verlangen nach Ithaka einzuflössen, und lag zugleich dem Idomeneus an, ihn abreisen zu lassen.

Das Schiff lag schon fertig. Denn Mentor richtete alle Zeitpuncte des Lebens Telemachs ein, um ihn zu der höchsten Glorie zu erheben, und ließ ihn nur an jedem Orte so lange bleiben, als nöthig war, seine Tugend zu üben, und ihm Erfahrung erlangen zu lassen. Mentor hatte schon seit Telemachs Ankunft Sorge getragen, daß ein Schiff ausgerüstet würde. Idomeneus aber, der es allezeit mit grossem Widerwillen zurichten gesehen, verfiel in eine recht tödliche Traurigkeit und Trostlosigkeit, die man ohne Mitleiden nicht ansehen konnte, nachdem er sahe, daß ihn seine zween Gäste bald verlassen würden, von denen er so vielen Beistand genossen hatte. Er verschloß sich in die innersten Winkel seines Hauses. Da war es, wo er Seufzer ausstieß, und Thränen vergoß, sein Herz zu erleichtern. Er vergaß darüber die Nothwendigkeit, Nahrung zu sich zu nehmen. Der Schlaff konte seinen nagenden Schmerzen nicht mehr besänftigen. Er nahm ab, und verzehrete sich selbst durch sei-

ne Unruhe. Gleich einem grossen Baum, der mit dem Schatten seiner ausgebreiteten Zweige die Erde bedecket, dessen Mark in den innersten Röhren, wodurch sich der Saft zu seiner Nahrung beweget, ein Wurm zu nagen angefangen hatte. Dieser Baum, den die Winde niemals bewegt haben, den die fruchtbare Erde in ihrem Schooße willig ernähret, den die Axt des Holzhauers noch verschonet hat, fänget an zu stocken, ohne daß man die Ursach seiner Krankheit wahrnehmen kan. Er wird welk; er wirft die Blätter ab, die ihm zum Schmucke gereichten; er zeiget nichts mehr, als einen Stamm mit aufgesprungener Rinde und dürren Zweigen. So war auch Idomeneus bei seinem Schmerzen beschaffen.

Telemach war darüber zärtlich gerühret, und getrauete sich nicht, mit ihm zu sprechen. Er fürchtete sich vor dem Tage seiner Abreise. Er suchte allerlei Vorwand, solchen zu verschieben, und er würde noch lange in dieser Ungewißheit geblieben seyn, wenn Mentor nicht zu ihm gesagt hätte: Es ist mir ein Vergnügen, euch so verändert zu sehen. Ihr waret von Natur hart und stolz, und euer Herz konte nur von euren Bequemlichkeiten und Vortheilen gerühret werden; endlich aber seyd ihr doch ein Mensch worden, und ihr fanget durch Erfahrung eigener Unglücksfälle an, mit anderer ihren Mitleiden zu haben. Ohne dieses Mitleiden hat man weder

Gütig-

Gütigkeit, weder Tugend, noch Geschicklichkeit die Menschen zu regieren. Man muß es aber auch nicht gar zu hoch treiben, noch in eine schwächliche Freundschaft verfallen. Ich will gar gern mit Idomeneus sprechen, seine Einwilligung zu eurer Abreise zu erhalten, und euch die Verwirrung einer so unangenehmen Unterredung zu erspahren; ich will doch aber auch nicht, daß eine unanständige Schamhaftigkeit, und die Furchtsamkeit euer Herz beherrschen sollen. Ihr müsset euch gewöhnen, Muth und Standhaftigkeit mit einer zärtlichen und empfindlichen Freundschaft zu vermischen. Man muß fürchten, die Menschen ohne Noth zu betrüben; Man muß an ihren Empfindungen Theil nehmen, wenn man nicht vermeiden kan, ihnen dergleichen zu machen, und so viel nur immer möglich ist, den Streich zu versüssen suchen, dessen man sie unmöglich ganz überheben kan. Eben diese Linderung ist es, die ich suche, antwortete Telemach, wenn ich lieber sehe, daß Idomeneus unsere Abreise von euch erfähret.

Mentor sagte sofort zu ihm: Ihr irret euch, mein lieber Telemach; ihr seyd wie die Kinder der Könige geboren, und im Purpur genähret, die alles nach ihrem Sinne haben wollen, und verlangen, daß die ganze Natur ihrem Willen gehorsam sey; die aber nicht so viel Kräfte haben, jemanden im Angesicht zu widerstehen; nicht etwa, weil sie sich aus den Menschen

was machen, noch aus Gütigkeit fürchten, sie zu betrüben, sondern weil sie um ihrer eigenen Bequemlichkeit willen um sich keine traurigen noch mißvergnügten Gesichter sehen wollen. Die Mühseligkeiten und das Elend der Menschen nehmen sie wenig zu Herzen, wenn sie solche nicht vor Augen haben dürfen. Hören sie aber davon reden, so werden sie dadurch beleidiget, und traurig gemacht; wenn man sich ihnen aber gefällig machen will, so muß man ihnen nur immer sagen: daß alles gut gehet. Wenn sie bei ihrer Lust sind, so wollen sie nicht, weder sehen, noch hören, was ihre Freude stören kan. Wenn es darauf ankommt, daß jemanden etwas verwiesen, jemand verbessert, auf andere Wege gebracht, den Leidenschaften, den unbilligen Anforderungen eines unverschämten Menschen widerstanden werden soll, so werden sie solches allezeit lieber einem andern auftragen, als daß sie es selbst mit einer standhaften Sanftmuth verrichten sollten. Bei solchen Gelegenheiten würden sie sich eher die unbilligsten Gnadenbezeigungen entreissen lassen; sie würden die wichtigsten Angelegenheiten lieber verderben, weil sie nicht wissen, wie sie gegen die Meinung derer, mit denen sie täglich zu thun haben, den Ausschlag geben sollen. Diese Schwachheit, die man an ihnen wahrnimmt, macht, daß jeder nur darauf denket, sich solches zu Nutz zu machen. Man dringet in sie, man ist unverschämt, man überhäuft sie mit Bitten, und man erreichet sei-

nen

nen Zweck, indem man solchergestalt mit ihnen verfähret. Anfänglich schmeichelt man ihnen, man streuet ihnen Weihrauch, sich in Gunst zu setzen; hat man aber nur erst ihr Vertrauen erworben, und Bedienungen mit einiger Gewalt erlanget, so geht man mit ihnen weiter, man leget ihnen das Joch auf; sie seufzen darüber, und wollen es oft abschütteln, allein sie müssen es lebenslang tragen. Sie sind eifersüchtig, und wollen nicht das Ansehen haben, als ob sie gelenket würden, und sind es doch allezeit. Sie können sich auch nicht entübrigen solches zu seyn, denn sie gleichen den schwachen Weinreben, die, weil sie selbst keine Stütze haben, sich immer um den Stamm eines alten Baumes schlingen. Ich kan nicht zulassen, o Telemach, daß ihr in diesen Fehler fallet, der einen Mann zur Regierung untüchtig machet. Ihr, der ihr so zärtlich seyd, daß ihr euch nicht getrauen wollet, mit Idomeneen zureden, ihr werdet von seinem Unfalle nicht mehr gerühret seyn, so bald ihr euch von Salant werdet entfernet haben. Das macht, weil euch nicht etwa sein Schmerz weichmüthig machet, sondern weil euch seine Gegenwart in Verwirrung setzet. Gehet also, und redet selbst mit Idomeneen, und lernet bei dieser Gelegenheit zugleich zärtlich und gesetzt zu seyn. Zeiget ihm euren Schmerz, daß ihr ihn verlassen müsset, gebt ihm aber auch zugleich mit entscheidendem Tone die Nothwendigkeit solcher Abreise zu erkennen.

Telemach

Telemach getrauete sich nicht Mentorn zu wider zu handeln, noch auch den Idomeneus zu besuchen. Er schämete sich wegen seiner Furcht, und hatte doch das Herz nicht, solche zu überwinden. Er stockte, er gieng ein paar Schritte fort, kam aber sogleich zurück, um Mentorn einen neuen Vorwand des Aufschubs anzuführen. Jedoch ein Blick, den Mentor auf ihn warf, benahm ihm die Rede wieder, und machte, daß alle seine schönen Einwendungen verschwanden. Ist denn dieses, sprach Mentor lächelnd, der Ueberwinder der Daunier, dieser Erretter des grossen Hesperiens, der Sohn des weisen *Ulysses*, der nach ihm das Orakel Griechenlandes seyn soll? und er getrauet sich nicht einmal dem Idomeneus zu sagen, daß er die Rückreise in sein Vaterland, seinen Vatter wieder zu sehen, nicht länger verschieben kan? O ihr Völker zu Ithaka, wie unglücklich werdet ihr doch einmal seyn, wenn ihr einen König haben werdet, den eine unanständige Schamhaftigkeit beherrschet, und der seine grössesten Vortheile der Schwäche in Kleinigkeiten aufopfert. Sehet, Telemach, was für ein Unterschied zwischen der Tapferkeit im Kriege, und der Herzhaftigkeit in Angelegenheiten ist. Ihr habt euch vor Adrastens Waffen nicht gefürchtet, und ihr fürchtet euch vor Idomeneens Betrübniß? Sehet also nur einmal, was die Fürsten entehret, welche die grössesten Thaten gethan haben. Nachdem sie im Kriege als Helden erschienen, so zeugen sie sich in dem gemei-

gemeinesten Handlungen als die niedrigsten Menschen, wo andere sich sehr herzhaft zeigen.

Telemach, der die Warheit dieser Worte erkante, und über diesen Verweiß empfindlich war, gieng, ohne sich selbst Gehör zu geben, geschwind fort; kaum aber fieng er an an dem Orte zum Vorschein zu kommen, wo sich Idomeneus mit niedergeschlagenen Augen, schmachtend, und vor Betrübniß trostloß befand, so furchte sich einer vor dem andern schon. Sie getraueten sich nicht, einander anzusehen, sie verstunden einander, ohne ein Wort zu reden, und jeder furchte, daß der andere das Stillschweigen brechen möchte. Beyde fiengen an zu weinen: endlich fieng Idomeneus, vor übergrossem Schmerz an: Wozu dienet es, daß man die Tugend suchet, wenn sie ihre Liebhaber so übel belohnet? Nachdem man mir meine Schwäche gewiesen, so verlässet man mich. Ey nun, ich werde in alle mein Unglück wieder fallen; man rede mir nur nicht mehr von wohl zu regieren; ich kan das nicht, und bin der Menschen überdrüssig. Wo wollet ihr hin, Telemach? Euer Vater ist nicht mehr am Leben, es ist nur vergebens, daß ihr ihn suchet. Ithaka ist ein Raub eurer Feinde, und wenn ihr wieder dahin kommet, werden sie euch umbringen lassen. Einer unter ihnen wird sich mit eurer Mutter vermählet haben. Bleibet hier, ihr sollet mein Schwiegersohn und mein Erbe werden, und nach mir herschen. Auch so lange ich noch lebe, sollet ihr hier eine unumschränkte

Gewalt haben. Mein Vertrauen zu euch soll keine Schranken haben. Seyd ihr aber ja bei allen diesen Vortheilen unempfindlich, so lasset mir wenigstens Mentorn, der meine einzige Hülfe ist. Redet, antwortet mir, verhärtet euer Herz nicht, habet mit dem unglücklichsten unter allen Menschen doch Mitleiden. Was! ihr saget nichts? ach! ich erkenne, wie grausam die Götter gegen mich sind; ich finde sie noch weit härter, als zu Kreta, da ich meinen eigenen Sohn umbrachte.

Endlich antwortete ihm Telemach mit bebender und furchtsamer Stimme: das Schicksal rufet mich wieder in mein Vaterland. Mentor, der die Weisheit der Götter hat, befiehlet mir in deren Namen abzureisen. Was wollet ihr also, daß ich thun soll? Soll ich meinem Vater, meiner Mutter, meinem Vaterlande entsagen, welches mir noch weit lieber, als sie seyn muß? Da ich zum König geboren bin, so bin ich zu keinem stillen und ruhigen Leben bestimmet, noch daß ich meiner eigenen Neigung folgen kan. Euer Reich ist viel mächtiger, als mein väterliches; ich muß aber das wenige, was mir die Götter bestimmet haben, dem vorziehen, was ihr mir anzubiethen, die Gütigkeit habet. Ich würde mich glücklich schätzen, wenn ich Antiopen zur Gemahlin haben könnte, ohne mir auf euer Reich Hofnung machen zu dörfen; um mich aber deren würdig zu machen, muß ich gehen, wohin mich meine Schuldigkeit ruffet, und

daß

daß mein Vater solche von euch begehre. Habt ihr mir nicht versprochen, daß ihr mich nach Ithaka zurück senden wollet? Habe ich nicht unter dieser Versicherung für euch wider Adrasten mit euren Bundesgenossen gefochten? Es ist Zeit darauf zu denken, wie ich meine häußlichen Unfälle wieder gut machen will. Die Götter, die mich Mentorn gegeben, haben auch Mentorn Ulyssens Sohne gegeben, um ihm sein Schicksal erfüllen zu lassen. Wollet ihr denn, daß ich auch Mentorn noch verliehren soll, nachdem ich alles andere eingebüsset habe? Ich habe weder Vermögen, noch Zuflucht, weder Vater noch Mutter, noch gewisses Vaterland mehr. Nur ein weiser und tugendhafter Mann ist mir noch übrig, der das kostbareste Geschenk des Jupiters ist. Urtheilet also selbst, ob ich seiner entsagen, und zugeben kan, daß er mich verlasse. Nein, viel lieber will ich sterben. Nehmet mir nur das Leben, das soll mir was geringes seyn; nur Mentorn nehmet mir nicht.

Je mehr Telemach redete, desto stärker wurde seine Stimme, und alle Furchtsamkeit verschwand. Idomeneus wuste nicht, was er antworten sollte, und konte sich doch bei demjenigen nicht beruhigen, was Ulyssens Sohn ihm sagte. Da er nicht reden konte, so suchte er wenigstens durch Mienen und Geberden Mitleiden zu erwecken. Den Augenblick aber sahe er Mentorn eintretten, der diese ernsthaften Worte zu ihm sagte:

Betrübet euch nur nicht weiter, wir werden euch verlassen, aber die Weisheit, welche im Rathe der Götter oben an sitzet, wird auf euch ruhen. Dieses müsset ihr nur glauben, daß ihr sehr glücklich gewesen seyd, da uns Jupiter hergesendet hat, euer Reich zu retten, und euch von euren Irrthümern zurechte zu bringen. Philokles, den wir euch wieder gegeben haben, wird euch treulich dienen. Die Furcht der Götter, der Geschmack an Tugend, die Liebe zu dem Volk, das Mitleiden mit den Elenden werden immerdar in seinem Herzen bleiben. Höret ihn, brauchet ihn mit Zuversicht und ohne Eifersucht. Der grösseste Dienst, den ihr von ihm haben könnet, ist, wenn ihr ihn so weit bringet, daß er euch alle eure Fehler ohne Bemäntelung sagen muß, denn sehet, darinn besteht eben der grösseste Muth eines guten Königs, wenn er nemlich wahre Freunde suchet, die ihm seine Fehler zu erkennen geben. Wenn ihr nun diese Herzhaftigkeit habet, so wird euch unsere Abwesenheit nicht nachtheilig seyn, und ihr werdet glücklich leben. Wenn aber die Schmeicheley, die wie eine Schlange schleichet, wieder eine Bahn zu eurem Herzen findet, um euch gegen uneigennützige Rathschläge mißtrauisch zu machen, so seyd ihr verlohren. Lasset euch den Schmerz auf keine weichliche Weise überwältigen, sondern bestrebet euch, der Tugend zu folgen. Ich habe Philoklen schon alles gesagt, was er zu thun hat, euch beizustehen, und euer

Ver-

Vertrauen niemals zu mißbrauchen. Ich kan euch gut für ihn seyn: Die Götter haben euch solchen gegeben, wie sie mich dem Telemach gegeben haben. Ein jeder muß seinem Schicksale muthig folgen; es ist ohne Nutzen, wenn man sich ängstigen will. Dafern ihr jemals meines Beistandes nöthig haben soltet, nachdem ich Telemach seinem Vater und Lande wieder überliefert haben werde, so will ich zurück kommen, euch zu besuchen. Und was könte ich wohl thun, das mir ein empfindlicher Vergnügen machen würde? Ich suche weder Güter noch Ansehen auf Erden; ich will nur denen beystehen, die Gerechtigkeit und Tugend suchen. Könte ich wohl jemals das Vertrauen und die Freundschaft vergessen, die ihr mir bezeiget habet?

Bei diesen Worten wurde Idomeneus im Augenblicke ganz verändert. Er fühlete, daß sein Herz beruhigt war, wie Neptun mit dem Dreizack die tobenden Wellen und schwärzesten Ungewitter beruhiget; und es blieb nur noch ein sanfter und ruhiger Schmerz bei ihm zurück, oder vielmehr war es eine Traurigkeit, eine zärtliche Empfindung, als ein lebhafter Schmerz. Muth, Zuversicht, Tugend, Hofnung auf die Hülfe der Götter, fiengen an in seinem Herzen wieder aufzuleben. Nun wohl, sprach er, mein lieber Mentor! man muß denn alles verliehren, und doch den Muth nicht sinken lassen. Erinnert euch wenigstens des Idomeneus, wenn ihr

in Ithaka angelanget seyn werdet, wo eure Weisheit euch mit Glückseligkeit überschütten wird. Vergesset ja nicht, daß Salant euer Werk gewesen, und daß ihr einen unglücklichen König da gelassen habet, der seine Hofnung nur auf euch setzet. Gehet denn, würdiger Sohn Ulyssens, ich will euch nicht länger aufhalten. Ich will den Göttern gar nicht widerstreben, die mir einen so grossen Schatz geliehen haben. Gehet auch ihr, Mentor; grössester und weisester unter allen Menschen, wenn die Menschlichkeit anders dasjenige thun kan, was ich bei euch gesehen habe, und dafern ihr nicht etwa gar eine Gottheit unter angenommener Gestalt seyd, die schwachen und unwissenden Menschen zu unterweisen; gehet denn, und führet den Sohn Ulyssens, welcher weit glücklicher ist, daß er euch hat, als daß er Adrastens Ueberwinder gewesen ist. Gehet alle beede, ich getraue mir nicht weiter zu reden; haltet mir meine Seufzer zu gute. Gehet, lebet, seyd glücklich mit einander. Mir ist auf der Welt nichts mehr übrig, als das Andenken, euch hier gehabt zu haben. O angenehme Tage! gar zu glückliche Tage. Tage, die ich nicht genug zu schätzen gewust habe; Tage, die gar zu schnell verflossen; ihr werdet niemals wieder kommen; niemals werden meine Augen wieder sehen, was sie sehen.

Mentor ergrief diesen Augenblick zur Abreise. Er umarmete Philoklen, der ihn mit seinen Thränen benetzte, ohne reden zu können. Telemach

wolte

wolte Mentorn bei der Hand nehmen, um sich aus Idomeneens Hand loß zu machen, allein Idomeneus, der auf den Hafen zugieng, nahm den mittelsten Platz zwischen Mentor und Telemach. Er sahe sie an, er seufzete, er fieng halb abgebrochene Worte an, und konte keine zu Stande bringen. Inzwischen höret man ein verwirret Geschrei am Ufer, das mit Matrosen bedeckt ist. Man ziehet die Seile an, man spannet die Segel, es entstehet ein guter Wind. Mentor und Telemach nehmen mit thränenden Augen Abschied vom König, der sie lange in die Arme geschlossen hält, und ihnen so weit mit den Augen folget, als er nur immer kan.

Des
Vier und zwanzigsten Buchs
Inhalt.

Während ihrer Fahrt läſſet ſich Telemach von Mentorn viele Schwierigkeiten über Völker wohl zu herſchen, erklären; unter andern, wie man die Menſchen ſoll kennen lernen, um lauter gute zu brauchen, und von den böſen nicht betrogen zu werden. Zu Ende ihrer Unterredung nöthigt ſie eine Windſtille an einer Inſel anzuhalten, wo Ulyſſes nur erſt gelandet war. Telemach ſiehet ihn da, und redet mit ihm, ohne ihn zu erkennen, als er ihn aber an Bord gehen ſehen, fühlet er eine Unruhe, deren Urſache er nicht errathen kan. Mentor erkläret ihm ſolche, tröſtet und verſichert ihn, daß er ſeinen Vater nun bald wieder antreffen werde, wobei er ſeine Frömmigkeit und Gedult auf die Probe ſtellet, indem er ſeine Abreiſe verzögert, um der Minerva zu opfern. Endlich nimmt die unter Mentors Geſtalt verborgene Göttin ihre eigentliche wieder an und giebt ſich zu erkennen. Sie giebt Telemach den letzten Unterricht, und verſchwindet. Worauf Telemach zu Ithaka anlanget, und Ulyſſen ſeinen Vater bei dem getreuen Eumenes wieder findet.

Télémaque retrouve Ulisse.
Telemach findet seinen Vatter Ulyſſem wieder.

Vier und zwanzigstes Buch.

Die Segel fassen schon vollen Wind, man hebet die Anker auf, das Land scheinet zu verschwinden, und der erfahrne Steuermann entdecket schon in der Ferne das Leukatische 1) Gebürge, dessen Haupt sich in Wirbeln gefrorner Dünste verbirget; und die Akrocerauniſche Berge, 2) deren Stirne dem Himmel noch Trotz bietet, nachdem sie so oft vom Donner zerschmettert worden.

Während dieser Fahrt sprach Telemach zu Mentor: Ich glaube nunmehro die Grundsätze der Regierungskunst, die ihr mir erkläret habet, zu begreifen; anfangs kommen sie mir nur wie ein Traum vor; nach und nach aber entwickeln sie sich in meinem Gemüthe, und stellen sich mir deutlich vor, wie alle Gegenstände des morgens bei dem ersten Schimmer der Morgenröthe dunkel erscheinen, aber darauf wie aus einem Chaos hervor treten, wenn sie das Licht, welches nach und nach zunimmt, deutlicher macht, und ihnen, so zu reden, ihre natürliche Gestalt und Farben giebet. Ich bin vollkommen überzeuget,

1) Leukate ist ein Vorgebürg in Epirus.
2) Diese sind eben dieselbigen, welche in Chimära liegen von denen allbereit schon oben geredet worden ist, und welche sich ebenfalls in Epirus befinden.

daß der wesentlichste Punkt der Regierung sey, die verschiedenen Gemüthscharakter wol zu unterscheiden, um sie nach ihren Geschicklichkeiten zu wählen und zu gebrauchen. Ich möchte aber noch wissen, wie man die Menschen kennen könne.

Darauf antwortete Mentor: Man muß die Menschen auslernen, um sie zu kennen. Man muß oft dergleichen sehen, und mit ihnen zu thun haben. Könige müssen mit ihren Unterthanen umgehen, sie zum sprechen veranlassen, sie zu rathe ziehen, sie durch geringe Bedienungen auf die Probe stellen, davon sich Rechenschaft ablegen lassen, um zu sehen, ob sie zu höhern Verrichtungen fähig seyn. Wie habet ihr doch mein lieber Telemach die Kentniß der Bildsäulen zu Ithaka gelernet? Weil ihr deren viele gesehen, und ihre Mängel und Vollkommenheiten mit erfahrnen Leuten bemerket habet. Eben so müsset ihr oft von den guten und bösen Eigenschaften der Menschen mit andern weisen und tugendhaften Personen reden, die ihren Charakter lange Zeit erforschet haben.'

Ihr werdet unvermerkt lernen, wie sie seyn, und was von ihnen zu erwarten stehe. Was hat euch doch die guten und schlimmen Poeten kennen gelehret? nicht wahr, das öftere lesen, und die Betrachtungen mit Leuten, die einen Geschmack an der Poesie hatten? Was hat euch wol die Musik zu unterscheiden gelehret? nichts anders, als daß ihr beflissen gewesen seyd, auf

Musik verständige Achtung zu geben. Wie kan man nun hoffen die Menschen wol zu regieren, wenn man sie nicht kennet? wie will man sie aber kennen, wenn man bei ihnen sich niemals befindet? Das heißt nicht mit ihnen leben, wenn man sie nur öffentlich siehet, wo man einander nur gleichgültige, oder nach der Kunst schmeckende Dinge saget? Darauf kommt es an, daß man sie besonders spreche, daß man die geheimsten Winkel ihres Herzens untersuche, sie von allen Seiten angreife, sie ausforsche, um ihre Grundsätze zu erkundigen. Wenn man aber von Menschen recht wohl urtheilen will, so muß man damit den Anfang machen, daß man wisse, wie sie seyn sollen, und welches wahre und gründliche Verdienste sind, um diejenigen, so deren würklich haben, von den andern, die deren keine besitzen, zu unterscheiden. Man spricht immer von Tugend und Verdiensten, ohne genau zu wissen, was Tugend und Verdienste sind. Es sind nur schöne Worte und leere Redensarten bei dem meisten Theil der Menschen, die sich eine Ehre daraus machen, stündlich davon zu reden. Man muß gewisse Gründe von der Gerechtigkeit, Vernunft, und Tugend haben, um diejenigen zu kennen, welche vernünftig und tugendhaft sind. Man muß die Gründe einer guten und weisen Regierung wissen, damit man die Leute kennen kan, die entweder dergleichen Grundsätze haben, oder sich durch falsche Spitzfündigkeiten davon enfernen. Mit einem Wort,

verschie-

verschiedene Körper auszumessen, muß man ein gewisses Maaß haben; und wenn man hingegen ein Urtheil fällen will, so muß man beständige Grundsätze haben, nach welchen sich unsere Urtheile richten.

Man muß genau wissen, welchen Endzweck das menschliche Leben habe, und was man für Absichten führen müsse, wenn man die Menschen regieren will. Der einzige und wesentlichste Endzweck ist, daß man niemals eine Gewalt und Hoheit um sein selbst willen wolle, denn dieses hochmüthige Gesuch würde nur dienen, seinem tyrannischen Stolz Genüge zu thun; wohl aber muß man sich bei der Regierung unendlichen Arbeiten widmen, um die Menschen gut und glücklich zu machen; denn sonst geht man tappend und unsicher sein lebenlang; so wie ein Schiff in der offenen See, welches keinen Steuermann hat, das sich nach den Sternen nicht richtet, und welchem alle benachbarte Küsten unbekant sind, das daher nothwendig Schiffbruch leiden muß. Weil öfters Fürsten nicht wissen, worinnen die wahre Tugend bestehet, so können sie auch nicht wissen, was sie bei den Menschen suchen sollen; indem die wahre Tugend für sie etwas rauhes an sich hat. Sie kommt ihnen zu finster und unabhänglich vor. Daher erschreckt, und ärgert sie dieselben. Dagegen wenden sie sich zur Schmeichelei; und dann können sie weder Aufrichtigkeit noch Tugend mehr antreffen, dann laufen sie nach einem

leeren

leeren Schatten falscher Ehre, welcher sie der wahren unwürdig macht. Sie gewöhnen sich bald zu glauben, daß keine wahre Tugend mehr auf Erden sey; denn die guten kennen die bösen sehr wohl; aber die bösen kennen die guten nicht, und können auch nicht glauben, daß es dergleichen gäbe. Solche Fürsten wissen weiter nichts, als gegen jedermann ohne Unterschied ein Mißtrauen zu fassen; sie verbergen sich, sie halten sich eingeschlossen, sie sind bei den geringsten Kleinigkeiten eifersüchtig, sie fürchten sich vor den Menschen, und machen sich ihnen fürchterlich. Sie scheuen das Licht und getrauen sich nicht, in eigener Gestalt zu erscheinen. Ob sie schon nicht erkant seyn wollen, so sind sie es dem ohngeacht. Denn die leichtfertige Neugierde ihrer Unterthanen erforschet und erräth alles; sie selbst aber kennen niemanden. Eigennützige Leute, die stets um sie sind, freuen sich herzlich, zu sehen, daß sie niemanden vor sich lassen. Ein König, der den Menschen keinen Zugang bei sich verstattet, vergönnet auch der Warheit keinen Zutritt. Man schwärzet durch schändliche Nachrichten an, und entfernet alles, was ihm die Augen öfnen könte. Dergleichen Könige bringen ihr Leben in einer wilden und grausamen Hoheit zu, oder da sie sich beständig fürchten, betrogen zu werden, so sind sie es immer, ohne solches vermeiden zu können, und verdienen es auch zu seyn. So bald man nur mit einer kleinen Anzahl Leute zu sprechen hat, so macht man sich anheischig, alle ihre Leidenschaften und Vorurtheile

anzunehmen. Die guten selbst haben ihre Fehler und vorgefaßten Meinungen. Ferner so ist man auch den Anbringern, einem niederträchtigen und bösartigen Volk, ausgesetzet, welches sich vom Gift nähret, die unschuldigsten Dinge vergiftet, die kleinen vergrössert, welches lieber etwas böses erfindet, als daß es nicht mehr schaden thun sollte, welches seines Vortheils halber mit dem Mißtrauen und der unanständigen Neugierde eines schwachen und mißtrauischen Fürsten seinen Spott treibet.

Erkennet also die Menschen, o mein lieber Telemach; lernet sie kennen, prüfet sie, lasset sie einen nach dem andern reden. Stellet sie nach und nach auf die Probe, überlasset euch keinem: Machet euch eure Erfahrungen zu Nutze, wenn ihr euch in euren Urtheilen werdet betrogen haben; denn zuweilen werdet ihr allerdings betrogen werden, und die bösen Menschen sind viel zu unergründlich, daß sie nicht die guten durch ihre Verstellung hintergehen sollten. Lernet daraus, daß ihr nicht von jemanden zu geschwind urtheilet, es sey gutes oder böses, denn eines wie das andere ist gefährlich. Solcher gestalt werden euch eure vorigen Irrthümer sehr lehrreich seyn. Habet ihr bei jemanden Geschicklichkeiten und Tugend angetroffen, so brauchet ihn zuversichtlich; denn rechtschaffene Leute wollen, daß man ihre Redlichkeit erkennen solle. Achtung und Vertrauen gelten bei ihnen mehr als Schätze. Verderbet sie aber auch et-

wa nicht wieder, indem ihr ihnen eine uneingeschränkte Gewalt lasset. Es würde vielleicht mancher tugendhaft gewesen seyn, der es nicht mehr ist, weil ihm sein Herr gar zu grosse Gewalt und Reichthümer verliehen hat. Wer von den Göttern so hoch geliebet wird, daß er in einem ganzen Reiche zween oder drei wahre Freunde von unwandelbarer Klugheit und Güte findet, der findet durch sie bald andere ihres gleichen, womit er niedrigere Stellen besetzen könne. Durch die guten, denen man sich anvertrauet, lernet man dasjenige, was man bei andern nicht selbst entwickeln kann.

Muß man aber, sprach Telemach, die Gottlosen gebrauchen, wenn sie geschickt sind, wie ich oft habe sagen hören? Man ist bisweilen genöthiget, antwortete Mentor, sie zu brauchen. Bei einem unruhigen und unordentlichen Volke trifft man zuweilen unbillige und arglistige Leute an, die schon in einigen Ansehen sind. Sie haben wichtige Bedienungen, die man ihnen nicht nehmen kan; sie haben sich das Vertrauen gewisser mächtiger Personen erworben, die man zu schonen nöthig hat. Man muß auch mit diesen lasterhaften Leuten selbst behutsam verfahren, weil man sie fürchtet, und weil sie alles über den Haufen werfen können. Eine Zeitlang kan man sie wol gebrauchen, man muß aber auch Achtung auf sie geben, und sie nach und nach unnützlich machen. Was aber ein wahres und geheimes Vertrauen betrifft, so nehmet euch ja

wol in acht, daß ihr ihnen solches niemals zuwendet; denn sie können solches mißbrauchen, und euch hernach wider euren Willen, bei einem Geheimniß halten; eine Kette, die weit schwerer zu zerbrechen ist, als alle eiserne Bande. Brauchet sie zu Handlungen, die von keiner langen Dauer sind; haltet sie übrigens wohl, und fasset sie sogar bei ihren Leidenschaften, daß sie euch treu seyn müssen, denn auf andere Weise werdet ihr sie nicht dazu bringen. Nehmet sie aber ja nicht mit zu euren geheimen Berathschlagungen; habet allezeit ein Mittel in Bereitschaft, sie nach euren Willen zu lenken, gebet ihnen aber niemals den Schlüssel zu eurem Herzen oder zu euren Angelegenheiten in die Hände. Wenn nun euer Land erst ruhig, ordentlich, und von klugen und aufrichtigen Männern gelenket wird, auf die ihr euch auch verlassen könnet, so werden nach und nach die bösen, deren ihr euch aus Noth bedienen müsset, unnützlich. Denn muß man noch nicht aufhören, ihnen wohl zu begegnen; denn es ist niemals erlaubt undankbar, auch gegen die bösen zu seyn. Indem man ihnen aber wohl begegnet, muß man sie zu bessern suchen. Es ist nöthig, daß man gewisse Fehler an ihnen erdulte, die man der Menschlichkeit zu gute hält. Nichts desto weniger aber muß man nach und nach sein Ansehen erheben, und das böse unterdrücken, welches sie offenbar thun würden, wenn man sie schalten liesse. Bei alle diesem ist es doch ein Uebel,

daß

daß durch böse Menschen gutes geschiehet, und ob gleich dieses Uebel zuweilen unvermeidlich ist, so muß es dennoch nichts destoweniger dahin ausschlagen, daß man es nach und nach aufhören lasse. Ein verständiger Fürst, der nur gute Ordnung und Gerechtigkeit liebet, wird es mit der Zeit schon dahin bringen, daß er der verderbten und falschen Menschen entrathen kan, und genug gute finden, welche hinlängliche Geschicklichkeit besitzen. Es ist aber damit noch nicht genug, daß man gute Unterthanen in einer Nation finder, sondern es ist auch nöthig, daß man dergleichen selbst ziehet.

Das muß, erwiederte Telemach, viele Umstände erfordern. Nichts weniger als dieses, sprach Mentor; denn da ihr euch bestrebet, geschickte und tugendhafte Leute zu suchen, um sie beizuziehen, so erwecket und ermuntert solches alle diejenigen, welche Gaben und Muth besitzen; ein jeder suchet sich äuserst zu bestreben. Wie viele Leute schmachten nicht in einer dunkeln Unthätigkeit, aus denen grosse Männer werden würden, wenn die Nacheiferung und die Hofnung eines guten Erfolges sie zur Arbeit aufmunterte? wie viele Menschen giebt es nicht, welche das Elend, und das Unvermögen sich durch Tugend zu erheben veranlasset, sich durch Verbrechen hervor zu thun? Wenn ihr nun für Geschicklichkeiten und Tugend Belohnungen und Ehrenstellen aussetzet, wie viel Unterthanen werden sich nicht von selbst bilden? Wie viel aber werdet ihr nicht

selbst geschickt machen, wenn ihr sie von Stufen zu Stufen, von den niedrigsten Bedienungen biß zu den höchsten steigen lasset? Dadurch werdet ihr die Geschicklichkeiten in Uebung erhalten, auch die Grösse ihres Geistes und die Aufrichtigkeit ihrer Tugend daraus erkennen lernen. Leute, die zu den höchsten Ehrenstellen gelangen, werden vor euren Augen in den niedrigsten erzogen worden seyn; ihr werdet ihnen lebenslang von Stufe zu Stufe folgen. Ihr werdet von ihnen nicht nach ihren Worten, sondern aus dem Erfolg ihrer Handlungen urtheilen.

Als sich Mentor solcher Gestalt mit Telemach unterredete, wurden sie ein Pheacisch 3) Schiff gewahr, welches an einer kleinen unbewohnten wüsten, mit abscheulichen Klippen umgebenen Insel angelegt hatte. Es war eben Windstille, und sogar die sanftesten Zephyrs schienen ihren Odem an sich zu halten. Das ganze Meer war so eben, wie ein Spiegel. Die schlaffen Segel konten das Schiff nicht mehr fort treiben. Die Bemühung der schon ermüdeten Ruderer war vergebens. Man mußte an dieser Insel landen, die vielmehr ein Felsen, als Land, das von Menschen bewohnet werden konte, zu nennen war. Zu einer andern nicht so stillen Zeit würde man

da

3) Pheacien oder Korcyra, ietzo Korfu ist eine Insel des Jonischen Meeres an den Küsten von Epirus, von denen sie durch einen schmalen Kanal abgesondert wird.

da ohne die gröseste Gefahr nicht haben anlegen können. Die Pheacier, welche auf Wind warteten, schienen eben so ungedultig, als die Saturiner zu seyn, ihre Reise fortzusetzen. Telemach näherte sich ihnen an diesem jähen Ufer. So gleich fragte er den ersten, der ihm aufstieß, ob er Ulyssen den König aus Ithaka nicht in dem Hause des Königs Alcinous gesehen hätte?

Derjenige, an welchen er sich ohngefehr gewendet hatte, war kein Pheacier; er war ein unbekanter Ausländer, der ein zwar majestätisches, aber dabei trauriges und niedergeschlagenes Ansehen hatte. Er schien in tiefen Gedanken zu seyn, und hörete anfänglich fast Telemachs Frage nicht einmal. Endlich aber antwortete er: Ihr habt nicht unrecht; Ulysses ist bei dem König Alcinous 4) als an einem Orte, wo man den Jupiter fürchtet, und Gastfreiheit übet, aufgenommen worden, er ist aber nicht mehr daselbst, und ihr werdet ihn nur vergebens suchen. Er ist von da abgereiset, um Ithaka wieder zu sehen, wenn anders die versöhnten Götter geschehen lassen wollen, daß er endlich wieder einmal seine Haußgötter grüssen kan.

Kaum hatte der Ausländer diese Worte mit Betrübniß ausgesprochen, so warf er sich in einen kleinen dichten Wald auf dem Gipfel eines Felsen, wo er das Meer sehr genau betrachtete;

4) Alcinous war König der Pheacier, welcher Ulyssen nach seinem erlittenen Schiffbruche aufnahm.

indem er sich von Menschen, die er sahe, entfernete, und ungedultig zu seyn schien, daß er nicht abreisen konte. Telemach sahe ihn starr an, und jemehr er ihn betrachtete, destomehr ward er auch beweget und in Verwunderung gesetzet. Dieser unbekante, fieng er zu Mentorn an, hat mir als ein Mensch geantwortet, der schwerlich höret, wenn man ihm was saget, und voller Kummer ist. Ich bedaure die unglücklichen, seitdem ich es selbst bin; Kaum hat er mich gewürdiget mich zu hören, und mir zu antworten. Ich fühle, daß sich mein Herz dieses Mannes annimmt, ohne zu wissen warum. Er hat mich schlecht genug empfangen. Nichts destoweniger kan ich nicht unterlassen, ihm das Ende seines Ungemachs anzuwünschen. Mentor antwortete lächelnd: Da sehet ihr, wozu die Unglücksfälle dieses Lebens gut sind: sie machen die Fürsten verständig, und bei anderer Leiden empfindlich. Wenn sie niemals etwas anders, als das süsse Gift der Glückseligkeit geschmecket haben, so bilden sie sich ein, daß sie Götter sind, und verlangen, daß Berge erniedriget werden, um sie zu vergnügen. Sie achten die Menschen gar für nichts, und wollen mit der ganzen Natur ihren Spaß treiben. Wenn sie von Erdultungen reden hören, so wissen sie nicht einmal, was das gesaget sey; es kommt ihnen wie ein Traum vor, denn sie haben niemals den Unterschied zwischen dem guten und bösen erkant. Nur das Unglück kan ihnen die Menschlichkeit verschaffen,

und

und ihr Felsenherz in ein menschliches verwandeln. Dann fühlen sie erst, daß sie Menschen sind, und daß sie anderer Menschen schonen müssen, weil sie ihnen gleich sind. Geht euch ein unbekanter so nahe, weil er, wie ihr, an diesen Ufer herum irret, wie viel mehr Mitleiden werdet ihr für das Volk zu Ithaka haben müssen, wenn ihr es einmal werdet leiden sehen, dieses Volk, welches euch die Götter werden anvertrauet haben, wie man einem Hirten die Heerde vertrauet, und das vielleicht durch euren Hochmuth, oder Pracht, oder durch eure Unvorsichtigkeit unglücklich seyn kan, denn die Völker leiden niemals, als aus Versehen ihrer Könige, welche wachsam seyn sollten, zu verwehren, daß sie nicht leiden müsten.

Als Mentor dieses redete, war Telemach in Traurigkeit und Verdruß versenket. Endlich antwortete er ihm mit einiger Bewegung: Wenn alle die Sachen wahr sind, so ist der Königsstand wohl sehr unglücklich. Er ist ein Sklave aller derjenigen, denen er zu gebieten scheinet. Er ist um ihrer willen da; er ist ihnen gar eigen; er ist der Mann des ganzen Volkes, und eines jeden insbesondere; er muß sich nach ihren Schwachheiten richten, solche als ein Vater verbessern, und sie klug und glücklich machen. Die Macht, so er zu haben scheinet, ist nicht sein eigen, er kan weder zu seinem Ruhm noch zum Vergnügen etwas vornehmen. Seine Macht ist die Macht der Gesetze, denen muß er folgen,

um seinen Unterthanen ein Beispiel zu geben. Eigentlich zu reden, so ist er nur der Beschützer der Gesetze, um sie herschen zu lassen. Er muß wachen, er muß sich bearbeiten, sie zu handhaben; er ist der Mann, der in seinem Reiche am wenigsten ruhig ist. Er ist ein Sklave, der Ruhe und Freiheit für die allgemeine Freiheit und Glückseligkeit aufopfert.

Es ist freilich wol wahr, antwortete hier Mentor, daß ein König nur darum König ist, damit er für sein Volk Sorge trage, wie etwan ein Hirte für seine Heerde, oder ein Vater für seine Familie sorget. Aber mein lieber Telemach, haltet ihr es denn für ein Unglück, wenn man so vielen Leuten gutes thun kan? Die Gottlosen verbessert er durch Strafen, die Guten ermuntert er durch Belohnungen; Er stellet die Götter vor, indem er solchergestalt das ganze menschliche Geschlecht zur Tugend leitet. Hat er davon nicht Ruhm genug, wenn er die Gesetze bewahren lässet? Derjenige Ruhm sich über die Gesetze zu schwingen, ist ein falscher Ruhm, der nichts als Abscheu und Verachtung verdienet. Ist er gottlos, so kan er nicht anders, als unglücklich seyn; denn er wird keinen Frieden vor seinen Leidenschaften und Eitelkeiten haben. Ist er fromm, so muß er das lauterste und beständigste Vergnügen schmecken, für die Tugend zu arbeiten, und von den Göttern eine ewige Belohnung zu erwarten.

Telemach, der innerlich durch einen heimlichen Verdruß beunruhiget wurde, schien diese Grundsätze niemals gefaßt zu haben, ohnerachtet er davon erfüllet war, und sie auch andern beigebracht hatte. Ein übel aufgeräumtes Wesen gab ihm wider seine wahrhafte Meinung einen Geist des Widerspruchs und der Spitzfündigkeit, um die Warheiten zu verwerfen, die ihm Mentor erläuterte. Telemach setzte diesen Gründen die Undankbarkeit der Menschen entgegen. Was, sprach er, sich so viel Mühe geben, um sich bei den Menschen Liebe zu erwerben, die einen vielleicht niemals lieben werden, und denen Bösen gutes thun, die solche Wohlthaten einem zum Schaden brauchen werden? Mentor antwortetete ihm mit vieler Gelassenheit: Man muß auf die Undankbarkeit der Menschen Rechnung machen, und doch nicht unterlassen, ihnen gutes zu thun. Man muß ihnen Dienste leisten, nicht sowohl aus Liebe zu ihnen, als aus Liebe zu den Göttern, die es so haben wollen. Das Gute, so man ausübet, gehet niemals verloren. Wenn es die Menschen vergessen, so sind die Götter dessen eingedenk, und belohnen es. Noch nicht genug, wenn der Haufe undankbar ist, so finden sich noch allezeit tugendhafte Leute, die von eurer Tugend gerühret sind. Selbst der Haufe, ob er schon veränderlich und eigensinnig ist, unterlässet dennoch nicht, der wahren Tugend Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Wollet ihr aber die Undankbarkeit der Menschen verhindern?

arbeitet nur nicht blos, sie mächtig, reich, durch die Waffen fürchterlich, und durch die Wollüste glücklich zu machen. Dieser Ruhm, dieser Ueberfluß, diese Wollüste verderben sie nur; dadurch werden sie noch viel schlimmer, und folglich weit undankbarer werden. Das würde ein sehr betrübtes Geschenke für sie seyn; es wäre nicht anders, als ob man ihnen ein köstliches Gift reichte. Befleissiget euch hingegen, ihr Wesen zu ändern, ihnen Gerechtigkeit, Aufrichtigkeit, Gottesfurcht, Leutseligkeit, Treue, Mässigung, Uneigennützigkeit einzuflössen. Indem ihr sie fromm machet, werdet ihr sie verhindern undankbar zu seyn. Ihr werdet ihnen wahre Güter verleihen, welches die Tugend ist, und diese Tugend, wenn sie rechtschaffen ist, wird sie allemal an denjenigen, der ihnen solche eingeflösset hat, verknüpfen. Indem ihr ihnen also wahre Güter verschaffet, so werdet ihr euch selbst gutes erweisen, und ihre Undankbarkeit nicht befürchten dürfen. Kan man sich wohl noch wundern, daß die Menschen gegen Fürsten undankbar sind, die sie niemals anders, als in der Ungerechtigkeit, in dem Hochmuth, in der Unmenschlichkeit, im Stolz und in der Treulosigkeit geübet haben? Der Fürst darf von ihnen nichts anders erwarten, als was er sie zu thun selbst gelehret hat. Wenn er sich hingegen durch sein Beispiel und durch sein Ansehen dahin bearbeitete, sie fromm zu machen, so würde er die Früchte seiner Bemühungen in ihrer, oder wenigstens

doch

doch in seiner eigenen Tugend, und in der Freundschaft der Götter finden, wobei er sich über seine fehlgeschlagene Hofnung trösten könte.

Kaum war diese Rede zu Ende, so näherte sich Telemach sehr, eilfertig dem Pheacischen Schiffe, welches am Ufer lag. Er wendete sich zu einem Greise unter ihnen, sich bei ihm zu erkundigen, woher sie kämen, wohin sie gedächten, und ob sie Ulyssen nicht gesehen hätten. Der Alte antwortete: Wir kommen aus unserer Insel, welches die Insel der Pheacier ist. Wir wollen Waaren zu Epirus laden. Ulysses, wie man euch schon gesaget hat, ist in unserer Insel gewesen, aber auch wieder daraus abgereiset. Wer ist denn, setzte Telemach sogleich hinzu, der betrübte Mann, welcher die abgelegensten Einöden sucht, biß euer Schiff wieder abfähret? Der Alte antwortete: es ist ein Ausländer, den wir nicht kennen. Man saget aber, er hiesse Kleomenes, er sey aus Phrygien gebürtig, und ein Orakel habe seiner Mutter vor dessen Geburt geweissaget, daß er König werden würde, wenn er nur nicht in seinem Vaterlande bliebe; wenn er aber darinne bliebe, so würde sich der Zorn der Götter den Phrygiern durch eine grausame Pest zu erkennen geben.

Daher, sobald er geboren wurde, haben ihn seine Eltern Matrosen gegeben, die ihn in die Insel Lesbos s) brachten; da ist er insgeheim

s) Lesbos, oder Meteline, ist eine Archipelagische Insel, nicht weit von der Küste Natoliens.

auf Kosten seines Vaterlandes verpfleget worden, dem so viel daran gelegen war, ihn entfernet zu halten. Er ist gar bald groß, männlich, angenehm, und zu allen Leibesübungen geschickt worden. Er legte sich auch mit nicht wenig Geschmack und Geschicklichkeit auf die Wissenschaften und schönen Künste; man hat ihn aber in keinem Lande leiden können. Die von ihm geschehene Weissagung ist ruchtbar worden. Man hat ihn überall, wo er hinkam, gar bald erkant. Ueberall furchten sich die Könige, daß er ihnen ihre Krone rauben möchte. Solchergestalt irret er von Jugend auf herum, und kan keinen Ort in der Welt finden, wo ihm frei ſtünde, sich aufzuhalten. Er ist oft zu den weit entlegensten Völkern gereiset; kaum aber ist er in einer Stadt angelanget,; so entdecket man da seine Geburt und das Orakel schon, so ihn angehet. Er mag an jedem Ort sich verbergen, und eine niedrige Lebensart wählen, wie er will, so sollen doch, sagt man, seine Geschicklichkeiten im Kriege, in den Wissenschaften und den wichtigsten Geschäften allemal wider seinen Willen hervor leuchten. Es zeiget sich in jedem Lande allezeit eine unvermuthete Gelegenheit, wo er hineingezogen wird, und die ihn öffentlich bekant werden lässet. Sein Verdienst gereichet ihm zum Unglück, es machet, daß man sich vor ihm fürchtet, und ihn aus allen Ländern ausschliesset, wo er wohnen will. Sein Schicksal ist, überall hochgeschätzet, geliebet,

bet, bewundert, aber auch von allen bekannten Ländern abgewiesen zu werden.

Er ist nicht mehr jung, und demohngeachtet hat er noch keine Küste, weder von Asien, noch Griechenland antreffen können, wo man ihn ruhig hätte wohnen lassen. Er scheinet fern von Hochmuth zu seyn, und suchet nicht sein Glück zu machen. Er würde sich nur gar zu glücklich befinden, wenn ihm das Orakel niemals den Thron versprochen hätte. Es ist ihm keine Hofnung mehr übrig, sein Vaterland jemals wieder zu sehen, denn er weiß, daß er in der Familie nur Trauer und Thränen bringen würde. Es scheinet sogar, daß er die königliche Würde, um welcher willen er leidet, nicht einmal verlange. Wider seinen Willen lauft er nach ihr von Reich zu Reich, durch ein trauriges Verhängniß, und sie scheinet vor diesem Unglückseligen zu fliehen, und ihn biß in sein Alter zum besten zu haben. Unglückliches Geschenk der Götter, welches seine schönsten Tage trübe macht, und ihm in einen Alter nichts als Mühseligkeiten verursachet, wo der entkräftete Mensch nur der Ruhe nöthig hat.

Er reiset, sprach er weiter, in der Gegend von Thracien ein wildes und Gesetzloses Volk zu suchen, das er zusammen bringen, ordentlich anrichten, und einige Jahre regieren könne, worauf man, wenn das Orakel in seine Erfüllung gegangen, in den blühendesten Reichen weiter nichts von ihm würde zu befürchten haben.

Er

Er denket sich darauf in Freiheit auf ein Dorf Kariens 6) zu entfernen, wo er sich auf den Ackerbau legen will, den er ungemein liebet. Er ist übrigens ein kluger und bescheidener Mann, der die Götter liebet, die Menschen sehr wohl kennet, der gut mit ihnen in Ruhe zu leben weiß, ohne viel aus ihnen zu machen. Das saget man nun von diesem Ausländer, nach welchem ihr euch bei mir erkundiget.

Während dieser Unterredung wendete Telemach seine Augen oft nach dem Meer, welches anfieng unruhig zu werden. Der Wind empörete die Wellen, welche an die Felsen zu schlagen anfiengen, und sie mit ihrem Schaume färbeten. Hier sprach der Alte zu Telemach: ich muß abreisen; meine Gefährten können nicht auf mich warten. Bei diesen Worten lief er nach dem Ufer; man gieng an Bord; man hörete ein verwirret Geschrei am Ufer wegen Eilfertigkeit der Seeleute, die voll Ungedult waren, abzureisen.

Dieser Unbekannte, den man Kleomenes nennete, war lange Zeit mitten in der Insel herum geschweift, indem er die höchsten Felsen bestiegen, und von da den unermeßlichen Raum des Meers voll tiefer Traurigkeit betrachtet hatte. Telemach hatte ihn nicht aus dem Gesicht gelassen, und beobachtete dessen Schritte beständig. Sein Herz war für einen Tugendhaften, Herumirrenden, Unglücklichen, der zu den grössesten Dingen bestimmet war,

und

6) Karien war ein altes Land in klein Asien, zwischen Jonien und Lycien. Jetzo heißt es Aidinelli.

und dem strengen Glück zu einem Ball dienete, gänzlich eingenommen. Wenigstens, sprach er bei sich selbst, kan ich vielleicht Ithaka wieder sehen, dieser Kleomenes aber wird Phrygien niemals wieder zu sehen bekommen. Das Beispiel eines noch unglücklichern Menschen, als er war, versüssete den Kummer des Telemach.

Als endlich dieser Mensch sein Schiff in voller Bereitschaft sahe, stieg er von diesen steilen Felsen eben so geschwind und hurtig, als wenn Apollo in den Wäldern Lyciens 7) mit seinen aufgebundenen blonden Haaren mitten durch die steilen Abgründe eilet, mit seinen Pfeilen Hirsche oder wilde Schweine zu erlegen. Nun ist dieser Unbekante bereits im Schiffe, welches das bittere Wasser durchschneidet und sich vom Lande entfernet. Ein geheimer Eindruck des Schmerzens nimmt Telemachs Herz ein; und er betrübet sich, ohne doch zu wissen, warum. Die Thränen rinnen ihm aus den Augen, und es ist ihm nichts angenehmer, als zu weinen. Zu gleicher Zeit siehet er alle Seeleute von Salant am Ufer, welche im Grase liegen, und fest eingeschlafen sind. Sie waren müde und matt, und der sanfte Schlaf hatte ihre Glieder befallen, ja aller feuchte Mohnsaamen der Nacht war durch die Macht der Minerva am hellen Tage über sie ausgebreitet worden. Telemach wunderte sich nicht wenig, da er diese durchgängige Schläfrigkeit der Salantiner sahe, indem die Pheacier so aufmerksam

7) Lycien, eine Gegend Natoliens, in klein Asien, welche jetzo Mentiseli heißt.

sam und unverdrossen gewesen waren, den guten Wind sich zu Nutz zu machen. Weit emsiger aber ist er das Pheacische Schiff zu betrachten, welches eben mitten in den Wellen verschwinden will, als hinzugehen, und die Salentiner aufzuwecken. Ein Erstaunen, und eine geheime Unruhe halten seine Augen nach dem Schiffe zu gerichtet, welches schon verschwunden war, und wovon er nur die Segel noch wahrnehmen konte, die in dem blauen Gewässer kaum noch ein wenig weiß hervor spielen. Er höret sogar Mentorn nicht einmal, der mit ihm redet, und ist in einer Entzückung ganz ausser sich, wie die Menaden, 8) wenn sie den Thyrsenstab 9) in der Hand haben, und mit ihrem unsinnigen Geschrei verursachen, daß die Ufer des Hebrus 10) nebst dem Gebürge Rhodope und Ismarus 11) gegen einander wiederschallen.

Endlich kommt er von dieser Art der Bezauberung wieder zu sich selbst, und die Thränen fangen wieder an aus seinen Augen hervor zu brechen. Darauf sprach Mentor zu ihm: ich wundere mich gar nicht, mein lieber Telemach, daß ich euch weinen sehe. Die Ursache eurer Betrübniß, die euch unbekant ist, ist keinesweges dem Mentor unbekant. Die Natur ist es, die bei

euch

8) Die Menaden oder Bacchantinnen waren Priesterinnen des Bacchus.

9) Thyrsus war ein kleiner Spieß, welchen die Menaden in den Händen trugen.

10) Hebrus ist ein Fluß in Thracien, jezo wird er Mariza genannt.

11) Rhotope und Ismare sind auch in Thracien.

euch redet, und sich fühlen lässet; diese eben ist es, die euer Herz zärtlich machet. Der unbekante, der euch in so traurige Bewegung gesetzet hat, ist der grosse Ulysses. Was euch der alte Pheacier von ihm unter dem Namen des Cleomenes erzählet hat, ist nur eine Erfindung, die man darum erdacht hat, daß man die Rückkunft eures Vaters in sein Reich desto sicherer verborgen halten könne. Er gehet gerade auf Ithaka zu; nun ist er schon nicht weit mehr vom Hafen, und er siehet diese so lange gewünschten Gegenden endlich einmal wieder. Eure Augen haben ihn gesehen, ohne ihn zu kennen, wie man euch ehedessen schon einmal vorher verkündiget hat. Bald aber werdet ihr ihn sehen, und ihr werdet ihn, und er euch kennen. Dermahlen aber konten die Götter nicht geschehen lassen, daß ihr euch ausserhalb Ithaka erkannt hättet. Sein Herz ist nicht weniger in Bewegung gewesen, als das eurige. Er ist viel zu klug, als daß er sich einem sterblichen an einem Orte zu erkennen geben sollte, wo er der Verrätherei, und den grausamen Beschimpfungen der Liebhaber Penelopens ausgesetzet seyn könte. Ulysses euer Vater ist mit mehr Klugheit, als andere Menschen begabet. Sein Herz ist wie ein tiefer Brunnen. Man würde sein Geheimniß daraus nicht schöpfen können. Er liebet die Weisheit, und saget niemals etwas, das sie beleidigen kan; er saget sie aber nur, wenn es nöthig ist, und die Weisheit hält, wie ein Siegel, seine Lippen vor je-

dem

dem unnützen Worte verschlossen. Wie ist er doch nicht so voller Bewegung gewesen, als er mit euch geredet hat! Was hat er nicht ausgestanden, als er euch gesehen! Sehet, was ihn so traurig und niedergeschlagen gemacht hat.

Während dieser Rede konte Telemach, der zärtlich gerühret und beunruhiget war, einen Bach von Thränen nicht verhalten. Das Schluchzen verhinderte ihn so gar, daß er lange nicht antworten konte. Endlich schrie er: Ach! mein lieber Mentor, ich fühlete wol bei diesem unbekanten, ich weiß selbst nicht was, so mich an ihm zog, und alle mein innerstes in Bewegung brachte. Warum habet ihr mir aber vor seiner Abreise nicht gesaget, daß es Ulysses wäre, da ihr ihn doch kanntet? Warum habt ihr ihn abreisen lassen, ohne mit ihm zu reden, und ohne ihn zu verstehen zu geben, daß ihr ihn kennetet? Was soll ich aus diesem Geheimniß machen? Soll ich denn immer unglücklich seyn? wollen mich denn die erzürnten Götter dursten lassen, wie den Tantal, den ein trügerisch Wasser beschäfftiget, welches sich vor seinen begierigen Lippen zurück ziehet? Ulyß! Ulyß! Seyd ihr mir auf ewig wieder entronnen; ist es möglich, daß ich ihn nicht wieder sehen soll? Wer weiß, ob ihn nicht die Liebhaber der Penelope in die Netze fallen lassen, die sie mir gestellet haben? Wenigstens würde ich mit ihm sterben, wenn ich ihm gefolget wäre. O Ulyß! Ulyß! Wenn dich der Sturm nicht abermals an einen Felsen scheitern

tern lässet, denn ich habe von dem feindseligen Glück alles zu befürchten; so zittere ich doch vor Furcht, daß ihr nach Ithaka unter einem eben so traurigen Schicksal, als Agamemnon 12) nach Mycen kommen möchtet. Aber, mein lieber Mentor, warum habt ihr mir mein Glück nicht gegönnet? nun würde ich ihn umarmen, und schon mit ihm in dem Hafen zu Ithaka seyn; wir würden kämpfen, alle unsere Feinde zu überwinden.

Mentor antwortete ihm lächelnd: Sehet nur einmal, mein lieber Telemach, wie die Menschen beschaffen sind. Sehet nur, wie untröstlich ihr seyd, da ihr euren Vater gesehen, aber nicht erkannt habet. Was hättet ihr nicht noch gestern darum gegeben, um versichert zu werden, daß er nicht gestorben sey? Heute nun seyd ihr dessen durch eure eigene Augen versichert, und diese Versicherung, die euch mit Freude überschütten sollte, lässet euch in Bekümmerniß. Also rechnet das kranke Herz der Sterblichen dasjenige allemal vor nichts, wenn es erlanget hat, was es am eifrigsten begehrete, und es ist recht sinnreich, sich wegen desjenigen zu quälen, was es noch nicht hat. Daß die Götter euch in solcher Ungewißheit lassen, geschiehet darum, daß sie euch üben wollen. Ihr sehet diese Zeit

als

12) Als Agamemnon König in Mycenen, mit Lorbeerzweigen gekrönet, aus dem Trojanischen Kriege zurücke kam, so wurde er in seinem Hausse durch Archisthen ermordet, wozu seine eigene Gemahlin Klytemnestra behülflich war, welche es in seiner Abwesenheit mit Archisthen hielte.

als verloren an; wisset aber, daß es die nützlichste in eurem Leben ist. Denn dieser Kummer dienet dazu, daß er euch in der nöthigsten aller Tugenden für diejenigen, die herrschen, üben soll. Man muß gedultig seyn, um Meister über sich und andere Menschen zu werden. Die Ungedult, welche eine Kraft und Stärke der Seele zu seyn scheinet, ist nur eine Schwachheit, ein Unvermögen, Kummer zu ertragen. Wer nicht warten und dulten kan, ist eben so beschaffen, als einer, der kein Geheimniß zu verschweigen weiß. Einer wie der andere hat keine Standhaftigkeit, sich zurück zu halten, wie ein Mensch, der in einem Wagen rennet, und der keine so starke Hand hat, die flüchtigen Pferde, wenn er soll, anzuhalten. Sie folgen dem Zaume nicht mehr, sie rennen darauf loß, und der schwache Mensch, mit dem sie durchgehen, wird bei seinem Falle zerschmettert. So wird auch der ungedultige Mensch von seinen ungezähmten und wilden Begierden in einen Abgrund des Unglücks dahin gerissen; je grösser nun seine Macht ist, je mehr schadet ihm auch seine Ungedult. Er kan nichts erwarten, er nimmt sich keine Zeit, nur das mindeste zu erwägen. Er treibet alle Sachen mit Gewalt durch, um sich zu befriedigen. Er bricht die Zweige herunter, Früchte zu pflücken, ehe sie noch reif sind. Er sprenget lieber die Thüren entzwei, ehe er wartet, bis sie geöfnet werden. Er will ernden, wenn der kluge Ackersmann säet; alles, was er in der Eil, und zur Unzeit vornimmt, ist übel gethan, und kan eben

so

so wenig, als seine flüchtigen Begierden Dauer haben. So sind die unbesonnenen Entwürfe eines Menschen beschaffen, der glaubet, daß er alles vermag, und der sich seinen ungeduldigen Begierden überlässet, seine Gewalt zu mißbrauchen; Daher nun, mein lieber Telemach, geschiehet es, daß ihr Geduld lernen sollet, wenn die Götter eure Geduld so sehr üben, und mit euch bei eurem herumschwebenden Leben ihr Spiel zu haben scheinen, wo sie euch in beständiger Ungewißheit erhalten. Die Güter, so ihr hoffet, zeigen sich euch, und verschwinden wieder, wie ein leichter Traum, der beim Erwachen nicht mehr ist, um euch zu lehren, daß die Sachen selbst, so man schon in Händen zu haben glaubet, im Augenblicke wieder entrinnen. Ulyssens weiseste Lehren werden euch so nützlich nicht seyn, als seine lange Abwesenheit, und die Mühe, die ihr erdultet, indem ihr ihn suchet.

Darauf wollte Mentor Telemachs Gedult auf eine letztere noch weit stärkere Probe stellen. Den Augenblick, da der junge Mensch hingehen und mit vieler Hitze die Seeleute antreiben wollte, die Abreise zu beschleunigen, hielt ihn Mentor plötzlich auf, und brachte ihn dahin, daß er der Minerva ein grosses Opfer an dem Ufer bringen muste. Telemach that mit vieler Folgsamkeit, was Mentor von ihm haben wollte. Er bauete zween Altäre von Raasen, das Rauchwerk ist angezündet, das Opferblut rinnet. Telemach schicket zärtliche Seufzer gen Himmel, er erkennet den mächtigen Schutz der Göttin.

Kaum ist das Opfer vollbracht, so folget er Mentorn in die dunklen Gänge eines nahe gelegenen kleinen Haines. Da nimmt er plötzlich wahr, daß das Gesicht seines Freundes eine ganz andere Gestalt annimmt. Die Runzeln seiner Stirn vergehen, wie die Schatten verschwinden, wenn die Morgenröthe mit ihrem Rosenfinger die Pforten des Orients öffnet, und den ganzen Gesichtskreis in Flammen setzet. Seine hohlen und finstern Augen verändern sich in blaue, von himmlischer Annehmlichkeit, voll göttlichen Feuers. Sein grauer und herabhangender Bart wird unsichtbar. Edle und erhabene mit Freundlichkeit und Anmuth vermischte Züge zeigen sich in den Augen des verblendeten Telemach. Er siehet ein Frauenzimmergesicht, das weit glatter war, als eine zarte Blume, die nur erst an der Sonnen aufgeblühet ist, da sahe man das weisse der Lilie mit aufgehenden Rosen vermischet. Auf diesem Gesichte blühete eine ewige Jugend mit einer einfältigen und nachlässigen Majestät. Von ihren fliegenden Haaren verbreitete sich ein Ambrosiengeruch, und ihre Kleider schimmern gleich den lebhaften Farben, womit die Sonne bei ihrem Umfange das düstere Himmelsgewölbe färbet, und die Wolken, wenn sie solche vergüldet. Diese Göttin berührete die Erde nicht mit ihren Füssen, sondern schwebete ganz leicht in der Luft, wie sie ein Vogel mit seinen Fittigen zertheilet. Sie hielt in ihrer mächtigen Hand eine schimmernde Lanze, welche fähig ist, die kriegerischesten Städte und

Völker in Zittern zu setzen. Selbst Mars würde dafür erschrocken seyn; ihre Stimme ist sanft und bescheiden, aber nachdrücklich und einschleichend. Alle ihre Worte sind feurige Stralen, welche Telemachs Herz durchdringen, und die ihm, ich weiß nicht, was für einen allerliebsten Schmerz empfinden lassen. Auf ihrem Helm zeiget sich der traurige Vogel von Athen, 13) und an ihrer Brust blitzet das fürchterliche Egyde. An diesen Merkmalen war es, daß Telemach Minerven erkannte.

O Göttin! sprach er zu ihr: so seyd ihr es denn selbst, die ihr den Sohn Ulyssens aus Liebe zu seinem Vater zu begleiten würdigen woltet! Er wolte noch weiter reden, allein die Stimme gebrach ihm, und er strengte sich vergebens an, die Gedanken auszudrücken, die mit Heftigkeit aus dem innersten seines Herzens hervorbrachen. Die gegenwärtige Gottheit erstickte ihn, und er war wie ein Mensch, der in einem Traum gedrücket wird, daß ihm der Odem fast entgehen will, und der bei der mühsamen Bewegung seiner Lippen keinen Laut von sich geben kan.

Endlich redete Minerva diese Worte: Sohn Ulyssens! höret mich zum leztenmal. Ich habe noch keinen Sterblichen mit so viel Sorgfalt unterrichtet, als euch. Ich habe euch bei der Hand mitten durch Schiffbrüche, unbekante Länder,

13) Der traurige Vogel von Athen ist die Eule, deren Flug die Athenienser als eine Vorbedeutung des Sieges ansahen, weil dieser Vogel ihrer Göttin Minerva gewidmet war.

blutige Kriege, und alle die Uebel geleitet, welche das menschliche Herz auf die Probe stellen können. Ich habe euch durch fühlbare Erfahrungen die wahren und falschen Grundsätze gezeiget, wodurch man regieren kan. Eure Fehler sind euch nicht weniger nützlich gewesen, als eure Unglücksfälle. Denn welcher Mensch ist wohl, der klüglich regieren kann, wenn er niemals was gelitten, und seine Leiden, worein ihn seine Fehler gestürzet, sich nicht zu Nutz gemacht hat? Ihr habet, wie euer Vater, Länder und Meere mit euren traurigen Begebenheiten erfüllet.

Gehet! ihr seyd nunmehro würdig, in seinen Fußstapfen zu wandeln. Es ist euch nur noch eine kurze und leichte Ueberfarth nach Ithaka übrig, wo er diesen Augenblick anlandet. Gehorchet ihm als der geringste seiner Unterthanen. Gebet andern ein Beispiel davon, er wird euch Antiopen zur Gemahlin geben, und ihr werdet mit ihr glücklich seyn, weil ihr nicht sowohl Schönheit, als Weisheit und Tugend gesuchet habt. Wenn ihr einmal herrschen werdet, so setzet allen euren Ruhm darinne, das güldene Alter zu erneuren, höret jederman, glaubet aber wenigen, und nehmet euch wohl inacht, daß ihr euch selbst nicht zuviel glaubet. Fürchtet, daß ihr euch betrügen könnet; scheuet euch aber niemals, andern sehen zu lassen, daß ihr seyd betrogen worden. Liebet das Volk, und sparet nichts, wieder von ihm geliebet zu werden. Die Furcht ist nothwendig, wenn die Liebe fehlet, man muß sie aber allemal wider Willen brauchen;

wie

wie die gewaltsamsten und gefährlichsten Mittel. Erwäget allezeit von weiten alle Folgen von dem, was ihr unternehmen wollet. Sehet die erschröcklichsten Ungemächlichkeiten im voraus, und wisset, daß die wahre Tapferkeit darinnen bestehet, wenn man alle Gefahr entdecken, und sie verachten kan, da sie nothwendig worden ist. Wer sie nicht sehen kan, der hat nicht Muth genug, deren Anblick ruhig zu ertragen.

Derjenige, so sie alle siehet, und diejenigen vermeidet, die zu vermeiden sind, und die übrigen standhaft versuchet, der allein ist weise und großmüthig. Fliehet die Weichlichkeit, den Pracht, und die Verschwendung. Suchet einen Ruhm in der Einfalt: eure Tugenden und guten Handlungen müssen der Schmuck eurer Person und eures Pallastes seyn, sie müssen die Leibwacht seyn, die euch umgiebet, und jederman müsse von euch lernen, worinnen die wahre Ehre bestehe. Vergesset niemals, das Könige nicht um ihrer Herrlichkeit willen herschen, sondern um des Volks Besten willen, das gute so sie thun, erstrecket sich bis in die noch entferntesten Jahrhunderte. Das Uebel, so sie thun, vermehret sich von Kind auf Kindes Kind, bis auf die späteste Nachkommenschaft. Eine schlimme Regierung verursachet bisweilen ein Elend auf viele Jahrhunderte. Vor allen Dingen seyd vor eurer eigenen Gemüthsart wol auf der Hut, das ist ein Feind, den ihr bis an den Tod überall mit euch tragen werdet. Er wird in eure Rathschläge Einfluß haben, und euch selbst

ver-

verrathen, wenn ihr ihm Gehör gebet. . Er macht, daß man die wichtigsten Gelegenheiten verliehret; er gewähret kindische Meinungen, und Abscheu zum Nachtheil des grösesten Nutzens. Er macht, daß die wichtigsten Angelegenheiten durch nichtswürdige Ursachen entschieden werden. Er verdunkelt alle Geschicklichkeiten, schläget den Muth nieder, machet den Menschen ungleich, schwach, niederträchtig, und unerträglich. Nehmet euch vor diesem Feinde ja wol in acht. Fürchtet die Götter, o Telemach! Diese Furcht ist der gröseste Schatz des menschlichen Herzens. Mit derselben werdet ihr Weisheit, Gerechtigkeit, Frieden, Freude, lauteres Vergnügen, die wahre Freiheit, süsen Ueberfluß und Ruhm ohne Flecken überkommen.

Ich verlasse euch; o Sohn Ulyssens! aber meine Weisheit wird nicht ferne von euch seyn, wenn ihr nemlich allemal empfindet, daß ihr ohne sie nichts vermöget. Es ist Zeit, daß ihr ganz allein wandeln lernet. Ich habe mich in Egypten und zu Salant aus keiner andern Ursache von euch entfernet, als euch zu gewöhnen, dieser Annehmlichkeit, beraubet zu seyn, wie man Kinder entwöhnet, wenn es Zeit ist, ihnen die Milch zu entziehen, um ihnen stärkere Nahrung zu geben. Kaum hatte die Göttin diese Rede geendiget, als sie sich in die Luft erhob, sich in eine goldene und blaue Wolke verhüllete, wo sie verschwand. Telemach warf sich seufzend, bestürzt, und ganz ausser sich zur Erde nieder, hob seine Hände gen Himmel, darauf gieng er, seine Gefährten aufzuwecken; er eilete abzureisen, kam zu Ithaka an, und erkannte seinen Vater bei dem getreuen Eumenes. 14)

14) Eumenes, welchen Homer Eumeus nennet, war Aufseher über die Heerde Ulyssens, welcher sich dahero, bei seiner Ankunft in Ithaka, sogleich zu demselbigen verfügte.

Bibliotheh
Bamb

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fénelon, François de Salignac de La Mothe,

Die Begebenheiten des Telemach in einem auf die wahre Sitten- und Staatslehre gegründeten Heldengedichte

Frankfurt und Leipzig 1775

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.fr.o.37-d
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11718628-6